This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

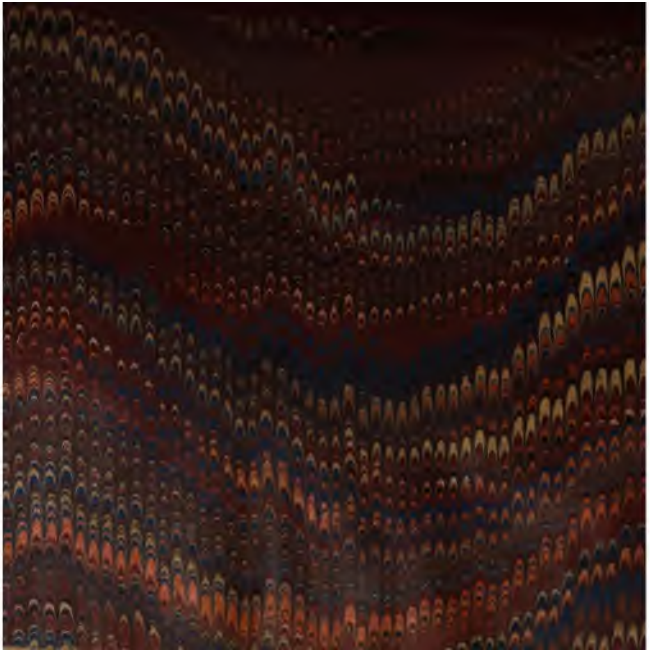
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



1st ed.

7/6

Der junge Tischlermeister.

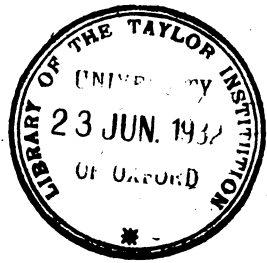
Novelle in sieben Abschnitten

von

Ludwig Tieck.

Erster Theil.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1836.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
23 JUN. 193
OF OXFORD

Der junge Tiſchlermeiſter.

Erſter Abſchnitt.

Leonhard, der junge Tiſchlermeiſter, lehnte ſich aus dem Fenſter, ſchaute in den alten Nußbaum hinauf und überſahe dann ſeinen Hof. Der Dunſt von den Brettern, welche zum Trocknen aufgeſtapelt waren, das Zwitſchern der Schwalben, die auf und ab, von und zu ihren Neſtern flogen, ein ferner Geſang aus einem Dachſtübchen der nächſten Straße herüber, der rothe Schimmer der untergehenden Sonne, der im Wipfel des Baumes ſich bewegte, deſſen Geräuſch mit dem Abendliede einzuſtimmen ſchien: alles bewegte des jungen Mannes Herz auf eine ſeltſame Weiſe, und er fühlte ſich beklemmt, als die Schatten ſich überall verbreiteten, ſo daß er im Nachſinnen

seine junge Frau nicht bemerkte, die neben ihn getreten war, und ihn jetzt mit einem sanften Schlage aus seiner Träumerey erweckte. Wo warst du mit deinen Gedanken? fragte sie ihn freundlich. Er küßte sie herzlich und sagte: ich weiß es selbst nicht, liebe Friederike, ich dachte wohl eigentlich nichts, und jetzt erst, da du mich zur Besinnung gebracht hast, ist es mir möglich, von meinen Empfindungen etwas zu wissen. Du erinnerst dich, mit welcher Sehnsucht wir im vorigen Winter das Frühjahr erwarteten, mit ihm die neue Einrichtung, den Ankauf der Hölzer, den Aufbau der Schuppen, die Erweiterung meines Gewerbes, und alles ist nun, besser, reicher, wohlhabender, wie ich es nur wünschen konnte, und indem ich nun jetzt so über meinen Besitzstand hinblickte, in der Ferne die Gesellen arbeiten hörte, und mir aus allen diesen Brettern gleichsam schon alle die Mobilien entgegen traten, die daraus gefertigt werden können, und mir war, als hörte ich das Geld klingen, das mir dafür gezahlt würde, um wieder Bretter einzukaufen, und so immer fort, — wurde mir so bänglich zu Sinne, daß ich aus Wehmuth auf das Zwitschern der

Schwalben hörte, und faſt weinen mußte, als das Abendlied der alten Wollſpinnerin von drüben herüber tönte. So iſt es; aber was es iſt, kann ich ſelbſt nicht ſagen.

Nichts iſt es, ſagte Friederike lachend, als daß du ein wunderlicher Kauz biſt und bleibſt. Aber darum lieb ich dich nur um ſo mehr, daß du nicht biſt wie alle Menſchen. In der Kindheit konnte mich wohl auch ſolche Furcht anwandeln, mitten unter meinen Befreundeten eine unausſprechliche Bangigkeit. So hatte mein Oheim ſein Haus fertig gebaut, und das Hintergebäude war beinah auch ſchon vollendet. Wir Kinder hatten vor dem Oheim den allergrößten Reſpect, die Bauanſtalt kam uns ſehr ehrwürdig vor, alles was wir ſahen, ſprach davon, wie von etwas höchſt Wichtigem, und alle die Maurer, Tiſchler, Zimmerleute und Anſtreicher ſchienen mir mit ihren Klappern, Tünchen und Hämmern das Erhabenſte, was man in dieſer Welt erleben könne. Einen Feierabend ſpielten wir zwiſchen den Spänen im Nebengebäude, wir entdeckten da tauſend kindiſche Schätze, und indem ich durch eine Thür krieche, die mit Gerüſten verbaut war, um aus

einem andern Zimmer Klötzchen, Stücke Blech und Hobelspäne in meiner Schürze zu sammeln, überfiel mich in der dämmernden Einsamkeit, unter den stummen Geräthen und Gestellen die sonderbarste Angst, eine Furcht vor etwas Unbekanntem, und dabey ein fast lächerliches Gefühl, als wenn der reiche Oheim und sein Bau, und alle seine Arbeiten und Anstalten etwas durchaus Albernes, Läppisches und Unnützes seyen, so daß ich mich mit schreyendem Gesang zu meinen Gespielen zurück arbeitete, und mir den ganzen Abend auch bey den Lichtern, war, als könne ich die vorige Welt nicht wieder finden. Eine alte Magd, der ich beim Schlafengehen meine Empfindungen mittheilen wollte, meynte, ich würde wohl den Baugeist gesehen oder gehört haben. Der Abend ist mir nachher noch oft eingefallen, und freylich muß ich manchmal lachen, wenn ich den übertriebenen Ernst so vieler Menschen sehe und ihre ängstliche Geschäftigkeit, und daß alles doch wieder vergeht, und wenn man über dies dunkle Wesen ängstlich werden möchte, so nenne ich es immer mit meiner alten Magd den Baugeist, und

hin beruhigt. Es ist doch immer so lustig und schön, wenn die Menschen brav arbeiten.

Laß uns sehen was Franz macht, antwortete Leonhard, und sie gingen beyde in ein anderes Zimmer, wo der Knabe neben seinem Lehrer saß und eifrig die Landkarte betrachtete. Deutschland war aufgeschlagen, und der alte Magister suchte ihm die Eintheilung der Kreise, den Lauf der Flüsse und den Zusammenhang der Gebirge deutlich zu machen. Recht in der Mitte Germaniae, sagte er eben, liegt allhier das alte Noricum, oder Nürnberg, welches darum billigerweise die Hauptstadt des deutschen Reichskörpers seyn sollte. Leonhard beugte sich über den Knaben und sah mit in die Karte. Ein herrliches Land ist Franken, fing er an; und vor allen das Bambergische und die Ufer des Mayns. Sind wohl dorten gewesen? fragte der Magister. Lange Zeit, antwortete der Meister, und wunderbar war alles dort nebeneinander, so verschieden und doch so schön vereinigt. Nürnberg in der Mitte, als der Sitz der Kunst und des Gewerbfleißes, eine alte ehrwürdige Stadt mit ihren Denkmälern, das lustige Anspach, das schöne Bayreuth mit dem

nahen finstern Fichtelgebirge; das sandige Erlangen, und nicht fern davon die herrlichen Thäler von Streitberg und Müggendorf mit ihren Ruinen und Naturwundern; seitwärts das warme, helle, liebliche Bamberg, mit der unendlich schönen Aussicht von seinem zerstörten Schlosse, mit seinem ehrwürdigen Dom; dann die schönen Wälder bey Ebrach, und bald dahinter das Weinland Würzburg, und die schönen Wildnisse des Spessart; nicht fern das reizende Bischofsheim, hinten Mergentheim, Heilbronn, und die Schlösser an der Jaxt, der Tauber und dem Neckar, die Pfalz hinunter.

Wo wir aber schon die Grenze Franconiae überschritten haben! sagte der Magister. Gewiß, antwortete Leonhard, nur riffen mich die Jugenderinnerungen hin. Er seufzte, und verfolgte auf der Landkarte den Lauf der Ströme. Herr Leonhard, fuhr der Magister fort, könnten selber den Sohn in Geographia unterrichten, da Sie alles, oder das Meiste gesehen haben, es würde ihm zweifelsohne deutlicher werden, da die eigene Anschauung sich leichter mittheilt; freylich müßte ich wohl, wenn er erwachsener ist, wieder in das

Mittel treten, um ihm die ältere Länder-Eintheilung und was Austrasia und Neustria gewesen, hülfreich zu erklären.

Man wollte sich zum Abendessen in das größere Zimmer begeben, als der Altgeselle des Gewerkes mit seinem Spruch hereintrat und ankündigte, daß zwey Fremde eingewandert wären, die Leonhard, nachdem er auf die herkömmliche Weise geantwortet hatte, annahm, weil sich sein Gewerbe mit jeder Woche vergrößerte. Die Fremden sollten am folgenden Tage einziehen, und der Meister, seine Frau und der Magister nebst Franz gingen in die andere Stube, die schon erleuchtet war, und wo vier Gesellen und drei Lehrburschen ihrer warteten. Leonhard setzte sich, zu seiner Linken der Magister und neben diesen die Frau, welcher der Knabe folgte, an einen runden Tisch; neben dem Knaben standen die Bursche, und rechts vom Meister saßen die Gesellen in der Ordnung, in der sie früher oder später in sein Haus gekommen waren. Ein kurzes Tischgebet wurde gesprochen, und die Mahlzeit unter fröhlichen Reden vollendet. Die Gesellen erzählten von dem einen Fremden, welchen sie schon kannten, und

mit dem der älteste in Augsburg gearbeitet hatte; man rühmte ihn als geschickt, tadelte aber sein unordentliches Wesen und seine Liebe zum Trunk, wodurch er zu nichts kommen könne, und ohnerachtet seines guten Verdienstes immer nur schlecht in Kleidern einhergehe. Leonhard erzählte manche unglückliche Beyspiele ähnlicher Art, und beklagte, daß durch Leichtsinn und schlechte Gewohnheit sich nur zu oft die geschicktesten und sonst fleißigsten Menschen ein trauriges Alter zubereiteten. Der Magister sprach nur selten, und wenn es geschahe, meist in lateinischen Sprüchen, wobey er jedesmal den jüngsten der Gesellen scharf ansah, weil dieser ihn zuweilen lächelnd von der Seite betrachtete, und der Alte Spott in seinen Blicken zu lesen glaubte. Auch war es zu entschuldigen, wenn die Gestalt des Magisters komisch auffiel, und besonders jüngern Leuten Veranlassung zum Lachen gab. Sein altes Gesicht war feyerlich und voll Runzeln, und verrieth mehr Jahre als er wirklich verlebt hatte; er trug noch (was schon anfing selten zu werden) eine Perücke, die aber niemals gepudert war, oft ungekämmt und zerzaußt schien und fast nie gerade

wey Schleifen eines engen Halstuches hin-
m über der Brust, die Weste prangte mit
zen Knöpfen von Gagat, am langschößigen
aber trug er Schleifen nach Art der Wie-
fer, und zinnerne, ziemlich große Schnal-
änzten von seinen Füßen. In allen seinen
rden suchte er den Gelehrten darzustellen,
im nicht in den Anstand und die Sprache
andwerker zu verfallen, die ihm wohl gemein
n mochten, wurde er hochfahrend und steif,
selten kindisch und verlegen, und stieß Glä-
d Teller um, obgleich er sich immer beob-
e. Er war in Wittenberg auf der Schule
en, und hatte dort studirt und promovirt,
nie Glück gehabt, weil es ihm an jedem
t fehlte, sich in die Welt und seine Umge-
zu schicken, und war nun hieher, in Leon-
l Geburtsstadt gerathen, wo er Kindern und
n Leuten in Sprachen und den Anfängen
Wissenschaft Unterricht gab, sich aber immer
l armselig behelfen mußte, weil er zu jenen
üthigen Wesen gehörte, welche alles, ohne
chnen wegschenken, und wenn sie einmal et-
zurückgelegt haben, sich bestehlen lassen, sich

aber auch darüber nicht verwundern oder V
kehrungen dagegen treffen, weil sie die Meinu
hegen: es müsse so und könne nicht anders sey
er wenigstens, hätte lieber selber gebettelt, als
nen Dieb beym Gericht belangt, wenn er
auch kannte oder errieth.

Nächst der Leidenschaft des Trunkes war
die des Spieles, über welche die Tischgesellsch
sprach, und welche Leonhard fast noch gefährlich
schilderte, weil sie schneller zur Armuth führt u
den Charakter der Menschen untergräbt, so
nicht selten derjenige, der als ein ehrlicher M
begann, als Betrüger und Dieb endigen muß.

Es ist eine sonderbare Frage, fuhr Leonh
fort, ob der Mensch immer stark genug ist,
Leidenschaften widerstehen zu können, oder
nicht vielleicht mancher doch früher oder spä
erliegen muß und seinem Schicksale nicht entge
kann, er mag mit noch so vieler Kunst und
stigkeit nach dieser oder jener Seite ausbeugen.

Est problema periculosissimum, sagte
Magister, denn axioma est, quod volu
nostra libra sit. Martin, der jüngste Ges
lächelte wieder. Das heißt, fuhr der Mag

erhöhter Stimme fort, damit er es verstehe,
n guter Juvenis Martin, es ist ein Grund-
, daß unser Wille durchaus frey ist.

Mir fällt diese Frage nur ein, sagte Leon-
l, weil ich mich eines sonderbaren Falles er-
ne, den ich selber erlebt habe. Als ich noch
der Lehre stand, kannte ich schon einen alten
llen, der hier arbeitete. Er war katholischer
gion und sehr fromm, auch war er eitel dar-
, daß man ihn in der Jugend zum Geistlichen
nmt hatte. Bei aller Frömmigkeit aber war
nicht stark genug, dem Getränk Widerstand zu
ten, so daß man ihn gewöhnlich Sonntags be-
ßt sah. Zwar trank er nicht viel, aber da
sehr lebhaft und von hitziger Einbildung war,
en ihm wenige Gläser gleich so in den Kopf,
er fast nichts von sich wußte, und was das
limmste war, so befiel ihn alsdann eine so
le Begier zu prahlen und aufzuschneiden, daß
einen wöchentlichen Verdienst mit vollen Hän-
ausstreute, mochte das Geld nehmen wer
te. Daher fanden sich immer einige lüderli-
Brüder, die, wenn er in dieser Stimmung
mit ihm Karte oder Würfel spielten und

ihn rein ausplünderten; fiel es ihm zuweilen
zu zanken, weil er doch Unrecht merken moch
so trug er zum Ueberfluß des Unglücks noch Schu
davon. Am andern Tage war derselbe Men
dann der demüthigste, bescheidenste und leut
ligste; ja er hätte vor Schaam vergehen mög
daß er sich so hatte betragen können, und f
doch den nächsten Sonntag wieder an, diese
Rolle zu spielen. Diese Art aber, zwischen
beyden Aeußersten hin und her zu schwanken, h
te ihm alle Kraft und Festigkeit genommen,
daß er auch niemals den Entschluß fassen kon
in irgend einer Stadt das Meisterrecht nach
suchen, sondern sich lieber, so alt er auch sch
wurde, als Gesell durch alle Länder umtri
Nach vielen Jahren, als mich der Zufall auf m
ner Wanderschaft nach Triest verschlagen hat
traf ich diesen alten Menschen wieder. Aber
war ich erstaunt, da ich ihn ganz verwand
fand. Er trank nie einen Tropfen starken G
tränkes, mochte er müde, noch so durstig o
erschöpft seyn; und auf mein Befragen erzäh
er mir, daß er vor zwey Jahren sich im Trun
so weit vergessen, daß er einen Geistlichen,

ihn zu ermahnen gesucht, gemißhandelt habe, worüber er im Nüchternwerden so erschrocken sey, daß er von diesem Augenblick an das Gelübde gethan habe, nie, auch bei der dringendsten Veranlassung, und selbst auf Festen und Hochzeiten etwas anders als Wasser zu genießen. Dieses Gelübde hielt er auch so strenge, daß ich die Kraft seines Willens bewundern mußte.

Ecce, rief der Magister, das leuchtendste Exemplum, daß der Wille des Menschen allerdings frey sey und alles vermöge.

Wenn er nur in der That durch diese Sinnesänderung gewonnen hätte, fuhr Leonhard ruhig fort. Der Pater hatte dem reuigen Sünder ich weiß nicht welches Erbauungsbuch gegeben, das zum Unglück eins von denen war, die man die mystischen nennt, in welchen dem Menschen außer der Vernunft und dem Glauben noch ein neuer Sinn aufgeschlossen werden soll, durch welchen er Gott und dessen Wesen erkennen mag, und durch die Anstrengung der Liebe und eines geheimnißvollen Willens fähig werden, das unbegreifliche Wesen in sich selbst vertraulich und fortdauernd aufzunehmen. Diese Vorstellungs-

art, so wenig er auch die meisten Bücher dieser Gattung begreifen mochte, hatte sich des schon gläubigen Menschen so bemeistert, daß er in Muße- und Arbeitsstunden las, und Lutheraner und Katholiken zu seiner Meinung bekehren wollte; alles Geld, was er erarbeiten konnte, wandte er dazu an, mehr und mehr Bücher dieser Art zu kaufen; er las in den Nächten, er predigte in der Einsamkeit des Feldes, er glaubte sich zum Apostel berufen, so daß es schien, sein Lebenslauf sollte nicht eben und gerade ausgehn, sondern durch Leidenschaft und Phantasie verwickelt und gestört werden. War er in frühern Zeiten ausschweifend und thörigt, so mußte man ihn jetzt, wenn man es auch noch so gut mit ihm meinte, geradezu einen Narren heißen.

Schwärmer oder Mystiker wäre richtiger gewesen, warf der Magister ein, an dergleichen Irrlehrern hat die reine christliche Kirche von jeher viel zu leiden gehabt.

Jetzt war sein Seelenrausch ununterbrochen, erzählte der junge Meister weiter. Ich gedachte durch das Krain und Kärnthen durch Tyrol hinauf nach Augsburg zu gehen, mehr um die herrlichen

lichen Gebirge zu sehn; als der Arbeit wegen, denn ich hatte Geld zur Reise zurück gelegt. Der Alte bot sich zu meinem Begleiter an. Es war im Spätsommer, das Wetter das vortrefflichste, die Gegenden, durch die wir zogen, die allerwunderbarsten und zauberreichsten, die ich noch gesehen hatte; aber der Arme war nicht mehr fähig, die Schönheit der Schöpfung zu genießen; er sah in den erhabenen Berg- und Felsenmassen nur das Werk der bösen Geister, einen Trotz gegen den Himmel; er redete sie manchmal in seinem Eifer an, und schalt sie wilde Riesen und Empörer gegen Gott. Den Verdruß hatte ich auf dem ganzen Wege, und mich gereuete oft, daß ich mit ihm gegangen war. Dazu kam, daß er unter der Last seiner Bücher keuchen und schwitzen mußte, und doch konnte er nicht unterlassen, in jedem Städtchen sich nach andern Werken dieser Art umzusehn, und zu kaufen, wenn er etwas fand, das ihm merkwürdig war. So übel ich auch auf seine Vielwisserei zu sprechen war, so trug ich ihm doch den größten Theil seines Gepäckes, und bedung mir nur aus, daß er mir in den Ruhestunden nicht vorlesen durfte, worüber er mich

müthig die Achseln zuckte. Wir kamen bei Bozzen heraus. Nie werde ich dies herrliche Thal vergessen und den wundervollen Weg nach Brixen. Es ging schon gegen die Weinlese, allenthalben konnten wir uns mit Trauben erquicken. Es war eine Vollmondnacht, und wir hatten beschlossen, von Brixen auszuwandern, die kühle helle Nacht hindurch und am andern Mittag irgend wo stille zu liegen, weil die Hitze in den Bergen dort auch um jene Jahreszeit in den Mittagsstunden drückend war. War mein Gefährte am Tage begeistert, so schien der Mondschein noch stärker auf ihn zu wirken: seine Schilderungen waren so grausenhaft, daß ich mich selbst wenn der Mond hinter eine Wolke trat, zuweilen eines kleinen Schauders nicht erwehren konnte. In der Hölle besonders war er wie zu Hause, und genau beschrieb er die vielen Heerschaaren; auch ihre verschiedenen Physiognomien und Geberden, die von dort täglich und nächtlich auszögen, um seine arme Seele zu bestricken, bald durch Zweifel, bald durch Hochmuth, ein anderes Mal durch falsche Gesichte, oder auch durch ängstigende Herzensleere, bis dann im anhalten-

den Gebet der Brunnen des Lebens wieder sprünge und von innen heraus alle seine Kräfte tränke und erfrische. So mochte es Mitternacht geworden seyn, als wir zwischen Brixen und Sterzingen einen Hügel hinan stiegen; die Gegend war ganz einsam, kein Dorf in der Nähe, rechts ab vom Wege schienen in ziemlicher Entfernung einige Hütten zu liegen, doch mochten es auch Steine seyn, denn nichts war im räthselhaften Schimmer des Monhlichtes genau zu unterscheiden. So wie wir höher stiegen, hörten wir ein seltsames Rascheln oder Rauschen, und es war nicht anders, als wenn jemand eine große Tonne mit Wasser schüttelt um sie auszuspülen. Dies war es denn auch zu meinem größten Befremden: denn als wir oben waren, sahen wir mitten auf der Landstraße eine ziemlich beleibte, aber kleine, menschliche Figur, die mit der größten Behendigkeit ein großes Faß hin und her bewegte. Mein Gefährte drängte sich dicht an mich; mir war, gesteh' ich, etwas unheimlich: diese sonderbare Beschäftigung hier im einsamen Gebirge, in der stillen Mitternacht, keine menschliche Wohnung in der Nähe. Um dem nächtlichen Arbeiter vorbei zu

aber auch darüber nicht verwundern oder Vorkehrungen dagegen treffen, weil sie die Meinung hegen: es müsse so und könne nicht anders seyn; er wenigstens, hätte lieber selber gebettelt, als einen Dieb beym Gericht belangt, wenn er ihn auch kannte oder errieth.

Nächst der Leidenschaft des Trunkes war es die des Spieles, über welche die Tischgesellschaft sprach, und welche Leonhard fast noch gefährlicher schilderte, weil sie schneller zur Armuth führt und den Charakter der Menschen untergräbt, so daß nicht selten derjenige, der als ein ehrlicher Mann begann, als Betrüger und Dieb endigen muß.

Es ist eine sonderbare Frage, fuhr Leonhard fort, ob der Mensch immer stark genug ist, den Leidenschaften widerstehen zu können, oder ob nicht vielleicht mancher doch früher oder später erliegen muß und seinem Schicksale nicht entgehen kann, er mag mit noch so vieler Kunst und Festigkeit nach dieser oder jener Seite ausbeugen.

Est problema periculosissimum, sagte der Magister, denn axioma est, quod voluntas nostra libra sit. Martin, der jüngste Gesell, lächelte wieder. Das heißt, fuhr der Magister

mit erhöhter Stimme fort, damit er es verstehe, mein guter Juvenis Martin, es ist ein Grundsatz, daß unser Wille durchaus frey ist.

Mir fällt diese Frage nur ein, sagte Leonhard, weil ich mich eines sonderbaren Falles erinnere, den ich selber erlebt habe. Als ich noch in der Lehre stand, kannte ich schon einen alten Gesellen, der hier arbeitete. Er war katholischer Religion und sehr fromm, auch war er eitel darauf, daß man ihn in der Jugend zum Geistlichen bestimmt hatte. Bei aller Frömmigkeit aber war er nicht stark genug, dem Getränk Widerstand zu leisten, so daß man ihn gewöhnlich Sonntags berauscht sah. Zwar trank er nicht viel, aber da er sehr lebhaft und von hitziger Einbildung war, stiegen ihm wenige Gläser gleich so in den Kopf, daß er fast nichts von sich wußte, und was das Schlimmste war, so befiel ihn alsdann eine so große Begier zu prahlen und aufzuschneiden, daß er seinen wöchentlichen Verdienst mit vollen Händen ausstreute, mochte das Geld nehmen wer wollte. Daher fanden sich immer einige liederliche Brüder, die, wenn er in dieser Stimmung war, mit ihm Karte oder Würfel spielten und

ihn rein ausplünderten; fiel es ihm zuweilen e
zu zanken, weil er doch Unrecht merken moch
so trug er zum Ueberfluß des Unglücks noch Schlä
davon. Am andern Tage war derselbe Mens
dann der demüthigste, bescheidenste und leutse
ligste; ja er hätte vor Schaam vergehen möge
daß er sich so hatte betragen können, und fin
doch den nächsten Sonntag wieder an, dieselb
Rolle zu spielen. Diese Art aber, zwischen de
beyden Aeußersten hin und her zu schwanken, ha
te ihm alle Kraft und Festigkeit genommen, s
daß er auch niemals den Entschluß fassen konnt
in irgend einer Stadt das Meisterrecht nachzu
suchen, sondern sich lieber, so alt er auch scho
wurde, als Gesell durch alle Länder umtrie
Nach vielen Jahren, als mich der Zufall auf mei
ner Wanderschaft nach Triest verschlagen hatte
traf ich diesen alten Menschen wieder. Aber wi
war ich erstaunt, da ich ihn ganz verwandel
fand. Er trank nie einen Tropfen starken Ge
tränkes, mochte er müde, noch so durstig ode
erschöpft seyn; und auf mein Befragen erzählt
er mir, daß er vor zwey Jahren sich im Trunk
so weit vergessen, daß er einen Geistlichen, de

ihn zu ermahnen gesucht, gemißhandelt habe, worüber er im Nüchternwerden so erschrocken sey, daß er von diesem Augenblick an das Gelübde gethan habe, nie, auch bei der dringendsten Veranlassung, und selbst auf Festen und Hochzeiten etwas anders als Wasser zu genießen. Dieses Gelübde hielt er auch so strenge, daß ich die Kraft seines Willens bewundern mußte.

Ecce, rief der Magister, das leuchtendste Exemplum, daß der Wille des Menschen allerdings frey sey und alles vermöge.

Wenn er nur in der That durch diese Sinnesänderung gewonnen hätte, fuhr Leonhard ruhig fort. Der Pater hatte dem reuigen Sünder ich weiß nicht welches Erbauungsbuch gegeben, das zum Unglück eins von denen war, die man die mystischen nennt, in welchen dem Menschen außer der Vernunft und dem Glauben noch ein neuer Sinn aufgeschlossen werden soll, durch welchen er Gott und dessen Wesen erkennen mag, und durch die Anstrengung der Liebe und eines geheimnißvollen Willens fähig werden, das unbegreifliche Wesen in sich selbst vertraulich und fortdauernd aufzunehmen. Diese Vorstellungs-

art, so wenig er auch die meisten Bücher dieser Gattung begreifen mochte, hatte sich des schon gläubigen Menschen so bemeistert, daß er in Muße- und Arbeitsstunden las, und Lutheraner und Katholiken zu seiner Meinung bekehren wollte; alles Geld, was er erarbeiten konnte, wandte er dazu an, mehr und mehr Bücher dieser Art zu kaufen; er las in den Nächten, er predigte in der Einsamkeit des Feldes, er glaubte sich zum Apostel berufen, so daß es schien, sein Lebenslauf sollte nicht eben und gerade ausgehn, sondern durch Leidenschaft und Phantasie verwickelt und gestört werden. War er in frühern Zeiten ausschweifend und thörigt, so mußte man ihn jetzt, wenn man es auch noch so gut mit ihm meinte, geradezu einen Narren heißen.

Schwärmer oder Mystiker wäre richtiger gewesen, warf der Magister ein, an dergleichen Irrlehrern hat die reine christliche Kirche von jeher viel zu leiden gehabt.

Jetzt war sein Seelenrausch ununterbrochen, erzählte der junge Meister weiter. Ich gedachte durch das Krain und Kärnthen durch Tyrol hinauf nach Augsburg zu gehen, mehr um die herrlichen

lichen Gebirge zu sehn; als der Arbeit wegen, denn ich hatte Geld zur Reise zurück gelegt. Der Alte bot sich zu meinem Begleiter an. Es war im Spätsommer, das Wetter das vortrefflichste, die Gegenden, durch die wir zogen, die allerwunderbarsten und zauberreichsten, die ich noch gesehen hatte; aber der Arme war nicht mehr fähig, die Schönheit der Schöpfung zu genießen; er sah in den erhabenen Berg- und Felsenmassen nur das Werk der bösen Geister, einen Trotz gegen den Himmel; er redete sie manchmal in seinem Eifer an, und schalt sie wilde Riesen und Empörer gegen Gott. Den Verdruß hatte ich auf dem ganzen Wege, und mich gereuete oft, daß ich mit ihm gegangen war. Dazu kam, daß er unter der Last seiner Bücher keuchen und schwitzen mußte, und doch konnte er nicht unterlassen, in jedem Städtchen sich nach andern Werken dieser Art umzusehn, und zu kaufen, wenn er etwas fand, das ihm unentbehrlich war. So übel ich auch auf seine Wesenheit zu sprechen war, so trug ich ihm doch den größten Theil seines Gepäckes, und bedung mir nur aus, daß er mir in den Ruhestunden nicht vorlesen durfte, worüber er weh-

müthig die Achseln zuckte. Wir kamen bei Bozzen heraus. Nie werde ich dies herrliche Thal vergessen und den wundervollen Weg nach Brixen. Es ging schon gegen die Weinlese, allenthalben konnten wir uns mit Trauben erquicken. Es war eine Vollmondnacht, und wir hatten beschlossen, von Brixen auszuwandern, die kühle helle Nacht hindurch und am andern Mittag irgend wo stille zu liegen, weil die Hitze in den Bergen dort auch um jene Jahreszeit in den Mittagsstunden drückend war. War mein Gefährte am Tage begeistert, so schien der Mondschein noch stärker auf ihn zu wirken: seine Schilderungen waren so grausenhaft, daß ich mich selbst wenn der Mond hinter eine Wolke trat, zuweilen eines kleinen Schauders nicht erwehren konnte. In der Hölle besonders war er wie zu Hause, und genau beschrieb er die vielen Heerschaaren; auch ihre verschiedenen Physiognomien und Geberden, die von dort täglich und nächtlich auszögen, um seine arme Seele zu bestricken, bald durch Zweifel, bald durch Hochmuth, ein anderes Mal durch falsche Gesichte, oder auch durch ängstigende Herzensleere, bis dann im anhalten-

den Gebet der Brunnen des Lebens wieder springe und von innen heraus alle seine Kräfte tränke und erfrische. So mochte es Mitternacht geworden seyn, als wir zwischen Brixen und Sterzingen einen Hügel hinan stiegen; die Gegend war ganz einsam, kein Dorf in der Nähe, rechts ab vom Wege schienen in ziemlicher Entfernung einige Hütten zu liegen, doch mochten es auch Steine seyn, denn nichts war im räthselhaften Schimmer des Mondlichtes genau zu unterscheiden. So wie wir höher stiegen, hörten wir ein seltsames Rascheln oder Rauschen, und es war nicht anders, als wenn jemand eine große Tonne mit Wasser schüttelt um sie auszuspülen. Dies war es denn auch zu meinem größten Befremden: denn als wir oben waren, sahen wir mitten auf der Landstraße eine ziemlich beleibte, aber kleine, menschliche Figur, die mit der größten Behendigkeit ein großes Faß hin und her bewegte. Mein Gefährte drängte sich dicht an mich; mir war, gesteh' ich, etwas unheimlich: diese sonderbare Beschäftigung hier im einsamen Gebirge, in der stillen Mitternacht, keine menschliche Wohnung in der Nähe. Um dem nächtlichen Arbeiter vorbei zu

kommen, mußten wir im Wege etwas ausbeugen, und mit einer etwas ängstlichen Stimme sprachen wir beide den Gruß, der in Tyrol gebräuchlich ist: gelobt sey Jesus Christ! worauf das Nachtmännlein, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen, mit einer schnarrenden, näselnden fast kindisch quäkenden Stimme antwortete: in Ewigkeit! Wir gingen stumm weiter, schneller, sahen uns nach einigen hundert Schritten bei einer Felsenecke um — und indem wieder eine Wolke dem Monde vorüberzog, war alles verschwunden. Hast du ihn gesehn? fragte mein Gefährte mit zitternder Angst — Den? Ich wagte nicht ihm zu antworten; er nannte den Arbeiter immer nur Ihn, und schien sich viel dabei zu denken; auch ich weiß noch jetzt mir das Abentheuer nicht zu deuten, so natürlich es vielleicht zusammenhängen mag.

Im besten Falle, sagte der Magister, ist es immer excentrisch, auf hohem Gebirge in stiller Nacht sich mit Fässern zu thun zu machen, die Nacht macht alles zum Schreck.

So war es auch mit meinem Freunde, fuhr der Erzählende fort, der nur noch eines letzten

Anstoßes bedurfte, um völlig in die Irre zu gerathen. Wir kamen nach Sterzingen. Zum Essen kam der Alte nicht, und als wir ihn suchten, fanden wir ihn endlich in einem abgelegenen Winkel im eifrigsten Gebet. Er sagte mir, er hätte danken müssen, daß der Himmel ihm seinen Verstand habe erhalten wollen. Ich suchte ihn zu erheitern und drehte die Sache zum Scherz, aber da er böse wurde, brach ich ab. Wir blieben diese Nacht in der Stadt, weil ich mit dem Unglücklichen nicht wieder eine nächtliche Wanderung unternehmen mochte; in der Nacht schlief er sehr unruhig, ich hörte ihn oft ächzen und beten; schauderhaft war es, daß er wohl hundertmal die Worte: „in Ewigkeit:" wiederholte, und zwar genau den seltsamen, nicht kindischen und nicht männlichen, nicht kreischenden und auch nicht heisern Ton der nächtlichen Erscheinung zu treffen suchte. Bald darauf erreichten wir Inspruck, wo wir Arbeit annahmen. Nach acht Tagen gehe ich mit meinem Gefährten des Sonntags in die Capuzinerkirche. Hier ist das schöne Grabmal des Kaisers Maximilian; hier ruht die berühmte Philippine Welserin; hier stehen die

lebensgroßen erznen Bildnisse von merkwürdigen Menschen der Vorzeit, und ich war in Betrachtung dieser Denkmäler vertieft, als ich plötzlich unter den Worten des Predigers einen lauten Aufschrei höre; alles läuft zusammen, man bestrebt sich, jemand aus der Kirche zu tragen, ich trete hinzu: er ist es, der Unglückliche, der in Krämpfen heult. Draußen erzählt er, daß die Kirche voller bösen Geister sey, daß der Fußboden sich unter Flammen aufgethan, daß die gräßlichsten Gebilde zu ihm emporgestiegen. Im Wahnsinn quält er sich noch acht Tage, nachdem er unzählige Mal das: in Ewigkeit! mit jenem widerlichen Tone wiederholt hatte. Er liegt dort begraben.

Nach einem kurzem Stillschweigen wünschten die Arbeiter gute Nacht und entfernten sich, indem der vorschnelle Martin schon in der Thür zu seinen Begleitern auf sprichwörtliche Art sagte: unser junger Meister hat in seinem kleinen Finger mehr Verstand, als im ganzen alten Magister steckt. Dieser überhörte es, aber Leonhard nahm sich vor, am folgenden Morgen dem jungen Menschen einen Verweis zu geben. Der

Knabe wurde zu Bett gebracht, und der Magiſter nahm ebenfalls ſeinen Hut; doch Leonhard wandte ſich zu ihm und bat: erzeigen Sie uns die Ehre, werther Herr Magiſter, noch ein Gläschen Wein mit uns zu trinken. Indem trat auch ein anderer Freund des Hauſes, ein Tiſchlermeiſter, ein kleines rundes Männchen herein, der ſich den Schweiß abtrocknete und ausrief; immer noch brav heiß, als wenn es ſchon mitten im Sommer wäre! Guten Abend! fuhr er fort; ja wenn man zu Euch kommt, Leute, ſo ſind alle Stuben wie die Putzſtuben, und je mehr ich zu Hauſe aufräume, je wilder ſieht die Wirthſchaft aus! ich habe nicht Glück und Segen in den Händen; hier iſt einem immer zu Muthe, als wenn man bei vornehmen Leuten wäre. — Man ſetzte ſich nun um einen kleinen Tiſch, und die Hausfrau ſchenkte von dem guten Frankenweine ein, den alle ſtark und wohlſchmeckend fanden. Der Magiſter legte ſeine feierliche Miene ab und fing an heiterer zu werden, wozu vorzüglich die Geſpräche und Erzählungen des Meiſters Krummſchuh beitrugen, über den er ſich ohne allen Rückhalt erhaben fühlte. Es wurde an die Thür geklopft, und ein Bedienter

trat herein, der dem Leonhard ein zusammengelegtes Blatt übergab. Er hatte kaum die Aufschrift angesehn, als er roth vor Freude ward und sich sehr heiter mit den Worten zum Diener wandte: Es wird mir eine große Ehre seyn, ich bin morgen den ganzen Tag zu Hause. Der Diener entfernte sich und Leonhard sagte: der Baron ist wieder in der Stadt und von seiner Reise zurück gekommen, er wird mich morgen besuchen, wenn ich nicht schon früh zu ihm gehe. Ich hatte es dir nur zu melden vergessen, sagte die junge Frau, er war schon heut Nachmittag hier und suchte dich. Wie kannst du das nur vergessen? rief Leonhard aus. Es ist ja noch Zeit genug, daß du es erfährst, erwiederte sie etwas unwillig, er hat Projecte mit dir, er will dich auf eine Reise mitnehmen, du sollst ihm ein Schloß einrichten helfen und was dergleichen mehr ist, was mir gar nicht sonderlich hat gefallen wollen; er ist überhaupt fatal mit seinem herablassenden vertrauten Wesen, und hindert dich nur; ich kann es gar nicht leiden, daß er mich immer liebe kleine Frau nennt. Du bist unbillig, antwortete der Mann, er will gegen uns nicht den Vornehmen

spielen, ich kenne ihn seit lange, wir waren Schulkameraden. Ich bin aber nie sein Schulkamerad gewesen, erwiederte sie etwas spitzig; und wie klein bin ich denn? doch groß genug, daß er mit mir etwas mehr Umstände machen könnte; ich kann es nicht leiden, wenn die Vornehmen gar zu bürgerlich thun wollen; ich fürchte nur, du lässest dich beschwatzen, weil ich deine Lust am Reisen kenne.

Ja, das muß wahr seyn, rief Krummschuh aus, in meinem Leben hab' ich noch keinen Menschen gesehen, der so versessen auf das Wandern ist. Er konnte es nie satt werden, und ich werde zeitlebens an das Jahr gedenken, in dem ich mich mit ihm herum getrieben habe. Wenn andere Menschen müd' und matt in die Herberge kommen, so richten sie sich ein, sehen nach der Küche, bestellen sich ein Essen, setzen oder legen sich nieder; nicht so er. Gleich fragt er nach den Merkwürdigkeiten der Stadt und der Gegend, meistens kennt er sie auch schon, oft besser als die Leute selbst, und da ist nun entweder ein alter Thurm, den er besehen und auf die Spitze mit Lebensgefahr hinauf klettern muß, oder Mauerwerk von

einem Schlosse oder Kloster ist eine halbe Meile davon, dahin wird nun gewandert, ohne fast nur einen Trunk Bier gethan zu haben. Und was hat er nachher von dem allen? Ich begreiffe es jetzt selbst nicht, wie er mich damals durch seinen Umgang so hat beheren können, daß ich alle die Thorheiten mitmachte.

Alle lachten, und der Erzähler fuhr fort: jetzt ist es mir selber lächerlich, aber damals war ich oft verdrüßlich genug. Weißt du noch, Gevatter, wie wir miteinander das Fichtelgebirge durchstrichen? In der Ebene war er noch erträglich und ziemlich vernünftig, aber so wie er nur in Berge gerieth, war er wie wahnwitzig, und ich glaube auch, daß es eine Krankheit in ihm gewesen ist, die jetzt wohl ausgetobt hat. Da mußte immer noch ein Berg erstiegen werden, und dann noch ein höherer und wieder ein anderer, und das hatte dann niemals ein Ende! Dabei konnte er unser einen so schön persuadiren, daß man immer nachkletterte; er konnte Wunder was versprechen, goldne Berge und Luftschlösser, es blieben aber immer nur neue Felsenberge. Ich hatte von frühester Kindheit die Anlage einen Bauch zu kriegen, wie

es denn auch jetzt geschieht; seit ich denken kann, ist mir beim Bücken des Blut ins Gesicht gestiegen, und ich kann nichts thun, ohne in starken Schweiß zu gerathen. Aus dieser Complexion ergiebt sich nun von selbst, daß ich kein sonderlicher Fußgänger bin, was er bei seiner schlanken Statur niemals begreifen wollte, sondern meinen Widerwillen nur für Faulheit erklärte. Da liegt in Franken ein finsteres Nest, Wunsiedel genannt, unter dem Fichtelgebirge; eine halbe Meile oder Meile davon sind im Buschwerk die wunderlichsten tollsten Felsenmassen über- unter- und durcheinander geworfen, wie man es nur im Traum sich vorstellen kann, da mußt' ich nun hin, und springen, kriechen, klettern und stöhnen, um das Wunderwerk in Augenschein zu nehmen. Der höchste und verwirrteste Punkt dieser Gegend wo man verrückt werden möchte, heißt die Luchsburg. Von hier sieht man, aus der schwärzesten Tannen-Einsamkeit rund umher in die Zerstörung hinaus, von allen Seiten nur Wälder und wilde Steinklumpen unter sich, Waldrauschen und wildes Vogelschreien, alles zum Entsetzen. Da war er nun glücklich und wie betrunken vor

Freude. Wir mußten aber weiter, wir sollten auf den Gipfel des Gebirgs gelangen, den sie dort den Ochsenkopf nennen. Er wußte meine Ambition so in Thätigkeit zu setzen, daß ich richtig mitging; den Abend vorher hatte ich geschworen, es nicht zu thun. Es liegt ein tiefer langer Morast unten am Gebirge, über welchen Stangen gelegt sind, um nur festen Fuß fassen zu können, da hinüber mußten wir uns quälen. Dann ging es in den dickſten Wald, neben großen Steinwänden, Eichen und Tannen vorbei; er hatte sich den Weg genau beschreiben lassen, und glaubte nicht fehlen zu können. Aber es gerieth uns dennoch anders, denn nachdem wir einige Stunden bergauf gewandert waren, hatten wir jede Spur eines Weges verloren. Nach vielem Hin- und Hertappen geriethen wir auf eine alte Straße, die aber seit lange schon mußte verlassen gelegen haben, nämlich auf eine Art von Knüttelbamm über morastigen Boden. Hier war es Kunst zu wandern. Oft brach der Baum, indem man auftrat, oder tauchte unter, und man mußte behende auf den zweiten steigen, wo es oft noch schlimmer ging; an vielen Stellen fehlten die Bäume

ganz, und wir mußten zum Springen unsere Zuflucht nehmen, wobei es doch nicht zu vermeiden war, daß wir nicht einmal ums andere tief in den Sumpf hinein fielen. Ich fing an zu heulen und zu weinen; der böse Mensch aber war so weit voraus, daß er es gar nicht einmal hören konnte. Was half's? ich mußte ihm nach. Wie dieser vermaledeite Weg zu Ende war, hatten wir zwar festen Boden unter uns, aber wir waren darum um nichts gebessert. Die ehemalige Straße mochte mit Bäumen und Gebüschen verwachsen seyn, und so mußten wir uns bequemen, eine Art von Treppenstiege hinan zu klimmen, welche die Wasser in den Felsen gerissen hatten. Dieser Weg dauerte wieder einige Stunden, zog sich steiler und immer steiler hinan, und oft waren die Felsblöcke so hoch, daß mein Verführer sich mir unterstemmen mußte, um mich nur hinauf zu winden. Die Geier in den himmlischen Lüften müssen über unsere Wanderung verwundert gewesen seyn. Schon fing es an Abend zu werden, und wir hatten bei unsern Strapazen seit dem frühesten Morgen nichts genossen. Aber was stand uns bevor? Unsere Felsentreppe endigte

endlich auf einem kleinen runden Wiesenfleck, den von allen Seiten hohe, dichte Bäume und hinter diesen die steilsten Felsenwände umschlossen. Kein Ausgang war zu entdecken, wir waren hier wie in einer verzauberten Gegend eingefangen, indem die Sonne unterging. Er verlor nicht den Muth, sondern schnitt sich mit seinem großen Messer einen Ausgang durch den Wald, und kletterte wie eine Gemse auf eine Klippe hinauf. Jeder Fußtritt, jedes leise gesprochene Wort, jedes Aufstoßen mit dem Stock schallte in dieser Einsamkeit furchtbarlich wieder. Ich fing in der Verzweiflung an, das kurze nicht saftige Gras zu kosten. Mit dem schlechtesten Troste kam unser Freund zurück; es zeigten sich nach seiner Aussage, von dort nichts, als rund um die schwindlichsten Abgründe; die Sonne ist untergegangen, fuhr er fort, zurück können wir auch nicht, und fänden wahrscheinlich unsern unrichtigen Weg so wenig, wie den richtigen; hier ist es trocken, die Nacht wird nicht eben kalt werden, der Himmel ist heiter, was bleibt uns übrig, als hier auf dieser Stelle unser Quartier aufzuschlagen? kommt ja doch, wie man sagt, guter Rath über Nacht.

mußten aus der Noth eine Tugend machen, ich wäre wohl zum Einschlafen müde genug sen, wenn mich die Qual des Hungers nur Ruhe hätte kommen lassen. Als es finster e, fing der unglückliche Mensch an, mir, wie gte, zum Zeitvertreib die allerfürchterlichsten nstergeschichten zu erzählen, und dazu heulte Wind, oder was es sonst war, in den Klüf- nter uns so entsetzlich, über uns war oft in uft ein Geschwirre und Krächzen, die Bäume elten sich oft so plötzlich, und in der Dun- it sahen die Felsenzacken mit so gräßlichen auzen und Bäxten zu uns herüber, daß ich Verstand zu verlieren glaubte; doch war Müdigkeit stärker als alles andere, und rwachte wirklich erst, nachdem die Sonne aufgegangen war. Der Abentheurer hatte wie er mir sagte, gut geschlafen, und wir den uns in so weit wohl, außer daß wir hunger und Mattigkeit kaum die Beine be- n konnten. Er war auch, wie ich merkte, ühlt, denn er war von der sogenannten Ra- nicht so begeistert wie gewöhnlich; wir trafen den schwindlichten Felsenspitzen einen kleinen

grünen Vorsprung, der sich längs dem Abgrunde hinzog; von hier geriethen wir nun in eine fast ebene Waldstrecke, und nach Verlauf von dreyen Stunden, in denen wir ununterbrochen gekeucht und gestöhnt hatten, fanden wir endlich zu unserer größten Freude wieder einen Waldweg, der uns auch wirklich bald zu einer einsamen kleinen Hütte führte. Die Frau eines Bergmannes, die hier wohnte, war verwundert, uns von dort kommen zu sehen; sie erquickte uns mit Brod und Butter, das wir im Freyen genossen. Das rechte Steigen sagte sie, fängt erst von hier bis zum Ochsenkopf hinauf an. Ich machte mich seufzend auf den Marsch, sah aber bald, daß die gute Frau nicht mit bei unserer bisherigen Wanderschaft gewesen war, denn ob es gleich beschwerlich ausfiel, so war alles doch nur Kinderei gegen das, was wir überstanden hatten. Ich legte mich oben nieder, wieder auszuruhen, und weiß nicht, was man von so hohen Orten sieht, als eine tüchtige Strecke Luft und ein weitläuftiges Nichts, in dem hie und da einzelne Stifte von Kirchthürmen, oder ein Fleckchen, was eine entfernte Stadt ist, hervor schimmert. Wir kletterten dann nach

Bischoffs-

Bischofsheim hinunter, und ich war froh wieder unter Menschen und in die Ebene zu gerathen.

Und du kannst es wirklich für nichts halten, fiel Leonhard ein, von oben den ganzen Zusammenhang eines großen Gebirges zu überschauen? Wie auf einer Insel unter sich die blauen Wogen der Berge und Hügel zu sehn, alle im Glanze der Luft auf das Lieblichste aufgelöst und zerschmolzen? Es giebt nur den zwiefachen Anblick der Unendlichkeit, entweder die Aussicht über das Meer hinüber, oder vom höchsten Punkt eines Gebirges. Mir war freilich der Fichtelberg noch nicht hoch genug.

Redensarten! Redensarten! sagte der kleine Freund, die verschiedenen Wahrzeichen in den Städten sind mir immer lieber gewesen, um die du dich fast nie bekümmert hast.

Der Magister fing hierauf an: Dieselben müssen aber schon lange verheirathet seyn, da ihr Sohn schon ziemlich erwachsen ist, und doch erschienen Sie mir noch so jung, wenn ich vollends die Jahre der Reisen hinzu rechne.

Das ist ja nur ein angenommenes Kind, rief der kleine Freund aus, mit den Kindern will es

unserm Leonhard nicht so, wie mit andern Dingen gelingen.

So! So! antwortete der Magister, ist aber sehr schön, daß sich dieselben ganz als Aeltern geriren, höchst erbaulich und wahrhaft christlich, an den Kleinen so viel zu wenden, der auch ein gutes Ingenium verspüren läßt.

Der kleine Franz, sagte die Frau, ist das Vermächtniß einer Nachbarin, die arm starb und nicht wußte, wo sie die Waise unterbringen sollte; auf dem Todbette habe ich ihr versprochen, mich seiner anzunehmen. Ich bin erst seit anderthalb Jahren verheirathet. Nicht wahr, Leonhard, jetzt werden es achtzehn Monate seyn?

Du bist eine genaue Rechnerin, sagte der Mann, mit dem gestrigen Tage war dieser Zeitraum verflossen.

Der Magister trank mit nachdenklicher Miene ein Glas Wein aus; dann sagte er: da kommt mir ein Gedanke, der zweifelsohne ein richtiger ist. Es werden jetzt acht Monate seyn, daß ich sehr schwer krank darnieder lag; in meiner Armuth war keine Hülfe, aber ich erhielt täglich gesunde Brühe, stärkenden Wein und Geflügel, auch

Arzney, die ich nöthig hatte, und kein Mensch wollte sich melden, mir die Wohlthat erzeigt zu haben; aber gestehen Dieselben nur, daß Sie es gewesen sind.

Lieber Herr Magister, sagte die Frau, Sie sind ja unser Freund! mein Mann wünschte Sie wieder gesund zu sehen; sind wir das nicht alle unserm Nächsten schuldig?

Ei! Ei! fuhr der Magister gerührt fort, nun auf Dero Wohlseyn! indem er anstieß und ein neues Glas ausleerte; das hätte ich mir damals nicht träumen lassen! Hab' ich nicht der krummen gnädigen Frau drüben auf der andern Gasse so viele Danksagungen deshalb abgestattet, die sie auch alle angenommen hat; denn ich meinte durchaus, eine so edle Unterstützung müsse aus vornehmen Händen erfolgen, und ich hätte mir doch damals schon sagen können, daß Sie, Frau Leonhard, ein Engel von Frau sind.

Leonhard, der die Verlegenheit und Rührung des Magisters sah, wollte gern dem Gespräch eine andere Wendung geben; er fing an zu erzählen, wie ihn sein Vater in früher Jugend eigentlich zum Studiren bestimmt habe, und wie er selber

lange geglaubt, diesen Trieb in sich zu spüren. Nur zweierlei verdarb mir die Lust daran, fuhr er fort, unser oberster Lehrer auf der Schule, der es nie müde werden konnte, uns lateinische Aufsätze schreiben zu lassen, weil er selber ein guter Lateiner war. Nun hatte ich zwar Sinn für die Sprachen und las die Autoren gern, aber es war mir unmöglich in einer fremden Sprache Gedanken aufzufinden, und diese in die gehörigen Worte und Wendungen zu kleiden; auch merkte ich bald, daß diejenigen meiner Mitschüler, die sich in diesen Uebungen auszeichneten, nur mit bekannten Phrasen spielten, die sie sich aus den Autoren gesammelt hatten, und Rede und Zusammenhang sich diesen Erinnerungen mehr oder weniger fügen mußten.

Richtig! rief der Magister, das ist der Weg, den wir Gelehrten alle im Anfange haben gehen müssen; man muß wohl in jeglicher fremden Sprache so beginnen, wenn man sich des Ausdrucks bemeistern will.

Dazu aber, antwortete Leonhard, habe ich mich nie entschließen können, denn es schien mir fast wie Lüge. Die zweite Störung meines

Studiums war die Betrachtung, daß ich auf diesem Wege meiner Leidenschaft zu reisen vielleicht nie Gnüge thun könne, und doch war mir der Gedanke, wenigstens nicht mein Vaterland in seinen verschiedenen Richtungen kennen zu lernen, unerträglich. Dazu kam noch, daß ich an allem Mechanischen, an eigentlicher Arbeit und Zusammensetzung ein unendliches Vergnügen fand. Wie erstaunte daher mein Vater, als ich ihm einmal plötzlich ein kunstreiches Kästchen mit vielen Schubfächern und saubergearbeiteten Abtheilungen, das ich heimlich in vielen Abendstunden verfertigt, und das jedem Tischler Ehre gemacht hätte, überreichte, und ihm dabei fest erklärte: daß ich gesonnen sey, seine Handthierung fortzusetzen. Nun fühlte ich mich im Abmessen, Cirkeln, Sägen, Einfugen und Ausrechnen aller Theile in meinem Elemente, wobei aber das Lateinische und Ton dapameibomenon und die vielen Verse, die mir waren geläufig worden, nicht vergessen werden durften; und so danke ich es meinen Schulstudien, daß ich noch jetzt den Homer auf meine Art im Original lesen kann.

Vielleicht lesen Sie auch, fragte der Magister lebhaft, die Mutter aller Sprachen, die hebräische?

Angefangen habe ich es wohl, versetzte der junge Meister, bin aber nie über die ersten Anfangsgründe hinüber gekommen.

Schadet nichts, rief der eifernde Gelehrte, ich bin und bleibe darum doch ein Monstrum horrendum, ein widerwärtiger erbärmlicher Mensch! indem er sich heftig vor die Stirn schlug; ja ja, du hochmüthiger, unwissender, eitler thörichter Block du! gieb nur der Wahrheit die Ehre, und gestehe laut, von welcher grege du bist, Abgeschmacktester!

Was fehlt Ihnen, Magisterchen? sagte theilnehmend der kleine Freund, sind Sie krank?

Ja, an der Seele, fuhr jener erhitzt fort, am Herzen, an allen Eingeweiden. Könnt Ihrs mir glauben, meine verehrten Freunde, daß ich es erst höchlich übel nahm, als mir ein Bekannter den Antrag that, hier im Hause Unterricht zu geben? — Wie? sagte ich zu mir selbst, bei einem Tischler, bei einem Professionisten? Ich wollte es ausschlagen; da ich mich aber dermalen,

wie jederzeit, in kläglichen Umständen befand, so nahm ich die Stunden an, setzte mir aber vor, mit gebührlichem gelehrten Hochmuth einzutreten, und Sie, Herr Leonhard, immer nur per Er zu tractiren: Sie, hochgeehrtesten, meinen theuersten Wohlthäter, Sie, denen Ton dapameibomenon, und nephelegereta Zeus, und Integer vitae, und Bereschid bara nichts Fremdes ist? Sie? Können Sie mir diese Niederträchtigkeit vergeben, o Sie englische schöne Madam?

Man suchte den eifernden alten Mann zu beruhigen, er hörte aber auf nichts, sondern stand auf und riß plötzlich die Perücke vom Kopf: ja, auch extra muros giebt es Menschen, rief er aus, indem er den Haarschmuck zu Boden warf, und mit den Füßen darauf trat; auch hinter dem Berge wohnen Leute, nicht die Perücke allein macht den würdigen Mann; sieh, mit Füßen trete ich dich (und er tanzte dabei lebhaft auf der zerzaußten herum), daß du mich zum Hochmuth verleitet, daß du mein Gemüth verdorben hast, daß ich alle Menschen, die nicht solches alte, verschrumpfte, eingepuderte, eingeschmierte Wesen auf den Sitz ihrer unsterblichen Seele trugen, für

eine geringere Kaste hielt, und das sidera feriam sublime vertice nur verstehen konnte von denen, die Perücken auf haben? Nicht wahr, Menschenkinder, ich bin ein ordinairer alter Esel?

Er fing von neuem an zu wüthen, aber der Kleine und Leonhard faßten ihn unter den Armen; der fremde Meister setzte ihm seinen mißhandelten Schmuck wieder auf und sagte: nehmt Vernunft an, Phantast, es liegt nicht an der Perücke.

Ja! rief der Magister, nichts ist gleichgültig, was der Mensch trägt von außen; alles ist ein Zauber, wie eine Schleife, ein Hut, ein Degen, ein Orden und Perücke auf ihn wirken: sie machen ihn gut oder schlecht; in Stiefeln denkt man anders als in Schuhen, in Seide anders als in Tuch; das menschliche Herz ist wie eine Motte, der man immer ansehen kann, aus welchem Gespinnste sie ausgekrochen ist. Er fing an zu weinen; gab Leonhard und der Frau die Hand, und sagte schluchzend: Sie vergeben mir, meine großmüthigen Freunde, daß weiß ich; aber ich bitte sie demüthig in dieser Stunde, in der ich mich freilich sehr vergessen habe, mir den Gedanken,

der sich mir schon aufdrängen will, zu entfernen, daß Sie mich nur aus Barmherzigkeit und ohne alles Bedürfniß zum Lehrer des Knaben angenommen haben. Nicht wahr, es ist nicht so? Ich müßte vor Schaam und vor Trauer über mich selber vergehn.

Beide versicherten ihn das Gegentheil, und wie sie sich gefreut hätten, daß ein gelehrter Mann die Mühe habe über sich nehmen wollen, ihr Pflegekind zu unterrichten; wodurch er sich endlich beruhigte, und von den beiden Männern nach seiner ziemlich entfernten Wohnung begleiten ließ.

Am Morgen ging Leonhard mit dem festen Entschlusse zu seinem Freunde, dem jungen Baron, ihm seine Begleitung auf der Reise und die Arbeit für ihn abzuschlagen; denn er hatte es in dieser Nacht seiner Frau nach einem zärtlichen Streite versprechen müssen, sich nicht aus der Stadt zu entfernen. Er fand den jungen Elsheim, der heftig in seinem Zimmer auf- und niederging, und in sich hinein lachte. Sie begrüßten sich herzlich, und der Tischlermeister mußte sich

zu einem Glase alten Weines niedersetzen. Ich bin sehr vergnügt, sagte der Baron, denn nachdem ich dreiviertel Jahr sehr ernsthaft und gesetzt habe leben müssen, habe ich den unumstößlichen Entschluß gefaßt, zur Abwechslung wieder irgend etwas Lustiges oder Dummes zu treiben; und dazu sollst du mir behülflich seyn, denn die gesetzten Leute geben dergleichen Dingen erst Haltung und Geschick; wer sich ohne sie in solche Geschichten einlassen will, wird auf dem halben Wege zu Vernunft zurückkehren müssen.

Lieber Baron, sagte Leonhard freundlich, ich bin gekommen Ihnen zu sagen, daß sie auf mich weder im Guten noch im Bösen rechnen sollen; ich werde zu alt — ich kann jetzt überhaupt nicht abkommen.

Aha! sagte jener (indem er sich vor ihm mit beiden Armen auf den Tisch stemmte und ihm dann die braunen Locken von der Stirne strich), du bist heut auf deinem feierlichen Ton, du hast alle unsere ehemaligen Bedingungen vergessen, oder willst nicht daran denken; aber ich weiß, daß du es bereuest, wenn du mir diesmal nicht folgst.

Ich kann nicht, sagte Leonhard schmerzlich, meine Wirthschaft vergrößert sich, meine Frau ist nicht ganz wohl, meinen Leuten darf ich nicht trauen, und noch dazu habe ich wichtige Bestellungen bekommen, wo mein Auge allenthalben selbst zugegen seyn muß.

Und das Wichtigste nennst du gar nicht einmal, sagte Elsheim, daß nämlich alles dies geradezu gelogen ist. Noch neulich schriebst du mir, deine Einrichtung sey so gut, der älteste Gesell so brav, daß es dir nie auf einige Wochen ankommen könne; deine Frau, wie ich gesehn habe, ist so gesund, wie sie nur seyn kann; aber den Ehemann, mein Schatz, hat sich dir so eingelernt, daß du auch ohne Soufleur deine Rolle ohne Anstoß hersagst; nur fehlt noch die richtige Mimik, um den Zuschauer zu überzeugen. So lebe denn wohl, mein Freund, da deine Frau ein so strenges Regiment führt; ich muß also ohne dich reisen, ich muß einen andern gescheiten oder geschickten Mann aufsuchen; ich muß vielleicht die Bestellung, den Bau, die Thorheit, die Lust aufgeben, und bloß den Bauern auf dem Gute guten Tag und Lebewohl sagen.

Welche Freude können Sie nur in jener nördlichen traurigen Gegend finden, sagte Leonhard, daß Sie sie so oft besuchen? Und welche Lust können Sie sich jetzt dort versprechen?

Narr, sagte sein Freund, dahin reise ich diesmal nicht, ich übernehme jenes andere Gut, auf welchem meine Mutter bis jetzt gelebt hat — das an der fränkischen Grenze. Nun freilich mag dies, ernsthaft gesprochen, dir zu weit entlegen seyn.

Dahin? nach der fränkischen Grenze zu? fragte Leonhard lächelnd und überrascht. Dann ward er auf einmal nachdenkend und fuhr nach einer Pause fort: Nun, so theilen Sie mir wenigstens mit, wozu Sie dort meinen Beistand hätten brauchen können.

Tausenderlei hatt' ich mir vorgenommen, sagte der Freund verdrüßlich, was nun alles zu Wasser wird: ich wollte dort von dir ein Theater in einem mächtig großen Rittersaale einrichten lassen; du solltest mitspielen, guter Freund. Herrliche und langweilige Menschen sind schon gebeten und kommen hin, Weiber und Mädchen; ich hatte Lust, mich einmal so recht zu verlieben,

vielleicht gar zu heyrathen; meine ganze Jugend wollte ich mit dir wiederholen, und alles, was wir auf der Schule träumten und wünschten, einmal zu erleben suchen; meine alte Lust wollte ich büßen und den Götz von Berlichingen, den ich schon bearbeitet habe, einmal wirklich darstellen helfen.

Götz! Berlichingen! rief Leonhard aus, indem er hastig seinen Freund umarmte; ja, ich reise mit, alles kann liegen bleiben, es geht recht gut ohne mich, und die Frau muß sich darin finden.

Recht so! sagte Elsheim, aber wie wird dir nun so plötzlich diese Einsicht?

Kommt nicht alles von Neigung und Erinnerung zusammen, rief Leonhard aus, um einen übrigens vernünftigen Entschluß umzustoßen? Die Freundschaft zu dir, die Erinnerung unserer Jugend und ihrer mannigfaltigen Träume, die Nähe meines geliebten Frankenlandes und dann — der Zauber des Gelüstes, einmal ein Talent zu prüfen, dem ich, einmal in einer thörichten Periode mein Leben widmen wollte; vorzüglich aber noch der Name jenes Lieblingswerkes meiner Kindheit

und Jugend, alle die Lebensmelodien, die in diesem herrlich grünenden Baume wehen und singen!

Trink, mein Freund, sagte der Baron; so gefällst du mir, und so solltest du immer seyn! Laß uns einmal wieder in unser sechszehntes Jahr zurückgehen und einige heitere Wochen ganz so genießen, wie wir es damals in unserm Vermögen hatten, und wie man es leider mit jedem Jahre immer mehr verlernt. Nun erzähle einmal wieder, wie du sonst so oft thatest.

Leonhard, dem jetzt von neuem die frühesten Erinnerungen lebendig wurden, folgte dieser Aufforderung, und fuhr also fort: die Kunst lesen zu lernen, von der Begier zu erfahren was in den Büchern stehe, unterstützt, ward mir so leicht, daß ich schon in der allerfrühesten Jugend ein fertiger Leser war. An Büchern fehlte es mir Anfangs nicht, denn ich las alles; doch merkte ich bald den Unterschied zwischen denen, von welchen ich etwas verstand, und jenen, die mir durchaus fremde Wildniß blieben. Mein Vater hielt nur wenige Bücher, aber die er besaß, waren ihm desto lieber; unter diesen befand sich auch der Nachdruck des damals kürzlich erschienenen Göz

von Verschlingen. Ich las ihn, und noch nie hatte ich ein Buch so verstanden; noch keines hatte mich mit solchem Zauber umsponnen, in keinem waren mir selbst die Stellen, die ich nicht begriff, und von denen ich mir oft die wunderlichsten Vorstellungen machte, so lieb und theuer und in ihrer Dunkelheit so magisch. Ich erwuchs mit dem Gedichte, ja meine Phantasie und mein Wesen wuchsen hinein. Jedes Wort wußte ich auswendig, in Gedanken ließ ich alle Figuren, in allen Verhältnissen, in allen Trachten, mit allen Mienen und Gefühlen mir vorübergehn, auch die häßlichsten und grausendsten hatten meine Liebe; mit Kartenblättern, mit unscheinbaren Stückchen Papier spielte ich das Stück, wer weiß wie oft durch, und blieb immer gerührt und erbaut. Die Ueberschriften der Scenen, selbst die kleine Vignette vorn, gehörten mir zur Poesie, und erregten mir die lieblichsten Empfindungen. Welche Thränen vergoß ich um den biedern Götz, den edlen weichen Weislingen, vorzüglich über den herrlichen Georg. So waren Jahre vergangen, und dieses Werk war mir so nothwendig, wie die Luft die ich athmete, wie mein Leben selbst; es

war mir daher nie eingefallen, nach dem Autor zu fragen, obgleich er auf dem vielgelesenen Titel genannt war; ja mich dünkte, dieses Buch müsse so ewig seyn, wie die Natur und Erde selbst; und mein Erstaunen, meine Wehmuth, mein unnennbares Gefühl läßt sich nicht beschreiben, als ich nun den erwachsenen Jahren schon näher erfuhr, daß es wirklich von einem Verfasser herrühre, der noch lebe und auch andere Sachen geschrieben habe. In welchem Dämmerlichte erschienen mir Clavigo, Claudine, Erwin, Stella; gleichsam wie von kranker Natur gegen jene Fülle herrlicher Gesundheit, und ich dachte mir ihren Verfasser lange Zeit als melankolisch und im Sterben. Auch das geliebte Frankenland wurde mir zuerst durch dieses Gedicht theuer, und im schönsten Sonnenglanze schwebten die Maynggegenden, Jarthausen und Bamberg vor meinen Augen.

Wir sind also einig? fragte der Baron. Leonhard gab ihm die Hand, und sagte: ja! So reisen wir also morgen früh. — Schon morgen? — Es kann nicht anders seyn, ich muß an einem gewissen Tage dort eintreffen, um das Gut zu über-

übernehmen, alle Gerichtspersonen sind schon eingeladen. — So sey es denn, sagte der Tischler, und entfernte sich mit schwerem Herzen, weil er noch nicht einsah, auf welche Weise er seinen veränderten Entschluß seiner Gattin vortragen solle. Er traf sie geschäftig in ihrer Wirthschaft, er half ihr tragen und einrichten, und war mit der größten Freundlichkeit um sie bemüht. Sie ließ ihn bald dieses bald jenes holen, und er konnte den Augenblick nicht finden, ihr sein Vorhaben anzubringen. Endlich nahm sie ihm ein Stück Silber aus der Hand, stellte es in den Schrank, stemmte die beiden Hände auf Leonhards Schultern, und sahe ihm freundlich lachend ins Gesicht. Was ist dir? fragte er. Mir nicht, antwortete sie, aber was ist dir? Warum bist du denn so freundlich und zuthätig, und mengst dich in Dinge, die dich gar nichts angehen? Also ist es denn beschlossen, du machst dich wieder auf und davon? — Woher weißt du es denn? fuhr er fort zu fragen. — So wie du in die Hausthüre tratest, wußte ich es schon. Gingst du auf deine Stube und maultest etwa ein wenig mit mir, worauf ich mich schon gefaßt gemacht hatte

und was ich billig fand, so wußte ich, daß du bliebst, und daß du mir dein Hierbleiben hoch anrechnen wolltest. Wie ich aber sah, wie sacht du herein tratest, wie leise du die Hausthür wieder anlehntest, daß sich kaum die Klingel hören ließ, wie freundlich, beinahe demüthig, du mich grüßtest: da erkannte ich auch dein böses Gewissen. Je nun, ich fordere auch vielleicht zu viel, daß du deine Leidenschaft so ganz bezwingen sollst, reise denn in Gottes Namen, und komme wenigstens, sobald als möglich wieder.

Dem jungen Gatten war durch diese Rede das Herz erleichtert, er umarmte die freundliche Frau auf das innigste und küßte sie zärtlich. Mache nur, sagte sie, dem Altgesellen deine Abwesenheit wenigstens recht dringend, damit du nicht die Autorität bei den Leuten verliereſt, vielleicht kannst du auch unterweges einige vortheilhafte Holzankäufe schließen, und deine Arbeit dort wird dir doch wohl so viel einbringen, als du hier versäumst. Ist es dir nicht überhaupt wunderlich, wenn du daran denkst, daß du ein Familienvater bist, vor dem eine eigensinnige

Frau, ein Pflegesohn, vier Gesellen und fünf Lehrbursche Respect haben sollen?

Das Essen war aufgetragen und man wollte sich zu Tische setzen. Indem trat ein fremder alter Mann mit schlichtem, bräunlichen und greisen Haar herein, in schwarzem Oberrock, schwarzen Strümpfen und zugebundenen Schuhen. Leonhard ging ihm entgegen, um zu fragen, was zu seinem Befehl sey, als er zu seinem Erstaunen den Magister erkannte. Die übrigen waren nicht weniger verwundert. Er verbeugte sich anständig und grüßte alle, dann gab er dem Meister die Hand und sagte: ich will fortan ein Mensch anstatt eines Magisters seyn, und mir die citationes aus denen autoribus classicis, wo möglich ganz abgewöhnen. Die Sünde der Hoffarth ist mit Gottes Hülfe und durch Ihr Beispiel von mir gewichen.

Man setzte sich, und der junge Martin erlaubte sich heute keine lachenden Blicke und Mienen; alle, selbst Leonhard und seine Gattin schienen zu ihrem alten Freunde in ein neues Verhältniß gesetzt; er sprach dreister und weniger ver-

wickelt, und man verwunderte sich über seine v
ständige Gesprächigkeit.

Früher als sonst erhob man sich vom Tis
weil Leonhard noch mancherlei Einrichtungen
besorgen hatte; er nahm seinen ältesten Arbei
bei Seite, und unterrichtete ihn, wie er es
seiner Abwesenheit mit den Bestellungen und n
zu fertigenden Arbeiten zu halten habe; er
zahlte einige Rechnungen und ging dann zu s
nem kleinen Freunde, dem Tischlermeister,
nach seiner Wirthschaft sehn und unvorhergesehe
Fälle schlichten sollte. Mit diesem kam er
Abend zurück, und der Magister war wieder v
der Gesellschaft.

Wir wollen heute noch einmal recht vergnü
seyn, fing Leonhard an, denn es ist möglich, d
einige Wochen vergehen, ehe ich wiederkomm
Werde mich aber hüten müssen, sagte der M
gister, wie gestern im Enthusiasmus, so viel v
dem starken Weine zu trinken. Fürchte, schö
Frau Leonhard, daß ich in ihrer Achtung e
Merkliches verloren, denn, ob ich es gleich g
meinte, so habe ich mich doch narrenhaft b
zeigt.

Die Frau versicherte das Gegentheil, und daß ein Mann, wie er, nur immer Achtung einflößen müsse. Rührung, Erhebung der Seele und Wein, meine Freunde, fuhr der Magister fort, können sich nicht zusammen vertragen, jedes davon ist schon geeignet, den Menschen zu berauschen; und so billig, ja liebevoll wir gegen den Rausch der erhobenen Seele und des Mitleids oder Enthusiasmi sind, so hart urtheilen wir vom Zorn- oder Weinrausch, und meinen, daß der Mensch darinne zum Thiere hinabsteige; doch sind je zuweilen die Zustände so confundirt, daß, wenn das kalte Bewußtseyn einmal in die Hinterhand gerathen, man beim Blindekuh nicht wissen könnte, ob man beim Zutappen Vieh oder Engel aus unser einem herausgreifen würde.

Krummschuh sagte hierauf: ein Vieh, Herr Magister, wird der Mensch nur, wenn er sich täglich um seinen Verstand säuft, sonst aber thut man Unrecht, viel aus einem Rausch zu machen, was auch unsere Vorfahren wohl einsahen; wer gar nichts vom Wein versteht und noch niemals berauscht gewesen ist, ist kein deutscher Mann;

wer in seinem Leben noch nie ein Narr gewes
ist, ist gewiß auch noch nicht gescheut.

Desipere in loco, sagte der Magister, d
nein, fort mit dieser Thorheit, da sie nicht
ihrer Stelle ist, ich wollte sagen: zu passend
Zeiten der Thorheit nachgeben, ist eines Wei
nicht unwürdig.

Der Baron trat unvermuthet in die Ges
schaft, alle erhoben sich, der Magister verbeu
sich tief; doch Elsheim sagte: ich muß recht s
bitten, sich nicht stören zu lassen. Er setzte
ohne Umstände mit an den runden Tisch zwisc
Krummschuh und Friederiken, an die er sich s
freundlich wandte: Sie werden mir böse se
schöne liebenswürdige Frau, daß ich Ihnen Ih
Mann auf einige Wochen entführe. Gewiß ni
erwiederte sie eben so zuvorkommend, denn w
ich es weiß, daß es meinem Leonhard Vergnü
macht, wie könnt' ich anders als Zufrieden
darüber empfinden.

Ihr Wohlseyn! indem er anstieß und tra
gewiß ich preise meinen Freund glücklich,
so heitere, sanfte und liebenswürdige Gefäh
gefunden zu haben!

Herr Baron, sagte sie, machen sie in unserm kleinen Cirkel Ihr Talent zu schmeicheln nicht geltend, und glauben sie meinem offenen Geständniß, daß ich mich täglich bestrebe meines Leonhard werther zu werden, denn er ist besser, verständiger und liebenswürdiger als ich.

Nicht also, fiel der Magister ein, man soll sich selbst nicht rühmen, aber eben so wenig erniedrigen, und Sie müssen keine Unwahrheit sagen, schönste Madam; der Halbblinde fühlt, daß Sie schön sind, der Gefühllose begreift, daß Sie liebenswürdig sind, und die beiden Eheleute sind gut, redlich und dem Herrn wohlgefällig.

Beide Eheleute waren roth geworden. Sie haben Recht, Herr Magister, sagte der Baron, und dieser jugendliche Eifer macht Ihnen Ehre; es ist, als wenn Sie für die Dame Ihres Herzens den Handschuh hinwerfen wollten.

Bei diesen Worten wurde der Magister bis in die Schläfen roth, er hustete, er wollte antworten und verwirrte sich; ich habe niemals, sagte er endlich, niemals meine Herzens Dame gehabt. Mit jener Geschichte in Jessen hatte es eine andere Bewandtniß.

Eil ei! sagte Krummschuh, so muß man nicht sprechen, das ist dieselbe Sache, wie mit dem Rausch, einmal muß jeder Mann einen Schatz gehabt haben, einmal wenigstens muß jeder redliche Mensch verliebt gewesen seyn, sonst kömmt er bei grauen Haaren noch in die Schlingen des bösen Geistes. Ja, Frau Leonhard, Ihr lieber guter Mann könnte, glaub' ich, darüber mitsprechen, der ist damals wohl in allerhand Versuchungen gewesen, denn Weiber und Mädchen waren ihm immer gewogen.

Stille von solchen Geschichten, sagte der Baron; das heißt ja nur unsere liebe Wirthin ohne Noth eifersüchtig machen. Sie scheinen das menschliche Herz wenig zu kennen, Meister.

Darüber kann ich nicht eifersüchtig seyn, sagte Friederike, Leonhard hat mich früh gekannt, eben so ich ihn, er hat mich frey gewählt und andern vorgezogen, auch möchte ich keinen Mann haben, den mir nicht hie und da eine beneidete, und der nicht sonst schon einmal andern hübschen Mädchen gefallen hätte.

Nun dann sind Sie ja gerade an den rechten gekommen, rief der kleine Dicke, denn ich sage

Ihnen, er hat Nachstellungen gehabt, daß man eine Geschichte davon machen könnte, und wenn er nicht so halsstarrig gewesen wäre, wer weiß, wer weiß —

Leonhard schien verlegen, und Elsheim unterbrach den Schwatzenden, indem er sich an den Magister wandte. Sie sagten vorher, werther Herr Magister, die Geschichte mit Jessen habe eine ganz andere Beschaffenheit. Was ist das für eine Geschichte? Sie haben also wirklich niemals geliebt?

Nein, mein hochverehrter Herr Baron, antwortete der Magister, das kann ich wohl vor jedem Gerichte mit einem theuern Eide erhärten, denn immer war mir aes triplex circa pectus, und ein sonderbares Geschick hat mich stets vor diesen Leiden und Verirrungen bewahrt; obgleich man aus einem Verhältnisse, das sich in meinen Studirjahren in Jessen angesponnen hatte, mir eine Liebesaventuire hat andichten wollen.

Und wollten sie uns nicht vielleicht gefälligst diese Erzählung mittheilen? fragte der junge Edelmann, indem er die Hand des alten Mannes nahm.

Wenn es nur Ihnen und meinen werthen Freunden nicht beschwerlich fällt, äußerte der Magister. Da alle, vorzüglich Friederike das Gegentheil versicherten, so fuhr er hierauf mit folgenden Worten fort: Um etwas Verständliches über jenes Gerücht beibringen zu können, muß mir etwas früher auszuholen erlaubt seyn. Mein Vater seliger war Prediger auf einem kleinen Dörfchen; er brachte mich früh auf die Stadtschule, und mein Ehrgeiz und ziemlich gutes Ingenium trieben mich schnell die Classen hinauf. O meine Werthen, ich kann es ihnen nicht aussprechen, welche Verehrung, ja welche Anbetung ich vor dem Stande eines Gelehrten immer in meinem Herzen trug! ein Buch zu schreiben, den Ornat eines Predigers zu tragen, schien mir groß, vor allem aber den Titel eines Magistri zu erringen, fast den menschlichen Kräften unerschwinglich, und die höchste Stufe der Seligkeit hienieden. Nicht wahr, Sie lächeln? so wie ich zum Lächeln gezwungen werde, da ich nun schon seit lange derselbe Mann bin, und doch nur weniges von jener geträumten Größe in diesem Besitze gefunden habe. Wie gesagt, die Schule wäre

mir ein Paradies gewesen, denn das Lateinische und Griechische entzückte mich, Hebräisch war meine Wonne, wenn nicht einiges mich gestört hätte. Wir hatten viele Stunden in Mathesi, worauf gehalten wurde, und wir alle sollten darinne Fortschritte machen, aber — ich nehme die Götter zu Zeugen! — lag es an mir, oder am Lehrer, oder an der Wissenschaft selbst, ich habe nie auch nur das Allergeringste davon beim besten Willen begreifen können. Diese Demonstrationes, die axiomata, die Drei- und Vierecke und Circula haben mir in vielen Stunden das Gehirn schwindlich gemacht, und ich habe mich nie einer Verachtung gegen diese anmaßliche scientia erwehren können. Noch schlimmer aber war, daß ein Neologe, der viel auf alle Arten von Schwärmereien hielt, den Rector, einen weichherzigen, nachgiebigen Mann, überredet hatte, einen Zeichenmeister anzunehmen. Dacht' ich nicht, der Schlag müsse mich treffen, als das erstemal der Gaukler seine Bude in unserm ehrwürdigen Auditorio aufschlug? Ich zitterte vor Unwillen und rief: wahrlich, nun fehlt nur noch, um uns völlig abscheulich zu machen, ein Tanzmeister!

Und in der That, woraus man sehen kann, wie stark die Imagination wirkt, träumte mir selbige Nacht, der Rector habe einen Tanzmeister angenommen, und wir müßten vor dem Catheder, den Bachstelzen nicht unähnlich, herumhüpfen. Ich erwachte zum Glück bald, und fühlte Zittern und einen kalten Schweiß. Also der Kram wurde ausgelegt, und denken Sie, Werthe, mir, als einen schon meritirten Primaner, wurde die Wahl gelassen, ob ich ein Häuslein mit einem Bäumchen, oder eine Blume, oder gar einen Pferdekopf, oder dumme krumme Striche, die man menschliche Nasen und Mund nannte, nachreißen und mit Rothsteinbleyfeder abfärben wollte. Ich äußerte fest und bestimmt, daß ich allen Arten von Elaborationen mich nimmermehr entziehen wolle, doch daß ich mit dem Röthelwesen und jenen Hahnenfüßen oder Bauerwohnungen, Pferdeschnauzen und Blumengeckereien niemals mich oder mein Papier beschmutzen werde. Himmel! sagt' ich, wir den Musen Eigene, zur Lehre des göttlichen Worts, oder zu Galene und Carpzove bestimmte Tironen, sollen wir die Stuben-Anstreicher, oder jene Unseligen, die die kleinen Tassen-

Köpfchen anfärben, uns in solchen Pinseleien vertiefen! Damit zerriß ich einen daliegenden Hammel, der nach der Meinung des Phantasten ein unschätzbares Werk eines abgestorbenen Gaukelmannes seyn sollte, und da der Kunstzeichner selbst ein Enthusiast für seine Klexerei war, so warf er mir, nicht ohne Empfindung meiner Seits, ein großes Reißbret an den Kopf, nannte mich Ignoranten und Barbaren, und wollte mich endlich gar mit Gewalt aus meiner eignen Classe entfernen. Zwei Freunde, die sich gleichfalls der Theologie widmen wollten, standen mir redlich bei, die übrige Jugend aber, ihrer Würde uneingedenk, nicht achtend, daß wir für sie nur kämpften, konnte es über sich gewinnen, uns laut und schallenderweise auszulachen. Der Rector kam dazu, und ich hatte vielen Verdruß. Doch überwand ich alles und bezog die Universität Wittenberg, von einem kleinen Stipendio unterstützt. Mein Vater war nicht Magister, und nach dieser Würde war mein Lichten in der Nacht wie bei Tage, um mich und ihn damit zu ehren. Steil war der Weg, aber die Möglichkeit zur Höhe

hinauf zu gelangen, wurde mir doch mit jedem Tage einleuchtender und wahrscheinlicher.

Vier Stunden westlich von Wittenberg liegt ein kleines offenes Oertchen, Jessen genannt, mir immer, wenn davon die Rede gewesen war, wegen des biblischen Tones ein erwünschter Name. Dahin reisete ich mit einigen Freunden zu Fuß in den Herbstferien, denn der eine Begleiter war aus dem Orte, in welchem sein Vater eine Stelle bekleidete. Wir wurden von dem alten Mann gut aufgenommen, der sich mit mir in ein Gespräch über die Classiker einließ, und vortreffliche Kenntnisse besaß. Er achtete meine Meinung, doch erstaunte er, mich so unbewandert in deutscher Poesia anzutreffen, in der er Opitzii und einige andere Werke besaß, doch vermißte er mit Leidwesen den Gryphium, dessen Horribilicribrifax, wie er sagte, in seiner Jugend seine Seelenweide gewesen sey, und dem alle Aus- und Einländer, alte sowohl wie neue, durchaus nicht zu vergleichen wären. Hier sah ich nun auch in demselben Zimmer, meine Verehrtesten, jenes Frauenbild, die Tochter des Hauses, deren hellleuchtende Augen oft auf meinem Angesichte ruh-

in. Ob ich gleichsam hübsch gewesen, kann ich nicht melden, doch war ich jung und weiß und nett, war anständig in allen Geberden, hielt Hände und Füße ruhig, und schaute viel vor mir nieder. Wo sie, die Hedwig stand, war mir immer, als wenn ein röthliches Licht, fast wie Morgenroth, in der Stube brannte, und was bemerkenswerth ist, ich konnte wissen, ob sie im Zimmer zugegen sey oder nicht; ich mochte die Augen auch ganz wo anders haben und etwa mit dem Alten sprechen, ich fühlte es gleich, wann sie wegging, und wann sie wieder kam, es war, als wenn in mir Finsterniß und Helligkeit wechselten; und wenn sie weg war, sprach ich verwirrt und hatte Bangigkeit auf der Brust, so daß ich nicht genau wußte, ob ich eben zornig oder betrübt war.

Das war ja die klare helle Verliebtheit, Herr Magister, sagte Krummschuh.

Nicht also, erwieberte der Gelehrte, es war eine Art von Sympathia, denn ihr ist es gleicherweise ergangen, wie sie mir nachher gestanden hat. Wir wechselten Reden, die andern rauchten mit dem Vater; da ich nun immer dieses Kraut der Wilden verabscheut habe, so ging ich vor die

Thür mich umschauen und sie stand schon im Sonnenschein draußen. Ob ich sie zu ihrer Freundin, der Försterin, begleiten wolle? erging an mich die Frage. Ich konnte mir nichts Besseres wünschen, und wir gingen den schmalen Steig ganz nahe an einander. Gesprochen wurde wenig, denn ich fürchtete, Dinge zu sagen, die ihr nicht gefallen möchten; sie aber sah mich je zuweilen lächelnd von der Seite an, worüber ich nur in Angst gerieth, weil ich fürchtete, an den Haaren, oder der Halskrause bemerkte sie irgend etwas Ungeziemliches. Abseits unter einigen Bäumen lag das Häuschen des Oberförsters, wir traten in die dämmernde Stube ein, und niemand war zugegen. Meine Freundin muß ausgegangen seyn, sagte sie, und wir stellten uns beide vor den Spiegel, der an der Mittelwand hing. Sind wir nicht von einer Größe? sprach sie weiter, indem sie sich an mir maaß. Da war das Antlitz mir nun ganz nahe vor dem meinigen, und mir fiel ein, was ich wohl gehört, auch in Autoren gelesen, daß ein Kuß von besonderer Lieblichkeit sey. Ich konnte mir aber das Herz nicht fassen; so standen und gingen wir beide stumm neben einander.

aber. Noch einmal stellte sie sich vor mich und sagte: Sie sind doch etwas größer; stand auf den Zehen, und faßte mit beiden Händen meinen Kopf in der Gegend der Ohren, und indem sich mir die Stube rund um drehte, gab Sie mir einen rechten, lieben zärtlichen Kuß. Wie ich hinaus kam, weiß ich nicht, es war fast dunkel geworden und wir gingen zurück; ich hörte und sah nicht, und die Menschen in ihren Gesprächen und Gesticulationen kamen mir alle so wild und unbändig vor, und ich sehnte mich nach der Ruhe. Doch schlief ich in der Nacht nur halb; der Spiegel, die Bäume, die weißen Hände und Arme und der Kuß waren immer vor mir und in mir.

Am Morgen war eine neue Welt um mich her. Auf nichts konnte ich mit Verstand Rede und Antwort geben, meine Augen suchten die ihrigen, und schlugen sich doch nieder, wenn sie sich begegneten. Am Nachmittage ging ein Theil der Gesellschaft in einen nahen kleinen Weinberg, der der Familie zugehörte. Die Tochter, ein Bruder und ich saßen oben in dem kleinen Gartenhäuschen, sahen umher auf die sandige Gegend und das Städtlein unter uns, und tranken von

dem selbstgezogenen sauerlichen Wein und dem beschwerschmeckenden Most. Bald verließ uns auch der Bruder. Da konnten wir uns nun recht ungestört unser Herz ausschütten, wenn wir nur erst die Rede hätten finden mögen, welches aber geraume Zeit nicht geschah, und noch dazu mußte sie den ersten Anfang machen. Wir erfuhren in diesem Gespräch, daß wir einander heyrathen wollten, so wie ich Magister geworden und eine Stelle als Pfarrer oder Lehrer an einer Schule erhalten hätte.

Vergnügt kehrte ich nach einigen Tagen nach Wittenberg zurück; ich war von neuem Eifer zu meinen Studien durchdrungen, auch erhielt ich etliche kleine Schreiben von der Person, die ich jetzt im Stillen für meine Braut ansah, obgleich noch nichts davon laut werden durfte. So ging der Winter ganz erfreulich hin. Um Pfingsten ging ich wieder hinaus, zu Fuß und allein; für meinen künftigen alten Schwiegervater hatte ich den Gryphius und seinen Horribilicribrifax in meiner Tasche.

O wie schön war das Wetter! mein Weg führte mich an den schönen Buchen und Eichen

beim Luthersbrunn hinüber. Ich ſprach mir vor die Ode Horatii: Integer vitae, welche mit Lalagen ſchließt, dulce loquentem, dulce ridentem. Dieſes verſtand ich nun erſt, wie manches anderes in meinen autoribus. Das war damals in der That ein Frühling, welcher ſich ſehen laſſen durfte; dieſen auserwählten May konnte man nicht ſchimpfen; denn es war nicht anders, als wenn jedem rauhen Winde das Maul zugehalten wurde, und nur die artigſten Spielgeſellen der Sommerkönigin unter Laubern und Blumen wie wohlgezogene Kindlein herumgaukelten. Auf halbem Wege gelangt man durch das Dorf Elſter, welches an der Elbe liegt. Schön dünkte mir der Strom und die Schiffmühlen darauf, der weite Blick, die Friſche des Waſſers und deſſen Geräuſch. Nachher kommt man durch ein kleines ſtilles Dörflein, welches ich immer nur mein Sabbathsdörflein nannte, weil die Straße hinter den kleinen Häuſern fortläuft, ſo daß man niemand gewahr wird; und von beiden Seiten Fruchtbäume die Hütten beſchatten. Nachher kurz vor Jeſſen wandelt man durch ein Gehölz, wo ein Bach von einer Anhöhe herunterrieſelt, und dann ſieht man

das zerstreute Städtlein vor sich, in welchem die Wohnungen einzeln liegen, und die weißen sandigen Weinhügel mit den kleinen rothen Häuschen und den vielen Rebenstöcken umher.

Ich trat in die Thür, verehrte Freunde, grüßte und ward freundlich begrüßt, und überlieferte dem Alten mein Geschenk. Ich konnte mit meiner Braut nicht sprechen, denn gleich mußt' ich dem künftigen Schwiegervater sein Lieblingsstück vorlesen, das er wie mit einer heiligen Heiterkeit erwartete, über welches ich aber nicht lachen konnte, sey es nun, daß ich niemals in meinem Leben sehr für das Lachen gestimmt gewesen, oder weil andere Gedanken mir meinen Kopf beunruhigten. Aber denkwürdig ist es vielleicht, daß ich kaum dreimal in meinem Leben begriffen habe, daß es etwas Belachenswerthes geben könne; seh ich von den Menschen die Geberden des Lachens veranstalten, so möchte ich immer fragen: Cur? Ebenbild Gottes, warum zergrinsest du also mit aufgesperrtem Hals und faltigen Gesicht dein Aushängeschild der Unsterblichkeit? Lächeln ist gar lieblich an Kindern und Mägdlein, aber

Lachen, und dabei knaustern und prusten und schnarren, absit! Nicht wahr, meine Edelsten?

Sie haben vollkommen Recht, sagte der Baron, mit verhaltenem Lachen; aber was urtheilen Sie vom Weinen?

Da es mehr, erwiederte der Magister, mit dem Schnupfen und dem inwendigen Kitzeln der Nase zusammenhängt, so ist es verzeihlicher, doch auf jeden Fall unmännliche Schwäche. Auch bricht bei den meisten Menschen die lamentatio ebenfalls in gar widerlichen Gebehrden aus, so daß es mir fast immer hat unanständig bedünken wollen. Jedennoch ist freilich mehr Noth als Lust, mehr Jammer als Freude auf dieser Welt, und es regen sich, wenn der vernünftige Blick in das mannigfaltige verschlungene Elend der Welt geworfen wird, besonders wenn man selbst am Unglücke laborirt, so gar sonderbar-wehmüthige Zuckungen in allen Eingeweiden, daß ich gestehe, ich inclinirte oft und leicht zu Thränenergießungen, die auch wohl statt gefunden haben würden, wenn die Schaam sie nicht zurück gehalten hätte.

Sie sind ein allzustrenger Mann, Magister, sagte Krummschuh; aber wie wurde es weiter mit ihrer Liebesgeschichte?

Ich erinnere noch einmal, sagte der Alte, daß es keine solche gewesen, wie man sehr bald aus dem Verlauf der Historie ersehen wird. Ich sprach nachher meine Lalage, ich erzählte ihr von meiner Aussicht, bald Magister zu werden, und sie theilte meine Freude darüber; es war die Rede davon, daß ich im Orte selbst die Predigerstelle annehmen könnte, die gewiß bald erledigt würde. Auch der Vater und die Mutter redeten über diese Aussicht, und mir schien, als wenn alle, ohne es Wort haben zu wollen, um mein Vorhaben wußten. Diese Zeit war in der That die Freudenzeit meines Lebens, ich hörte mich schon mit dem Titel „Magister!" begrüßen, ich sah mich auf der Kanzel, und meine Frau und Schwiegeraltern unter meinen andächtigen Zuhörern; ich betrachtete Stadt und Feld als meine Heimath, und unter herzlichen Küssen und Umarmungen, deren ich mich jetzt nicht mehr zu schämen brauchte, ging ich fort und kam glücklich und wohlbehalten, freudiger Seele und gesundem Körpers, wieder zum Sitze der Musen zurück, um mich zur Disputation vorzubereiten und der hohen Würde fähig zu machen.

In vierzehn Tagen ſollte dieſe groſſe Feyerlichkeit vollzogen werden, und ich ging im Herbſte wiederum hinaus, um meine Theure aus dem Stamme Jeſſe noch einmal zu ſehen. Ich hatte mich in den letzten Wahne recht angeſtrengt und war gar nicht aus meinem Zimmer gekommen, um ſo mehr freute ich mich auf meinen Gang in das Feld hinaus. Aber ich kann es nicht beſchreiben, werthe Herren, wie mir ward, als ich aus der Stadt kam. Schon die hohen grünen Wälle ſahen mich ſo finſter an, draußen wurde es noch ſchlimmer, die Bäume, die Wieſen, alles war voll Schauer und Angſt. Was iſt mit mir geworden? dachte ich: denn wie bei gräßlichen Geiſtergeſchichten richtete ſich mir das Haar empor; war mir doch, als ſey alles todt in mir und außer mir. Der Fluß, die Schiffmühlen rauſchten Todtengeſang und Schrecken der Vergänglichkeit, die kalten Winde ſprangen recht mit Luſt im Sonnenſchein umher, als wenn ſie rufen wollten: alles, alles iſt eitel! Das Sabbathdörfchen war wie ein ſtilles Todtengewölbe. O entſetzlich! ich nahm mit Schrecken wahr, daß mir heute ſogar die Ausſicht auf meine Magiſterwürde keine

Freude gewähren könne. Wie komme ich zu dieser Melancholia? rief ich aus; ohne Zweifel hat mir mein übermäßiges Studiren eine Hypochondriam zugezogen, die mich sehr krank machen könnte. Da freute ich mich, bei meiner Lalage gegen diesen gelehrten Krankheitsanstoß Trost und Schutz zu suchen, und bald von ihren Küssen, in denen Venus das Fünftheil ihrer Wonne gelegt, mich heilen zu lassen. So die Tristitia bezwingend trat ich in die Stadt ein und fand niemand zu Hause, indem die Magd mir sagte: alles sey im Weinberg. Ich schritt dahin, und meine Herzensbangigkeit kam wieder. Aus dem Lusthäuschen herunter hörte ich schon von fern ein Kichern und Lachen, wie ich es unanständig nenne, und als ich oben war und die Thür öffnete, war sie es auch wirklich, die eben wieder mit verzerrtem Angesicht lachte, und neben ihr saß in einem blanken Reithabit, mit hohen Stiefeln und großen Sporen, auch Gold auf den Schultern, ein lustiger Bruder, wie ich sie wohl manchmal aus Halle oder Jena wahrgenommen hatte. Ich setzte mich schweigend, grüßte mit leisem Wort, und da mich der junge Nimrod ohn-

liche Mensch lange ansah und fragte, wer ich sey? so sagte sie kaltsinnig und fremd: der Herr ist ein Bekannter meines Bruders, der ihn einmal zu uns gebracht hat. Sie befinden sich doch noch wohl? wandte sie die Frage an mich. Mir war aber, als wenn ich etliche gordische Knoten im Innern des Halses hätte, die sich mit keinen Worten wollten auflösen lassen. Wenn wir also, fuhr das junge Genie fort, unsere Comödie, die Nebenbuhler, noch spielen, liebste Hedwig, wie wir abgeredet haben, so kann der junge Herr hier wohl der Junker Ackerland sein? Ich Junker Ackerland! ich als Histrio? als Mimus? zu meinem Widerwillen gegen den Stiefelmann gesellte sich nun noch die tiefste Verachtung, da ich hörte, daß er sich also entwürdige, in der Larva aufzutreten. Die unbereuende Sünderin bestrebte sich, mich niemals anzusehen, und that überhaupt, als wenn ich ein fremder Elephant, oder umziehendes Thier wäre. Sie schenkte mir ein und spritzte unversehens einige Tropfen auf die hirschledernen Beine des Gewaltigen. Er lachte, und goß ihr den Rest seines Glases auf das Kleid, indem er sie handfest anpackte und wie ein Sa-

ihr lachte. Nun habe ich es wett gemacht! rief er aus, und sie lachte ebenfalls, als wenn sie auf ewig ihr ehemaliges edles Antlitz unter das neue thierische unterschieben und verbergen wollte. Die Aeltern kamen nun und begrüßten mich kalt und gleichgültig. Betäubt wie ich war, ging ich mit in die Stadt zurück und setzte mich in ihrer Gesellschaft zu Tische. Die beiden Lacher saßen neheneinander. Da hörte ich denn, daß er in kurzem, weil er reich sey und beschützt, eine Stelle in einem andern Städtchen erhalten würde; man trank auf seine und der Braut Gesundheit. Ich glaubte, dunkles Blut hinunter zu trinken. Der seelsorgende Greis war wirklich seitdem gestorben, aber ich dachte jetzt nicht daran, um diese Stelle nachzusuchen, die man mir ehemals schon versprochen hatte. Noch in der Nacht ging ich zurück. Mich dünkt, ich habe hin und wieder auf dem Wege geweint.

O, werthe Gesellschaft! es war ein höchst betrübter Tag, an welchem ich die akademische Würde erlangte. Ich disputirte, ich ließ mir die Haare scheeren, und setzte zum erstenmal eine Perücke auf mein Haupt. Aber die Lust daran

war dahin. Ich ging zu meinem Vater und wollte mich ihm adjungiren lassen, aber ich erhielt seine Stelle nach seinem Tode nicht, weil man mir sagte, daß ich gegen den Patron immer sehr grob gewesen sey, obgleich ich mich äußerst bestrebt hatte, mich mit der submissesten Ergebenheit zu betragen. Ueberhaupt war es traurig daß sich in der Zeit, als ich nun den für mich höchsten Gipfel erstiegen hatte, die Welt schon in die Verwandlung zu begeben anfing, die sie seitdem immer mehr und mehr entstellt hat. Ich hatte schon früher bemerkt, daß manche Magister ohne Perücke gingen, daß die Neologie und Heterodoxie die alte wahre Lehre und die gründlichen Studien zu verdrängen anfingen; ich glaubte, was Rechtschaffenes gelernt zu haben, aber wohin ich kam, hieß es, ich sey mit allen meinen Kenntnissen um funfzig Jahre zurück; nirgend konnte man mich brauchen, nirgend fand sich eine Stelle für mich, allenthalben Achselzucken oder höhnische Reden über meine Pedanterie, wie man es nannte, und so fand ich mich endlich darein, nur hier und da der christlichen Jugend noch auf gutgemeinte und gottgefällige Weise nützlich zu

seyn, und so bin ich auch, nach mancherlei Wanderungen endlich in diese liebe Stadt und zu meinen verehrtesten Freunden allhier gelangt.

Lange nachher kam ich einmal durch die Stadt, nach welcher sich meine Ungetreue hin verheyrathet hatte. Ich ging vor ihrem Hause vorbei, und sie schaute aus dem Fenster. Lieber Gott, ich war älter seitdem, aber sie war häßlich geworden. Ich weiß nicht, ob sie mich wieder erkannt hat; da war doch nichts von dem Muthwillen, Lust und Scherzhaftigkeit geblieben. Sie sah mich an und mochte sich in ihrem Sinn verwundern, warum ich also fleißig dort gehe und sie beschaue; es war, als wenn die Noth, der Jammer der Welt, der schon seit uralten Zeiten die Menschen bedrängt, als wenn alle Trübsale, von der ich gelesen, mich aus ihren Blicken betrachtete; ich bin kein abergläubischer Mann, aber ich floh, denn mir dünkte, mir sey ein Gespenst erschienen. Sie lebte unzufrieden mit ihrem Mann, der sich dem Trunk ergeben hatte, und sie hatten keine Kinder.

Dieses ist jene Geschichte, Verehrte, die ich mich nicht habe ermäßigen können, mit Ihrer

Erlaubniß vorzutragen, damit Sie sehen, daß, obwohl ich gleichsam fast versprochen war, und ein Recht hatte, über dieses gebrochene Wort zu trauern, ich dennoch nie verliebt gewesen, und jener Leidenschaft glücklich entronnen bin, von der so viele Menschen so viel zu erzählen wissen.

Alle waren gerührt, die junge Frau tief bewegt, und es entstand eine Pause im Gespräch. Endlich nahm der Baron sein Glas und rief: Alles, was wir geliebt haben, lieben und lieben werden! Der Magister und Leonhard stießen heftig an, Friederike zögernd, vielleicht wegen des letzten Zusatzes, und Krummschuh lachte laut, indem er sagte: Zeit wär es, daß es bei mir einträfe, denn bis jetzt habe ich darüber keine Erfahrungen machen können. Es war schon spät, und man trennte sich, indem alle mehr nachdenkend geworden waren, als sie erwartet hatten.

Zweiter Abschnitt.

Ein heller Sommerglanz war an dem Morgen verbreitet, wo Elsheim und Leonhard, die Stadt verlassend, über das grünende Gefilde fuhren. Beide waren eine Zeitlang stumm, wie es gewöhnlich beim Anfang einer Reise zu seyn pflegt; nach einiger Zeit sagte der Baron: dein alter Magister, mein Freund, hat mich gestern innig gerührt, und ich habe viel an ihn denken müssen; es scheint mir in ihm ein schönes Gemüth zu Grunde gegangen zu seyn, wie in so manchen Menschen, wenn sie ihren Beruf verfehlen; ich fing damit an, über ihn zu lachen, und endigte, ihn zu lieben und innerlich zu beweinen. Wie bist du an ihn gekommen?

Ich hörte von ihm reden, antwortete Leonhard, und suchte ihn auf, wo ich ihn in einer Gesellschaft von Bürgern traf, die sich über ihn lustig machten. Von meinem wackern Vater habe ich das Mitleiden geerbt, das er vorzüglich mit verarmten Gelehrten und Künstlern hatte, und deshalb zog ich ihn in mein Haus, so daß er nun sorgenfreier und anständiger leben kann.

Fühlst du denn auch wohl, fuhr der Baron fort, welchen köstlichen Schatz du an deiner Frau besitzest? Wahrlich, gestern habe ich sie näher kennen und wahrhaft lieben und verehren gelernt. Ein Weib, das ihren Widerwillen und Verdruß, den sie doch über deine Reise nothwendig empfindet, nicht nur zähmen kann, sondern diese Freundlichkeit, Sanftmuth und Liebe so ungezwungen darstellt, ist eine der größten Seltenheiten. Denn selbst die liebenswürdigsten dieses Geschlechts können unangenehm werden, wenn sie über verletzte und unerkannte Liebe schmollen; sie scheinen oft der Meynung zu seyn, daß sie ihr Herz in lauter Verdrießlichkeit und epigrammatischen Grimm gekleidet, dann nicht genug zur Schau tragen können.

Mir ist es sonderbar mit ihr ergangen, erwiederte Leonhard. Ich stand auf der Grenze zwischen Knaben und Jüngling, als ich sie kennen lernte. Der erwachende Sinn für Schönheit und Reiz ist in diesen Jahren gewöhnlich ungebildet, aber von desto größerer Schärfe, und so erschien mir ihr Angesicht, ihre Farbe, ihre einfache Kleidung, die blauen oder rothen seidenen Bänder, die ihren Gürtel umflatterten, alles wie vom hellesten Glanze verklärt. Sie schien mich bald auszuzeichnen, und da sie Vermögen besaß, sah mein Vater dies Verhältniß nicht ungern; ihr Oheim begünstigte mich ebenfalls. Von diesem Augenblick an vermied ich sie, aus übergroßer kindischer Delikatesse, mit einem gewissen störrigen Eigensinn gemischt, denn es verdroß mich, daß die Alten unsere frohe Heiterkeit und jene reizende jugendliche Neigung, die kaum an morgen denken will, schon für unser bürgerliches Fortkommen berechnen und nützen wollten. Oft war ich recht sehnsüchtig verliebt, oft mit ihr entzweyt, die über mich lachte, oft versöhnten wir uns. In der Entfernung war mein Herz in manchen Stunden wie krank aus Liebe, dann

konnte

konnte ich sie wieder auf Wochen vergessen; ein abermal überredete ich mich, daß wir niemals für einander gepaßt hätten. Als ich zurück kam, fand ich Sie mit freudiger Ueberraschung noch unverheyrathet; unser früheres Verhältniß knüpfte sich wieder an, als wenn es nie wäre zerrissen gewesen, und so wurden wir verbunden und glücklich, ohne daß wir eigentlich eine Leidenschaft für einander gefühlt hatten.

Vielleicht, sagte der Freund, sind diese Ehen auf die Dauer die glücklichsten, weil beide Theilnehmer keine unmöglichen Erwartungen mitbringen; und darum möchte ich fast den Entschluß fassen, gar nicht zu heyrathen, denn die Sehnsucht, die Anbetung, die Leidenschaft der Liebe ist es doch nur, das fühle ich innig, was ich am heissesten wünschen und was mich allein glücklich machen könnte.

Beyde Freunde sahen sich stumm an, und es entstand wieder eine Pause im Gespräch. Ihr Blick haftete auf den Wäldern und schön geschwungenen Hügeln, die sie umgaben, sie folgten dem Flusse, der abwechselnd durch die Lücken des Waldes mit seinen Krümmungen erglänzte. Das

heitere Lied der Lerche und der Gesang der Nachtigall aus der Ferne stimmten das Gemüth zu sanfter Fröhlichkeit. Nach einiger Zeit sagte Elisheim: ich habe mich immer verwundert, mein Freund, daß du dir bei deinen offnen Sinnen und vielfältigen Kenntnissen, bei deiner Lust an allem Gebildeten nicht lieber den Stand eines Künstlers erwählt hast, da es dir doch gewiß nicht hätte fehlen können, dich auszuzeichnen. Ist denn dein Beruf nicht vielleicht auch ein verfehlter?

Gewiß nicht, antwortete Leonhard, und ich bin schon früh mit mir über diese Punkte aufrichtig umgegangen. Daß ich nicht zum Gelehrten paßte, sah ich früh ein, weil Sachen mich mehr als Gedanken, Worte und Formen interessirten. Zum Künstler fehlt mir ganz jener Enthusiasmus, jener strebende, fliegende Geist, der alles neben sich vernachlässigen und vergessen kann und darf, der in fremden Welten, aber nicht in der hiesigen einheimisch ist; mein Gemüth im Gegentheil ist beschränkt, und wahrhaft bürgerlich mein Eifer für Arbeit, Nützlichkeit, meine Lust an Dingen, die brauchbar sind und fest stehen: alles dies überzeugte mich früh, daß ich zum

Handwerker bestimmt sey, und zwar zu der Beschäftigung, welche ich erwählt habe. Doch giebt es jetzt Augenblicke, in welchen ich mit meinem Stande, ja fast mit dem ganzen Leben unzufrieden bin.

Das sieht deiner Heiterkeit und Gesundheit wenig ähnlich, sagte der Freund, du mußt dich hierüber deutlicher erklären.

Noch in meiner Kindheit, antwortete jener, in früheren Zeiten aber weit mehr, stand der Tischler zwischen dem Künstler und Handwerker, und dies bestimmte mich hauptsächlich, mich diesem Berufe zu widmen. Schon früh dachte ich darüber nach, wie edel im Menschen der Trieb sey, alles, was sein Bedürfniß fordert, neben dem Nothwendigen noch mit einer gewissen Zugabe von Schönheit zu umhängen, so daß der Reichere und Gebildetere keinen Hausrath haben mochte, der nicht durch hinzugefügten Zierrath in etwas Höheres verwandelt war. Dieser Schönheits- und Kunsttrieb ist es, den wir allenthalben mit Rührung und Liebe wahrnehmen, der die Welt zu jenem angenehmen Räthsel macht, welches so viele nicht zu begreifen scheinen. Denn

wenn die höhere Kunst frei wie im reinsten Aether schweben darf, sich selber genug, und nur durch Schönheit und Entzückung in die edelsten und geheimsten Kräfte des Menschen eingreift, und dadurch mittelbar in das, was die Welt lenken und erheben soll, so giebt es gleichsam von dieser eine verstoßene, gering geachtete Schwester, die sich unmittelbar der Noth, der Trauer des Lebens annimmt, und uns mit stiller Heiterkeit über alles trösten will, was uns betrübt oder beschwert. Diese immer mehr verschwindende Lust ist es, die unsern Vorfahren so unentbehrlich war, die sich in ihren ländlichen Festen oft als Kinderei und Thorheit äußerte, über welche unsere neuere Vernunft lächelt, und sie auch gänzlich abzustellen sucht; dieser Trieb ist es, der in vielen Gegenden den Pflug mit Bildwerk ausschnitzt, in Franken das Stirnjoch der Rinder mit bunten Farben bemahlt, der den Schäfer antreibt, seinen hölzernen Becher und Stock mit Laubwerk zu verzieren, der zu gewissen Zeiten des Jahrs die Stuben mit Mayen oder Tannenreisern schmückt; dieser unschuldige liebenswürdige Trieb ist es, der mir immer so recht rein mensch-

ich im Gegenſatz des Philoſophen, des Herrſchers, des Reichen, oder jener affectirten Kunſtmenſchen erſchien, die ihren nachgemachten Enthuſiasmus nur von Hörenſagen haben, und dieſen Bildungstrieb nie anerkennen und verſtehen wollen, der ſich doch als Erdboden, Waſſer und Luft der eigentlichen Kunſt unterlegen muß, damit ihr Keimen und Wachsthum möglich ſey.

Du wendeſt dieſen Gedanken, ſagte Elsheim, der mir nicht fremd iſt, auf eine neue Art.

So ſchien es mir, fuhr Leonhard fort, daß alles Leere verkleidet, alles, was das bloße Bedürfniß ausdrückt, verwandelt, und die bloße Nothwendigkeit daran ſo verſchwiegen werden müſſe, als ſey ſie bloß des Zierrathes wegen da. Aus den Beobachtungen im Leben ſetzte ich mir auch frühe eine Art von Theorie zuſammen, die dieſe Vorliebe erklären und rechtfertigen ſollte. Die gerade Linie, weil ſie immer den kürzeſten Weg geht, weil ſie ſo ſcharf und beſtimmt iſt, ſchien mir das Bedürfniß, die erſte proſaiſche Grundbaſis des Lebens auszudrücken; die krumme wie als Zirkel, Ellipſe, im Bogenausſchnitt und in unendlichen Schwingungen ſich bewegen kann,

wär mir die Unerschöpflichkeit des Spieles, der Zier, der sanften Liebe, die sich um den strengen finstern und melancholischen Gatten in allen erdenklichen Umarmungen windet und ihn tröstend und liebkosend umschließt.

Fahre fort, mein Freund, sagte Elsheim, ich bin begierig, wie du endigen wirst.

Die Baukunst, sagte Leonhard, deren eigentliches Wesen in diesen gerade Linien und Ecken zu bestehen scheint, gefällt sich doch auch in kühngeschwungenen Bogen und gewölbten Kuppeln: so das Coliseum und Pantheon, so wie die ungeheure Peterskirche. Aber die herrliche altdeutsche Baukunst in den Wunderwerken zu Straßburg, Köln und Wien hat am liebevollsten und innigsten diesem Triebe gehuldigt, und das innere Wesen dieser Gebäude ist Lieblichkeit, so daß es nur neuern Zeiten möglich war, hier Schauer, trübe Melancholie und Lebensüberdruß aufzufinden.

Ja wohl, sagte der Freund, wir können den neuesten Bemühungen edler Deutschen nicht dankbar genug seyn, die uns diesen lange mißverstandenen lieblichen Traum wieder auf die rechte

Art zu deuten suchen. Dergleichen bereichert den Menschen wahrhaft, und so kann noch manche versunken geglaubte Atlantis unsers Gemüths wieder entdeckt werden. Nur scheinst du mir den Tischler aus den Augen zu verlieren.

Doch nicht so ganz, erwiederte Leonhard, denn alles trifft hier eben so zu, nur in kleinern Verhältnissen. Haben wir nicht selbst die Chorstühle in der alten Kirche unserer Geburtsstadt bewundern müssen, die noch von katholischer Zeit her dort stehen? Wie fest, wie bequem, wie schön geschwungen, mit welcher Fülle von Laub, Früchten und Figuren verziert! Wie manches wunderwürdige Treppengeländer habe ich in alten Reichsstädten, auf Rathhäusern und bei Vornehmen gesehen! und wie manche Arbeit dieser Art, auch kunstreiche Balustraden in Stein habe ich aus Laune oder augenblicklicher Bequemlichkeit, weil sich die Stangen zu einer armseligen Illumination nicht gleich fügen konnten, wegbrechen und vernichten sehn, ohne daß es nur irgend Jemand bedauerte, sondern alle die neue gerade Linie viel schöner und anständiger fanden, so daß ich über diesen

Hufsitensinn und die bilderstürmende Roheit unserer Tage Thränen hätte vergießen mögen.

Dieser jakobinische Zerstörungssinn, sagte der Edelmann, hat sich freilich unserer Zeit übermäßig bemächtigt, und hängt genau mit einer gewissen Aufklärung und unbedingten Verfechtung des Bürgerstandes zusammen. Wir reißen Monumente der Ehre unsers Vaterlandes ein, und bauen mit selbstgefälligem Lächeln Kartenhäuserchen an die Stelle. Der Schwank von jenem Affen, der an des Malers Buffalmacco Stelle auf seine Weise malte, wenn jener sich entfernt hatte, und mit seinem Werke sehr zufrieden schien, ist die Kunstgeschichte unserer Tage.

Diese Verwandtschaft zur Kunst, fuhr Leonhard fort, ohne doch Kunst seyn zu wollen, war es, was mich zu meinem Handwerke zog; ich legte mich daher mit unermüdlichem Eifer auf das Zeichnen, und glaube darin auch nicht ungeschickt geblieben zu seyn. Immer schwebten mir edle und wohlgefällige Figuren von Tischen und Sesseln vor, und ich suchte im Sinn unserer Vorfahren entweder mit Blumen und Laubgewinden,

oder mit leichten Figuren, die an die Arabeske gränzten, die harte gerade Linie und das Vierkantige zu verkleiden. Es ergötzte mich unendlich, die Kunst der Lackirer zu lernen, und weiß, himmelblau, röthlich, und alle Farben recht rein und dauernd hervorzubringen; noch mehr erfreute mich die Vergoldung, wodurch Frohsinn und Heiterkeit wie von selbst in unser Leben hineinlacht. Die Politur der Hölzer war mir eben so wichtig, jede Baumart wurde mir eine liebe Bekanntschaft, die ich wie meinen Freund mit seinen Eigenheiten und Vorzügen behandelte, die schöne Pappel, die sich wie in Silber oder weißen Atlas verwandeln läßt, der röthliche Pflaumen- oder dunkle Nußbaum, das gediegene, reichaderige Eichenholz, die weiche Else; die Geschicklichkeit, den Maser bunt und sonderbar anzubringen, oder mit dem fremden Ebenholz fein und zierlich einzufassen und zu umlegen: alle diese Dinge wandte ich in meiner Phantasie hin und her, und mit inniger Freude erinnere ich mich älterer Mobilien, deren ich auch noch einige in fremden Ländern gesehen habe, die das Leben des Menschen wirklich mit Lust und Zier um-

stellten, ihn durch Gold und Farben erheitert und in schön geschwungenen Cirkellinien Stu Sessel, Tisch und Schrank, auch ohne Hinsi des Gebrauchs, zu angenehmen Gegenständen i Betrachtung machten.

Ich merke schon, mein Freund, sagte E heim, daß du in deiner Handthierung nur u gern mit dem Zeitalter fortgeschritten bist; al ich glaube doch nicht, daß du alle jene Schnö kel und krummen Linien, die man sonst auf i geschmackloseste Weise an Tischen oder andern E genständen angebracht, wirst rechtfertigen wolle

Gewiß nicht, sagte Leonhard, denn aus d richtigen Gefühl war durch Uebertreibung in ner gewissen Zeit etwas Unsinniges gemacht wo den. Besonders hatten die Franzosen e Muschel- und Schnörkelwesen aus lauter wi kührlich geworfenen Bogen- und Zirkel-Schni ten gemacht, in welchen weder gerade Linie n Brauchbarkeit sichtbar blieben. Diese Dinge g hören in die Reihe jener Buchdruckerstöcke, d um eine gewisse Zeit Mode waren, über d man, wenn man sie genau betrachten wollt verrückt werden möchte; wie uns denn alles ga

Willkührliche, Unzusammenhängende, Unzweckmäßige diese Empfindung erregt; es ist das, was wir das Abgeschmackte nennen müssen, weil es geradezu dem Geschmack entgegensteht und ihn auf immer unmöglich macht, der Nicht- oder Ungeschmack sich aber noch immer erziehen und bilden läßt. Dieser letzte aber ist es, der uns von England aus in unsern Bedürfnissen des Lebens immer mehr und mehr überschleicht, eine Art von Puritanismus, die geradezu alle Zier, alles, was nicht strenge Nothdurft ist, als Ketzerei ansieht. Es thut mir weh, diese vierkantigen, schroffen, wie aus Erz und Eisen gegossenen Formen arbeiten zu müssen, die um so mehr gefallen, je gerader und strenger die Linien sind, so daß wahrscheinlich kunstreichere Nachkommen einmal diese vollendete Barbarey einer Zeit mit Verwunderung betrachten werden, die so viel und zu viel über Kunst gesprochen hat. Dazu das traurig-monotone und dunkle Mahogonyholz, das nur im nächsten Blick Gold-Aederchen oder Schimmer entdeckt, dessen Wirkung im Allgemeinen aber immer trübselig ist. Nun vergleiche man mit unbefangenen Sinnen ein Zimmer von heut zu

Tage, mit einem jetzt altfränkisch genannten. Im ersten die kahlen Kalkwände mit einer Malerey, die freilich oft Prätension genug macht, ein paar große Spiegel mit finstern Rahmen, ohne Figur und Zier, eben so Tische und Stühle, alles hart, herbe und kunstlos. Dagegen versetze man sich in ein geschmücktes Zimmer, wie es vordem gebräuchlich war, die Wände mit rothem Damast, oder gelber und blauer Seide bekleidet, von goldnen Leisten eingefaßt, der heiterste und behaglichste Anblick, alle Sessel und Schränke von hellem Glanz und kunstreicher Arbeit, mit vergoldeten schön geschnitzten Figuren; wo man Schlösser oder Erz-Arbeit wahrnimmt, ist alles auch in Gestalt, Laub, Blume aufgelöst; wohin das Auge sich nur wendet, lächelt die Kunst entgegen. Die höchst unbequemen Ruhebetten, die ich fertigen muß, und die immer unfertig aussehen, noch mehr die Secretaire, wie man sie nennt, oder Schreibe-Büreaus, nöthigen mir mit ihrem Mangel an Verhältniß, und kleinen Spiegeln und Säulen, oder abgeschmackten Grotten inwendig, oft ein Lächeln ab, und in dieser Hinsicht ist mein Schicksal dem des Magisters nicht unähn-

lich, daß ich mit meinem Geſchmack auch um funfzig oder ſiebenzig Jahre zu ſpät komme.

Man fängt ja jetzt wieder an, ſagte Elsheim, das Gold bei bronzirten Sachen anzubringen.

Ja, antwortete Leonhard, wieder auf verkehrte Weiſe, denn Holz ſoll nun wieder Erz und Bronze nachahmen; und dieſe Greifenfüße, Sphynxe und dergleichen plump gearbeitete Figuren, die einen großen Styl haben ſollen, ſehen eben erſt recht barbariſch aus. Die ganze Kunſt unſerer Tage hat ſich in die Töpferarbeit Wedgwood geflüchtet, in der man wirklich angenehme und leichte Formen erfunden und den Alten nachgeahmt hat. Von dem traurigen Porzellan mit ſeiner Affectation, koſtbaren Vergoldung und Malerey, Landſchaften und Correggio's, und wer weiß was alles, ſo theuer, daß oft auf einem Eckti∫ch oder in einem Schrank der Werth von Tauſenden enthalten iſt, für die man erfreuliche Kunſtwerke haben könnte, mag ich gar nicht ſprechen. Hier drängt man Malerey und Kunſt einer geringfügigen Materie auf, in der alles kleinlich erſcheinen muß, und entfernt vom

Metall, dem Silber und Golde; alle Anmuth stellt die nackten Formen des Bedürfnisses hin, wo Zier und Schmuck so bedeutend werden kann, um recht darzuthun, wie verkehrt wir in allen Dingen geworden sind.

Du hast mir jetzt vielerley erzählt, mein Freund, sagte der Baron, aber wie verbindest du denn in deinem eigenen Leben so manchen phantastischen Hang, wie z. B. den, der dich einmal fast überwältigte, Schauspieler zu werden, mit diesem soliden Streben, mit deiner Bürgerlichkeit, mit deiner Gründlichkeit und Ruhe?

Nach einigen Nachdenken antwortete der junge Meister: Ich glaube, daß alle, oder doch die meisten Menschen aus Widersprüchen zusammengesetzt sind; diese nun auf gelinde, gewissermaßen kunstreiche Art zu lösen, ist die Aufgabe des Lebens. Gewaltsame Leidenschaften, erschreckendes Unglück, tolle Ausschweifung, sind wohl sehr oft Mangel an Geschick und Kunstsinn zu nennen. Ist es nicht wieder in anderer Gestalt die gebildete Vereinigung der geraden und krummen Linie, der nothwendige Zierrath, der dem nackten Leben zur schmückenden Umkleidung

gegeben wird? Was sich zu widersprechen scheint, vereinigt sich gelinde und schön, gerade das, was überflüssig und unvernünftig aussieht, ist es, was dem Wahren, Festen, und richtigen Gehalt und Schönheit giebt. Vielleicht sind wir gegen unsere Vorfahren gehalten hierin eben so zurück, wie im Hausrath, wenn gleich mancher unter uns mit jenen Buchdruckerstöcken oder Schnörkelfiguren zu vergleichen ist, welche die geschweifte Linie gleichsam toll gemacht hat. Die Ausschweifung an sich selbst soll nicht da seyn dürfen.

Lieber Freund, sagte Elsheim, du scheinst mir da einen eben so sonderbaren als wahren Gedanken ausgesprochen zu haben, der mir vieles in ein verständliches Licht rückt, was sich mir oft als Räthsel hat aufdrängen wollen.

Es war ein heißer Tag geworden, und beide Reisenden sehnten sich nach Erquickung. Haben wir noch weit zur Station? fragte Elsheim den Fuhrmann, und treffen wir dort ein gutes Wirthshaus? Der junge Mensch wandte vom Bock sein freundliches Gesicht in den Wagen hinein und sagte: dort hinter dem Walde kommt das Städtchen schon hervor, und der

Gasthof ist der beste von der Welt; die Wirthin besonders ist ein wahrer Engel, durch sie wird der Mann reich, denn alle Fuhrleute kehren seitdem in der goldnen Traube ein, so daß das Haus weit im Lande berühmt ist.

Schon befanden sie sich unter einem hohen Lindengange, der in das Städtchen führte, das heiter aussah und ziemlich volkreich war. Sie hielten vor einem großen Hause, und da beyde Freunde es liebten, auf einige Stunden unter den übrigen Gästen verschiedener Stände zuzubringen, so begaben sie sich unten in das große Wirthszimmer. Eine schon bejahrte Frau schoß ihnen in übertriebener Hast mit schreyender Stimme entgegen: wollen Sie sichs bequem machen, meine Herren? und da sie sah, daß die Fremden wie scheu zurück fuhren, sagte sie milder und gesetzt: Wenn sie kein eigenes Zimmer befehlen, Ihr Gnaden, so seyn sie nur so gut, hier herein zu spazieren. Beide Freunde verwunderten sich stillschweigend, daß diese Figur dieselbe Wirthin seyn sollte, die ihr Fuhrmann ihnen als Engel bezeichnet hatte. Sie fanden in dem großen Saale verschiedenartige Menschen.

In

In der Nähe der Küche saß der korpulente und phlegmatische Wirth und verzehrte sein Mittagsessen, ohne sich um seine Gäste zu bekümmern; nicht weit von ihm waren zwei Männer, die Geistliche schienen, in den Zeitungen und politischen Gesprächen darüber vertieft, diese hatten nur Wein vor sich stehen; an einem großen Tisch sah eine bunte Gesellschaft in die Augen, einige Weiber und Mädchen, mit Bändern und Seide auf unpassende Art geschmückt, und einige Männer dazwischen in abgetragenen Kleidern, alle sehr lärmend und heftig begehrend, welche, wie man nachher erfuhr, eine Gesellschaft von reisenden Schauspielern waren; ganz einsam in eine Ecke gekrümmt, saß ein Jude, der still sein kleines Frühstück verzehrte, und auf alle Gegenwärtige ein wachsames Auge hatte; die übrigen im Zimmer waren jüngere und ältere Fuhrleute und Kärrner. Elsheim bestellte ein Mittagsessen und Wein, und mit der größten Schnelligkeit ließ die Wirthin das weißeste Tischzeug auf einen kleinen Tisch legen, den sie so zu stellen wußte, daß Niemand im Saal den beyden Reisenden beschwerlich fallen konnte; von einer reinlichen Magd wurde

sauberes Fayence-Geschirr und blanke Gläser, nebst Silberzeug hingelegt, und bald erschien die Suppe. Die Wirthin wurde zu den Schauspielern gerufen, wo sich ein lauter Streit über den Antheil erhoben hatte, den die Mitglieder an der Rechnung haben wollten, oder zu haben läugneten; ihre durchdringende Stimme, Ueberredung und einiger Scherz wußte bald die Ruhe wieder herzustellen. Ein stiller Blick des Juden lud sie ein, sie ging in seine Ecke, stellte sich nahe zu ihm und rechnete heimlich mit ihm. Er schien zufrieden, und zog ohne Widerrede ein ledernes Beutelchen, bezahlte sie, sie dankte ihm freundlich, und geleitete ihn, so wenig er auch verzehrt hatte, bis zur Thür hinaus, offenbar in der guten Absicht ihn vor den Späßen oder Angriffen der rohen Fuhrmannsbursche sicher zu stellen. Unsern beyden Freunden entging diese Behendigkeit und Vielseitigkeit nicht, und sie theilten sich heimlich ihre Bemerkungen über die Menschenkenntniß der Frau, so wie über die Ordnung des Hauses mit. Indem saß sie wieder bei einem alten verdrießlichen Fuhrmann, dem sie zärtlich die runzlichten Wangen streichelte, und unter Erzählungen von

in Vortrefflichkeit seiner verstorbenen Frau die Neigung mit ihm ins Reine brachte. Dann kam sie zu einem jungen Burschen, der, weil er vielleicht im Hause noch fremd war und die Weise der Frau nicht kennen mochte, sich, indem sie ihn ebenfalls freundlich anfaßte, Freyheiten nehmen wollte, aber auch mit der größten Schnelligkeit eine nicht unsanfte Ohrfeige empfing, worüber alle Anwesenden, hauptsächlich des Barons junger Hofmann, ein lautes Gelächter aufschlugen. Diese Frau, indem sie jetzt von einem andern Zänker, der an der Reihe zu seyn schien, herbei gelockt ward, änderte jetzt ihre stille Weise mit diesem Zänker und fing ein solches Geschrei an, daß man meinte, es müsse zu Gewaltthätigkeiten kommen; so laut die Stimme des Mannes war, so übertönte sie ihn doch; so grob und anzüglich seine Ausdrücke lauteten, so hatte sie doch noch gröbere und beißendere in Bereitschaft, so daß er endlich beschämt und grimmig bezahlte, was sie verlangte. Mit der ruhigsten Art setzte sie sich nun zu den Geistlichen nieder, und nahm, da sie ihr bekannt schienen, alsbald an ihrem Gespräche Theil und bedauerte, daß es manchmal im ge-

meinschaftlichen Zimmer dergleichen Störungen geben müsse. Die Suppe war verzehrt, und mit einer anständigen Verbeugung nahm sie unsern Freunden die Teller weg und trug sie in die Küche, um ihnen eine andere Speise zu senden. Ein Capital-Weib! sagte der grimmige Fuhrmann zu einem andern, indem sie hinaus gingen, sie macht doch auch die Rechnung nie um einen Groschen höher, um sich abhandeln zu lassen, ob sie gleich meine Art wohl kennt, wie es alle die andern dummen Weiber in den übrigen Gasthöfen machen. Die Frau kam zurück und fragte wie den Herren der Wein vorkäme, und freute sich, da sie ihn loben hörte. Bei aller dieser Thätigkeit, dem vielfachen Getümmel und Geschrey saß der Wirth indeß fast unbeweglich in seinem ledernen Stuhl, ohne die Augen von seiner Schüssel oder seinem Glase aufzuheben.

Deutschland, sagte Elsheim, ist vielleicht das einzige Land, wo in mancherley Gewerben die Frau so oft den müßigen Mann ernähren muß. Sie wollten dieses Gespräch eben fortsetzen, als sie durch eine sonderbare Erscheinung unterbrochen wurden, die ihre ganze Aufmerksamkeit an

Stolpernd und schreiend trat eine grosse Figur herein, ein ziemlich starker Mann, in grünem Rock und Weste, beide mit schmalen Tressen besetzt, mit großen Stiefeln angethan; er trug einen Zopf und zwey Locken im frisirten Haar, von welchem man nicht unterscheiden konnte, ob es vom Puder oder von Natur weiß sey; sein Gesicht war roth und aufgelaufen, das Haupt bedeckte ein kleiner dreyeckiger Hut. Mit lautem Freudengeschrey bewillkommte ihn sogleich die Wirthin: Ei! bester Herr Wassermann, sind Sie schon zurück? Ja, Alte, schrie der Fremde, und gab ihr einen starken Schlag auf den Rücken; ei! — indem er sich gegen die Schauspieler wandte — da treff' ich ja das lustige Gesindel auch wieder! Gelt, liebes Volk, wir sind neulich vergnügt gewesen? Alle antworteten dem fröhlichen Herrn nur, wie sie ihn nannten, mit einem lauten Gelächter, er aber riß die Thüre schon wieder auf und schrie hinaus: nur hier herein! hier herein! meine Freunde! worauf eine Bande Bergmusikanten in das Zimmer brach. Nicht wahr, meine Herren, wandte er an sich an die Gesellschaft, wir lassen eins aufmachen? und wenn sie es auch nicht mö-

gen, so bin ich wohl Manns genug, allein zu bezahlen! Komm, Dicke (indem er die Wirthin unter den Arm faßte); und nun einen Walzer! aber lustig!

Sogleich bewegte sich bei betäubender Musik der Wirrwar aus allen Ecken und drehte sich durch den Umfang des Saales; der fröhliche Herr tanzte mit der Wirthin vor, die Comödianten flogen sich in die Arme, einige Mädchen, die übrig blieben, winkten die jüngsten der Fuhrleute herbei, und unter Schreien, Stampfen, Händeklatschen und Gelächter, wälzte sich der Tumult immer wilder und wilder; doch wußte es die Wirthin so geschickt zu machen, daß keiner ihrer Gäste am wenigsten unsere Reisenden, die sie als die Vornehmsten behandelte, gestört wurden; aber das Springen und die Schnelligkeit des Walzers wurde so heftig, daß sie bald das Tuch vom Kopf verlor, und jetzt mit aufgelöstem Haar einem wilden Gespenste in toller Bewegung glich. Indem sich der Alte einmal umdrehte, rannte sie, die durch das Schiebefenster in der Küche eine Unordnung bemerkt hatte, in diese hinein, stieß und schalt die Mägde am Feuer zurecht, kam

zurück, setzte ihren Kopfputz wieder auf, und bald hatte die Wuth und der lärmende Tanz ihr Ende erreicht. Sie setzte sich wieder zu den Geistlichen nieder, um in aller Ehrbarkeit weiter am Gespräch Theil zu nehmen, und der Fremde nahm seinen kleinen Hut ab, um sich den Schweiß abzutrocknen. Es macht warm, meine Herren, sagte er keuchend, indem er sich zu Elsheim und Leonhard wandte, aber so unvermuthet und plötzlich macht es auch das größte Vergnügen. Wehe Menschen, dem Himmel seys geklagt, wissen das Leben zu genießen und die Freude gleichsam im Fluge zu haschen, wohin ich gekommen bin, bin ich noch immer an Geist und Munterkeit der jüngste gewesen; denn unsere jetzige Jugend ist, wo man nur hinsieht, trübsinnig und schwerfällig, und ich muß, wie ein alter Anakreon, die Bursche beschämen.

Es wurde dem Baron sehr schwer, nicht laut aufzulachen, aber dennoch bezwang er sich und sagte: gewiß, wären alle Menschen von Ihrer Fröhlichkeit, so würde das Leben noch einmal so leicht und anmuthig seyn.

Wer zweifelt daran? erwiederte jener, und setzte sich, ohne zu fragen, nahe zu den beiden Freunden nieder, so daß Leonhard, dem der Mensch verhaßt war, etwas von der Seite rückte. Inkommodiren sie sich nicht, rief der Tänzer, ich sitze schon gut hier, ich habe Platz genug.

Es ergötzte den Baron, seinen Freund in dieser verdrießlichen Stimmung zu sehn, er wandte sich daher zum Fremden und sagte: Sind Sie aber zu allen Zeiten so vergnügten Humors? Fast immer, erwiederte jener mit Selbstzufriedenheit, nichts ist mir widerwärtiger als Kopfhängen und Kalmäuserey, oder das duckmäuserige Pietisten- und Herrnhutherwesen; in meinem Hause muß alles allert seyn, ich schreie vom frühen Morgen was ich aus der Kehle bringen mag, und da ich selten zu Hause ganz meine Lust büßen kann, so besuche ich Freunde, die eben so heiter sind, als ich, und regelmäßig treffen wir des Abends im Wirthshause zusammen. Herr, ich versichere Sie, unser Brüllen, Singen und Schreien hört man oft über das ganze Städtchen weg, und jedes Kind weiß davon zu erzählen, was ich für ein lustiger Mann bin.

Wie glücklich sind Sie, sagte der Edelmann, ein solcher Humor ist ein unschätzbares Kleinod, und ich wollte nur, Sie könnten meinem jungen Freunde etwas von Ihrem Lebensmuthe mittheilen, der, wie Sie wohl bemerken werden, an der Melancholie leidet.

Wassermann packte gewaltsam des jungen Tischlers Hand, schüttelte sie kräftig und sagte: Ah! was da! was da! wer wollte melancholisch seyn, so lange einem Essen und Trinken schmeckt und man nur halbweg gesund ist. Leonhard wurde immer mehr verstimmt, aber der Baron fuhr fort: ja, Herr Wassermann, (denn so heißen Sie, wie ich gehört habe) es giebt aber doch Leiden, die, ohngeachtet aller Lebensphilosophie, in der Sie sehr stark zu seyn scheinen, das Herz zu sehr angreifen, zum Beispiel, die Leiden einer unglücklichen Liebe, an welchen mein Freund eben ohne Hoffnung darnieder liegt.

Das ist ja eben zum Todtlachen, sagte die widerwärtige Figur; die Liebe ist auch eine neuerfundene Modekrankheit. Daß man die Weibsen gerne hat, ist wohl sehr natürlich, und wo ich nur hinkomme, bin ich in Alt und Jung, in

Schön und Häßlich verliebt. — Ihr wißt auch davon zu sagen, lustiges Gesindel! schrie er zu dem weiblichen Theil der Schauspielergesellschaft hinüber. — Aber meine Herren, sich grämen, seufzen, krank werden, ist eines Mannes unwürdig, und davon weiß ein anakreontischer Liebhaber nichts. Ich bin Bräutigam gewesen, ich war verheyrathet, aber ich blieb einen Tag wie alle Tage. Ja, meine Herren, ich bin jetzt wieder mit einem recht schönen Mädchen, das zwar nicht so ganz jung mehr ist, versprochen, aber ich wäre wohl ein Narre, wenn mir nicht unterweges auch andere gefielen! nein, nichts gereut einen in spätern Jahren so sehr, als ein Kuß, den man nicht applicirt hat, wenn sich die Gelegenheit dazu anbot. Mit diesen Worten sprang er auf, küßte erst die Wirthin und dann die übrigen Frauenzimmer nach der Reihe, ohne die Mägde zu übergehen, die das Zimmer aufzuräumen hereingetreten waren, dann lief er hinaus, um nach seinem Reitpferde zu sehen.

Ein gottloser Mensch, nahm die Wirthin das Wort, er kommt jetzt mit einer ansehnlichen Erbschaft zurück, die ihm ein Vetter auf seinem

Sterbebette vermacht hat. Dadurch ist sein eigenes Vermögen um so größer; und je wohlhabender er wird, je toller wird er auch.

Wer ist denn der Unhold? fragte Leonhard heftig, wo hat er denn seine Scharfrichterei? und welches weibliche Wesen kann denn so ganz ohne Empfindung seyn, sich mit einem Tollhäusler zu verbinden?

Ei, bewahre Ihr Gnaden! sagte die Wirthin scheu, indem sie sich etwas zurücksetzte: behüte Gott, daß Herr Wassermann das hören sollte! Er ist ein reicher Mann aus dem Würzburgischen, wo er viele Weinberge hat; sein meister Handel ist auch mit Wein, darum bereist er oft diese Gegend. Und warum sollte denn auch ein Frauenzimmer, wenn sie nur irgend solide denkt, einen ehrlichen wohlhabenden Mann nicht heyrathen können? Sie soll arm seyn, er hat keine Kinder, und so kommt sie gleich in einen guten Hausstand. Ei! ei! freilich sind das wohl so von den melancholischen Reden, wie der gnädige Herr hier vorhin zu sagen beliebten.

Indem kam Wassermann lärmend wieder hereingetreten, er stellte sich vor Leonhard hin,

rückte den Hut ein wenig und sagte: Herr Patron! sollten Sie vielleicht einmal in das Würzburgische Städtchen kommen (indem er den Namen nannte) so bitte ich es mir aus, daß Sie bei mir einsprechen, und der Teufel soll mich holen, wenn ich Sie nicht von aller Liebe und Melancholie kurire. Da Elsheim sah, daß der verstimmte Leonhard im Begriff sey, loszubrechen, hielt er es für Zeit, den Spaß zu endigen, indem er dem Schreyer die Hand gab und sagte: ich hoffe, mein lebenslustiger Herr Wassermann, daß wir uns in diesem Leben nicht zum letztenmale gesehen haben. Er berichtigte schnell die Rechnung, und stieg mit Leonhard wieder in den Wagen, da der junge Fuhrmann sie schon eine Weile erwartet hatte.

Ich kenne Dich nicht wieder, fing der Baron an, als sie die Stadt hinter sich hatten, diese kränkliche Verwundbarkeit habe ich noch niemals an Dir bemerkt. Wie hat Dich ein solcher Narr nur verletzen können.

Mein Freund, antwortete Leonhard, diese heftige Verstimmung mag seltsam und unnatürlich scheinen, aber dieses Wesen hat mich von

nem darinn bestätiget, das zu glauben und dem zu folgen, was man sonst Sympathie und Antipathie genannt hat. So wie dieser Mensch nur zur Thür herein trat, fühlt' ich einen gewissen Haß in meinem Busen sich regen, den ich nicht bemeistern konnte. Zuletzt überwältigte mich der Gedanke, wie vielleicht ein armes, hülfloses Mädchen, von Aeltern und Verwandten bestürmt, um sich nur vor den nächsten Blutsfreunden (ja wohl, die nach ihrem Blute lüstern sind) Ruhe zu schaffen, sich einem solchen Wütherich aufopfert, um eine lange quaalvolle Lebenszeit hindurch zu bereuen, daß sie in einer Viertelstunde schwach genug war, ihre Einwilligung zu geben.

Die Braut, sagte Elsheim, soll aber über die erste Jugend hinüber seyn, so daß dies nicht zu besorgen steht.

Immer schwebt mir doch, fuhr Leonhard fort, das gräßliche Bild solcher Ehe vor Augen, was von den meisten Menschen auf Erden so genannt wird. Jenes fürchterliche Verhältniß, ohne Liebe und Achtung, und aus welchem auch die letzte Spur von Heiligkeit verschwunden ist, gegen welches mir jenes der Orientalen mit ihren Skla-

rückte den Hut ein wenig und sagte: Herr P
tron! sollten Sie vielleicht einmal in das Wü
burgische Städtchen kommen (indem er den N
men nannte) so bitte ich es mir aus, daß S
bei mir einsprechen, und der Teufel soll mich h
len, wenn ich Sie nicht von aller Liebe und M
lancholie kurire. Da Elsheim sah, daß der ve
stimmte Leonhard im Begriff sey, loszubreche
hielt er es für Zeit, den Spaß zu endigen, i
dem er dem Schreyer die Hand gab und sagt
ich hoffe, mein lebenslustiger Herr Wasserman
daß wir uns in diesem Leben nicht zum letzte
male gesehen haben. Er berichtigte schnell d
Rechnung, und stieg mit Leonhard wieder in d
Wagen, da der junge Fuhrmann sie schon ei
Weile erwartet hatte.

Ich kenne Dich nicht wieder, fing der B
ron an, als sie die Stadt hinter sich hatten, di
kränkliche Verwundbarkeit habe ich noch niema
an Dir bemerkt. Wie hat Dich ein solcher Na
nur verletzen können.

Mein Freund, antwortete Leonhard, di
heftige Verstimmung mag seltsam und unnatü
lich scheinen, aber dieses Wesen hat mich v

neuem darinn bestätigt, das zu glauben und dem zu folgen, was man sonst Sympathie und Antipathie genannt hat. So wie dieser Mensch nur zur Thür herein trat, fühlt' ich einen gewissen Haß in meinem Busen sich regen, den ich nicht bemeistern konnte. Zuletzt überwältigte mich der Gedanke, wie vielleicht ein armes, hülfloses Mädchen, von Aeltern und Verwandten bestürmt, um sich nur vor den nächsten Blutsfreunden (ja wohl, die nach ihrem Blute lüstern sind) Ruhe zu schaffen, sich einem solchen Wütherich aufopfert, um eine lange quaalvolle Lebenszeit hindurch zu bereuen, daß sie in einer Viertelstunde schwach genug war, ihre Einwilligung zu geben.

Die Braut, sagte Elsheim, soll aber über die erste Jugend hinüber seyn, so daß dies nicht zu besorgen steht.

Immer schwebt mir doch, fuhr Leonhard fort, das gräßliche Bild solcher Ehe vor Augen, was von den meisten Menschen auf Erden so genannt wird. Jenes fürchterliche Verhältniß, ohne Liebe und Achtung, und aus welchem auch die letzte Spur von Heiligkeit verschwunden ist, gegen welches mir jenes der Orientalen mit ihren Skla-

vinnen als ehrwürdig und unschuldig erscheint. Ist es schon traurig genug, daß Liebe und gegenseitige Leidenschaft nicht immer zum Glücke führen, so ist es gegenüber wahrhaft fürchterlich, daß Staat und Religion ein gegenseitiges Ermorden sanctioniren können.

Wenn ich Dir auch Recht gebe, wie ich muß, sagte Elsheim, so wirst Du mir, trotz Deines Eifers, nicht angeben können, wie es denn seyn müßte, um besser zu werden, wenn wir nicht geradezu die treffliche goldne Zeit, oder das belobte tausendjährige Reich herbeyrufen wollen. Gewinnt Dir denn aber dieser neue liebe Anakreon und seine Lebensphilosophie kein Lachen ab?

Ich vermag es nicht, sagte der junge Meister völlig verstimmt, denn ich fürchte, daß das, was uns hier als Carikatur erschienen ist, nur das wahre Bild eines großen Theils der Welt sey. Mir war es, als würde dieser Abgesandte ihrer Trübsal, Nichtigkeit und Niedrigkeit umhergeschickt, um recht zu verkündigen, wie verderbt und armselig sie sey, und statt zu lachen, wären mir in diesem gräßlichem Getümmel und den sprin-

genden Larven und Gespenstern die Thränen fast aus den Augen gebrochen.

O so bist Du ja unheilbar, sagte der Baron nicht ohne Lachen, ich sehe, daß Du Anlage zur Hypochondrie hast; immer hat es solche mißverstandene Phrasen in lebendiger Figur gegeben, und die Erde wäre ohne diese grellen Thoren viel ärmer und dunkler. Ich hoffe also, du nimmst seine freundliche Einladung an, ihn zu besuchen, damit er Dich von Deiner Melancholie heile. Er wandte sich zu seinem jungen Kutscher und sagte: Ihr habt Recht gehabt, mit der Wirthin im Hause, sie ist eins der liebenswürdigsten Weiber, die ich noch gesehen habe.

Sagt ichs nicht vorher, rief der junge Mensch erfreut aus: Ihr Gnaden glauben nicht, was das für eine große Kunst ist, mit so vielen Menschen tagtäglich umzugehen und es Allen recht zu machen. Alle Kärrner und Fuhrleute aus dem Reich kennen sie auch, und machen lieber eine Meile mehr, um nur in diesem Hause auszuspannen, und diese Art Leute, die täglich und immer mit vielen Pferden kommen und selber viel verzehren, sind für einen Gasthof die einträglichsten.

Wenige Menschen wissen auch mit ihnen rec
umzugehen, der eine will lachen, der ande
schwatzen, der dritte klagt gerne, noch ein and
rer ist nur froh im Zank und wenn man ih
grob begegnet; und mit allen trifft sie es genau
verabsäumt keinen und zieht keinen vor, ist allen
halben wie durch ein Wunderwerk, schießt zugleic
durch Küche, Keller und Boden umher wie ei
Drache; mit einem Wort, sie ist ein Engel vo
Frau, und ohne sie würde der gute dicke Melchio
verhungern müssen.

Die Freunde saßen eine Zeitlang stumm n
beneinander, denn Leonhard war verstimmt, un
Elsheim wußte nicht recht, wie er den Faden d
Unterhaltung anknüpfen, oder welchen Gegenstan
er berühren solle, um die Mißlaune seines G
fährten nicht zu vermehren. Endlich sagte er
Du hast Dich nun, mein lieber Jugendfreund
und hoffentlich auch Freund meines Alters, me
nem Bitten und meiner Liebe gefügt, daß D
mich nie anders als mit dem vertraulichen D
anredest; ich hoffe, daß Du es auch nie, und i
keiner Gesellschaft unterlässest, und Du würde

mi

mich empfindlich kränken, wenn Du es je wieder aus der Acht ließest.

Du willst es, sagte Leonhard, und es sey also. Aber die Deinigen, Deine Gäste, so wie alle Fremden dort, werden diese, nach den hergebrachten Meynungen der Welt, ein solches Verhältniß nicht unbegreiflich finden?

Sie sind von mir das Ungewohnte gewohnt, antwortete Elsheim: auch siehst Du, daß ich keinen Bedienten mit mir genommen habe, damit wir unterweges um so freyer seyn können, und so hindert Dich und mich auch nichts, dich dort bei mir als Baron, Professor, Architekten, reisenden Maler, oder was Du sonst willst, vorzustellen.

Leonhard schwieg erst ein Weilchen still, um seine ganze Empfindlichkeit zu sammeln; dann, brach er los: früher hättest Du es mir sagen sollen, daß Du Dich in Deinem erlauchten Zirkel schämst, mich als Deinen Freund und den aufzuführen, der ich wirklich bin, so wär ich Dir nicht vergeblich bis hieher gefolgt, und wir beide hätten nicht nöthig gehabt, eine Rolle zu übernehmen, die unserer unwürdig ist. Es ist aber doch

noch gut, daß Du mir die Entdeckung zeitig g
nug gemacht haſt, um umkehren zu können, un
künftig werde ich den Warnungen und Vorſte
lungen meiner verſtändigen Friederike eine beſſe
Folge leiſten.

Sprich und zürne Dich nur aus, ſagte Eli
heim: denn endlich iſt zur rechten oder unrecht
Zeit geſagt, was ich geſtern Dir zu ſagen versa
ſäumte; das iſt doch, beim Licht beſehn, me
ganzes Verbrechen; in Deiner frohen Laune d
mals hätteſt Du den Scherz als Scherz betrad
tet, und nur gefühlt, wie ſehr ich Dich lieb
um Dich da draußen unter narrenhaften Me
ſchen recht wahr und ungeſtört zu beſitzen; D
würdeſt eingeſehen haben, daß man das Komi
dienſpielen nicht beſſer einleiten kann, als wen
man gleich in einer Rolle auftritt, dann wäre
Dir wohl etwas näher gerückt, daß es keine
ungeheure Forderung ſey, dem Freunde dies klei
Opfer zu bringen, der, wenn es die Gelegenhe
fordert, ſich mit dem größten nicht wird ſaumſeli
finden laſſen; und mit einem Wort, mein Geliet
ter, Du wärſt in Deiner Anſicht jugendlich g
weſen, und es hätte Dir nicht ſo widerwärti

gedenkt, mit den Weisen weise, und mit den Thörichten thöricht zu seyn.

Leonhard konnte sich nicht enthalten, seinem Freunde die Hand zu geben, doch fügte er hinzu: alles zugegeben und vorausgesetzt, daß ich mich deiner Laune füge, wer steht mir denn dafür, daß diese Maskerade sich nicht mit meiner Erniedrigung endigen wird? Dir ist es bequem, wenn ich mich füge, aber wie soll ich mit meinen bessern Gefühlen die Rechnung abschließen?

Liebster Freund, sagte der Baron, laß uns aufrichtig zu Werke gehn. Ist es Dir auf Deinen Reisen, oder auch sonst nie begegnet, daß man Dich in Deiner guten Kleidung, mit Deinem feinen Anstand in irgend einer öffentlichen Gesellschaft für etwas genommen hat, was man so im Leben etwas Höheres nennt, und hat Dir dieses Gefühl noch kein einzigesmal wohl gethan, daß Du die Täuschung auch kein einzigesmal stillschweigend oder mit freygebigerm Bezahlen und herrschenderm Ton befördert? Hast Du sie jedesmal vorsätzlich zerstört? Ich kann von mir dergleichen nicht rühmen, auch weiß ich nicht einmal, ob es etwas Besseres sey, was wir täglich

über, daß wir unter Unbekannten für vortreff
cher und weiser gelten wollen, als wir unser
Bewußtseyn nach sind. Wir kommen an, ich ge
Dich für gar nichts aus, ich nenne Dich mein
Freund, der mir in den Einrichtungen des Ha
ses und des Theaters helfen will: das alles
die strengste Wahrheit; ich gebe Dir keinen frei
den Namen und keine Würde, die Dir nicht z
kömmt, nur führe ich Dich der Schwachen weg
nicht geradezu als Tischlermeister auf, weil
hoffe, Du bist wirklich immer noch mehr mein Leo
hard, als Schreiner; durch diese ganz unschuldi
List, wenn wir es noch so nennen wollen, ge
Du mit allen frey und wie mit Deines Gleich
um, da es eine unbillige Forderung wäre, d
jene Fremden sich aus allen ihren anerzogene
angewöhnten und mit ihnen verwachsenen Vorr
theilen heraussetzen sollten, um Dich als Men
sich selbst gleich zu stellen. Durch diese einzi
stumme Nachgiebigkeit vergiebst Du Dir g
nichts, und schenkst mir unendlich viel, ind
durch diese Kleinigkeit mir das Leben mit Dir de
möglich wird, was mich einzig zu dieser Re
bestimmt hat. Und käme es zum Aeußerste

würde ich Dich verlassen, nicht Deine Liebe höher als alle kindische Rücksichten schätzen? Bei der kleinsten Veranlassung, die Dich nur beschämen könnte, trete ich für Dich auf, und nehme alle Verantwortung über mich.

Wenn alles dies, sagte Leonhard, auch nur Sophistereien sind, auf die sich noch vieles erwiedern ließe, so mag diesmal die Freundschaft für Dich alles überwiegen und übertönen. Es mag als Maskerade gelten, die einen unschuldigen Endzweck hat; Du wirst auf jeden Fall mir das Zeugniß geben müssen, daß ich mich Dir und Deinen Masken nicht aufgedrängt habe.

Wunderlicher Geist, sagte der Baron, der du noch so jung bist, und einer solchen Kleinigkeit wegen schon so viele Skrupel haben kannst! Und wie lange wird es denn währen, so sehe ich Dich ein großes Magazin von Möbeln einrichten, Meister unter Dir arbeiten, denen Du nur Zeichnungen und Bestellungen giebst, und Commissionsrath, oder wie sonst, heißen; Deinem Vermögen nach, und da es der Ton des Tages so mit sich bringt, könntest Du das auch gleich thun.

Das geschieht niemals, rief Leonhard l
aus, dann erst würde ich es auf immer be
mich meinem Berufe gewidmet zu haben,
ich ein solches todtes und tödtendes Fabri
führen sollte, wenn mir die Freude am Mat
die ich mit meinen thätigen Gehülfen theile
Lust, das bestimmte Wesen nach und nach i
reiner und ausgebildeter hervortreten zu
das Gefühl, daß ich als Vater und Lehre
meine Mitarbeiter sorge und ihnen weiter
die Bewegung des Lebens, wenn mir alle
unter den Händen absterben sollte, um so
so zu heißen, Meister zu drücken, und von
Geschicklichkeit und ihrem Schweiße zu pr
mich der Thätigkeit zu schämen, und nur
Auslage des Geldes mir ein Recht zu erw
wähnte, daß ich Andere despotisiren und q
dürfe, und so weit ich reichen kann, Leben,
terkeit und Wohlstand zerstören.

Du siehst es von der finsterſten Seite,
der Baron, es hat doch immer mehr den An
daß die Zünfte und alle Einrichtungen, di
mit zusammenhängen, eingehen werden.

Leider, fuhr Leonhard fort, es gewinnt aber auch immer mehr den Anschein, daß der wahre Bürgerstand, der Kern und das Mark aller Staaten, verschwinden muß. Ich will der Willkühr nicht einmal gedenken, daß plötzlich Privilegien aufgehoben werden, die der Bürger, der allgemeinen Sicherheit vertrauend, hat bezahlen müssen, und für welche Auslagen, die bedeutend genug sind, ihm vom Staate keine Entschädigung wird; ich will darauf kein Gewicht legen, daß nur dieser Gewähr vertrauend, der Mann seine Jugend und wohl auch ein Capital eingelegt hat, um geschirmt von vernünftigen und billigen Einschränkungen ein Mitglied dieses geschlossenen Standes zu werden; sondern ich frage nur, ob man denn wirklich bei denen Gewerben, bei denen die fabrikmäßige Einrichtung schon lange hat statt finden können, oder in jenen Ländern, wo es Fabrikstädte giebt, das Glück finde, das uns reizen könne, alles umzustoßen, um auch dergleichen bei uns zu haben? Statt vieler wohlhabenden Menschen einige reiche Leute und einen Haufen armen, verkümmerten und lüderlichen Gesindels, immer in der peinigendsten

Abhängigkeit von seinem Brodherrn und dessen quälenden und magern Vorschüssen, ohne Lebenslust, ohne Fähigkeit, Tugend und Liebe kränkliche Kinder zu erziehen, bei einem ganz mechanischen und seelenlosen Geschäfte verdummend, und dadurch angetrieben, Genuß, den der Mensch einmal nicht entbehren kann und will, bei schlechten, berauschenden Getränken zu suchen, früh absterbend, ohne gelebt zu haben, verzweifelnd und sich selbst verachtend zu allen niedrigen Streichen aufgelegt, und nicht fähig, Glück und Unglück zu erleben oder zu ertragen. So habe ich viele Hunderte, schlimmer als Sklaven, in berühmten Fabriken verschmachten sehen, und über die zunehmende Cultur wie anwachsende Barbarey die Schultern gezuckt, daß wir es in unsern Tabellen für Gewinn halten, Menschen, die höchsten Staatskräfte aufzuopfern, um die Waare wohlfeiler zu liefern.

Als der Baron lächelnd und ungläubig den Kopf schüttelte, fuhr Leonhard, ohne seinen Eifer dämpfen zu lassen, in seiner heftigen Rede fort: ich verlange nicht, daß alles, ohne Ausnahme auf die alte Weise geschehen soll, auch ein

je Fabriken und die gepriesene Vertheilung der Arbeit schon eine alte Erfindung; gewisse unbedeutende Dinge, wie Nadeln, Nägel und dergleichen, können nicht schnell und wohlfeil genug geliefert werden; bei vielen scheinbaren Kunstzusammensetzungen hat sich früh dies Handwerk und die Kunst in eine Fabrikanstalt umgesetzt; und ob selbst dabei der Nutzen so groß ist, daß jetzt Jedermann eine schlechte, unbrauchbare Uhr in der Tasche tragen kann, lasse ich dahin gestellt seyn, da die wahrhaft guten Werke in London und Paris auch jetzt theurer verkauft werden, als nur immer in den ersten Zeiten der Erfindung. Aber weh muß es mir thun, daß der deutsche Handwerker, der sich so schön mehr oder minder dem Künstler anschloß, der mit den Seinigen und den einheimischen und fremden Gehülfen wahrhaft patriarchalisch lebte, jetzt untergehn und die ehrwürdige Zunft neuen Mode-Einrichtungen weichen soll. Mit diesem seelenvollen Leben war eine ganz andere bürgerliche Ehre verknüpft, als herablassende Vornehme oder Geschäftsleute uns jetzt zuwerfen, oder der jüngere Handwerker durch Umtreiben auf Kaffehäusern und leichtfertiges

Tavernengeschwätz im halbmodischen Frack zu erringen kann. Und wenn ich nur die philosophische Seite des neuen Systems begreifen könnte. Ohne den Namen finde ich alles in der Welt so umschlossen, und mit Recht. Der Staat lädt mich nicht auf gutes Glück, und ob ich es vielleicht treffe und Beifall finde, in seine Geschäfte pfuschen, weil seine Diener auf Schulen und Universitäten, oder als subalterne Arbeiter ihre Lehrjahre überstehen müssen, sie werden geprüft, und rücken nur langsam und nach vielfacher Ueberlegung in die offenen höhern Stellen ein. Derselbe Fall ist es mit den Geistlichen, so wenig man sie auch von Seiten des Staats wichtig nimmt. Eben so mit den Schulen und Universitäten, und ich darf nicht abentheuernd herum ziehen, und die Bude meines Unterrichts und meiner Vorlesungen aufschlagen wollen. Alle diese Stände legen dem Staate ein Capital von Zeit, Studien, Arbeit und Lehrjahren ein, und rechnen darauf, in spätern Jahren geschützt zu werden. Eben so ist es beim Kaufmann, ja wenn ich mich zur Grundlage des Staats, zum Bauernstande wende, finde ich dieselbe Beschlossenheit, denn da

Grundeigenthum ist doch in gewisse bestimmte Güter getheilt, deren Anzahl eben so wenig, wie sonst die der Handwerker in Städten, überschritten wird, und der Sohn oder der Fremde muß sich erst vom Knechte zum Bauern hinauf dienen. Die wahren Mißbräuche des Zunftwesens, die sich durch die Länge der Zeit eingeschlichen hatten und nicht zu läugnen sind, konnten abgeschafft werden, ohne die ehrwürdige Stiftung selbst, der wir Künste, Wohlstand und Freyheit zum Theil zu verdanken haben, zu Boden zu reißen. In melancholischen Stimmungen möchte ich aber manchmal glauben, daß wir alle gern einer allgemeinen Knechtschaft entgegen gehen, und daß man uns vorpredigt, nur Geld zu erwerben zu suchen, um in Luxus, Ausschweifung und Sklavenhochmuth Ketten wie Freiheit verlachen zu können.

Nun, nun, sagte Elsheim, Du fällst ja in den wahren Prophetenton: soll man Dich einen Obskuranten oder Revolutionsmann nennen?

Weder so noch so, sagte Leonhard, denn die Menschen, die man wirklich mit Vernunft so nennen kann, sind mir beiderseitig gleich verhaßt.

Aber ich kann es mir doch nicht abläugnen, da
wir so ziemlich in der Anarchie schon befange
sind, wenn die Menschheit und die Staaten do
aus Ständen vereinigt seyn sollen. Die Geistl
chen waren schon seit lange, erst einer stillen, dan
einer öffentlichen Proscription ausgesetzt, d
Freude über ihre Besiegung, dieses Staates i
Staate (wie man alles nannte, was nicht unmi
telbar dem Einen und unbedingt unterworfen war
sprach sich allgemein aus; doch wurde eben so d
Einfluß und die Selbständigkeit des Adels g
brochen, dem Bürgerstand und seiner Beschlosse
heit erklärte man aus philosophischen Prinzipi
öffentlich den Krieg, und den Bauern, die ma
eigentlich schützen will, fällt man wenigstens m
einer engherzigen, eben so albernen als unpasse
den Erziehung, und mit einem unnützen Tabe
lenwesen zur Last.

Ja, die Tabellen! rief der Baron aus, s
gehören recht zu den Surrogaten und dem Geis
der Zeit, den die Gesetzgeber sich auch nur in T
bellen strömend verstellen können.

Seit diese Mode des Bewußtseyns, fuhr L
onhard nicht ohne Bitterkeit fort, die Staate

richter wie ein Schnupfen befallen hat, der eigentlich umgekehrt ein dumpfes Unbewußtseyn hervorbringt, geschieht ordentlich mit Gewissen und frommer Lust die Zertrümmerung der edelsten Ueberlieferungen, über die ein abergläubisches Schaaf, wie ich, das eine Wasserscheu vor diesem Strome der Zeit hat, weinen möchte. Doch, Du hast Recht, es ziemt mir besser, meinen Sinn von diesen großen Weltfortschritten abzulenken, und wenn Du noch einige Geduld übrig hast, so möchte ich wohl noch einmal zu meinen Zünften zurückkehren.

Sprich Dich nur aus, sagte der Edelmann, der Wagen geht auch ganz sanft im Sande, wir sitzen hier auf unserm eigenen Grund und Boden, und dürfen denken was wir wollen.

Muß ich nicht wieder, sprach der Meister, auf meine frühere Ansicht kommen, an die ich mich so gewöhnt habe, daß sie mir bei allen Dingen vorschwebt? Die gerade und die krumme Linie ist es, deren Umspielung oder innige Durchdringung alle Formen hervorbringt. Ist es nicht sonderbar, daß die neuern Gesetzgeber schon seit lange den Menschen als ein Vernunftwesen be-

trachten, und um so mehr, je mehr er im niel
gern Stande lebt; der ohne Leidenschaften
oder die man ihm aberziehen, und ihn zu al
vernünftigen Tugenden, des Fleißes, des Geld
werbes, der unermüdlichen Arbeitsamkeit, hina
bilden soll, wo sie etwa fehlen möchten? Die (
setzgeber behalten sich und ihres Gleichen stillschu
gend vielen Zeitvertreib und Zeitverderb vor, v
von sie das Anständigste unter die Rubrik „E
bung" schieben, die der Gemeinere freilich enti
then kann. Die Weisheit der alten Welt al
sah ein, daß Leidenschaften, Thorheiten, Spi
Scherz, Lust und Genuß die Elemente sind, l
kämpfend und sich verbindend in der Menschh
ringen, und daß die Vernunft nur das Gleich
wicht seyn kann, welches dieses unsichtbare Feu
Luft, Wasser und Erde schwebend trägt, dan
eins nicht das andere vernichte; daß Begeisteru
zum Guten und Bösen die Sturmwinde sind, d
zertrümmern und die Atmosphäre reinigen, u
die hülflose Vernunft an sich selber noch nie e
was in Wirkung und Wirklichkeit hat setzen kö
nen. Ihr Bestreben war daher nicht, der Mensch
heit die Menschheit abzugewöhnen, sondern s

waren Kinder mit den Kindern, und Thoren mit den Thoren, und fühlten wohl, welcher heilige Ernst in dieser Kindlichkeit aus der Tiefe heraufspiele, weil es edler und frommer ist, jeden Trieb in uns auszubilden, als ihn zu vernichten, und daß jenes neumodige Entwöhnen, in der keiner seine Lust sättigen und büßen soll, nur zum moralischen Tode und zur kalten Verzweiflung führt. Ihnen waren daher alte überkommene Spiele, Tanz, Scherz und Trunk, selbst Ausgelassenheit ehrwürdig, und wenn die neuere Welt dergleichen auch nicht so unmittelbar, wie die alte, zum Gottesdienst rechnete, so nahm sie doch alles dieser Art in ihren Schutz. Volksfeste, Aufzüge, Processionen, Musik und Tanz öffentlich bei feierlichen Gelegenheiten, die Verwandlung des gemeinen Lebens in ein poetisches Schauspiel: alle diese innigsten Bedürfnisse suchte sie zu befriedigen, ließ das Bestehende und überlieferte, verbesserte, fügte hinzu, erhöhte den glänzenden Schein, und edle Greise, Väter des Volks, Geistliche und Fürsten hielten es nicht unter ihrer Würde, ganz mit vollem Herzen in den Jubel einzustimmen, und die gute Vernunft daheim un-

ter alten Reflexionen kramen zu lassen. Den
nicht will der Mensch bloß Mensch seyn (so p
dies auch vor einigen Jahren von Aufklärern i
gepredigt worden), er will auch nicht bloß nüt
lich und erwerbend und Bürger seyn, sondern z
Zeiten etwas anders außer sich vorstellen. Di
ser Trieb, uns außer uns zu versetzen, ist ein
der gewaltigsten und unbezwinglichsten, weil
wohl gerade die tiefste Eigenthümlichkeit in ur
entbindet. So waren im Kreise des Staats ta
send kleinere Kreise, die sich in- und durcheina
der bewegten, selbstständig spielten und doch de
größern dienten; an jeden Menschen kam sei
Stunde und sein Tag, und öfter im Jahr ob
im Monat, wo er dazu authorisirt, etwas fren
des vorstellen durfte, und dem Adel, der Geis
lichkeit schlossen sich hier schön die Zünfte a
die vielfach in Scherz und Ernst Aufzüge, Spiel
Repräsentationen aller Art, allegorisch oder k
misch gaben, oder auch nur zur Verherrlichung il
res Handwerks und des Bürgerstandes auftrate
Der Meister konnte Vorsteher seiner Innung u
Brüderschaft werden, der Gesell Vortänzer u
Vorfechter, Sprecher und Schauspieler, ja b
zu

zum lernenden Burschen hinunter gab es Gelegenheit, daß dieser sich wieder unter seines Gleichen geltend machen durfte. Neu gestärkt, gesunder und lebensfroher kehrte der Mensch dann zu seinem gewöhnlichen Beruf zurück, ja getröstet über diesen und mit der nahen Aussicht, das Jungbrunnen-Bad bald wieder gebrauchen zu können. Bleibt der Stoiker ganz fest auf seinem Standpunkte der Vernunft stehen, oder sagt zur Freude: du bist toll! so kann er doch den Gedanken wenigstens nicht als Lüge abweisen, daß dieses Dehnen, Recken und Gähnen der Schläfrigkeit (wofür er dies Thorenspiel ausgeben würde), die Lungen stärkt und hebt, und das vollkommene Erwachen wie die Munterkeit befördert.

Ein medicinischer Statistiker könnte Dir auch in Deiner Schilderung Recht geben, fügte Elsheim hinzu, wenn er sagte: alle jene unnützen Zeitvertreibe ja reelle Narrheiten seyen vielleicht nothwendig, um aus der Menschheit eine Menge Laster- und Dummheits-Anlagen abzuführen, damit Weisheit und Tugend Raum gewinnen. Ich gebe Dir ohne alle Bedingung Recht, und füge nur noch hinzu, daß wir in neuern Zeiten kaum noch

einen Menſchen finden, der repräſentiren kan
ſelbſt die Diplomatiker, die es verſtehen, werd
immer ſeltner, vom Höchſten bis zum Geringſt
trägt jeder eine Art von Schaam mit ſich heru
daß er noch etwas anders, als ein Menſch ſe
ſoll, daher das linkiſche, verlegene, ſtotternde E
nehmen unſerer Großen; die militairiſche Haltu
in der Uniform und im Dienſt iſt die einzige, i
geblieben iſt, und in die ſich alle übrige Repr
ſentation zurückgezogen hat.

Dein Mediciner, den Du eben erwähnte
fing Leonhard wieder an, hat nach meiner Me
nung ebenfalls Recht, nur möchte ich die Sa
etwas anders ausdrücken. Ich glaube in der Th
daß die Maſſe der übertriebenen und krankhaft
Eitelkeit unſerer Tage, die Sucht, eine lüge
hafte Rolle vor der Welt und vor ſich zu ſpiele
dieſes Heucheln von ſüßlicher Bildung, unächt
Frömmigkeit, affectirter Liebe zur Natur u
dergleichen mehr, nur möglich geworden iſt, ſe
dem es dem Menſchen unterſagt iſt, eine Ro
von Staatswegen zu ſpielen, ſeitdem er ſo ga
auf die Haushaltung in ſeinen vier Pfählen, u
auf ſein Herz in ſeinem ſogenannten Innern ang

wesen ist, denn ich fühle es, daß der Trieb sich zu entfliehen, sich selbst fremd zu werden, und als ein anderes Wesen wieder anzutreffen, mächtig in uns ist.

Es ist sonderbar, antwortete der Baron, daß ein Gespräch, das empfindlich anfängt, gewöhnlich auch so fortgeführt und geendigt wird, wie man den ganzen Tag hindurch auch in der Wärme den Wind spürt, wenn es am Morgen gestürmt hat. Uebrigens hat uns unsere lehrreiche Unterhaltung gehindert, die Schönheit der Gegend zu genießen, und dort liegt wahrlich schon der Hafen, die Stadt mit ihrem Gasthofe vor uns.

So war es auch; sie stiegen aus, bestellten Zimmer und ein Abendessen. Schon auf der letzten Viertelmeile war ihnen ein schmächtiger Mensch aufgefallen, der neben den Wagen hertrippelte, und der jetzt fast mit ihnen zugleich in das Wirthshaus eintrat. Er forderte Wein, und fing mit den beiden Reisenden, die unten noch die Einrichtung ihres Zimmers abwarten wollten, ein Gespräch an. Also Sie haben die armseligen Wraks der elenden gescheiterten Truppe angetroffen? fuhr er fort, als er gehört, daß der Baron im letzten Städtchen einige Schauspieler

geſehen hatte; nicht wahr, mein Herr, es ſi
unwürdige Subjecte, die den Werth ihrer Ku
nicht einſehen, und des Enthuſiasmus nicht fäl
ſind?

Als das letztemal der benachbarte König
Gnade hatte, mit mir zu ſprechen (deklami
er laut, indem er ſich vornehm und breit nied
ſetzte und den dienſtfertigen Wirth kalt anſ
der ihn mit noch größern Augen anſtarrte), fra
er mich, wie es denn komme, daß wir noch i
mer kein ſolches Schauſpiel beſäßen, wie es ei
ſo edle, poetiſche und kräftige Nation doch oh
Zweifel verdiene? Geruhen Ew. Majeſtät zu
merken, erwiederte ich, (denn da ich ihn öf
ſehe, ſo kann ich ziemlich dreiſt und ohne U
ſtände mit ihm ſprechen) — der Wirth w
ſchnell die baumwollene Mütze in einen Wink
die er bisher zwiſchen der Achſel eingeklem
hielt — daß es nicht an der Nation, an d
Dichtern oder an irgend etwas anderm liegt, ſo
dern lediglich an den verächtlichen Menſchen, w
es die meiſten ſind, die ſich dieſem hohen Ver
widmen. Dieſe Armſeligen, die ihre Kunſt n
wie eine jämmerliche Zunft, wie ein ſeelenlo

Handwerk treiben wollen und können, diese sind es, die den freyen Adel dieser edeln Ausübung immer noch hindern.

Sie lieben die Kunst sehr, wie es scheint, sagte der Baron. Ich bete sie an, rief der Fremde, sie ist das Leben selbst, und alles übrige ist nur Schein, Flachheit, trüber Nebel. Darum eben habe ich mich mit jenem elenden Director entzweyt, der außerdem, daß er fast nie richtig bezahlte, mir auch meine Rollen schmälerte, und dieselben Darstellungen von Stümpern verhunzen ließ, in denen ich den allgemeinsten Beyfall einzuernten gewohnt war. — Herr Wirth, der Wein ist aber sauer!

So? sagte dieser, der durch die Stube ging, ohne sich umzusehen, und seine Mütze schon wieder hoch auf dem Kopfe trug.

Ja, fuhr der Künstler fort, ich zeige ihm nun schon seit geraumer Zeit, daß ich auch ohne ihn leben kann, und, meine gnädige Herren, ich bitte um die Vergünstigung und die Ehre, daß ich denenselben eine kleine Probe meiner Kunst und meines wahren Talents zeigen darf; ich würde untröstlich seyn, wenn so ausgezeichnete

Männer von diesen Kenntnissen und
Bildung, diese meine dargebotene
verweigern würden, da es doch bekannt
sehr dieselben die Künste lieben, und
den Musen begünstigt sind.

Ohne eine Antwort abzuwarten, se
ligst einige Tische und Stühle beiseit,
des Wirths Schlafkammer, brachte ohne
etwas in seinen Armen Verdecktes hera
ches er auf den Tisch stellte und mit e
ßen Kleide verhüllte. Mit untergeschla
men folgte ihm die Wirthin in höchster
derung, um zu sehen, was aus diesen so
Anstalten sich ergeben solle. Er setzte
gegenüber den beiden Reisenden, wie de
und dessen Frau, Stühle hin, räusp
machte eine Verbeugung und fing an: E
ehrende! ich werde jetzt die Kunstdarstel
gen, das berühmte Stück unsers Dichter
schenhaß und Reue, mit geringen Aen
und den nothwendigsten Abkürzungen ge
darzustellen, und ich bin überzeugt, daß
kung dieselbe ergreifende, tief erschütte
wird, wie sie nur immer das versammel

nale der vorzüglichsten Bühne hervorbringen kann. Er fing hierauf an zu gestikuliren, und die hauptsächlichsten Rollen mit großem Eifer herzusagen, indem er Alles, so viel es sich thun ließ, in Monologe verwandelte. Wo dies unmöglich war, ließ er die Stimme grell wechseln, und sprang behende von einer zur andern Seite; als aber Eulalia auftreten sollte, riß er schnell die Verhüllung weg, und es zeigte sich der Haubenkopf der Wirthin mit schwarzen Augen und dunkelrothen Wangen, mit einer Mütze der Eigenthümerin geschmückt. An diese Repräsentantin wandte er als Bittermann und Major seine Reden, und antwortete in ihrem Namen, und so oft sie abgehen sollte, warf er das Gewand wieder über. So näherte er sich der pathetischen Erkennung, und die rührende letzte Versöhnung schloß damit, daß er wirklich weinend und schluchzend den Haubenkopf in die Arme nahm, laut rief: Ich vergebe Dir! und ihn dann wieder an seine Stelle in das Schlafzimmer trug.

Den beiden Reisenden hatte der Scherz schon zu lange gewährt; der Wirth schüttelte bei jeder

Scene den Kopf, und war immer nur über diese Anstalten und die Unermüdlichkeit des Künstlers verwundert; die Wirthin aber war heftig bewegt und weinte laut. Der erhitzte Deklamator kam zurück, und da er die Rührung der Frau sahe, nahm er ihre Hand und küßte sie zärtlich. Dies ist der schönste Lohn des Künstlers, sagte er, selber gerührt. Ja, schluchzte die korpulente Frau, es ist wirklich gar zu trübselig, daß ein Mann, der so reputirlich einhergeht, sich so sauer sein Bischen Brod verdienen muß. Darüber, fragte der Schauspieler empfindlich, haben Sie geweint? Worüber denn sonst? antwortete sie; sehn Sie nur selbst, wie heiß Sie geworden sind. Der Künstler wandte sich unwillig von ihr, und sagte zu Leonhard gewandt: Auf diese Art kann ich die berühmtesten Meisterwerke der deutschen Bühne darstellen, ohne alle andere Beihülfe, besonders bequem lassen sich die Räuber so spielen, vorzüglich nach der ersten Ausgabe, in welcher die Brüder nicht zusammen kommen; auch Macbeth und die Braut von Messina; die Iphigenia macht etwas mehr Schwierigkeit.

Es ist ein erfreulicher Anblick, sagte der Baron, wie unser deutsches Theater sich immer mehr in seine wahren und ursprünglichen Bestandtheile auflöst; ehemals hatten wir nur Melo- und Monodramen, aber jetzt sehn wir so häufig ein epigrammatisches Stück von zwey oder drittehalb Personen mit leichtem Witz über Eitelkeit, Eifersucht, Schwachheit der Männer und Weiber (der Fall Adams, kann man wetten, kommt in jedem vor), und es läßt sich darnach an, daß wir auch dereinst schönbeschränkte epigrammatische engzusammengezogene Tragödien erhalten werden, wozu wenigstens schon ein löblicher Anfang gemacht ist, in welchem ein Messer, ein Nagel, oder eine Uhr eine große Rolle spielen müssen. Noch erfreulicher aber ist es, daß selbst große Meister oft auf dem Theater oder in Musiksälen die sogenannten Deklamatorien geben und was sonst nur Schüler zur Uebung in Schulen thaten, eine Fabel oder ein erzählendes Gedicht hersagen oder ablesen. Wird Musik dazwischen gemacht, etwa gar eine Symphonie, so ist der Genuß einzig, und das sonderbar Widersprechende des scheinbar Läppischen ist es gerade, was in unschuldigen und kindlichen

Menschen eine ganz vorzügliche Ergötzung und Rührung hervorbringt.

Sie sprechen ganz wie ein Kenner, mein gnädiger Herr, sagte der Kunstmann, und empfing von Leonhard, vorzüglich aber vom Baron weit mehr, als er für seine Bemühung erwartet hatte. Nach einer zu tiefen Verbeugung sagte er: wahrlich, meine gnädigen Herren, Sie übertreffen noch meinen großmüthigen Patron und Mäcen, der im Reiche sich und der Heiterkeit lebt, den lebensfrohen Liebling der Musen und der Scherze, den liebenswürdigen Wassermann. Er empfahl sich, um zu essen und sich nieder zu legen; die beyden Freunde begaben sich auch auf ihr Zimmer, und der Baron sagte: wir dürfen stolz seyn, mit diesem, wie ich sehe, berühmten Sokrates in eine Klasse gestellt zu werden, in welchen sich eben der benachbarte König am Schluß des Stückes verwandelt hat. Der Mensch hat mich völlig verstimmt, sagte Leonhard. Vielleicht, fragte der Baron, weil er nicht zünftig ist? Weil sich dir so herrlich die freie ungebundene Kunst in ihm dargestellt hat? Ich bin vergnügt, denn ich gestehe Dir, ich habe die Emilia fast noch nie so

würdig dargestellt gesehen, als seine Gehülfin sie uns zeigte; diese Milde und Ruhe im vollen großen Auge, dieser gehaltene Ernst, diese stille Würde, selbst bey einigen sehr anzüglichen Redensarten, die sie anhören mußte; und es ist nur zu bedauern, daß dieses großartige fast antike Spiel in keinem der Theater-Almanache psychologisch und künstlerisch wird gepriesen und entwickelt werden; aber ich kann nur so viel sagen, mir ist dadurch über diesen Charakter ein neues Verständniß aufgegangen, und ihr unbegreiflicher Fall, ihre Reue und Besserung, so wie die Versöhnung erschein mir jezt recht sehr begreiflich.

Man scherzte beym Abendessen und Wein; dann trennten sich die Freunde, und jeder begab sich in sein Zimmer und zur Ruhe.

Die Freunde hatten von der lezten Stadt aus Post genommen, um schneller zu reisen, und befanden sich am dritten Tage schon in Bergen und anmuthigen Wäldern, mit frisch grünen Thalen und rinnenden Quellen aus bemoostem Gestein. Sie waren erfreut über die wechselnden Aussichten,

sie unterhielten sich von der Lieblichkeit der Natur, und der Baron erzählte vieles von seinen Reisen. Diese Geschichten erweckten auch in Leonhards Seele die frohesten Erinnerungen, und so entschwanden ihnen die Stunden, die Meilen; Dörfer und Städte, Berge und Wälder glitten ihnen vorüber, wie im lieblichen Traum.

Von einem der höchsten Punkte des Gebirges, den sie am vierten oder fünften Tage ihrer Reise erreichten, entdeckten sie ganz in der Ferne die fränkischen Berge. Dort liegt mein geliebtes Land, rief Leonhard aus, das ich eine lange Zeit wie mein Vaterland geliebt habe, wo ich einst zu wohnen träumte, und das mir mit einem unerklärlichen Zauber an die Seele geheftet ist, obgleich ich seitdem wunderbarere, reichere und schönere Gegenden gesehen habe.

Es ist, sagte Elsheim, mit der Liebe zur Natur und zu Gegenden, wie mit jeder Liebe, sie hat etwas Unerklärliches; dergleichen kann und soll auch nie begriffen werden, denn im Geheimniß liegt ein höheres Verständniß. Auch giebt es gewiß zur Natur Sympathieen und Antipathieen, und mir stehn die schönen Gegenden gerade so in-

dividuell vor meiner Seele, wie verschiedene liebe Menschen und befreundete Wesen.

Das ist eine sehr richtige Beschreibung, sagte Leonhard, und jede schöne Gegend, der wir uns mit Rührung erinnern, zieht uns mit einer ganz eigenthümlichen Sehnsucht an, die bey mir so stark werden kann, daß ich in der Einsamkeit über Landkarten, Bildern oder Beschreibungen in gewissen bewegten Stunden Thränen vergieße. Es ist, als zwingt mich dieses Thal, jener Berg, ein altes Schloß, die Höhe mit der wundervollen Aussicht, wie mit Gewalt zu sich, und ich bin gerührt wenn ich mir denke, daß ich diese Freunde wohl nie wieder sehe.

Mit Kunstwerken, sagte Elsheim, geht es uns eben so; wie oft stehe ich mit meinem Geiste auf meinen Lieblingsstellen in den Gallerien, sehe ich diese dann einmal wieder, so empfängt mich auch dort eine gewisse Heiligkeit, ein alter Gruß, wie das vertrauliche Reichen der Hand von einem Geiste. O mein Freund, was könnte der Mensch außer sich und in sich für ein edles gediegenes, verklärtes Leben führen, wenn er nicht so viel der Zerstreuung, dem Leichtsinn, dem Zeitverderb und leerem Müssiggange opferte!

Lieber, sagte der junge Meister, und faßte des Freundes Hand, wie theuer wirst Du mir mit solchen Worten! Warum bist du denn selbst oft auf gewisse Weise leichtsinnig, daß du mir gleichsam den edleren Geist in Dir zu verhöhnen scheinst?

Elsheim erröthete leicht und sagte: Bester, du kennst die Geschichte mit der Katze, die in eine schöne Prinzeß verwandelt ward, sich aber in ihrer erhabensten Umgebung vergaß, wenn sie eine Maus laufen sahe. So geht es leider mir, nach den schönsten Stunden, ja während denselben; und lieber springe ich denn doch den Mäusen nach, als daß ich mein ehemaliges Katzenwesen in mir durch Heucheley überkleidete. Diese ist überhaupt das Laster, welches ich am meisten hasse, vielleicht übertreibe ich zuweilen meine geringere Natur in Gegenwart von Heuchlern, um ihnen nur nicht gleich zu werden. Und wie jede Frucht ihre Reife nur zur rechten Zeit erlangt, so auch im Menschen; meine Stunde hat noch nicht geschlagen, die rechte Mittagssonne hat mich noch nicht getroffen, soll es seyn, so wird sie mich schon auch zu rechter Zeit finden.

Wir sollen aber immer ernsthaft wollen, sagte Leonhard: da sein, in uns, gesammelt, damit uns diese Sonne treffen und durchwürzen könne.

Liebster, Bester, rief Elsheim halb scherzend, halb im Eifer; nur verlange ums Himmelswillen nicht von mir diese steifen, rechtwinkeligen und aufgezimmerten Zurüstungen zur Bildung, mit denen sich so viele unserer gutmeinenden Landsleute abquälen, und munter wie die Eichhörnchen in dem Sparrwesen auf und nieder klettern. Oder sie holen, wie die Kanarienvögel, an der Kette selbst ihren Glasbecher mit Wasser und Hanfsaamen abgerichtet herauf, oder picken wechselnd religiöse Stimmung und Geschichtsansicht heraus, und saufen dazu ein Schlückchen Poesie und Mystik, und recken den Hals in die Höhe, um es hinterzubringen, wetzen dann scharrend den Schnabel am Drath, um in Scharfsinn und Kritik nicht zurück zu bleiben, und knuspern an Festtagen mit besonderm Bewußtseyn am Zucker der Liebe. Das Schauspiel ist aber nur für den, der es ansieht, auf einige Minuten spaßhaft, nicht für den gelangweilten Vogel selbst. Nein, Lieber, dieser Schnupfen der Zeit, der nichts thut, als sich im

wohlriechenden Tuch der Bildung mit Zierlichkeit schneuzen, und selbst das Unsichtbarste, Fernste und Glücklichste, das dem Sterblichen nur in blitzenden Momenten der Entzückung wie eine sondre Gabe der Göttin gegönnt ist, als Nektar, den sie im Uebermuth herunterschütten, und wovon man wohl einmal, indem man fast dumm in den blauen Frühlingshimmel schaut, ein Mäulchen aufschnappt, diese Dumpfheit, wie gesagt, daß sie auch diese Lebensmomente im Eisenkäfig ihres Bewußtseyns auffangen und festhalten wollen, dieses mißverstandene Wesen wolle mir nicht ankuriren, wenn ich Dich nicht für einen Wurmdoktor halten soll.

Wer spricht davon, sagte Leonhard lachend, nur —

Ich verstehe dich, rief der andere aus, und freylich — bey allepem — indeß — denn wenn — und so weiter, mein Freund, die wahren Minister-Vertröstungen der Altklugheit, wenn sie nichts geben mag und sich abzuschlagen scheut, um nicht an Ansehen einzubüßen. Bist du im Stande, ein Butterbrodt zu essen, und in jedem Augenblicke zu wissen, jetzt schmeck' ich die Butter,

ter, jetzt wieder das Brod, so will ich Dir vollkommen Recht geben. Und nun gar Braten hinaufgelegt! Bester, wie komplizirt, verwickelt, geheimnißvoll ist dann das Wesen, und keiner Auseinandersetzung fähig. Käue! schluck! rufe ich nur, und es wird dir bekommen; beym Grübeln möchte es gar in die unrechte Kehle fallen, und ein erschreckliches moralisches Husten veranlassen. — Sie lachten, und damit war das Gespräch geendigt.

Nach einer Pause fing Elsheim wieder an: Du siehst also, daß ich in Hoffnung stehe, bald Früchte zu tragen, oder ein solider Mann zu werden, welches eben deshalb sehr wahrscheinlich ist, weil ich bisher meinem Leichtsinn etwas zu viel nachgegeben habe; aber wie ist es denn mit Dir, mein Bester, der du schon seit so vielen Jahren in dem Wagen des Ernstes und gründlicher Bürgerlichkeit ziehst? Wirst du denn nicht vielleicht zur Abwechselung einmal ausspannen, und ohne Zügel und Zaum nackt ins Feld laufen, um vorn und hinten auszuschlagen? Es ist dieselbe Wahrscheinlichkeit wie bey mir, da dies Umändern die natürlichste Sache von der Welt ist. Ueberhaupt, Du Gründlicher, hast Du noch nie

in Deinem Leben einen recht eigentlich dummen Streich gemacht?

Was wollen wir so nennen? fragte Leonhard.

Die Definition ist schwierig, sagte der Baron, jeder Stand, jedes Alter, jeder Mensch denkt sich etwas anders dabey. Der Vornehme, wenn Jemand eine Mesalliance schließt, der Bürgerliche, wenn einer sich ohne großes Vermögen adeln läßt, der Geistliche, wenn ein Candidat früher Vater als Pfarrer und Ehemann wird, und der Bauer, wenn ein Sohn ungezwungen unter die Soldaten geht. Den einzelnen Menschen characterisirt es sehr, was er damit bezeichnen will, er sucht gegenüber die verständigen Streiche auszuführen, wie der Wucherer, der Jemand ohne Zinsen Geld leihen einen ausgemacht dummen Streich nennt. Gehn wir also lieber zu den tollen Streichen über, zu den recht bizarren, wunderlichen, auffallenden, und frage dein Gewissen; denn das Wort „dumm" ist wirklich ein dummes Wort, und man wird dumm, wenn man sich etwas dabey denken will.

Ich kann mich nichts entsinnen, sagte Leonhard, so sehr ich auch suche; der Gedanke kömmt

mir wirklich heut zum erstenmale, daß man in eine solche Gefahr gerathen könne; wie sehr ich alles, auch das seltsamste, an Fremden begreiflich und verzeihlich fand, so wäre mir alles der Art an mir unbegreiflich und unverzeihlich vorgekommen.

So bist du hierin wieder viel besser als ich, denn ich habe lange an mir mit diesem tollen Egoismus kämpfen müssen, daß ich vieles Auffallende und Unregelmäßige an Fremden unverzeihlich fand, und mir selbst die widersinnigsten Dinge in Gedanken für erlaubt und sogar edel hielt, weil ich mir so viel besser als die andern vorkam. So wollte ich einmal für einen Bekannten einem schlechten Mann seine Frau entführen; ein andermal wollte ich mich sogar mit der Tochter eines stolzen adlichen Hauses verheyrathen, um mich gleich wieder scheiden zu lassen und sie einem verliebten Freunde abtreten zu können; aber es kam nicht zur Ausführung der Tollheiten, die jedoch die größten Plane sind, zu denen ich mich verstiegen habe.

Ich kann von mir nichts anführen, sprach Leonhard, als daß ich in meiner Jugend, ohne

bestimmtes Talent dazu, einmal Schauspieler werden wollte.

Das ist mehr eine Kinderey gewesen, sagte der Baron. So sitzen also, fuhr er mit ernster Stimme und bedenklicher Miene fort, in diesem kleinen Wagen zwey der vernünftigsten Männer des deutschen Reichs, welche, ohngeachtet sie noch jung sind, doch dem ehrbaren Wandel tugendhafter Altvordern nachgeahmt und nachgeschritten; nur hält man es für möglich, daß gerade jetzt das Schicksal mit einem Blicke herunterschaut, welchem Kenner eine gewisse Ironie zuschreiben wollen, und daraus schließen möchten, aber vielleicht voreilig, daß sie jetzt auf der Wallfahrt nach Mecca begriffen sind, die jeder gute Muselmann wenigstens einmal gethan haben muß, um sich auch mit der grünen Binde schmücken zu dürfen, und wie Andere von wunderbaren Dingen erzählen zu können. Ja, wenn uns nun gar jener Tollheits-Geist erschiene um uns mit dem verfluchten Versprechen anzuschnauzen: „bey Philippi wirst du mich wieder sehn!" möchten wir ihm so kaltblütig wie Brutus antworten: „Nun, so werde ich Dich wiedersehn!"

Wahrlich Freund, rief Leonhard, dein ängstlich gesuchter Scherz könnte mich ängstlich machen, daß uns so was bevorstehen möchte, wenn ich nicht an meinen guten Dämon glaubte.

Wie, wenn derselbe nun, fuhr Elsheim fort, nur auf ein Stündchen etwa zu den Aethiopen, den frömmsten der Menschen wanderte, um sich auch einmal einen guten Tag zu machen? Doch, ernsthaft gesprochen, findest du es denn nicht auch, der alles Alte vertheidiget, von unsern Vorfahren gut und recht gethan, daß sie bey Zeiten zugriffen, um nicht das erste Feuer verrauchen zu lassen, und in früher Jugend ihre tollen, oder dummen, oder Narrenstreiche abzumachen? Wozu auch, vernünftig gesprochen, das Zaudern, das Hin- und Hertreten, das unnütze Händereiben und zweifelnde Umschauen? Da gilts kein Bartwischen; opfre dein schwaches Selbst, so ruft die Pflicht, dem hohen Beruf, laß fahren die falsche Schaam, zu früh weise seyn zu wollen, stirb wie Codrus für dein Vaterland, und komm, bist du in den Strom gesprungen, der dich mit seinen Wirbeln einzieht, besser, richtiger und verständiger jenseit wieder zum Vorschein! Das heißt doch noch Haus-

haltung und Sparsamkeit, statt daß wir jetzt die Sache auf den Kopf stellen.

Wenn es seyn müßte, sagte Leonhard, so laß unser Bestreben seyn, uns auch darin mit Anstand zu fügen; ich glaube aber für mich an keine Gefahr, doch scheint mir unter deiner Warnung davor eine Lust darnach verborgen zu liegen.

Nein, mein Lieber, rief der scherzende Freund, ich käme eben so gern wie jedes Mädchen mit Ehren unter die Haube, um dann mit Seelenruhe unter den Pantoffel zu kommen; aber in der gestrigen Nacht schien mir eine so seltsame Constellation am Himmel, daß ich wenigstens auf Alles gefaßt bin. Doch schau umher, wie wunderbar diese Bäume und Felsen unser Geschwätz anhören, wie lächelnd die fernen Berge herüberschauen, und wie heilig der Glanz der Landschaft uns bräut, daß wir dem Tempel nicht mit würdigern Gedanken huldigen. O verzeiht uns, meine Freunde, ihr habt freylich den Terenz nicht gelesen, und könnt daher auch nicht sprechen: Homo sum, humani nil a me alienum esse puto, eine Stelle, die mancher Affe oder Hund seitdem sehr gemißbraucht und abgenutzt hat.

Wie kömmst Du nur zu dieser seltsamen ausgelassenen Laune? fragte Leonhard.

Vielleicht, rief der Freund, weil wir uns schon mehr und mehr den Weinländern nähern, und weil durch dieses Schütteln und Rütteln auf den Steinen dieses holprigen Weges mir so manche Erinnerung, manche Empfindung losgemacht wird, die ich ganz vergessen hatte, weil sie schon so fest eingewachsen war, und die nun wieder in mein Gedächtniß und meinen Wörtervorrath hineinfällt. Ausserdem habe ich heute Morgen des guten Weines etwas viel genossen, der jetzt erst nachwirkt. Doch auch dieser Moment geht vorüber, in dem mir wohl war, und ich sehe schon immer deutlicher und wie im Zusammenhange eines Gemäldes die herrliche Landschaft vor mir. Du mußt damals so ziemlich diesen nämlichen Weg gemacht haben, als du das erstemal Franken besuchtest; in jener Zeit, nachdem du so kürzlich erst über die Schwelle des Jünglings geschritten warest, hätte ich wohl mit Dir seyn mögen, da du vorher noch gar keine Gebirge kanntest, um Deine Entzückungen mit Dir zu theilen.

Die erste Reise, erwiederte Leonhard, hat viele Aehnlichkeit mit der ersten Liebe, und um im Bilde zu bleiben, so geschah in den gesegneten Fluren Frankens das Geständniß zwischen mir und der Natur. Man reiset auch nachher wieder, man ist wieder entzückt, man sieht und lernt, und kann wahrhaft glücklich seyn, aber jener erste Jugendzauber ist doch auf immer entflogen. Ich hatte manches über Deutschland und seine schönen Gegenden vorher gelesen, vorzüglich hatte ich mich mit den alten Bergschlössern und ihren Schicksalen bekannt gemacht, aber am gewaltigsten trieb mich, wie Du es weißt, der Götz von Berlichingen, um sein Bamberg, ja thörigt genug, Weislingens Schloß und Götzens Heymath aufzusuchen. Bei Eisenach auf der Wartburg erschien mir zuerst die hohe Jungfrauen-Gestalt der vaterländischen Naturschönheit. Dieser Blick in die grüne Thaleinsamkeit, in die Unendlichkeit der Eichen- und Buchenwälder, diese schöngeschwungenen hohen Hügel, vom tiefen Fensterſitz oben im alten Zimmer rief mir alle Erinnerungen und Rührungen zurück; ich horchte auf die Legende von der Elisabeth, und besuchte ih-

ren Brunnen unten am Berge, auch Luthers Zimmer, was mich aber nicht so erfreute, weil er mir in keinem poetischen Lichte erscheinen konnte, dort, in der Umgebung der alten Ritterwelt. Zwar war ich ein eifriger Lutheraner, und mein Vater, der es noch mehr war, hatte für den Doktor die ungemessenste Hochachtung, aber eine desto grössere Geringschätzung gegen den Teufel, so daß er seinem Patron den nachgiebigen Glauben an diesen nie vergeben konnte, und gern die oft erzählte Geschichte mit dem Tintenfasse ganz aus dessen Leben gestrichen hätte. Daher sahe ich den schwarzen Fleck an der Wand auch ohne alle Andacht. Aber in Rausch der Entzückung versetzte mich die Höhe des Thüringer Waldes mit seinen herrlichen Tannen, die von oben wie unübersehbar sich immer weiter und höher auf dem herrlichen Bergrücken ausbreiten. So kam ich durch Hildburghausen und Coburg, und näherte mich nun dem vielgeliebten Bamberg.

Herz und Brust wurden mir erweitert, als ich die langersehnte Grenze betrat. Die Gläubigen, die zum heiligen Grabe wallfahrten, müssen eine ähnliche Empfindung haben, wenn sie sich

dem geweihten Boden nähern. Es war kurz vor dem Frohnleichnamsfeste als ich in die katholische Stadt eintrat, die unter ihrem geistlichen Fürsten einen ganz andern Charakter, wie die sie umgebende Welt hatte. Mein gutmeinender Vater hatte mich vor meiner Reise ermahnt, ja nicht bey Gelegenheit der Feste in katholischen Städten zu lachen, weil ihm dies, als einem reinverständigen Mann, der seinen Antheil an der damals entstehenden Aufklärung schon früh genommen hatte, nicht unnatürlich vorkam. Es war aber gut, daß er nicht zugegen seyn konnte, denn gewiß hätte er über meine Rührung und Erhebung bey den Prozessionen, der Musik, den Posaunen und den singenden Chören, bey diesen auf den Straßen geschmückten Altären, bey der betenden Volksmenge, welches alles mich bis zu Thränen begeisterte, seinen Zorn gegen diesen Götzendienst, wie er dergleichen nannte, und noch mehr gegen mich ausgelassen. Ich nahm Arbeit in dieser Stadt, und blieb lange dort, denn die Menschen, die Gegend, die alte Ruine, der Dom, die Spaziergänge umher, alles gefiel mir so sehr, umgab mich mit solcher eignen Rührung und An-

muth, daß ich manchmal wünschte, mein Leben dort zu beschließen.

Wie dir Bamberg, sagte Elsheim, so ist mir Heidelberg eine der liebsten Erinnerungen meiner Reisen. Es giebt Gegenden, bey denen uns ist, als hätten sie schon seit Jahren mit rechter sehnsüchtiger Liebe auf uns gewartet, oder als sey seit lange unser Geist schon dort einheimisch gewesen, so bekannt, so lieb ist uns alles; dieser schöne Ort mit seiner herrlichen Ruine, Baden-Baden und die Neckarthäler, vorzüglich die Gegend um Hornberg sind nächst den Rhein-Ufern das lieblichste, was ich in Deutschland kenne, denn auch das warme Klima gehört dazu, um eine Gegend wahrhaft schön zu machen.

Ja wohl die Neckarthäler, sagte Leonhard, denen ich meines geliebten Götz wegen nachreiste, wohl sind sie so poetisch wechselnd, so schön geschwungen, so lieblich von dem herrlichen Strome durchfrischt, daß man dort so recht von süßen Empfindungen und Erinnerungen eingewiegt und eingesungen wird. Erinnerst du Dich gleich hinter Heidelberg der schönen Thäler bei Neckar-

Elz mit ihren kleinen Wasserfällen und rinnenden Bächen; des sonderbaren Dielsberg; am Neckar hinunter kommt man dann nach Hirschhorn, einem sehr alten Schlosse und Eheheim, dann nach Hornberg, wo der alte treuherzige Götz eigentlich lebte, und in dessen Ruine, die noch leidlich erhalten ist, ich mich einige Tage aufhielt; man hätte damals mit wenigem Geld das alte Haus gegen Wind und Wetter bedecken können. Hier herum sind herrliche Wälder, auf der einen Seite nach dem Flusse die Weinberge; von da ging ich nach Heilbronn, wo ich den Saal des Rathhauses anders fand, als ich mir ihn vorgestellt hatte; ich sah und las dort einige Briefe des Ritters, die er dem Rath mit seiner linken Hand geschrieben hat, und die freylich anders lauten, als unser Dichter ihn mit diesen Herren sprechen läßt. Von hier ging ich über Mergentheim, und suchte an den zerrissenen kiesigen Ufern der Jart das unten beschränktliegende Jarthausen auf, wohin Göthe die vorzüglichsten Scenen seines Gedichtes verlegt hat, obgleich der Ritter nur in seiner frühen Jugend dort lebte. Hier sah ich seine eiserne Hand, die in einem neuen Hause seine

Nachkommen aufbewahren. Das Kloſter Schönthal hat eine friſche grüne Einſamkeit um ſich her, und im Kreuzgange ſteht auf dem Grabe des Ritters ſein ungeſchickt ausgehauenes Bildniß, nach welchem, wenn es irgend treu iſt, ſein Geſicht ein ziemlich unbedeutendes muß geweſen ſeyn.

So ſonderbar oder rührend, ſchaurig oder ſehnſüchtig, ſagte der Baron, uns die Eindrücke der Landſchaften auch bleiben mögen, und ſo individuell, wie du vorher ſagteſt, wie wirkliche Menſchen, ſo ſind die Gegenden doch wohl mit dem ſchönſten Glanz umgoſſen, ſehn am meiſten mit winkenden Blicken nach uns zurück, wo ein kleines Abentheuer, eine Scene der Zärtlichkeit, eine anmuthige Bekanntſchaft, oder ein freundlicher Kuß uns begegnet ſind. Haſt du dieſe Bemerkung nicht auch gemacht?

Leonhard wurde roth und wollte antworten; aber ſein Freund fuhr fort: gewiß, mein Freund, denn alsdann iſt es, als ſtiege die Seele der Landſchaft ſichtbar zu uns empor, und ich kann mir vorſtellen, daß wenn ich einmal wahrhaft liebte, mir jeder Strauch, jeder Baum, jedes Gräschen eine heilige Stelle, ein ewiger Frühling

Elz mit ihren kleinen Wasserfällen und rinnenden Bächen; des sonderbaren Dielsberg; am Neckar hinunter kommt man dann nach Hirschhorn, einem sehr alten Schlosse und Eheheim, dann nach Hornberg, wo der alte treuherzige Götz eigentlich lebte, und in dessen Ruine, die noch leidlich erhalten ist, ich mich einige Tage aufhielt; man hätte damals mit wenigem Geld das alte Haus gegen Wind und Wetter bedecken können. Hier herum sind herrliche Wälder, auf der einen Seite nach dem Flusse die Weinberge; von da ging ich nach Heilbronn, wo ich den Saal des Rathhauses anders fand, als ich mir ihn vorgestellt hatte; ich sah und las dort einige Briefe des Ritters, die er dem Rath mit seiner linken Hand geschrieben hat, und die freylich anders lauten, als unser Dichter ihn mit diesen Herren sprechen läßt. Von hier ging ich über Mergentheim, und suchte an den zerrissenen kiesigen Ufern der Jart das unten beschränktliegende Jarthausen auf, wohin Göthe die vorzüglichsten Scenen seines Gedichtes verlegt hat, obgleich der Ritter nur in seiner frühen Jugend dort lebte. Hier sah ich seine eiserne Hand, die in einem neuen Hause seine

Nachkommen aufbewahren. Das Kloster Schönthal hat eine frische grüne Einsamkeit um sich her, und im Kreuzgange steht auf dem Grabe des Ritters sein ungeschickt ausgehauenes Bildniß, nach welchem, wenn es irgend treu ist, sein Gesicht ein ziemlich unbedeutendes muß gewesen seyn.

So sonderbar oder rührend, schaurig oder sehnsüchtig, sagte der Baron, uns die Eindrücke der Landschaften auch bleiben mögen, und so individuell, wie du vorher sagtest, wie wirkliche Menschen, so sind die Gegenden doch wohl mit dem schönsten Glanz umgossen, seyn am meisten mit winkenden Blicken nach uns zurück, wo ein kleines Abentheuer, eine Scene der Zärtlichkeit, eine anmuthige Bekanntschaft, oder ein freundlicher Kuß uns begegnet sind. Hast du diese Bemerkung nicht auch gemacht?

Leonhard wurde roth und wollte antworten; aber sein Freund fuhr fort: gewiß, mein Freund, denn alsdann ist es, als stiege die Seele der Landschaft sichtbar zu uns empor, und ich kann mir vorstellen, daß wenn ich einmal wahrhaft liebte, mir jeder Strauch, jeder Baum, jedes Gräschen eine heilige Stelle, ein ewiger Frühling

ein Orient und Land der Wunder und der Religion werden würde. Fast, du Zurückhaltender, muß ich glauben, daß in oder bey Bamberg, wenn auch nichts Leidenschaftliches, doch etwas recht Zärtliches vorgefallen ist. Erzähle; es ist eine so schöne, heitre Beichtstunde, und es kann seyn, daß mir nachher auch etwas beyfällt.

Leonhard sagte nach einigem Zaudern: Warum sollte ich es dir verschweigen, da diese Erinnerung meiner Jugend mir so wohl thut, ohne mich zu beschämen? Schon am Tage der Frohnleichnams-Prozession fiel mir eine junge weibliche Gestalt auf, von einer Schönheit, wie man sie wohl zuweilen auf alten Gemälden zu sehen pflegt. Sie war groß und stark, aber doch schlank gewachsen, ihr Gesicht oval, ihr Haar dunkelblond, von einem röthlichen Goldschimmer durchzogen, die Augen groß und dunkelblau, und die Farbe von der durchsichtigsten Zartheit. Sie war unter dem betenden und singenden Volke, und ging neben einem bejahrten Mann und einer ältlichen Frau, die Handwerker oder Landleute, und ihre Aeltern zu seyn schienen. Ihre Andacht und Rührung hatte etwas so Mildes, das so lieblich

gegen die meisten Gesichter umher auffiel, daß ich mit dem Zuge ging, und meine Augen sie unfreywillig immer wieder aufsuchten. Einigemal schien mich ihr heller Blick zu treffen. Ich folgte ihr in den großen Dom. Hier ergriff mich die Musik noch gewaltiger, die Messe und der Pomp der Priester dünkten mir etwas sehr Ehrwürdiges; ich stand in ihrer Nähe. Wundersam ergriffen ward ich hier von ihren Augen, und meine Gedanken wurden Gebet und Liebe; die Gemeine kniete nieder, sie sank in einer himmlischen Stellung demüthig hin, und ein streifender Blick glitt an mir vorüber, der mich ebenfalls niederzog. Ich war erschüttert. Plötzlich reichte sie mir einen Rosenkranz, indem sie unten das Kreuz küßte, weil sie meine Hände leer sah, und ich beschämt und unwissend verstand nur ihre freundliche Meinung, aber nicht, den Ceremonien auf die gehörige Art zu folgen. Als der Gottesdienst zu Ende war, ging ich mit dem Strom des Volks aus der Kirche, aber in dem Wellenschlag des Gedränges verlor ich sie aus den Augen, und als ich auf die Straße trat, war sie nirgend mehr zu sehn. Es war mir, als wenn mir plötzlich alles

fehlte, ich ſuchte ſie in allen Gaſſen, vor den Thoren, in den Kirchen, wo ich nur Leute wahrnahm oder vermuthen konnte, aber ſie war mir entſchwunden.

Und der Roſenkranz des frommen Kindes? ſagte Elsheim.

Blieb natürlich in meinen Händen, antwortete Leonhard; ich konnte ihn nicht ohne Rührung betrachten, und ließ ihn niemals von mir kommen. — Er öffnete ein kleines geheimes Fach ſeiner Brieftaſche, und überreichte ihn ſeinem Freunde. Dieſer nämliche, ſagte er lächelnd, iſt es, mein Friedrich.

Dieſer, ſagte Elsheim, und den trägſt du noch jetzt nach zwölf oder dreyzehn Jahren bey Dir? Du biſt zum Sammler geboren. Sonderbar! Aber die Geſchichte iſt doch damit noch nicht zu Ende?

Freylich nicht, fuhr Leonhard fort, denn ſonſt hätte ich doch den Paternoſter ſchwerlich ſo ſorgfältig aufgehoben. Es waren wohl ſechs Wochen verfloſſen, als ich an einem Sonntage durch die einſame Gegend ſtreifte. In der Nähe des kleinen Fluſſes, von ſchönen Hügeln umgeben, liegt

ein

ein Dörfchen, aus dem ich gegen Abend Tanzmusik herschallen hörte. Ich folgte dem Ton und fand eine frohe Gesellschaft von Landleuten, und die Jugend um die Linde im Tanz sich schwingend. Schon wollte ich mich vom Getöse wieder entfernen, als ein Gezänk mich aufmerksam machte; ein halbtrunkner junger Mensch stritt nämlich mit einem andern um die Tänzerin, auf welche jeder Ansprüche machte; der Gegner war schwächer und kleiner, und der Trunkene schien stark und von den Anwesenden gefürchtet; mit einer heftigen Gewaltsamkeit stieß er den zweyten Tänzer zurück und fuhr auf das Mädchen schreyend los, die ihm auswich. Jetzt erst erkannte ich sie wieder, sie war es selbst, die ich so lange vergeblich gesucht hatte. Fast ohne zu wissen, was ich that, sprang ich in den Kreis, und riß den Störenden zurück, der nicht wenig verwundert sich zur Wehre setzte. Wir rangen mit einander, und er bot im Zorne alle seine Kräfte auf, aber da ich gewandter war, gelang es mir endlich, ihn nieder zu werfen, worauf denn der Friede so geschlossen wurde, daß er die Gesellschaft verlassen mußte. Wir sind Euch, sagte der alte Vater des Mäd-

chens, großen Dank schuldig, junger Mann, d
Ihr Euch als ein Unbekannter meiner Tochter
wacker angenommen habt, und der Raufer wi
nun gedemüthigt seyn, daß er doch endlich sein
Stärkern gefunden hat, da er uns mit seiner U
verschämtheit jedes Fest und jeden Tanz verstö
Ich war ermüdet und man reichte mir Geträn
das Kunigunde, so hieß die Tochter, mir selb
freundlich einschenkte. Nachher ward ich mit i
den Tanz gezogen, und die übrigen Bursche schi
nen mir ohne Neid das schöne Mädchen zur G
fährtin zu überlassen, weil ich mich durch di
Besiegung jenes Zänkers bei Allen in Achtun
gesetzt hatte.

Ich schwatzte nachher in der Dämmerung un
Finsterniß mit den Alten, das junge Volk fin
ein Pfänderspiel an; Kunigunde wußte es so zu
machen, daß, wie ich auch die übrigen Mädche
herzte, ich doch niemals einen Kuß von ihr er
hielt. Ich war empfindlich und sie lachte mich
aus. Die Nacht trennte uns, und sie begleitete
mich auf den Weg. Kennt Ihr mich noch wieder?
fragte sie. Ich erwiederte, daß ich sie nicht ver-
gessen hätte, und nur froh sey, daß ich ihr nicht

ganz fremd erschiene. Sie hatte meine Empfindlichkeit bemerkt und sagte: Lieber Freund, was kann man nur in der Gesellschaft, bey dem dummen Herumküssen an einem Kusse haben, besonders von Jemanden, dem man etwas gut ist? Liegt Euch daran, so gebt mir jetzt, da wir allein sind, einen recht lieben Kuß, und ich will so Abschied von Euch nehmen. Ich drückte zitternd meine Lippen auf den vollen rothen Mund, und verließ sie mit schwerem Herzen, indem ich nachdenkend durch die Finsterniß langsam zur Stadt zurück ging.

Jetzt schwebte mir immer die tanzende Gestalt vor den Augen, denn noch nie hatte ich so lebendige, zierliche Bewegungen gesehen, eine solche Freude, die sich oft bis zum Muthwilligen erhob, und plötzlich dann wieder zum stillen Ernst und sanfter Milde zurück sank. Ich besuchte das Dörfchen wieder, und wurde bald mit den Aeltern, welches gute Leute waren, vertraut. Die Tochter behandelte mich wie einen Bruder oder längstgekannten Freund. Daß du nicht zu unserer Religion gehörtest, sagte sie zu mir an einem Nachmittage, hättest du mir nicht zu sagen

brauchen, denn ich bemerkte es schon in der Kirche; deine Andacht war zu neu und still, ich sah, daß Du alles unrecht machtest und nichts von der Messe verstandest, und weil um Dich her Leute standen, die sich für gar zu fromm hielten und an Deiner Unwissenheit Anstoß nahmen, reichte ich Dir den Rosenkranz, um Dich mit ihnen mehr zu befreunden. Behalt ihn zu meinem Angedenken. Hier schildern uns viele, fuhr sie fort, die Fremden aus den andern Ländern, die sie Ketzer nennen, als erschreckliche Menschen; ich habe nie daran glauben können, und seit ich Dein stilles, frommes Gesicht kenne, noch weniger. Meine Aeltern aber, so gut sie Dir sind, werden traurig, so oft sie daran denken, daß du kein Katholik bist, und also verloren gehen mußt. Wie können die Menschen nur so viel Liebe und Haß zugleich in ihrem Herzen haben?

Es schien bald, daß wir beyde einander unentbehrlich wurden, und auch die Aeltern gewöhnten sich an meine Gegenwart. Ich achtete ihre Gebete und Sitten und störte sie durch keine fremde Aeußerung, sonst vermieden wir Alle das Gespräch über Religion. Mein Zustand war son-

derbar dunkel und heftig; ich konnte oft den Augenblick nicht erwarten, bis ich wieder bey ihr in der Stube, neben dem Spinnrade, oder in der Laube saß, oder sie in den Garten begleitete, und die kleinen Geschäfte des Früchtesammelns, Blumen-Anbindens und dergleichen, mit ihr theilte. Oft gnügte mir doch diese stille Gegenwart nicht, und ich forderte Kuß und Umarmung; ihre Schönheit, ihr großer Blick aus den hellen Augen, ihr Händedruck beängstigten mich, ja ich konnte wohl zuweilen meine Entfernung beschleunigen, so sehr ich auch nachher beklagte, nicht in ihrer Nähe zu seyn. Ich fühlte, daß sie mich liebte, aber von diesem sonderbaren Zauberbann, von dieser Angst und Verwirrung war sie gänzlich befreyt; ihr war so recht herzlich wohl, wenn ich bey ihr war, ihr herrliches Gemüth und ihre schöne Ruhe forderten nichts weiter. Es that ihr wohl, mit mir über alles sprechen zu können, und mancherley Kenntnisse und Gedanken zu sammeln, die sie in ihrer Umgebung vermißte, dabey empfand sie so ihre reine Hingebung in mein Wesen, daß sie nichts vermißte. Sie sagte mir oft, wie glücklich sie sey, seit sie mich kennen gelernt

habe, wie sie sich jetzt ihres Herzens und ihres Verstandes bewußt werde, und selbst ihre Religion ihr in höherm Glanz erscheine. So verging der Sommer mir in schönem Glück und freundlichen Stunden; doch war es uns aufbehalten, auch Schmerz und Unlust kennen zu lernen.

Jener wilde Mensch, der bis dahin die Rolle eines Unbesiegbaren gespielt hatte, der sich alles erlaubte und dem nur selten Jemand widersprach, konnte mir mein Glück oder meine größere Stärke nicht vergeben. Er hatte geschworen, Rache an mir zu nehmen, und Kunigunde warnte mich oft vor ihm. Der unbändige Mensch trank viel und war im Rausche furchtbar, weil er dann jede Rücksicht vergaß, um nur seiner Wuth genug zu thun. In dieser Stimmung hatte er sich mit einem Knittel bewaffnet, um mir im Eichenwald auf dem Fußsteige aufzulauern, an einem Tage an dem er wußte, daß ich hinauskommen wollte. Kunigunde war mir entgegen geeilt, damit ich ihm auf einem andern Wege entgehen könne. der Wilde aber hatte sie gesehen, und ihren Vorsatz geahndet. Welche Scene bot sich mir dar, als ich auf dem wohlbekannten Pfad an

dem Walde trat, um den Fluß hinunter zu gehn! Sie rang mit dem Wahnsinnigen, der ein thierisches Gebrüll ausstieß und sie in seinen starken Armen hielt; sie hatte das Tuch verloren, und der blendende, von mir so heilig geachtete Busen glänzte jugendlich in dem ungewohnten Licht; der Bösewicht suchte sie nach dem Flusse zu schleppen, ihre Haare flogen aufgelöst, ihre Kleider waren zerrissen, sie stemmte sich besonnen seiner Uebermacht entgegen, hätte aber wahrscheinlich seinen Kräften erliegen müssen. Ich stürze auf ihn los, befreye sie, und er, in grimmiger Freude, den Gegenstand seines Hasses vor sich zu sehen, fällt mich wie ein Rasender an. Ich suchte seinen Schlägen auszuweichen, und endlich gelang es mir, ihn zu unterlaufen und ihn fest in meine Arme zu pressen. Er biß, er brüllte, er wandte alles an, sich los zu machen, oder mich zu verletzen. Aber ich warf ihn nieder, und er war so ermattet und zerschlagen worden, weil ich mich im Zorne über seine Mißhandlungen völlig vergessen hatte, daß ihn zwey vorüberfahrende Fischer in ihren Kahn aufnahmen und nach seinem Hause zu bringen versprachen.

Alles dies war so schnell geschehen, daß i
mich kaum hatte besinnen können. Jetzt fand i
sie auf der Anhöhe auf dem Rasen im Schatt
der Bäume sitzend, wie sie bemüht war, Tu
und Kleider wieder in Ordnung zu bringen. J
hatte noch nicht gewußt, wie schön sie sey, u
als ich jetzt zu ihren Füßen kniete, und der er
Sonnenstrahl an diesem trüben Tage durch
Wolken brach, Wald, Berg und Fluß vergolde
am herrlichsten aber auf ihrem himmlischen G
sicht erglänzte, da dünkte ich mir im Paradi
zu seyn.

Sie sank mir mit Thränen in die Arme u
indem wir uns eng umschlossen hielten und ich
les andere vergaß, wandte sie ihr lockiges Hau
ein wenig von meinem Gesichte weg und sag
Ja, ich bin Dein! es giebt keine Macht auf G
den, die unsere Herzen trennen könnte; ich ka
Dir nun nicht widerstreben, thue mit mir, m
Liebster, was Dir recht dünkt und Dein Gewiß
Dir erlaubt; ich kann zu nichts mehr Nein sag
Nur bedenke, daß ich Dir nie nach Deinem Lar
folgen kann; das wäre der Tod meiner Aelte
mich in der irrgläubigen Fremde zu wissen.

kannst und willst nicht hier bleiben, wie ich von Dir weiß, am wenigsten aber die Gemeinschaft meiner Kirche suchen. Wir sind also für die Einrichtungen der Welt getrennt, aber in Liebe bin ich Dein, was Dich glücklich macht, vollbringe oder lasse, mein Herz soll nur die Stimme des deinigen wiederhallen.

Es giebt Augenblicke im Leben, die seltensten, wo Alles verschwindet, was wir noch eben wünschend begehrten, ja wo sich Alles in uns umwandelt, und in unsern Sinn, wie ich es ausdrücken möchte, eine Geisterersheinung steigt, die so unser Gemüth und Herz anfüllt und überfüllt, daß wir fühlen, als wolle es vor Seeligkeit brechen; weh ist uns vor Freude, und doch ist es nichts, was wir nennen könnten, was uns beseligt, es ist kein Besitz, kein Errungenes, nur die seligste Ruhe im Aufruhr und der Zernichtung aller unserer Kräfte. Dies erlebte ich jetzt. Ich wandte mein Auge in ihres, und traf in einen Blick, der in einer überirdischen Wonne glänzte. Ich mußte weinen, und konnte erst nach einiger Zeit in diese Worte ausbrechen: Geliebteste! mit diesen Worten haß Du mir mehr als Alles ge-

schenkt! denn auch das Höchste, die innigste Gunst ist ja auch nur ein Zeichen der Ergebung, der Vereinigung; ich will Dich und mich nach diesen heiligen Augenblicke nicht den Verwirrungen der Welt übergeben und vielleicht ein dunkles Schicksal aufregen, daß wir einst beyde diese himmlische Minute hassen müßten. Ich begleitete sie nach Hause, nahm Abschied, trug ihr die herzlichsten Grüße an ihre Aeltern auf, und verließ die Stadt ohne sie wieder zu sehn. —

Elsheim sah den Freund mit einem langen Blicke an, nach welchem sich eine leichte Röthe auf seinem Gesicht zeigte. Ich bewundere Dich, sagte er endlich; ich wäre dessen nicht fähig gewesen.

Schätze mich nicht, sagte jener, um eine Tugend, die ich nicht besaß; wäre es ein Opfer gewesen, das ich hätte bringen sollen, so wäre ich vielleicht erlegen, aber ich hatte nichts zu bekämpfen, sondern das Gefühl, daß sie mir so ganz und unbedingt gehöre, daß sie, möcht' ich sagen mit Seele und Körper in meinem Herzen sey verlöschte alle Wünsche. Ich kann Dir nicht aussprechen, wie seltsam und wunderlich mir nach

dieſem Augenblick Welt und Menſchen, Liebe und Sehnſucht, Leib und Geiſt vorkamen. Es war, als ſey ich auf eine Minute vom Leben erwacht, und als wirke in dem neuen Traum die Erinnerung der Wahrheit noch eine Zeit lang fort.

Ich verſtehe Dich nicht ganz, ſagte Friedrich, manches muß man wohl erlebt haben, um es zu begreifen. Es giebt aber Menſchen, die das, was mich in deiner Erzählung rührt, nur lächerlich finden würden.

Mögen ſie doch, ſeufzte Leonhard, die Erde hält ſie eben zu gewaltſam feſt, ich bin ihnen immer aus dem Wege gegangen.

Aufrichtig, Freund, fing Elsheim wieder an, hat Dich ſelbſt niemals dieſer verlorne Augenblick gereut?

Bin ich was anders als ein Menſch? antwortete jener; wenn aber die Disputirſucht unſerer Leidenſchaften manchmal die Oberhand über mein Herz gewann, ſo habe ich mich nachher um ſo mehr verachtet.

Das Geſpräch wurde hier geendigt, denn der Fuhrmann, der anfangs eben ſo raſch als vorſichtig gefahren war, hatte ſich, da er die Rei-

senden in so tiefsinniger Unterhaltung sah, dem Schlummer ergeben, und so fuhr er jetzt mit einem Ruck an einen Prellstein, daß der Wagen heftig erschüttert wurde und die Axe zerbrach. Man stieg ab, der Postillion schüttelte den Kopf, besah den Wagen von allen Seiten, noch mehr den Stein mit zornigen Augen, fluchte, und that nicht anders, als wenn Weg, Pferde, Wagen und die Reisenden, oder ein unbegreifliches Verhängniß, auf keinen Fall aber er selbst, an diesem Ereigniß Schuld wären.

Ich lasse ihn gewähren, sagte Elsheim bey Seite zu unserm Freunde, ich mag ihn in dieser Fuhrmanns-Religion nicht unterbrechen. Nennen doch die meisten Menschen auch das Schicksal, was sie mit einiger Achtsamkeit vermeiden konnten, und den unnützen Zorn, den ich gewöhnlich bey dergleichen Gelegenheiten wahrnehme, habe ich nie begreifen können. Wir hätten ihn nicht sollen einschlafen lassen.

Der Fuhrmann band und flickte, so gut es sich thun ließ, und Elsheim ermunterte ihn freundlich, und half, um nur den Wagen wieder von der Stelle zu bringen. Am meisten verdrießt es

mich, sagte er endlich, daß wir wenigstens heute in dem Städtchen hier liegen bleiben müssen, das mir immer unausstehlich gewesen ist. Es leben hier verschiedene Adliche und reiche Bürgerliche, die in der Einsamkeit der Provinz den langweiligsten und unerträglichsten kleinen Hof mit einer lächerlichen Etiquette haben einrichten wollen. Sie selbst sind die Langeweile gewohnt und sie giebt ihnen eine gewisse Haltung, aber ein Fremder, der unter sie geräth, ist verloren, weil weder Talent, noch Witz, noch Geselligkeit oder wirklich feines Betragen hier Eingang findet.

Die Stadt war nicht mehr weit, alle drey gingen zu Fuß und der Wagen ward hinein geschleift, den der Fuhrmann unter lauter Schimpfen in den Thorweg des Gasthofes zog und gleich fort ging, um Stellmacher und Schmid aufzusuchen.

Gleich am Thor war den Freunden ein großer Zettel aufgefallen, welcher ein Concert auf heute ankündigte. In der großen und eleganten Wirthsstube fanden sie die Tochter des Hauses, ein Mädchen von achtzehn oder neunzehn Jahren,

die beym Klavier saß und eben zu spielen aufh
nach der ersten Begrüßung gab sie Leonhar
gleich die Einladung zum Concert, welche
als höchst merkwürdig rühmte. Wir freuen
alle hier in der Stadt, beschloß sie ihre
auf den heutigen genußreichen Abend, beso
diejenigen, die etwas von der Musik verst
Mit den letzten Worten machte sie ihr Note
ernsthaft zu.

Sie haben freylich hier wenig Gelege
Musik zu hören, sagte Elsheim.

Dergleichen Virtuosen, wie heute auftr
freylich nicht, antwortete das Mädchen;
sonst sind wir nicht so ganz barbarisch, als
vielleicht glauben, denn seit einigen Jahren he
ein besserer Geist hier, so daß wir uns all
streben, mit der Zeit fortzugehen. Es is
ablichen Zirkel ein concert spirituel eingeri
und wir haben dasselbe gethan; wöchentlich
men wir einmal zusammen und musiciren
declamiren, ein andermal lesen wir gute S
spiele, indem jeder eine einzelne Rolle rec
oder üben uns in kleinen Aufsätzen, die wir
mittheilen.

Der Vater kam hinzu, und freute sich, daß seine Tochter die Fremden so anständig unterhalte. Als beyde wieder hinaus gegangen waren, rief Eläheim aus: ich wette, daß wir heute das elendeste Abendessen genießen müssen, wenn wir es uns nicht vielleicht beym Klavier und Mozart versüßen lassen. Wie es mich immer ärgert, daß die Menschen nach und nach alle ihren Beruf verlassen und sich dessen schämen. Sahst du wohl, wie unentschlossen sie war, den Mägden und dem Hausknecht zu befehlen? Zu gut zur Wirthin und zu schlecht zur Dame liegt sie unaufhörlich auf Prokrustes Bett, und wird in dieser Minute schmerzhaft verlängert und in der nächsten noch qualvoller verkürzt. Es giebt nichts so Schreckliches und was dem Menschen so alle Haltung raubt, als dies verletzbare Leben der Eitelkeit. Wie freue ich mich jedesmal, wenn ich noch irgendwo die Reste alter Bürgerlichkeit finde. Zufrieden mit seinem Stande, stolz auf seine Arbeit und feststehend auf seiner Stelle im Leben hat ein solcher Mensch Ehrfurcht vor dem Höhern, das er nicht kennt, sey's vornehme Welt, Religion oder Gelehrsamkeit, beneidet keinen, son-

dern weiß, daß er auch seine nothwendige Stelle füllt, und am Abend ein verständiges Gespräch eine heitere Erzählung beym Glase Wein, ja Schwänke und anstößige Späße und plumpen Scherz, von denen die Ergötzungsbücher unserer Vorfahren so viel und zu viel enthalten, sind mir ehrwürdig gegen dieses Aufwimmern falscher Bildung, und ich kann mich wohl zu jenen setzen, wenn ich dieser verbleichten Lüge, die sich nicht einmal mehr der Unwahrheit bewußt ist, auf Meilen entfliehen möchte.

Nun bist Du menschenfeindlich und kränklich verstimmt, wie Du mir neulich vorwarfest, sagte Leonhard.

Ich weiß nicht, sagte jener, ob es das ist, oder ob ich oder die Welt so sehr irren. Aber so wie es in alten Zeiten, und selbst nahe bis an unsere jetzigen hinan, die Aufgabe aller Gesetzgeber und Religionen war, die Menschen zu mildern und zu zähmen, ihnen Sanftmuth, Ruhe und Ergebung annehmlich zu machen, da alles nur gegeneinander tobte und sich biß und schlug, so möchte jetzt ein Lykurg nöthig seyn, um sie nur wieder zum Leben zu zwingen, sie gegenein-

ander

ander zu empören, ihre Leidenschaften aufzureizen und sie bei Verbannungs- und Todesstrafe für Lustigkeit empfänglich zu machen. Wo hört man jetzt noch, wie ehemals, Leute auf den Tisch schlagen und in einander hineinjubeln und schreien? Wenn sich zwei Bauerbursche einmal bei der Kirms prügeln, so möchten sie sechs Meilen rundum den Moses vom Sinai herunter rufen, um das ungeheure Wesen unter funfzig neuen Gesetztafeln zu begraben. Denn auch bei dem Bauer, der unmittelbar an der Natur wohnt und Leid und Lust aus der ersten Hand empfangen soll, möchten sie die große Cur einführen, und ihm die vornehm sittige Langweile anbilden, die keine Hand mehr rührt, ohne auf den Effekt zu denken, den es auswärts macht. Wenn unsre Bauerweiber erst an Nervenschwäche leiden, dann steht wohl jenes gepriesene goldene Alter ächter Humanität an der Ecke lauernd, auf welches wartend die Herren nun schon so lange aus dem Fenster geguckt haben.

Die Tochter kam jetzt herein, mit Blumen auf dem Kopfe und übertriebenem Putze, um in das Concert zu gehen; sie verneigte sich sehr zier-

lich und wandelte am Arm eines jungen M
schen, der beständig auf seine seidenen Strüm
und Schnallen hinunter sah, um zu beobacht
ob alles noch in gehöriger Ordnung sei. W
Du nicht auch hingehn? fragte Elsheim.

Nein, mein Freund, antwortete Leonha
obgleich ich eigentlich noch nicht weiß, wie
meine Zeit zubringen werde; denn mir sind
meisten musikalischen Unterhaltungen dieser Art
abscheulich, daß ich ihnen jede Langweile vorzie
Sie haben eine Kraft, mir den Kopf zu verw
ren und mich auf lange für Geschäfte und G
danken unfähig zu machen: aber wahrlich ni
dadurch, daß sie mich zu sehr über dieses Le
erheben. —

Kindereien! unterbrach ihn der Baron; u
vorzüglich heute paßt Deine Furcht nicht, da i
Gelegenheit haben wirst, einen der vorzüglichs
Clavierspieler, einen wahrhaften Virtuosen
hören, so wie die Stimme eines ausgezeichne
Sängers. Wir mögen in manchen Dingen d
Alten nachstehen, aber die Wunder der Inst
mentalmusik gehören ausdrücklich unserm Zeit
ter an. Man soll sich nicht eigensinnig gegen d

Ode und Wundervolle verschließen, weil es, wie so vieles, vom Haufen gemißbraucht wird und der Eitelkeit dient.

Er zog den Freund mit sich. Die Versammlung war in einem geräumigen Saal, aus welchem man sogleich in den Garten kommen konnte. Da es hoher Sommer war, hatte man zwar die Lichter aufgesteckt, sie brannten aber noch nicht. Die Gesellschaft war schon ziemlich zahlreich; vorn prangten die edleren Damen der Stadt, und unter diesen ein untersetzter Mann mit einem Stern, den alle mit großer Devotion Excellenz nannten; hinter diesem saß der Bürgermeister, die Hände über dem Bauch gefaltet und auf jede Bewegung des Mannes vor ihm aufmerksam, der ehemals in Diensten eines benachbarten Staates gestanden und sich hierher zurückgezogen hatte, um als der Vornehmste verehrt zu werden. Elsheim beobachtete mit Leonhard die Eintretenden. Unter den Damen fehlte es nicht an reizenden, auch mußte man gestehen, daß die meisten die neuesten Moden kannten; aber zugleich war eine gewisse Uebertreibung bei allen sichtbar und eine steife Aengstlichkeit, denn jede trat mit dem Bewußt-

sein herein, sie sei auf die rechte Art geschmück
jede sitzende musterte sogleich kritisch die wan
delnde und verbeugende, und diese betrachtet
nach dem Gruß sich selbst, um Vergleichunge
mit den schon anwesenden anzustellen, so daß e
fast scheinen konnte, die feinen und reichen Klei
der führten mehr ihre Besitzer herum, als da
sie von diesen getragen würden. In dieser Kunst
ausstellung war die Tochter des Wirthes, die ab
seits an einem Fenster saß, denn freilich nur ei
kleines Blumenstück aus der niederländische
Schule, das in der Nähe der großen Altarblätte
kaum bemerkt wurde. Noch unscheinbarer ver
schwand ihr Begleiter, der sich abwechselnd a
andere junge Leute machte, laut sprach und sie
zum Lachen zwang und dann mit steifer Leich
tigkeit zu seiner Dame zurückkehrte. Ein Ele
gant näherte sich beschützend ihrem Fenster, un
sie blühte sichtbar auf, wechselte aber um so auf
fallender mit verlegener Blässe, als dieser auf ei
nen befremdenden Blick vornehmer Damen, di
hereinrauschten, sich etwas zu schnell gehorchen
von ihr entfernte.

O des Elends! flüsterte Elsheim, unsre gut

Adelaide, Selma, oder welchen idealischen Namen sie führen mag, möchte vor Neid, Mißbehagen und Eitelkeit vergehn! Sie wechselt im Herzen mit einer übertriebenen Ehrfurcht vor diesen geputzten Herrschaften und einer erzwungenen Verachtung aller höhern Stände; sie schämt sich ihres Daseins, und im Ringen dieser Verzweiflung wird die Musenkunst umsonst der matten Seele aufhelfen wollen. Wie, wenn sie nun daheim, wie ihre guten Voreltern, behaglich bei der Insel Felsenburg säße, oder beim lustigen Besuch von Verwandten und Bürgermädchen, jene alten Lieder singend, oder sich in wohlgemuthem Tanze umschwenkend, mit Dirnen flüsternd und dem Liebsten winkend: wie höher würden ihre Lebenspulse schlagen! — Er verließ die Mitte des Saales und setzte sich vertraulich schwatzend zu der Verlassenen, was einige der Damen als ein Wunder bestaunten und dann verhöhnten, die ihm wegen seines Kreuzes schon unter den vordersten Sesseln einen Platz zugedacht hatten.

Leonhard stand im Haufen neben zwei Männern, die schon seine und die Aufmerksamkeit Vieler in der Gesellschaft auf sich gezogen hatten.

Sie fielen auf, da sie in gelblichen Ueberröcken und bestaubten Stiefeln nicht nur die Fremden, sondern selbst Kosmopoliten etwas zu gleichgültig darstellten, die den Putz der übrigen Gesellschaft, sowie die ängstlich feinen Sitten nicht beachteten, oder vielmehr geringschätzten; denn, anstatt sich im Hintergrunde bescheiden und still zu verhalten, waren sie gleich vorgedrungen und hatten das große Wort geführt, indem sie nach den Virtuosen, der Stunde des Anfangs und dergleichen die vornehmsten Nachbaren rechts und links ohne Unterschied gefragt hatten. Der Minister hatte sich bei dem Geräusch erhoben, sie mit kurzem Blick gemustert und sich ernst wieder niedergesetzt, und der Bürgermeister, von diesem stillen Mißfallen belehrt, hatte durch einen Bekannten den anstößigen Fremden eine gedruckte Ankündigung des Concertes übersandt, um dem zu lauten Schwatzen und Fragen nur ein Ende zu machen. Jetzt aber nahmen diese den Zettel und lasen ihn nicht nur laut ab, sondern kritisirten auch unter Lachen und Spott jedes Wort. Ist es nicht zu arg, fing der eine an, der, weil er blond war, ein etwas sanfteres Ansehn hatte, daß in Deutschland

Menschen, die sich für Virtuosen ausgeben, nicht eine Zeile richtig in ihrer Muttersprache schreiben können? — Weil sie, erwiederte der Braune, dem dicke schwarze Haare tief in seine dunklen Augen hingen, in Faulheit nichts lernen und genug zu thun glauben, wenn sie die Finger behende rühren können. — Und solches Volk, fing der andere wieder an, will einen solchen Zirkel gebildeter und feiner Menschen, wie ich hier versammelt sehe, nicht nur unterhalten, sondern ihren Geist erheben und alle zu den höchsten Genüssen der Entzückung und Andacht stimmen, da sie selbst, wie der gemeine Mann zu sagen pflegt, weder lesen, noch beten können.

Bei diesem lauten Gespräche waren die Damen enger zusammengerückt, um sich so viel als möglich von der verdächtigen Nähe zu entfernen; der untersetzte Minister hätte gern alles ignorirt, wenn man nicht zu laut gesprochen hätte, er flüsterte daher seiner Umgebung von rohen und gemeinen Menschen zu, und der noch dickere Bürgermeister erhob sich, um den Fremden einen drohenden Blick zu senden.

Sehen Sie nur, mein Freund, fing der

Schwarzköpfige wieder an, wie unruhig
ehrungswürdige Gesellschaft schon wird;
umher, kein Mensch kann begreifen, wo
nur bleiben, die gewiß wo in einem A
sitzen; und doch steht hier: der Anfang p
sechs Uhr, aber die dummen Teufel gl
wiß, präcise heißt auf Deutsch eine Stu
her. Und doch sollten sie ja eilen, d
Schlucker, um so viel als möglich W
zu sparen.

Der andre sagte hierauf mit verhaltn
Wir müssen hier alle wie die Narren w
wenn wir nicht mehr zu thun hätten; m
schon mein gutes Geld, das ich den Wi
draußen habe erlegen müssen.

Wer mag nur der Krüppel sein,
Schwarzäugige, der so genau unsere A
sah, als wenn wir falsche Münzer wäre
gar das gute Schaaf von Componisten.
dem Gelde die Stimme probirt, ob es
rigen Diskant singt.

Meine Herren, die ich nicht zu titul
da ich nicht die Ehre ihrer Bekanntsch
fing hierauf der Bürgermeister, der sich

ger halten konnte, fast stotternd vor Aerger an, der brave Mann, der Ihnen die Billete gegeben hat, ist unser Cassirer vom Rathhause, der sich aus reiner Liebe zur Kunst, und um die beste Ordnung zu erhalten, diesem Geschäfte unterzogen hat. Man muß ihm dafür danken, und er ist nichts weniger, als ein Krüppel. Ich habe die Ehre, hier Bürgermeister zu sein, und ich sowohl, wie der ganze Magistrat können einen solchen Ausdruck übel empfinden.

Wir wollen ihm nicht weiter zu nahe treten, sagte der Schwarze, aber über die Schlingel von Musikanten dürfen wir uns doch ärgern, die für ihr Geld, das sie uns ablocken, die Stunde nicht besser in Acht nehmen. Wir haben mehr zu thun, als hier zu warten.

Lange hatten die Damen schon gezischelt, um die ungezogenen Fremden war ein leerer Raum entstanden, und mit einer Protectionsmiene gegen seine Umgebung, da der Bürgermeister das Eis schon gebrochen hatte, erhob sich nun der Mann mit dem Sterne und sagte: Es scheint Ihnen zu entgehen, meine Herren, vielleicht weil Sie bisher nur wenige Gesellschaft frequentirt haben, in

welcher man sich etwas geniren muß, daß Sie diese Damen und uns alle mit beleidigen, indem Sie so ohne Rücksicht auf die beiden Künstler schelten, die heute unsere Stadt beglücken wollen. Der Ruhm dieser Männer ist über jede Lästerung erhaben, und da Sie weder warten wollen, noch auch Kenner und Freunde der Musik zu sein scheinen, so war Ihre Bemühung in diesen Saal ein kleiner Irrthum.

Es sind halt doch nur Musikanten, rief der Blonde unwillig aus, und wenn ich nicht die Ehre hätte, mein Herr Baron oder Graf, dadurch mit Ihnen in Gespräch und Bekanntschaft zu gerathen, so würde ich glauben, daß alles, was Sie sagen, diese nachlässigen Menschen zu entschuldigen, unpassend sei.

Ja wohl, rief sein Gefährte mit mehr Ungestüm, für unser Geld sind wir hier! Die ganze Gesellschaft hier in Ehren, und ich mache jedem mein Compliment, aber die Musikanten, denn wir sind doch hier alle gleich, erkläre ich für wahre Taugenichtse.

Und der Herr Graf von hat uns hier nichts zu befehlen, und wir können es sehr übel nehmen,

daß er uns zu verstehen giebt, wir wären hier nicht an unserer Stelle, ja uns gleichsam die Thüre weiset, fuhr sein Begleiter fort.

Es ist unter mir, sagte der angesehene Mann unwillig, und setzte sich sehr heftig nieder, mit Menschen zu sprechen, die nur der schlechten Gesellschaft gewohnt sind.

Gesellschaft ist Gesellschaft, riefen die Fremden, vollends wenn man bezahlt, und dies Betragen schickt sich nicht.

So fuhren sie fort laut zu schelten auf die Umgebung, auf die Art, mit ihnen zu sprechen, vorzüglich aber über die Verzögerung des Concertes, aus welchem nichts würde, und das sie gern genossen hätten, da sie doch vielleicht die einzigen wahren Kenner in dem kleinen unbedeutenden Orte wären, so daß man umher murmelte, schalt, sie drängte, von Ungezogenheit und Pöbel sprach, indessen sie sich mit Gewalt Platz zu machen suchten und bald mit Zorn, bald mit Lachen antworteten, bis sich endlich der Bürgermeister, der indessen mit seinem Gönner heimlich gesprochen hatte, in aller Würde erhob und laut sagte: Meine Herren, Sie mögen Kenntnisse besitzen,

oder nicht, so muß ich jetzt das deutlich wiede
holen, was Sr. Excellenz aus übertriebener Gü
und Humanität Ihnen nur zu verstehen gegebe
hat, sich nämlich aus diesem Zirkel zu entfernei
der offenbar nicht mit ihrer Art und Weise syn
pathisiren kann.

Herr Bürgermeister, denn her sind Sie, w
ich höre, sagte der blondhaarige Fremde, Sie wo
len also zwei Leute, die Sie nicht kennen, zweie
musikalischen Vagabunden aufopfern, denn deren
wegen ist ja nur unser Streit; ich sehe aber ga
nicht ein, wie Sie das Recht haben, uns mit so
chen recht empfindlichen Reden von hier zu en
fernen.

Ohne Umstände, rief ein alter Hauptmann
der sich dienstfertig herbei gemacht hatte, um au
als ein Vorsteher der Stadt seine Rolle zu spi
len, Sie machen sich davon, oder man wird Ih
nen etwas anderes zeigen!

Im Eifer faßte er den Schwarzkopf der
an, der, ohne auf seine Würde zu achten, ihn s
kräftig zurückstieß, daß der Offizier gegen ei
Paar junge Herren flog, und der Puder seine
Frisur den halben Saal anfüllte! — Wache! ri

der Hauptmann. Man ist seines Lebens nicht sicher, schrieen die Damen. Das ist ein Skandal! ächzte der Bürgermeister. Bei dem Getümmel war der Cassirer herbeigekommen, und diesem wurde von dem besternten Manne, dem alles Platz machte, die Weisung gegeben, Wache herbeizuschaffen, die die Friedensstörer und Arrestanten, denn das verdienten sie zu sein, abführen könnten.

Wenn es denn Ernst ist, sagte der Fremde mit den blonden Haaren, so müssen wir uns wohl darein finden; aber es ist doch hart, daß wir unser gutes Geld darüber einbüßen sollen.

Hier, mein Herr, sagte der kleine Cassirer, empfangen Sie ihre zwei Thaler zurück, denn die berühmten großen Virtuosen werden lieber die Gesellschaft nach Ohren, als nach Thalern zählen.

In die Wache? fragte der Schwarzgelockte. So ist Ihr Schicksal, antwortete der Hauptmann. — Woraus besteht diese? — Für jetzt aus Invaliden, aber künftigen Winter bekommen wir wieder wirkliches Militair. — Gut, rief jener, so hör' ich auf der Wachtstube vielleicht alte edle Volkslieder, oder biedre Liebesgesänge und kann dem musikalischen Charivari hier mit gutem Ge-

wissen den Rücken wenden. Wir weichen der walt. Aber, wie ist man doch in diesem kle traurigen Städtchen noch zurück! Wie ist doch in den Winkeln der Provinz so gar nicht dem Geiste der Zeit fortgeschritten! Wir arre zu Invaliden geschickt, weil wir aus Enthu mus die Künstler verwünschen, die uns den nuß ihrer Kunst so lange vorenthalten! Dies klagenswürdige Barbarei verdient, daß Sie hier nie einen guten Sänger oder Compon hören, daß Sie heut umsonst und vergeblich jene Tausendkünstler warten, die uns diesen druß zuziehen, daß Sie immer in der barbari Dunkelheit und dem scythischen Nebel ver ren, denn Orpheus selbst würde hier alle Harmonieen vergeblich anwenden. — Das i sagten sie schon draußen, theils fortgedrängt abgeführt und theils freiwillig den Saal ve send. Meine Damen und Herren, sagte hi der Mann mit dem Sterne in großer Bewe ich nehme Sie alle zu Zeugen, daß es keine ges Barbarei oder Mangel an Humanität ist, uns zu diesem Betragen gegen diese fremden sellen gezwungen hat; auch ist der Vorwurf

ser Ruhestörer gewiß eben so ungegründet, daß wir zurückgeblieben und mit der Zeit nicht fortgeschritten wären. Geschähe in allen Theilen des deutschen Reiches für Kunst und Bildung so viel, wie in diesen friedlichen Gegenden, so würden wir bald noch schönere Früchte gewahr werden; dies unbefangene Zeugniß war ich dieser Stadt und Ihnen schuldig.

Alle verneigten sich, am tiefsten der Bürgermeister. Die gewöhnliche ruhige Verfassung einer Gesellschaft, die Musik erwartet, hatte sich völlig aufgelöst, denn dieser Vorfall war zu außerordentlich, um nicht allen Zuhörern eine ungewöhnliche Stimmung zu geben; selbst die accompagnirenden Musiker, ja sogar die Lichterputzer hatten sich unter die Gesellschaft des Saales gemischt, um zu hören, oder zu erzählen, Meinungen zu vernehmen, oder Vermuthungen mitzutheilen. So meinten einige, die unruhigen Fremden wären Bauern und Holzhändler von dem nicht zu entfernten großen Strome, die auch einmal ein geistiges Vergnügen an sich hätten versuchen wollen und daran gescheitert wären; einige wollten Matrosen in ihnen erkennen, und andere waren noch

unbilliger und hatten in ihnen Mitglieder ein
Räuberbande entdeckt, die damals im südlich
Deutschland viel von sich sprechen machte. N
nach und nach beruhigte sich das tobende Mee
und man hatte im Eifer der Verhandlung nic
bemerkt, daß es darüber in der That schon sp
geworden sei, daß es schon dämmerte, und d
der Fluch des Fremden in Erfüllung zu geh
drohe.

Die Ruhe und das feinere Gespräch hat
sich indessen wieder hergestellt, als man wegi
der Dunkelheit gezwungen war, die Lichter anz
zünden, und nun fiel es der Gesellschaft, vorzü
lich den Damen, auf, wie lange sie schon vergel
lich gewartet hatten. Einige der Herren, d
spaziren gegangen waren, kamen auch aus de
Garten zurück und wunderten sich, daß die Sach
noch immer nicht vorgeschritten war; am ungedu
digsten aber waren die begleitenden Musike
welche laut murrten und wegzugehen drohten. I
dieser Verfassung zog der Bürgermeister Nachrich
ten ein, und es ergab sich, daß keiner im Saal
wußte, wo die Virtuosen abgestiegen waren, da
keiner sie noch gesehen, denn sie hatten nur schrift
li

lich um die Erlaubniß nachgesucht; und da sehr viele schon längst ihre Augen auf den unbefangenen heitern Elsheim geworfen hatten, der, obgleich ein Edelmann, das Aergerniß gegeben, sich zur Tochter des Gastwirthes zu setzen und sie zu unterhalten, noch mehr aber dadurch, daß er bei dem lauten Streite gelacht und gewissermaßen die Partei der Fremden genommen hatte, sich auch jetzt unverholen freute, daß man so spaßhaft und trocken wieder auseinander gehen müsse: so fand der Einfall eines witzigen Kopfes sogleich den größten Beifall, daß dieser fremde junge Herr vielleicht die Bitte um Erlaubniß geschrieben, dann die Ankündigungen habe drucken lassen und dann selbst angekommen sei, um die Verwirrung und den Verdruß der Kunstfreunde schadenfroh zu genießen.

Diese Meinung lief bald durch den ganzen Saal; alles erhob sich, um verachtende oder zornige Blicke auf den Unschuldigen zu werfen; es schien, als wolle man einen Sprecher wählen, der die Vorwürfe der beleidigten Versammlung in einer lauten Rede vortragen solle, und Leonhard fing an, um seinen Freund, dessen heftige Reiz-

barkeit er kannte, besorgt zu werden, als man einen Invaliden sich eifrig durch den Saal drängen sah, der den Hauptmann aufsuchte, um ihm etwas in das Ohr zu raunen. Der Hauptmann sah mit einer sehr wichtigen Miene empor, schüttelte den Kopf, winkte dem Bürgermeister und begab sich mit feierlichem Anstande zu diesem. Nachdem beide eine Weile leise mit einander gesprochen, nahm mit einem tiefen Seufzer der Amtsbürde und mit hoher Röthe der Bürgermeister Hut und Stock und sagte: Ew. Excellenz und meine Damen und Herren verzeihen, wenn ich mich auf einige Zeit entferne; die beiden Arrestanten lassen mich dringend und eilig auf die Hauptwache citiren, indem sie mir sehr wichtige und nothwendige Dinge in großer Eile zu eröffnen hätten. Vielleicht ist dies für unsere Stadt ein hochwichtiger Tag, denn mir ahndet, daß Entdeckungen unterwegs sind, die wohl zum Glück des ganzen Landes gereichen mögen.

Ein Beifallsmurmeln begleitete den Patrioten, die größte Neugier und Spannung hatte sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt, es schien nun, vorzüglich den Damen, ausgemacht, die Ge-

fangenen könnten nur Mörder und Straßenräuber sein und gewiß die Anführer der Bande, denen das Gewissen plötzlich erwacht sei, um die außerordentlichsten Entdeckungen zu machen. Die scharfsinnigsten hielten zugleich ein wachsames Auge auf Leonhard und Elsheim, damit diese sich nicht unvermerkt entfernen könnten, und man sprach laut von Verkleidungen und vielfältigen Masken, unter denen sich so oft die größten Bösewichter unkenntlich in die beste Gesellschaft zu schleichen suchten. Diejenigen, die in der Literatur der Räuberromane bewandert waren, führten davon merkwürdige Beispiele an, und einige von den Mädchen rückten näher an einander, sahen scheu nach der Thür, oder auf Leonhard und Elsheim, in der bangen Erwartung, daß plötzlich ein grauses Wunder unter dem Signal von Pistolenschüssen sich entwickeln, oder die Befreiung der Gefangenen unter Aufruhr und Brand erfolgen werde. Die Tochter des Bürgermeisters weinte unverhohlen Thränen, weil sie ihren Vater schon verloren gab, als dieser zur Befriedigung ihrer und aller Leuchend zurückkam und mit verdrießlichem Kopfschütteln alle stummen und lauten Frager, die

sich an ihn drängten, zurückwies, bis er wieder zu seinem Sitze gelangt war. Excellenz, stotterte er, es war ungegründet, aber die Musik wird vor sich gehen.

Und zugleich traten zum allgemeinen Staunen durch die Thür gegenüber zwischen Notenpulte und Musiker mit etwas veränderter Kleidung die beiden arretirten Fremden herein, näherten sich anständig der vordern Reihe der Zuhörer und wollten eine Entschuldigung stammeln, doch ließen sie die Ausrufungen der Verwunderung, das Aufstehen, das Fragen und Sprechen der Zuhörer unter einander nicht zu Worte kommen, und Eisheim, der jetzt wieder unter den Vordern stand, sich an der Verlegenheit der Gesellschaft und der Schadenfreude der Virtuosen ergetzend, fing laut an zu applaudiren, und alle, die beim Erscheinen von Künstlern dieses Geräusch zu erregen schon gewohnt waren, folgten ihm nach, so daß ein lautes Beifallklatschen wie ein durchbrechender Strom alle anderen Töne in sich aufnahm und verschlang, indessen nur der Graf mit hoher Röthe vor sich niedersah und beschämt und mißbilligend das Haupt schüttelte. Da dies

die bemerkten, die ihm am nächsten waren, so hörten sie auf, und so verlor sich das Applaudiren wieder decrescendo, welches Eisheim einsam endigen mußte, indem sich jeder zugleich besann, wie unpassend man hier den Beifall Leuten ertheilte, die jedermann nicht auf die feinste Art zum Besten gehabt hatten.

Eine der schönsten Symphonieen erhob sich jetzt mit ihrem Flügelschlage und nahm alle Empfindungen mit sich; dann spielte der blonde Virtuose ein Clavierconcert mit einer Fertigkeit und einem Ausdruck, wie man es dort noch nicht gehört hatte; der Sänger, eine Baßstimme, sang unvergleichlich, und man wechselte noch mit einigen Musikstücken, die allgemeinen Beifall verdienten und das Publikum in der That entzückten, doch schämte man sich, seinen Beifall zu bezeigen, und hörte alles stillschweigend an.

Es war spät geworden, ehe die musikalische Unterhaltung beendigt war; der kleine Cassirer, der das empfindlichste Gemüth haben mochte, war schon lange vor dem Schlusse nach Hause gegangen, nachdem er durch einen Violinisten den Reisenden die Einnahme übersandt hatte. Diese be-

zahlten sehr freigebig die begleitenden Instrumente; die Gesellschaft ging, selbst nicht wissend, ob ihre Zufriedenheit, oder ihr Mißvergnügen überwiege, aus einander, und Elsheim bat die Fremden, mit ihm in seinem Gasthofe zu essen, die seine Einladung auch mit heiterer Gleichgültigkeit annahmen.

Der Wirth hatte von seiner Tochter schon das Abenteuer vernommen, und er ging den Fremden mit einem Gefühl, aus Bewunderung und einem gewissen Entsetzen gemischt, entgegen, daß sie es gewagt hatten, die Häupter der Stadt, die ihm die der Welt waren, zu närren, und sie doch zugleich die berühmten großen Virtuosen waren, die zu solchem Wagestück den kecken Muth in sich hatten finden können. Die Tafel ward bereitet, und die gebildete Tochter, so wie der Wirth selbst mußten auf Elsheims Ersuchen Platz daran nehmen, bei welcher der gute Wein das vorzüglichste Gericht ausmachte, weil die Speisen in der That schlecht zubereitet waren.

Als der Wein heiter und vertraulich gemacht hatte, erzählte der Componist, wie sie dem Bürgermeister entdeckt hätten, daß man sie, wenn das

Concert noch zu Stande kommen solle, frei machen müsse, und wie dieser ihnen nur Glauben beigemessen habe, als sie Briefe vorgewiesen, die an sie gerichtet gewesen.

Wie kamen Sie nur auf diesen sonderbaren Einfall? fragte Elsheim.

Man hört ja, erwiederte der Componist, von Künstlern erzählen, die aus enthusiastischer Zerstreuung während des Spieles vom Instrument aufgesprungen sind, um aus der Ferne die Wirkung ihrer eigenen Musik zu erfahren, und so kamen wir neulich auf den Gedanken, dies hier in dem kleinen Städtchen auf eine ähnliche Art versuchen zu wollen, ob wir uns gleich den Ausgang des Abenteuers nicht so gedacht hatten.

Mich wundert, sagte Leonhard, daß Sie nicht verlegen waren; ich hätte um alles nicht ihre Rolle durchführen mögen.

Sie sind auch wahrscheinlich kein Schauspieler, antwortete der dunkelbarkige Bassist; mir wurde erst etwas beklommen, als das unmäßige Applaudiren entstand, und gewiß, man hätte uns nicht mehr beschämen und bestrafen können, als

wenn dieser laute Beifall sich wiederholt bei jedem Musikstücke hätte hören lassen.

Sie müssen freilich, fiel der Wirth ein, in Ihrem Stande mehr abgehärtet sein, als andere Menschen, denn es kommen wohl oft Fälle vor, in denen Sie Ihre ganze Fassung nöthig haben.

Der Sänger sah hierauf den vorlauten Wirth mit einem Blicke an, wie ihn ein siegesstolzer Student etwa einem sogenannten Philister zuwirft, wenn dieser über Händel oder Duell-Angelegenheiten sein Wort abgeben will. Ohne den Wirth zu berücksichtigen, richtete der Schauspieler seine Worte wieder an den Edelmann, indem er so fortfuhr: Es ist wahr, wer es in unserm Stande nicht lernt Fassung zu gewinnen, unvermutheten Störungen, oder Kabalen und Grobheiten mit einer gewissen festen Unverschämtheit entgegen zu treten, der wird diese Tugenden wohl niemals erringen. Mir und meinem Freunde hier ist aber das Talent angeboren, mit dergleichen Fährlichkeiten zu spielen, sie aufzusuchen und im wildesten Sturm und Drang den Kopf niemals zu verlieren.

Elsheim erwiederte: Ich kann mich wohl,

ich es näher überlege, in Ihre Stimmung denken. Geht es einem beim Reiten, wenn in wildes Pferd versucht, doch auf ähnliche Indem man alle Kunst mit Bewußtsein det, geräth man doch zugleich in einen Tau- nd so wilde Unbesonnenheit, daß man sich efahr erfreut, und vielleicht das wilde trot- oß nur durch diese Vereinigung von Toll- und Vernunft gebändigt wird. Noch öfter dieser lüsterne Zustand beim Fahren ein, wir etwa vier kräftige Hengste regieren . Es erwacht ein Heldensinn in diesem Tau- und der Mensch ist nahe daran, die Gefahr zufordern. Vielleicht, daß, wem von die- erlockenden Reize gar nichts beiwohnt, ein : nie etwas Großes thun kann, er müßte wie Fabius der Zauderer, durch seine uner- rliche Kälte Verderben und Gefahr von nd den Seinigen abwenden. Wie heroisch t Egmont dies als Gleichniß, um seinen lauf zu bezeichnen: „Wie von unsichtbaren rn gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der nit unsers Schicksals leichtem Wagen durch, ns bleibt nichts, als muthig gefaßt die Zü-

gel festzuhalten und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.“ —

Geehrter Herr, sagte der Clavierspieler, alles Talent ist nur auf diesem Wege möglich. Noch keiner hat das Wunder, was mit diesem Worte ausgesprochen ist, erklären, oder nur begreifen können. Das ist ja das Räthsel, wie sich in uns der Zustand, den wir unser Bewußtsein nennen, so innigst mit seinem anscheinenden Widerspruch, dem Nichtbewußtsein, vermählen kann, und aus dieser Vereinigung erst unser höchstes, seelenvollstes Leben hervorgehen muß. Ich habe mehr als einmal einer Anzahl trefflicher Sänger accompagniren müssen, plötzlich, unvorbereitet, nach einer Partitur einer Oper, die mir noch niemals vorgekommen war, und mein Auge und Sinn fand sich so schnell und sicher in dieser schwierigen Aufgabe zurecht, daß alles gelang, und dieses tollkühne Improvisiren zu den genußreichsten Stunden meines Lebens gehört.

Wie oft, fiel der Sänger ein, habe ich etwas ähnlich Halsbrechendes unternommen, die schwie-

rigſten, mir fremden Sachen vom Blatte zu ſingen. Es iſt eine Energie in uns, eine Allgegenwart des Geiſtes, eine Gabe der Prophezeiung, die nur alsdann hervortritt. Und ſonderbar! wenn dieſe Zuſtände des Seelenrauſches vorüber ſind, bemerken wir, daß auch alles Zeitmaaß in uns aufgehört hat, denn wir wüßten nicht zu ſagen, wie viele Stunden uns in dieſer Anſtrengung verſchwunden ſind, weil ſie uns nur wie Augenblicke erſchienen.

Eben ſo iſt es aber auch, fiel Leonhard beſcheiden ein, wenn wir ein Kunſtwerk genießen und wahrhaft verſtehen. Die knechtiſche Abhängigkeit von der Zeit verſchwindet alsdann jedesmal.

Die beiden übermüthigen Künſtler hatten ſich bis jetzt nur wenig um den jungen Meiſter gekümmert, ſie ſahen ihn jetzt mit großen Augen an und ſuchten, an ſeinen Blicken zu erforſchen, ob er ebenfalls zu ihrer Zunft gehöre, oder vielleicht Maler, oder Dichter ſei. Doch Leonhard ſchlug ſeine Augen nieder und ſchien es zu bereuen, daß er an dieſem verwegenen Geſpräche Theil genommen hatte, ſein Freund aber nahm das Wort auf und bemerkte: Wenn es alſo wahr ſein

mag, daß dieser unbeschreibbare Doppelzustand zu unsern allerbesten Lebensäußerungen gehört, sei es, um zu genießen, oder hervorzubringen, so dürfte die Frage sehr wichtig sein, wie weit man nun, um jener höhern Kraft Raum zu geben, Bewußtsein und Nüchternheit einengen, und wie viel Herrschaft jene bacchische Begeisterung ausüben dürfe.

Dafür, oder dagegen, rief der Sänger heftig aus, kann und darf es keine Gesetze geben. Soll das Gebet aus jener Nüchternheit hervorgehen, die ja eben durch den Gott vernichtet werden soll? Glauben Sie mir, alle großen Genien der Menschheit, seien es Helden, Dichter, oder Künstler, haben ihre Schöpfungen nur von diesem Taumel erst angerührt und dann beherrscht hervorbringen können. Welche unbändigen Höllengeister waren es denn, mit lichten Engeln geschaart, die unser Mozart vor seinen Siegeswagen spannte, um, ein zweiter Dionysos, seinen Triumphzug nach dem fernen gottgeweihten Indien, dem Land der Fabel und der Poesie, zu feiern, von tanzenden Nymphen, gaukelnden Amoretten, lächerlichen Faunen, rasenden Mänaden und selig liebenden, ewig

trunkenen Lieblingen der Aphrodite und des Eros begleitet? So stürmt sein Don Juan, sein siegprangendes Meisterwerk, dahin. In dieser heiligen Raserei haben alle Genien gedichtet und erschaffen. Ja erschaffen, wie der Herr, aus dem Nichts. Dies ist das Unbewußte, der Schlaf, der Lob in uns, wie es die blöden Menschenkinder nennen. Hier ist das Zeughaus der Phantasie, die geheimnißvolle Werkstätte des unsterblichen Geistes. Wer hier das pflegt und nährt, was späterhin als Gedanke, Ton, Bild und Gedicht in die Schöpfung heraustreten soll — wer kann diese Namen nennen, oder bezeichnen? Was ist dieses Nichts, dieses unbekannte Unerkannte, dieses Namenlose, aus dem aller Glanz und alle Kraft sich entwickelt? O ihr Thörichten, die ihr euer Leben damit zubringt, immer Unterschiede zu entdecken und diesen mit nüchterner Weisheit einen Taufnamen zu geben! Stürzt euch, ihr von den Musen Begabten, von der Gottheit Begeisterten, ohne zu forschen und zu zweifeln, in den Strom des bewegten Lebens; opfert, wie es das Geheimniß fordert, eure Vernunft und Nüchternheit, die Ordnung und Sitte jenen unterirdischen

Geistern und Dämonen, die, wenn ihr dieses
schlusses nicht fähig seid, euch sonst die Schä
selbst entreißen, mit eurem Herzblut, wie
pyren, die Begeisterung wegzechen, so daß
nach kurzem Taumel zum Qualm des Ekels
der altklugen Langweile erwacht. Der
rausch ist ein Symbol dieses göttlich begeis
Lebens, in der Wollust spricht mit Entzücken
Wahnsinn jener Tod uns an, der das ächte
ist, hohnlachend und in süßester Wehmuth
hier jenes Bewußtsein begraben, das die m
der bethörten Menschen für das Leben h
Wer sich also als ächter Künstler dem T
weiht, der darf nicht rechts, nicht links,
rückwärts schauen, nur vor ihm liegt die
und Glück, Gefahr und Leben und Tod sind

Auf einen stillen, bedeutsamen Wink
Wirthes hatte die junge Tochter das Z
schon verlassen, weil es dem Vater wohl u
lich dünken mochte, daß ein weibliches
diese wunderlichen Lebensregeln mit anhören
Leonhard sagte nach einer kleinen Pause:
meine Herren, Sebastian Bach, Gluck,
Krina, — —.

Still! entgegnete der Sänger, ich weiß, wo Sie hinaus wollen. Ausnahmen giebt es, und — wer weiß — man soll den alten Bach, unsern Vater und Meister, nicht lästern, — aber jener stürmische Geist ging ihm wohl ab, der unsere neue Kunstwelt treibt. Und Palestrina — wir wissen so wenig von ihm, — aber erzählte er nicht, daß er die eine seiner berühmtesten Compositionen Note für Note vollständig von einer Schaar von Engeln vernommen und die überirdische selige Musik nur als mechanischer Copist niedergeschrieben habe? — In der Musik strömt ein Geist, der, stärker als in allen anderen Künsten, ihren Bekenner der Besonnenheit enthebt. Der Sänger, mehr fast noch der Virtuos eines Instrumentes, der Capellmeister, wie der Componist, alle leben dem Augenblick, ohne an morgen zu denken. Der Genuß der Kunst, so gut wie des Weins und der Liebe, reißt sie über Zeit, Sorge und Ordnung hinweg, denn in keiner andern Kunst ist das unmittelbare Gelingen, das Improvisiren so nothwendig. Maler, Dichter und Bildhauer mögen sich bedenken; wenn der Musiker es wollte, so wäre der auffodernde Au-

genblick schon entflogen. Der Grübler nun gar müßte auf lächerliche Weise zu Schanden werden. Darum, meine ich, muß man in der sogenannten Moral auch beim Musiker einen ganz andern Maaßstab anlegen, wenn der Sittenprediger nicht gegen ihn ungerecht, ja grausam werden soll. Mozart steht höher, als seine Sittenrichter.

Der musikalische Freund bekräftigte alles, und so, nachdem man noch manche paradoxe Sätze ausgesprochen, die den muntern Elsheim sehr ergetzten, begaben sich alle auf ihr Lager, als der Morgen schon graute.

In der heitern Landschaft fühlte sich Leonhard wieder frei und wurde fröhlich. Elsheim hatte die Verstimmung wohl bemerkt, die seinen Freund am Abend quälte, und sagte jetzt, nachdem sie lange stumm neben einander gesessen hatten: Warum, Freund, bist du oft so schwerfällig und widerstrebst der Laune, die mich mit sich nimmt? Man kann nicht immer weise sein, und dein Gemüth ist selbst oft zur Fröhlichkeit gestimmt, ja, ich habe selbst gesehen, wie Albernheiten und Kindereien dich ergetzen können.

Schilt mich nur, antwortete Leonhard, denn freilich ist es wohl eine Anlage zur Pedanterie, die mich in manchen Stunden so mißmüthig und mürrisch macht. Der ganze gestrige Tag war mir nicht recht. Daß der Wagen zerbrach, machte mich erst ganz verdrießlich. Nun gar, das verwünschte Concert. Ich begriff Deine ausgelassene Heiterkeit nicht. Das ganze Wesen, Zuhörer, Vornehme, Bürgermeister, Männer, Frauen und Mädchen, alles war melancholisch. Diese Ungezogenheit der Musiker war wunderlich genug, aber auch dieser Vorfall konnte mich nicht ergetzen. Wir haben uns mit den andern närren lassen, weil wir eben nichts Besseres zu thun hatten. Und das mag wohl oft, auch im Leben der bessern Menschen, eintreten, daß solche Lückenbüßer und Ausgeburten der Langeweile für Ergetzung gelten müssen. Es sind die Butterküchlein aus Wasser der Schildbürger. Und nun gar das Hymnen-Gespräch am Abend bei den ganz schlechten Speisen. Die haben mir erst Magen und Geist verdorben.

Ei, Du Allerweltskrittler! rief Elsheim überlaut und erhob sich vor Erstaunen etwas vom

Sitze, um seinem Freunde in die Augen sehen zu können, — das ist mir denn doch neu, daß diese erquicklichen gedachten und phantasirten Gespräche Dir auch zuwider sein können! Mir haben sie so sehr gefallen, daß ich die beiden landstreichenden Musiker dringend auf mein Schloß eingeladen habe, und ich hoffe, daß sie recht bald dort als mir sehr liebe Gäste erscheinen werden.

In Dein Wesen, sagte Leonhard etwas empfindlich, mag diese übertriebene Genialität nicht so zerstörend hineinreißen, wie in meine Brust. Erinnerst Du Dich denn nicht, daß mir dergleichen von früher Jugend zuwider war, und ich es immer zu bekämpfen suchte?

O ja, sagte Elsheim, und oft mit einer andern Genialität sogar, die manchen Nüchternen wohl auch erschrecken durfte. Weiß ich doch, daß der eine unserer Lehrer Dich oft mit seltsamer Scheu, als wärst Du ein Gottloser, betrachtete.

Lassen wir das, unterbrach ihn Leonhard; es ist gar zu betrübt, daß sich so oft selbst die allernächsten Freunde in den wichtigsten Angelegenheiten nicht verstehen.

Besonders, sagte der Edelmann, wenn der

eine oder der andere von einer Stimmung regiert wird und dieſer zu viel nachgiebt. Stimmungen können niemals über Gedanken und Anſichten ein richtiges Urtheil fällen.

Dieſe Stimmungen aber, widerſprach der Freund eifernd, wenn ſie nicht Grillen und eigenſinnige Launen ſind, entſpringen ja nur aus dem wahren Charakter und der Tiefe des Gemüths; ſie ſind es ja, die der Menſch nicht vernichten kann und ſoll, denn ſie ſind der Boden, in welchem Ueberzeugung, That und Leben aufwachſen.

Nun meinetwegen, ſagte der Baron, ſo ſprich denn aus, was Dich quält oder ſtört; denn freilich, zu viel ſollen wir auch nicht an uns ſelber mäkeln, oder uns das peinvoll abgewöhnen, was mit unſerm innerſten Selbſt verwachſen iſt, und wodurch wir erſt Individuen werden.

Liebſter Friedrich, ſagte der junge Meiſter jetzt ganz weich, alles, was uns reizt, belehrt, fördert und begeiſtert, iſt immer nur unter Bedingungen und bis zu einer gewiſſen Grenze hin wahr; überſchreite ich beide, ſo wird das Beſte nur Thorheit und die höchſte Weisheit Wahnſinn. Deshalb iſt die Conſequenz-Macherei zu fürchten,

der logische Zwang, der uns so oft veranlaßt, Lücken zu überspringen, oder nicht zu erke die zwischen den Wahrheiten liegen, oder di stige, unsichtbare Scheidelinie zu überschr auf welcher unser Geist in den eigentlichen sinnigen Untersuchungen wandeln muß, wenn er immer wieder aus dem Wahren und Unsicht in die rohe Materie, oder die abergläubige Sch merei stürzen soll.

Ich glaube Dich zu verstehen, sagte Els

So versteht sich aber jener Musiker fuhr der Freund fort, der uns gestern seine chantische Begeisterung vortrug. Er schw ganz von jenem Grunde der Wahrheit ab, welchem seine Wahrnehmung zuerst wandelte, gerieth in das Reich der Träume und der Führ. Geht nicht Ordnung, Ruhe, Selbst achtung und nüchterner Zweifel mit jenen melnden Rossen, so giebt es auch keine F diese zu lenken und auf dem richtigen We erhalten. Gewiß hat auch unser Liebling zart diese Kräfte nicht verläugnet. Denn d eben der Haupt-Irrthum, daß diese Bacch nicht sehen, oder nicht sehen wollen, daß i

Mäßigkeit, Ruhe, in dem ſtillen Haushalt unſe-
rer einſamen Seele, in den Schranken der Ord-
nung und Nothwendigkeit, kurz in der ſcheinba-
ren Proſa, die man ſo oft voreilig der Poeſie
entgegenſtellt, ebenfalls im geſänftigten Raum
jene Himmelsblumen emporwachſen, und Begeiſte-
rung und Thatkraft, auch aus dieſen ſtillen Win-
keln hervorſchreiten mögen. Wie die alten Him-
melsſtürmer oder jene Erſchaffenen beſtellt gewe-
ſen ſein mögen, die vor aller Geſchichte auf un-
ſerer Erde hauſten, wiſſen wir nicht; ſeitdem aber
der uns bekannte und verſtändliche Menſch Re-
gent iſt, müſſen wir einſehen, daß in dieſem die
doppelte Natur des Rieſen und des ſanft Ge-
rchenden, des Herrſchers und des gern und
endig Unterwürfigen erſt die Natur in ihm aus-
ldet, durch welche er ein Recht hat, nach Blu-
n, Lorbeeren, Palmen und Sternen zu greifen.
r Rauſch iſt auch oft nüchterner, als wir uns
ehen mögen. Paleſtrina, der beſeligte, ſollte
als haben raſen können? Und unſer großer
baſtian Bach! wie beſchränkt, wie bürgerlich,
ſo ganz Ordnung, biedere Alltäglichkeit im
m, wie klein, ruhig und unbemerkt in der

Gesellschaft und unter den Schwätzern, und wie groß eben dadurch in seiner Wissenschaft und Kunst!

Elsheim nahm die Hand seines Gefährten und drückte sie recht herzlich, dann aber überließ er sich einem so lauten und ausgelassenen Lachen, daß der bescheidene Fuhrmann sich einige Mal umsah, um zu entdecken, was wohl dieses schallende Gelächter habe veranlassen können. Leonhard war sehr über diesen unerwarteten Ausbruch von Lustigkeit befremdet und erwartete mit einiger Spannung die Erklärung dieser Explosion. Endlich, nachdem er sich beruhigt hatte, sagte der Freund: Siehe, das ist nun auch meine Eigenthümlichkeit und Stimmung, die Du mir nicht zu sehr kritisiren darfst. Deine Vorliebe für das Zunftwesen, Dein Handwerksgeist geht in allen Deinen Gedanken mit auf. Und Du magst doch Recht haben. Auch in der Kunst, in der geistigsten Beschäftigung, muß wohl neben Begeisterung und Anschauen nun auch das Handwerk mit seiner bürgerlichen Ordnung eintreten, um durch Regel und Beschränktheit dem Geist erst seine wahre Freiheit im Schaffen zu erringen. Du hast Recht:

ohne Widersprüche, die sich aufzuheben scheinen, und ohne Vermittelung dieser Widersprüche ist nicht Mensch, Kunst, Wissenschaft, Geist. Darum zeigt sich auch eine überraschend ähnliche Ohnmacht in den Gebilden des ganz phantastischen Schwärmers und des philisterhaft Nüchternen, der bloß mit Anstrengung, Regel und Bewußtsein ein Kunstwerk hervorbringen will.

Die Hitze war so drückend geworden, daß sie es vorzogen, in einem kleinen Dorfe, das abseits von der großen Straße lag, Halt zu machen, als sich mit ermüdeten Pferden noch nach dem großen Gasthofe der kleinen Stadt hinzuquälen. Der Stall war für die Pferde groß genug, und sie setzten sich unter der schattigen Linde in eine Art von Vorsaal, der durch den Baum vor dem Hause gebildet wurde. Während die Mahlzeit zubereitet ward, erquickten sie sich am Duft der Blätter und Blüten, und Elsheim sagte: Sieh einmal, mein Freund, wie gescheit unsere Vorfahren in einer Sache waren, die viele des jetzigen Geschlechtes nur lächerlich finden. Dadurch, daß man diese schöne alte Linde oben so stark und regelmäßig beschneidet, entsteht hier unten dieser kühl däm-

ernde, dunkelnd grüne poetische Saal. Dieser giebt eine so liebliche duftende Kühle, wie sie kein Zimmer mit Wasserkünsten und Kunst-Anstalten hervorbringen kann; auch keine Gartenlaube ist so wohnlich und vertraulich. Man sieht von hier in das Haus und auf die Straße und ist von beiden ganz eingeschlossen. Oben, damit die Stuben nicht verfinstert und selbst feucht werden durch die Nähe des Baums, sind alle Zweige weggeschnitten, so weit die Zimmer reichen. Nun hat man in den höheren Zimmern mit dem ersten Frühlinge eine grüne duftende Decke unter sich, ohne von den Aesten gestört zu werden, und die Stuben sind hell und frei. Der schöne Baum ist freilich verdorben; dafür hat dieser Bauer aber auch einen grünen Sommersaal, wie kein Fürst mit allem seinem Prunke ihn aufweisen kann.

Leonhard erwiederte: Auch in Städten habe ich oft diese Art, die Linden zu behandeln, wahrgenommen. Dort ist diese Erfindung, wo möglich, noch zauberischer, als hier auf dem Lande, weil dieser unten entstehende Saal und die gerade Linie der grünen Wand oben, auf welche man aus den Fenstern niedersieht, im erfreulichen Contrast

mit den Häusern, so wie dem gewöhnlichen bürgerlichen Verkehr auf der Straße stehen. Unsere Vorfahren liebten es überhaupt, Bäume aller Art in ihren Städten zu pflegen, und sie zieren oft eine häßliche Gasse und geben ihr ein wahrhaft trostreiches Ansehen; die Neueren fangen an, diese Anstalt als etwas Abgeschmacktes zu verlästern. Es hat etwas Wunderbares, wie der Baum sich erziehen und verziehen läßt, vor allen Buche und Linde. Das Gedicht des Wandsbecker Boten gegen diesen Schneiderscherz, wie er es nennt, ist recht getreu und biederherzig, aber es wird mir die Schönheit dieses Sommersaales, oder gar den Zauberreiz eines ächten großartigen französischen Gartens niemals aus der Seele singen können.

Ein großer Mann von mittleren Jahren war schon einige Mal durch die Hausthür aus- und eingegangen. Er trug ein großes Buch unter dem Arm, welches eine Bibel zu sein schien. Er setzte sich an einen anderen Tisch und fing an zu lesen, verschloß aber den Band gleich wieder und ging durch die Hausthür in den Garten. Jetzt kam er wieder herein, sah sich scheu um und legte sein

O ja, sagte Leonhard.

Und welches Buch, fragte er weiter, nen in diesem großen heiligen Werke das liebste?

Das läßt sich wohl nicht so schnell e den, erwiederte Elsheim; bald wird unsere von diesem, bald von jenem mehr gereizt, hat mir immer wohlgefallen, wenn manche liche es nur als ein einziges, innig zusamm gendes Buch haben ansehen wollen.

Der Bauer schüttelte so heftig mit dem daß ihm die blonden Haare in das Gesicht Er nahm den messingenen Kamm und st wieder nach hinten hinüber, indem sich plötz seinem finsteren Gesicht ein helles, aber iro Lächeln aufthat. Da sind Sie noch nich gekommen, sagte er dann. Die verhüllte We sucht sich vorsätzlich in manchen der Bück verbergen; die versteht man nur und find Korn der Weisheit heraus, wenn man das Buch aufgefunden hat und Tag und Na

dieſem ſtudirt. Für jeden Menſchen, in welchem nämlich das Licht aufgeht, iſt es aber ein apartes, denn unſere Sinnesarten ſind ſehr verſchieden; Gott ſteht allenthalben, einer darf ihn aber nur ſchräg, der andere von der Seite, und manche nur ganz von weitem anſehen. Wechſeln ſie nun ihre Stellung und kommen ſie in eine unrichtige, ſo können ſie gar nichts von ihm verſtehen. Denn unſer Herr iſt ein wunderliches Weſen, er iſt liebreich und ſanft in ſeiner Allmacht und Hoheit, aber er macht ſich nicht gemein. Wir reden ihn alle mit Du an, und das verlangt er ſogar, aber mit Grobheit und ſo von ungefähr angeſprochen, läßt er ſich nicht antreffen, ſondern immer verläugnen.

Ein hoher Greis trat jetzt zu ihnen, eine von jenen mächtigen Geſtalten, die ſich, in welchem Stande ſie auch ſein mögen, eine unwillkührliche Achtung erzwingen. Sohn Daniel, ſagte er mit tönender Stimme, Du fällſt ja den fremden Herren zur Laſt.

Gewiß nicht! rief Elsheim, aber der Sohn entfernte ſich ſchnell mit jenem ſcheuen Blick im zugedrückten Auge, der den Reiſenden gleich An-

fangs aufgefallen war. Verzeihen Sie, sagte der alte Vater, ich kann es nicht immer verhindern, daß mein unglücklicher Sohn fremden Leuten beschwerlich fällt. Er meint es gut, und es ist kein Arg in ihm, aber wer ihn nicht kennt, trägt wohl Scheu, oder fürchtet sich vor ihm.

Da Elsheim neugierig geworden war, lud er den alten Bauer ein, sich zu ihnen zu setzen, und dieser willfahrte ohne Verlegenheit, als ein Mann, dem Menschen und Welt nicht unbekannt waren. Er erzählte von sich, seinen Schicksalen und seiner Familie. Er hatte, sonderbar verschlagen, einen Feldzug in fernen Welttheilen mitgemacht, hatte bei seiner Rückkehr unvermuthet einige wohlhabende Verwandte beerbt und war nun durch Thätigkeit, und daß er seine Grundstücke zu verbessern verstand, zu einem gewissen Reichthum gelangt. Ich bin, fuhr er fort, da er sah, daß sich seine Zuhörer für seine Rede interessirten, wohl ein glücklicher Mann zu nennen, wenn ich so um mich her die meisten meiner Nebenmenschen betrachte. Wir leben hier in einer angenehmen Gegend, ich erzeuge selbst meinen Wein und was ich sonst noch brauche, mein Garten liefert

mir den Bedarf für meinen Haushalt, und ich baue, so alt ich geworden bin, noch selbst mit Freuden meinen Acker und halte meine große Wirthschaft in Ordnung. Drüben wohnt mein ältester Sohn, der schon seit lange Schulze dort ist, und durch den ich schon seit lange Großvater und nun seit kurzem auch Urgroßvater bin. Mein Martin und Friedrich werden nächstens heirathen, meine Tochter ist auch versorgt in einem anderen Dorfe, und so kann ich mich als den Stammvater eines zahlreichen, gesunden und lebensfrohen Geschlechtes ansehen.

Und dieser Sohn, der eben von uns ging? fragte Eisheim.

Ja, meine Herren, fing der Alte wieder an, in diesem Sohne könnte ich mich auch unglücklich nennen, denn in jeder großen Haushaltung muß etwas sein, das mit dem übrigen nicht aufgeht. Der Mensch muß eben auch immer etwas zu klagen haben. Als Kind war mein Daniel so klug, wie es niemals einer meinen anderen Söhne gewesen ist. Er lernte fast von selbst lesen, er sprach sehr früh und zwar ganz vernünftig. Er war gern allein, und lautes Geschwätz, wie es denn

doch oft unter Bauersleuten vorfällt, wa
zuwider. Weil das Kind nun gern thätig
so half er, so klein er war, allenthalben.
machte ihm große Freude, den Hirten zu b
ten, wenn dieser meine Schaafe austrieb.
er am Abend nach Hause kam, hielt er man
recht nachdenkliche Reden über alles das,
er da draußen im Freien beobachtet hatte.
erzählte er von den Wolken, von wunder
Tönen im Walde, auch wohl von der Geschi
keit und Klugheit des Schäferhundes, d
ganz wie einen verständigen Menschen schil
Da das Kind so was apartes hatte, so
die Mutter und ich ihn gern gewähren, und
Geschwister hörten nicht viel auf ihn hin,
sie ihn nicht verstanden. Als die Zeit seiner
segnung herankam, ließ er sich oft mit u
Priester und Schulmeister in Disputationen
weil er die Bibelstellen anders wollte erklä
ben. — So was können die geistlichen H
immer nicht leiden, ob es uns gleich, den
rischen, wie wir es hier noch alle sind, au
den ist, in der Schrift zu forschen. Das Fo
aber, und soweit haben die Priesterleute

iſt ein mißliches Ding, und ich habe darum von je an alles unſerm lieben Gott anheim geſtellt und bin ruhig dabei geblieben. Es traf ſich, daß unſer Schaafhirt plötzlich erkrankte, und Daniel bot ſich nun eifrig an, ſeinen Dienſt zu verſehen, bis ſich ein anderer tüchtiger Knecht wieder gefunden habe. Und nun konnte er im einſamen Felde ſo recht ungeſtört ſeinen Grübeleien nachhangen und brauchte keinem Menſchen Red' und Antwort zu geben. So ging der Sommer hin. Im Herbſt kam er eines Abends ganz zerſtört und verwirrt nach Hauſe, er trieb die Schaafe nicht ein, er lief in den Garten und ſprach laut mit ſich ſelbſt, in der Nacht legte er ſich nicht zu Bette, ſondern rannte wieder nach dem Walde hinaus, und als der Morgen da war, kümmerte er ſich gar nicht um ſeine kleine Heerde und war gar nicht einmal da, als wir alle zum Frühſtück zuſammenkamen. Als das Haus leer war, und ich ſchon ausgehen wollte, um ihn zu ſuchen, kam er ohne Hut und mit fliegenden Haaren von ſeiner Wanderung zurück. So wie ich ihn nur in's Auge faßte, ſah ich auch ſchon, daß er ein verwirrter Menſch war. Er ſtotterte und war ganz

außer sich, und als er endlich die Rede wieder gewann, erzählte er mir, daß er im Felde bei den Schaafen Bekanntschaft mit Engeln gemacht hätte, die so gütig gewesen wären, sich zu ihm herabzulassen. Diese hätten ihm die Schrift und die schwersten Stellen in derselben ganz zur Genüge erklärt, und er wisse nun mehr, als alle Schriftgelehrten im Lande. Von nun an war der liebe Junge ein verlorener Mensch, und der Doctor, den wir aus der Stadt hatten kommen lassen, sagte auch, ihm sei nicht zu helfen, denn er habe auf Zeitlebens den Verstand verloren und würde ihn auch bis zum Tode nicht wieder finden. Nun lag er Tag und Nacht über dem Bibelbuche, er schlief wenig, und in den Nächten las er laut und predigte mit heftiger Stimme, so daß er oft am folgenden Tage ganz heiser war. Weil er Daniel heißt, so studirte er auf seine Art den Propheten Daniel am meisten und bezog dabei alles auf sich. Er sagte oft, dieser Prophet sei der größte, und Ezechiel, vorzüglich aber die Offenbarung Johannis seien nur mißverstandene Uebertreibungen, das wahre Wort und Geheimniß sei im Daniel ausgesprochen. Dieser

sei

sei auch wichtiger, als das ganze neue Testament, und wer diesen Propheten recht inne habe, könne die späteren Bücher und die Lehre Christi entbehren. Bei diesen Meinungen wollte er auch nicht mehr unsere Kirche drüben im großen Dorfe besuchen, und wenn er ja einmal mit uns ging, so saß er während der Predigt murrend da und schüttelte zu allem, was der Priester sagte, den Kopf, so daß er oft großen Anstoß gab. Da er hie und da welche aus der Gemeine hatte bekehren wollen und sich gegen diese nicht undeutlich merken lassen, er sei selber der Heiland und der wahre Erlöser in unserer neuesten Zeit, so verklagte der Pfarrer den Unglücklichen beim Consistorium in der Stadt. Die Sache machte viel Aufsehen, und etliche eifernde Geistliche wollten ihn mit Gewalt zum Widerruf, Pranger und Zuchthaus verdammt wissen. Der menschenfreundliche Arzt nahm sich aber der Sache an. Der Mann ging selbst zum Minister, und die Billigeren von der Geistlichkeit sahen nun auch wohl ein, wo es meinem armen Daniel fehle. So sprachen sie ihn denn los als einen Blödsinnigen, der über seine Reden nicht zur Verantwortung gezo-

gen werden könne, und gaben ihm nur auf, sich alles Predigens und Bekehrens zu enthalten. Das nahm mein Daniel Anfangs sehr übel und noch mehr, als er erfuhr, daß sie ihn seit seinem Prozeß hier und in der Umgegend nur den Dummen nannten. Doch forschte er so lange im Daniel und in den Briefen der Apostel, bis er sich überzeugte, ein solcher Ausgang wäre ihm schon vor alten Zeiten in diesen Schriften prophezeit worden. So treibt er nun sein unschuldiges Wesen, und ich kann ruhig wegen meines Todes sein, denn die Brüder lieben, ja ehren ihn so sehr, daß sie gern einmal seinen Unterhalt und seine Verpflegung übernehmen werden.

Elsheim und Leonhard hörten dem Alten mit Vergnügen zu, und der Baron sagte: Es ist nicht ohne Grund, daß uns eine Art von sonderbarer Achtung in der Nähe solcher Wesen beschleicht; wir fühlen die gestörte Harmonie und vermuthen dabei, daß irgend eine Geisteskraft, wenigstens für Augenblicke, um so höher gesteigert werde.

Das kann wohl sein, sagte der Alte, denn wirklich spricht der Kranke so in seinen Abwesenheiten manchmal recht nachdenkliche Sachen. Wenn

er am Abend an seinem Tisch sitzt und liest, und wir sprechen dies und das vom Ackerbau, von Einrichtung und Verbesserung der und jener Sache, oder von Familien-Angelegenheiten; wir alle glauben, er hört gar nicht hin, und mit einem Mal wirft er dann ein Paar Worte nur so hinein, und alle Schwierigkeiten sind gelöst, über die wir uns den Kopf zerbrachen.

Hat er nie Lust bekommen, sich zu verheirathen? fragte Elsheim.

Niemals, erwiederte der alte Bauer, er hält im Gegentheil alle Weiber und Mädchen für viel geringere Wesen, als die Männer, und läßt sich auch nur ungern in Gespräche mit ihnen ein. So ist er denn nun für unsere Feldarbeit und den Haushalt ein verlorener Mensch, das Wohl und Weh der Familie kümmert ihn nicht, er scheint auch alles vergessen zu haben, was er in der Jugend gelernt hat. Nur eine sehr merkwürdige Gabe hat sich seitdem an ihm gezeigt. Wir hatten vor vielen Jahren nur wenige Bienen; jetzt bauen wir außerordentlich viel Honig und verkaufen ihn und das Wachs vortheilhaft. Diesen ungewissen Theil der Landwirthschaft verwaltet

er nun ganz allein; er hat sich der Sache bemächtigt und sie in Flor gebracht, ohne gegen uns nur ein einziges Wort darüber zu verlieren. Und wunderbar ist er für diese Verrichtung begabt. Noch niemals hat ihn eine Biene gestochen, und doch zieht er weder Handschuhe an, noch trägt er die Kappe vor dem Gesicht. Die kleinen klugen Thierchen haben Vertrauen und Liebe zu ihm, und er kann alles mit ihnen anfangen, was er nur will. Er kann in den Körben handthieren nach Herzenslust, sie lassen ihn gewähren; beim Ausnehmen des Honigs, bei allem, was er thut, stören sie ihn nie. Fast wunderbar ist es, wie sie ihm folgen, wenn sie schwärmen. Er kann sogleich jeden Schwarm, der sich verflogen hat, wiederfinden, und sie kehren mit ihm wie gehorsame Kinder zurück, wohin er sie haben will. Das wissen auch alle unsere Nachbaren und die Bienenwirthe auf den anderen Dörfern. Sie kommen sehr oft und sprechen seine Hülfe an, und er schafft ihnen immer die Wegläufer wieder. In diesem Thun ist er auch unermüdlich und großmüthig dabei, denn er nimmt von den Fremden nie was für seine Arbeit, wenn er auch Tage

te darauf verwendet, die verschwärmten
i finden und einzufangen; unsern Honig
wir, und er fordert nie etwas davon,
es ihm nicht freiwillig geben.

der Greis sich wieder entfernt hatte, und
iden ein einfaches, aber kräftiges Mahl
m war, sagte Elsheim nach einer Weile:
Bauer nun in seiner Umgebung und Be-
nicht so glücklich, als der Mensch es
ann? Es giebt viel Unglück auf Erden,
eifelt daran? — aber die Hälfte davon
sich doch die Menschen selbst mit großer
ammen.

ß, sagte Leonhard, durch ihre stachelu-
ıschaften; aber doch sind uns diese wie-
Schicksal verliehen, wir können und dür-
sie nicht sein: — und so dreht man
ieder im Zirkel, denn von diesen Un-
ern rührt doch auch das Große und

halten! rief Elsheim, freilich, das ist
ächliche Weisheit und Tugend, die so
finden ist.

die größte Mittagshitze vorüber war,

ses nach dem Garten zu trinken?

Die Sonne war in der That näher g
und hatte die zauberhafte Dämmerung etwa
lichtet. Sie gingen durch das große Haus,
der Wirth sagte, als sie im Garten standen
Einrichtung mit meiner Linde hat Ihnen d
wohl gefallen, daß ich Ihnen noch diesen zu
alten Lindenbaum zeigen will. Hier auf
Seite ist es Nachmittags am kühlsten und a
thigsten. Ich habe den Baum so künstlich
schnitten, daß er oben eine große dichte Bl
laube macht. Nun gehen wir hier eine zi
hohe Treppe hinauf und sitzen oben im Sch
und sehen über den Garten weg in die
Landschaft hinaus.

Oben war eine große Tenne, von g

der Landschaft, entzückt wären. Ja, ja, sagte der Alte lächelnd, wir gemeinen Leute haben denn auch unsere Einfälle und so zu sagen besondere Prachtanstalten. Sie glauben nicht, meine Herren, wie gern ich von hier aus die Sonne untergehen sehe; so oft ich mich abmüßigen kann, sitze ich alsdann hier gegen Abend in meinem hölzernen alten Lehnstuhl. Nun ist es rührend, wenn nach und nach die Abendröthe verschwindet, und ein Sternbild nach dem andern aus dem dunkeln Himmel heraustritt. Da fällt mir vielerlei ein, Rührendes und Erfreuliches. Absonderlich ist es, wenn es nun immer stiller wird, und sie drin im Hause die Lichter anzünden. Zwischen den grünen Weinranken nehmen diese sich nun von hier und die helle Stube hinter dem Laub und die Schatten von meinen Kindern, die auf- und abgehen, recht wunderbar aus. Ich habe manchmal gewünscht, ich könnte das mir alles so abmalen.

Es giebt eine stille Passivität, die, ohne zu beobachten und ohne sich des Eindrucks bewußt zu werden, in manchen Stunden die Natur wohl am würdigsten genießt. Der Weihe dieses Quietismus ergaben sich die Freunde, als der redselige

Alte sie wieder verlassen hatte. Endlich, besann sich Eisheim zuerst wieder und sagte: Was hindert mich denn, diese bäuerliche Erfindung auf meinem Gute nachzuahmen? Mögen die Enthusiasten der englischen Gartenkunst die Nase rümpfen, so viel sie immer wollen, ich werde es ganz gewiß thun. Hier sitzen wir wie Vögel in einem größeren Nest; und ein Liebster mit seiner Braut, Mann und Frau, eine einträchtige Familie, für diese und poetisch gestimmte Menschen ist das ja ein himmlischer Platz. Und für zwei junge Freunde, wie wir hier vorstellen, ja wahrhaftig auch. Mir ist hier zu Muthe, als wenn wir die Figuren aus einem dichterischen Mährchen wären. Ich erinnere mich dunkel, einmal gelesen zu haben, daß eine trauernde Schöne den Leichnam ihres jungen Geliebten auf einer Linde hegt und betrauert: da muß sich der Dichter doch wohl einen solchen Luftsaal gedacht haben.

Welch Entzücken, sagte Leonhard, würde wohl mancher ausrufen, um eine solche Alltäglichkeit! Denn diese Anstalten, mein poetischer Freund, sind wirklich bei Bauern und Bürgern nicht so selten, als Du zu glauben scheinst. Ihr vornehmen gebilde-

ten Leute beachtet nur so was selten, und in den Reisebeschreibungen steht es nicht verzeichnet.

In der besten Laune fuhren sie bei eintretender Kühlung jetzt weiter. Der alte Bauer nahm einen so herzlichen Abschied von ihnen, als wenn er sie schon seit Jahren gekannt hätte, und die jungen Leute konnten sich auch bei dem Gedanken, diese Stelle vielleicht nie wieder zu sehen, einer gewissen Rührung nicht erwehren.

Nun, fing Leonhard an, müssen wir doch wohl nach meiner Rechnung bald auf Deinem Gute anlangen.

Noch heut Abend, sagte der Freiherr, laufen wir in den Hafen ein, wenn wir nicht noch vorher Schiffbruch leiden.

Der Himmel verhüte böse Vorbedeutungen, sagte Leonhard lachend; aber freilich, wer kann wissen, was uns bevorsteht, und besonders mir, da ich in ein fremdes Haus und unter lauter Unbekannte trete? Ich bin so gar nicht daran gewöhnt, mit fremden Menschen zu verkehren, daß es mir sehr schwer ankommen wird, meine Verlegenheit zu überwinden.

Sobald Du sie verträgst — antwortete Elä-

heim, — ſobald weißt Du zu leben; damit ſpricht eigentlich dieſer gewandte Geiſt das ganze Geheimniß aus. — Die Menſchen fürchtet nur, wer ſie nicht kennt, und wer ſie meidet, wird ſie bald verkennen. — Dies lehrt uns auch unſer Dichter bei einer anderen Gelegenheit, und es wäre unbegreiflich, wie die Menſchen dieſe ſo nahe liegenden Ueberzeugungen ſo oft nicht finden, wenn wir nicht wüßten, daß das Allernächſte gerade das iſt, was ſo oft nicht erkannt wird.

Wen ſind' ich nun dort? forſchte Leonhard weiter.

Zuerſt meine Mutter, antwortete Elsheim, eine ſtille, behagliche Frau, die Dich in Nichts geniren und hindern wird. Dann aber einen lieben Jugendfreund, der nur etwas älter iſt, als ich, den Baron Mannlich. Sein kleines Gut liegt nur eine Stunde von dem meinigen, und er war kurz zuvor, ehe ich die Univerſität beſuchte, mein täglicher Geſellſchafter, ja in einem gewiſſen Sinne mein Lehrer. Mir iſt es immer ſehr merkwürdig geweſen, von Bekannten, ſo wie von berühmten Männern verſchiedener Nationen diejenigen ihrer Freunde kennen zu lernen, mit de-

nen sie sich in der Jugend verbrüderten. Jeder Jugendfreund, auch wenn er jenen Bekannten völlig unähnlich erscheint, ist doch wie ein Glied von ihnen anzusehen, und keiner ist noch gewesen, der sich von dem Einfluß dieser Umgebungen hätte lossagen können. Die Erinnerung an das Wesen dieser Freunde, an ihre Gesinnungen und Meinungen wirkt noch spät fort, und sie bleiben ein Maaßstab, um vieles Ungekannte, Seltsame, oder Lehrreiche zu erproben. Darum ist auch wohl schlechte Gesellschaft in der Jugend so gefährlich, weil es auch dem starken Charakter kaum möglich ist, alle Eindrücke, die sich in solcher Umgebung bilden, wieder auszutilgen.

Auf mich, unterbrach ihn Leonhard, kann diese Beschreibung nicht passen. Denn, nachdem ich die Schule und die Lehrjahre überstanden hatte, trieb mich mein Beruf und die Neigung in die Fremde und auf Reisen. So knüpfte ich allenthalben nur wandelbare Bekanntschaften und Freundschaften an, und nur wenige junge Gesellen meines Standes sind mir so lieb geworden, daß ich mich noch jetzt ihrer gern erinnern sollte.

Ist es mir denn nicht auf ähnliche Art er-

gangen? sagte Elsheim; auf der Universität fand ich nur selten einen Jüngling, zu welchem ich Zutrauen fassen konnte, und als ich bald darauf meine Reisen antrat, erging sich mein flüchtiges Leben wie aus einem Schauspielsaal in den andern. Ich bin nachher nie wieder mit jemand so vertraut geworden, wie ich es mit Dir auf der Schule war. Darum suchte ich Dich auch gleich wieder auf, als ich von meinen Reisen zurückkam, um mich wahrhaft an Deiner Jugend zu erwärmen, da mein Herz in den vielen vornehmen Zirkeln wie erfroren war. Deshalb müssen wir auch immer in wahrer Freundschaft vereinigt bleiben.

Mir kann oft bange werden, erwiederte Leonhard, wenn ich in meiner kurzen Erfahrung so oft gesehen habe, wie eng verbundene Menschen sich trennen, selbst hassen, zuweilen um Kleinigkeiten, oder weil sie Klätschereien zu leichtgläubig ihr Ohr liehen.

Da kommen wir auf den Punkt, fiel der Baron lebhaft ein, daß es nur so wenige selbständige Menschen giebt. Zu diesen schwachen wollen wir aber nicht gehören. — Dieser Baron Mannlich, von dem ich Dir sagte, ist eine schöne,

schlanke Gestalt; sein Blick ist frei, sein Betragen edel; er hat in einem gewissen Zeitraum den allergrößten Einfluß auf mein Wesen und meine Bildung gehabt. Wenn ich oft verwirrt mich umtrieb, so zeigte er sich immer klar und fest. In meinen Ansichten über Literatur und Kunst hat er mir vorzüglich fortgeholfen und mich in meiner Liebe zur Poesie gekräftigt. Denn oft ist ein Fingerzeig eines stärkeren Geistes hinreichend, um uns auf lange Zeit in der richtigen Bahn fort zu helfen.

Wohl dem, sagte Leonhard etwas kleinlaut, dem das Schicksal solche Freunde zuführt; es kann nichts Kläglicheres geben, als in seiner Umgebung immer der Klügste zu sein, und leider war das unter meinen Zunftgenossen nur zu oft mit mir der Fall. Man lernt auch wohl einmal vom Geringsten, aber das Schulgeld ist dann zu theuer. Der Verlust an Zeit und Stimmung in schlechter und mittelmäßiger Gesellschaft ist ein Capital, welches die meisten Menschen viel zu gering anschlagen.

Auf meinen Mannlich, fing Elsheim wieder an, habe ich bei unserm Comödienspiel am aller-

meisten gerechnet. Er besitzt ein herrliches Talent zur Darstellung, und seine Stimme ist die schönste, die ich jemals gehört habe; darum ist er auch der beste Vorleser, den man finden kann und die kleine Eitelkeit ist ihm zu verzeihen, da er nicht leicht, wenn er zugegen ist, jemand anders in der Gesellschaft etwas laut vortragen oder declamiren läßt. Von den übrigen Menschen, die Du wirst kennen lernen, will ich Dir jetzt noch keine Beschreibung machen, Du wirst sie selber zu würdigen wissen. Zwei schöne Mädchen finden wir, die Fräulein Charlotte Fleming und Albertine Fernow: die letzte wirklich, wie ihr Name, etwas albern. Sie sind uns weitläuft verwandt und wohnen im Sommer mit einer alten Tante oft bei meiner Mutter. Diese Albertine, so wünscht meine Familie, habe ich schon im vorigen Jahre heirathen sollen, und man ist mir böse, daß ich so bestimmt ausgewichen bin. Ach über die Ehen und über die Sucht so vieler guten Menschen, sie zu stiften! Wer einem anderen zu einer mißlichen Spekulation riethe, und jene scheiterte daran und würde bankerott, der würde es bereuen und sich Vorwürfe machen; darum hü

ten sich die Klügern, hierin zu überreden; aber zu dem nach größeren Wagestück, die Menschen in die Ehe hinein zu schwatzen, sind so viele, besonders ältere Frauen, unermüdlich.

Als es Abend geworden war, rief Eisheim plötzlich: Nun, siehst Du, Kind, da liegt das Nest vor uns, in dem ich geboren bin und die ersten Kinderspiele trieb!

Leonhard sah ein großes Gebäude vor sich, das mit großen Linden umgeben war, aus welchen die einzelnen Theile hervorschienen. Waldbekränzte Hügel zeigten sich in der Nähe; die Häuser der Bauern waren geräumig, und Reinlichkeit schien Wohlstand zu verkünden. Man hielt an; Bediente öffneten den Wagen, und ein kleiner alter Mann mit entblößtem weißgepudertem Kopf folgte ihnen; er war in grauem Rock, schwarzseidenen Unterkleidern und weißen seidenen Strümpfen; die zierlichen Manschetten hoben die Feinheit der kleinen Händchen noch auffallender hervor. Er verbeugte sich tief, als der Baron ausgestiegen war, und Leonhard, der nach dem Freunde den Wagen schnell verließ, erwiederte die Begrüßung mit einer eben so tiefen Vernei-

gung. Ja, sagte Elsheim, das ist mein guter Joseph, ein altes, liebes Inventarienstück unseres Hauses, der Kammerdiener meiner Mutter. — Leonhard folgte mit einiger Beschämung, weil er den netten geputzten Alten für einen Baron oder Grafen gehalten hatte.

Dritter Abſchnitt.

Leonhard ſaß am anderen Morgen angekleidet am Fenſter und ſchaute über den Garten hinaus, das grüne Feld und zu den benachbarten Höhen hinauf. Er war früh erwacht und fühlte ſich wohl und erheitert, den erquickenden Duft des Morgens einzuathmen. Es freute ihn, einmal ſo ganz auf dem Lande einige Wochen zubringen zu können, und indem er nach dem nahen Frankenhauſen hinüberblickte, erwachten alle ſeine jugendlichen Erinnerungen mit friſcher Kraft, und alle Jahre, welche dazwiſchen lagen, entſchwanden ſeinem Gedächtniß.

Er ging dann in dem geräumigen hohen Zimmer gedankenvoll auf und ab, als der alte Jo-

seph, zwar im Abenteuer, aber doch nett frisirt und mit der frischesten Wäsche hereintrat, um ihn zu fragen, ob er das Frühstück auf sein Zimmer befehle, oder ob er es in Gesellschaft der gnädigen Frau und des jungen Barons einzunehmen gedenke. Leonhard entschied sich für das letzte, und Joseph empfahl sich mit einer tiefen Verbeugung, indem er sagte, daß man den Herrn Professor also unten in einer Viertelstunde erwarten werde. Leonhard war wieder, so wie gestern Abend beim ersten Eintritt in das Haus, roth geworden. Sein junger Freund störte die beschämenden Betrachtungen, denen er sich eben hingeben wollte, indem er ihn umarmte und sich theilnehmend und herzlich nach seiner Nachtruhe und seinem Befinden erkundigte. „Meine theure Mutter, sagte er dann, darf Dich auf keine Weise genug preisen; sie ist die beste Frau von der Welt, gönnt jedem alles Gute, und liebt ihren Nächsten, ohne Ausnahme, von ganzem Herzen. In ihrer Achtung, Hochachtung, Verehrung und Ehrfurcht macht sie jedoch natürlich verschiedene Abtheilungen, aber nur, wenn es die Noth und Etikette erfordert. Ich kann Dich versichern, Geliebter, daß Du ge-

fern heim Abendessen schon ihr ganzes Herz gewonnen hast. Und es ist wahr, ich habe mich selbst darüber gewundert, wie Du mit Deiner stillen Bescheidenheit diese ungesuchte Aufmerksamkeit, mit Deiner natürlichen Weise diesen feinen Ton verbinden konntest. Wir bilden uns so oft thörichter Weise ein, so etwas werde nur in unsern, oft so langweiligen Zirkeln errungen.

Ich hoffe, erwiederte Leonhard, daß mich bald diese ängstigende Verlegenheit verlassen wird, und ich mich in allen diesen Thorheiten freier bewegen lerne.

Laß nur erst, sagte Elsheim, den Schwarm, die Gesellschaft, die Weiber kommen, so wirst Du es so gewohnt, daß die Einsamkeit Dir nachher vielleicht drückend wird.

Sie gingen hinab und fanden die Mutter, welche sie freundlich, aber mit einer gewissen Feierlichkeit begrüßte. Indem rief der Baron: Ei, wer kommt da herangesprengt? Was ist das für ein dicker Mann?

Kennst Du denn Deinen intimen Freund nicht mehr? erwiederte die Mutter; er hat sich zwar in den fünf Jahren, daß Du ihn nicht sa-

geworden! Er ist ganz verwandelt und nu
Mühe wieder zu erkennen. Der Baron war
vom Pferde gestiegen, und so wie der große
beleibte Mannlich in die Thüre trat, flog
heim in seine Umarmung und rief: O,
Adolph! sehen wir uns endlich nach so ma
Jahre wieder?

Der Baron Mannlich, als der ältere,
derte die Begrüßung mit Herzlichkeit, ab
lassener, und beide Freunde betrachteten sich s
dann fragten und sprachen sie allerlei Un
tendes durch einander, wie es bei dergleiche
nen des Wiedersehens wohl zu geschehen
Es wollte in ziemlich langer Zeit kein eigen
Gespräch in den Gang kommen. Mannlich
dann die Mutter an, und begrüßte auc
Fremden mit Theilnahme, welcher auch ih
Architekt und Professor Leonhard vorgestellt w

Leonhard begab sich so bald als möglich
dem großen Rittersaal, um ihn genau aus

sen und seinen Plan zu entwerfen, wie er am besten zu einem Theater eingerichtet werden möchte. Seine ehemalige Leidenschaft für das Theater kam ihm jetzt sehr zu Statten, da er so manche Bühne gemustert, ausgemessen und sich alle Erfordernisse derselben genau eingeprägt hatte.

Als er aus dem Fenster sehend die beiden Freunde im Garten erblickte, ging er hinab zu ihnen, und sie wandelten in den belaubten Gängen unter heiteren Gesprächen lange auf und ab. Der Mittag war gekommen, und man setzte sich in behaglicher Stimmung an die Tafel. Man war noch beim Nachtisch, als Besuch in mehreren Wagen ankam. Ein Mann von mittleren Jahren half einer alten und zwei jungen Damen aus einem offenen Wagen, und begab sich, nachdem er mit Anstand seinen Dienst verrichtet hatte, zu dem zweiten Wagen, um auch dort zu helfen. Vom zweiten Fuhrwerk hüpfte ein ganz junges, übermüthiges Mädchen lachend herab, indem sie die Hand des Helfenden zurückstieß; ihr folgte ein Kammermädchen, und nach diesem ein ältlicher schlanker Herr, der sehr vorsichtig prüfend auf den Tritt und von dort zur Erde sich

begab, indem er die angebotene Hülfe des
reichen so sehr in Anspruch nahm, daß er s
diesem fast mehr heben und tragen ließ, a
er mit eigner Anstrengung auf den Bod
langt wäre.

Da hätten wir ja fast unsere ganze G
beisammen! rief Baron Mannlich, der ihn
gegen geeilt war.

Nachdem die Begrüßungen im Saa
förmlicher Freundlichkeit, oder kürzeren A
arten, nach der Eigenheit der Charaktere, v
waren, und alle Platz genommen hatten,
der wohlbeleibte Mannlich mit einiger F
keit: Vereinigt sind nun die Hauptstütze
die Träger unsers beabsichtigten Schauspie
Lieblingsstückes meines Freundes Elsheim
welchem er sich schon seit vielen Jahren
tigt hat. Er hat es für uns eingerichte
ich werde noch einige Verbesserungen für
quemere Aufführung vorschlagen; aber zug
bitte ich mir die Erlaubniß, es den Theiln
nachher in seiner originalen Gestaltung vo
zu dürfen. Denn es ist natürlich, daß in
Umgestaltung und Abkürzung manche Moti
deutungen, Charakterzüge und dergleichen m

die der Darsteller sich einpassen muß, um nicht vielleicht völlig in die Irre zu gerathen. Wir haben nicht gewagt, aus eigener Erfindung dem großen Dichter etwas zuzusetzen, und es ist daher um so nöthiger, sich mit dem Original recht vertraut zu machen, um nicht vielleicht aus Unwissenheit der Absicht des Poeten geradezu entgegen zu arbeiten.

Er sah mit seinen großen blauen Augen im Kreise umher; der ältliche umständliche Herr nickte ihm sehr lebhaft Beifall zu, die Damen schlugen die Augen nieder, und jener Hülfreiche, der Mann von mittleren Jahren, ein Herr Emmrich, fragte mit kurzem und bestimmtem Ton: Und wie besetzen Sie das Stück, da Sie doch der Director der Anstalt zu sein scheinen?

Wir haben manche Rolle, erwiederte Mannlich, wie Olearius, Liebekraut, den Abt von Fulda, ausgestrichen.

O ewig Schade! rief das kleine muthwillige Mädchen; so fehlt ja gerade gleich das Beste im ganzen Stück.

Es läßt sich nicht alles, was wir etwa wünschen, vereinigen, erwiederte Mannlich sehr gesetzt; Wunder genug, daß wir die Sache nur auf

unsere Art zu Stande gebracht haben, es gehörte der ganze Enthusiasmus unseres Freundes dazu, die ungeheure Unternehmung möglich zu machen. In jeder großen Bestrebung, die sich vom Alltäglichen losreißt, muß man gleich bei der Ausführung derselben auf einen gewissen Abfall rechnen, auf Späne, die, indem sie das Brett formen, dieses auch dünner und schwächer machen.

Sie meinen gewiß, sagte der alte dürre Herr, die Hobelspäne, und somit ist Ihre Beobachtung eine sehr richtige.

So ist es, mein Herr Graf von Bitterfeld, antwortete Mannlich mit einer fast geringschätzenden Miene.

Wenn uns alle Bildung feiner macht, sagte in seiner trockenen Weise jener Hülfthätige, Professor Emmrich, so müssen wir freilich gehobelt werden, aber, was zu wünschen ist, von geschickter Hand, damit nicht unsere Stärke selbst mit in die Späne geht. Die Ausbildung so vieler besteht darin, daß sie ganz aus der Menschheit hinausgebildet werden, wie dort das kleine, zu fein gedrechselte Wandschränkchen, an das man nur drücken dürfte, um es völlig zu vernichten.

Leonhard ſah mit prüfendem Auge nach dem Möbel, und da er ihm ziemlich nahe ſaß, konnte er es nicht unterlaſſen, aufzuſtehen, um es ganz in der Nähe zu unterſuchen, indeß Mannlich etwas hochfahrend antwortete: Der Herr Profeſſor Emmrich kann es doch nie unterlaſſen, witzig zu ſein. Brechen wir aber dieſe Tiſchler-Gleichniſſe ab, in die wir gerathen ſind, ich weiß nicht wie.

Bei dem Worte Tiſchler eilte Leonhard, indem er ſein Erröthen fühlte, zu ſeinem Sitze zurück. Mannlich, der ſeine Schlußworte mit einem beleidenden Lächeln begleitete, indem er ſich zum Profeſſor wendete, fuhr nun ſo fort: Man hat mir die Ehre erzeigt, anzunehmen, daß mein ſchwaches Talent für die Darſtellung des Götz, des Hauptcharakters, nicht ganz ungeeignet ſei. Mein Jugendfreund, Baron Elsheim, wird nach unſerem Uebereinkommen die ſchwierige Rolle des Weislingen übernehmen; ich bin überzeugt, ſein ſchönes Talent, ſein edles Sprachorgan, ſein Gefühl werden dieſe Darſtellung zu etwas Außerordentlichem erhöhen.

Rühme mich nicht vor der Zeit, mein Freund,

auf Eisheim aus, du möchtest sonst die Rechnung machen ohne den Wirth.

Weil ich Dich kenne, spreche ich so, erwiederte Mannlich. Die höchst schwierige, aber auch reizende Rolle der Adelheid haben wir in unserm Rath für das liebenswürdige Fräulein Charlotte Fleming bestimmt.

Charlotte erhob das edle blasse Antlitz und sah den Sprechenden mit ihrem feurigen dunkeln Auge fragend an; Leonhard hatte sie bis jetzt kaum bemerkt, aber in diesem Moment erschien sie ihm großartig und schön, und er verwunderte sich darüber, wie man diese Schweigsame nicht mehr beachte. Er vernahm nicht genau, was sie bescheiden einwendete, noch wie sie der Schauspieldirector beschwichtigte, weil er den Bewegungen ihrer Mienen, den Geberden ihrer Hände folgte und den einfarbigen, aber angenehmen Ton ihrer Stimme als Klang an sich selbst so eindringlich fand, daß er den Inhalt der Rede überhörte. Er wurde aus dieser Zerstreuung durch die lebhafte Rede Albertinens, des zweiten Fräuleins, geweckt, die mit Scherz und Ernst gegen ihre Rolle der Maria protestiren wollte; der Ton ih-

der Stimme war hell und silberrein, die Zunge schnell, ohne doch die Worte zu übereilen; so bestimmt sie sich ausdrückte, so fühlte man in der Weichheit des Accents doch, daß sie sich überreden lassen würde und nicht ungern; es herrschte, mit einem Wort, jene Anmuth in ihrem eifernden Protest, die den kleinen Verstellungen und unschädlichen Unwahrheiten der edlern Geselligkeit einen so großen Reiz verleihen.

Und nun — fing die kleine, muthwillige Dorothea an — die größte Schauspielerin, mich übersehen Sie so ganz, kunstreicher Baron? Ich hatte mir auf die Adelheid Rechnung gemacht und dachte das ausbündige Laster so recht glänzend darzustellen, daß alle Welt die Tugend nicht mehr achten sollte, — aber Sie —

Gedulden Sie sich, Fräulein von Sekten, sagte Manntich, für dies Mal können Sie nur mit einer Zigeunerin abgefertigt werden, wenn Sie nicht vielleicht die höchst schwierige Aufgabe des Franz übernehmen möchten.

Nein! rief die Kleine aus, den verdrehten Enthusiasten, der von Anfang zu Ende außer sich ist, will ich auf keinen Fall; den hat ja auch schon

der Bruder Albertinens, der Cadet; folglich
mir die Zigeunerin, wenn man mir nicht vie
ihr Gegentheil, die höchst ehrbare Elisabeth
vertrauen will.

Aber wo bekommen wir diese edle, ho
zige Elisabeth her? fragte jetzt lebhaft Albe

Da erhob sich Mannlich und ging mit
Anstand zur alten Dame, die mit dem
Fräulein gekommen war und sagte: Aus
Noth, Fräulein, rettet uns Ihre liebenswü
vortreffliche Tante.

Wie? ich? rief die Tante mit dem hö
Erstaunen aus.

Sie selbst, Verehrungswürdige, und
andere, antwortete Mannlich. Ich weiß
Sie werden sich dem nicht entziehen; ich
Ihr Talent und eben so Ihre Gutmüthigkei
es nicht über sich gewinnen kann, anderen
Freude zu verderben.

Lieber Baron, sagte die alte Dame in
ger Verwirrung, vor zehn oder zwölf J
hätte ich Ihren Vorschlag vielleicht nicht so
unannehmlich gefunden, denn Sie wissen
noch, daß ich mich damals verleiten ließ, m

nigen Befreundeten allerhand Stücke, die damals in der Mode waren, aufführen zu helfen; aber seitdem bin ich aus der Uebung, ich habe den Muth, oder Uebermuth, der dazu gehört, völlig verloren. Und hätten Sie mir wenigstens von Ihrer sonderbaren Zumuthung etwas geschrieben, damit ich mich hätte vorbereiten können.

So wären Sie uns gewiß gar nicht gekommen, Vortrefflichste, erwiederte Mannlich, und daher bediente ich mich dieser kleinen Kriegslist und dieses Ueberfalles, um Sie für uns zu gewinnen. Ich habe in früheren Zeiten Ihr Talent kennen gelernt, Sie werden Ihr Gedächtniß nicht ganz verloren haben, und wenn Sie erwägen, daß ohne Ihre gütige Beihülfe alle unsere Anstalten zusammenbrechen müssen, so werden Sie sich uns gewiß nicht entziehen.

Da die beiden Nichten auch schmeichelnd und liebkosend ihre Bitten vortrugen, so ergab sich endlich die freundliche Tante darein, die Rolle der Elisabeth zu übernehmen.

Und was, fragte der Professor Emmrich, haben Sie mir bestimmt?

Sie sind Sickingen, Professor, erwiederte

Mannlich, und wenn Sie Ihrem edlen Gesicht einen etwas freundlichern Ausdruck geben, so wird der brave Rittersmann sich in Ihrer Darstellung uns sehr lebhaft vergegenwärtigen.

Ich will das Mögliche thun, antwortete der Professor, aber nun fehlt noch Selbitz, Lerse und eine große Anzahl von Nebenpersonen.

Es ist nicht zu vermeiden, antwortete Mannlich, daß mancher von unserer ungeübten Gesellschaft in diesem so reichen Lebensschauspiel wird zwei, vielleicht sogar drei Rollen übernehmen, wie es ja auch wohl früher mit diesem Stücke auf unseren großen, gut eingerichteten Theatern geschah. Unser Professor Lorenz hier zum Beispiel —

Wen meinst Du? fragte Elsheim.

Deinen jungen Freund, den Du unserm Zirkel zugeführt hast, den Architekten.

Ah! Du meinst meinen Freund Leonhard.

Nun also, fuhr Mannlich fort, dieser junge treffliche Mann eignet sich ganz zum Lerse; auch bin ich überzeugt, daß er den Bruder Martin vortrefflich geben wird. So spielte ja auch der große Schröder vor jetzt ungefähr dreißig Jahren, als er das Stück in Hamburg auf die Bühne

brohte, dieſe beiden Perſonen und den Abt von Fulda obenein.

Sehen Sie, rief Dorothea, daß Schröder die hübſchen Geſchichten und Späße mit Liebetraut, Olearius und dem Abte nicht ausgelaſſen hat. Der verſtand die Sache. Wir kriegen gewiß nach Herrn von Elsheims Abkürzungen nur das Erbärmliche der Geſchichte, und das Luſtige geht uns verloren.

Geben Sie ſich zufrieden, Fräulein, ſagte Elsheim, wir können die Scene noch einſchieben, wenn Sie uns den dicken Abt darſtellen wollen.

Fräulein Dorothea lachte und meinte, wenn es ſein müſſe, wolle ſie ſich doch lieber in den anſtändigern Biſchof von Bamberg hinein ſtudiren.

Nein, ſagte Mannlich ganz ernſthaft, das iſt der Theil, der unſerm würdigen Freunde da, dem Grafen Bitterfeld, zugefallen iſt, und der ihn auch gewiß würdig repräſentiren wird.

Ein Prieſter! rief der Graf aus, ſo ein abergläubiſcher Pfaffe! Es iſt eigentlich gegen meine Grundſätze; indeſſen da er doch ein Biſchof iſt und, ſo viel ich mich erinnere, nicht vielen katholiſchen Fanatismus auskramt, ſo will ich mich für

dies Mal zu diesem Opfer bequemen. Nur, bitte ich, soll es mir zu keinem Präjudiz gereichen, als wenn ich etwa, wie so manche guten Köpfe unserer Tage, zum Katholicismus hinüber neigte.

Sie können ja noch den Anführer der Reichsarmee übernehmen, oder den Kaiser Maximilian, um jenen Verstoß gegen die Rechtgläubigkeit wieder gut zu machen! sagte Eisheim.

Ja! es gilt! rief der Graf, ich bitte mir aber lieber den milden, menschenfreundlichen Kaiser aus, der meinem Gemüthe mehr zusagt.

Es paßt zum Stück, sagte Mannlich sehr vergnügt, und Sie können gewiß auch noch eine Gerichtsperson von Heilbronn übernehmen, denn solche Talente, wie die Ihrigen, müssen wir recht gewaltig in Requisition setzen.

Nun fehlt aber immer noch der bedeutende Selbitz, warf Emmrich ein.

Still, Professor! erwiederte Mannlich mit schlauer Miene, es ist für alles gesorgt. Wir haben im nächsten Dorf einen Schulmeister, der früher Corporal war, und dem im Kriege das linke Bein weggeschossen wurde. Dieser, wenn er sich seiner ehemaligen Husarenlaune nur etwas erin-

erinnert, wird uns den rauhen Kerl ganz herrlich hinstellen, wozu noch der Vortheil und Vorzug kommt, daß er ein ächtes wahrhaftiges hölzernes Bein mit sich führt. — Den Zigeunerhauptmann, lieber Elsheim, wird Dein alter treuherziger nußbrauner Förster vorstellen, und zum Gesindel, den Reichstruppen, Knechten und so weiter müssen wir dann freilich noch die Klügsten der Dienerschaft aussuchen, denn so ein Privat-Theater macht mehr noch, als die Revolution, alle Stände und Menschen gleich.

Man lachte, und die Frau des Hauses, die Mutter des Barons Elsheim, entfernte sich jetzt, weil sie der Vorlesung des Stückes nicht beiwohnen wollte. Da es ihr ganz unbekannt war, zog sie es vor, sich durch die Darstellung überraschen zu lassen und der Neugier und Spannung freien Raum zu geben.

Die Vorlesung währte länger, als drei Stunden. Der Recitirende hatte viele Noth, Wasser, Citronen und Zucker einzurichten, um in den Pausen seine ermüdete Stimme neu zu beleben. Als er geendigt hatte, nahm der Graf Bitterfeld den jungen Elsheim beiseit und sagte: Es ist ein au-

ßerordentlicher Mann mit den wunderbarſte
ben! Es iſt kaum möglich, mehr Talente i
zu vereinigen. Hat er uns nicht das ganze
ungeheure Stück ſo in einem Anlauf vorge
daß man erſt recht fühlt, wie das Ganze ei
ziger Guß, ein mannichfaltiges vielſtimmiges
cert in ſchönſter Harmonie iſt? Wie groß
die körperliche Anſtrengung, und was muß
erſt in ſeiner Seele alles vorgehen! Solche
ner, wie unſer Baron, ſollte der Staat ben
Aber daran denkt Niemand.

Elsheim gab dem redſeligen Manne vol
men Recht, und nach einem ſo bewegten Aben
gaben ſich alle zur Ruhe.

Doch konnte Leonhard lange nicht einſchl
ſo lebhaft bewegten ſich vor ſeiner Seele die
nichfaltigen Bilder und Erinnerungen von
was er am Tage geſehen und erlebt hatte.
wie es zu geſchehen pflegt, daß von verſchieder
gen zerſtreuenden Eindrücken, von allerlei Bc
len und Reden, die wir nicht vergeſſen kö
überwältigt, wir uns ſelbſt verlieren, ſo geſch
Leonhard, daß er ſich, ſein Gemüth und W
und ſeine längſt eingewohnten Ueberzeugu

icht wieder finden konnte. So nahe war er in einem bisherigen Lebenslauf den höheren Ständen noch niemals gekommen; so frei und ungezwungen hatten die Menschen dieser Art ihre Gesinnungen noch niemals vor ihm entfaltet. Sollte er seine Gefühle Lügner schelten, oder sollte er seine Beobachtung sich selber abläugnen? Die wunderlichsten Traumgestalten erlösten ihn endlich von diesen quälenden Betrachtungen.

Als man sich am folgenden Tage an die Tafel begeben wollte, sagte der Baron Mannlich zu Eisheim: Freund, welchen Schatz hast Du an diesem Architekten Leonhard in Dein Haus geführt! Mir ist noch Niemand vorgekommen, der einen so auf das halbe Wort verstände. Das Theater gerath durch seine Einsicht ganz vortrefflich, und wir werden acht Tage früher fertig werden, als ich es dachte, denn er scheut sich nicht, selber mit Hand anzulegen, wenn Deine dörflichen Tischler sich oft sehr ungeschickt benehmen. Der Mann hat gewiß Italien mit großem Nutzen besucht. Aber warum vermeidet er, französisch zu reden, obgleich sein Accent nicht der schlechteste ist? Ich würde bei seinen Talenten und Kenntnissen in

meinem Benehmen und Sprechen nicht so schüchtern und bescheiden sein.

Elsheim war bei Tische sehr vergnügt und neckte sich mit der muntern Dorothea, neben welcher er seinen Platz genommen hatte. Leonhard saß neben Fräulein Charlotte und war erstaunt und ergriffen, so oft sie sich in die Gespräche mischte und laut eine Meinung äußerte. Denn meistentheils saß sie schweigsam und in sich gesammelt und schien kaum das zu beachten, was in ihrer Nähe vorging, oder gesprochen wurde. Wenn sie aber in die Rede einfiel, oder einen Gedanken mittheilte, so schien dem verwunderten Leonhard alles so originell und von der gewöhnlichen Art und Weise abweichend, daß er es nicht begriff, wie diese Art zu denken nicht weit mehr Aufsehen erregte und als etwas Merkwürdiges von allen beachtet wurde.

Man sprach natürlich viel vom Theater, von den Einrichtungen desselben, den Proben und von der Wirkung, welche man von allen den Anstrengungen zu erwarten berechtigt sei. Es ward manches Glas auf das glückliche Gelingen des Abenteuers geleert, und Elsheim, der schon heiter

gestimmt war, fing an ausgelassen zu werden. Ihr Freund, sagte Charlotte zu Leonhard, ist heut in einem Humor, der ihm fremd sein muß, weil er sich so sehr von ihm hinreißen läßt und in seinen Scherzen übertreibt.

Ich versichere Sie, mein Fräulein, antwortete Leonhard, daß ich ihn schon sehr oft in dieser Manier gesehen habe, selbst in ganz nüchternem Muthe. Diese poetische Trunkenheit bemeistert sich seiner in vielen Stunden, so daß er leicht von Altklugen, oder Moralisirenden mißverstanden wird.

So sollte er immerdar so sein, erwiederte Charlotte, denn dies Wesen kleidet ihn viel besser, als jene Altklugheit, mit der er sonst auf andere Sterbliche hernieder sieht.

Ist das Ihr Ernst, Fräulein? halten Sie ihn für hochmüthig?

Für zu weise wenigstens. Ich habe gestern beobachtet, daß er auf einige allerliebste Thorheiten gar nicht einging, ja sie nicht zu bemerken schien. Und wie behandelt er meine Muhme Albertine! Er läßt es zu sehr heraus, daß er sie für ein Gänschen hält, und daß er in diesen Irr-

thum hat fallen können, beweist eben, wie wenig Menschenkenntniß er besitzt.

Leonhard erinnerte sich der Geständnisse seines Freundes, und da ihm deutlich war, weshalb diesem Albertine unangenehm erschien, konnte er auch im Augenblick diesen Tadel und Vorwurf nicht beantworten oder widerlegen; Charlotte sah ihn von der Seite an und lächelte etwas boshaft. Ich wette, sagte sie dann, ich weiß, was Sie jetzt denken.

Daß Sie eine Zauberin sind, antwortete Leonhard, braucht mir nicht erst daraus klar zu werden. Doch erzählen Sie mir meine Gedanken, weil ich so vielleicht erfahre, wie ich denken sollte.

Sie denken im Stillen, flüsterte Charlotte, die Frauenzimmer halten gut zusammen und stehen sich redlich bei; wenn beide ihren Verstand so gegenseitig vertreten, so bilden sie eine Assecuranz, die doch am Ende, wenn Mißwachs zu oft eintritt, bankerott machen muß.

Sie sind sehr unbillig, antwortete Leonhard, und Sie halten mich auch weder für so boshaft, noch so einfältig, daß Sie im Ernst so thörichte Gedanken in mir argwöhnen könnten.

Denken Sie nichts Schlimmeres von mir, erwiederte sie etwas scharf, so werde ich mit Ihnen sehr zufrieden sein. O die Männer! die Männer! Liegt nicht in jedem Blick eine Satire auf unser Geschlecht, und in jeder Schmeichelei eine Verachtung unserer Schwäche?

Woher in dieser Jugend diese feindselige Gesinnung? fragte Leonhard; und woher bei so viel Schönheit solcher Mangel an Selbstvertrauen? fügte er etwas schüchtern hinzu.

Sie wandte schnell das Haupt, und er blickte ihr in die dunkeln Augen. Ihr Ansehen, sagte sie dann, ist recht ernstlich; wenn Ihr Blick auch, wie bei den meisten, Unwahrheit wäre, so hätten Sie es in der Verstellung weit gebracht.

Leonhard wußte nicht recht, was er aus dieser Rede machen sollte. Es war ihm fast angenehm, daß man sich jetzt vom Tische erhob, obgleich ihn seine Nachbarin anzog, und ihr Wesen ihm wunderbar und räthselhaft erschien. Elsheim war so ausgelassen, daß er alle seine Gäste, die älteren und jungen Damen, keine ausgenommen, umarmte und küßte. Seine Mutter, die ihm warnende Vorstellungen machen wollte, drückte er

mit so starker Herzlichkeit an sich, daß sie sich lachend und klagend von seinem Ungestüm befreite. Die Tante und die jungen Nichten, so wie Dorothea, gingen auf ihr Zimmer; Mannlich schloß sich ein, um seine Rolle zu studiren; die übrigen Herren fuhren spaziren, und Leonhard eilte mit seinem Freunde Elsheim in den Garten, um sich mit ihm in einer kühlen, einsamen Laube in Gesprächen zu ergetzen.

Nun? fragte Elsheim nach einer Pause, in welcher er den jungen Meister etwas schelmisch angeblickt hatte, — wie gefällt es Dir denn bei uns? Du siehst oft so nachdenklich aus.

Gesteh' ich es Dir nur, erwiederte Leonhard, ich bin verwirrt, zerstreut, ich kann mich gar nicht so fassen, bin nicht so sicher und ruhig, wie es mir zu Hause so natürlich war. Ich mache Erfahrungen, auf die ich nicht vorbereitet sein konnte, ich werde irre an meinen nächsten Ueberzeugungen, ich schwanke so hin und her, daß ich fürchte, ich möchte Dir und mir Unrecht thun, wenn ich in diesem Zustande etwas sagen, oder behaupten wollte.

Schon jetzt bist Du so confus? rief Elsheim;

ich dachte, das alles sollte erst viel später kommen. Aber um so besser; deine Ruhe und Sicherheit können also auch früher wieder eintreten. Aber was kann denn Deinen Sinn so erschüttern?

Ich kann es Dir jetzt noch nicht sagen, lieber Freund, um Dich nicht zu erzürnen. Vielleicht findet sich bald eine Stunde zu meinen Bekenntnissen. Ich habe wohl schon erlebt, daß aus einfachen Mißverständnissen und Irrthümern sich Entzweiung, selbst Feindschaft entwickelte. Sprechen wir von anderen Dingen. — Alles dies sagte Leonhard fast wie verstimmt und furchtsam.

Und ich lasse Dich nicht, rief Elsheim laut lachend, diese Stunde ist zu schön, wir sind hier auf lange ungestört. Und wenn ich fast errathe, was Dir im Herzen steckt, oder wo Dich der Schuh drückt, — wie kannst Du denn so lange auf dem Anstand bleiben und nur zielen und zielen, ohne loszudrücken?

So sei es denn gewagt! sagte Leonhard mit einem komischen Seufzer. Du sprachst mir unterweges fast begeistert von einem Freunde, der auf Deine Bildung eingewirkt, der Dir in Sachen des Geschmacks zur Richtschnur gedient, der

Dir beinahe als Ideal erschien, dessen Stimme Du rühmtest, seinen Vortrag bewundertest, der —

Elsheim sprang auf und umarmte den Redenden heftig, indem er wieder laut lachte. Ueber diesen, liebster, allerbester Junge und verehrungswürdigster Freund, genire Dich gar nicht! Recensire ihn, brich über ihn den Stab! Er soll Dir völlig Preis gegeben sein, denn wie Du über ihn scherzest, oder ihn ernsthaft verurtheilst, das kann mich nicht im mindesten beleidigen.

Er hatte sich wieder an seinen Platz gesetzt, und Leonhard sagte etwas empfindlich: Der Wein hat Dich heut so stürmisch und ausgelassen gemacht, daß mir bange wird. So schonungslos Du diesen alten Freund jetzt aufopferst, so kannst Du mich auch vielleicht in einer ähnlichen Laune irgend einmal wegwerfen.

Sei gescheidt, rief Elsheim, sei nicht kindisch, verständiger Aufgeklärter. Das ist ein ganz anderer Fall. Ich werfe ja diesen trefflichen Mannlich nicht so unbedingt weg; ich kann aber mit einem wahren Freunde, wie Du es mir bist, wohl frei über einen jugendlichen Irrthum sprechen und dreist bekennen, daß damals ein Staar auf

den Augen meiner Seele gelegen haben muß, eine blendende Kraft, ich habe den Brill gehabt, wie es unsere guten Vorfahren nannten. Das begegnet ja wohl in der heftigen Jugend, daß man sich irrt; man sieht dies und jenes am sogenannten Freunde, das uns stört, man hält es aber für gottlos, es in Rechnung zu stellen, ja es selbst zu bemerken. So taumelt man hin in einer sonderbaren Selbsttäuschung, bis man denn später erwacht.

Gewiß, sagte Leonhard, soll man seine Freunde nicht kritisiren; hat man aber auf Treu und Glauben jemand in Zeiten, in denen man noch nicht beobachten kann, als Freund angenommen, so ist es auch nichts Unerlaubtes, wenn man in reiferen Jahren Vertrauen und Liebe beschränkt, oder gar zurückzieht.

Sehr gesetzt gesprochen, antwortete Elsheim, und so will ich Dir denn gern gestehen, daß ich in meinem Leben noch nicht so getäuscht worden bin, als in dem Augenblick, in welchem ich diesen meinen Mannlich wiedersah. Ich möchte sagen, daß er seit lange schon seine Natur und sein Wesen ausgezogen und irgend wohin, wie alte un-

brauchbare Kleider, verkauft hat; so hat er sich nun eine Maske angeschafft, die sein Wesen vorstellen soll, eine treuherzige Biederkeit, die tapfer und gutmüthig aussehen muß, eine Herablassung, wie wenn er alles am besten wisse und den andern nicht immerdar beschämen wolle. Man fühlt es ihm an, daß er nur mit Leuten umgeht, unter denen er stets der Klügste ist, oder es sich wenigstens zu sein dünkt. Nichts verdirbt dem Mann so sehr und erniedrigt ihn nach und nach zum alltäglichsten Philister. Da hören wir nur lauter Phrasen, umständlich ausgesprochen, Dinge, die sich von selbst verstehen, oder die als ausgemachte Wahrheiten mit kalter Unumstößlichkeit gesagt werden, aber erst tausendfache Erörterungen verlangen, ehe sie uns für wahr oder verständlich gelten können. Enfin, er ist ziemlich unausstehlich.

Leonhard mußte lachen. Wie mundet Dir denn sein Vorlesen? fragte er dann.

Du hast vollkommen Recht, fiel Elsheim schnell ein, wenn Du diese Art vorzutragen völlig unausstehlich nennst. Diese hohle, gemachte Stimme, die in trockener Affectation das Edle und Natürliche ausdrücken will. Er schenkt uns

keine, auch der allerkürzesten Sylben, er dehnt sie vielmehr auf fühlbare Weise. Unser sogenanntes stummes E wird zwar dadurch nicht beredt, aber wenigstens vorschreiend und langweilig. So entsteht, indem freilich nichts verloren geht oder dunkel bleibt, eine so entsetzliche Deutlichkeit des Vortrags, daß von leisen oder geistigen Uebergängen, von einem feinen, zarten Schwinden und Abfallen der Sylben in Wehmuth und Schmerz nicht mehr die Rede sein kann. So hat ja auch seine Vorlesung gegen vier Stunden gedauert.

Und wie wird erst sein Spiel ausfallen, sagte Leonhard, wenn seine Geberden eben so umständlich sind, wie seine Aussprache! Dann muß diese hohle Feierlichkeit einen merkwürdigen Effekt machen. Und so dürfte denn unser Lieblingsgedicht zu einer Parodie herabgewürdigt werden.

Man muß ihn nun schon gewähren lassen, antwortete Elsheim; es geht oft so im Leben, daß enthusiastische Plane zum Lächerlichen ausschlagen.

Nur, fing Leonhard nach einer Pause wieder an, hättest Du an mir nicht einen kleinen Verrath begehen sollen, und mich ihm gewissermaßen

opfern, da Du selbst ihn ganz anders ansiehst, als vor einigen Jahren.

Was kannst Du meinen? lieber Leonhard.

Er weiß ja, daß ich ein Tischler bin, und von wem kann er es erfahren haben, als von Dir? — /

Er weiß es sagst Du —

Nun ja, denn er sprach gestern höhnisch von Tischler-Gleichnissen und dergleichen.

O mein Freund, rief Elsheim aus, deute nur nicht gleich jede Zufälligkeit so, wie einer, der kein gutes Gewissen hat. Ich schwöre Dir, er läßt sich dergleichen von Dir nicht träumen; er bewundert Dich im Gegentheil als einen außerordentlichen Architekten und gelehrten Professor. Er hat Dich höchlich gelobt und erstaunt nur darüber, daß Du selbst mit dem Hobel so gut umzugehen weißt. Die eigentliche Handarbeit solltest Du daher auch lieber unterlassen.

Du kannst es Dir nicht denken, erwiederte Leonhard, wie es einem tüchtigen Arbeiter in die Hände fährt, wenn er diese Meister vom Dorfe und diese Gesellen aus den kleinen Städten so ganz ungeschickt handthieren sieht. Man kann

nicht lassen zuzugreifen, und dem linkischen Volk einige Griffe zu zeigen. Die Glieder sind bei vielen Menschen eben so dumm, wie der Kopf. — Giebt es denn aber, mein Freund, viele solcher vornehmen Leute, wie dieser Graf Bitterfeld einer zu sein scheint?

Guter Leonhard, erwiederte der Baron, dieser Mann ist eigentlich der wahre einfache Typus unserer Classe, und was drüber oder drunter ist, ist nur als Abweichung zu betrachten. Von allem etwas wissen und von nichts etwas Gründliches; Gründlichkeit und Tiefsinn, wo sie sich zeigen, zu verlachen und in demselben Augenblick eine ernste Miene, ja eine andächtige der Verehrung ziehen zu können, wenn man merkt, daß ein Höherer, oder Fürst diese Eigenschaften an diesem und jenem hochschätzt. Spricht er dann in seiner Familie, nur zu den Vertrautesten über den Fürsten, so ist die Achtung, welche er jenen Kenntnissen zollt, nur als Krankheit anzusehen; darüber sind denn auch alle Genossen einig, und zwar mit der festesten und kältesten Sicherheit. Alles ist ihm nur Erscheinung, vorübergehend aus Mode, außer dem Begriff des Adels, der Etikette an den Höfen,

der Uniformen und des Ranges, den jeder bei Tafel, oder in den Assembleen einzunehmen hat. Alle Mesalliance bei Heirathen, vertrauter Umgang mit Bürgerlichen, Studium einer Wissenschaft, Absonderung und Meiden der großen Gesellschaft, alles dies erscheint ihm eben so als Schwärmerei und Fanatismus, wie die Secte der Wiedertäufer oder Adamiten.

Und doch läßt er sich herab, Comödie zu spielen? warf Leonhard ein.

Wenn Du erfährst, antwortete Elsheim, daß einer der berühmten Kaunitze, ein Kobenzl ein enthusiastischer Comödiant war, der sich mehr als einmal durch diese Leidenschaft lächerlich machte; wenn Du Dich erinnerst, daß die unglückliche Königin von Frankreich und der Comte d'Artois auch gern Comödie spielten, den Herzog von Orleans und den Duc Conti nicht einmal gerechnet, so wird Deine Verwunderung aufhören. Es ist seitdem als die Schwäche und Herablassung großer Charaktere anzusehen. Darum wird er auch auf dem Theater mit dem geringsten Spielenden freundlich und fast vertraut umgehen, denn Bühnen-

nun Verhältnisse lösen noch mehr als Bade-Bekanntschaften die Fesseln der Etikette.

Leonhard fuhr fort: Wenn sich mir Deine Beschreibung des Baron Mannlich nicht bestätigte, so bin ich noch mehr an jener in Ansehung des Fräuleins Albertine irre geworden.

Wie so?

Sie ist ja so liebenswürdig, innig und kindlich freundlich, daß Deine Schilderung gar nicht auf sie paßt. Und ihre Stimme, ohne ihre anderen Vorzüge! Ich habe noch nicht leicht einen Ton gehört, der so unmittelbar zum Herzen spricht. Man braucht nicht einmal auf den Inhalt ihrer Rede hinzuhorchen, so erweckt der Silberklang dieses schönen Organs auch ohne Weiteres poetische Vorstellungen in unserm Gemüth, eine anmuthige Rührung, eine schöne Erhebung unsers Geistes.

Still! mein Freund, rief Elsheim, Du bist ganz nahe daran, Dich in dieses Gesichtchen und die klaren blauen Augen zu verlieben, wenn es nicht schon geschehen ist. — Nun, was werde ich über Charlotten hören?

Verliebt! rief Leonhard; sieh Freund, dies

ist eins von den Worten, die in der Welt am allermeisten gemißbraucht werden. Ich werde einer solchen Gefahr nicht unterliegen. — Nun, Charlotte? diese ist eins von den Wesen, so scheint es mir nach kurzer Bekanntschaft und Beobachtung, über welche es unendlich schwer, vielleicht unmöglich ist, ein wahres Urtheil zu fällen. Sie ist ein tiefes, poetisches Gemüth, schweigsam, weil ihr der gewöhnliche, hergebrachte Ausdruck nicht genügt, weil der gemeine Gegenstand der meisten Reden und Gespräche ihr wohl zu gering sein mag. Sie scheint ganz Leidenschaft und Enthusiasmus. In ihrer Nähe und von ihren Worten berührt, ist mir gewesen, wie in der schönsten, ganz poetischen Einsamkeit. Wald und Fluß sprechen dann auch, aber in gereizter und erhobener Stimmung so innigst, daß jeder der räthselhaften Laute eben so sehr zum Schmerz als zur Wonne wird.

Du bist in einer fatalen hyperpoetischen Stimmung, antwortete Elsheim. Auf solchem Wegen wirst Du die Menschen niemals kennen lernen. Ich sage Dir, Deine vergeistigte Albertine ist ein albernes Gänschen, und diese Deine wundersame

Charlotte eine recht eigentliche Coquette, nur auf ihre eigenthümliche, etwas seltsame Art. Dich haben gewiß in früher Jugend auch jene Sterne, Sonnen und Blumen erfreut, die man aus dunkelrother, oder rubinfarbener, himmelblauer und glänzend grüner Folie und dünnen Blechen schneidet. Diese Zierathen waren einmal sehr Mode. Wie matt sieht gegen diese funkelnden Stücke jede Malerei aus! Selbst die Natur kann in Laub und Blumen nicht mit diesen Prachtstücken wetteifern. Aber nur ein kindischer Sinn wird davon geblendet; der Maler kann diese Effekte weder hervorbringen, noch will er es. Die heilige Zartheit der Natur zieht sich vor jedem Wettstreit mit diesen Decorationen zurück. Zu diesen zauberischen Prunkflittern, diesen dunkelglänzenden Folieblumen gehört eben Charlotte.

Du nennst sie Coquette, sagte Leonhard; ist sie es, so muß man sie hassen.

Warum das? fragte der Freund; nur nicht Natur, Gesinnung, Gemüth und Wahrheit in ihr sehen wollen, oder die Begeisterung und Freude von ihr erwarten, die uns ein Kunstwerk zuführt.

Du bist Deiner Sache auch vielleicht zu gewiß, erwiederte Leonhard etwas empfindlich; vielleicht wäre die Verbindung mit Albertinen — Du sagtest mir, daß Deine Verwandten sie wünschten — Dein Glück.

Wie bist Du nur? rief Elsheim aus, ich kenne Dich heut nicht wieder; Du solltest doch Deine Feinde, die Du an diesen thörichten Mädchen hast, nicht mir anzwingen wollen. Suche jeder sein Glück auf seinem eigenen Wege.

Leonhard wollte eben antworten, als sie durch einen Bedienten unterbrochen wurden, der, weil er den jungen Baron schon allenthalben gesucht hatte, keuchend in die Laube trat. Was giebts? fragte dieser.

Ach! gnädiger Herr, sagte der Diener, hier ist der alte Förster Rudolf, der im Hause und im ganzen Garten herumläuft, heulend und schluchzend, und der Sie mit aller Gewalt sprechen will.

Elsheim ging dem alten Jäger entgegen, und dieser lief schon mit den Zeichen des größten Schmerzes auf ihn zu, die Hände ringend und dann wieder mit seinem Tuch die Augen trocknend. Alter, um Gotteswillen! rief der junge Edelmann aus,

was ist Euch für ein Unglück begegnet? Faßt Euch, alter Mann! Mit diesen Worten ergriff er die Hand des Alten und suchte ihn zu beruhigen, erschrocken, wie er selber war.

Ungnädiger Herr, klagte der Alte, daß mir noch in meinen allerletzten Tagen dergleichen begegnen muß! Ich dachte, nun bald mit Ehren in die Grube zu fahren, und soll nach solchen Schimpf vor meinem seligen Ende erleben!

Aber was ist Euch zugestoßen?

Man sagt ja, rief der Förster, daß Sie es durchaus wollen, junger Herr. Der Heinrich ist zu mir gelaufen gekommen, ich soll einen Comödianten abgeben, und wenn es noch Kaiser, König, oder eine Art Herzog wäre, den ich aufführen soll! Nein, geradezu einen Spitzbuben, einen Mordbrenner! Und auch das würde ich mir noch gefallen lassen, wenn der Mensch noch ein ehrlicher, ordinärer Spitzbube wäre. Aber einen Zigeuner soll ich agiren! Ich werde vor allen meinen Jägerburschen zu Schimpf und Schanden, denn es sind noch nicht zehn Jahre her, als sie drüben, jenseits, über der Gränze einen solchen verruchten Zigeuner aufknüpfen thaten, wie er es

auch verdiente. Damals ist die ganze Landschaft von hier, und ich selber mit, hinüber gelaufen, um den Skandal anzusehen. Und nun soll ich einen solchen giftigen heidnischen Hund vor meiner Herrschaft und allen Dienern und den Fremden vorstellen; Das überleb' ich nicht.

Eisheim nahm den alten Mann, der ganz außer sich schien, beiseit und ging in der Lindenallee lange mit ihm auf und ab, um ihn durch gütliches Zureden zu beschwichtigen. Leonhard beobachtete aus der Ferne ihr lebhaftes Gespräch, und als sich die Freunde am Abend wieder trafen, sagte der Baron: Nun fängt das Leiden der Comödie auch schon an, daß die Menschen nicht mit ihren Rollen zufrieden sind.

Es vergingen nun mehrere Tage unter mancherlei Zerstreuungen und verschiedenen Arbeiten. Das Theater war unter Anleitung Leonhard's und des Barons Mannlich schon bedeutend vorgeschritten; man hatte die Leseprobe gehalten, zu unendlicher Ergetzlichkeit der kleinen muthwilligen Dorothea. Denn bei Abschrift und Austheilung

den Rollen, hatte es sich auch erwiesen, daß dem wie der hauptsächlichsten bis dahin völlig vergessen hatte, dem muntern, herrlichen, treuen Georg nämlich. Nun bat man dringend und freundlich, daß Dorothea diesen, statt ihrer Zigeunerin, übernehmen möge, und sie ließ es sich endlich gefallen, in der Tracht eines Knaben aufzutreten. Beim Lesen ihrer Rolle wendete sie manche Stelle höchst muthwillig so, daß es wie Verspottung der zerstreuten und vergeßlichen Directoren klang. „Da flog das Meislein auf ein Haus und lacht den dummen Buben aus," klang, von ihrem Gelächter accentuirt und durch ihre Blicke commentirt, für den Baron Manulich fast etwas zu anzüglich. Indessen ließ sich seine ehrenfeste Haltung von dem kleinen Schadenfroh, wenn auch einige mitlachten, nicht aus der gesetzten künstlerischen Fassung bringen.

Leonhard hatte auch schon einen Brief von seiner Frau durch seinen Freund erhalten, nachdem er ihr sogleich nach seiner Ankunft auf dem Gute geschrieben hatte. In seinem Hause stand alles gut, und so war er jeder Sorge enthoben.

Ein Theil der Gesellschaft hatte sich bei dem

schönen Wetter auf die Reise begaben, um einige theatralische Vorstellungen in einer namhaften Stadt, wo sich derzeit eine gute Schauspieler-Truppe befand, anzusehen. Der Ort war zwar eine ganze Tagereise entfernt, indessen befand diese Sommergesellschaft, die sich auf dem Landhause versammelt hatte, aus Menschen, die mit der Zeit etwas großmüthig umgehen konnten, weil sie, Leonhard abgerechnet, alle ohne Beruf und Beschäftigung waren. Elsheim vorzüglich betrieb diese Reise, da er sich von der Langeweile und Anstrengung erholen wollte, die ihm die gerichtliche Uebergabe des Gutes verursacht hatte, wobei die Förmlichkeiten, die Gerichtspersonen, das Ceremoniel und alles, was zu dergleichen Akten gehört, ihn wirklich sehr verstimmten und ihm in diesen Tagen für sein Theater und die poetischen Ergetzlichkeiten keine Zeit übrig ließen.

Als die jungen Leute nach vier Tagen etwas ermüdet zurückkamen, so wendeten sie sich wieder zu ihren theatralischen Belustigungen. Es war jetzt auffallend, wie oft man Leonhard mit Charlotten im eifrigen Gespräche sah, und wie die Schweigsame eilig in Fragen und Antworten war.

Eltheim beobachtete sie lächelnd aus der Ferne und wendete sich zuweilen an Dorothea, um mit dieser über das Bündniß zu scherzen, welches jene beiden auf dieser Reise geschlossen zu haben schienen. Dorothea selbst aber war unterweges der schwermüthigen Albertine viel näher gekommen, und es bildete sich schnell eine vertraute Freundschaft unter den beiden jungen Mädchen, von denen jedermann bisher geurtheilt hatte, da ihre Art und Weise so völlig verschieden war, daß sie sich niemals einander nähern würden.

Unter den Männern verbanden sich, so wie Eltheim den Baron Mannlich mehr vernachlässigte, dieser und Graf Bitterfeld mit jedem Tage inniger. Der Graf bewunderte die ausgebreiteten Kenntnisse seines neuen Freundes, so wie er immerdar von seiner Biederkeit gerührt wurde. Mannlich war gegen diese Anerkennung sehr dankbar, und übersah mit Freundlichkeit die Unwissenheit seines Genossen, dessen edles Herz und Menschenkenntniß er um so höher stellte.

Am einsamsten schien sich der Professor Emmrich in diesem bunten Zirkel zu befinden. Er studirte viel in seiner Gartenwohnung, die ihm Eltheim

heim, weil er des Freundes Launen kannte, gern eingeräumt hatte. In diesem abgelegenen Pavillon sah die Dienerschaft noch oft Licht, wenn im Schlosse schon längst alles zur Ruhe gegangen war. Emmrich hatte es sich schon früh angewöhnt, in der Nacht fast mehr als am Tage zu leben; er bedurfte nur wenigen Schlafs und wenig Nahrung und hielt in seiner bizarren Laune das Meiste von dem, was andere Menschen Naturbedürfnisse nannten, nur für Angewöhnung und Nachgiebigkeit gegen Schwächen. So konnte er lange fasten, viele Meilen dabei zu Fuß gehen, ohne sich ermattet zu fühlen, und er gestand, daß er fast niemals Hunger oder Durst empfinde und sich eben so ohne Anreiz, nur mit willkührlichem Vorsatz an die Tafel begebe, wie er sich zum Schlafe endlich niederlege, ohne sich jemals überwacht zu fühlen. Diese seltsame Lebensweise war auch die Ursache, daß sich viele Menschen vor ihm fürchteten, welche unheimliche Furcht sein klarer Verstand und unbestechliches Urtheil noch vermehrten. Denn viele Menschen mögen mit sich selbst und ihren sogenannten Freunden nur in einer gewissen Dämmerung leben, wo nichts bestimmt

gesehen und unterschieden, wo nichts scharf ausgesprochen wird. Um so schlimmer, wenn diese einmal aus ihrem Schlaf erwachen. Darum erregt es dem Menschenkenner kein Erstaunen, wenn so oft Freundschaften, die innig schienen, sich um eine Kleinigkeit lösen und zuweilen sogar in bittern Haß verwandeln. Am meisten war Emmerich mit der verständigen Tante in Gesellschaft, und es war sichtlich, daß auch er Albertinen, welche von der Tante vorzüglich geliebt wurde, den übrigen jungen Frauenzimmern vorzog.

Du wirst krank werden, Albertine, sagte Dorothea, indem sie die Freundin liebkoste. Die beiden Mädchen hatten sich von der Abendgesellschaft zurückgezogen und saßen, in traulicher Dämmerung plaudernd und erzählend, einsam im Zimmer der Tante. Wie ich Dich kennen lernte, fuhr Dorothea fort, warst Du so heiter, sahst so klar aus den Augen, sprachst so richtige Vernunft, daß es eine Freude war, Dich zu hören und zu sehen. Und auch noch jüngst, als wir hierher reiseten — wie heiter und selbst fröhlich warst Du, — und jetzt verfällt Dein Gemüth von Tage zu Tage mehr. Unsere Herzen sind sich auf der Reise so

schon begegnet, so gestehe mir nur auch, was Dich so traurig machen kann.

Ich weiß es selbst nicht, erwiederte Albertine, indem sie weinend die Freundin umarmte. Es ist ja so schwer, das, was uns oft ängstigt, in Worte zu fassen. Du bist immer heiter und unbesorgt; Mich ängstigt das Leben noch nicht, und darum hüte Dich, daß Du nicht auch einmal in diese Stimmung geräthst. Glaube, mein Herz, das Leben selbst ist es, was mich so wehmüthig stimmt, denn ich wüßte mich für meine eigene Person über nichts zu beklagen. Wie schnell ist der Frühling vergangen, wie bald wird der Sommer vorüber sein! Wie hinfällig ist alles, wie vorübergehend und in den Händen verwelkend, worüber wir uns freuen möchten! Alles verschwindet, ehe wir es genossen haben, und jeder folgende Tag straft uns Lügen, daß wir uns gestern auf ihn freuen konnten.

Das kann ich Dir alles nicht glauben, erwiederte Dorothea; ich habe zwar noch nicht so gar viele Erfahrung, aber ich denke denn doch, alle diese Wehmüthigkeiten kommen uns erst, wenn irgend was Wirkliches, ein wahres Leid

unser Herz beängstigt. Dich drückt etwas, Du geliebtes Wesen, und Du wissst es mir entweder nicht bekennen, oder weißt es noch selber nicht recht, wie dann das auch wohl zuweilen der Fall sein mag.

Nein, Geliebte, erwiederte das trauernde Mädchen, mir ist wohl, mir selbst tritt nichts feindlich entgegen; es ist eine allgemeine Trauer, die sich meiner bemeistert hat, eine Wehmuth, möcht ich doch sagen, über alles Geschaffene. Du bist ja meine Freundin, weiß ich, wie lange Du es sein kannst und wirst? ob Du mir nicht einmal, vielleicht bald, feindlich gesinnt bist? Wie wandelbar, wie schwach ist das menschliche Gemüth! Ich habe ja dergleichen auch schon in meinem jungen Leben erfahren.

Jetzt wurde auch die muntere Dorothea betrübt und sagte: Nein, so weit muß Deine Schwermuth nicht gehen, daß Du Deinen Freunden unrecht thust. Du versündigst Dich damit. Man muß Dich schwer verletzt haben, daß es Dir möglich ist, so unbillig zu sein.

Nein, nein! rief Ottilie heftig, Du irrst Dich, mein Herz, und so lasse uns denn lieber von

anderen Dingen sprechen. Wie hast Du Dich auf dieser Reise unterhalten?

Angenehm genug, erwiederte die Kleine; denn erstlich haben wir einander näher kennen gelernt, dann habe ich viel Neues gesehen, eine Oper, die mir fremd war, und ein neues Lustspiel, das Museum die vielen Gemälde, die große Wachtparade, und was dann noch außerdem an der zahlreichen tabl d'hôte im eleganten Gasthofe vorfiel.

Ja, ja, viel Neues! sagte Albertine seufzend wären die Sachen nur auch löblich, wahrhaft aufregend gewesen. Diese armselige Oper und dies neue Sorte von Theaterstücken, — wie kann man nur Interesse an ihnen nehmen?

Doch, wenn man jung ist. Sind wir denn nicht überhaupt dazu da, immerdar etwas zu lernen

So sprach Dorothea, und Albertine sah sie forschend an und fuhr dann fort: Sieh, mein Kind, ich verstehe die Menschen gar nicht mehr. Nicht wahr, mein Vetter, der junge Elsheim, wird von allen Leuten für einen sehr angenehmen Menschen gehalten? Man nennt ihn geistreich, wohlgebildet, witzig, wohlwollend, selbst gelehrt, und wer weiß, was nicht sonst noch alles! Und doch ist

wenige Männer, vielleicht giebt es Einen einzigen, der mir in jeder Minute, ja fast in jedem Augenblick, wenn ich in seiner Gesellschaft bin, einen so heftigen Unwillen, ja einen tief empfindlichen Schmerz erregt. Wie ist es Dir denn in seiner Gegenwart?

Mir? fragte Dorothea; wahrlich, mir ist es noch gar nicht einmal eingefallen, mir diese Frage zu stellen. Er gefällt mir übrigens ganz wohl und kommt mir vor, wie die meisten Männer.

O Du unschuldiges Kind! rief Albertine aus, — Du siehst also nicht, wie in diesem jungen, hitzigen, hochfahrenden Mann die ganze Verkehrtheit unsers Zeitalters so recht sichtlich dargestellt ist? Wie ist er mit sich selbst zufrieden, wie belehrt und hofmeistert er oft Andere über Dinge, die diese doch viel besser wissen. Er ist freundlich gegen alle ohne Ausnahme, aber in diesem Wohlwollen ist so viel bewußte und absichtliche Herablassung, daß es den Unschuldigen, dem er sich auf diese Weise nähern will, weit mehr verletzen, als erfreuen muß. Und sein Lachen, sein höhnisches Lachen, — meist über Dinge, die ihm nur deswegen komisch vorkommen, weil er sie nicht

verſteht. Iſt nicht ein recht hochadliger Hochmuth in ſeiner Art, wie er mit ſeinem bürgerlichen Freunde Leonhard umgeht, der ihn doch, ſogar in Geſellſchaft, Du nennen darf?

Kind, ſagte Dorothea, Du thuſt dem Vetter Unrecht. Er iſt ein ganz gutmüthiger und, wenn ich es recht überlege, ein allerliebſter Menſch. So gefällig, ſo nachgiebig, der beſte Wirth; gegen ſeine Mutter, die er doch ſo ſehr überſieht, ſo ganz kindlich, ſo daß er es ſie nie merken und empfinden läßt, wenn ſie manchmal in ſeiner Gegenwart ſo ganz einfältig ſpricht. Er muß Dich einmal eigen beleidigt haben, oder ein Fremder hat Dich gegen ihn aufgebracht, ſonſt iſt mir alles dies unerklärlich.

Sind doch andere Männer, fuhr Albertine fort, ganz anders beſchaffen. Betrachte nur dieſen beſcheidenen, wahrhaft verſtändigen Leonhard. Möchte ſich dieſen doch das Muſter eines gebildeten Mannes nennen, ſo ruhig und feſt ſtehe er auf ſich ſelbſt und bedarf keiner Beſtätigung von außen oder von Andern. Er hat auch gar nicht das männlich Männliche, was mir ſchon als Kind ſo anſtößig und ärgerlich war.

Ich verstehe Dich wieder gar nicht, sagte Dorothea.

Das ist ja mein Leid, fuhr Albertine fort, daß ich so ganz anders empfinde und nichts davon, noch dazu thun kann. Ist es Dir denn nicht schon einmal im Leben recht empfindlich zuwidergewesen, wenn Männer beisammen sind und etwa im Preisen einer Pastete, oder eines delikaten Weines sich ergehn? Hast Du denn noch niemals bemerkt, daß dann dieser und jener auf eine recht widerliche Art den Mund verzerrt, schielt und lächelt und mit den Augen blinzelt? Mag das Gespräch vorher gewesen sein, welches es wolle, von Religion, Natur oder Kunst, wobei sie sich oft recht erhaben vorkommen: — nun wird dieser Ton angeschlagen — und das Thier, das gleichsam künstlich untergeschoben, an den Ketten der Förmlichkeit und Heuchelei festgebunden lag, springt nun plötzlich hervor. Viele finden dergleichen an solchen Männern liebenswürdig, und ich schwöre Dir, mir ist schon oft ein Grausen darüber angekommen. Und wenn ich mir dann denke: dieser, der bei Erinnerung an einen sinnlichen Genuß so widerwärtig grinsen kann, so

garstig lachen — dieser soll sich irgend einmal e
bilden, er könne lieben, oder werde es einem
men getäuschten weiblichen Wesen vorlügen
oder gar ich selbst könnte seiner Falschheit unt
liegen — so muß ich schaudern. — — Siehst D
Dorothea, nun bist Du selbst nachdenklich geword

Es war wirklich so. Die Kleine hatte
Kopf in die Hand gestützt und machte eine Mie
wie sie Albertine noch niemals an ihr beme
hatte. Du hast wohl nicht Unrecht, sagte sie n
einer Pause recht schwermüthig, es kann oft
besten Menschen etwas sein, was eigentlich, we
man es genau nimmt, recht unmenschlich ist.
habe nur niemals darauf Acht gegeben, oder, we
ich es einmal bemerkte, und es mir widerlich a
fiel, habe ich es nicht so wichtig genommen.

Und nun gar, fuhr Albertine mit unterdrü
ter Stimme fort, wenn sie von Mädchen u
Frauen sprechen, und man, ohne es zu woll
ihre Erzählung zufällig anhört, wie sich wo
versehens eine Schulter, oder ein Busen enthül
oder gar ein Knie entblößt hat: — plötzlich da
jene Satyr-Larven, jenes Faunen-Gelächter,
dem sich die Brüderschaft erkennt und ohne Wor

sich zuruft: Lassen wir die Maske fallen, zwingen wir uns nicht, da wir uns doch alle gegenseitig als Thiere und Vieh längst kennen!

Die Mädchen sanken sich weinend in die Arme. Ja, ich bin krank, sagte Albertine dann, am Leben krank, und der Tod ist vielleicht meine Heilung. Wie oft träumte ich in meinem kindischen Sinn, daß der ächte Mann zugleich das Wesen einer Jungfrau haben müsse.

Manche von uns, erwiederte Dorothea kleinlaut, sind aber auch nicht viel besser. Und viele Bücher in Prosa, wie in Versen, suchen ja auch alles das, worüber wir hier klagen, lächerlich zu machen. Ach ja, man muß sich eben, um leben zu können, in alles finden.

Ich will aber nicht! rief Albertine mit der größten Lebhaftigkeit, — hörst Du? ich will es nicht! Und sieh, der Elsheim, den Du vorher so vertheidigen und loben wolltest, ist in allen diesen Punkten einer der Schlimmsten. Nicht wahr, ich werde den meisten rasend vorkommen, wenn ich verlange, daß Mann und Frau, Vater und Mutter auch in der Ehe noch unschuldig bleiben sollen, daß den Geliebten nach dem höchsten Ge-

muß ein Händedruck seines Mädchens noch so beglücken soll, wie beim ersten scheuen Begrüßen?

Ach, Liebe, Liebe, sagte Dorothea und schmiegte sich an die Freundin, Du sprichst da etwas Göttliches aus, worüber wir vielleicht alle unsere schönen Träume haben. Wörtlich sagt dasselbe auch Novalis, was Du eben aussprachst.

Novalis?

Dieses herrliche Buch will ich Dir geben, Du mußt es lesen, es ist erst ganz kürzlich herausgekommen, antwortete Dorothea.

Ach Kind, fuhr Albertine fort, Du wirst mich für ganz thöricht halten. Erzähle wenigstens keinem Menschen, auch der Tante nicht, von dem, was ich Dir eben anvertraut habe. Ist mir Elsheim gleich zuwider, so kann ich ihn doch nicht hassen. O, seine Blicke sind oft fürchterlich! In der Gemäldegallerie dort in der Stadt und noch mehr unter den Antiken und Abgüssen wußte ich mich, von seiner Gegenwart geängstigt, gar nicht zu lassen. Die Unschuld selbst, das Heilige und die Größe der Kunst wird anstößig und zum Frechen, wenn er erst diese nackten Bilder und dann Dich mit jenem kritischen forschenden Auge mustert.

Ich hätte mich so gern dort unter den Götterbildern recht ergangen und mein Gemüth in dieser Schönheit erhoben, aber diese Säle wurden mir durch seine schuldvollen Blicke ein Aufenthalt der Sünde. O welche Verschiedenheit unter den Männern! Dieser Leonhard mit seinen redlichen, unschuldigen Augen könnte selbst dem Zweideutigen Reinheit geben. Er war in diesen beklemmenden Stunden mein einziger Trost. Mit ihm könnt' ich allenthalben sein, ohne mich gestört zu fühlen. In seinem Wesen herrscht das vor, was ich das Weibliche, das Jungfräuliche nennen möchte. Wie glücklich muß die Gattin und die Geliebte sein, die er sich auserwählt! Ich bilde mir ein, daß es nur wenige Männer giebt, wie diesen.

O mein Kind! mein armes Kind! rief jetzt Dorothea aus, dachte ich es doch, daß dein Leidwesen aus einer ganz andern Gegend herstammen müsse. Wie soll das endigen? Was soll daraus werden?

Nun? fragte jene erstaunt, und was ist es denn, das mir fehlt?

Du hast Dich, war die Antwort, in diesen fremden Menschen, in diesen Leonhard sterblich ver-

liebt. O, Du Unglückselige! mich dünkt, ich hab gehört, er sei schon verheirathet.

Die beiden Mädchen waren jetzt aufgestanden. Verliebt? sagte Albertine nachdenkend — und in Leonhard? Nein, liebste Freundin, das kann ich doch unmöglich glauben.

Alle Merkmale sind da, sagte Dorothea seufzend, es ist so klar, daß Du es nur nicht mehr läugnen solltest.

Es war ganz finster geworden, und ein Bedienter, welcher sie schon allenthalben gesucht hatte, rief sie zur Gesellschaft ab, die sich im Comödien-Saal versammelt hatte, um die eben fertig gewordene Wald-Decoration zu betrachten, die dort aufgestellt war. Sie gingen hinüber und fanden die Freunde und Bekannten, die bei angezündeten Lampen das neue Kunstwerk beurtheilten und sich daran freuten. Am lautesten sprach der Maler selbst, ein kleiner dicker Mann, der in einem nahgelegenen Städtchen ansässig war. Er setzte die Richtigkeit, die Perspektive und die Schönheit aller einzelnen Theile weitläufig aus einander, und der Professor Emmrich schien ihm mit der größten Aufmerksamkeit zuzuhören. Die Wand, so wie

die Couliſſen waren ziemlich grell gefärbt, und es war augenſcheinlich nur guter Wille der Anſchauenden, wenn ſie dem Lobredner in keiner ſeiner Behauptungen widerſprachen. Als ſich der Künſtler entfernt hatte, ſagte Emmrich: Es iſt für mich faſt rührend, einen ſchwachen Handwerker dieſer Art zu ſehen, wenn er in ſeiner Mittelmäßigkeit meint, ein Meiſterwerk verfertigt zu haben. Wer könnte ſo grauſam ſein, den von ſeiner Kunſt Entzückten auch mit dem gegründetſten Tadel zu Boden zu ſchlagen? Laſſen wir ihm das Glück ſeiner Einbildung, denn für das, was uns ſein Machwerk nutzen oder bedeuten kann, iſt es immer gut genug. Grün iſt der Wald wenigſtens, das kann Niemand läugnen, und das können manche wirkliche Wälder in der Mark und auch anderswo nicht zu allen Zeiten von ſich rühmen.

Als wenn er es beſſer machen könnte! ſagte Graf Bitterfeld zu Elsheim und Leonhard, die etwas entfernt ſtanden. Der gute Mann, fuhr der Graf fort, will in allen Dingen den Kenner ſpielen, und das iſt recht bequem und leicht, wenn einer, wie der Profeſſor, kein eignes beſtimmtes Fach hat, in welchem er ſich auszeichnen könnte.

Als der Graf sich entfernt hatte, sagte Elsheim zu Leonhard: Mit diesem Emmrich mußt Du nähere Bekanntschaft machen. Er ist ein tüchtiger Mann, ein Original, wie sie immer seltner bei uns werden, selbständig bis zum Eigensinn, dabei aber billig und freundlich. Er ist hart und tadelt oft scharf diejenigen als Schwächlinge, die sich beim Frost zu sehr beklagen, und verachtet geradezu alle, die in der Hitze verschmachten wollen. Und doch ist kein Mensch auf Erden in einem Punkt so schwach, ja lächerlich empfindlich, als er selbst. Dieser Punkt betrifft den Zug. Er kann heftig bis zur Grobheit werden, ja selbst tyrannisch, wenn irgend wer durch übereilte Oeffnung eines Fensters oder einer Thür plötzlich Zugwind erregt. Er behauptet, dieser sei eigentlich das gefährlichste Gift in der Welt, und tausende von Menschen sterben an diesem Arsenik; doch sei für einen solchen offenbaren Giftmischer in den Gesetzen keine Strafe festgestellt, was eine Barbarei der Zeit beweise und eine gefühllose Unachtsamkeit der meisten Menschen, die doch sonst für Leben und Gesundheit so übermäßig ängstlich besorgt wären. Die Aerzte schilt er, was diesen

Punkt betrifft, Ignoranten, und er ist fest überzeugt, daß alle diejenigen, die sich dem Zuge aussetzen und auch in scheinbarer Gesundheit keinen Nachtheil spüren, es in Zukunft durch Schmerz und Krankheit abbüßen müssen. — Doch sieh, nun geht die Thür auf; jemand hat das Fenster geöffnet; ich bin überzeugt, er fühlt nichts davon, aber aus Vorurtheil, aus Vorsatz wird er dennoch todtenblaß. Laß uns näher treten; er spricht nicht mehr leise mit der Tante, sondern hat sich erhoben und mit zorniger Geberde Fenster und Thür wieder verschlossen.

Ist Ihnen wieder besser, lieber Herr Emmrich? fragte die Tante mit dem freundlichsten Ton.

Gewiß, meine gnädige Frau, antwortete der Professor; dergleichen geht schnell vorüber, wenn man nur sogleich die Ursach aus dem Wege räumen kann.

Sie werden sich aber der Luft zu sehr entwöhnen, sagte der Graf, der ebenfalls hinzugetreten war.

Luft und Zug, antwortete Emmrich, sind zwei ganz verschiedene Dinge. Und dann auch diese Luft! Was nennen wir denn so? Wir ha-

ben ja keine Instrumente, die fein und geistig ge-
nug wären, um die Qualitäten, die Eigenheiten
die sublimirten Essenzen dieses höchst wunderbare
Elements zu wägen, zu messen, oder gar zu pr-
fen und zu analysiren. Unser armer Körper i
nur da, um durch Leid, Schmerz und Krankheit vo
den unsichtbaren Eigenschaften dieser Luft Zeugni
zu geben. Man muthet niemand zu, so simp-
hin ein Getränk gut zu finden, das in bösen Ge-
genden erzeugt, oder in den Kneipen als Wei
ausgeschenkt und gebraut wird. Ist der Wei
nicht ein edles Gewächs? Stärkt er nicht Lei
und Seele? Erheitert er nicht das Gemüth? Ge-
wiß! Aber das ist nicht Wein, was roth, wei
und gelb, bitter, süß und sauer oft dem unkun
digen Gaumen geboten wird, um Kolik, Ekel un
verdorbenen Magen hervorzubringen. Hat ma
nun wohl, wenn man im Jammer liegt, die Gott-
heit des Bacchus in sich? Den Lethe möchte ma
aussaufen, um diesen Acheron nur wieder aus den
Leibe zu spülen und zu vergessen. Ein heitre
Frühlingsmorgen — wie balsamisch! Wie wird un-
ser Wesen gekräftigt und geläutert! Man schwel
in den kühlenden lieblichen Wogen und fühlt, da

auch unsere Lunge ein Organ ist, um geistig sinnliche Wollust zu empfinden. Aber das Zeug, was sich so oft im November, Februar, oder nach vielen nassen Tagen und in der Nähe von Sümpfen draußen im Freien herumtreibt, — ist das Unwesen denn wohl noch Luft zu nennen? Mag der Doctor es vor den Geistern der Blumen und der Dichter verantworten, der seine Opfer in die Höllen-Atmosphäre hinausschickt, um sich in ihr Gesundheit zu erwandeln, oft in einem Hexenwetter, wo der Cerberus sich in sein Hundehaus verkriecht und weder dem Befehl des Pluto gehorcht, noch dem Locken der Proserpina nachgiebt, so weit, daß er nur die Schnauze aus der Höhle steckte. Und hat denn die Luft nicht gewiß auch Krankheiten, wie Wein und Wasser? Und Gesundheits-Krisen und Umsetzungen? Und dennoch — wer draußen wandelt oder reitet, ist doch noch in einem Krieg gegen das Unwetter begriffen; ein Element kämpft dann gegen das andere, und in diesem zornigen Anstrengen kann sich die menschliche Gesundheit noch etwas wahren; — aber wenn die Menschen im Spätherbst, oder in schnöder Märzluft oft draußen sitzen, um so recht phlegmatisch

das zerstörende Gift einzuschlürfen, so stehen ob sitzen sie noch unter den Thieren, die der Instin beschützt, den diese Luftschnapper in sich ertödt haben.

Die Tante sagte lachend: Ich sehe, Sie tr gen in Ihrem Busen einen erhabenen Zorn ge das, was so viele zu ihrer Erholung und E quickung thun. Es scheint, Sie haben die Lu so recht nach ihren verschiedenen Qualitäten au gekostet, und viele derselben verabscheuen gelernt

Die Luft, fuhr Emmrich fort, ist Leben un Tod, Schaffen und Vernichten; aus ihr strö alles Gedeihen herab, und sie zieht wieder all Lebenskraft an sich; sie ist abwechselnd das Edelst und Schlechteste, Heil und Unheil und in s selbst ein Räthsel. — Wir verlassen ein Landhau Thüren, Fenster, Läden, alles wird dicht, fast he metisch verschlossen; kein Sonnenstrahl, kein Luftzu fällt in den versinsterten Saal; — treten wir nu nach Jahren in dieses Gemach, so befällt eine be klemmende Angst unsere Brust; ein schwermüthige Lebensüberdruß bedrückt uns; wir fühlen, wir ath men eine todte Luft ein, ein verwesetes Elemen Und woher kommt nun der fußhohe Staub, de

auf dem Boden und auf allen Tischen so widerwärtig liegt? Wie hat dieser sich erzeugt? — In jedem Gemach, welches lange verschlossen war, empfinden wir in geringerem Grade etwas Aehnliches. Man weicht vor pestilenzialischen Gerüchen mit Abscheu zurück, aber weil das Ungesunde der Luft weder Auge noch Nase so deutlich empfindet, vertrauen wir uns ihr oft mit tadelnswürdigem Leichtsinn.

Sie könnten uns ganz ängstlich machen, sagte die Tante wieder; unmöglich kann man so genau auf sich Acht geben.

Und soll es auch wol nicht immerbar, fuhr der Professor fort; wer aber so fein, oder so krankhaft organisirt ist, daß er diese Unterschiede dunkler, oder deutlicher fühlt, dem soll man diese Krankheit nicht abstreiten, oder ihn gar davon bekehren wollen. Und nun noch der feine, giftige, arsenikalische Zugwind! Von dem gewöhnlichen, der den meisten Sinnen fühlbar ist, will ich jetzt gar nicht einmal sprechen. Aber, wer hat es nicht einmal, in der Krankheit wenigstens, erlebt, daß aus einer dicken, festen Mauer ein Luftzug strömt, fühlbar, unverkennbar? Man hat es zuvor an

dieſer Stelle nie geſpürt, auch ſcheint es d
möglich. Es muß Strömungen der Atm
geben, die auf unbegreifliche Weiſe aud
feſte Mauern bringen, oder die Luft reflek
weilen auf ähnliche Art, wie Licht und E
ſtrahlen: der Stoß und Widerſtoß erze
plötzlich aus Urſachen, die wir nicht entdeck
nen. Man hat mich oft verſpotten wollen
meine Freunde mich fragten, ob ich kein
verſpüre, indem ein Schrank, oder eine
lade geöffnet wird? Ich ſcheue mich ga
zu behaupten, daß ich allerdings etwas Ae
empfinde; es iſt die abgeſtorbene Luftma
ſich mit der Zimmerluft plötzlich miſcht, w
Schrank leer iſt; und wenn es ein Behält
Wäſche iſt, ſo quillt aus der feinſten und
eine widerwärtig erkältende Strömung, d
lich (freilich nur im geringen Grade), die
troſtlos befällt, wenn wir einem Trod
vorübergehen.

Der Graf ſagte: Darin iſt aber etwa
res, ſo ſehr unſer Herr Profeſſor auch übe
darum muß man auch, wie ich es halte,
Wohlgeräche zwiſchen die Wäſche legen

ſelbſt im Sommer vor dem Ankleiden wärmen und durchräuchern.

Nun fingen die Damen, die jüngern, wie die älteren, an, ſich lebhaft in das Geſpräch zu miſchen; plötzlich aber ſprang Albertine eilig auf und rannte mit einem Freudengeſchrei einem hübſchen, aber noch ſehr jungen Manne in die Arme. Dieſer war ihr Bruder, der Cadet, der von der entfernten großen Stadt gekommen war, um an den ländlichen Feſten und Theaterſpielen Theil zu nehmen.

Es war natürlich, daß die Freunde das Gedicht vom Berlichingen ſehr zuſammengezogen, verſchiedene Scenen verlegt und vereinigt und alles ſo eingerichtet hatten, daß es mit nicht gar vielen Decorationen und einer beſcheidenen Anzahl von Mitſpielern dargeſtellt werden konnte. Es iſt übrigens nicht unbekannt, daß bei Liebhaber-Komödien die Proben eigentlich das ergetzlichſte ſind. Alle erſtaunten, mit welcher Wahrheit und innigen Rührung Albertine die Maria ſpielte und ſprach; in der Sterbeſcene Weislingens war ſie und Elsheim ſo tief erſchüttert, daß beide mit

lautem Schluchzen den Auftritt endigten, und das Fräulein sich nachher unwohl fühlte. Am meisten war der alte Schulmeister, der invalide Husar, welcher mit großer Freude den Selbitz auswendig gelernt hatte, beseligt, daß er mit hohen Herrschaften durch diese Kunstübung in ein so vertrautes Verhältniß trat. Es war ein Glück, daß dieser Raubgesell keine Scene mit dem edlen Bischof von Bamberg hatte, denn Graf Bitterfeld, der Vertreter des geistlichen Herrn, nahm es dem jungen Baron doch sehr übel, daß er diesen Invaliden aus einem fremden Dorfe herübergeholt hatte um in Göthes Dichtung mitzuwirken. Daß der Barons Förster und andere Dienstleute in kleinen unbedeutenden Rollen auftraten, verzieh er und fand es zulässig, weil er auch dafür entschuldigende Beispiele in der Theatergeschichte hoher Aristokratie fand, aber ein unheimischer Diener war ihm unerträglich. Dazu kam, daß dieser Selbitz sich sehr breit machte und sich mehr hervordrängte als es seine Rolle eigentlich zuließ, so daß selbst Mannlich, als Götz, etwas empfindlich wurde, und nun, um jenen zu strafen und zurückzustellen, in den Scenen mit ihm noch gedehnter, langsamer und

accen

accentuirter sprach, woraus aber der kahme Selbiz den Vortheil zog, daß man sein Spiel besser und natürlicher fand, als das der Hauptperson. Mannlich war aber auch glücklich, da er in jeder Probe seine tapfere Gesinnung und seine Biederkeit so recht breit und sicher, nicht gestört zu werden, aus einander wickeln konnte. Indem er nun den Plaz der Scene ganz allein einzunehmen strebte, kam es, daß er auf die mit ihm Sprechenden kaum hinhörte und in die Weise, wie er diese anblickte, eine unendliche Verachtung legte. Dies geschah aber nicht vorsäzlich, sondern unbewußt und in aller Unschuld; denn nicht allein seinen Gegner Weislingen, sondern Frau und Schwägerin, so wie Georg, behandelte er eben so, bloß von dem Gefühl geleitet, welches er über sich selbst und seinen hohen Werth empfand. Elsheim sah dies alles mit einer gewissen Schadenfreude an und vergaß darüber ganz, daß er bedeutende Kosten, Zeit und Anstrengung darauf verwandt hatte, das herrliche Werk seines hochverehrten Dichters zu parodiren und in ein komisches Licht zu stellen.

Leonhard war in jedem Augenblick hinter der Scene mit Einrichtungen, Verbesserungen und Rathgeben so beschäftigt, dabei von seinen eigenen Rollen so hingerissen, daß er von diesen Nebensachen, wie von wichtigern Vorfällen wenig bemerkte. Er spielte wirklich den Bruder Martin und in den spätern Acten den Lerse. Wenn ihn etwas zerstreute, so war es die Aufmerksamkeit, welche er, selbst wider seinen Willen, Charlotten widmen mußte. In jeder Bewegung, in der Art zu sprechen, in der Manier, mit welcher sie oft aus der Recitation ihrer Rolle in die gewöhnliche Sprache, um etwas zu fragen oder anzuordnen, überging, fand er neue Reize. Er begriff es jetzt nicht, warum sie nicht jene Lebhaftigkeit und vornehme, ja höchst edle Schalkheit, mit welcher sie die Adelheid so meisterhaft vortrug, auch in ihrem wirklichen Leben annehme; denn ihm schien, als wäre ihr diese Sprechweise und ihre Geberde viel natürlicher, als jene schweigsame Ruhe und fast tonlose Kälte der Rede. Indem nun alle sich mehr oder minder mit ihren Rollen abmühten, verschwand ihnen in diesen Tagen ihr eignes wirkliches Leben fast gänzlich, und jeder ertappte

ſich darauf, daß er auch in den Freiſtunden ſeine angelernte Rolle fortſpielte.

Dieſe Selbſttäuſchung erreichte beim Grafen Bitterfeld einen ſo hohen Grad, daß er ſich es jetzt erſt lebhaft zu Herzen nahm, daß man im letzten Friedensſchluß die Bisthümer Bamberg und Würzburg ſäkulariſirt habe. Er faßte ſo lebhaft Partei für die geiſtlichen Fürſten, daß er ſich mit dem Baron Mannlich, den er verehrte, faſt ernſthaft verfeindete, weil dieſer, ſeiner Rolle als Götz getreu, den Despotismus, die Heuchelei und den Geiz der Kirchenfürſten heftig ſchalt und mit den grellſten Farben ausmalte, und ſelbſt nicht hinhörte, als Emmrich, um ihn zu beruhigen, erinnern wollte, daß dieſer Tadel die letzten milden und großmüthigen Biſchöfe nicht treffen könne. Der Schulmeiſter Selbitz, als Mitglied der Kirche, ſo wie der Ritterſchaft, war dreiſt genug, in dieſem Streit auch ſeine Meinung abzugeben, auf die der hochgeſtellte Biſchof aber gar nicht achtete, und die Götz mit den lauteſten Worten und Redensarten als ganz ungehörig abwies. Als Huſar war Selbitz ganz der freibeuteriſchen Geſinnung des lahmen Kämpen beigetreten, konnte

sich aber als Schulmeister, obgleich er Protestant war, eines gewissen Respekts vor der Würde eines Bischofs nicht erwehren. So war denn auch seine Meinung schwankend und ungewiß und wurde deshalb auch bald aus dem Felde geschlagen.

Alle mußten über das Talent des blutjungen Cadeten erstaunen. Er spielte seinen Franz mit einer solchen wahren Leidenschaftlichkeit, daß er in jeder Scene von allen Anwesenden große Lobsprüche einerntete. Charlotte lächelte über diese lebhaften Liebeserklärungen, und Albertine wurde um ihren Bruder besorgt. Die kleine Dorothea erregte in ihrer Rolle des Georg Freude und Gelächter, weil sie alles neckisch und doch tief empfunden zu sagen wußte, so sehr, daß sich alle um so mehr, ohne es sich doch zu gestehen, über den ganz hölzernen, hochfahrenden Götz ärgerten.

Der einzige Unglückliche war der alte Förster mit seinem Zigeunerhauptmann. Denn so viel ihm auch Elsheim zugeredet hatte, so sehr er ihm den Scherz aus dem richtigen Gesichtspunkte vorzustellen versuchte, so gelang es ihm doch nicht, die Schwermuth des Alten zu bekämpfen.

An einem Nachmittage, als Leonhard sich in

den Garten begeben hatte, um die Kühlung aufzusuchen, traf er Charlotten in jener abgelegenen Laube, in welcher er neulich sich lange mit dem jungen Baron unterhalten hatte. Sie war ganz allein und schien völlig in Lesung eines Buchs vertieft, doch bemerkte sie ihn und erwiederte seinen Gruß mit freundlicher Höflichkeit. Auf ihre Einladung nahm er Platz an ihrer Seite, und indem er sie betrachtete, schien ihm das blasse schöne Angesicht in der Dämmerung der grünen Blätter noch schöner und erhabener. Ihr Auge war schwermüthig, und indem sie das Buch aus der Hand legte, sagte sie mit ihrem silberklingenden vollen Ton: Es ist wundersam, wie man sich immer wieder mit Vorsatz und Kunst diese tiefen Schmerzen bereitet. Ich weiß es nun stets voraus, wie tief mich dieser Werther bis in den Grund meiner Seele erschüttert, und dennoch muß ich immer wieder, selbst wenn ich nur etwa in dem Buche blättern will, die ganze so furchtbar schöne Dichtung durchlesen.

Es ist ein Buch an sich selbst, sagte Leonhard, man vergißt völlig, daß es von einem Autor herrührt. Ich kann niemals ohne den Schauer

zweiflung an ſich und allem Geſchaffenen, vo
derweisheit und dem Wahnſinn des gebr
Herzens etwas Ewiges vernehmen, ſo ſin
die Orakelſprüche, die jedem verſtändlich
der nur Herz und Gemüth zum Tempel mit

Sie ſah ihn durchdringend an. Sie
chen, ſagte ſie dann, als wenn ſie alles b
lebt hätten.

Mit dieſem Dichter, erwiederte Leo
erlebt man alles, was er uns ſagt und
Es iſt kein vergängliches Wort, kein ge
Schatten, der vorüberfährt, ſondern die W
ſelbſt, das Leben des Herzens. Wer dieſen
ter nur leſen will, wie etwa anmuthige Lie
Autoren, wer nicht ganz in ihm ſich verlie
mit allen Geſinnungen in ihm aufgeht, w
nicht kann, der thut beſſer, ihn aus der H

drückte sie ihm so herzlich, daß es ihm durch alle Sinne zuckte. Es kam Gesellschaft, mit der sich jetzt beide schweigend vereinigten.

Am Vorabend der Aufführung waren die meisten Mitglieder der Gesellschaft im Gartensaal versammelt. Auch die Mutter Elsheims war zugegen, und man ging noch einmal die Liste der Gäste durch, welche man zu der Feierlichkeit gebeten hatte. Denn Elsheim hatte seinen Willen nicht durchsetzen können, daß nur vor der Mutter und den Bauern des Gutes gespielt werden sollte. Einige Künstler äußerten, daß es sich nur lohne, vor Freunden und Kennern sich so, wie sie thäten, anzustrengen, und die alte Baronesse wollte durch ihre Einladung einige vornehme Damen sich verbinden, die sich seit einiger Zeit, da sie ihnen lange nicht geschrieben, für vernachlässigt halten konnten. Alles war mehr oder minder in Spannung, und viele träumten schon von den Siegen, die sie am folgenden Abend erringen würden.

Ein Bedienter übergab der alten Dame einen Brief, bei dessen Anblick diese ausrief:

geben auf dem Schlosse bei — " Meister!
heißt denn das?

Meister? wiederholte die Tante, Ma
und am lautesten der Graf Bitterfeld.
trat Elsheim mit seinem jungen Freunde
Er hörte den Ausruf, sah den Brief u
merkte, wie Leonhard roth geworden wa
den sich Aller Augen sogleich prüfend richtete
ging schnell zu seiner Mutter, nahm den
ihr aus der Hand und sagte: Ach! ich
Leonhard, das kommt von Deiner große
schützerin, der italiänischen Gräfin Manf
Du erlaubst mir doch, das Schreiben zu
chen? — Richtig, sie mahnt Dich ziemlich
gend an die versprochenen Bauriſſe zu ihrem
mer-Palais; höre nur, mein saumseliger
wie dringend sie es macht. — Er las:

ten, mich zu helfen von wegen meiner Bau-Enthousiasme für mein schön Gartenhaus. Aber Ihr, sehr angebeteter Maestro, scheint Dolce far niente zu sehr zu exercire auf Unkost meiner Gartenanlagenheit. Caro amico, bedenk Du doch, daß ich sehr alt Weib bin, eine Donna von die sechs und sechzig, und habe nicht mehr viel Zeit zu verpasse und Maul aufzusperre, denn die Dringlichkeit will, wenn nicht vorher in mein Erbgräbniß spazir soll, daß Er, Maestro, Meister oder Professore schnell mach und auch geschwind und cito citissime, weil ich in die andre Welt dort nichts von Ihm kann baue lasse; denn warum? ist nichts dort von Zimmerleut und Mauermann anzutreffen, als die armselig Todtengräber. Hat Er also, Carissimo, christlich commiseratione und amore zu mich oder amico mir verbleiben will, so thu Euer Hochgeborn Professore und Meister sich über eine alte Person erbarmen. Eure Riß haben mir, die Er mir dargestellt, sehr wohlgefallen; thu mir nun, liebster Mann, die complaisance, mit Ausführung nachzukommen. Wenn aber kleine Landstreicher wird, ein vagamundo, so kann freilich Architettura in mein Garte nicht gedeihe.

Will Ihm nur ſagen, Meiſter, daß meine türkiſche Generation von die bunte hübſche Ente, die Er ſo gerne füttern that, abgeſtorben und verſchieden ſind, konnte Clima hier und Cultus nicht vertrage; das nun, mit mein Alter zugleich, und auch Schmerze in die Hüfte, ſo da genannt und titulirt wird Sciatica, hat mich denn auch an mein ſeelig Ende erinnert. Die ich übrigens verharre con l'estimazione, wie ſich dem, Meiſter auf deutſch, auf mein beſſer Sprach Maestro gebührt,

l'amica sua

Contessa Carolina Elisabetha

Manfredoni.

Post Scriptum. Bitte mir gute Bleiſtift von Seiner Reiſe mitzubringen, hier brechen alle ab, wenn ſie ſchreiben ſollen. Sonſt lebt hier noch alles und iſt, bis auf mich, ziemlich geſund.

Die Zuhörer erfreuten ſich dieſes verwirrten Briefes, und Leonhard war beſchämt, denn er wußte wohl, daß ſein Freund dieſen halbdeutſchen Gallimathias nur improviſirt hatte, um ihn aus der Verlegenheit zu ziehen. Mannlich erging ſich in weitläufigen Beweiſen, wie ſich eine verwöhnte italiäniſche Dame auch in ſolchem kleinen Briefe

nicht verläugnen könne, und wie die Fremden doch niemals, wenn sie auch noch so lange in unserm Vaterlande wohnten, zu Deutschen würden. Indem nun dieses Capitel erörtert ward, zog sich Leonhard mit seinem Briefe nachdenklich auf sein Zimmer zurück und las dort unter mancherlei widersprechenden Empfindungen den wirklichen Brief seiner Frau.

Lieber Leonhard!

Ich sehe, daß es Dir gut geht, und wünsche, daß dies so bleiben möge. Mir bleibt es noch ungewohnt, Dich nicht hier in unsern Stuben zu sehen. Alles ist mir so öde, und unser kleiner Franz kommt sich auch so verwaiset vor. Der Meister Krummschuh kommt öfter zu uns und giebt mir und Deinem ältesten Gesellen, dem Hannoveraner, guten Rath. Ich kann dem kleinen dicken Mann unmöglich böse sein (denn er meint es so gut mit uns), wenn er immerfort auf Dich stichelt, und sagt, Du würdest noch ganz zum Edelmann werden in Deiner hochadlichen Gesellschaft; denn Du hättest Dich schon als wandernder Handwerksgeselle mit Deines Gleichen nicht viel eingelassen; Du wärest immer zu stolz und

hochmüthig gewesen, und dergleichen mehr. Er hat, so gut er ist, doch immer einen kleinen Neid auf Dich, daß Du Dich ansehnlicher ausnimmst und in jeder Gesellschaft Deine Person so ziemlich vorzustellen weißt. Denn das muß wahr sein, guter lieber Wilhelm, daß ich Dich noch fast nie mit den Vornehmen so verlegen gesehen habe und so linkisch oder großthuerisch, wie so manche Bürgersleute, die dann auch oft so kuriose Redensarten gebrauchen, daß die Ausgelernten heimlich, oder auch öffentlich darüber lachen. Der Hanoveraner hat einen großen künstlichen Schrank für den Herrn von Heimbüttel übernehmen müssen, der die Arbeit eilig eilig haben will. Krummschuh that sich damit groß, daß er Rath geben mußte; er schmunzelte viel, wurde aber dunkelroth, wie er das an sich hat, bis in seinen fetten Nacken hinein, wo ihm dann, wie Du weißt, die Ader so dick aufschwillt. Er war nämlich so verlegen und wußte eigentlich nicht links, nicht rechts, so daß es ihm unser Hanoveraner Gottfried immer wieder anders auseinander setzen mußte, der das Ding gleich weg hatte, während der Kleine es doch nicht wollte merken lassen, wie er es nicht recht begriffe-

Das ist mit Euch Handwerksleuten doch etwas recht Besonderes, daß der eine so viel Einsicht und Verständniß hat, und ihm das Gerathen so zu sagen in die Hände läuft, und andere sich placken und quälen und es doch immer nicht recht zu Stande bringen. Doch das ist wohl in allen Ständen, mit Gelehrten und Beamten und selbst Generalen und Fürsten eben so. Das ist die große, große Ungleichheit im Reiche der Geister, und dann wollen die Menschen doch oft noch die völligste Gleichheit unter den Menschen. Aber darin versteht der kleine Krummschuh keinen Spaß; er will allen Adel abgeschafft haben und auch die Fürsten und Minister; jeder soll sich selber regieren, meint er, und keiner sich um den andern kümmern; und wenn er dann recht in Eifer geräth, so schilt und zankt er auch auf Dich, besonders weil Du mit einem Edelmann so mir nichts dir nichts fortgereiset bist. Das wäre mir alles nicht so ganz wichtig, aber mit unserem alten Magister geht es viel ernsthafter her. Der wunderliche greise Mann tritt ganz über die Stränge. Ich fürchte, er bleibt uns ganz aus, so gewaltig hat er sich verändert, und der kleine Franz sagt auch,

er könne gar nichts mehr von ihm lernen, wei
er immer so confuse spreche; und einmal hat e
so wunderlich hanthiert und sich ohne Noth er
eifert, daß das Kind ihm weinend fortgelaufe
ist und mir seine Noth geklagt hat. Der alt
Mann hat, wie ich in die Stube ging, was her
gefaselt, was ich nicht habe begreifen können. E
hat mir auch einen Brief geschrieben, ziemlich um
ständlich, aus dem ich mich auch nicht habe fin
den können. Das ist entweder recht dummer
Zeug, oder recht tiefsinnig, vielleicht beides. S
thut es mir also recht weh und bang, Liebster,
daß Du nicht hier bist und mir das Alles rech
auseinandersetzen kannst. Denn ohne Dich bi
ich doch in vielen Sachen gar zu einfältig, unt
so ärgert es mich jetzt eben auch, daß ich mit der
Briefschreiberei nicht so recht fort kann; mir
däucht, mit der Zunge und mit dem Sprechen
geht es um vieles besser. So ist auch der Kö
nig, der benachbarte, hier durchgekommen; dem
sind sie hier nicht grün und gewogen, aber sie
hatten ihm doch etliche Ehrenpforten aus Latten
und Leinwand aufgebaut und alles dann recht
hübsch überpinselt. Wie sie denn mit Pinseln

jetzt alles machen. Am Abend hatten sie auch Lampen hinein gehängt, von allen Farben. Jetzt ist alles wieder abgerissen. Sie sagen jetzt, Stadt und Bürgermeister hätten zu viel gethan, indessen hat unser Fürst doch gewiß um diese Herrlichkeiten gewußt und sie gebilligt. Neulich hätte fast ein großes Unglück entstehen können. Unsere große Cyperkatze saß ganz ruhig vor unserer Thür in der Sonne. Da kommt der junge Herr von Wermuth vorbei mit seinen zwei großen grimmigen Jagdhunden. Und, wie die jungen Barons oft sind, hetzt der junge Mensch seine Hunde auf die arme friedfertige Katze, die an so was nicht gewöhnt ist. Anfangs will sie sich dann wehren und macht die Anstalten, wie die Katzen thun, aber die Hunde ließen sich nicht abhalten. Franz lag im Fenster und weinte und schrie. Ich will hinausrennen, aber so wie ich die Stubenthür aufmache, rennt unsere Katze, ohne sich umzusehen, denn sie konnte nur in die Stube treten, mir in der Angst vorbei und in unseren Hof hinein, von dem die Thür gerade offen stand. Ich denke, sie wird sich auf den alten Nußbaum hinaufretten, wie das die Katzen pflegen. Aber in

ihren Nöthen vergißt sie alles Vernünft
springt zu unserm Phylax, unserm groß
tenhund, in sein Hundehaus hinein. Nu
ich doch wirklich, die arme Creatur wäre
Regen in die Traufe gekommen, denn D
es ja, daß sie den Phylax, und er sie n
den konnte. Aber, wie ein galanter Ritt
denen man liest, stellt sich der dickköpfige
sirte Hund vor sein Hundehaus hin un
so grimmigen Spektakel, daß er die beil
ßen Bestien wegbeißt und fortbellt. Sch
sie weg waren, räsonnirte das Thier i
Sprache noch lange über diesen unver
Bruch des Burgfriedens. Der junge Her
mir mit seiner höflichen Galanterie eini
schuldigungen sagen, ich aber antwortete i
schnippisch und empfindlich, der Hund wä
mal galanter als er gewesen, denn diese
wie ein Ritter, die Katze, als Dame, d
gentlich nicht leiden könne, vertheidigt. G
und ging ab. Nun ist das nur das Wun
daß seitdem der Hund und die Katze die
sten Freunde sind. Sie besucht ihn oft,
mit ihm speisen, und wenn er von der K

ist, sieht man sie manchmal beide im Sonnenschein im Hofe liegen, und wie sie ihren Kopf an den seinigen lehnt und ihn so vertraulich mit den zugekniffenen Augen ansieht. Auch spinnt sie in seiner Nähe, worüber, wie Franz versichert, sich der Phylax gewaltig soll verwundert haben, als er das zum ersten Mal gehört hat. Seitdem hat auch Franz mit dem Phylax, vor dem er sich sonst immer fürchtete, einen zärtlichen Freundschaftsbund geschlossen, und so sieht man jetzt die drei lieben ungleichen Creaturen oft auf dem Hofe spielen. So wäre das denn alles Wichtige und Unwichtige, was ich Dir erzählen könnte; am meisten liegt mir der Magister auf dem Herzen. Ich schicke diesmal den Brief gerade an Dich, und nicht, wie wir ausgemacht hatten, durch Einschluß an Deinen Baron; denn, aufrichtig gesagt, ich traue dem jungen Herrn nicht so recht. Vielleicht liest er heimlich mein Geschreibe, um darüber zu lachen, oder er liefert es nicht gehörig ab, weil ich Dich vielleicht antreibe, recht bald bald zurückzukommen, und das thu' ich denn auch hiermit, denn mir wird oft so bänglich, daß Du nicht da bist. Ich gehe oft aus einer Stube in die an-

dere, als wenn ich was suchte, und wenn ich mich dann besinne, ist es bloß, daß Du mir fehlst. Ja, wo der Hausherr nicht ist, da ist das ganze Haus verödet. Ach, Liebster, es ist ja auch gut und hübsch hier. Aber freilich, treibe dort nur Dein Geschäft zu Ende, freue Dich an der Reise und mit Deinem Freunde, nur denke auch hübsch oft an mich und bleibe mir gut dort unter allen den wildfremden Menschen, die es doch niemals so gut mit Dir meinen können, wie sie sich auch anstellen mögen, als ich,

Deine getreue Friederike.

Dieses Blatt versetzte den jungen Meister unmittelbar in die rührende Beschränktheit seines bürgerlichen Verhältnisses. Er sah sein Hinterstübchen vor sich, den Hofraum, die aufgeschichteten Bretter, den duftenden alten Nußbaum, in dessen Blättern die Abendröthe spielte, er vernahm das Geräusch seiner arbeitenden Gesellen und den rührenden, herzlichen und heitern Ton seiner Friederike. Er mußte sich fragen, wie er denn in diese Umgebung gekommen sei, und was er hier wolle. Plötzlich mit allen seinen Gefühlen aus dem Taumel herausgerissen, der ihn bis jetzt um-

kreiset hatte, erinnerte er sich mancher wunderbaren Erzählung, wie ein Mensch verzaubert und gebannt sein könne, daß er sich, trotz seines bessern Willens, den ihn fesselnden Kreisen nicht zu entziehen vermöge. So gemahnte er sich. — Er ging unwillig, unbestimmt im Zimmer auf und ab, setzte sich an das Fenster, öffnete dies, schaute über den Garten hinweg in das Feld hinaus und suchte eigentlich nach Gedanken, um diesen verwirrenden Empfindungen zu entgehen.

So traf ihn Elsheim, der ihn aufsuchte und besorgt forschte, ob jener Brief auch keine betrübenden Nachrichten enthalte. Nein, Liebster, sagte Leonhard, aber wie sehr ich mich beschämt fühlte, als Du mit Deiner Geistesgegenwart jenen italiänischen Brief improvisirtest, damit ich nur nicht als Tischlermeister in eurer Mitte stände, kann ich Dir nicht ausdrücken. Seh' ich nun Säge, Hobel, die Geräthschaften dort im Saale an, so ist jeder Ruck des Instruments, jeder Aufschrei desselben für mich wie ein höhnender Vorwurf.

Du hast meiner Freundschaft Dich und Deine Zeit aufgeopfert, sagte Elsheim, ihn begütigend.

Du hattest selbst Lust an dieser Reise, Deine Ma
kerade ist jetzt nicht mehr aufzuheben, und D
kannst mir nur danken, daß ich Dich nicht für e
nen Reichsgrafen ausgegeben. Als solchen wü
den Dich die alten Mütterchen und Bitterfeld
in Untersuchung und in's Gebet nehmen, d
Deine Unwissenheit in Genealogie und Stamm
bäumen bald an das Tageslicht käme; in d
Architektur kannst Du es aber hier gewiß mit a
len aufnehmen

Und morgen also? —

Ja morgen, Freund Leonhard, läuft nu
das große gewaltige Kriegsschiff vom Stape
Ich habe mit meiner Mutter noch viele Kämp
gehabt. Da hat sie die Schwester meines Vate
einladen müssen, die zwölf Meilen von ihrem Kl
ster herkommt, wo sie protestantische Aebtissin i
Diese Dame hat eine Zeit lang in Paris geleb
sie hat in der Jugend am Hofe eines Fürste
Racine's Andromaque französisch declamirt un
gespielt, zum Erstaunen, wie man erzählt, alle
Menschen. Wird also in ihrer Familie Comödi
gespielt, so würde sie, wie meine Mutter sagt,
es für die allergrößte Beleidigung halten, wenn

man Sie als Kennerin und ausgemachte Künstlerin nicht dazu beriefe. Sie bringt nun gar noch eine Fürstin mit, eine alte Dame, die wenigstens den Titel Durchlaucht verlangt. Diese furchtbare Fee genirt selbst meine Mutter. Ein Minister-Resident des benachbarten Hofes hat sich auch melden lassen, so daß wir, da das Haus schon besetzt ist, fast in Verlegenheit kommen, wo wir alle diese vornehmen Gäste einquartiren sollen. Ich hatte es mir Anfangs so schön ausgedacht, daß wir alle diese Späße so ganz unter uns treiben wollten, von allen Kritikern fern und unbeachtet, und nun drängen sich Auge und Nase aus den Zeiten des Louis quatorze in unsern Saal.

Und dabei die Darstellung selbst, erwiederte Leonhard, wie weit sind wir doch von unserer Absicht weg verschlagen! Wenn Göthe während der Aufführung in den Saal träte, — müßten wir uns nicht schämen? Ist es doch, als habe man aus Bosheit sein Werk in das Komische übersetzen wollen.

Ich gebe es zu, erwiederte Elsheim verdrießlich, daß es durch meine Schuld geschehen ist; gehen wir aber auch nicht zu weit. Die Hauptperson

abgerechnet, macht sich das Uebrige sehr gu
manches sogar über meine Erwartung.

Aber eben die Hauptperson, meinte Le
hard, um die sich doch das ganze Gedicht dre
wenn diese so völlig von aller Natur und all
Menschlichen abweiche, so müsse ja, möchten d
andern thun, was sie wollten, die Darstellun
zur Farce herabsinken.

Lassen wir der Galeere ihren Lauf, erwi
derte Elsheim; mag sie sehen, wie sie mit Win
und Wellen zurecht kommt.

Indem fuhren mehrere Equipagen vor; e
waren die vornehmen Gäste, und Elsheim eil
hinunter, um sie zu empfangen und zu bewil
kommnen. Im Gartensaal war nun große Ve
wirrung und viel Durcheinanderlaufen von Her
schaften und Domestiken. Emmrich, Leonhard un
die jungen Mädchen hatten sich entfernt, um d
Unruhe nicht zu vermehren und um ihre Rolle
für den morgenden Abend noch einmal genau durc
zugehen. Als man unten im Saal etwas beru
higt und zum Sitzen gekommen war, sagte d
Aebtissin zur Wirthin des Hauses: Ja, ma chè
soeur, so sehen wir uns doch noch einmal wiede

und zwar führen uns die Musen selbst zusammen. Aber, Liebe, wie ich auch in der Littérature dramatique bewandert zu sein glaube, von diesem Götz eines gewissen Herrn von Berlichingen habe ich noch niemals etwas vernommen.

Er ist mir auch ganz unbekannt, antwortete die Mutter, und ich habe mich auch jetzt nicht weiter um die Sache bekümmert, weil mir alles neu bleiben soll, und ich mich gern überraschen lasse.

Da es keine Tragédie ist, sagte die Aebtissin, so hast Du nicht ganz Unrecht, ma soeur.

Die Berlichingen, fing der Reichsgraf an, sind eigentlich, so viel ich weiß, ein fränkisches Geschlecht. Es sind aber auch Berlichingen im österreichischen Dienst. Vielleicht rührt also das Gedicht von einem jungen Wiener Poeten her.

Sie haben Recht, Graf, fiel die Aebtissin bei; ein anderer österreichischer Cavalier, der zwar jetzt nicht mehr jung sein kann, gab uns ja damals den Postzug oder die noblen Passionen. Der große Friedrich von Preußen erklärte diese Production für das beste deutsche Theaterstück. Dieses Urtheil machte dazumal dem Cavalier, dem Herrn von Ayrenhof, sehr viele Ehre.

Gnädige Tante, antwortete Elsheim, d Stück selbst heißt: Götz von Berlichingen, u Göthe ist der Verfasser desselben.

Dank, mon neveu, erwiederte sie; nun orie tiren Sie mich einigermaßen. Ah ciel! wenn mi mein Gedächtniß nicht ganz täuscht, so wird di ser Monsieur Göthe auch in derselben Schrift d höchstseligen Königs erwähnt. O ma soeur, i wirst Du ein monstre zu sehen bekommen, e ganz geschmackwidriges Ungeheuer. Da sind al Einheiten verletzt, und keine Kunst und kei Schönheit zu hoffen. O mon neveu! daß t Jugend so gern von der Regel abweicht, dei Sie haben ja das Ding eingerichtet.

Wenn ich nur überrascht werde, sagte t Mutter, so frage ich nach den sogenannten R geln nicht so gar viel.

Und verwechseln Sie nicht, Gnädigste, fi der Reichsgraf ein, diesen mir unbekannten Di ter Gotha mit jenem Engländer Shakspear gegen den, wie ich mich etwas dunkel erinner der Zorn des Monarchen sich vorzüglich wendet

Kann sein, antwortete die Dame, denn i bin seit lange der critique und den belles lettre etwas fremd geworden.

An diesem Abend speiseten die Fremden, die spät angekommen waren, mit dem älteren Theil der Gesellschaft und begaben sich früh zur Ruhe; die künstlerischen Personen legten sich mit einiger Besorgniß nieder, wie das unternommene Wagestück morgen gelingen und ausfallen werde; nur Baron Mannlich war völlig sicher und sorglos, weil er seinem Talent unbedingt vertraute.

Aurora führte nun auch diesen wichtigen Tag herauf, und wenn man die Künstler beobachtete, so war es nicht zu verkennen, daß die meisten in einer großen Aufregung sich befanden. Sie aßen und tranken an der Mittagstafel nur wenig und verfügten sich eilig in ihre Zimmer, die Umkleidung zu bewerkstelligen. Schon in den letzten Tagen war mit Schneidern und Nähterinnen vielfach verhandelt worden; jetzt wurden noch die letzten Verbesserungen vorgenommen. Endlich wurden auch nach und nach die Lampen und Lichter angezündet, und man hörte schon hinter dem Vorhange das Wogen und Rauschen der Eintretenden, und wie verschwimmende Laute das mannichfaltige Gespräch.

In reichen seidenen Armsesseln saßen vorn die Baronesse Elsheim und die Aebtissin, so wie

die Fürstin und der Reichsgraf; auf gewöhn
chen Stühlen einige geladene Gäste aus der Na
barschaft; etwas von den Herrschaften entfer
die Dienerschaft des Schlosses und Landleute, U
terthanen des Barons, denen Elsheim diese Freu
gönnen wollte. Von den Gerichtspersonen, die v
einiger Zeit bei der Uebergabe des Gutes an El
heim waren betheiligt gewesen, hatten sich eini
auch die Erlaubniß ausgebeten, an diesem Abe
sich wieder einfinden zu dürfen. So war der gro
Saal ziemlich angefüllt, und so ruhig sich au
aus Respect vor den Herrschaften, die Landleu
hielten, so vernahm man doch in halblauten G
sprächen, wie sie alle, die wohl noch nie ein Scha
spiel gesehen hatten, auf das Heben des Vorha
ges und die Entwickelung der Darstellung neugi
rig und gespannt waren.

Mannlich, als Regisseur, stand schon mit se
ner Klingel in der Hand bereit. Das Theat
war leer, und Leonhard hatte eben mit Lache
die kleine Dorothea betrachten müssen, die sich i
dem zu großen Küraß des Hans komisch, aber a
lerliebst ausnahm. Die erste Scene in der Schenk
blieb weg, und das Stück sollte sogleich mit der

Monologe des Götz beginnen. Die Scene war daher Wald, und vorn als Seiteneinsatz das Wirthshaus. Aus dem offenen Fenster desselben, in der Coulisse stehend, lehnte jetzt Leonhard, als Mönch gekleidet. Er erschrak fast, da jetzt von gegenüber Charlotte, als Adelheid, hereintrat, im weißen Atlaskleide; im vollen braunen Haar einen leichten Kranz von Myrthen und weißen Rosen; Hals, Schultern und ein Theil des schön gewölbten Busens frei. Leonhard hatte nie geglaubt, daß weibliche Schönheit so groß und glänzend, so bezaubernd einhertreten könne. Wie schalt er jetzt auf sich, daß er sonst oftmals auf geschminkte Weiber im moralischen Zorne gescholten hatte. Denn nur mittelst der Schminke konnten beim Schein der Lichter diese dunkeln Augen so überirdisch glänzen, nur gegen aufgetragenes Roth Stirn und Augenbraunen von den Wangen durch reinen Glanz so abstechen. Um so mehr leuchteten dadurch Busen und Schultern. Während er noch diese Betrachtungen anstellte, trat sie zu ihm, stellte sich an das Fenster und sagte, indem sie ihm das Buch reichte: Ach, lieber Leonhard, ich bin so ängstlich, überhören Sie mir schnell noch

einmal die ersten Reden meiner Rolle, ob ich auch sicher bin. Er nahm das Buch, und sie stand, nur durch die leinene Wand von ihm getrennt, dicht neben ihm; sie sah mit in das Buch, das er ihr hinhielt, und so kam von selbst die Hand, welche die Blätter hielt, auf den schönen festen Busen zu liegen. Sie sagte die Worte her, und er half ein. Nun die Stelle, rief sie, wo ich immer am unsichersten bin. Sie zeigte mit den Fingern, etwas mehr umgewendet, in die Schrift, und so drückte sie seine zitternde Hand fester auf den Busen. Er konnte die Stelle, die sie suchte, nicht finden, sie sah vom Buche auf und ihn lächelnd an, doch, indem sie den Mund öffnete, um zu sprechen, erscholl die Klingel des Regisseurs, und sie schlüpfte hinter die Scene. Nach einer kurzen Musik hob sich der Vorhang. Leonhard verließ träumend und seltsam bewegt seinen Standpunkt, um hinter dem Walde wegzugehen, damit er als Mönch von der anderen Seite hereinkommen könne. Er hörte nichts von dem zu laut gesprochenen Monolog des Götz; er sah den kleinen liebenswürdigen Georg nicht, bei dessen Erscheinen der ganze Saal von lautem Gelächter erscholl;

er dachte einzig an die unbillige Rüge seines Freundes, der Charlotten mit jenen grell funkelnden Kunstblumen verglichen hatte, die aus der Folie geschlagen werden. Er mußte sich sagen, daß Gold, Demant und Edelstein, Blume und alles, was im Lichte schimmert und glänzt, vor dem hellen Leuchten eines schönen weiblichen Körpers erblindet. Diese Betrachtungen waren ihm jetzt die natürlichsten, sie rissen seine Seele ganz in diese Anschauung und Fühlung hinein, und es kostete ihm einen harten und beschwerlichen Kampf, um auf sein Stichwort zu achten, welches nun bald ertönte, und das den ganz Zerstreuten auf die Bühne und vor die Blicke aller Zuschauenden hinrief.

Es war ihm schwer sich zu sammeln, und seine ersten Worte zitterten; doch fand er die Fassung wieder und sprach die Scene nun, um nicht in jenes undeutliche Lallen wieder zu gerathen, zu stark. Als er an die Rede kam: Und eure Weiber? — Ihr habt doch eins! — Und doch war das Weib die Krone der Schöpfung! — sprach er mit einem unbilligen Enthusiasmus. Er war froh, als er seine Scene geendigt hatte und sich nun

in das angewiesene Zimmer begeben konnte, um sich zum Terse neu anzukleiden und anders zu schminken.

Elsheim als Weislingen erschien sehr liebenswürdig. Sein weicher Ton, seine schlanke Gestalt und sein edles Antlitz imponirten den Zuschauern und rührten sie zugleich. Bei seinem Auftreten verschwand Mannlich als Götz völlig in ein Nichts. Dessen rohe Art, mit der er die Sprache behandelte, sein ungeschicktes Benehmen und die stets zu weit ausgreifende Geberde fielen nun erst recht als unziemlich ins Auge. Die Tante als Elisabeth und Albertine als Marie waren zu loben; ein hübsches Kindchen hatten die Frauen zum Carl gut abgerichtet, und so ging der erste Act zum Wohlgefallen der meisten Zuschauer zu Ende.

Weislingen hatte schon während des Spieles ein lautes störendes Schluchzen, welches zwischen den Coulissen hervortönte, und das er zu kennen glaubte, zu seinem Verdrusse vernommen. So wie also der Vorhang fiel, ging er zu dem alten Förster, von dem diese Klagelaute herrührten, und der händeringend und stark weinend hinter dem

Theater herumirrte. Der Alte gewährte in seinem Zigeunercostum und in seiner Verzweiflung einen fratzenhaften Anblick. Da er sich gar nicht zufrieden stellen wollte, und Elsheim einsah, wie die Sache sich im letzten Augenblick nicht einrichten ließe, er auch eine lächerliche Störung befürchtete, so gab er den Alten frei, der auch sogleich mit heulendem Jubel davonrannte. Weislingen nahm sich vor, nach seinem Tode selbst noch die kleine Rolle des Zigeunerhauptmanns auszuführen. Doch eine weit schlimmere Störung kam von einer ganz anderen Seite, denn das Schicksal hatte beschlossen, daß diese Sorgen Elsheims für ganz andere Platz machen sollten.

Beim Umkleiden sagte Leonhard zu sich selbst: Wie ist mir denn? Ich komme mir wie ein Knabe vor. Ist dies das erste Mädchen, welches mir jemals seine Gunst zu erkennen gab! Es ist ja auch möglich, daß alles nur Zufall war und ohne Absicht geschah. Doch war ihr Blick von einer Freundlichkeit, mit der ihr Auge mich noch niemals angeschaut hat. Auch irre ich wohl nicht, wenn ich Schalkheit in diesem lächelnden Auge zu lesen glaubte.

Er eilte, um so wenig als möglich die Scenen zu versäumen, in welchen Adelheid auftrat. Sie kam ihm bewundernswürdig vor, und immer tiefer wuchs dieses zauberhafte Wesen in sein Herz hinein.

Es schien fast, als wenn Elsheim ungern seine Scenen mit Albertinen spielte, und als nun der überaus treuherzige, etwas rohe Selbitz auftrat, vernahm man im ganzen Saal eine Bewegung und das Summen eines ungetheilten Beifalls. Die Dienerschaft und die Landleute glaubten einen aus ihrer Mitte zu vernehmen, und dieser Charakter war ihnen um so lieber, weil sie den Darsteller, den Schulmeister, persönlich kannten und oft in der Schenke, oder in ihren Häusern ganz vertraut mit ihm umgingen. Die höchsten Herrschaften aber, die den Schauspieler nicht kannten, kamen darin überein, daß er der beste von allen sei und wahrscheinlich, als ein vollendeter Künstler, von irgend einer großen Bühne vom jungen Elsheim für dieses Spiel sei verschrieben worden. Warum, sagte die Fürstin, hat man diesem Manne nicht die Hauptrolle übertragen? — Der Reichsgraf flüsterte der Fürstin und Aebtissin zu:

zu: Aber bemerken Durchlaucht die unendliche Kunst des Mannes, mit welcher er seine Maske angeordnet hat. Wie hat er nur diesen unvergleichlichen Stelzfuß zu Stande gebracht? Sollte man nicht schwören, das Bein sei ihm unterhalb des Knies wirklich abgenommen worden? Und wie er mit dem scheinbaren oder wirklichen Holze stampfen kann, wenn er in Zorn geräth! Ich vermuthe fast, dieser Selbst ist der berühmte Iffland selbst, der nach Aussage von Kennern so einzig die Kunst sich zu maskiren versteht.

Wäre das Stück nur nicht, erwiederte die Erlauchte, so ganz vom gemeinsten Charakter! Das Decorum und der Anstand sind doch nicht im allermindesten beobachtet. Wo hat der Autor diese Menschen nur aufzufinden gemeint, denn sie handeln und sprechen in einer Weise, die ganz an das Unmögliche grenzt.

Wir Deutschen, bemerkte der Reichsgraf, sind noch zu sehr in Bildung und Kritik zurück. Und vollends jetzt! Man hat, wie ich höre, die französischen Muster, die uns noch zur Richtschnur dienen konnten, völlig verlassen und will nun mit Sitten des gemeinen Mannes, mit Sprichwörtern

national werden soll, wie Racine und
bei den Franzosen. So hat mich weni
gelehrter Freund versichern wollen.
Ding, was wir hier vor uns sehen, ist
jenem Shakspeare nachgeahmt, der auch
Menschen nicht kannte, und in der Rol
Originalität suchte und fand.

Sehr wahr, erwiederte die Aebtissin,
sieht wohl, daß mein guter Neveu auch
ser seltsamen Schule hekommt. Aber
hübsch aus in seinem Costume, nicht w
soeur?

Ich verstehe den Zusammenhang von
zen Sache nicht recht, erwiederte die M
ist weder eine Conspiration, noch eine
schichte; man erfährt immer wieder etw
und muß darüber das Vorige vergessen.

sich schlecht gegen sie betragen, und sich in die Stadtdame vergaffen.

Die Adelheid, oder wie sie heißt, fing die Erlauchte wieder an, müßte sich aber ganz anders betragen, denn sie ist bei weitem nicht vornehm genug.

Ja wohl, sagte die Aebtissin. Ah! das verstand die Clairon, die ich noch in meiner allerfrühsten Jugend gesehen habe, ganz anders. Sie ist, diese junge Charlotte hier, viel zu liebenswürdig für ihre Rolle.

So war der zweite Act vorübergegangen, und, als der Vorhang wieder fiel, lobten sich die Spielenden unter einander, und Adelheids Benehmen und ihr Ton wurden von allen bewundert. Aber daß wir nur nicht unsere liebe herrliche Dorothea darüber vergessen, rief Elsheim aus; was sind wir nicht diesem allerliebsten Fräulein für ihre Gefälligkeit schuldig! Ohne ihre Bereitwilligkeit war das Stück unmöglich; und welch ein schönes Talent hat sie entwickelt! Ich halte diesen Georg für eine der wichtigsten Personen im Stück und für eine der schönsten Charakter-

zeichnungen, die uns der große Dichter nur jemal gegeben hat.

Nun aber, sagte Mannlich, entwickelt sich er im dritten Act am meisten der heroische Chara ter des Götz. Auch Georg tritt dreister auf, u der alte Selbitz hat die herrliche Scene, wo verwundet unten am Thurm liegt, in dessen Lu der Knecht hinaufsteigt. Da müssen wir uns re angreifen. Wie Schade, daß ich nicht zu Pfer kommen kann, wie es im Original vorgeschr ben ist.

Ha! was Pferde! schrie der Schulmeister, i dem er seine Krücke schwang; die können wir e behren. Ich und der Baron Mannlich, wir w len beide schon selbst so bestialisch wettern u rumoren, daß man keine andere Creatur verm sen soll!

Mannlich sah den Alten, der zu sehr beg stert war, von der Seite an und wußte nic was er ihm antworten sollte. Er eilte von d Bühne, um nachzusehen, ob alle Verwandlung und Umkleidungen vorbereitet seien, damit m so bald als möglich den dritten Act beginn könne.

In diesem Act hatte Elsheim am meisten zusammenziehen müssen, weil die Scenen im Original zu schnell wechseln und eine ganz wörtliche Aufführung unmöglich machen; doch hatte er mit großer Sorgfalt jeden charakteristischen Zug, jede schöne Rede beibehalten, nur waren die Reichstruppen und Götzens Leute mehr in ihren Scenen beisammen, und Elsheim hoffte, daß in dieser Zusammenziehung seine kleine Bühne so ziemlich schicklich das Gedicht darstellen würde.

Da man in der Anordnung den Wechsel der Scenen mehr andeutete, als ihn wirklich ausführte, und ein vorgeschobener oder weggezogener Busch eine andere Landschaft vorstellte, so konnte man rasch vorschreiten und vereinigen, ohne daß der ursprünglichen Form des Gedichts zu sehr Gewalt angethan wurde. Selbst Mannlich, hingerissen von der Bewegung, spielte und sprach schneller, als in den vorigen Acten. Der Auftritt, in welchem Selbitz verwundet herbeigeführt wird, ward mit Präcision gegeben und fand vielen Beifall; über die Reichstruppen wurde gelacht, und Götz hatte den vollständigsten Sieg davon getragen. Leonhard hatte sich wieder gesammelt,

und gab seinen Verse mit der einfachen Biederkeit, die ihm selbst so natürlich war, so daß er gegen Mannlich, der immer mit vollem Munde predigte, lebhaft contrastirte. Früher schon hatten Adelheid und der Cadet als Franz ihre Scene vortrefflich gespielt, und Sickingen, der Professor, war in allen Auftritten so gehalten und ruhig, wie es sein Charakter erforderte. Georg erschien allen als unverbesserlich und darum noch mehr zu loben, weil man ganz vergaß, daß ein junges Mädchen diesen heroisch muntern Knaben spielte.

Nun aber waren die bis dahin glücklichen Kämpfer in ihrer Burg eingeschlossen. Mannlichs Brust hob sich stärker, als gewöhnlich, und man sah es ihm an, daß er einen großen Moment, einen auffallenden Effect präparire. Er hatte schon von Sickingen und seiner Schwester Abschied genommen, und nun vernahm er von außen die Trompete und die Aufforderung, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Mannlich hatte durch seine tapfre und muthige Haltung jetzt die Meinung Aller gewonnen; selbst die hohen Herrschaften auf ihren Sesseln schwatzten nicht mehr und hatten sich einer gewissen Täuschung

ergeben, als jetzt der Ritter dem Trompeter jene ungezogene Antwort giebt, die er freilich in seiner Lebensgeschichte aufgeschrieben, und die auch Göthe in den ersten Auflagen des Gedichtes beibehalten, nachher aber weggestrichen und bloß angedeutet hat. Mamtlich aber, um dem ächten Original und der Wahrhaftigkeit der Geschichte nichts zu vergeben, sprach mit der lautesten Stimme und in noch langsamerem Tempo, als sonst, noch gehaltener und jedes Wort und jede Sylbe accentuirend, die ganze Ungezogenheit schreiend aus.

Es ist nicht leicht zu beschreiben, welche Wirkung diese declamirte Stelle im ganzen großen, mit Menschen überfüllten Saale hervorbrachte. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß noch niemals ein dargestelltes Theaterstück so ungeheuer drastisch gewirkt habe. Die Bauern ergaben sich dem unmäßigsten Gelächter, die Dienstleute erschraken; denn alle waren überzeugt, die Stelle sei vom Baron extemporirt, es sei irgend etwas auf dem Theater vorgefallen, und er richte sie im Zorn und in der Wuth an jemand anders, als an den Trompeter. Die Gerichtsleute schmunzelten und bedeckten in der Verlegenheit

ihre Gesichter mit dem Taschentuch. Wahrha
furchtbar aber traf der Schlag in das Parter
noble. Die Erlauchte schrie laut auf und l
in Ohnmacht; die Aebtissin bekam ihre Krämp
und rief nach ihrem Kammermädchen und
Hülfe; die Mutter, selbst einer Ohnmacht nä
bemühte sich um die Freundinnen und rettete
lautes Weinen und Schluchzen ihre Besinnun
der Reichsgraf rief scheltend nach Bedienten, u
Weislingen, der, selbst erschreckt, aus den Cou
sen diesen ungeheuern Aufruhr sah, der sich un
im ganzen Saal erhob, denn alles war auf
standen und lief durch einander, sprang schnell ü
das Orchester hinweg vom Theater herunter
seiner Mutter und der hülfsbedürftigen Grup
um welche sich alles drängte. Dort war Schrei
Weinen, Krampf, Ohnmacht und Schelten,
Elsheim wußte nicht, was er zuerst thun, wie
am besten rathen sollte. Mannlich hatte sich
staunt und mit offenem Munde vorn an das P
scenium gestellt, denn auch auf dem Theater n
ein Stillstand des Entsetzens eingetreten,
Weislingen von unten zur Bühne hinauf rief, l
man den Vorhang niederlassen solle. Dies gesch
und so war im allgemeinen Tumult, ohne Epi

oder Entschuldigung, das historische Schauspiel vom Götz von Berlichingen für diesen Abend zu Ende und beschlossen.

Bediente, Kammermädchen, Läufer, der Hausbofmeister, alles hatte sich herbei gemacht, um die alten Damen zu führen, zu heben und aus dem Saal zu tragen. Man begab sich nach einem anderen Zimmer; Sofas und Lehnstühle wurden für die Kranken und Leidenden herbeigeschoben und geordnet, so wie die Hausapotheke in Anspruch genommen. Als die Damen sich etwas erholt hatten, ergossen sich alle, unter Vortritt und Vorspruch des Reichsgrafen, in unerschöpfliche Vorwürfe gegen Eisheim, der in sein Haus einen Mann eingeführt und als seinen Freund dargestellt habe, welcher, uneingedenk seines Standes und was er der Gesellschaft schuldig sei, sich so ungeheure Sottisen erlaube.

Ja wohl, ja wohl, unterbrach sie die Mutter weinend, — ach, wer hätte so was in dem Manne gesucht! Ja wohl war das eine Ueberraschung, die mir zubereitet wurde. Um den Schlag zu kriegen!

Er ist zu sehr unter mir, rief der Reichsgraf, sonst würde ich diesen Herrn von Mannlich

auf Ritterweise darüber zur Rechenschaft zie
daß er frech und roh es gewagt hat, uns,
Durchlaucht, der Frau Aebtissin und mir, so
in Gegenwart von Bauern und Domestiken
zuzurufen.

Wie? sagte Elsheim erstaunt, Sie me
gar, wenn ich Sie nicht mißverstehe —

Ja, ja! rief die Erlauchte, die sich
etwas erholt hatte, das leidet gar keinen Z
fel. Er sah schon immer in den vorigen Sc
so giftig nach uns hin. Er war darüber erl
daß wir uns einige Zweifel erlaubten.

Wohl! fuhr der Reichsgraf zornig fort
mochte merken, daß wir dem ächten großen Sc
spieler, dem Selbitz, den Vorzug gaben; wir s
chen laut, er hat es wahrscheinlich oben geh
und nun stellt er sich vorn an die Lampen,
uns starr und höhnisch grinsend an und sd
uns — uns diese niederträchtige Grobheit, ä
als es ein Sackträger, schlimmer, als es ein S
knecht thun könnte, entgegen, winkt und dreht
bei mit den Händen und Augen noch so wunderli

Ja, recht absonderlich, rief jetzt die Aebti
Ich hätte, wenn ich es nicht erlebte, derglei
niemals für möglich gehalten.

Was hat sich der Mann nur dabei gedacht, sagte die Mutter, den wir immer so freundlich aufgenommen haben?

Verehrte, sagte jetzt Elsheim etwas ungeduldig, fern sei es von mir, die Ungezogenheit des Barons auch nur irgend entschuldigen zu wollen; die Rohheit ist zu auffallend; aber ich schwöre Ihnen bei meiner Ehre, Ihr unbegreiflicher Argwohn wenigstens ist ganz ungegründet. Diese anstößigen gemeinen Worte sind in der That im Stück, sie sind so gedruckt, nur hat sie später der Verfasser selbst als unziemlich wieder weggestrichen. Höchst tadelnswerth ist Mannlich, daß er die alte abgesetzte Lesart so willkührlich wieder aufgenommen hat. In den Proben ließ er sich nichts davon merken, daß er sie sprechen und wie sprechen würde.

Und wie! wiederholte der Reichsgraf, uns so starr dabei ansehen, so mit den Händen gegen uns fechten und wie ein Zahnbrecher schreien!

Also, sagte die Aebtissin, in dieser deutschen Tragédie findet sich wirklich diese ganz unzüchtige und obscöne Tirade? Und ein solches Stück, Neveu, suchen Sie aus und studiren es ein? Das

also ist die neue deutsche Bildung und der jetzige Geschmack?

Es war Ihre Pflicht, Herr Baron, sagte die Erlauchte' mit starkem Ton, uns davon in Kenntniß zu setzen, daß es eine Parade sei, die Sie uns zum Besten geben wollten; hätten wir dieses erfahren, so hätten wir uns gewiß nicht hieher bemüht!

Parade? nahm die Aebtissin das Wort auf; ungezogene und skandalöse Paraden wurden wohl früherhin auch in den Palästen der Herzoge von Orleans und Conti gespielt, aber, auf meine Ehre, niemals hörte man doch so pöbelhafte Grobheiten, die ohne Witz und Bedeutung bloß niederträchtig sind.

Ich kann den Baron jetzt nicht und noch lange nicht wiedersehen, sagte die Mutter; bedeute ihm nur dies, das bitte ich mir aus von Dir, mein Sohn. Er hat mich und uns alle zu gröblich beleidigt.

Und wir verlassen das Haus morgen mit dem Frühesten, sagte die Erlauchte. Eine Art von Glück, daß das edle deutsche Schauspiel so endigen mußte, denn wer weiß, was uns nach diesem échantillon noch alles bevorstand.

nerachtet der dringenden Bitten der Mut-
ten die Damen nicht länger verweilen,
in sie zu tief und schonungslos verletzt
ıd der Reichsgraf, der durchaus ihren Zorn
und theilte, gab ihnen in allen ihren
rden und Aeußerungen Recht. Auch die
war so aufgebracht, daß sie sehr leicht
suchen der Aebtissin nachgab, sie alle nach
ibenz zu begleiten, wo sie wenigstens acht
ndurch in Concerten, Opern, Schauspie-
Assembleen, wie in einem Gesundbrunnen,
ngeheure Erlebniß von sich abwaschen und
wundung des Herzens heilen wollten.

dem Theater, zu welchem Elsheim jetzt
hrte, herrschte noch größere Verwirrung.
itspielenden hatten den Baron Mannlich
, gefragt, getadelt und gescholten, wie er
ehr habe vergessen können, auf so skanda-
se das Schauspiel zu beschließen, als wenn
zte Epigramm gleichsam die moralische
ndung des ganzen Gedichtes hätte vor-
ollen. Er wehrte sich, so gut er konnte,
ß man ihn nur wenig zu Worte, und da
der Nebenpersonen, am meisten aber der
e Schulmeister, mit etwas empfindlichen

Vorstellungen in ihn drangen, der Graf Bit
feld aber beinahe beleidigend wurde, so fürch
Emmrich schon, daß er den Ausdruck des cl
schen Dichters, oder wenigstens einen ähnli
in seiner eignen Angelegenheit wiederholen möc
Elsheim kam gerade zur rechten Zeit, um
streitenden Parteien, wenn auch nicht zu vers
nen, so doch einander näher zu bringen. Er be
higte also den zu ungestümen Schulmeister, lo
und beschwichtigte den eifernden Cadeten, der
ßer sich war, daß er seine schöne Rolle nicht ha
zu Ende spielen können, in welcher ihm n
Umarmung und herzlicher Kuß der vergötter
Adelheid bevorstanden, die er nicht so obenhin u
nur andeutend zu spielen gedachte, wie es ihm
den Proben war vorgeschrieben worden. Die L
men, wie empfindlich sie auch natürlich war
äußerten sich billiger, und so gelang es Elsh
und dem Professor Emmrich, die Sache nach
nach mehr in das Komische zu lenken.

Wie durft' ich glauben, rief Mannlich, na
dem es etwas ruhiger geworden war, daß e
Tirade, freilich aus dem gemeinen Leben, d
doch aus der wirklichen Geschichte des treuher

gen Götz genommen, von unserm größten Dichter geweiht und geheiligt, ein solches Aergerniß erregen könnte. Ist die Ungezogenheit, oder Rohheit, wenn wir es so nennen wollen, nicht ganz deutsch und bei uns national? Der Franzose drückt sich anders aus, eben so der Engländer und Spanier, und diese besitzen, so viel ich weiß, diesen oder einen ähnlichen Ausdruck des geringschätzenden Zornes gar nicht. Der Deutsche also zum Deutschen, der Rittersmann, der kein Hofmann sein will und darf, dieser sollte in einer alterthümlichen Zeit, wo allerdings Rohheit und Grobheit auch manchmal in besserer Gesellschaft herrschten, sich dieses Sprichwortes nicht bedienen dürfen?

Aber Satan von einem Menschen! rief Elsheim ungeduldig, vor Damen, die am Hofe gelebt, die in Racine's Tragödien gespielt haben! Und die Stelle war ja doch gestrichen, Du hast sie nie in der Probe gesagt.

Ich wollte eben überraschen! rief ihm Mannlich entgegen; ich wollte diese nichts sagenden Striche der neuern Editionen zur alten richtigen Lesart zurückführen. Diese Schattirung, diese

Eigenthümlichkeit ist nach meiner Ueberzeu
dem originellen Dichterwerke unentbehrlich.

Alle lachten, und Emmrich sagte: Ma
mir erzählt, doch kann ich die Wahrheit der
dote nicht verbürgen, daß, als der groß
Fürst von Weimar mit seinem Freunde
auf einer Reise sich in Frankfurt aufhielt
in Sachsenhausen, wohin sie spazirt
von einem groben Sachsenhäuser, der sich mi
Nachbarn zankte, diesen nationalen Ausdruc
ihn der Baron nennt, vernahm. Der
sagte hierauf ganz ernsthaft zu Göthe: E
Dir doch wohlthun, zu erleben, wie Deine
tungen mit dem Volke verwachsen und i
Wurzel schlagen. Hast Du gehört, wie
ganz gemeine Mann so eben eine Stelle au
nen Werken citirt hat?

Die übrigen lachten, doch Mannlich
verdrießlich und wurde es noch mehr,
hörte, daß die Dame des Hauses sich fü
seine Besuche verbeten habe. Er ritt zorni
und schwur, sich und seine Zeit niemals
für Freunde und für die Kunst aufzuopfern.

Der junge Tischlermeister.

Novelle in sieben Abschnitten

von

Ludwig Tieck.

Zweiter Theil.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1836.

Vorwort.

s iſt ein bekanntes Sprichwort: daß auch
icher, größere wie kleinere, ihre Schickſale
)en. So waren es nur unvermuthete Hin-
niſſe, Störungen und Zufälle, welche ver-
aßten, daß gegenwärtige Novelle nicht
)n vor vielen Jahren den Leſern mitge-
ilt wurde. Der Plan zu dieſer Erzählung
geradezu einer meiner früheſten Entwürfe,
n er entſtand ſchon im Frühjahr 1795.
r Wunſch, klare und beſtimmte Ausſchnitte
ers ächten deutſchen Lebens, ſeiner Ver-
tniſſe und Ausſichten wahrhaft zu zeich-
: regte ſich lebhaft in mir. Cervantes
vellen hatten mich ſchon damals begei-
t. Manche andere Entwürfe wurden aus-

geführt, und drängten diese Novelle,
meine früheste war, und den Anlaß z
spätern gab, zurück. Erst im Jahre
begann ich die Ausarbeitung, die jet
mehr ausdehnte und bunter ausfiel,
im ersten Entwurfe lag. Rasch schri
vor, und damals, wenn das Werk ge
worden, war mancher Gedanke über B
Bürgerlichkeit und dergleichen mehr a
Tagesordnung; vieles gewissermaßen ne
noch unbesprochen. Die Ruhe aber
sich nicht, um die Aufgabe zu vollenden,
wurde schon im Jahre 1819 das, wa
schrieben war, der Presse übergeben, ur
hoffte, mit dem Sommer meinem befre
ten Verleger das ganze Werk, dessen
er sogleich begann, übersenden zu kö
Diese Erfüllung ist aber jetzt erst ein
ten, und so bietet sich nun die Erfin
so früh begonnen, so oft verzögert u
spät vollendet, dem Wohlwollen des L

Ein ähnliches Schicksal traf „den
ruhr in den Cevennen." Er wäre jetzt
dieses Werkes erschienen, wenn mich
diese Laune aus meiner Jugend zu l

angeregt hätte, ſie fortzuſetzen und zu beſchließen. Da zu jenem unterbrochenen Werke längſt alles vorgearbeitet iſt, ſo darf ich hoffen, auch dies dem Publikum nächſtens übergeben zu können.

Wenn die jüngere ungeſtüme Welt mich jetzt ſo oft aufruft und ſchilt, ich ſoll lernen, erfahren, mitgehen, verſtehen und faſſen, und ich werfe einmal Blicke in dieſe Produkte meiner neuſten und friſcheſten Zeitgenoſſen, ſo kann ich mich des Lächelns nicht erwehren, weil ſo viele dieſer neuen großen Entdeckungen und Wahrheiten ſchon längſt in meinen Schriften, zum Theil den früheſten, ſtehen. Ich darf mir wohl das Zeugniß geben, daß ich immerdar forſche und mehr lerne, je älter ich werde; aber — wie Göthe auch ſchon einmal das veraltete Sprichwort auf ſich anwendet — man ſoll oft erfahren und über das erſtaunen, als über wichtige Entdeckung, was man ſchon längſt an den Schuhſohlen abgelaufen hat. — Oberflächliche Allſeitigkeit war mir immer verhaßt. Nur in ſeinem wahren Beruf kann der Menſch ſtark ſein, irgendwo muß er ganz zu

Hauſe ſein und feſtſtehen; ich aber glau
nicht, daß ich mir willkührlich meine Kre
zu enge gezogen habe.

Es iſt wohl nicht unbillig, von Rez
ſirenden, die mich tiefſinnig tadeln woll
zu erwarten, daß ſie meine Schriften gele
haben. Da ich die Form der Novelle au
dazu geeignet halte, manches in conventi
neller oder ächter Sitte und Moral H
gebrachte überſchreiten zu dürfen (wodur
ſie auch vom Roman und dem Drama ſi
beſtimmt unterſcheidet), ſo mache ich in di
ſer Beziehung nur auf jene Andeutung au
merkſam, welche die Vorrede zum eilften Ban
meiner geſammelten Schriften beſchließt.

Dresden, im April-Monat.

L. Tieck.

Vierter Abſchnitt.

Schon am frühen Morgen war alles im Schloſſe lebendig. Die Herrſchaften wollten eine ſtarke Tagereiſe machen, und deshalb brachen ſie ſo zeitig auf. Noch beim Abſchiede ſagte die Mutter zu Elsheim: Es kann ſein, mein Sohn, daß ich zwei Wochen ausbleibe, um einmal wieder nach langer Zeit mit meiner Schwägerin zu leben und mich mit ihr zu verſtändigen. Auch bin ich es ihr und der Fürſtin ſchuldig, deutlich zu zeigen, daß ich mit dieſer Deiner Extravaganz nicht einverſtanden war. Wie die jetzige junge Welt denken mag, iſt mir freilich unbekannt geblieben, aber wir müſſen Dir wenigſtens ſo viel zeigen, daß

man mit uns, der älteren Generation, welch
sere Zeiten gewohnt war, nicht so umgehen

Elsheim kehrte verdrießlich und verstimm
sein Zimmer zurück. So war das Fest gee
Die Erhebung des Gemüthes, die Erneuung
Jugend, alles, worauf er sich seit Jahren ge
hatte nun eine solche Wendung genommen
ihn demüthigte und ihm alle Laune raubte
zürnte auf sich, daß er der Mutter darin
gegeben hatte, diese übervornehmen und v
nerten Gäste einzuladen; nicht minder abe
jenen ältern Jugendgenossen, der ihnen
aus barockem Eigensinn und pedantischer Re
die Freude verdorben hatte. Dieser hatte sic
zürnt auf sein Gut begeben, indem er, der alle
letzt und beleidigt hatte, den Gekränkten sp
Die Mutter, die in ihrer Verwandten und
hohen Gästen tief verletzt war, verließ in i
vorgerückten Alter ihre behagliche Wohnung
jenen Hochfahrenden eine Art von Genugth
zu geben. — Elsheim schloß sich ein und w
wenigstens vor dem Mittagstische Niemand
und sprechen.

Der alte Joseph brachte dem jungen Tis

das Frühſtück auf ſein Zimmer, was nur ſelten geſchehen war, aber jedesmal als ein Zeichen diente, daß der Baron auf irgend eine Weiſe abgehalten ſei und allein ſein wolle, oder ſchon im Freien umher wandle. Joſeph war ſchon friſirt und im Frack, und die Spitzenmanſchetten fielen länger über die dürren Hände hinunter, als an anderen Tagen. Bei der frühen Abreiſe, ſagte er feierlich, mußte ich mich ſchon bei Zeiten ſchmücken, weil ich mit eigenen Händen den Damen, ſo wie dem Herrn Reichsgrafen in ihre Wagen half.

Ach! beſter Herr Profeſſor, ſagte er nach einiger Zeit, ich habe dieſe Nacht nicht viel ſchlafen können, denn ich habe viel weinen müſſen. Glauben Sie mir nur, dieſe Begebenheit wird im ganzen Lande eine ungeheure Senſation machen. Die Herrſchaften laſſen es ſich nicht ausreden, daß die abſcheuliche Tirade allein auf ſie gemünzt geweſen ſei, und nun ſcheint es ihnen eine ausgemachte Sache, daß der Herr Baron Mannlich ein giftiger, eingefleiſchter Jakobiner ſei, der durch dieſes Rotto oder dieſen Unſitten-Spruch den ganzen Adel habe beſchimpfen und erniedrigen wollen. Die ſkandalöſe Anekdote kommt nun an den Höfen

herum und wird sehr verschiedentlich ausgelegt werden. Zwar sind in unsern Jahren die Jakobiner völlig abgeschafft, und man will sagen, sie seien völlig eingegangen; aber um so schlimmer, wenn man nun auf die Vermuthung kommt, daß sie in unserer Familie ganz von Neuem wieder aufschießen. Nein, dergleichen hätte unser junger lieber Herr vermeiden sollen. Ach, der alte selige Herr Vater! Wenn er hätte voraussehen können, daß dergleichen hier in seinem alten ehrwürdigen Schlosse sich zutragen sollte! Sehen Sie, lieber Herr Professor, das war so recht ein Mann nach dem Herzen Gottes. In seinen letzten Jahren wollten sie ihm nachsagen, er neige zu den Herrnhutern hin; es war aber wohl nur, weil er über alles in der Welt Ruhe, Anstand und Ordnung liebte. Still mußte es hergehen; alles Geräusch war ihm fatal, außer es mußte denn unentbehrlich nothwendig sein. Kein rauhes Wort wurde im ganzen Hause gehört, noch weniger Schimpfen und Fluchen; das Gemeine, Triviale und Pöbelhafte war ihm in der innersten Seele verhaßt. So kam es denn, daß sich alle Dienstleute mehr oder minder nach ihm bil-

beten und figurirten, wie das wohl in allen Häu-
ſern geſchieht, wo die Dienenden nicht oft gewech-
ſelt werden. Ich ſchwöre Ihnen beim Himmel,
ſeit funfzig bis ſechszig Jahren iſt ſelbſt im Stalle
oder bei unſern Viehhirten jene liberale Sentenz
nicht gehört worden, die der Herr Baron im Rit-
terſaal, in Gegenwart der vornehmſten Damen,
ſich zu erlauben beliebten. Ich habe es oftmals
bedenket und nachher auch bedacht und bin endlich
überzeugt worden, daß wir höchſt traurigen Zei-
ten und Begebenheiten entgegen gehen. Aber, was
hilft's? Der Himmel lenkt am Ende doch alles
ſelbſt mit eigner Hand.

Der Alte, gleich allen Dienern des Hauſes, hatte
großes Vertrauen zu Leonhard, und deshalb hatte
er ſich auch während ſeiner langen Rede zu ihm
geſetzt, was Leonhard ſich ſchon vorlängſt als
ein Zeichen des Wohlwollens vom Alten erbeten
hatte. Ja, fuhr er jetzt fort, können Sie durch
Ihren Einfluß unſern jungen Baron dahin ſtim-
men, daß dergleichen nicht wieder geſchieht, daß er
von ſolchem neumodigen Treiben abläßt, ſo wer-
den Sie ſich einen Gotteslohn um ihn und uns alle
verdienen. Er iſt gut, aber er hat zu wenig vom

auch selbst mit; das war aber alles so fei
manierlich, daß es eine Lust war mit anzu
ja daß es beinahe zu einer Erbauung ge
konnte. Ich habe es vielfach durchdenket un
durchdacht, daß es ein großes Unglück i
Weltgeschichte ist, daß es in den damalige
ständen und Verfassungen nicht hat bleiben
nen; das war alles sicher und begründet; d
Feste, Religion, Adel, Bürger, Handwerk
les, was man nur nennen kann, hing, wie
ner gut geordneten Bildergallerie, jedes in
schönen festen Rahmen; zu jeder Gesinnun
es im Katalog gleich Nummer und Erkl
Aber jetzt ist die ganze Gallerie durch ei
geworfen, die Rahmen sind abgerissen, viel
der stehen auf dem Kopf, die besten sind

und alles wie Kraut und Rüben durch einander liegt.

Leonhard ergetzte ſich an dieſem Geſchwätz, und, um den Alten noch näher kennen zu lernen, ſagte er jetzt: Lieber Herr Haushofmeiſter, ſchon neulich wollte ich Sie darum befragen, aber wir wurden geſtört, — was machen Sie für einen Unterſchied, wenn Sie ſagen: Ich habe es gedenket und gedacht?

Haben Sie das bemerkt? ſagte der Alte ſchmunzelnd und mit dem Ausdruck der liebenswürdigſten Freundlichkeit. Werther Herr Profeſſor, ich bin kein Gelehrter, Schriftſteller oder Sprachforſcher, aber ich habe denn doch auch, wie der beſte, meine eigenen Grillen und mir auf meinem Wege o manches heraus gegrübelt. Wir gehen mit unſerer lieben deutſchen Sprache barbariſch um, machen nirgend Unterſchiede, oder unterdrücken ſie gar da, wo ſie ſich ſchon finden. Bedenken, Erdenken, Denken und Bedenklich hängt genau zuſammen; die Sache iſt noch nicht fertig, und darum ſage ich: „Ich bedenkete, es iſt bedenket.“ Aber wenn es nun fertig iſt und unwiderruflich, dann heißt es: „Es iſt bedacht.“ Merken Sie

tes kann niemals wieder etwas Bedenkliches
den. So ist es auch mit unsern Reimen.
würden uns niemals wohlgefallen, die ganze
terei hätte sich niemals auf diesen Wiederk
den angenehmen Gleichlaut begründen k
wenn nicht ein geheimer Zusammenhang in
und Gedank wäre, so wie in Ranken, Schw
Danken, Wanken, Gedanken, Erkranken, S
Banken.

Leonhard lächelte und sagte: Auch G
und Gedank reimt.

Richtig, fuhr der Alte fort, ohne si
machen zu lassen: Es läßt sich auch oft mi
danken so lange handthieren und wirrwarre
das an sich Richtige endlich zum Widerwä
ausschlägt. Das erleben wir ja alle Tage.

ſicht noch mehr Falten hineinzog: Ja, mein junger Herr Profeſſor, wir haben ſo unſer eigenes Weſen und mancherlei Vorſtellungen. Man kann das Denken nicht immer unterlaſſen, wenn man auch ſonſt kein Wohlgefallen daran hat. Man iſt oft allein, man iſt krank, und Krankheit iſt der allerbeſte Schulmeiſter und auch ſo geduldig und ſo unermüdlich. Von jungen Leuten habe ich wohl manchmal gehört, wenn ſie ſo die eigentliche Schul-Philoſophie ſtudirten: Ja, unſer Meiſter, ſein Werk, ſein Syſtem klärt uns doch über alles auf, über das ganze Leben, und es kann nichts vorkommen, was uns nach dieſem herrlichen Syſtem nicht durchaus verſtändlich wäre. — Wiſſen Sie, wie mir das vorgekommen iſt? — Sehen Sie einmal die hübſche Fußdecke an, hier die vielen Vierecke, Roſetten, Bogen, Punkte; wenn man ſo nachdenklich ſitzt, ſo kann man ſich alle dieſe Figuren bald in größere, bald in kleinere Verbindungen und Verhältniſſe ſetzen. Nun mache ich ein Dreieck, jetzt ein Viereck, ein Achteck, einen Kreis, oder was ich will. Auch kreuzweis, rechts, links, oben, unten kann meine Phantaſie eine regelmäßige Geſtaltung herausſchneiden, und

immer paßt alles, und immer wieder wird etwas Anderes daraus. Man kommt damit niemals zu Ende, wenn man sich Zeit dazu nehmen will. So kann man sich denn auch einbilden, alle möglichen Verhältnisse und Gestaltungen der Welt sind hier mit ihrem ganzen Verständniß niedergelegt und eingewirkt worden. Es ist, wenn man krankhaft gestimmt ist, kein unebenes Spielwerk. Man kann auch über dem Einmal Eins eben so schwärmen und alle Räthsel und alle Auflösungen derselben in diesen Zahlenverhältnissen sehen. Ja, aber dann wieder die ächte Philosophie! wie ich sie mir in meiner Unwissenheit vorstelle, so daß ich kein nachbetender Schüler werde, oder die Gestalten lege, die von selbst im Teppich in tausendfachen Verhältnissen sein müssen, wenn ihm geregelte Figuren eingewebt sind; — sondern wahrhaft denken lernen — das Dunkel in mir hell, die aufdämmernden Lichter zu Gedanken machen, aus dem Denken und Bedenken zum Ge- und Bedachten kommen: — das muß freilich ganz etwas Anderes sein!

Sie sind ein lieber, kluger Mann, sagte Leonhard, und geschickt. Ich habe Sie neulich belauscht,

als Sie dort in Ihrem Zimmer so lustig und wohlgemuth die Geige spielten. Auch das Talent hat mich überrascht, denn ich hatte früher noch nie etwas davon bemerkt.

So? sagte der Alte lachend; ich treibe es auch nur für mich selber, zu meiner eignen Vergnüglichkeit. Zuhörer habe ich noch niemals gewünscht. Ja, Freundchen, diese liebe schöne Violine von Amati und ein Buch, aus dem Spanischen in das Französische schon vor vielen Jahren übersetzt, machen meine Freude aus. Sie kennen die Geschichte wohl, sie heißt Don Quichotte, und mag im Spanischen wohl noch lieblicher sein. Ach, Mann! in dem herrlichen Buche finde ich für mich auch alles Mögliche erklärt und abgehandelt; aller Aufschluß des Lebens liegt vor mir da hell und klar und auf die lieblichste Weise in Scherz und Ernst verkörpert und vernatürlicht. Ich fange mit Lachen und Freude an, wenn ich in dem Buch lese, und bin, wenn ich ein Weilchen inne halte, in die geistigen fernen Regionen, in Moral und Weltgeschichte versetzt und sehe und verstehe alles vollkommen, und mir ist in der Freude so wohl, so selig, möcht' ich sagen, daß ich diesem Manne,

dem Herrn Cervantes, die hellſten Lichtblicke meines Lebens zu verdanken habe.

Sie verſtehen zu leſen, Freund, ſagte Leonhard freudig überraſcht, ich kenne und liebe Ihren Autor, und wenn ich ihn wieder leſe und vielleicht mit mehr Application, ſo werde ich dabei an Sie denken und Ihnen danken.

Sehen Sie, rief der Alte, Denken, Danken iſt mehr ein Gleichlaut und kein Reim und hängt doch auch zuſammen. — Ach, Herr Leonhard, was ſind wir arme, gedrückte, ſchwache Menſchen doch für Weſen! Und wie hat uns Gottes Güte ſo wunderbarlich erſchaffen! Wenn ich ſo meine Geliebte, wie ich ſie immer nur nenne, meine Geige in den Arm nehme, und das liebe Ding lacht und weint und plaudert ſo anmuthig unter meinem Bogenſtrich, — ſo bin ich im Himmel und weiß nicht mehr, ob ich die Violine ſpiele, oder ob ſie mich ſpielt. Es jauchzen und winſeln im ſchäkernden Lächeln, Gefühle und Worte aus mir heraus, die ich auf keine andere Weiſe ſprechen, Gedanken, die ich nur ſo finden kann, und die doch ohne alle Vernunft höher, als alle Gedanken, ſtehen. Glauben Sie mir, das iſt die ſeltſamſte

Freude, was Unaussprechliches, sich so selbst zu finden, sich selbst so in Tönen und in Begeisterung, die von sich doch nichts wissen, kennen zu lernen.

Bester Herr Joseph, rief Leonhard, Sie glauben nicht, wie sehr Sie aus meinem Herzen sprechen. Ich kann Sie versichern, unsere Geister sind sich nahe verwandt. Ich verstehe Sie ganz.

Kann wohl sein, sagte Joseph, und gab dem jüngeren Freunde die Hand. Fühlen Sie einmal, fuhr er fort, die erhöhte starke Hornhaut an diesen meinen Fingerkuppen; das kommt von meinem stetigen Violinspielen. Hart wie Horn die fein gehobenen Nervenpünktchen, in welchen die andern Menschen ihr leisestes Anfühlen zu haben glauben; und mit diesen Verhärtungen fühle ich auf den Saiten um ein Atom das Höhere und Niedere, ohne zu irren. Hier hinein vibrirt der Klang und wird von hier und mit dem todten Bogen zu dem seelenvollen Ausdruck erhoben, zu der Weiche und Innigkeit, wie kein menschliches Organ es vermag. Ist es eigentlich nicht wunderbar?

Aber von welchem Meister, fragte Leonhard,

waren nur die ganz wunderbaren Passagen, die ich Sie neulich mit der ungeheuersten Anstrengung spielen hörte? Eben vorgestern, als ich Sie belauschte, und Sie mir nachher verdrießlich schienen?

Joseph schwieg still, wandte sich ab und ging im Zimmer auf und nieder. Er schien verlegen, und Leonhard bemerkte, daß sein Antlitz röther war, als gewöhnlich. Dann stellte er sich vor Leonhard hin, sah diesen bedenklich an, und sagte: So sehr ich Ihnen auch vertraue, kann ich Ihnen doch, was diese musikalische Phantasie betrifft, keine Antwort geben.

Aber ich bitte, sagte Leonhard; die Sache wird mir um so wichtiger, da Sie zögern und wie in Verlegenheit erscheinen. Ich bin überzeugt, ich werde Sie verstehen, so wie mir alles, was Sie mir bis jetzt gesagt haben, nicht fremd und unverständlich ist.

Mags sein! rief der Alte nach einer Pause mit dem Ausdruck einer komischen Resignation; was gehts mich am Ende an, wie Sie von mir denken mögen? Wir sind alle Thoren und gebrechliche Menschen, stellen wir uns auch, wie wir wollen. Ich gestehe, daß ich oft im Mondschein,

oder am Frühlingsabend auf meiner Geige phantasire. Die Melodieen kommen mir dann von selbst, und ich habe mich auch wohl darüber betroffen, daß ich Thränen vergießen mußte. Vom Abt Vogler erzählt man, daß er sich zuweilen sein Fortepiano auf eine Bildergallerie hat nachtragen lassen, um in seinen Tönen den Ausdruck und die Bedeutung von schönen Gemälden wiederzugeben. Ich kann mir das wohl denken, obgleich man unter diesen Umständen und bei so vielen Vorbereitungen seiner Stimmung nicht gewiß sein kann. Ich möchte wenigstens vor Menschen und Zuhörern dergleichen nicht versuchen. — Das sind aber Phantasieen der innerlichen Wollust und des Wohlgefallens. Doch ist der Mensch oft wie gepeinigt, er weiß nicht wovon; es quält ihn etwas, er weiß nicht was. Als wenn hier in diesem Teppich unter den geregelten Figuren krumme, schiefe, willkührliche unterliefen, die mit diesen Sternen, Kreuzen, Rosen und Vierecken in gar keinem Zusammenhang ständen, und man peinigte sich vergeblich und immer wieder umsonst, auch diese tollen, ausschweifenden Linien und Fratzen in jene wohlthuende und besänftigende Tabelle mit

aufgehen zu machen. Es giebt so Stunden in
ſerm Leben, die dies Gleichniß nur etwas erl

Gewiß! ſagte Leonhard, und der geor
Geiſt leidet vielleicht am ſtärkſten von dieſen
ſtimmungen, wenn auch nur ſelten.

Meinen Sie? fuhr Joſeph fort. Alſo
Tollheit mit Tollheit erklärt und vertrieben,
zebub durch Satan. Warum ſind wir denn
ſo gebaut! Was freilich, noch weiter getri
auch jeder Verbrecher für ſich anführen kö
wovor uns Gott bewahren möge. Hier muß
freilich der chriſtliche Glaube Hand anlegen,
eine ſtarke. Es regieren oft die kleinen Te
chen in uns, aberwitzige, unheimliche, und die
ſen ſich durch Narrethei beſchwören und ver
ben. Auf meinem Zimmer habe ich einen
hübſchen Tiſch, die Platte iſt ganz von Ma
Noch ein Geſchenk vom Großvater des ju
Herrn, alſo uralt. Sehen Sie, in ſolchem
ſer laufen nun lauter tolle Linien ohne alle
nunft und Ordnung kreuz und queer durch ei
der. Die Tugend und der Werth einer ſo
Maſerplatte beſteht eben darin, daß kein Verſ
in der Curioſität, ſondern Willkühr und Abe

herrſchen. Doch warum beſchreiben? Was werden Sie denn ein ſolch gemaſertes Weſen nicht kennen?

Gewiß kenne ich es, erwiederte Leonhard, ich ſehe den Tiſch leibhaftig vor mir.

Der Alte ſah ihn von der Seite an und lächelte; dann ſprach er in ſeinem Eifer: Alſo denn, wenn die Beſeſſenheit mich ergreift und gar nicht wieder losläßt, ſo ſtelle ich mich dann mit meiner Geige vor dieſen Maſertiſch, begeiſtere mich und ſpiele in tauſend Variationen und raſenden Paſſagen alle die vermaledeiten krummen und zackigen Linien ab, als wenn es Noten wären. Immer fällt mir was Neues ein, und ich raſſele und wüthe ſo heftig, arbeite mich ſo ab, daß ich oft wie im Schweißbade bin. So kleide ich mich um, ſetze mich in den Sofa, lache recht von Herzen über mich und die Welt, fühle mich ſo recht behaglich und in meinem Innern wieder wie zu Hauſe und habe dann auf lange Ruhe. Sehen Sie, Beſter, das war es, was Sie neulich mit angehört haben. Es war gewiß recht ſonderbares Zeug.

Leonhard war zuletzt ſehr nachdenklich gewor-

den und sagte endlich: Ihre Erzählung und dieses Heilmittel erinnert mich an so vieles, was ich in mir selbst so oft habe bekämpfen müssen. Wohl dem, der in seiner geliebten Violine einen solchen Ableiter findet.

Jeder vielleicht auf seine eigene Weise, antwortete Joseph. Es ließe sich viel darüber sagen. Wenn ich so von den alten Mänaden und den bacchantischen Festen der Griechen gelesen habe, so dachte ich oft, diese und ähnliche Anstalten haben auch die tollen Geister in uns bändigen und austreiben sollen. Christliche fromme Männer haben es vielleicht durch ihre Geißelungen, Fasten und Casteiungen versuchen wollen. Mancher tobt sich auf der Jagd aus, und in der Jugend fühlen wir es ganz deutlich, wie Springen, Laufen, Ringen und Balgen unserm Leben völlig unentbehrlich sind. Wer in meine Masern verfällt, oder sich gar freiwillig hinein versenkt, ohne sich mit der Violine wieder herauszuspielen, der wird wohl eben ein Schwärmer und Fanatiker, wovor uns denn alle der Himmel behüten wolle. — Mit diesen Worten empfahl sich der Alte, und Leonhard blieb noch lange auf seinem Zimmer, um alle die

ebanken näher zu erwägen und zu bewältigen,
e ihm jenes ſonderbare Geſpräch auf unerwar-
te Weiſe erweckt und zurückgelaſſen hatte.

Als man ſich bei Tiſche verſammelt hatte,
zte Emmrich: Sollte es nicht Zeit ſein, dieſe
gemeine Verſtimmung, müßte es ſelbſt durch
i gewaltſames Mittel geſchehen, wieder in die
hte Bahn zu lenken? Ich bin der Meinung,
wir jetzt unter uns ſind, und Niemand unſer
orhaben übel deuten wird, daß wir unſeren Götz
ch einmal aufführen und ihn dann, wie es ſich
bührt, zu Ende ſpielen. Wozu haben wir die
ühe gehabt und uns in ſo manchen Proben ge-
ält? Wir ſind es uns ſelbſt ſchuldig, das un-
rnommene Werk nicht ſo als ein ſchmähliches
ragment liegen zu laſſen. Es iſt nicht billig,
ß wir alle büßen, was nur einer der Theilneh-
enden geſündigt hat.

Ich wäre einverſtanden, ſagte Elsheim, wenn
dannlich im Zorn nicht ſein Ehrenwort darauf
erpfändet hätte, den Götz nie wieder zu ſpielen.
s iſt vergebene Mühe, ihn überreden zu wollen.

Es muß ohne ihn möglich ſein, erwiederte Emmrich, er bleibe für's Erſte ein Märtyrer ſeines Wortes und alter Leſearten. Meine Rolle des Sickingen kann leicht ein Anderer übernehmen, und ich habe längſt, wie viel mehr ſeit unſeren Proben, die Rolle des Göz genau in meinem Gedächtniß. Nur rathe ich, wenn wir es noch unternehmen, daß wir dazu thun, bevor die Baroneſſe zurückkommt, die es übel empfinden dürfte, wenn ſie ſähe, daß wir den geſcheiterten Wrack wieder zum ſegeln bringen wollten.

Alle waren über den Vorſchlag erfreut, am meiſten der junge Cadet, der in Verzweiflung darüber geweſen war, daß er ſeine intereſſante Rolle des leidenſchaftlichen Franz nicht hatte zu Ende führen können. Auch Charlotte, ſo wenig ſie es wollte merken laſſen, war ſehr zufrieden, die Adelheid zu Ende zu ſpielen; Albertine war willig; ſelbſt die Tante ließ ſich bewegen, ſich noch einmal in der häuslichen Tugend der Eliſabeth zu zeigen, und Dorothea lachte laut auf, daß ſie noch einmal als Georg mit ihren kecken Reden auftreten ſollte. Der Graf Bitterfeld war leicht umgeſtimmt, und der Schulmeiſter triumphirte,

ls er am Abend vernahm, daß ſein Selbitz noch
inmal zu Ehren kommen ſollte. Ein junger Ver-
alter eines benachbarten Gutes, ein verſtändiger
Rann, war leicht in den Charakter des Sickingen
ingelernt, und die Bauern, der Schulze und die
Dienerſchaft ſahen mit Spannung und Neugier der
iederholten Aufführung des nationalen Schau-
piels entgegen. Elsheim mußte ſich aber wirk-
ich gefallen laſſen, noch außer dem Weislingen
en Zigeunerhauptmann zu übernehmen, weil der
Förſter taub gegen alle Bitten und Vorſtellungen
ar und blieb.

Schon nach einigen Tagen war das große
Werk zur allgemeinen Zufriedenheit vollendet wor-
en. Alle geſtanden laut, daß durch die beſſere
Darſtellung des Götz das Gedicht in der Wieder-
olung ein ganz anderes geworden war, als es
ich im erſten Verſuch gezeigt hatte. War vor-
er Götz ruhmredig erſchienen, prahlend und rechts-
haberiſch, hatte er durch eine fürchterliche Deut-
lichkeit der Ausſprache den biederherzigen Mann
langweilig und anmaßend hingeſtellt, ſo waren
ietzt alle von der Liebenswürdigkeit des Ritters
ergriffen, durch ſeinen Edelmuth gerührt und von

seinem tragischen Schicksal und Lebensende tief erschüttert.

In Weislingens Sterbescene war Maria so hingerissen und in Rührung aufgelöset, daß sie kaum die wenigen übrigen Scenen noch spielen konnte, und als der Vorhang zum letzten Mal fiel, begab sie sich sogleich zur Ruhe, ohne an der Abendtafel zu erscheinen.

An dieser erschien der junge Cadet, der nach der Anstrengung den Wein nicht geschont hatte, ganz ausgelassen, besonders da er von der ältern Schwester Albertine nicht beobachtet und gezügelt werden konnte. In seinem Rausch verhehlte er es nicht, wie sehr er Charlotten verehre, und da seine Ausdrücke immer poetischer, so wie seine Erklärungen immer deutlicher wurden, so wurde Leonhard zu seiner Beschämung und seinem Schrecken inne, daß er eine stechende Eifersucht empfinde. Es war ihm daher sehr erwünscht, als Elsheim auf eine milde Art den jungen Menschen zurecht wies, und Adelheid Charlotten von seinem Ungestüm erlöste, die sich um diese erwachende Leidenschaft nicht zu kümmern schien, in-

dem ſie alle hyperpoetiſchen Reden des Cadetten nur mit heiterm Lachen beantwortete.

Am anderen Morgen war Elsheim ſehr durch den unvermutheten Beſuch Mannlichs überraſcht. Ja, ja, ſagte dieſer zum erſtaunten Freunde, ihr wollt mich nicht und denkt, ich habe mich ſelbſt, wer weiß auf wie lange, verbannt; aber ſo iſt es nicht gemeint: ich war böſe, bin aber jetzt wieder gut, ja ich war ſelbſt geſtern incognito im Parterre und habe euer Spiel mit angeſehen. Ich hätte faſt Luſt, einen dramaturgiſchen Aufſatz über dieſe eure Aufführung zu ſchreiben. Lieber Himmel, wie wenig iſt doch eigentlich dem Dichter ſein Recht widerfahren! Der Götz war ohne Kraft und Nachdruck, kein Wort konnte mich in die alte Zeit verſetzen, alles wurde ſo ſchnell und natürlich geſprochen, wie es heut zu Tage auch geſchehen kann; gerührt war er ein Paar Mal, wo er ſich gerade als Held zeigen ſollte. Dein Spiel als Weislingen war im Ganzen vortrefflich, doch nicht ohne bedeutende Fehler; in der Sterbeſcene drückteſt Du zu wenig die Wirkungen des Giftes aus, was doch gewiß Krümmungen, Auffahren und Convulſionen erregen muß. Von Albertinen

weiß ich nichts zu ſagen, denn ſie ſpielte ſo
wenn es gar keine Rolle wäre; ſie ſprach, w
immer ſpricht, und deshalb hat mich auc
Tante nicht befriedigt, die bei weitem nicht
ben genug war. Unerträglich war Dein Fr
der Profeſſor Leonhard; als Mönch ſo wein
und gelaſſen, und als Perſe ſo plump, gar
vornehmer, poetiſcher Ton. Die kleine Dor
war allerliebſt, neckiſch und komiſch, dabei
ohne Natur, wie ſie denn überhaupt ein K
kind iſt. Ueber alles Lob erhaben war Char
In ihr ſah man doch einmal eine Dame,
wie verführeriſch, wie reizend! Ich habe es
bemerkt, daß ſie Dich mehr als ein Mal in V
genheit ſetzte, denn ſie iſt wirklich gar zu lie
würdig. Der Graf Bitterfeld zeigte ſich al
denkender Schauſpieler, er wird nichts, w
unternimmt, ganz verderben, — aber der E
meiſter! und der Cadet! Es iſt doch nichts
träglicher, als wenn Menſchen, die gar kein
lage haben, ſich in einem Talent zeigen w
was ihnen ſo ganz und völlig verſagt.
Scenen waren unleidlich. Dann ſtörte es
die Illuſion zu ſehr, daß Du zuletzt noch al

gemer wieder kamſt. Du hatteſt Dich zwar wundervoll entſtellt und verkleidet, es half Dir aber nichts, denn ich kannte Dich doch wieder.

Viele von der Geſellſchaft waren auf Spaziergängen zerſtreut; die freundliche Dorothea war bei Albertinen, die ſich unwohl fühlte, und welche von der Kleinen liebkoſend gepflegt und getröſtet wurde. Liebchen, ſagte ſie jetzt eben, laß nur die Tante nichts von dieſen Deinen Empfindungen merken, denn ſo gut ſie iſt, ſo würde es Dir doch Verdruß machen und nicht ohne Beſchämung abgehen können.

Du irrſt Dich, ſagte Albertine eifrig, Du irrſt Dich völlig. Mir iſt überhaupt nicht wohl, und das Spiel geſtern hat mich übermäßig angegriffen. Das Gedicht ſelbſt iſt ja von einer Kraft und ſo herzzerreißender Wehmuth, daß dieſe Worte ſchneidend durch Mark und Gebein gehen. Ich begreife die Andern nicht, die nachher noch heiter, ja luſtig ſein können. Unſern Eleheim verſtehe ich gar nicht, denn ich hatte ihm dieſen Leichtſinn nicht zugetraut. Selbſt in den Zwiſchenſcenen konnte er mit Charlotten lachen und ſcherzen. Sie freilich, die niemals fühlt, die mit

dem ganzen Leben und mit allen Empfindungen nur ein Spielwerk treibt, sie hat ihre Freude daran, nur alle zu ärgern und zu kränken. Ihre Gefallsucht ist so unersättlich, daß sie jeden Mann durch ihre Künste in ihr Netz zieht; selbst den Knaben, meinen Bruder, verschmäht sie nicht. Hast Du es nicht bemerkt, wie sie sogar den Stelzfuß, den alten Schulmeister, freundlich anlacht?

Sei nicht bitter, Kindchen, erwiederte Dorothea freundlich; Du weißt ja, wie über diese wunderlichen Launen selbst die Tante niemals etwas vermocht hat. Es ist doch eine poetische und fast wieder unschuldige Coquetterie, wenn diese Charlotte allen Männern ohne Ausnahme gefallen will, und wenn es ihr Spaß macht, jeden, indem sie seine Schwächen kennt und benutzt, auf eine Zeit lang zu ihren Füßen zu sehen. So war sie immer, und sie wird sich jetzt nicht ändern. Du bist ihr böse, weil sie auch schon unsern Leonhard verblendet hat. Es ist nur zu sichtlich, wie schmachtend er an ihren schönen Augen hängt.

Auch Leonhard, meinst Du? erwiederte Albertine, das hatte ich bis jetzt noch nicht bemerkt; mir schien es, sie habe es in diesen Tagen allein

auf unſern Elsheim angelegt. Mag ſie doch, was kümmert es mich! Und mögen alle Männer dieſer gleißenden Herzloſen folgen und ſie vergöttern, iſt es doch einmal das Schickſal der Beſſeren, immerdar verkannt zu werden. — Sie weinte von Neuem, trocknete dann in heftiger Eile die Augen und warf ſich an Dorotheens Buſen.

Auch die ſtets heitere Dorothea weinte jetzt. O daß Dich dieſe Leidenſchaft hat ergreifen müſſen, Du armes Kind, ſagte ſie dann, gerade zu dieſem fremden Manne, der uns allen unbekannt iſt! Es richtet Dich zu Grunde, denn er ſcheint Dir weniger als den Andern zugethan; er iſt wahrſcheinlich längſt vermählt, hat Kinder und wohnt weit von hier, iſt ein Bürgerlicher, ſchwerlich reich, ſo wenig als wir. Was kommt da alles zuſammen, um Dich zu quälen, um Dein Leben durch und durch zu vergiften! Und immer noch willſt Du mir dieſe Liebe abläugnen; Du zwingſt Dich zur Verſtellung, und dennoch muß ich fürchten, daß ſchon mancher Andere Deine Leidenſchaft bemerkt und erkannt hat, denn Du kannſt Deinen Gram, beſonders in ſeiner Nähe, zu wenig bemeiſtern.

Herz ist frei, und mein Gemüth wird von
anderm Kummer gedrückt. Aber dieser Leon
Es wäre doch Schade um ihn, wenn er sich
von den Netzen Charlottens bestricken ließe.
ses treue, redliche braune Auge, aus welch
Wahrheit so deutlich spricht, aus welchem e
les weiches Gemüth so zuversichtlich schaut
der bessere Mensch ihm vertrauen und ihn
muß. Ja, lieben, aber nicht, wie Du es
meinst. Hast Du wohl recht auf sein Spi
achtet? Wie edel er alles vortrug und b
einfach, ganz dem Charakter angemessen.
leicht hätte er den Weislingen besser als be
ter dargestellt, und doch sprach der Leicht
auch manches Wort so, daß es aus dem
zu kommen schien. Wie hat er mich gerüh
diesen weichen, einschmeichelnden Tönen!

Lüge möglich iſt, ſo ganz den Schein der Wahrheit anzunehmen.

Närriſches Mädchen, ſagte Dorothea lachend, es war ja auch nur eine Komödie, welche er ſpielte.

Hier wurden ſie unterbrochen, denn die Tante trat in ihr Zimmer.

Leonhard hatte ſich in den nahe gelegenen ſchönen Buchenwald begeben und kam jetzt durch den Garten von ſeinem langen Spaziergange zurück. So wie er durch die Pforte in die Lindenallee trat, ſtand Charlotte im ganzen Reiz ihrer Schönheit vor ihm, lächelnd ihm entgegentretend, als wenn ſie ihn erwartet hätte. Sie werden uns ungetreu, ſagte ſie dann, wenn uns die Komödie nicht vereinigte, ſo würden Sie immer in Feld und Wald umſtreifen.

Konnt' ich glauben, erwiederte er, daß man mich vermiſſen möchte? und daß gerade Sie mir dieſen freundlichen Vorwurf machen würden?

Artige Worte, erwiederte ſie lachend, der ewige Text, um den ſich die Unterhaltung der Geſellſchaften dreht; die Auslegung ganz willkührlich, ſo oder ſo, und meiſt ohne Ernſt und Wahrheit; Geſpräch, um zu ſprechen, ſo wie oft Ro-

ten zu Dichtern entstehen, bloß um Noten zu machen. — Aber wie waren Sie mit der gestrigen Darstellung zufrieden?

Von Ihnen will ich nicht sprechen, antwortete Leonhard, denn Sie würden mich doch nur als einen Schmeichler abweisen, und wenn man entzückt ist, ist man nicht gerade in der Stimmung, um ein Urtheil zu fällen. Aber haben Sie nicht auch die Darstellung Emmrichs bewundert? Er war unter uns Männern doch eigentlich allein nur der Meister. Dieses Verwirklichen aller Empfindung so ohne Anstrengung! jede Scene so gegeben, als könnte es eben nicht anders sein! so daß jeder Zuschauer der Meinung sein mußte, er selbst würde es gerade eben auch so und nicht anders gemacht haben.

Ein Spiel, sagte Charlotte, so wie Sie es beschreiben, ist gewiß der Triumph der Schauspielkunst. Wohl versteht es unser Emmrich ganz anders, als der Baron Mannlich. Indessen wollte ich doch, man hätte ein anderes Stück gewählt.

Das wünschen gerade Sie? sagte Leonhard mit einigem Erstaunen; wo möchten Sie einen Charakter antreffen, in welchem Sie so allen Zau-

der der Lieblichkeit, des Reizes, der Verführung und des feinen Anſtandes entwickeln könnten?

Sie gerathen doch in jene Schmeicheley, bemerkte ſie, der Sie ausweichen wollten. Das Stück aber hat auf keine Weiſe meinen Beifall. Der Götz geht zu ſchmählich unter, und man begreift nicht, weshalb; die innere Nothwendigkeit tritt nicht deutlich genug hervor.

Wie? ſagte Leonhard, fühlen wir dieſe nicht in jedem Wort? Sehen wir ſie nicht in jeder Scene? Die beſſere Zeit geht unter, und mit ihr der brave Götz, ihr Repräſentant; ſie wird verdrängt oder erdrückt von einer anderen, die uns als die der Liſt und Verſtellung, der Unwahrheit und Treuloſigkeit gemahnt; ihre Repräſentanten, Adelheid und Weislingen, gehen aber ebenfalls in dem Sturm der Begebenheiten zu Grunde, den ſie erregt haben, den ſie aber nicht bewältigen können.

Und dann, ſagte Charlotte, tritt ein anderes Zeitalter auf, das für uns jetzt Lebende auch ſchon ein längſt veraltetes iſt; dieſes verſpielt ſich wieder an einem einbrechenden, welches als das ſchwächere und ſchlechtere erſcheint; und ſo geht es im-

mer fort, und das ist die Täuschung der Geschichte, die, so vorgetragen, vielleicht kein wahres Wort enthält.

Leonhard ward nachdenklich und sagte dann: Die Zeitalter wechseln wohl in Güte und Schlechtigkeit; bald tritt diese, bald jene Vortrefflichkeit mehr und deutlicher hervor, und die Aufgabe ist, an diesen Zeichen die Zeit zu erkennen.

Gut, sagte sie, mögen das die Gelehrten und Denker thun; unser eins versteht nur das, was ewig wiederkehrt, nie wandelt, weil es selbst der Wandel ist.

Und das wäre? —

Ei nun, jene Schwäche der menschlichen Natur, die auch den rührenden und interessanten Theil unsers Schauspiels bildet; dieser Weislingen, der so meisterhaft geschildert ist, in welchem sich die menschliche Natur selbst und das eigentliche Wesen der Männer so unvergleichlich präsentirt.

Sie meinen also —

Ja wohl, fiel sie schnell ein, der Weislingen ist der Mann selbst, das heißt, der wirkliche, der interessante, von dem es sich zu sprechen lohnt. Denn was wäre die Welt, wenn alle Männer so

bieder, treu, unerschütterlich wären, wie dieser alte Freibeuter, der Berlichingen? Und was würde in aller Welt das Stück selbst für eine triste Physiognomie haben, wenn Weislingen und Adelheid nicht Leben und Frische hineinbrächten? Und so war es gewiß immer und zu allen Zeiten. Und Götz selbst! fällt er nicht fast ohne Ursache von seiner Treue ab, um der Anführer der rebellischen Bauern zu werden? Dies Gelüst war seine neue Geliebte, die ihn zur Treulosigkeit verführte, und er muß, wie Weislingen, nur seinen eigenen Fehler büßen. Alle Hochachtung vor Tugend und Wahrheit! aber herrschten sie allein in der Welt, so gäbe es wenigstens keine Poesie.

Leonhard mußte über diese Ketzerei lachen und wußte doch im Augenblick dieser seltsamen Behauptung nichts entgegen zu setzen. Können Sie mir Unrecht geben? fuhr sie nach einiger Zeit fort; in der römischen Geschichte stehen Antonius und seine Cleopatra eben so glänzend und unglücklich da, und wo sich mein Auge hinwendet, schon von der Iliade an bis zu unserem Wieland und Clavigo und der Stella, ist immer die weiche, liebe, interessante Verführbarkeit des Mannes der Ge-

genstand der schönsten Gemälde und anziehendsten Verwicklungen. Jene festen, unerschütterlichen, dem Reiz und der Schönheit unzugänglichen sind eben keine ächte Männer, sondern nur Larven und widerwärtige, wenigstens gleichgültige Gespenster.

Leonhard war während dieser Rede nach und nach ernsthaft geworden. Nicht wahr, fuhr sie fort, wer gar nicht, gar nicht wanken könnte, den dürfte man doch eigentlich auch nicht treu nennen? Seine Natur ohne Weiteres wäre einmal so eingerichtet, und Schönheit und Reiz und mit ihnen Versuchung fänden keinen Eingang bei einem solchen. Liebe — so sprechen die Menschen, — und was ist sie denn? Ist sie denn nicht auch Talent? Und wenn das, erfordert sie nicht Uebung, Erfahrung? Und wenn sie ein Lebendiges ist, eine Wirklichkeit, kein todtes Wort, muß sie sich nicht in jedem Wesen anders gestalten? Die Leute schelten jetzt auf die Stella, aber das ist es, was Göthe so deutlich empfunden und dargestellt hat. Kann Ferdinand die ältere Gattin so lieben, ja auch früher so geliebt haben, wie jene wunderbare Stella, die ihn mit ihren tiefen Empfindungen

an ſich geriſſen hat? Und dieſes Gedicht der Treuloſigkeit nannte unſer Göthe damals beim Erſcheinen: „ein Schauſpiel für Liebende.“ Und mit Recht; denn nur derjenige, der die Liebe empfunden und erlebt hat, kann es wiſſen, wie das Herz wohl ſo geſtimmt ſein kann, daß es die neue, höhere Liebe nur fühlt und rein in ihr lebt, wenn eine andere, auch ächte Zärtlichkeit ihr faſt ſchweſterlich Geſellſchaft leiſtet. Ich ſpreche von Männern, denn bei Frauen äußert ſich das geheimnißvolle Leben dieſer Gefühle gewiß auf verſchiedene Weiſe.

Sie traten jetzt wieder in jene abgelegene kühle Laube, deren grüner duftender Schatten ſie zum Sitzen einlud. Darin, fuhr ſie fort, als ſich beide geſetzt hatten, iſt auch Göthe ſo groß und einzig, daß bei ihm jedes Verhältniß der Liebe ſo etwas Eigenes und Individuelles hat, wie bei keinem andern Dichter, und dieſe Verhältniſſe, die er ſchildert, ſind wieder unter ſich ſo abgeſondert und eigen gehalten, daß man Jegliches ſelbſt nit zu erleben glaubt. Der Frühling iſt freilich immer und allenthalben ſchön, er iſt ſtets Frühling, aber er blüht mir doch anders am Genfer-

See als in der Mark entgegen, und so muß Liebe, obgleich sie innere Bezauberung bleibt, doch in jedem andern Wesen mit eigener Süßigkeit und Frische in ganz verschiedenen Traumgestalten sich aussingen und dichten. Und das, lieber Leonhard, sollte nicht zur sogenannten Untreue verlocken? Sollte diese nicht selbst zu einem höchst poetischen Gewerbe machen?

Sie sah ihn fragend mit den schönen dunkeln Augen an. Er reichte ihr die Hand und sagte nur ganz kurz: Ich muß Ihnen Recht geben. Sie drückte seine Hand mit inniger Zärtlichkeit und sagte seufzend: O Du! Du Lieber! — Sie neigten sich zu einander, und ein heftiger langer Kuß brannte auf ihren vollen Lippen, den sie erwiederte. Dann sahen sie sich an, Hand in Hand, ohne zu sprechen; bloß ganz leise sagte Leonhard: Lottchen! Du! Süße! Als sie nach einer Weile aufsahen, stand Elsheim vor ihnen, welcher sagte: Ich suche Sie allenthalben, denn es ist Tischzeit. So? schon? sagte sie ganz gleichgültig und stand auf, Elsheims angebotenen Arm anzunehmen. Leonhard war hastig und in großer Verlegenheit aufgesprungen. Er wußte nicht, wie lange der

eund ſchon zugegen geweſen, ob er den Kuß bemerkt
be, was er denken möchte. Alle dieſe Vorſtel-
igen ängſtigten ihn, und er folgte den Beiden
t träumend. Es war ihm lieb, als ſie Alber-
ien und Dorothea im Garten trafen. Indem ſie
er eine Brücke gingen, nahm Albertine, die jetzt
ir heiter und freundlich ſchien, Leonhards Arm,
ı ſich auf ihn zu ſtützen. Sie ſah ihn dabei ſo
ll und faſt zärtlich an, daß er ſich einbildete,
drücke im Gehen ſeinen Arm, und er konnte
ş nicht erwehren, durch einen Gegendruck
ſe Freundlichkeit zu erwiedern. Dorothea, welche
ran lief, ſtand plötzlich ſtill und ſah ſich bedeut-
n nach ihnen beiden um. Es war auffal-
d, daß Albertine in dieſem Augenblick erröthete,
d Leonhard mußte in ſeinem Gemüth die auf-
lende Schönheit ſeiner Begleiterin, ſo wie ihr
ldſeliges Weſen erwägen. In ſich ſelbſt ſah er
ı in eine dunkle Tiefe hinein, und die Frage
ingte ſich ihm läſtig auf: Was will ich denn?
n ich von jener gefangen und ſoll hier auch an
ſer Schönheit ſtranden? Welcher Unterſchied
iſchen den beiden reizenden Weſen! Wie zwei
:ſchiedene Welten! Ja wohl iſt unſer Herz un-

ersättlich, und es fordert Kraft und Tugend dieſem Durſt zu widerſtehen; doch matt iſt unſer Gefühl, indem wir unſere Stärke üben. Und was erfolgt, wenn dies nicht geſchieht? Bitteres Erwachen aus ſüßen Träumen!

Sie traten jetzt in den Saal, und auch Elsheim ſchien zerſtreut, faſt übellaunig, bis Wein und Speiſe und mannichfaltige laute Geſpräche alle in den Strom der geſelligen Heiterkeit hineinzogen. Elsheim ſaß neben Charlotten und ſprach ſehr eifrig mit ihr; Leonhard hatte neben Albertinen Platz gefunden, und dieſe blieb während der Mahlzeit heiter.

Auch den Dienſtleuten hatte Elsheim an dieſem Tage ein kleines Feſt gegeben. Die Schulzen waren zugegen, ſo wie alle diejenigen, die als Knappen, Knechte, oder Zigeuner ausgeholfen hatten, und ſelbſt der Förſter, der den Zigeunerhauptmann nicht hatte ſpielen wollen, ließ ſich jetzt ſeinen Antheil am Schmauſe nicht nehmen. Oben an aber prangte der Schulmeiſter, durch ſeine gelungene und viel geprieſene Darſtellung des lahmen Selbitz verherrlicht. Er war ſo beglückt und von dem Beifall, den er allge-

mein erlangt hatte, so berauscht, daß er an der ziemlich langen Tafel fast Niemand zu Worte kommen ließ, und wenigstens die Andern alle mit seiner tönenden Stimme überschrie. Habt Ihr es wohl gesehen und bemerkt, sagte er jetzt mit kräftigem Ton, wie meine Rolle, dieser Selbitz, eigentlich, wenn man die Vernunft zu Hülfe nimmt, die Hauptperson im ganzen Stück ist? Ohne ihn kann der Götz nichts machen, gar nichts; gleich muß zu dem Lahmen geschickt werden, der auch zehnmal klüger ist, als der Herr Berlichingen selbst. Er traut gleich dem Weislingen nicht; er weiß, daß an dem höfischen Gesellen kein gutes Haar ist. Und wäre ihm nur der Götz immer gefolgt, so würde alles besser gegangen sein. Er schlägt und siegt und ist sich und seiner Sache immerdar treu und unerschütterlich. Nun wird er aber im vollen Siege verwundet, er wird vom Schlachtfelde getragen: da zeigt er sich noch einmal in seiner ganzen Pracht, denn gewiß ist dieser Auftritt der schönste im ganzen Stück. Er kann aber nicht mehr mitfechten, er muß nach Hause, um sich curiren zu lassen, und nun ist es eigentlich auch mit dem Herrn Götz zu Ende, denn von

nun an geht alles mit ihm abwärts, er muß sich gefangen geben, und selbst der hochmüthige Sikkingen kann ihm im Wesentlichen nichts nutzen. Auch nachher nicht, und noch viel weniger der armselige Zigeunerhauptmann, der auch so große Worte in den Mund nimmt und Blut und Leben für ihn lassen will. Was können nun Lerse, Maria, selbst Weislingen für ihn thun? So gut wie nichts; der arme Mensch muß zu Grunde gehen, weil er seinen tüchtigen Selbitz nicht mehr hat, der wahrscheinlich an seinen Wunden gestorben ist, weil er gar nichts mehr von sich sehen und hören läßt. Seht, Kinder, so liegt eine sehr schöne Moral in dieser Sache, daß so oft unansehnliche Männer, die nur in einem kleinen Wirkungskreise leben, doch die allerwichtigsten im ganzen Staate sind, wie denn das auch der Kaiser Maximilian wohl eingesehen hat, der diesen Selbitz gar zu gern zu seinem Feldherrn gemacht hätte. Es hätten eigentlich alle Schulkinder dies Meisterwerk mit ansehen müssen, hätte es nicht an Platz gemangelt. Ja, Freunde, wenn der verständige Selbitz noch gelebt hätte, so würde sich

unſer etwas bornirter Götz niemals mit dem dummen Bauernvolk eingelaſſen haben.

Hier erhob ſich plötzlich der Schulze in großartigem Zorn. Schimpft nicht, Schulmeiſter, rief er aus, wenn Euch nicht dies Weinglas an den Kopf fliegen ſoll. Weil Ihr den lahmbeinigen Reitersmann geſpielt habt, als Comödiant, dürft Ihr darum unſers Gleichen nicht verachten und niederträchtig machen.

Ich ſchimpfe nicht, Mann, ſchrie der Schulmeiſter dagegen; die Leute dort, verſteht, ſind ja keine verſtändigen Bauersmänner, ſondern im Gegentheil nur Rebellen und Mordbrenner.

Sie mögen auch nicht ganz Unrecht gehabt haben, rief der Schulze laut, aber doch etwas beſänftigt; wir hören ja auch im Stück, daß ihre Herrſchaften ihnen das Fell über die Ohren gezogen haben, und das iſt, mein Seel, keine angenehme Empfindung.

Ihr ſprecht in der Art ganz vernünftig, ſagte der Schulmeiſter, denn Ihr ſeid einer der verſtändigſten Männer, die mir vorgekommen ſind. Aber die Bauersleute gingen gleich über die Grenze

und beschädigten, wie Ihr es ja gesehen hab
Bauernstand selber. Und das ist denn auc
der moralisch und auferbaulich, wenn man
wie ein solcher Aufstand immer wieder geg
selber wüthen muß. Und darum hätte sich
der doch einen ehrlichen Mann vorstellen
nicht mit ihnen einlassen sollen. Aber es bel
ihm auch schlecht, wie ihr alle gesehen habt.
nen Feinden, die ihn stürzen und die dem so
lich rechtlichen Manne gegenüber ganz niede
tig sind, geht es aber noch elender, und d
nun eben die große und eindringliche Mora
dieser Sache, die sich jeder wohl zu Herze
men soll. Wie überhaupt das ganze Com
stück eine der allermoralischsten Arbeiten ist
nur in der ganzen Welt zu finden sein mögen
die Schlechten gehen unter und auch dieje

ben, ſagte der alte Förſter, und der hat doch kein Waſſer getrübt und war ſeinem Herrn ſo treu und ergeben; und euer Selbitz, mit dem Ihr ſo hoch hinaus wollt, hat doch auch ſo viel abgekriegt, daß er wohl gar verendet hat, oder ſich nicht wieder ſehen laſſen kann, weil er zu miſerabel iſt. Denn wenn der Stelzfuß wieder geſund und ſtark wäre und ließe ſich doch nicht wieder ſehen, weil die Sachen etwa jetzt zu mißlich ſtänden, ſo wäre der Schreihals, mein Seel, gegen ſeinen alten Kumpan, den Götz, nur wie ein Lumpenhund!

Forſtmann! rief der Schulmeiſter, ſo quer müßt Ihr um des Himmels Willen die Sachen nicht nehmen, das iſt ja ein ganz falſcher Geſichtspunkt. Der Dichter muß es am beſten wiſſen, warum er den tüchtigen Stelzbein nicht wieder auftreten läßt. Daß wir ihn nicht wieder ſehen, daß wir gar nichts weiter von ihm hören, als ganz zuletzt ein einziges Wort, ſcheint mir eben der größte Fehler des Stücks zu ſein. Er konnte, wie bei Weislingens Bund, den Götz vom Bauernkriege abrathen; er konnte zum alten Kaiſer reiten und dem die ganze Cabale aufdecken; er mußte den verſunkenen Karren wieder aus dem

Schlamme ziehen und selber dem übermüthigen Sickingen helfen. So ist es aber oft, die Dichter legen einen Charakter gut und richtig an, sie wissen aber nicht den gehörigen Vortheil aus ihm zu ziehen, und so müssen sie ihn denn am Ende gar nolens volens ganz fallen lassen.

Das ist immer ein schlechter Nolenz-Volenz, bemerkte der Schulz. Hat Euch aber der Baron als Götz nicht viel besser gefallen, als gestern der Professor?

Ohne Frage! rief der Schulmeister, und alle Genossen am Tische bekräftigten diesen Ausspruch. Wie dieser fremde Professor kann eigentlich jeder Mensch spielen, denn es war, um es gerade heraus zu sagen, gar nicht gespielt. So schlicht weg Alles, so schlank hin, gar nicht einmal wie auswendig gelernt, — was ist denn darin für Kunst? Unser Baron nahm den Mund so hübsch voll, ließ sich so recht Zeit zu Allem, stapfte so gravitätisch umher, glotzte seine Mitsprechenden so künstlicher Weise an, und plötzlich, ohne daß es ein Mensch vermuthen konnte, schrie er so laut und zerarbeitete sich so fürchterlich, daß man wirklich erschrak. Nein, so leicht wird dem Manne das

Keiner wieder nachmachen. Ich habe in alten Büchern oft von den ungeheuern Effecten geleſen, die die Trauerſpiele bei den Griechen auf die Zuſchauer machten, ſo daß ſchwangere Weiber zu früh in die Wochen kamen, daß andere Krämpfe kriegten, und dergleichen mehr, was ich immer nicht glauben konnte, bis ich nun erlebte, daß durch den Baron Mannlich hier bei uns ganz daſſelbe hervorgebracht iſt.

Effecte! rief der Schulze, was ſind das für Dinger?

Man kann es auch Wirkungen nennen, belehrte der Schulmeiſter, aber Effect iſt der eigentliche Ausdruck, der in der Kunſt angewendet werden muß, wenn man ſich verſtändlich machen will. Es iſt nämlich der Eindruck, welchen die Zuſchauer an ſich verſpüren, ob ſie ſich wohl, ob ſie ſich übel befinden, wie ſtark ſie erſchrecken, weinen, oder lachen, geſpannt ſind und ſich verwundern; alles dies, was in der Seele des Zuſchauers und Hörers ſo durch einander vorgeht, nennen wir Gelehrten die Effecte. Nun alſo, Freunde, Kinder, Nachbaren, verſtändige Männer, habt Ihr es ja alle ſelbſt geſehen und erlebt, wie auf ganz ähn-

liche Weise, wie im alten Athen, unser Baron Mannlich den ungeheuersten Effect hervorbrachte. Zwar ist keine von den Damen plötzlich in die Wochen gekommen, denn dazu waren sie zu alt, aber Krämpfe hat es doch gegeben, Krämpfe aller Art, und gefährliche Ohnmachten, so daß das Stück nicht einmal zu Ende gespielt werden konnte. Es war auf jeden Fall ein großer, ein merkwürdiger, ein erhabener Moment.

Lari fari! rief der Schulze, welcher verdrießlich war, daß der Schulmeister so lange das Wort führte; die Weibsen erschraken über die Grobheit, die dem Baron in der Bosheit aus dem Munde fuhr. Effecte! Wenn ich mit einem Male dem Kaiser und Reich so ganz unschenirt dasselbe sagen wollte; wenn ich so zum Superintendenten spräche, oder dem Landrath das böte: mein Seel, so würde ich auch Effecte machen und hervorbringen, und das kann auch ein Jeder, so lange er diese seine vaterländische grobe Muttersprache spricht. Ich kriegte auch von dem lieben Effect etwas ab, denn ich mußte laut lachen, wie sich der Baron so vergessen konnte.

Einfältiger Mensch! rief der Schulmeister,

das anſtößige Wort war ja kein Einfall von ihm, es ſtand ja die Redensart ganz ſo in ſeiner Rolle, ich kann es euch gedruckt im Buche zeigen. Und würde denn nach dem ordinären Wort, das wir ja auch zuweilen in unſeren Dörfern hören, dieſe ungeheuere Wirkung, der erhabene, einzige Effect ſich gezeigt haben, wenn die Gemüther durch das großartige Spiel nicht ſchon längſt darauf wären vorbereitet worden, dieſe Sentenz, wie ſie nun einmal iſt, ſo aufzunehmen, wie wir es alle geſehen haben? — Wie herrlich wäre es, wenn der Baron Elsheim ſein Theater beſtehen ließe, daß wir zum Unterricht und zur Beſſerung der Gemeine nur ſechs oder ſieben Mal im Jahre ſo claſſiſche patriotiſche Schauſpiele aufführten! wie würden bald den Nutzen davon gewahr werden.

Es war aber doch gut, ſagte der Schulze, daß geſtern der Profeſſor die anſtößige Rede wegließ.

Verdorben hat er den Text, ſagte der Schulmeiſter eifernd. „Er aber, er kann ſich hängen laſſen!“ Wie matt, nichts ſagend! Es wird immer ſchwer, wenn nicht unmöglich ſein, einem großen Dichter eine ſeiner Tiraden zu rauben und eine andere an die Stelle zu ſetzen.

Spät erhoben sich die Gesellschaften, sowohl diese bäuerliche, als jene vornehmere, von der Tafel, denn man hatte sich an beiden so gut unterhalten, daß man den Verlauf der Stunden nicht bemerkte.

Die Gesellschaft war in Bewegung, und hin und wieder sprach man davon, daß vielleicht in Kurzem ein zweites Stück würde aufgeführt werden. Da das Theater einmal errichtet war, und man Decorationen gemalt, so wie mancherlei Kleidung und andere Dinge zu dieser Ergetzlichkeit mit bedeutenden Kosten angeschafft hatte, so war es an sich nicht unwahrscheinlich, daß diejenigen, welche sich Talent zutrauten, auch wohl Lust haben könnten, den Scherz weiter fortzuführen. Man war daher auf etwas Aehnliches vorbereitet, als der Professor Emmrich schon am folgenden Tage alle Bewohner des Schlosses in den Gesellschaftssaal beschied, um ihnen etwas vorzutragen. Mannlich, der zu Pferde wieder von seinem Gute eingetroffen war, befand sich auch zugegen.

Meine

eine Damen und Herren, — fing der Profeſ-
imrich mit einiger Feierlichkeit an, die ſei-
une ſehr gut ſtand, ohne eigentlich in das
he zu fallen, — das Leben iſt kurz, der
er noch kürzer, wir ſind beiſammen, das
r iſt errichtet, wir ſind meiſt jung, keiner
t und moroſe: was hindert uns, den Spaß
fortzutreiben? Baron Mannlich und Els-
paren gleichſam die Directoren und Anſtif-
vorigen Aufführung; ich wage mit Zuver-
uf Ihrer aller Freundſchaft die einfache
ob Sie ſich für die zweite Darſtellung
Leitung, aber freilich unbedingt, anver-
wollen?

ie Redlichen und Frohherzigen gaben ſo-
ihre Zuſtimmung, und, um nicht aufzufal-
ußte Baron Mannlich daſſelbe thun, ob er
eich durch dieſe Einleitung, da er ſich für
ſten Kenner hielt, verletzt fühlte. Sind
rüber einig, fuhr der Profeſſor fort, ſo
wir einmal einen andern Verſuch machen,
m vorigen gewiſſermaßen ganz entgegen ge-
t. Denn, meine verehrten Freunde, wie
öthe auch als Dichter ſei (und wie ſehr

handeln, ohne seinem innersten Leben zu nahe zu thun. Sie müssen dies bei der Aufführung alle selbst, mehr oder minder, empfunden haben. Theatralisch, nach unsern Begriffen, ist also dieses Kunstwerk gewiß nicht. Soll ich sagen, daß dieser Vorwurf selbst zu groß, daß er ungerecht sei? Ungern! denn weder das ächte poetische Theater, noch unser conventionelles hat unser Dichter jemals finden können, auch nachher nicht, als er es suchte und sich darum bemühte. Nehmen wir also diesen Götz, so wie er eben da ist, als ein kanonisches Werk, in dem keine Zeile geändert oder gekürzt werden darf. Eine untergehende edle Zeit malt sich in diesem Gedicht, welche neueren Bestrebungen weichen muß. Der Repräsentant der alten Freiheit ist großherzig, bieder und rüstig, aber wir sehen keine That von ihm, die ihn eigentlich zum Helden eines Schauspiels stempelt. Zustände, Situationen, Verhältnisse, Weisheit in Scherz und Ernst vernehmen wir; unser Gemüth ist bewegt, unsere Aufmerksamkeit rege, Bild drängt sich auf Bild; aber kein Drama, keine Handlung eines Schauspiels bereitet sich vor und entwickelt sich. Die große Begebenheit des Bauern-

s erſcheint nur als Epiſode; die noch grö-
ßer Reformation wird kaum angedeutet. Der
r iſt eine Nebenfigur des Hintergrundes, —
ſo geſchichtlich alles behandelt iſt, ſo wird
iſtorie der Zeit doch gleichſam verſchwiegen.
dennoch bleibt dieſes Werk für uns Deutſche,
ür den Ausländer, ein einziges, mit welchem
ein anderes meſſen kann, ſelbſt nicht der Eg-
deſſelben Autors. Sonderbar, daß Göthe
ſich die überflüſſige Mühe gegeben hat, ſei-
Götz für die Bühne völlig umzuarbeiten; ich
kürzlich in Weimar und ſah dieſe Erſchei-
, auf welche man, als auf eine Neuigkeit,
nnt war. Jener zufälligen Bühne, für
e ſein Werk nicht paßt, hat er nun die größ-
Schönheiten aufgeopfert, und doch iſt das
ht ohne alle dramatiſche Wirkung, einige
en abgerechnet, in welchen er einen beinahe
ramatiſchen Effect beabſichtigt hat. Dazu
der Tod der Adelheid benutzt; eine Mum-
tritt ein, der Hauptmann der Reichstrup-
ſt Caricatur, Franz ſpricht epigrammatiſche
e, und Carlchen, welches faſt an unſern Kotze-
rinnert, will Weislingen, den Gefangenen,

recht rührend mit dem Vater versöhnen. Selten habe ich, wie damals, mit so widrigen Empfindungen das Theater verlassen, und ich kann das durchaus Störende nicht beschreiben, wie meine Kritik mit meiner Liebe zu dem Manne, der meine unbegrenzte Verehrung hat, in Hader gerieth. Dort in dem Wohnsitz der Kunst durfte ich meine Empfindungen nicht laut werden lassen.

Ich habe mir diese Darstellung, fiel Elsheim ein, von Freunden des Dichters schildern lassen und muß sie nach diesen Berichten auch für eine merkwürdige Verirrung halten.

Unser Theater, fuhr Emmrich fort, hat diesem Dichter, und darin hatte er wohl Recht, niemals genügt; aber er, der so viel Zeit mit Einstudiren und Einrichten so mancher unbedeutenden Stücke zubringt oder verliert, hat doch niemals die Bühne selbst reformiren oder revolutioniren wollen, sondern er meint, mit Mäßigung, richtiger Declamation, Deutlichkeit und dergleichen auch löblichen Dingen sei alles gethan. Prüfen wir alle dramatischen Werke Göthes, so werden wir finden, daß ihnen jene Wirkung mangelt, die auch der feinsinnigste Kunstkenner, der sich nicht

durch den Stoff bestechen läßt, verlangen muß. So stehen in dem herrlichen Egmont alle an sich trefflichen Scenen still; die dramatische Strömung, die alles in Bewegung setzt, fehlt.

Früh, sagte Elsheim, hatte sich der Dichter daran gewöhnt, jede Frage, kritische wie moralische, in Dialog zu denken und zu setzen. Diese scheinbare Verwandlung eines jeden Gegenstandes in einen dramatischen hat wohl sein Auge irre geführt. Denn nicht alles Interessante und Wichtige eignet sich zum Drama, so wenig wie jede Geschichte eine historische Malerei werden kann. Daß man den Roman schon früh in die Bühnendarstellung hat ziehen wollen, scheint mir einer der größten Mißgriffe und hat die schlimmsten Verwirrungen herbeigeführt.

Also denn, meine verehrten Freunde, wollen wir auf meinen Rath diese Bahn verlassen und unter meiner Leitung eine neue versuchen und einschlagen. Baron Elsheim und Mannlich haben ihr Gelüst an dem Lieblingswerk ihrer Jugend befriedigt, und ich werde jetzt die Gesellschaft in Anspruch nehmen, meiner Krankheit denselben Dienst zu leisten, um durch diese Bemühung viel-

leicht geheilt zu werden. Seit lange habe ich nämlich darüber gedacht, wie man das Gedicht von Shakspeare: den „Drei-Königs-Abend oder Was Ihr wollt" durch eine Aufführung ganz klar machen und in das gehörige Licht stellen könne. Ich setze voraus, Ihnen allen ist das Gedicht bekannt; sollte ich mich aber irren, so bitte ich diejenigen, welchen es fremd ist, diesen Halbkreis zu verlassen und sich dort in die Gegend des Sofa zu begeben.

Wem wird dies Meisterstück fremd sein! rief Mannlich aus, aber er brach ab, indem er sah, daß sich Graf Bitterfeld still nach jenem Sofa verfügte.

Und die Rollen? fragte Elsheim.

Ich glaube, ja ich bin fast überzeugt, daß wir mit diesen Mitgliedern die poetische Komödie vortrefflich ausführen können. Auch kann sich hier das Talent viel sicherer entfalten, und es wird sich zeigen, ob wir was mehr als Naturalisten sind, da wir den Götz doch mehr oder minder als Dilettanten gespielt haben.

Sehr wahr, sagte Mannlich, und sah jeden im Kreise mit festem Auge an.

Dieſe ganz dichteriſche Komödie, fuhr Emmrich fort, zwingt uns, wenn wir ſie nicht ganz verderben wollen, aus uns herauszutreten, und doch fordert die Zartheit und der raſche Wechſel, indem der Dichter nirgend ſchwerfällig verweilt, daß der Darſteller ebenfalls raſch ſein muß und gehalten, nirgend Caricatur und ſtillſtehende Grimaſſe. Die Aufgabe wird nun ſein, daß das Wichtige auf die rechte Art hervortritt, und jede Perſon, wie es die Gelegenheit fordert, auch wieder in den Hintergrund tritt, um nicht den Sinn des Gedichtes zu ſtören oder ſelbſt zu vernichten. Dieſe nothwendige Kunſt, ſich zur rechten Zeit zurückzuziehen und unbemerkt zu bleiben, fehlt oft den beſten Schauſpielern vom Metier, die ſich nur zu leicht verwöhnen, das ganze Stück und alle Scenen immerdar beherrſchen zu wollen. Alle Töne klingen in dieſem einzigen Werke an, Poſſe und Spaß werden nicht verſchmäht, das Niedrige ſelbſt berührt und angedeutet, aber eben ſo das Poetiſche, die Sehnſucht, die Töne der Liebe, und dabei ſo viel dichteriſcher Eigenſinn, Tollheit, Weisheit, feiner Scherz und tiefſinnige Gedanken in der Gaukelei, daß das Poem wie ein großer

vielfarbiger Schmetterling durch reine blaue Luft flattert, der Sonne und den buntfarbigen Blumen seinen goldenen Glanz entgegen spiegelt, und wer ihn haschen will, um ihn näher zu betrachten, hüte sich nur, vom leichten Duft des zartesten Blütenstaubes etwas abzustreifen, weil der kleinste Verlust die wie in Luft hingehauchte Schönheit schon verdirbt.

Das ist es, fiel Elsheim ein, warum so wenige Leser, die sonst den großen Dichter zu verstehen glauben und ihn wenigstens bewundern, mit diesen seinen Lustspielen etwas anzufangen wissen.

Wie glücklich sind wir Deutsche, begann Emmrich wieder, daß unser Schlegel uns diese und andere Werke des Britten so durchaus meisterhaft übersetzt hat. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, der Umwandler habe sich hierin als wahrer Dichter gezeigt.

Nun aber, fiel Mannlich ein, zur Hauptsache, und, wie Freund Elsheim schon fragte, wie steht es mit den Rollen?

Ueber einige Nebenrollen bin ich noch ungewiß, sagte Emmrich, doch müssen Sie mir alle,

wie Sie mir verſprachen, in den Hauptſachen Folge leiſten. Das Gelingen oder Fehlſchlagen habe ich dann auch allein zu verantworten. Um mit den Damen anzufangen, ſo wird ſich Fräulein Charlotte nicht weigern, die reizende capriciöſe Olivia mit allen ihren poetiſchen Launen darzuſtellen. In ihrer tiefen Trauer, die ſie willkührlich verläugnet, und doch mit Theilnahme den Narren anhört, ja ſogar mit einiger Schadenfreude, wenn er ihren ſehr würdigen Haushofmeiſter verſpottet, ſo wunderbar im ſcheinbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt; ſie, die gegen den Fürſten faſt unartig iſt und ſich dann ſogleich in einen kleinen naſeweiſen jungen Menſchen verliebt, der ſie durchaus nicht mit Hochachtung behandelt. Von ihrem geſtorbenen Bruder iſt nun nicht mehr die Rede, und ſie ergiebt ſich ganz dieſer Leidenſchaft.

Mit einer beſorglichen Miene fragte jetzt Albertine: Und Viola?

Freilich müſſen Sie, ſchönes Fräulein, dieſe geben, erwiederte mit kaltblütiger Ruhe Emmrich. Und ſein Sie unbekümmert; ihr Anzug ſoll ſo decent und zugleich artig ausfallen, daß auch die

Prüderie selbst nicht darüber soll murren können. Und ist Ihnen nicht unser Fräulein Dorothea so lobenswerth und ohne alle Aengstlichkeit oder Ziererei mit dem Beispiel als Knabe Georg vorangegangen? Der Uebermuth, den Viola so willkührlich annimmt und anfangs übertreibt, um nur nicht als Mädchen erkannt zu werden, wird Sie, trotz Ihrem Hange zur Schwermuth, allerliebst kleiden. Die herzlichen Töne des Gemüthes werden dann süß in den Empfindungen der Liebe anklingen, und mit einem Wort, Sie werden so hübsch und reizend sein, daß sich alle Welt in Sie verliebt. Und welch Glück, daß Ihr Brüderchen zu uns gekommen ist; dieser angenehme junge Cadet, der sich schon im Franz so ausgezeichnet hat. Er ist ohne Frage in Anstand und Gesicht seiner Schwester Albertine ähnlich. Sind beide gleich gekleidet, so müssen sie wirklich zum Verwechseln sein. Dieses Vorzugs kann sich nicht leicht ein Theater rühmen, und wir müssen diesen Glücksfall auch benutzen.

Nicht wahr? rief Dorothea, mir fällt gewiß das kleine schnippische Kammermädchen zu?

So ist es, sind Sie damit einverstanden?

Herrlich will ich ſie ſpielen, rief die Uebermüthige, vorzüglich, wenn ſie den überklugen Malvolio zum Beſten hat.

Dieſen, ſprach Emmrich weiter, habe ich mir freilich ſelbſt vorbehalten. Den Herzog wird Baron Elsheim darſtellen, und den lieben, treuen, edlen Antonio, deſſen kleine Rolle ſo hinreißend und eigen intereſſant iſt, wird Herr Leonhard gewiß ſchön mit ſeinem weichen und doch kräftig männlichen Tenor ſprechen.

Alles gut, ſagte Mannlich, aber ich begreife nicht, wozu Sie mich noch brauchen könnten, da alle Rollen ſchon beſetzt ſind.

Unentbehrlich ſind Sie uns, theurer, verehrter Baron, rief Emmrich lebhaft aus; Ihre unvergleichliche Laune, gepaart mit der edlen Sitte der Erziehung, Ihre tiefe Stimme, die Sie ſo wunderbar in Ihrer Gewalt haben, Ihr Scherz, der ſich alles erlauben darf und doch niemals ſich bis zum Unziemlichen oder gar Niedrigen vergißt, alles dies ſtempelt Sie dazu, uns den Oheim der Olivia, den bei allen Schwächen liebenswürdigen Tobias, darzuſtellen.

Wie? den Schlemmer? den Trunkenbold? rief Mannlich verwundert aus.

Denselben aber auch, sagte Emmrich, der den hochmüthigen Malvolio so geistreich neckt, der fähig ist, sich in das hübsche witzige Kammermädchen zu verlieben und sie sogar zu heirathen; denselben endlich, der mit so vieler Laune den Bleichenwang foppt und, wiewohl er ein Trunkenbold ist, doch immer ein Mann von Stande bleibt.

Nun, es sei einmal versucht, sagte Mannlich, der sich durch die Rede geschmeichelt fühlte, lächelnd; der Seltenheit wegen, und weil ich auch schon früher mein Wort gab, Ihnen unbedingt zu gehorchen. — Aber wem haben Sie diesen Christoph zugetheilt?

Diesen Andreas Fieberwang oder Christoph Bleichenwang, wie ihn Schlegel umtauft, wird unser Graf Bitterfeld gewiß mit aller Grazie und Feinheit geben, welche diese sehr schwere Rolle erfordert.

Wie gesagt, ich kenne das Gedicht nicht, bemerkte der Graf, indem er sich vom Sofa erhob, ich vertraue Ihrer Einsicht aber unbedingt und werde

nich für den Mann ſtellen. Schaffen Sie mir ur bald die Rolle, weil ich nur langſam lerne.

In dem Verwalter, fing Emmrich wieder an, elcher ſich neulich ſo ſchnell als Sickingen ver- uchen mußte, habe ich ein ſchönes Talent ent- eckt, faſt die lieblichſte Tenorſtimme nämlich, ie mein Ohr jemals vernommen hat. Dabei ann er, wie ich öfter bemerkt habe, unter ſei- ies Gleichen recht kalt und ruhig ſcherzen; ſeine Späße gleiten ſo rund und mit ſolcher Glätte on ſeinen Lippen, daß ich ihm die Rolle beſtimmt abe, die ich für die ſchwerſte im Stück halte; er oll nämlich den allerliebſten Narren ſpielen, und ch bin faſt jetzt ſchon überzeugt, daß es ihm mit einiger Zurechtweiſung vollkommen gelingen wird.

Ich muß mir auch Ihre gütige Unterweiſung usbitten, ſagte Mannlich, denn ſo viel ich auch eſpielt oder vorgeleſen habe, ſo habe ich mich och noch niemals im Komiſchen verſucht.

Um ſo erwünſchter muß es Ihnen ſein, ſagte Emmrich, ſich ſelber auch in dieſer noch fremden Gegend kennen zu lernen und ſich zu überzeugen, aß dem Hochbegabten nichts unerreichbar iſt, wo- in er ſich auch verſteigen mag.

Man trennte sich, und Leonhard und Elsheim waren diejenigen, welche am meisten nachdenkend schienen: ob über die neue Aufgabe, die sie zu lösen hatten, war nicht zu entscheiden. In diesem Grübeln war es dem jungen Tischler lieb, daß ihn der Professor schon am Nachmittage auf den Rittersaal bestellte, wo, wie jener ihm vertraut hatte, an der dort aufgeschlagenen Bühne viele und wesentliche Veränderungen vorgenommen werden müßten.

Im Vorsaal begegneten sich nach dem Mittagessen Leonhard und Elsheim. Schweigend sahen sich die Freunde beide lange an, endlich sagte der Tischler: Ich weiß nicht, Theuerster, wie es ist, aber Du scheinst mir seit einigen Tagen, wenigstens auf Stunden lang, so verstimmt, daß ich Dir gegenüber meine Unbefangenheit verliere. Oft überrascht mich das Gefühl, ich möchte Dich gekränkt oder verletzt haben, und doch wüßte ich nicht zu sagen, wodurch. So viel ist aber gewiß, jene heitere Laune, die Dich auf unserer Herreise begeisterte, ist verschwunden.

Und sagst Du das, antwortete Elsheim, so möchte

möchte ich daſſelbe von Dir behaupten. O, Liebſter, man hat ſich nicht immer ſo in der Gewalt, wie man es wohl möchte. Unſere Stimmungen hängen nur zu oft von einem unſichtbaren, einem gar nicht zu bezeichnenden Umſtande ab. Aprilwetter iſt manchmal in uns, dagegen iſt nichts zu thun; und man bleibt ein Kind, werde man auch noch ſo alt. Du weißt es, daß ich mich ſeit Jahren darauf freute, hier dies Gut zu übernehmen und mit ihm die Ueberſicht meines Vermögens zu bekommen, meine gute Mutter ganz zur Ruhe zu ſetzen und ſie aller Sorgen zu entheben, einmal das Lieblingsgedicht meiner Jugend aufzuführen und ſelbſt im Darſtellen deſſelben mitzuhandeln; — ſo iſt nun alles auch geworden, wie ich wollte, und das Ende davon iſt, ich habe meine Mutter tief beleidigt und ihre alten Freunde gekränkt; ſie hat ſich entfernt und verzeiht mir jene Uebereilung vielleicht niemals ganz — nun geht auch die Komödie fort, der ich mich unmöglich entziehen kann, und ich bin dadurch gezwungen, mit dieſer Albertine in ein näheres Verhältniß zu treten, welches mich mehr als alles peinigt, — jetzt kann ich meinen frühern Leichtſinn nicht

wieder finden, der ehemals alles dies und noch ernstere Dinge wie Staub würde von sich geschüttelt haben.

Leonhard entfernte sich und zwar mit dem Gefühl, als ob sein Freund nicht ganz aufrichtig gegen ihn gewesen wäre. Er begab sich nach dem Rittersaal, wo der stets rüstige Emmrich schon seiner wartete.

Er war sehr verwundert, daß Emmrich ihm sogleich mit dem Vorschlag entgegen trat, das Theater umzustellen und es in die volle Länge des Saales zu legen, statt daß es jetzt die Hälfte des oblongen Raumes einnahm. Wir gewinnen damit, sagte der Professor, daß die Zuschauer alle uns viel näher sitzen, und daß wir ein viel breiteres Proscenium bekommen. Die Tiefe der Bühne geht freilich dadurch verloren, aber die Tiefe ist es auch, die mich bei jedem andern Theater ärgert und die dem guten Schauspieler das Spiel unendlich erschwert. Göthe sagt einmal im Meister, es wäre zu wünschen, die Spielenden bewegten sich auf dem schmalen Streifen einer Leine. Gewiß kommen sie dem Ziele bedeutend näher, wenn wir die unnütze Tiefe unserer Bühnen ab-

ſchäffen. Freilich kann dann nicht mehr von ei-
nem unglücklichen Krönungszug die Rede ſein,
der um das ganze tiefe Viereck der Bühne mar-
ſchirt, um dann im Hintergrund in das zu nie-
drige Portal einer mächtigen Kathedrale hinein-
zukriechen. Dergleichen Züge, wenn ſie denn ein-
mal ſein ſollen, müſſen dann vorn aus der er-
ſten oder zweiten Couliſſe im Profil nach der ge-
genüber liegenden Oeffnung ſich begeben, und nur
auf dieſe Weiſe kann es mit Verſtand und kunſt-
mäßig geſchehen, wie wir ja auch, wenn wir die
Wahl haben, jene Fenſter miethen, denen ein
wirklicher Aufzug oder eine Prozeſſion auf dieſe
Weiſe vorübergeht.

Mit Hülfe der Arbeiter wurde die Erhöhung
der Bühne ſogleich nach ihren Theilen ſo an ein-
ander geſchoben, daß ſie den Raum einnahm, wel-
chen Emmrich beſtimmt hatte.

Wir haben hierbei außerdem den Vortheil,
ſagte der Profeſſor, daß wir die Thür in der
Mitte, die aus dem Saal in die Cabinete dort
führt, benutzen und hinter der Bühne die An-
kleidezimmer einrichten können; rechts und links
ſind ebenfalls Ausgänge, ſo daß das ganze Thea-

ter bequem zum Spiel kann gebraucht werden.— Hierauf gab er dem aufmerksamen Leonhard eine Zeichnung, nach welcher in der Mitte der Bühne, nur wenige Fuß von der letzten Linie des Proscениums zwei Säulen aufgerichtet werden sollten, die oben, bei zehn Fuß Höhe, einen ziemlich breiten Altan tragen sollten. Die Säulen standen auf drei breiten Stufen, die die Tiefe des Proscениums noch mehr verengten. Sie sehen, sagte Emmrich, wie mein Streben dahin geht, die Spielenden ganz in den Vordergrund, in die Nähe der Zuschauer zu drängen. Diese drei Stufen führen zu einer inneren kleinen Bühne hinauf, die zuweilen mit einem Vorhang verdeckt, zuweilen offen ist; sie stellt nach Gelegenheit Feld, Höhle, oder Zimmer vor; in unserm Stück ist sie erst die Stube, wo die Trunkenbolde lärmen, und nachher die Gartenlaube, in welcher die Neckenden den tollen Monolog des Malvolio behorchen. Den obern Altan brauchen wir in unserm Lustspiel nicht, wenn er gleich dem Shakspeare und seinen Zeitgenossen unentbehrlich war; zu ihm führen rechts und links ziemlich breite Stufen hinauf. Auf diesen saßen die Rathsversammlun-

gen und Parlamente, und mit wenigen Figuren erſchien die Bühne doch angefüllt, weil der Raum rechts und links beſchränkt war, und man ſich ſo die Bänke erweitert denken konnte. Auf den Stufen vorn und an den Seiten fielen die Sterbenden hin und lagen natürlich viel maleriſcher, als auf unſern Theatern; an die freien Säulen lehnten ſich die Melancholiſchen, oder Nachdenkenden; die Stufen rechts oder links ſchritt Macbeth hinauf, ſo wie Falſtaff in den luſtigen Weibern; auf dem obern Balkon ſtanden die Bürger und parlamentirten mit dem Könige Johann und Philipp Auguſt; hier unten, von den Stufen erhöht, ſaßen König und Königin im Hamlet; hier war Macbeths Tafel, wo Banquo erſchien. Ohne weitläuftige Belehrung ergiebt ſich der Vortheil dieſer Bühnen-Einrichtung. Rechts und links auf dem Proſcenium konnten zwei ſich deutlich abſondernde Gruppen ſtehen; ſtand die eine etwas zurück, ſo war die Fiction ſehr natürlich, daß jene gegenüber ſie nicht mehr bemerkte; mit zwei einzelnen Perſonen war die Sache noch natürlicher. Eine dritte Gruppe ſtand oder ſaß hier höher, auf der innern kleinern Bühne, die aber doch

durch diese Einrichtung den Zuschauern ganz nahe stand. Keine Person deckte die andere, alle waren frei und gleichsam in Rahmen eingefaßt, wodurch das Bildliche und Malerische noch deutlicher hervortrat. War es nun nöthig, wie etwa in historischen Stücken, so zeigten sich oben auf dem Altan handelnde und sprechende Figuren; in Heinrich dem Achten waren die Treppen rechts und links vom Parlament besetzt, auf der Stufe in der Mitte saß Wolsey, und über ihm auf der innern Bühne der König Heinrich. So war in allen Umständen, mochte das Bild aus vielen oder wenigen Figuren bestehen, die Gruppirung immer ungefähr so, wie Rafael und die guten Maler ihre Gemälde ordnen. Auf diese Weise war die Bühne für die wesentlichen Forderungen ungefähr in ähnlicher Art wie die des Sophokles beschaffen; doch behaupte ich, man kann im Shakespear und seinen Zeitgenossen nicht alles verstehen; manches bleibt unklar, wenn man nicht so viel Kenntniß von der Sache hat, um jene ächte europäische oder wenigstens englische Bühne sich zu vergegenwärtigen. Frankreich, Deutschland sogar, eben so Spanien hatten anfangs auch eine

ihnliche Einrichtung; als die Franzoſen ſcheinbar
ufgeklärt ihre Dramen nach dem Muſter der Al-
en, wie ſie ſich einbildeten, formten, errichteten
e die neuere Bühne, welche den Tragödien und
uſtſpielen, in welchen nur wenige Perſonen ſpre-
en, in welchen ſich niemals Gruppen zu ſtellen
rauchen, wo keine Volks-Aufläufe, Belagerun-
en und dergleichen ſich geſtalten, auch vollkom-
ien angemeſſen iſt. Wir Deutſchen haben jetzt
ieſes conventionelle, eng begrenzte Schauſpiel
ieder aufgegeben; nun paßt uns die aufgenom-
ene Bühne nicht, dieſe alte engliſche oder euro-
äiſche Form iſt vergeſſen, und wir quälen uns
aher höchſt unkünſtleriſch mit Decorationen, bauen
i den Zwiſchenacten Hügel und Feſtungen auf,
allerieen und Terraſſen, und fühlen, wie Text
nd Theater ſich gegenſeitig hindern, mit einan-
er ſtreiten, alles ſchwierig, zeitraubend, unge-
hickt herauskommt, und der Regiſſeur ſich er-
ichtert fühlt, wenn er einmal wieder ein Drama
inrichtet, in welchem ohne Holzböcke und aufge-
gte Bretter, ohne Balcons und Feſtungswälle
eſpielt werden kann. Dieſes ältere Theater aber,
elches wir hier im Kleinen nachahmen, ſpielt in

jeder Scene ſelber mit, es darf ſogar zu den Hauptperſonen gerechnet werden, es erleichtert auch jedem Auftretenden ſein Spiel, es hilft ihm, es unterſtützt ihn, er ſteht nicht verlaſſen in einem wüſten leeren Viereck, ſondern kann ſich geiſtig und körperlich allenthalben anlehnen und wie ein Gemälde in ſeinen Rahmen treten. Wollen wir den Shakſpear nun wirklich aufführen, ohne ihn zu entſtellen, ſo müſſen wir damit anfangen, uns ein Theater einzurichten, das dem ſeinigen ähnlich iſt.

So ſind uns jene Decorationen, die kürzlich gemalt ſind, auch ganz überflüſſig, ſagte Leonhard.

Emmrich antwortete: Wenn wir die Räume anſtändig bekleiden und verzieren, wenn die Vorhänge, die die innere Bühne verdecken, mit Schicklichkeit ſich ſchließen und öffnen, wenn in dieſem kleineren Theater die Hinterwand wieder aus Seide oder Tuch beſteht, ſo ſind ſie uns freilich überflüſſig. Indeſſen können wir einzelne Stücke von Wald, Feld und Garten drinnen aufſtellen, um manche Scenen noch beſtimmter anzudeuten.

Ein ſehr viel breiterer Vorhang, als jener, ird aber nothwendig ſein, ſagte Leonhard.

Wir brauchen gar keinen, der vorn die ganze ühne ſchlöſſe, antwortete Emmrich, wie Shak- ear auch keinen ſolchen auf ſeinem Theater hatte. orgen wir nur, daß durch Verzierung die Bühne) geſchmackvoll und nicht allzu ſtörend mit dem rigen Saal verbindet. Bei den Engländern ir das ganze Gebäude eine Rotunde oder ein ereck, und die Logenreihen ſtanden in Verhältniß t dem Balcon hier; dieſer war faſt nur eine rtſetzung derſelben, ſo daß die Bühne in ſich bſt ein ſchön geordnetes Ganzes war, und die ſchauenden dadurch gleichſam zu den Mitſpie- iden gehörten, ganz ähnlich dem griechiſchen heater. Bei uns iſt der grelle Abſchnitt der ühne vom Schauſpielhauſe völlig unkünſtleriſch d barbariſch; ſchon vorher, beſonders aber, wenn r Vorhang aufgezogen iſt, ſieht das Haus nicht ders aus, als wenn die eine Hälfte weggebro- n wäre. Wir ſetzen gerade darin den Vorzug, ß Bühne und Zuſchauer in gar keiner Verbin- ng ſein ſollen.

Leonhard entfernte ſich mit der Zeichnung,

um darnach eine genauere auszuarbeiten, damit gleich am folgenden Tage der Anfang gemacht werden könne, die Bühne nach dieser neuen Ansicht einzurichten. Indem er fleißig arbeitete und rechnete, fielen ihm die Scenen in Romeo und Othello ein, in Heinrich dem Sechsten und der Sommernacht, die sich anständig, ja selbst möglich nur in dieser Bühneneinrichtung gestalten. Als er mit seiner Zeichnung schon ziemlich weit gediehen war, kam Emmrich hinzu, und beide arbeiteten nun gemeinschaftlich. Der Professor sagte: Es gefällt mir an Ihnen, werther Herr Leonhard, daß Sie so leicht die fast angebornen Vorurtheile anderer Architekten haben ablegen können; denn diesen schweben in der Regel, wenn von einem Theater die Rede ist, gleich alle die Kindereien und hergebrachten Thorheiten vor, die ich für unnütz oder schädlich halte.

Wenn wir etwas Neues lernen, sagte Leonhard, müssen wir uns diesem gleich ganz hingeben können, damit nicht eine widernatürliche Vermischung zweier entgegengesetzten Dinge entstehe, die schlimmer als alles ist.

Sehr wahr, sagte Emmrich, und doch glau-

ben oft kluge Menſchen, durch eine ſolche Vermittelung, wie ſie es nennen, allen Forderungen zu genügen.

Weil ſo wenige Menſchen bedenken, ſagte Leonhard, daß das Rechte und Tüchtige in ſich vollſtändig ſein und aus Einem Stücke beſtehen muß. Mäkeln denn nicht ſo viele, auch geiſtreiche an Meiſterwerken? Iſt es denn nicht in der Regel das Einzelne, Unzuſammenhängende, was die Menſchen entzückt? Die meiſten ſind viel zu kraftlos, um den Glauben und die Demuth zu finden, die unerläßlich ſind, um ein ächtes Kunſtwerk zu verſtehen.

Das gefällt mir, erwiederte Emmrich, daß Sie behaupten, aus Kraft gehe die ächte Demuth hervor. Nichts iſt ſo unbändig, als die Schwäche und Geiſtes-Ohnmacht. Sie widerſtrebt allem Großen und Vollendeten, beſonders in der Kunſt, ſie will keine Autoritäten anerkennen, um ſich ſklaviſch vor dem erſten beſten Charlatan zu erniedrigen, der die geringe Kunſt des Taſchenſpielers beſitzt, dieſen hochfahrenden Mittelmäßigen zu imponiren.

Auch jene trockene Altklugheit, fuhr Leonhard

fort, iſt Schwäche. Dieſe ächten Philiſter meinen, in ihrem Innern das höchſte Ideal zu beſitzen, und nun geben ſie ſich gar nicht einmal mehr die Mühe, in ein Kunſtwerk einzudringen, ſondern ſie bleiben recht mit Vorſatz außerhalb vor demſelben ſtehen und ſchauen nun mit blödem Auge an der Poeſie und dem Gemälde umher, um nur ſchnell die Mängel zu finden, die nach ihrer Ausſage zum Ideal noch fehlen.

Wie Sie ſchon früher bemerkten, ſagte Emmrich, ſo iſt eben jedes ächte Werk, das der wahren Kunſt angehört, in ſich ſelbſt begrenzt und vollendet. Aber von jenem ganz verwerflichen Eklekticismus eines Mengs, der die Vorzüge eines Rafael, Titian und Correggio vereinigen wollte, können ſich ſelbſt in unſern Tagen manche hochbegabte Geiſter nicht losmachen, die für Stimmführer der beſſern Zeit und Einſicht gelten wollen.

Hier wurden ſie unterbrochen, indem Elsheim hereintrat, welchem der Schulmeiſter folgte.

Ich bringe hier einen Supplikanten, ſagte Elsheim lachend, der ſich durchaus nicht will abweiſen laſſen.

Ja wohl, ſagte der Schulmeiſter; ich habe

mlich gehört, daß wieder eine Komödie im Werk
, und nun sagt mir der Herr Baron, daß Sie,
err Professor, das Ding diesmal unumschränkt
rigiren, daß er nichts dabei zu befehlen habe,
ß ich aber keine Rolle darin bekommen soll, da
) mich doch bei der vorigen Aufführung gewiß
meinem Vortheil ausgezeichnet habe.

Lieber Mann, sagte Emmrich, Sie haben ge-
ß recht wacker agirt, aber unser Herr Baron
ünschte doch deswegen hauptsächlich Ihren Bei-
and, weil Selbitz mit einem Stelzfuß auftreten
uß; dieser qualifizirte Sie gleichsam von Natur
jener Rolle; in dem Lustspiel aber, welches wir
zt geben wollen, erscheint kein Mann mit dieser
erstümmelung.

Lassen Sie sich dienen, erwiederte der Schul-
eister mit der größten Lebhaftigkeit. Unser jun-
r Herr Baron hat das Stück vom Götz recht
hr hübsch eingerichtet, abgekürzt und umgearbei-
t, damit wir es auf dem Theater spielen kons
n. Das muß, so höre ich und habe es auch ge-
esen, immerdar mit so widerhaarigen Dingen ge-
hehen, die in unsern Zeiten, da wir viel fei-
er sind, erst eine anständige Frisur erhalten müs-

ſen. Mit dem britanniſchen wunderlichen Poeten iſt das aber am allernöthigſten und geſchieht auch immer von einſichtigen Leuten. Ich habe mir nun das Buch geben laſſen und das ſchnurrige Ding geleſen. Es iſt freilich nicht viel dran, es iſt ſehr leichte und loſe Waare; indeſſen da Sie, geehrter Herr Profeſſor, einmal eine Vorliebe für die ſchnakiſche Komödie haben, ſo bin ich gekommen, Ihnen einen recht acceptablen Vorſchlag zu thun, der Ihnen auch Ehre bringen wird. Als der Häſcher oder Gerichtsfrohn nämlich den alten Antonio, den Seecapitain, ſeinem jungen Herzoge als Gefangenen vorſtellt, ſagt er unter andern Worten auch ungefähr ſo: „Das iſt der Antonio, der den Phönix enterte, wo euer junger Neff' ein Bein verlor.“ — Die Rede iſt mir gleich aufgefallen. Setzen wir ſtatt deſſen: Wo euer alter Ohm ein Bein verlor, und bringen Sie ſo, verehrter Herr Profeſſor, mir und der Komödie zu Liebe einen alten, tüchtigen, tapfern und welterfahrenen Mann in das Stück, der wieder, wie Selbitz, einen Stelzfuß haben kann und muß. Begreifen Sie nur, Herr Profeſſor, daß es überhaupt in dem Stück an einem verſtändigen Manne

ehlt, denn die meiſten ſind wirkliche Narren. Dieſer Oheim kann alſo klüger ſein, als alle, er kann gewiſſermaßen die Politik des Herzogs lenken; er iſt auch gegen das Heirathe-Project mit der abenteuerlichen Olivia, er möchte überhaupt gern Ruhe und Ordnung an dem verwirrten Hofe herſtellen, und nur die phantaſtiſchen Launen des jungen Fürſten arbeiten ihm immer entgegen. Wie er ſeinen ehemaligen Feind, den biederherzigen Antonio, wiederfindet, ihm Gerechtigkeit widerfahren läßt, den alten Groll aufgiebt und ſich mit ihm verſöhnt: — welche herrliche, rührende Scene könnte das geben! Wie edler fiele das Ganze aus, wenn ſich die ſchwärmeriſche Viola gleich von Anfang dieſem biedern Alten vertraute, und er, da er ein perſönlicher Freund ihres Vaters geweſen iſt, ihr mit Rath und That beiſtände, und die Entwickelung und den Schluß viel vernünftiger machte und ihm einen Theil des Abenteuerlichen nähme, welches ſo gehäuft iſt, daß es den Gebildeten verletzen muß. Werther Herr Profeſſor, dichten Sie dieſe Scenen hinzu und ſchieben Sie ſie ein, und Sie werden ſehen, was das Ganze dadurch gewinnen wird. Ich aber bleibe

Ihnen ewig dankbar, denn Sie haben mir eine herrliche Rolle erschaffen.

Emmrich konnte es nicht unterlassen, Leonhard schalkhaft lächelnd anzusehen, worauf er sich aber gleich mit der größten Ernsthaftigkeit zum Stelzfuß wandte, indem er sagte: Lieber Mann, es ist mir nicht möglich, Ihnen in der Kürze deutlich zu machen, wie Ihr abenteuerlicher Vorschlag auf keine Weise anzunehmen ist, weil auf diese Weise das ganze Gedicht zerstört würde. Sie scheinen es ganz vergessen zu haben, daß wir uns auch beim Götz dergleichen gewaltsame Zusätze nicht erlaubten, ja, wenn man so freibeuten wollte, könnte man auch recht bequem den Selbitz und Sickingen zu einer Person vereinigen. Nein, mein Freund, bei diesem Stück können wir durchaus Ihre Unterstützung nicht brauchen.

Nun meinethalben! rief der Schulmeister erbost, Sie mögen es also haben mit Ihrer Aufführung eines barbarischen Werks! Das ist nun also mein Dank, daß ich mir vorher die Mühe gegeben und zwei Mal als Selbitz so allgemeinen Beifall eingeerntet habe? Auch die höchsten und allerhöchsten Herrschaften haben mein Spiel ge-

gelobt und ſehr gelobt, ich habe es wohl wieder erfahren und bin dadurch außerordentlich aufgemuntert worden. Ja, ja! aber Neid, Mißgunſt! Wo ſich einmal Talent bei einem armen, ſonſt unbemerkten Manne zeigt, da iſt es gleich dieſem und jenem nicht recht, da fürchtet gleich der und der, er leide Schaden dabei, er werde verdunkelt, man könne den armen, ungelehrten, bürgerlichen Kauz wohl gar ihm vorziehen; der iſt gut genug, das Vieh zu hüten und die ungezogene Dorfjugend zu prügeln. Und daß nur mein Stelzfuß zum Vorwand dienen muß, mein abgenommenes Bein, das ich vor dem Feinde und im Dienſt des Vaterlandes verloren habe, das iſt allzu hart, das möchte den Stein in der Erde erbarmen, das iſt — —

Er war in ein heftiges Weinen gerathen, und ſchluchzte jetzt ſo ſtark, daß er nicht weiter ſprechen konnte. Emmrich war verſtimmt, verdrießlich und dennoch beinahe über dieſe Thorheit und Leidenſchaft des alten Mannes etwas gerührt: Geben Sie ſich zufrieden, ſagte er dann, und legte ihm die Hand auf die Schulter; wenn Sie mir eins verſprechen und Ihr Wort halten können,

so will ich Ihnen eine Rolle, wenn auch keine große, anvertrauen.

Der Schulmeister trocknete schnell seine Augen, und seine trübselige Miene ging in ein heiteres Lachen über. Sie haben, fuhr Emmrich fort, Ihren Selbst recht brav und mit Einsicht gespielt, nur drängte er sich zu viel vor, und Sie sprachen jedes Wort, auch das unbedeutendste, zu laut und gewichtig. Wollen Sie also meiner Anweisung folgen und sich gehörig mäßigen, ganz natürlich und einfach sprechen, so sollen Sie den Fabio oder Fabian spielen, zwar keine große Rolle, aber einen von den wenigen verständigen Menschen im Stück, den der Dichter sich für die letzte Hälfte aufbewahrt hat. Er kann von mittlerem Alter sein, und der Stelzfuß wird nicht sehr hindern.

Der Schulmeister küßte im Rausche der Dankbarkeit und Freude die Hand des Professors, und eilte in Begeisterung fort, um sogleich seine Rolle abzuschreiben und sie auswendig zu lernen. Ueber die beiden so verschiedenen Narren! sagte Elsheim; der eine weinte neulich, weil er mitspielen sollte, und dieser heult, weil man ihm eine Rolle

rweigert. Aber ſchlimm, lieber Profeſſor, ha
n Sie ſich gebettet, denn nach Ihrer Anordnung
mmt nun der Graf Bitterfeld in unmittelbare
rührung mit dieſem Schulmeiſter und dem
rwalter.

Wie ſchwer iſt es, ſagte Emmrich, das Regi
ent zu führen, und wie verwickelt ſind alle Re
erungs-Verhältniſſe!

Die neue Einrichtung des Theaters war, da
an eilte, und die Gehülfen fleißig waren, in we
igen Tagen beendigt. Emmrich ſagte zu Elſ
eim: Da nun, wie Sie mir mittheilten, Ihre
utter bald zurückkommt, und gleich nachher ihr
eburtstag einfällt, ſo denke ich, feiern wir die
n mit der Aufführung unſeres Stücks, und Sie
rlauben mir wohl, einen kleinen Epilog hinzu
ufügen, um der alten Dame einige Artigkeiten
u ſagen. Ich hoffe, ſie ſoll ſich dadurch mit un
rm Theater wieder verſöhnen.

Mir iſt es auch ſchon eingefallen, erwiederte
lsheim, und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerk
amkeit. Jetzt verfügte man ſich in den Saal,

wo die übrige Gesellschaft schon versammelt war, und der Professor las allen Mitspielenden das Lustspiel vor, weil er ihnen so am besten andeuten konnte, in welchem Sinne jede Rolle gefaßt, und in welcher Spiel- und Tonart sie gesprochen und dargestellt werden müsse. Elsheim, der die Komödie genau kannte und liebte, fühlte sich doch überrascht, weil ihm jetzt zum ersten Mal die harmonische Einheit, die hohe Vollendung dieses Kunstwerks deutlich wurde. Als Emmrich geendigt hatte, sagte er: Soll ich Ihnen noch einige allgemeine Bemerkungen mittheilen? So schön dieses Gedicht in sanften Reden von Liebe, Sehnsucht und poetischen Träumen duftet, so weht doch durch den ganzen Blumenstrauß ein leiser Zephyr eben so anmuthiger feiner Ironie, und er ist es eben, der, die Blütenkränze anregend, ihnen diesen süßen Athem entlockt. Es scheint, in unserer Zeit wenigstens, den meisten Poesiefreunden zu schwer, zum Theil unmöglich, sich diese Lieblichkeit und Fülle im Vortrage dieses leichten und doch bedeutsamen Scherzes anzueignen. Unsere Bildung hat etwas Prunkendes, Schwerfälliges, und die sich für leichtfertig oder

ür freigeistige Libertins geben, handtieren in ihem traurigen Gewerbe eben so steif und altklug, ndem sie alles Ernste und Poetische mit grobem ohn von sich abweisen. Jene Zeiten, die wir n unserm Dünkel gern barbarisch schelten möchen, waren in dieser Hinsicht feiner gestimmt, denn onst hätte dieses Stück, so wie „die Sommernacht", der Liebe Müh" und „Wie es Euch gefällt," nicht u Lieblingsstücken werden können. Hat auch kein nderer Zeitgenoß, außer Shakspear, diese himmelreine ätherische Höhe erstiegen, so grenzt doch anches Werk jener Tage an die seinigen, und enn auch die Zuschauer diesen Lebenswein nicht it vollem Bewußtsein einschlürften, um genau u wissen, was sie tranken, so ist doch der Instinkt, das Gefühl und die reine Lust sehr hoch u stellen, mit der sie diese Kunstwerke, vielleicht hne alle Kritik, genossen.

Ein wahres Publikum, sagte Elsheim, sollte ohl immer so sein, wie Sie es da eben beschreiben, der ächte Dichter könnte sich wenigstens ein besseres wünschen. Sind noch einige wahre Kenner in diesem Parterre, die diese Gefühle er-

läutern, anstatt sie irre zu führen, so ist eigentlich eine wahre Kunstzeit repräsentirt.

Das Stück heißt, fuhr Emmrich fort, ein Drei-Königs-Abend oder eigentlich bloß Twelfnight. Ein alter Gebrauch hatte an diesem Abend eine Menge Späße, Scherze, Verkleidungen, ländlicher, mitunter etwas roher und bäuerlicher Feste erlaubt, aber für diese Stunden auch alle Hazard-Spiele, welche sonst streng verboten waren. Selbst am Hofe huldigte man der alten Sitte und Freiheit. An diesem Abend wurde also vielleicht auch dieses sonderbare Lustspiel, welches lauter Glücksfälle enthält, zuerst gespielt, es war also die Luft eines Drei-Königs-Abends, an welchem auch der Bohnenkönig durch Lotterie erwählt oder gefunden ward; eine solche heitere Thorheit losgebundener Laune sollte es vorstellen, oder — setzt der Dichter mit heiterm Leichtsinn hinzu — „Was Ihr sonst wollt" — nennt es, wie es euch gut dünkt. — Sogleich im Anbeginn sehen wir einen phantastischen jungen Fürsten, der mit der Leidenschaft der Liebe spielt und gewaltsam das Herz einer jungen Schönheit, die außerdem eine reiche Erbin ist, zu gewinnen

achtet. Sie will nichts von ihm wiſſen und trauert der Einſamkeit um ihren Bruder. Sie erheitert aber den Schmerz, mit welchem ſie auch poetiſch ſpielt, mit dem Kammermädchen und dem Geſchwätz ihres Narren; und in Sehnſucht nach ihrer Liebe, weil ſie an die des Herzogs nicht glaubt, überläßt ſie ſich einem leidenſchaftlichen Gefühl für einen ſchönen vermeinten Jüngling. Dieſe Perſon, aus einem guten Hauſe ſtammend, aber ohne Vermögen, iſt mit dem eben ſo ſchönen Bruder leichthin auf Abenteuer ausgereiſet, und beide wollen Glück machen oder es ſuchen. Es gelingt auch beiden über Erwartung; ſie feſſelt den jungen Fürſten, in den ſie ſich verliebt hat, weil er trägt, weil er durch die Aehnlichkeit mit ihrer Schweſter verwechſelt wird, die reiche Erbin davon, deren große Güter doch vielleicht in der Liebe des Fürſten am meiſten den Ausſchlag geben. Ein reicher Freier, der auch um Olivien wirbt, wird von allen gefoppt, am meiſten von dem launigen, tollen und Wein liebenden Oheim, der obenein Geld von ihm zieht, indem er ſeine Bärenheit und komiſche Feigheit in Thätigkeit ſetzt. Dieſen erobert noch das kleine witzige Kam-

mermädchen und wird durch diese Verbindung mit ihrer Gebieterin verwandt. Die Meisten gewinnen, fast ohne Bemühung, durch Leichtsinn und ohne tiefen Plan oder angestrengten Verstand ein großes, bedeutendes Loos, und nur der hochmüthige, grollende Malvolio, der seiner Ueberzeugung nach schon die Bohne gefunden hat und also unbedingt der oberste Herrscher und König des Festes ist, geht ganz leer aus und wird zum Gegenstand des allgemeinen Gespöttes. Wie mancher Dichter, und wir haben dergleichen Werke von großen ausgezeichneten Talenten, würde nun mit scharfer Bitterkeit alle diese Absichten dem Zuschauer so recht nahe vors Auge gerückt haben, um in der Anklage menschlicher Schwächen und Thorheiten einen herben unerfreulichen Witz zu entwickeln: ein solches Lustspiel aber, wenn man auch den Verstand des Verfassers bewundert, kränkt und demüthigt mehr, als daß es erheitern und erheben könnte. Shakspear läßt in seinem ätherischen Gewebe alles dies mehr ahnden, höchstens errathen. Daher, wie gesagt, geschieht es denn auch, daß ein solches Gewirk, welches von Feen-

Hand gewoben ist, seiner Feinheit wegen für unbedeutend gehalten wird.

So mag es wohl sein! rief jetzt der Schulmeister, der sich nicht länger zurückhalten konnte, — und ich bitte ab. Wenn man nur öfter dazu Gelegenheit hätte, daß einem solche Lichter aufgesteckt würden!

Alle sahen den aufgeregten Husaren mit einiger Verwunderung an; er ließ sich aber nicht irre machen, sondern schmunzelte lächelnd wie in sich selbst hinein und rieb fröhlich die Hände.

Am liebenswürdigsten, fing Emmrich wieder an, ist dieser poetische Leichtsinn, der im ganzen Stücke vorherrscht, in der herrlichen Viola gezeichnet. Sie jammert um den Bruder, der nach ihrer Meinung ertrunken ist: „Ach armer Bruder!" — und unmittelbar darauf, heiter und lebensmuthig: „Vielleicht entkam er doch!" — Sie erkennt Oliviens Leidenschaft zu ihr, indem sie beklagt, daß sie selbst den Herzog liebt, für den sie werben muß. — „Wie soll das werden?" sagt sie, — und gleich hernach: „O Zeit, du selbst entwirre dies, nicht ich!" — Der redliche, alte, er-

fahrene Antonio hat eine ſolche poetiſche Freundſchaft für den jungen Burſchen Sebaſtian gefaßt, daß er ihm in die feindliche Stadt mit Gefahr ſeines Lebens folgt, und erſcheint hierin leichtſinnig, gleich den übrigen. Aber Ein praktiſcher verſtändiger Mann ſieht auf alles dies Getreibe mit Lebensweisheit und ächter Ironie hinab, jeden benutzend, um zu erwerben und ſeinen Beſitz zu vermehren, und dieſer Gründliche, Erfahrene iſt der Narr des Glücks, der freilich auch, weiß der Himmel aus welchem poetiſchen Gelüſte, weggelaufen war und in Gefahr ſtand, ſeinen bequemen und einträglichen Dienſt zu verlieren.

Nachdem man ſich getrennt hatte, nahm der eifrige Emmrich den Schulmeiſter mit auf ſein Zimmer, um ihm die Rolle des Fabio einzuſtudiren.

Als ihm Elsheim nachher im Garten begegnete, und ihn, der nicht mehr jung war, mit ſeiner Unermüdlichkeit ſcherzend neckte, ſagte der Profeſſor: Lieber Freund, brauche ich es Ihnen denn auseinander zu ſetzen, daß man nichts im Leben mit ſolchem Ernſt und Eifer treiben müſſe, als die ſogenannten Spiele? Bei wahren Geſchäf-

ten und Amtsverrichtungen, dem Richter und Geiſtlichen mag hie und da ein Nachlaß erlaubt ſein, es kann ſelbſt Wohlthat werden, dies und jenes, was nothwendig ſchien, fallen zu laſſen — aber was bleibt vom Spiel übrig, wenn wir es mit Leichtſinn und obenhin treiben und es dadurch zerſtören? Hier muß die Regel beobachtet werden, auch das Kleinſte darf man nicht nachlaſſen, und fragt man erſt: Wozu fruchtets? Welchen Schaden bringt die Vernachläſſigung? ſo iſt es viel beſſer, die ganze Sache gleich aufzugeben. — Jetzt geh' ich, dem Grafen und dem Baron Mannlich ihre Rollen beizubringen.

Elsheim begleitete ihn in den kleinen Saal, wo die beiden Herren ſchon ſeiner warteten. Elsheim ſetzte ſich nieder, indem er ſagte: Ich will keine Störung machen, liebe Freunde, ſondern auch bei dieſer Gelegenheit von unſerm Profeſſor etwas lernen.

Mannlich und der Graf begannen ihre Rollen; beide ſprachen und geberdeten ſich, mit einigen Modificationen, ſo wie ſie es gewöhnlich im Leben thaten, und Emmrich ſagte: Sie haben, Baron Mannlich, ganz meine Meinung gefaßt.

Dieſer Tobias iſt ein wackerer Edelmann aus gutem Hauſe, er iſt brav, muthig und kann den Cavalier nicht verläugnen. Nur hat er ſich aus Bequemlichkeit gehen und dabei etwas ſinken laſſen, er iſt in ſchlechte Geſellſchaft gerathen und war in dieſer immer der Klügſte und Anſtändigſte. Im Hauſe ſeiner reichen Nichte hat er für nichts zu ſorgen, und da er ohne Beſchäftigung und ein alter Junggeſell iſt, ſo hat er ſich dem Schlemmen, doch auf eine unſchuldige Weiſe, ergeben. In den Anfällen ſeiner Trunkenheit iſt er, wie die meiſten Berauſchten, kurz angebunden und grob; aber zur Beſinnung gekommen liebt er Witz und Heiterkeit ſo ſehr, daß er aus Dankbarkeit für die Unterhaltung, welche ihm Maria mit Malvolio verſchafft hat, dies Kammermädchen heirathet. Es wäre alſo unrecht und ganz falſch, wollte man aus dieſem Mann eine Caricatur machen, oder ihn in das niedrige Element hinabziehen? Daß Sie, Baron, ihn nicht allzu würdig, oder gar tragiſch nehmen werden, dafür bürgt mir Ihr geſunder Sinn.

Graf Bitterfeld ſagte: Nun, Profeſſor, machen Sie mir das noch etwas deutlicher, was Sie

mir neulich schon über meine Rolle auseinander gesetzt haben, die ich wahrlich bloß Ihnen und der Gesellschaft zu Liebe übernommen habe.

Emmrich sagte: Verehrter Herr Graf, ist es nicht die schönste Humanität und die feinste Urbanität, wenn man nicht nur die Scherze einer liebenswürdigen Gesellschaft ausführen hilft, sondern selbst etwas von seinem eigenen Wesen Preis giebt, um über sich selbst auf eine gelinde Art spotten zu lassen. Und so wünsche ich, daß Sie in dieser fein komischen Rolle nicht das Gebildete Ihres Standes, noch die Finesse Ihrer Persönlichkeit und die Gewandtheit Ihres geselligen Umgangs fallen lassen. Denn die sind eben die unerträglichen Malvolios in der Gesellschaft, die immer über sich wachen, sich bei jedem Scherz beleidigt wähnen, die sich immer in Positur setzen, um ihre Würde zu behaupten. Bleichenwang oder Fieberwang ist ein guter Mensch und auch von guter Familie, er kann schon über die dreißig sein; sind die jungen Leute geschminkt und von lebhafter Farbe, ist Tobias vom vielen Trinken übermäßig roth, so deutet sein Name schon an, daß er ziemlich blaß, oder mit einem gelblichen Teint

erſcheint. Er iſt ſchlank und wohlgebaut, neigt aber etwas zur Magerkeit hin, denn er beneidet den Narren um ſeine Waden. Dieſer reiche, unabhängige Mann iſt dadurch ſo liebenswürdig, daß er ſo unendlich beſcheiden iſt, was wohl die wenigſten in ſeiner Stellung ſein würden. Wie der alte Antonio den jungen Sebaſtian faſt vergöttert, ſo hängt er beinahe mit derſelben Leidenſchaft an ſeinem Freund Tobias; dieſer iſt ſein Vorbild, beinahe ſein Ideal, wie man ſich jetzt ausdrücken würde; er hat kein Arg daraus, daß dieſer ihn foppt und plündert, er ſpricht ihm alles nach, er thut, was dieſer wünſcht, er will gern eben ſo erſcheinen, wie jener. Dabei ſeine wahrhaft edle Liebe zur Muſik, ſein freier, künſtleriſcher Sinn, daß er am Narren die ſchöne Stimme und den Geſang zu ſchätzen weiß. Es entdeckt ſich freilich nachher, daß er kein Freund von Zweikämpfen iſt und ſich in den Waffen und im Kriege niemals auszeichnen wird, indeſſen iſt er auch in dieſer Furchtſamkeit ſo gutmüthig und niemals unedel, ſo daß ihm der Zuſchauer ſeine Liebe nicht verſagen kann. — Sie ſehen alſo, Herr Graf, wie ſehr ich Recht habe, wenn ich wünſche,

aß Sie dieſe feine Zeichnung nicht als Caricatur behandeln mögen; nein, im Gegentheil, laſſen Sie ſich ganz ruhig gehen, ſpielen und ſprechen Sie faſt ſo, wie Sie es gewohnt ſind und immerdar erſcheinen: Ihr feiner Takt, Ihr eigener Witz wird Ihnen die Nüancen zeigen, Ihr Gefühl aber wird jene geiſtigen Modulationen Sie finden lehren, die ſich einem gewöhnlichen Menſchen niemals andeuten laſſen, und die einem Geiſte auseinander zu ſetzen, wie der Ihrige, durchaus überflüſſig iſt.

Als Elsheim mit dem Profeſſor durch den Garten ging, ſagte er: Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Auseinanderſetzung dieſer Charaktere für Sophiſterei halte.

So? ſagte Emmrich ruhig; geben Sie nur Acht, der Erfolg wird mich rechtfertigen.

Leonhard war faſt bekümmert, als der neue Theaterbau vollendet war. Er war übermäßig fleißig geweſen, er hatte allenthalben ſelbſt Hand angelegt, er hatte ſich meiſtentheils bis zur Ermüdung angeſtrengt, und ſeine Freunde, wie die

Handarbeiter, hatten ihm mit Erſtaunen zugeſehen, weil es ihnen ein ganz neues Schauſpiel war, daß ein Profeſſor der Architektur den Hobel, Bohrer und die Säge ſo wenig ſcheue. War er dann gegen den Untergang der Sonne ſo durch und durch ermüdet, daß er den Augenblick des Schlafengehens mit Ungeduld erwartete, ſo war ihm unausſprechlich wohl, denn er konnte in dieſer Ermüdung die Bilder und Gedanken auf Augenblicke vergeſſen, die ihn immerdar verfolgten.

Mit ſich unzufrieden und dennoch von ſüßen Vorſtellungen trunken, war er am Morgen in den Garten gegangen. Die Frühſonne glänzte ſo lieblich durch die Linden, und ſein Schritt trug ihn nach jener geheimnißvollen Laube, in welcher er ſchon zweimal an Charlottens Seite ſo ſelig geweſen war. Er läugnete es ſich ab, daß er dieſe verführeriſche Schönheit aufſuche, er mußte ſich aber ſein Gelüſt bekennen, als er völlig verſtimmt wieder aus der leeren Laube trat. So iſt der ſchwache Menſch, ſagte er zu ſich ſelber; was ſuchſt Du hier, und was hätteſt Du, wenn Du ſie fändeſt? Soll Dich dieſe Thorheit denn immerdar quälen und Dir jede Stunde verbittern? Nein,

ein, ich bin ein Mann und bleibe meinen beſſe-
n Gefühlen getreu. — Mit einem Ausruf der
reude betrat er den ſonnenbeglänzten Gang, denn
räulein Charlotte hüpfte ihm dort vom Schloſſe
er entgegen.

So irrte ich mich doch nicht, Leonhard, ſagte
e mit ihrer Silberſtimme, wenn ich Sie im Gar-
n wahrzunehmen glaubte. Nicht wahr, dieſer
ag iſt ein ſchöner, ein auserleſener? Und dieſe
rühſtunden ſind ſo balſamiſch, ſie wirken ſo wohl-
ätig auf alle unſere Gefühle, daß unſere Seele
wohlgemuth aufblüht, wie die Roſenknoſpe.

Ich war in dieſer Laube, ſagte Leonhard,
nd wähnte, Sie hier zu finden; da meine Hof-
ung mich trog, wollte ich das Angedenken jener
ßen Augenblicke feiern, die ich dort genoß.

Kommen Sie mit mir, rief ſie lebhaft aus,
s Freie; es giebt Zeiten und Stimmungen, in
lchen uns auch der ſchönſte Garten ängſtigen
nn.

Sie ließen das eiſerne Gatterthor hinter ſich
fallen, und ſtanden jetzt im Felde. Wie herrlich
e Aehren wogen! ſagte ſie; nicht lange mehr,
wird die Sichel in das Korn gehen, und der

ſchönſte Theil des Sommers iſt dann vorüber. Alles Liebliche iſt ſo flüchtig, alles Schöne hält uns nicht Stand, und wir beſitzen nichts, als nur wie in einem ſüßen Traum gefeſſelt; wenn wir erwachen, hat uns die nüchterne Wirklichkeit um alle unſere Schätze betrogen.

Giebt es kein Mittel, antwortete Leonhard, auch die Wirklichkeit zum Traum zu erhöhen? Können wir nicht ſo viele Blumen mit verſtändiger und ſorglicher Hand in unſer Leben hineinpflanzen, daß einige immerdar blühen?

Nein! nein! rief ſie faſt heftig aus, in der Wahrheit, im eigentlichen wirklichen Leben giebt es kein Glück; nur in der Täuſchung glühen die Morgen- und Abendfarben, die die Nacht und der klare Tag vertreiben. Wenn wir entzückt und berauſcht taumeln, wie im heftigen Tanz, ſo halten wir Tact mit der begeiſternden Muſik und ſchwingen uns harmoniſch in ihrem wilden Rhythmus; wollten wir daſſelbe mit nüchternem Bewußtſein thun, es würde uns ewig nicht gelingen.

Sie bogen in einen Fußſteig, der durch das hohe Korn führte. Dort am Saum des Buchenwaldes, ſagte ſie, wohnt die Schwiegertochter des

ten Förſters; der Mann iſt im vorigen Jahr
ſtorben, und ich habe mich mit dem artigen jun-
n Weibchen befreundet. Dort wollen wir aus-
hen.

Die einſame Hütte war reinlich und anmu-
ig; die friſche Kühle, die vom Walde herein-
ehte, war erquickend. Die junge Frau kam der
izenden Beſucherin freundlich entgegen, und ſie
grüßten ſich als Bekannte. Sie ſtellte auf den
iſch von Nußbaumholz zwei Gläſer Milch zur
erfriſchung und entſchuldigte ſich dann, daß ſie
ht unbedeutender Geſchäfte halber zu ihrem al-
n Vater hinüber müſſe. So ſaßen die Beiden
der kühlen Dämmerung, und es ſchien, als
nne Keines von Beiden das erſte Wort finden,
n ein Geſpräch in den Gang zu bringen. Leon-
rd blickte ſinnend umher, und es ſchien ihm,
s wenn das Eintreten in das kleine Haus, ſo
ie die Entfernung der jungen Frau, etwas Ab-
redetes ſei, welches der Zufall nicht ſo herbei-
führt haben könne. Warum ihn dieſer Arg-
ohn, oder dieſe Entdeckung, ſtatt ihn fröhlich
machen, ſchwermüthig ſtimme, begriff er ſelber
ht. Charlotte ſtand auf und ſah aus dem

Fenster; dann setzte sie sich wieder zu ihm und näher als zuvor, sah ihn mit ihrem süßen, verführerischen Lächeln an, und von den vollen rothen Lippen sprang nur die einzige Sylbe: Nun?

Wie glücklich bin ich, sagte er nach einer kleinen Pause, mich so an Ihrer Seite in dieser seligen Einsamkeit zu finden!

So? sagte sie, indem sie ihm mit der flachen Hand vor die Stirne schlug; warum sind denn diese Augen so leuchtend und schön, warum ist denn diese Stirn so sinnend und gedankenreich, wenn Euer Wohlgeboren nichts Besseres zu sagen wissen — in einer Minute, auf welche ich mich schon seit lange gefreut habe? O Du Böser, Abscheulicher! Wie klang neulich das vertrauliche „Du" so süß von Deinen Lippen!

Sie stand auf, umschlang ihn mit ihren Armen und küßte ihn lebhaft. Ist es Dir so recht, Anmaßender? Dankst Du es mir nun, daß ich Dich so unendlich lieb habe? daß ich Dich anbeten muß? O nein, Du bist nicht wie die andern Männer.

O Lottchen! rief Leonhard begeistert aus, wie habe ich Dich hier finden müssen, Dich, Du

inziges Weſen! Die Sinne vergehen mir, und ie Welt verſchwindet, wenn ich Dich ſo in mei- ten Armen halte.

Die zärtlichſten Küſſe unterbrachen und hemm- en das Geſpräch. Sie duldete ſeine Liebkoſun- gen und freute ſich der entzückten Worte, die er m Taumel über ihre Schönheit ausſprach. Iſt as nicht ein Leben? rief ſie endlich; doch wohl eſſer, als euer einfältiges Komödieſpielen! So ün und her ſchlendern, ſo ſtammeln in Empfin- ungen, die auswendig gelernt ſind, Worte, die ch ſelber nicht verſtehen! Nicht wahr, ein Hän- ebruck, ein Blick aus dem innerſten Auge und ar ein Kuß, ein herzinniger, in welchem die anze Seele aufblüht, das iſt ganz etwas Anderes?

Geliebteſte, ſagte Leonhard, freilich iſt Alles ergänglich und muß es ſein, aber Ein ſolcher Moment wiegt Jahre auf.

O wie kann man, wie kann man ohne Liebe eben? erwiederte ſie; ſie iſt das Licht und die Sonne unſers Daſeins. An jedem Morgen denke ich zuerſt an Dich, ich warte auf Dein Auge; tre- ten wir in den Saal, ſo ſuche ich Dich unter den Anderen; ich haſſe den, der zwiſchen uns tritt und

Dich meinem Auge verdeckt. Dann hör' ich Deine Stimme, — und was iſt mir Muſik gegen dieſe Töne, aus denen Deine ganze Seele ſpricht? Du erzählſt, Du ſtreiteſt mit Andern, Dein Blick trifft den meinigen, der Dich ſchon lange geſucht hat; Du redeſt mich an, — mein Herz zittert; Du lächelſt, — das fällt in meine Bruſt, wie der Frühlingsregen in die Blumen; Du gehſt, — Alles iſt Schatten. Es wird Nacht. Ich ſehe Dich vor mir, ich halte Dich in meinen Armen, ich träume von Dir. Und nun der neue Morgen, — und mit jedem Tage, mit jeder Stunde kommt man ſich näher, man wird ſich unentbehrlicher, Gemüth, Launen, Blicke, Accente verſteht man inniger, — o mein Theurer, den Tod nachher, wenn das vorüber iſt; denn wozu noch leben? O Himmel, wie dürr, wie elend war mein Gemüth und Herz, ehe ich Dich kennen lernte! Mit Dir, in Dir bin ich erſt geworden! Kannſt Du mich denn lieben, Du Treuer, Einziger?

In dieſem Kuſſe, erwiederte er, in dieſer Umarmung mußt Du es fühlen. Wer bin ich, daß Du Dich meiner ſo angenommen haſt, — was kann ich Dir ſein, Dir, die Du ſo reich begabt biſt?

Schlage den hellen Blick nicht so nieder, lispelte sie. Du warst mir fremd, und doch liebe ich Dich; Du wirst uns wieder verlassen müssen, und ich werde nicht aufhören, Dich zu lieben. Ich weiß von Dir nichts weiter, will nichts wissen, als daß Du mein bist. Du bist vielleicht in Deiner Heimath versprochen, wohl gar vermählt, — kann sein; damals war Dir mein Herz noch nicht zugewendet, Du kanntest mich noch nicht. Diese Stunden hier gehören uns und sollen uns heilig sein. Du weißt ja auch nicht, ob mein Herz nicht schon früher einmal verloren war; welch Recht hast Du, darnach zu forschen? Nur die Gegenwart ist unser.

Es giebt Momente im Leben, in welchen ein Glück, selbst ein begehrtes, ängstigt und quält. Das Herz ist dann in seinen Gefühlen zerrissen und zerspalten; der Geist und Wille können sich nicht aneignen, was doch schon ihr Eigenthum ist. In dieser sonderbaren Stimmung war Leonhard jetzt, so Wunderbares erlebte er in diesen Stunden. An diesem schönen Busen, von diesen reizenden Armen umschlossen, so herzlich geküßt und mit Sehnsucht der Liebe angeblickt, fühlte er sich

von einzigem Glücke, von hoher Wonne so mächtig umrauscht, daß seine Geister, auf jeden Athemzug lauschend, gleichsam betäubt wurden. Er wünschte, diese Momente der Seligkeit schon überlebt zu haben, um sich nur wieder besinnen zu können.

Es war, als wenn sie in seiner Seele läse, denn sie schmollte mit ihm und sagte aufgeregt: Aber nicht eifersüchtig, eifersüchtig laß mich nicht werden; dies Gefühl ist das unerträglichste, welches der Mensch erleben kann. Du blickst Albertinen stets so freundlich, so lächelnd an; Du lauschest auf jedes ihrer Worte: o, Liebster, quäle mich damit nicht; denn dieses Wesen, so nahe sie mir verwandt ist, so verhaßt ist sie mir in Allem, was sie thut und treibt. Sie hat es ganz verlernt, natürlich zu sein, sie denkt immer nur an sich und kann Niemand lieben. Diese Prüderie und Selbstsucht ist meinem Gefühl unerträglich. Sei Du aber auch nicht eifersüchtig, wenn ich einmal diesem oder jenem freundlich bin, wie ich es doch nicht vermeiden kann.

Die hölzerne Uhr an der Wand hatte schon wiederholentlich geschlagen; jetzt schien Charlotte

bedenklich zu werden, ſie wand ſich aus den Armen Leonhards, ſtand ſchnell auf, drückte ihm noch einen eiligen Kuß auf den Mund und ging vor den Spiegel, um Hut und Locken zu ordnen. Die junge Frau wird mich draußen erwarten, ſagte ſie dann, ſie begleitet mich zurück; bleibe Du aber noch hier, oder nimm einen andern Weg nach dem Schloſſe zurück, damit Niemand auf den Argwohn fällt, als ob wir ſo lange beiſammen geweſen wären.

Sie nahmen Abſchied, und Leonhard ſah der ſchönen Geſtalt nach, wie ſie leichten Schrittes mit der jungen Frau dahin wandelte, beide in lebhaftem Geſpräch. Er verließ nun das Haus und eilte ſogleich in den nahen Wald, ſprang über den Graben, der an der Straße hinlief, und vertiefte ſich weit hinein, wo die Bäume am dichteſten ſtanden, wo kein Fußſteig hinführte, und wo er hoffen durfte, von keinem menſchlichen Weſen aufgefunden und geſtört zu werden. Er warf ſich nieder und verbarg ſein Haupt in das Gras; ein Thränenſtrom floß aus ſeinen Augen, und ſein Herz klopfte ſo ungeſtüm, als wenn es ihm die Bruſt zerſprengen wollte. Wer bin ich? dachte er in dieſen aufgeregten Schmerzen; was will ich?

— Bin ich denn glücklich, oder in ein tiefes, tiefes Elend versunken? — Noch niemals, niemals hat mein gieriges, trunkenes Auge solche Schönheit gesehen. — Seine Einbildung wiederholte ihm in Glut und Leben alles Reizende, alles Verführerische seiner Geliebten. — Schon in meiner Jugend, dachte er dann weiter, dort und hie, in Städten und auf dem Lande, war mir manche Schöne freundlich, manche reiche Witwe kam mir fragend entgegen; — ich entzog mich allen, ich verlor mein Herz nicht, und muß jetzt, nach Jahren, im reifen Alter, so knabenhaft untergehen? Sie ist mir Adelheid, und ich bin fast der bethörte Franz. — Lieb' ich sie denn? Könnt' ich denn wünschen, daß sie meine Gattin sein dürfte? — Nein, beim Himmel nicht! — Wenn ich an Friederiken denke — wie bin ich beschämt! — Wie erscheint mir Kunigunde wie ein großes mächtiges Heiligenbild, von einem alten Künstler auf Goldgrund gemalt! — Jetzt versteh' ich die alten wunderlichen Mährchen, die ich wohl vormals habe erzählen hören, wie ein Mensch in den Venusberg geräth und dort für immer verloren ist, von bösen Geistern fest gehalten, die ihn in der Gestalt

blendender Reize und verlockender Lüfte umgeben. Die alte Fabel von den Sirenen hat einen tiefen Sinn. — Ja, lieben, vergöttern muß man sie, man kann in Leidenschaft ihr Blut und Leben opfern, aber man kann ihr nicht vertrauen. — Und ist jene Ehrfurcht, die ich hier nicht fühlen kann, nicht vielleicht das, welches das goldene Gespinst zerreißt, in welchem uns diese ächte lüsterne Liebe gefangen hält? — Wozu jene Achtung und Verehrung, die fast an Freundschaft für die Matrone grenzt? — Und wagst Du es, Elender, Undankbarer, dies ausgelassene, üppige Mädchen, diese köstlichste Frucht der Natur, die zum Schwelgen einlädt, nicht zu achten, weil sie vielleicht niemals die Talente einer Hausfrau und ehrbaren Gattin entwickeln wird? — So schön, so vornehm, so edel erzogen und mir so entgegen kommend! — Das, du Eitler, ist auch ein Theil des Zaubers, der dich bestrickt! — — Wenn ich jetzt an meine Arbeit zu Hause dort denke, an unsere kühle Wohnstube, den alten Nußbaum, die Bretter, meinen Magister und unser alltägliches Treiben, — wie unbehaglich, beklemmend, nüchtern und fast niedrig alles. Und doch, selbst in diesem

prosaisch niedergedrückten Gefühl — welche paradiesische Heimseligkeit!

So verschwammen Gegenwart und Vergangenheit, Freude, Lust und Schmerz in seinem Gemüth; er suchte in seinem Innern und konnte nirgend die geistige Kraft entdecken, alles dies mit einem kühnen Entschluß zu durchreißen und wieder der Alte zu werden.

So war die Zeit vergangen, er wußte nicht, wie viel. Er stand auf und war so betäubt, daß er sich nicht erinnern konnte, nach welcher Gegend er gehen sollte, um wieder aus dem Walde zu finden. Indem er sich durch Bäume und Gebüsche drängte, fiel er wieder in den Zulauf und das Getümmel seiner Gedanken und Vorstellungen. Diese feine, geistige Sehnsucht, diese Fülle von Erscheinungen, sagte er wieder zu sich, dies Ahnden und die Entzückungen, alles dies, auf unser Irdisches geimpft und durch dessen Kraft so herrlich blühend, — es muß sich also in jene Vernichtung stürzen, wie es die höchste Befriedigung sucht, und der Mensch muß mit dem Thiere am meisten in Verwandtschaft treten, wenn er sich am sichersten zum Engel berufen glaubt? — O vieldeutiges

räthsel unsers Lebens! Wie steht die Sphinx mit lauernden, lüsternen Augen vor uns und droht, uns zu verschlingen, wenn wir uns keck an die Auflösung wagen.

Er konnte wirklich den Weg aus dem Walde nicht wieder finden, und verstrickte sich immer mehr in den Gebüschen. Ihm schien nach dem Stande der Sonne, als wenn Mittag längst vorüber sein müsse, und nachdem er noch länger, ohne Erfolg, durch die verwachsene Wildniß gestrebt hatte, fühlte er sich matt und erschöpft. Als er sich ermüdet an den dicken Stamm einer alten Eiche lehnte, glaubte er in einiger Entfernung menschliche Stimmen zu vernehmen. Er ging der Richtung nach und schrie laut; man antwortete, und nach einigen Minuten schimmerten sich bewegende Gestalten aus dem Grün der Bäume hervor. Nun drängte er sich durch und gelangte auf einen kleinen freien Waldplatz, wo er den Förster antraf, der seinen Gehülfen einige Bäume zum Fällen anwies. Der Alte war sehr verwundert, den Gast seines Herrn dort und fast mit zerrissenen Kleidern zu finden; denn Leonhard hatte, besonders zuletzt, auf die Hemmungen der Ge-

Leonhard war ziemlich verlegen, und sein Lachen, mit welchem er diese Fragen beantwortete, hatte etwas Erzwungenes. Er war noch immer zerstreut, sammelte sich aber und erzählte dem Freunde, daß er sich auf einem einfachen Spaziergange im Walde verirrt, dort ermüdet einige Zeit geschlafen habe, nachher ganz betäubt in eine falsche Richtung gerathen und von Dornen und Gestrüpp so zerkratzt und zerrissen worden sei. Sie standen jetzt vor dem Eingange am Dorf, der Seite gegenüber, wo der Garten lag; man hatte von hier den Blick auf die Hauptfaçade des Schlosses. Der Baron sah seinen Freund mit scharf prüfendem, fast mißtrauischem Blicke an, den Leonhard nicht zu ertragen vermochte. Setze Dich hier in den Schatten dieser Linde, sagte Elsheim dann, wir wollen es noch dämmernder werden lassen, damit Dich dort oben nicht alle Welt examinirt; dann kleidest Du Dich an und holst an der Abendtafel wieder ein, was Du am Mittag versäumt hast. Auch bin ich selbst müde genug, um gern in diesem duftenden Schatten auszuruhen.

Sie setzten sich und hatten jetzt, abseits von der Landstraße und ziemlich verborgen, die Aussicht

ht auf dieſe, ſo wie auf das Schloß. Du wirſt
mir nicht ausreden, fing Elsheim wieder an,
ß Dir heut nicht etwas Außerordentliches begeg-
t wäre, denn ſo ganz träumeriſch und verſtimmt
be ich Dich noch niemals geſehen. Du willſt
ch aber nicht zu Deinem Vertrauten machen.
ıd vielleicht wäre es doch gut, und möglich, daß
Dir manchen Kampf erſparte.

Du quälſt mich, Freund, rief Leonhard aus,
b ganz ohne Noth, denn mir iſt wahrlich nichts
iberfahren, das nur des Erwähnens würdig wäre.

Verſchloſſenheit und gegen den Freund, ſagte
sheim wieder, iſt himmelweit von Discretion
:ſchieden. Ich habe viel in dieſer Zeit über
:ine weiſe Theorie nachdenken müſſen, die Du
r ſo ſchön unterweges entwickelteſt, von der ge-
ben und krummen Linie. Die Sache verdient
wiß bedacht zu werden. Suche nur die krumme
ıie künſtlich wieder zurecht zu führen, wenn
ch freilich ſo mancher Schnörkel und willkühr-
je Ausbeugung und Schwankung ſich nicht in
:gel und Zahlenverhältniß auflöſen läßt.

Leonhard wollte verdrießlich werden, und in
ner ſonderbaren Stimmung erſchien es ihm faſt,

als wenn sein Freund Händel an ihm suche. Er wollte antworten, aber seine Aufmerksamkeit, so wie die des Freundes, wurde auf das große und ansehnliche Gasthaus des Dorfes gelenkt, vor welchem jetzt ein eleganter Reisewagen hielt, aus welchem zwei Männer stiegen. Sie sprachen mit dem Kutscher und dem Wirth der Schenke, schüttelten lachend ihre Kleider zurecht, und kamen dann Arm in Arm die breite Landstraße herauf, anscheinend um das Schloß in der Dämmerung, welche bereits einbrach, in Augenschein zu nehmen. Als sie näher kamen, hörten die Freunde, wie einer von beiden mit überaus wohlklingender voller Stimme sagte: Ja wohl ist es besser, sich nach dem langen Fahren erst die Füße etwas zu vertreten, als gleich dort in der Schenke Platz zu nehmen, die freilich für eine Dorfherberge reputirlich genug aussieht.

Aber halt! rief der Andere, indem sie jetzt der Bank unter der Linde ganz nahe gekommen waren, — sieh Freund, von hier nimmt sich das Schloß am besten aus. Es kann nicht so ganz neu sein, denn es ist noch in einem guten Styl gebaut.

Ja wohl, sagte der Erste, es ist so vollstän-
ig, solide und würdig. Das Verhältniß der Fen-
ter zu den Mauern grenzt noch nicht an unsere
Treib- und Sommerhäuser.

Und der Giebel, rief der Zweite, so stark und
orragend, die beiden viereckigen Thürme an den
eiden Seiten, die gewiß auch zu Treppen die-
en, der große breite Eingang, in dem die Thür
och nicht zu hoch ist: Alles sieht so sicher aus.
Das Thor für die Einfahrt der Equipagen ist
ewiß auf der andern Seite, im eigentlichen Hofe.

Und mit diesem, fuhr der Erste fort, muß
ann unmittelbar der Garten verbunden sein,
enn Verstand in der Sache sein soll.

Nein, sagte jener, sieh, noch verständiger ist
er Eingang zum Garten gleich rechts vom Hause,
enn mein scharfes Auge mich nicht trügt. Das
Wichtigste aber, Camerad, ist, daß das ganze Haus
mit seinem Apparat so aussieht, als wenn dort
hinter den Fenstern und Mauern etwas recht
Wunderbares, Apartes und Närrisches vorgehen
müßte; nicht wahr, Freund?

Du hast Recht, Bruder, sagte der Erste la-
chend; wie habe ich das nur übersehen können?

Es quillt ja aus allen Wänden und duftet in der ganzen Atmosphäre hier so, als wäre der Steinklumpen bloß deswegen so hübsch und reputirlich ausgeführt worden, damit Schnurren, poetische Schwänke, Albertäten, Confusionen und Liebesgeschichten dort ausgesponnen würden. Ja wohl flüstern die schönen Linden dort am Schloß nicht vergeblich den Fenstern zu. Und wenn die verteufelten Nachtigallen erst so rechts und links schlagen, um alle ihre zackigen und kugligen Passagen abzuorgeln, so muß die Verrücktheit dort hinter den Mauern, wenn nur irgend junges Blut in den Stuben wohnt, nicht zum Aushalten, viel weniger zum Haushalten sein.

Elsheim hatte die beiden Schwätzer schon erkannt und ging jetzt lachend auf sie zu. Sein Sie mir gegrüßt, meine Herren Musiker; erinnern Sie sich meiner noch aus jener kleinen Stadt, in welcher Sie sich aus Muthwillen arretiren ließen, statt ein Concert zu geben?

Ei, Baron! riefen die Fremden, und umarmten lachend den schnell Wiedererkannten. Dies Haus ist mein, fuhr Elsheim fort, und paßt es irgend zu Ihrem Geschäft und Ihrer Reiseabsicht,

mir ein Paar Tage zu ſchenken, ſo werden Sie mich ſehr glücklich machen.

Wir ſind ſo frei jetzt, wie die Fliege in der Luft, ſagte der Sänger, wir kriechen alſo gern bei Ihnen unter.

So werde ich Ordre geben, ſagte Elsheim, daß Ihre Koffer nebſt Ihrem Wagen bei mir untergebracht werden; nur iſt mein Haus ſehr überfüllt und es frägt ſich daher, ob es Ihnen nicht zuwider ſei, beide ein einziges großes Zimmer mit einem geräumigen Alkoven zu bewohnen?

Nicht im mindeſten, antwortete der Clavierſpieler, denn das ſind wir gewohnt. Wenn zwei vertraute Freunde im fremden Hauſe beiſammen ſind, ſo iſt das der Einſamkeit, die oft läſtig werden kann, ſehr vorzuziehen.

Die beiden Fremden begleiteten Elsheim und Leonhard ſogleich in das Schloß. Dieſer eilte auf ſein Zimmer, kleidete ſich ſchnell um, und kam dann zum Abendeſſen in den Saal zurück. Hier waren die fremden Muſiker ſchon wie einheimiſch; ſie ſprachen mit jedem, am meiſten jedoch mit Emmrich, dem ſie ſchon ſeit früheren Jahren bekannt waren. Als man ſich an der Tafel ordnete, ge-

lang es Leonhard nicht, neben Charlotten seinen Platz zu finden; sie vermied ihn beinahe auffallend, und es schien ihm, als wenn sie überhaupt kalt und fremd gegen ihn sei. Er kam also in die Nähe Elsheims und Albertinens und sah es nicht ohne Eifersucht, wie freundlich Charlotte mit dem neu angekommenen Sänger sprach. Dadurch verstimmt unterhielt er sich um so eifriger mit Albertinen, die ihn gern anzuhören schien.

Elsheim war sehr vergnügt über die eingefangenen Virtuosen und sagte zu Emmrich: Erst jetzt fällt es mir bei, wie wenig ich bei meinen leidenschaftlichen Theater-Versuchen meiner guten Mutter und ihres Enthusiasmus für die Musik gedachte. Wie wird sie sich freuen, wenn sie wiederkommt, und wir ihr Concerte geben, vielleicht gar Belmonte und Constanze theilweise oder ganz aufführen können. Dann erst wird sie mit unserm Theaterbau ganz zufrieden sein.

Man machte schon allerhand Projecte, und Leonhard stand zwar gesättigt und gestärkt vom Tische auf; dennoch fühlte er, daß er der Ruhe bedürfe, um im Schlaf, wo möglich, alles das zu vergessen, was er an diesem Tage erlebt hatte.

Fünfter Abſchnitt.

Die alte Baroneſſe war wieder eingetroffen und eiterer, als es der Sohn erwartet hatte. Sie atte in der Reſidenz fröhliche Tage verlebt, und re Begleiter und Verwandten mußten dort auch re Klagen über die eingebildete Beleidigung aufeben, da ſie auf Erkundigung von allen Seiten rnahmen, daß Göthe ein vornehmer Mann und roßer Dichter ſei. Sie nahm es alſo mit Heiterkeit auf, als ihr Sohn ihr ſagte, daß er auf orgen, zu ihrem Geburtstage, ein Luſtſpiel von hakſpear aufführen würde.

Emmrich hatte das Coſtüm ſo angeordnet, aß es geſchmackvoll war, ohne irgend auf Ge-

lehrsamkeit oder Genauigkeit Anspruch zu machen. Er hatte sich schon früher ungefähr so geäußert: Der Dichter hat diesmal nicht, wie so oft, die Scene nach Italien gelegt. Italien galt ihm und den Zeitgenossen auch nur für ein Land der Poesie und Abenteuer. Die vielen kleinen, sich ungleichen Staaten dort, die Welt von Novellen, die die Engländer sehr genau kannten, die vielen Reisen dahin hatten ihnen Florenz, Mailand, Venedig und Verona, so wie andere Städte und ihre Namen, sehr geläufig gemacht. In diesem poetischen Scherz von Zufällen und Seltsamkeiten aber wollte der Dichter die Sache noch weiter ab in eine fast unbekannte Region verlegen. Wollten wir nun die Bücher nachschlagen, oder aus älteren Gemälden die Trachten jener Illyrier uns versinnlichen, so könnte man in Gefahr gerathen, daß unser verliebter, fein gebildeter Fürst unserm Auge als ein Spaßmacher oder komischer Charakter erschiene, dessen Anzug uns zum Lachen stimmte. Der dramatische Dichter, vorzüglich im Lustspiel, kann nur Kraft gewinnen und die Zuschauer täuschen und überzeugen, wenn er Anspielungen, Sitten und Gesinnungen aus seiner Zeit nimmt. Dies haben

die Engländer, vorzüglich Shakspear, immer beobachtet. Wenn dem so ist, so könnte leicht die Poesie mit dem sogenannten Costüm im Widerspruch stehen und in Krieg gerathen. Es ist also besser, eine allgemeine poetische Kleidung anzunehmen, die auf alle jene Zeiten und Stücke paßt, die sich in einem dichterischen Element bewegen.

Man hatte also die hergebrachte ältere italiänische Tracht angenommen. Der Herzog ging in weißen Unterkleidern und in saffrangelbem seidenem Mantel; Malvolio schwarz, Tobias mit einem rothen Mantel, und Andreas ledergelb. Viola ohne Mantel, in einem kurzen, himmelblauen, unter den Knieen zusammenschlagenden Ueberrock, Krause, so wie den Aufschlag an den Schultern weiß, einen rothen Gürtel eng um die Hüften, in welchem ein feiner Degen hing. Eben so trug sich ihr Bruder. Olivia anfangs in Schleiern und in tiefer Trauer, gegen das Ende des Stücks in rosafarbnem Atlaß.

Der festliche Tag war nun erschienen. Für die Mutter des Gutsherrn war wieder ein eigener Sessel vorn, ziemlich nahe an die Bühne, hingestellt, welche etwa nur um drei Fuß erhöht war.

Die Dienstleute und Dorfbewohner waren wieder zugegen; auch die Gerichtshalter und einige Justiz-Personen, so wie verschiedene Beamte und Verwalter aus der Umgegend hatten sich eingefunden. Die Baronesse war anfangs überrascht, daß der Saal anders eingerichtet, und das Theater in die Länge verlegt war. Die Bühne selbst machte einen angenehmen und heitern Eindruck, und kündigte ersichtlich an, daß sie zu einer Festlichkeit bestimmt sei. Der obere Balcon oder Altan wurde von den frei stehenden Säulen getragen, deren ionische Kapitäler zierlich vergoldet waren. Unten war die kleinere Innen-Bühne mit rothseidenem Vorhang verdeckt. Auch die Treppen waren mit farbigen Decken verkleidet, so daß die Bühne an sich selbst sein konnte, was man wollte. Und wo spielt denn diese erste Scene im Original? Im Zimmer, Saal, Vorhof? Die Bühne, um sich nicht zu oft in poetischen Werken zu widersprechen, müßte eben fast immer nichts als die Bühne sein wollen, ohne daß ihr der Zuschauer die Rechenschaft abforderte, welchen zufälligen Raum sie eben darstelle. So war es bei den früheren Engländern, eigentlich auch bei den

Franzoſen zu Corneilles und Molieres Zeiten. Selbſt im Holberg finden wir noch dieſe unbekimmte Allgemeinheit.

Als ſich die Zuſchauer geordnet hatten, und die Ruhe hergeſtellt worden, vernahm man einen Tuſch von Trompeten und Pauken. Er erſcholl von dem obern Altan, wo man viele Muſiker in heiterer und bunter Tracht verſammelt ſah. Eine allgemeine feierliche Stille folgte dem Trompetengeſchmetter. Alsbald trat aus der Gruppe der fremde Sänger feſtlich geſchmückt hervor und ſprach einen Prolog, den Elsheim gedichtet hatte, in welchem der Mutter Glück gewünſcht wurde, daß dies Spiel ſie erheitern möge, und wie ſie es ebenfalls nehmen dürfe, für was ſie wolle, wie der Titel ſage, daß ſie aber nicht verkennen ſolle, wie ſehr nächſt ihrem Sohne alle Verwandte, Freunde, Bekannte und Unterthanen ſie liebten und verehrten. Nun trat im Schmuck ſeiner Rolle Elsheim vor, nebſt der Tante, Charlotte, Albertine und Dorothea, und von der Muſik begleitet ſangen ſie ein glückwünſchendes Chor, bei deſſen Schluß ſie ſich alle gegen die Baroneſſe verneigten. Die alte Frau war von dieſer Aufmerkſam-

keit eben so gerührt als erfreut. Hierauf zogen sich die Schauspieler zurück, und die Tante trat jetzt unten zur Thür des Saales herein, um ihren Sessel neben der Baronesse als Zuschauerin einzunehmen.

Sodann führten die Musiker oben auf dem Balcon unter der Direction des fremden Virtuosen die Ouverture zu Belmont und Constanze vortrefflich aus. Auch dies rührte die Mutter, daß der Sohn ihr Lieblingswerk zur Einleitung spielen ließ. Als die Symphonie zu Ende war, trat unten Elsheim auf, von Pagen begleitet, denen einige Musiker folgten. Auf verschiedenen Blase-Instrumenten trugen diese zart und lieblich die Introduction zu der Arie des Belmont vor: „Hier werd' ich sie nun sehen." Diese Melodie phantasirte süß und sehnsüchtig eine geraume Zeit, wurde auf den Wunsch des Herzogs noch einmal wiederholt und dann plötzlich von seiner Ungeduld unterbrochen. In den kurzen Pausen der Musik war es von sehr guter Wirkung, daß oben ein Waldhorn der unten gespielten Melodie wie ein Echo antwortete. Als der Herzog mit seinem Gefolge abgegangen war, zog sich der rothe Vor-

hang unten von der kleineren Bühne zurück, und man erblickte drinnen im beschränkten Rahmen ein Bild, das eine Aussicht auf Feld und See gab, klar und täuschend von Lampen erleuchtet, die seitwärts und unsichtbar in der Tiefe angebracht waren. Aus dieser inneren Bühne trat nun Viola mit dem Capitain des Schiffes die drei Stufen hinunter und sprach vom Lande, wo sie sich befanden; die Art, wie sie nach dem jungen Fürsten fragte, von dem sie schon im voraus wußte, daß er noch unvermählt sei, ließ es merken, daß sie irgend einen Plan auf ihn und seine Geliebte habe. Wie sie abgehen zieht sich der Vorhang der kleineren Bühne wieder zu, und in irgend einem Zimmer oder Saal treffen Tobias und die kleine Maria zusammen; Andreas Fieberwang tritt zu ihnen, und die erste der komischen Scenen entwickelt sich. Daß Dorothea dieses schnippische und witzige Mädchen gut spielen würde, hatten Alle erwartet; aber die Mitspieler auf der Bühne und am meisten Elsheim erstaunten, mit welcher Haltung und sicherm Humor Mannlich und Graf Bitterfeld ihre komischen Charaktere anlegten und auszuführen verhießen. Wenn Andreas fragt:

Was iſt pourquoi? ſo bedeutet das nicht, daß er ganz unwiſſend ſei, denn er ſpricht ſpäterhin einige Worte franzöſiſch ganz richtig, ſondern er will nur ſagen: Was meint ihr, weshalb ſagt ihr jetzt noch pourquoi? Alles dies wurde ſo herzlich albern und mit ſo ſüßer, beſcheidener Anmaßung geſpielt und geſprochen, daß ſich Elsheim geſtehen mußte, daß er erſt jetzt, ſo ausgeführt, dieſe Perſon und ihre Späße ganz verſtehe.

Nun erſchien Viola, höchſt reizend, in ihrer männlichen Tracht. Sie wird zur Olivia als Liebes-Unterhändler geſendet. Dort im Hauſe tritt nun die kleine Maria auf, und neckt ſich mit dem Narren des Hauſes. Nach der Anweiſung Emmrichs war dieſer in lange dicht anſchließende Pantalons von ſtreifigem Zeuge gekleidet; eben ſo bunt war ſein Wamms, über welches er einen ganz kurzen dünnen Mantel trug von gelber Farbe. Eine kleine, eng anſchließende Kappe bedeckte ſeinen Kopf, doch ohne Schellen oder andere ſonſt gebräuchliche Abzeichen des privilegirten Luſtigmachers. Um die Schulter hing eine ganz kleine Trommel, faſt wie man ſie den Kindern ſchenkt; um den Hals trug er an einer Schnur eine kleine

Malvilio.

Flöte oder ein Flageolet, und indem er eintrat, rührte er die Trommel und spielte mit der andern Hand eine Melodie auf seiner Pfeife. Nun erschien nach einer kleinen Scene Malvolio mit Olivien. Emmrich zeigte seine Kunst und Uebung in der Darstellung dieses hochmüthigen Murrkopfs und halb wahnsinnigen, von sich selbst berauschten Haushofmeisters. Ueber die unbedeutenden Worte: „Kammermädchen, das Fräulein ruft," mit denen er abgeht, erhob sich ein lautes und allgemeines Gelächter, so komisch charakteristisch wußte er jedes, auch das Unscheinbare, vorzutragen. Viola, als naseweiser, übermüthiger Page, bezauberte Alle, und es erschien natürlich, daß sich Olivia in diese frische Keckheit, die mit so leuchtender Grazie umgossen war, vergaffen durfte. — Es machte sich gut, daß unmittelbar nach ihr Sebastian in ganz ähnlichen Kleidern auftrat, denn da keine Verwandlungen nöthig waren, wurde das Stück in einem Zuge ohne Unterbrechung gespielt. Der junge Cadet war der verkleideten Schwester in Gesicht, Wuchs, Betragen und Stimme so ähnlich, daß eine Verwechselung beider gar nicht unnatürlich erschien. Man hatte wieder die innere

Bühne geöffnet, und die frühere Aussicht auf Feld und Meer zeigte sich von neuem.

Die kleine Zwischenscene, in welcher dieser Vorhang sich wieder zuzog, diente dazu, Tische und Stühle während des Gespräches hinter diesen zu stellen, und auf diese Sessel setzten sich Tobias und Andreas sogleich, indem sie die drei Stufen hinaufstiegen, und waren nun mit dem Narren, der zu ihnen trat, wie in einem behaglichen Zimmer. Diese Hauptscene der tobenden Verwirrung wurde mit außerordentlichem Humor durchgeführt. Das tolle Lied, welches der Narr singt, hatte der Virtuos für die schöne Stimme des Verwalters gesetzt, und es machte wieder einen guten Effect, wenn in den Pausen zwei Waldhörner oben auf dem Balcon die Melodie wie ein Echo nachtönen ließen. Als aber der schreiende Kanon von den drei Thoren mit brüllenden Stimmen gesungen wurde, fiel von Zeit zu Zeit die vollständige Musik oben auf dem Balcon ein und vermehrte so den Lärm, wunderlich von der Trommel und Pfeife des Narren begleitet und erhöht. Drauf Malvolio, feierlich die drei Stufen hinanschreitend und die Lärmer scheltend, die ihn aber verhöhnen. Wieder

der wird ihm entgegen gesungen, und die Tollheit steigert sich immer mehr, bis Malvolio wüthend und gekränkt die aberwitzige Gesellschaft verläßt, über welche sein erhabener Zorn und seine falsche Majestät nichts vermögen. Es war sehr lächerlich, mit welcher Feierlichkeit in unterdrückter Wuth dieser Malvolio die drei Stufen hinabschritt und sich noch einmal nur mit halbem Blicke umsah, bis sein Profil, das in seinem steifen Ernst Verachtung ausdrücken sollte, vorn im Seiten-Eingang verschwand.

Dieser Scene tollen Uebermuths und wilden Lärmens folgt die zart poetische zwischen dem Herzog und der verliebten Viola, die in zweideutigen Worten, die der Fürst nicht faßt, diesem ihre Liebe bekennt. Die Vergänglichkeit der Schönheit wird in wenigen Worten beklagt, und wie Viola die schnell schwindende Rosenblüte der Jungfrauen bestätigt, schien sie bei den Worten:

So sind sie auch. Ach! muß ihr Loos so sein,
Zu sterben grad' im herrlichsten Gedeihn!

ihre Thränen nicht zurückhalten zu können. Den muthwilligsten Contrast bildet jetzt der Narr, der eben erst seinen Kumpanen verrückte Liedchen ge-

ſungen hat, indem er nun im Gegentheil mit ſchö-
ner Stimme dem ſehnſuchtkranken Herzoge ein
rührendes Gedicht vorträgt. Der Verwalter Lenz
hatte ſich ſelbſt dieſes Gedicht componirt, der
fremde Virtuos verwarf aber dieſe Arbeit und
ſetzte eine neue einfache, aber ergreifende Melodie
zu dieſem einzig ſchönen Klaggeſange. Man hörte
gleichſam den Sänger weinen; der bedeutſame
Rhythmus, der eigentlich ſchon für das feine Ohr
und die gebildete Stimme die Melodie ausſpricht,
war im Weſentlichen beibehalten, und der tiefſin-
nige Amphimacer — ⏑ —, in dem ſich die erſten
Verſe bewegen, ließ den nahe liegenden Anapäſten
in: „Laß mich frei" ergreifend wechſeln, und ge-
rade wirkte der Rhythmus dadurch ſo außerordent-
lich, daß weder Amphimacer, noch Anapäſt zu ſteif
und regelrecht im Takt feſtgehalten wurden, ſon-
dern die biegſame Stimme ſich wie zwiſchen bei-
den in den ſüßeſten Klagetönen ſchwärmend durch-
ſchmiegte. Und dann der Uebergang in Jamben
und Spondeen: „Mit Rosmarin" — „Treu hält
es" war wie einer, der aus Thränen und Schluch-
zen ſich zur Reſignation oder erzwungenen Heiter-
keit erheben will und in dieſem Aufſchwung nur

noch tieferen Schmerz ausdrückt. In der zweiten Strophe, die nach derselben Melodie gesungen wurde, ließ der verständige Lenz nach Anweisung des Componisten die Stimme mehr wie etwas ermüdet sinken, und am Schluß zog er die Töne und Verse verhallend so in einander, als wenn ihm keine Sprache und kein Wort in der Erschöpfung der Trauer noch übrig oder möglich wäre. — Dieses schöne Gedicht, das Schlegel so meisterhaft und einfach übersetzt hat, sang Lenz ohne alle Begleitung, nur am Beginn und in den Pausen klang oben auf dem Balcon eine einsame Flöte nach, und ganz fern und unsichtbar ein gedämpftes Waldhorn. Die Rührung war so stark, daß alle Zuschauer weinten, und es war wie nothwendig, daß der Narr durch etwas Spaß diese starke Wirkung wieder störte und den Hörer zerstreute, auch um auf den schönen Schluß der Scene mit Viola und dem Fürsten wieder hinüber zu leiten. Wie schön sprach Albertine die berühmte Stelle von der liebenden, im Gram aufgelöseten Schwester! Und als nun der Herzog fragt: „Starb Deine Schwester denn an ihrer Liebe?" — war sie wie verwirrt und fast in eigner Rührung gefangen, ihr fällt

der ertrunkene Bruder ein, und wieder beinahe weinend sagt sie nach einer kleinen Pause: „Ich bin, was aus des Vaters Haus von Töchtern und auch von Brüdern blieb," — und geht, sich selbst gewaltsam aufraffend, mit scheinbarer Heiterkeit zu Olivien.

Elsheim, als er vom Theater zurücktrat, war erstaunt, den Professor Emmrich, der gleich wieder als Malvolio auftreten sollte, in der tiefsten Rührung und in Thränen zu finden. Noch nie, sagte er, habe ich die Kunst dieses Werkes und das Ueberirdische dieser Scene, die ganz in Poesie, Sehnsucht und Muthwillen getaucht ist, so empfunden wie heut. Gelingt eine Darstellung eines so großen Kunstwerks nur irgend, so fördert sie Schönheiten deutlicher an das Licht, die außerdem auch dem Kenner von halbem Nebel verdeckt bleiben. Ich kann mich kaum zu meiner Hauptscene sammeln. — Er mußte sich Gewalt anthun, denn Maria war schon zu Andreas, Fabian und Tobias getreten; der Brief wurde hingeworfen, und die Männer versteckten sich. Schon beim Abgang des Herzogs war die innere kleine Bühne wieder geöffnet; zu dieser stiegen die Lau-

scher empor. Die letzte Hinterwand der kleineren Bühne war grün, wie Gesträuch und Baum; hier standen sie von den freien Säulen verdeckt, und noch mehr von einzelnem Gebüsch und dünnen Bäumchen, die sie selbst fast unvermerkt hinter den Säulen hervorziehen konnten. Durch diese Einrichtung war es nicht nur möglich, daß sie gesehen wurden, so oft ihr Stichwort es erforderte, sondern es that auch eine sehr komische Wirkung, wenn die zornigen und lauernden Gesichter auf Augenblicke sich zeigten und dann wieder hinter dem Grün verschwanden, indessen etwas tiefer unten, aber ihnen nahe, Malvolio gestikulirte und keinen Argwohn hegte, daß man ihn in dieser Nähe beobachtete. In dieser Scene mußte Emmrich seine Meisterschaft zeigen. Den Uebermuth und die verrückte Eitelkeit des ältlichen Mannes, die bis an die Grenze des Unmöglichen gesteigert wird, wußte er so natürlich und wahr darzustellen, der zunehmende Aberwitz mit und nach dem Lesen des Briefes war so überzeugend, daß alle Zuschauer sich getäuscht dem behaglichsten Lachen überlassen konnten.

Jetzt trat die Leidenschaft der schönen Olivia

mehr heraus; Andreas selbst wird eifersüchtig und läßt sich von dem hänselnden Tobias bereden, dem jungen Cesario eine alberne Ausforderung zu senden. So löst ein Scherz den andern ab, wenn der vorige seinem Verblühen nahe ist, und das Lustspiel bleibt immer neu und frisch. Nun kommt Malvolio als beglückter Liebender in seiner neuen Tracht. Seine Vertraulichkeit, sein Abspringen von grimassirter Freundlichkeit und lachenden Liebesmienen zu grobem Ernst und Stolz, seine Anspielungen auf den Brief, sein Uebermuth nachhergegen Tobias lassen ihn jetzt als ganz wahnwitzig erscheinen. Selbst Oliviens Reden enttäuschen ihn nicht; als ihr Gemahl, als künftiger Herrscher legt er Alles, so unmöglich dies scheint, zu seinem Vortheil aus. Die safrangelben Strümpfe zu der übrigens schwarzen Tracht vollenden das Bild. Die Kniegürtel, kreuzweis gebunden, waren nicht so, wie wir es wohl auf dem Kupferstich in der Shakspear-Gallerie sehen können, wo der Thörichte Bänder oberhalb des Knies so auf dem Schenkel trägt, wie sich wohl ehemals die Jockeys zeigten; sondern ein Kniegürtel mit Gold auf blauem Grunde hing fast vorn über das Schien-

bein ſo ſteif und feſt in Form eines wirklichen Kreuzes herab, daß durch dieſe Affectation die Erſcheinung des Mannes noch abenteuerlicher wurde. Mit ſeiner Einſperrung geht ſeine eigentliche Rolle, ſeine Thätigkeit zu Ende. Nun erfolgt aber das ergetzliche Duell und die Gefangennehmung Antonios. Im Kleide des Pfarrers nahm ſich der Narr wieder ſehr gut aus, vorzüglich weil Lenz die Gabe beſaß, den vorgeblichen Geiſtlichen mit ganz veränderter Stimme zu ſprechen und dann plötzlich in jenen Ton zurückzufallen, den er als Narr angenommen hatte.

Gegen das Ende des Stücks erſchien nun Olivia in dem rothen ſeidenen Prachtkleide; Alles entwickelte ſich, auch der mißhandelte Malvolio trat noch einmal im Schmuck der gelben Strümpfe auf, und das Ganze ſchloß zur allgemeinen Zufriedenheit.

Als Alle abgegangen waren, hielt der Narr eine Art von Epilog; er ſang nämlich jenes launige Lied, ſpielte auf der Trommel und pfiff dazu, indem er auch einige komiſche Tänzerſprünge nach jeder Strophe anbrachte, nach der Anweiſung, die ihm Emmrich gegeben, um ganz dem Dichter, ſeiner Art und Weiſe und ſeiner Zeit zu genügen.

Elsheim, Olivia und Albertine hatten sich in ihren Theaterkleidern sogleich in das Parterre begeben, um der alten, sehr zufriedenen Baronesse ihre Glückwünsche zu ihrem Geburtstage darzubringen; auch Mannlich war den Damen gefolgt, um sich mit der gnädigen Frau wieder auszusöhnen, die ihn auch sehr freundlich empfing. Jetzt zogen sich auf dem Theater jene Vorhänge zurück, welche die Treppen bedeckten, und man sah alle Stufen mit Kindern besetzt, welche Genien vorstellen sollten. Alle hatten Blumenkränze und bunte Guirlanden in den Händen, und so schwebten sie herab, stellten sich vorn auf die Bühne und bildeten mit den Blumen den Namenszug der Baronesse. Die größeren standen auf den Stufen und trugen auf den Händen und Schultern die kleineren Kinder. Jetzt sprangen diese von den Schultern herunter, die andern verließen die Stufen, die innere kleine Bühne war plötzlich frei, und auf einem Altar prangte das wohlgetroffene Bildniß der Besitzerin des Schlosses. Genien umhängten das Portrait mit grünen und farbigen Laub- und Blumen-Gewinden. Ein glückwünschender Chor ließ sich bei einer sanften Musik ver-

nehmen. Indem Alle noch mit gespannter Aufmerksamkeit auf dieses unerwartete Schauspiel hinblickten, öffnete sich der Vorhang des höheren Balcons, den man zugezogen hatte, und dort zeigte sich im glänzendsten Transparent der Name der Besitzerin, und Rosen, Sterne und Blumengeflechte bewegten sich kreisend im buntesten und hellsten chinesischen Feuer um die Namenszüge. Auch hier standen Genien, und diese verschiedenen Kindergruppen auf der obern und untern inneren Bühne, so wie die Gestalten auf den Stufen seitwärts bildeten einen anmuthigen Anblick, da sie zierlich und mit Geschmack geordnet waren. Eine sanfte Musik erklang, die verschiedenen Vorhänge wurden wieder zugezogen, und das ganze Schauspiel war beendigt und beschlossen.

Elsheim fühlte sich dem Professor Emmrich und den übrigen Freunden verpflichtet, daß sie, die Festlichkeit auf diese Weise ergänzend, ihn selbst mit diesem anmuthigen Schauspiel überrascht hatten, denn Emmrich hatte die Kinder heimlich eingeübt und Alles ohne des Barons Mitwissen veranstaltet. Die Baronesse war so vergnügt und zufrieden, wie sie es seit Jahren nicht gewesen war,

und wie der Menſch in der Regel in ſolcher Stimmung auch am liebenswürdigſten iſt, ſo zeigte ſich die alte Dame an dieſem frohen Abend ſo einnehmend, wie der Sohn ſie faſt noch niemals geſehen hatte.

Da die Aufführung dieſer Komödie, die ſo ganz außerhalb der Linie hergebrachter Forderungen und Gewöhnungen liegt, ſo außerordentlich gut gelungen war, ſo beſchloß man, ſich recht bald dieſen Genuß zu erneuern. Elsheim, der Emmrich im Garten antraf, ſagte zu dieſem: Ich kann noch von meinem Erſtaunen darüber nicht zurückkommen, mit welcher Vortrefflichkeit Mannlich und der Graf ihre Rollen geſpielt haben. Ich bekenne, Sie hatten Recht, Profeſſor, ob ich gleich die Richtigkeit Ihrer Anſicht, der Anweiſung, die Sie den beiden Herren gaben, nichts deſtoweniger mehr und mehr bezweifeln möchte.

Emmrich lachte, dann ſagte er: Ich wundere mich dennoch, Freund, daß Sie mich und meine Abſicht nicht gleich verſtanden haben. Die beiden Männer waren nur dadurch gute Komödianten,

daß sie einmal Gelegenheit hatten, sich selbst, ohne es zu wissen und zu wollen, ganz darzustellen. Sie sind selbst so, wie sie jetzt gespielt haben, was sie aber niemals eingestehen werden, ja selbst nicht einmal erfahren dürfen, wenn es ein ander Mal wieder gelingen soll. Glauben Sie mir, könnte man mit den wirklichen Komödianten zuweilen ein ähnliches Experiment machen, so würden wir uns zu Zeiten vortrefflicher komischer Darstellungen zu erfreuen haben. Wie mancher bewunderte tragische Held würde einen Zettel in der Sommernacht von Shakspear meisterhaft geben, wenn man ihm insinuiren dürfte: Vortrefflichster! erobern Sie durch Ihre Talente diesem so lange verkannten Manne seine Würde wieder. Er ist ja ein großes, ja einziges Talent, wofür ihn seine Genossen, die Bürgersleute, auch anerkennen. Die Probe, die er als Tyrann declamirt, ist ja ein vortreffliches Gedicht und muß nun eben so, etwa wie Sie schon sonst den Macbeth oder Otto von Wittelsbach gespielt haben, declamirt und gespielt werden. Der schadenfrohe Puck, ein bösartiger Kobold, heftet diesem Manne nachher einen Eselskopf an. Soll dies etwas beweisen? Soll der

ſchlechte Spaß, wodurch man von je die größten Männer verunglimpft hat, ein kritiſches Urtheil enthalten? Die zarte Titania beweiſt es ja, daß ſie trotz dieſer Entſtellung ſeinen hohen Werth wohl zu ſchätzen weiß. Nachher wird ſein herrliches großes Spiel vom Fürſten und den Ariſtokraten verlacht und bitter getadelt. Iſt es nicht unbegreiflich, daß hier noch niemals ein feiner Sinn die wahre Meinung des großen Dichters geahndet oder gewittert hat? Dieſe Lyſander und Demetrius, die Hochmüthigen, die ſich ſo eben im Walde noch wie Thoren und Raſende betragen haben, dieſe haben wohl viel Ehre mitzuſprechen? Daß ſolche Junker und Despoten den hohen Kunſtwerth eines Zettel nicht verſtehen, iſt eben ſein größtes Lob. Verſchließen dieſe doch in der Regel gegen alles Herrliche Auge und Ohr. — Zweifeln Sie denn noch, daß, wenn ſich der Held ſo bearbeiten ließe, und er dieſe Ueberzeugung in ſich aufnähme, er dieſen Zettel nicht viel beſſer und ergetzlicher, als ſeinen Macbeth und Otto, ſpielen würde?

Elsheim ſagte: Ja, ich geſtehe, ich habe den Schalk in Ihnen nicht erkannt.

Einige Wahrheit, fuhr der Professor fort, ist ber auch außerdem in dieser Uebertreibung. Denn lbst gute komische Schauspieler in Deutschland, nd wie viel mehr in England, verfehlen es darin, aß sie zu viel thun. Sie meinen, sie müssen sich r dem Thoren, den sie abschildern sollen, allzu ief hinablassen. Sie grimassiren, sie kleiden sich hon zu einem Scheusal um, sie verstellen ihre Stimme und grunzen und näseln nun etwas da- er, indem sie jedes Wort hervorheben, den näch- en Spaß durch Augenwinken und Körperverdre- ungen ankündigen, daß in ihrem Bilde kaum die Menschheit wieder zu erkennen ist. Ich habe über einen Schauspieler noch so, wie über unsern gro- en Schröder, lachen können, und wie ließ er auch urch die lächerlichste Figur sein edles Individuum urchschimmern und erreichte das Höchste, eben wie in seinem tragischen Spiel, immer mit we- igen Mitteln. Freilich ist das Lachen viel ver- hiedener und mannigfaltiger, als das Weinen er Menschen. Im Lachen verräth sich oft in der Gesellschaft der Gemeine und Rohe, der sich lange it Glück maskiren konnte. Ich bin schon oft elancholisch geworden, wenn ein ganzes Schau-

spielhaus kein Ende des Gelächters finden konnte. Es giebt viele Menschen, besonders in den höhern Ständen, die nur über den Menschen lachen können und mögen, den sie zugleich verachten. Für solche hat Shakspear weder geschrieben, noch Schröder gespielt. Aber wie gern geben sich so viele Schauspieler mit Freuden hin, bis unter die tiefste Staffel des Menschlichen hinab zu steigen, um dieses für den Gebildeten trostlose Gelächter zu erregen.

Sehr wahr, sagte Elsheim. Diese Empfindungsweise hängt noch mit einer andern sonderbaren Eitelkeit unserer Tage zusammen, die ich fast an jedem Menschen, selbst gebildeten, wahrgenommen habe. Man giebt diesem und jenem ausgezeichneten Talente gern zu, daß es komische Sachen, Charaktere und Lustspiele gut zu lesen und vorzutragen verstehe, aber nicht so in Ansehung des Ernsthaften, Schönen, Rührenden und Tragischen. Selbst über Sie, Freund, habe ich oft dergleichen Urtheile gehört. Die Meisten, wenn Sie eine Tragödie, oder die poetischen Scenen unsers Göthe und Schiller lesen, meinen im Stillen, unser Freund thut zu wenig, ist zu natürlich,

bleibt allzu sehr in dem Ton der Conversation und dergleichen mehr. Je stümperhafter, heulender und singender ein solcher diese Gedichte vorträgt, um so schärfer tadelt er Sie.

Weil, wie unser Mannlich, antwortete der Professor, die Leute glauben, der sogenannte Ernst, und was sie Empfindung nennen, müsse den Mund voll nehmen und gleich damit anfangen, sich von der Natur und Wahrheit loszureißen.

Man ging zur Gesellschaft, und es ward beschlossen, noch an diesem Abend die heitere Vorstellung zu wiederholen. Da die Baronesse mit dem Inhalt schon bekannt war, ward sie von dieser zweiten Aufführung noch mehr, als von der ersten, ergetzt. Es waren dies Mal weniger Zuschauer zugegen, und auch dieser Umstand trug zur Heiterkeit der alten Dame bei, weil sie sich das erste Mal etwas befangen und bedrängt gefühlt hatte, auch damals in Angst stand, es möchte wieder irgend eine Ungezogenheit vorfallen, die der freigeistige Sohn etwa billigen möchte. Da man nun weder Prolog noch Epilog hatte, so wurden zwei Ruhepunkte im Stücke angebracht, um beim Anfang und in den beiden Pausen einige Musik-

stücke aufzuführen, welche die Baroneſſe vorzüglich liebte. Emmrich behauptete zwar, daß das Stück darunter leide, weil dieſe flüchtige, leichte Handlung auch dadurch hinreiße, daß der Zuſchauer eben nicht zur Ruhe und Beſinnung komme, doch gab er den Wünſchen des jüngeren Freundes nach, der ſeiner Mutter gern ihre heitere Laune, in welcher ſie das Kunſtwerk lieb gewonnen hatte, erhalten wollte.

Indem Antonio neben Olivien ſtand, um wieder zum letzten Mal aufzutreten, ſah er, wie ſie ein Billet aus dem Buſen zog, das ſie ihm heimlich zuſtecken wollte. Er griff darnach, aber ſo in Haſt und übertriebener Eile, daß er an Charlottens Hand ſtieß, und der Brief auf das Theater flog. Elsheim, als Herzog, erſtaunte über dieſen Vorfall und ſah den Brief an, und es ſchien faſt, als ſollte die Vorſtellung jetzt einen Gegenſatz zu dem Schreiben liefern, welches Malvolio in ſo ſeltſamer Begeiſterung abließet; doch ließ Elsheim das Blatt liegen, Antonio trat heraus, der Baron ſpielte zerſtreut, Olivia erſchien, und bevor ſie noch ſprach, nahm ſie den Brief vom Boden auf und ſendete dem verwirrten

ten Leonhard einen sprechenden, vieldeutigen Blick zu. So ging das Stück zu Ende, Leonhard fühlte sich beschämt, Elsheim war zerstreut, und nur Charlotte behielt eine so ruhige Fassung, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Doch war es ihr nicht möglich, jenen Brief der Behörde, an welche er gerichtet schien, abzuliefern, denn Elsheim verfolgte sie mit so aufmerksamen Blicken, daß Charlotte sich auf ihr Zimmer zurückzog, nachdem Leonhard gleich nach dem Schluß der Aufführung seine Ruhestätte aufgesucht hatte.

Am folgenden Tage wurde verabredet, zum Ergetzen der Mutter ein großes Concert zu veranstalten, in welchem, außer den beiden fremden Virtuosen, auch alle diejenigen, welche von der Gesellschaft musikalisch waren, sich sollten hören lassen. Charlotte sang vortrefflich, Elsheim angenehm, und so gab man, mit Hülfe des Verwalters Lenz, fast die wichtigsten und meisten Partien aus Belmonte und Constanze. So wenig die alte Baronesse mit der neuern Poesie fortgeschritten war, so daß sie fast unwissend erscheinen konnte, so sehr war sie in die Compositionen des großen Mozart verliebt, weil sie diese gerade in ihrer

frühen Jugend, indem ihr Bewußtsein erwachte, hatte kennen lernen. Bei vielen Menschen werden die Bildung, ja selbst der Charakter, und ihre Vorliebe und Vorurtheile auf die ganze Lebenszeit durch solche Zufälligkeiten begründet.

Die junge Witwe des verstorbenen Unterförsters ließ sich an diesem Tage bei Elsheim melden. Da sich die beiden Leute schon seit frühester Jugend gekannt hatten, so nahm sich die noch hübsche Frau Manches bei dem jungen Gutsherrn heraus, was sie sonst wohl bei einem älteren Herrn nicht gewagt haben würde. Ihr Anspruch war nichts Geringeres, als daß sie nun auch einmal irgend eine Rolle auf dem freiherrlichen Theater zu spielen wünsche. Elsheim war mit der Frau, die so dreist, fast verwegen, ihre seltsamen Wünsche vortrug, in einiger Verlegenheit. Er suchte sie zu beschwichtigen und ihr das Ungehörige ihrer Forderung deutlich zu machen, aber alle seine Bemühungen waren umsonst, denn sie war von ihrem Talent so überzeugt, daß sie meinte, sie dürfe weder vor Charlotten, noch Albertinen zurückweichen, deren Spiel sie gesehen hatte. O, mein junger lieber Herr, sagte sie, Sie scheinen es

ganz vergessen zu haben, wie früh wir schon mit einander bekannt waren, und wie freundlich Sie mir damals begegneten, als ich noch nicht mit meinem Manne verheirathet war. Nachher kamen Sie freilich in langer Zeit nicht zu uns, und haben mich und uns Alle hier ganz aus der Acht gelassen. In der Zeit, ehe ich mich verheirathete, bin ich ein Jahr in der nahgelegenen Stadt gewesen, bei einem sehr geschickten Fräulein, die auch eine Dichterin war. Diese behandelte mich mehr wie eine Freundin, als wie eine Gesellschafterin, und da habe ich oft helfen Komödie spielen. Was denken Sie? Ich habe die Agnes Bernauer, ich habe die Amalia in den Räubern mit Beifall dargestellt, auch die Orsina, und bei manchem großen Capital-Stück habe ich geholfen.

Elsheim war nicht gestimmt, das Geschwätz länger anzuhören, und verabschiedete sie mit einem halben Versprechen, bei dem nächsten theatralischen Ereigniß an sie und ihr Talent zu denken. Und warum nicht? sagte er nachher zu sich selber; es wird die Verwirrung, in der wir uns befinden, nur um weniges erhöhen. Wohin gerathen wir Alle? Kann ich es mir noch läugnen, daß ich von

Eiferſucht gepeinigt werde? daß mich, gleich Blitzſtrahlen, Momente des Unmuths, ja faſt des Haſſes, gegen meinen früheſten, meinen innigſten Freund, den redlichſten aller Menſchen, ſchmerzlich durchzucken? Freilich ſollte er nicht ſo ſchwach ſein! Aber bin ich denn ſtärker? Und ſchwerlich, nein gewiß nicht, ſchätzt er ſie, die uns entzweien könnte, ſo gering, als ich. Glaubte ich doch meiner ſo ſicher zu ſein, als ich hierher kam, und nun ſpielt mir ein ſchadenfrohes Verhängniß ſo launenhaft mit, daß ich da in Leidenſchaft entbrenne, wo ich — ja, ich muß es ſo nennen — wo ich verachte. Man möchte an die alten Sagen von Liebestränken glauben! Dieſes leidenſchaftliche Gefühl iſt ein Zauber, der zerriſſen werden muß. Aber wie, auf daß er im Herzen und meinem Leben nicht ſo verderblich reiße, daß eine ſchmerzhafte Lücke bleibt? Iſt es möglich, daß die Leidenſchaft um ſo ſtärker zu flammen vermag, je weniger ſie von Achtung und Ehrfurcht genährt wird?

Indem er dieſen ſonderbaren Gefühlen weiter nachzuträumen ſich gezwungen fühlte, trat Emmrich in ſein Zimmer. Dieſe Störung war ihm lieb und unangenehm zugleich, denn ſeine Vorſtellungen

ängstigten ihn, und doch fühlte er sich in der Gesellschaft des verständigen Mannes verlegen, weil es ihm unmöglich schien, jetzt seine Gedanken gehörig zu ordnen.

Schon seit einiger Zeit, begann Emmrich, ist es mir Bedürfniß, ja es erscheint mir als Pflicht, mit Ihnen ernsthaft über einen Gegenstand zu sprechen, der mir schwer auf dem Herzen liegt.

Elsheim war gespannt und überrascht, ja fast über diese Einleitung erschrocken. Die Männer setzten sich, und der ältere fuhr so fort: Glauben Sie mir nur, geliebter Freund, ich habe mir selbst ängst Alles gesagt, was Sie mir erwiedern, oder was mir gar ein feindlich Gesinnter bitter entgegnen könnte. Ich sage mir selbst nämlich: Was ängst du dich in diese Verhältnisse? Wer fordert dich dazu auf? Verletzest du nicht vielleicht alle Delicatesse, und ziehst dir den Unwillen eines jungen Mannes zu, den du hochachtest, und der dir bis jetzt immer Liebe bewiesen hat? Kann ein leichtgelassenes Wort, eine Enthüllung, die bis jetzt im Dunkel ruhte und nun an das Licht gerissen wird, nicht Unheil stiften? Wenn man aber, wie es mir geschieht, von seinem Gewissen getrieben

wird, so müssen alle diese feineren und kleineren Rücksichten zu Boden fallen.

Elsheim war durch diese Einleitung noch ängstlicher geworden, und da jetzt Emmrich seine Hand ergriff und sie zärtlich drückte, dann mit dem Ausdruck innigster Freundschaft den jungen Mann umarmte, so steigerte sich dessen Verlegenheit so sehr, daß der Ausdruck derselben fast komisch wurde. Emmrich schien eine Ahndung davon zu haben, denn er setzte sich plötzlich wieder nieder und suchte nach Worten. Es sei! sagte er nach einer kleinen Pause. Sie bemerken es also nicht, oder wollen es vorsätzlich nicht sehen, wie Sie eins der edelsten Wesen zu Grunde richten, wie Sie die liebenswürdige Albertine umbringen?

Elsheim sprang von seinem Sitze auf, stand verwundert still und blickte starr den Redenden an, setzte sich dann wieder nieder, und sagte endlich mit dem Ausdruck der höchsten Verwunderung nichts weiter, als: Wie?

So ist es, fuhr Emmrich fort. Seit lange schon glaubte ich diese Leidenschaft in dem edlen Wesen zu bemerken, ich wollte aber früher meiner Kenntniß des menschlichen Herzens nicht

trauen, bis mich nun unſere Aufführung des Shakſpearſchen Dramas auf das vollkommenſte überzeugt und alle meine Beobachtungen beſtätigt hat.

Albertine! rief Elsheim aus; Sie ſagen mir da etwas, das ich nimmermehr glauben kann. Wie? dieſe Kalte, Schweigſame, immer Zurückgezogene ſollte eines Gefühls, und gar für mich, fähig ſein? Wenn Sie mir dergleichen von Charlotten ſagten, könnte ich es vielleicht eher glauben.

Von Charlotten, erwiederte Emmrich kalt, würde ich es nicht glauben, und wenn das Fräulein es mir ſelbſt verſicherte. Wie wunderbar hat die Natur dieſes ſchöne Weſen mit Gaben und Reizen ausgeſtattet, und bei dieſen vielfachen Geſchenken das Herz vergeſſen, ohne welches alle anderen Eigenſchaften ihren eigentlichen Kern verlieren. Ich bin überzeugt, dieſe gaukelnde Fee wird niemals lieben können; ſie ſucht ihr Glück darin, alle Männer zu bezaubern und leichte Abenteuer anzuknüpfen und zu löſen. Leidenſchaft zu erregen iſt ihr Spiel, ſie will aber keine fühlen. So hat ſie ſich zur reizendſten und gefährlichſten Koquette ausgebildet. Sie hat in der Reſidenz

schon wunderbare Abenteuer durchgespielt, und die verständige Tante bemerkt entweder Alles nicht, oder sieht als eine kluge Frau durch die Finger, wo sie nichts ändern kann. Vielleicht muß es solche Wesen geben, und Charlotte entwickelt sich nur so, indem sie einer innern Nothwendigkeit nachgiebt; aber zu bedauern ist es doch, daß diese schöne Erscheinung ohne Seele bleiben soll. — Dagegen Albertine! welcher Adel bei diesem Liebreiz! Sie ist lauter Seele und Gemüth, und in dieser reinsten Unschuld und wahrhaft göttlichen Unbefangenheit voll des tiefsten Gefühls für alles Schöne und Große. Wem sich dieses Herz widmen kann, der sollte sich wohl so beseligt fühlen, daß er sich den Göttern des Olymps gleich dünkte.

Halten Sie inne, rief Elsheim, damit ich zu mir komme, damit ich überlegen kann, wie das möglich sei, was Sie mir da sagen, oder Gründe und Worte finde, um Ihre irrige Meinung zu widerlegen. — Albertine!

Ich muß mich über Ihre Verwunderung verwundern, antwortete Emmrich, und zugleich das Schlimmste abbitten, was ich von Ihnen dachte,

denn ich glaubte, Sie wüßten um diese Neigung und verschmähten die Unglückliche absichtlich.

Abgesehen von allem Uebrigen, fragte Elsheim, was verlangen Sie von mir?

Was Sie leicht gewähren können und müssen, erwiederte der Professor, daß Sie die Arme nicht verhöhnen, ihr nicht geflissentlich mit kalter Grausamkeit begegnen.

Ach! rief Elsheim aus, mir ist das, was Sie mir da eröffnen, noch immer so neu, so überraschend, daß ich daran zu glauben nicht vermag.

Lassen Sie mich fortfahren, da ich mich Ihnen einmal anvertraut habe, sagte Emmrich; daß ich mit Albertinen niemals über diesen Gegenstand gesprochen habe, werden Sie mir ohne Versicherung glauben, da Sie mich kennen. Daß sie mir Aufträge gegeben, oder mir zuerst sich mitgetheilt haben sollte, dem zu widersprechen ist vollends überflüssig. Seit lange war mir die Melancholie und die abwechselnd erzwungene Heiterkeit des schönen Wesens aufgefallen. Als ich sie im Götz beobachtete, wurde meine Vermuthung zur Gewißheit. Aber mit größtem Schmerz fand ich im

Luſtſpiel meine Ueberzeugung beſtätigt. Ich habe ſchon ſonſt die Erfahrung gemacht, daß ein ſchöner Tenor nur dadurch in ſeinen geiſtigſten Tönen die Menſchen bezauberte, weil aus ihnen der Tod ſchon, die bald entwickelte Schwindſucht, ſang. O, mein Freund, als Viola ſprach die zarte Freundin ſo weiche, überirdiſche Töne, in ſo himmliſche Lieblichkeit getaucht und wie im geiſtigſten Aether hinklingend, daß die Laute mir durch das Herz ſchnitten, denn in jedem Klang ein Lebensjahr mit hinaus. So hatte ihr Auge den überirdiſchen Glanz eines verklärt Sterbenden. Ja, Freund, ſie geht zu Grunde, ihr Herz bricht, und Sie werden ſich nachher den Vorwurf machen müſſen, daß Sie es verſchuldet haben.

Elsheim war nachdenkend geworden und ſagte dann nach einer Pauſe: Und was verlangen Sie nun, daß ich thun ſoll?

Nur Weniges, erwiederte Emmrich, nur das, was Ihnen die Urbanität von ſelbſt, ohne meinen Rath, vorſchreibt. Zeigen Sie der Armen nicht ſo gefliſſentlich Ihre Geringſchätzung, Ihren Widerwillen. Warum ſo plötzlich, oft im unſchuldigſten Geſpräch, dieſer höhniſche Witz? dieſe bit-

tern Bemerkungen über die Schwächen der Weiber? Sie sind gegen alle Menschen, selbst gegen rohe, die es nicht verdienen, sanft und mild; dies zarte Wesen aber ist nur da, damit Sie an ihr den Uebermuth des Mannes üben, und die giftigen Pfeile der Geringschätzung und Verachtung schärfen. Sie sind ein Mann, aber wenn Jemand, den Sie liebten, Sie auf diese Weise behandelte, Sie würden verzweifeln.

Elsheim faßte die Hand des älteren Freundes und sagte bewegt: Ich danke Ihnen, daß Sie mich mit dieser Offenheit auf meine Ungezogenheit aufmerksam gemacht haben. Ich bin vollkommen im Unrecht, und weiß nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen, als daß ich mein widerwärtiges Betragen bereue. Es ist nur zu wahr, daß wir oft mit aller unserer vornehmen Cultur und Bildung, mit der wir uns brüsten, roh, ja selbst gemein werden können. Sie ist mein Gast, mir verwandt, und so ist mein Vergehen noch weniger zu verzeihen. Ich werde mich jetzt bestreben, schonend und anständig ihr gegenüber zu erscheinen.

Ich wußte, sagte Emmrich, daß Sie meine

offenherzige Freundschaft so aufnehmen würden. Fügen Sie nun noch das eben so Nöthige hinzu, in Gegenwart der Kranken dieser Charlotte nicht so geflissentlich den Hof zu machen, diese mit Artigkeiten zu überschütten, so eifrig um ihre Gunst zu werben, als ob von dieser das Glück Ihres Lebens abhinge.

Freund! rief Elsheim bewegt aus, man ist und bleibt ein Thor, und sollte jeden Morgen an seinen Schutzgeist ein ganz besonderes Gebet richten, daß er uns vor recht ausdrücklichen Dummheiten, vor diesen wenigstens, behüten möge. Schon seit anderthalb Jahren quält mich meine gute Mutter in ihren Briefen, daß ich heirathen soll, und zwar diese ihre Albertine, die sie für das Muster aller weiblichen Wesen hält. So trieb mich ein schadenfroher Dämon in den Widerspruch hinein, und ich konnte in meiner Einfalt gegen diese frommen Wünsche nur widerspenstig sein, indem ich ungezogen wurde. Ich wollte meine Mutter nur bescheiden, so zu sagen auf erlaubte Weise, ärgern, Albertinchen diese Gedanken, die meine redselige Mutter ihr gewiß schon eingeflößt hat, aus dem Sinn bringen, und habe wie ein stum-

perhafter Komödiant, ſtatt Schröders feinen Klingsberg, zu meiner Beſchämung einen ungehobelten Landjunker dargeſtellt. Auch dieſes ſcheinbare Verliebtſein — oder wie nenne ich es? — in die Olivia, in dieſe allzu geniale Charlotte — war ja nur urſprünglich ein Spiel, um meine Mutter irre zu führen und die projektirte Heirath völlig ſcheitern zu machen. Ich handelte nur ſo in den Tag hinein, weil ich nicht als Pedant einen feinen und durchdachten Plan entwerfen wollte, und darüber iſt, wie Sie mir jetzt verkünden, die Arme zum Opfer geworden. Sei es nun aber mein Vorurtheil, oder Eigenſinn, oder ſei es eine wirkliche Antipathie unſerer Naturen, meinem Gefühl iſt dieſe Albertine und ihr Weſen und Treiben zuwider. Darum war es mir auch peinlich, daß ich in unſern beiden Stücken ſo viel mit ihr verkehren mußte. Von jetzt an aber werden Sie ſehen, daß ich der Vernunft und den Geſetzen der Lebensart Folge leiſte; durch mich ſoll mein Mühmchen nicht wieder gekränkt werden.

Die Freunde trennten ſich, und Elsheim irrte gedankenvoll im Garten umher. Es iſt uns nicht gegönnt, dachte er bei ſich, ſo im Leichtſinn, in

welchem wir uns so poetisch fühlen, dahin zu tummeln. Dies Gelüst, wenn wir ihm nachgeben, wird vom Ernst des Lebens fast immer, und oft zu hart, gestraft. Darum ist etwas so Berauschendes und Entzückendes in der ersten Jugendblüte. Jene Reise-Momente, Stunden und Tage, wo ich unbekannt in einsamen Gegenden irrte und spielte, alle jene Scherze und vorübergehende Figuren und Bekanntschaften, jene Neckereien, halbe Liebe und Tollheiten, könnt ihr denn niemals wiederkehren, und nur in der Erinnerung mich erfreuen? Damals fiel es Niemand ein, mich wegen dieses Scherzes oder jener Ausgelassenheit zur Rechenschaft zu ziehen; jetzt muß ich mich verantworten, mein Betragen entschuldigen, für die Folgen einstehen. Freilich bin ich auch älter geworden, lebe nicht in der Fremde, in einem Städtchen oder Schloß, das ich jetzt betrete und übermorgen verlasse, sondern in meinem angestammten Eigenthum, wo ich der verehrliche Gutsherr bin und für allen Schaden, der geschehen kann, einstehen muß. Und die anbrüchigen Herzen sind leider nicht assecurirt, und was in meinem Besitzthum verloren geht, soll ich bezahlen.

Tolle, tolle Welt! rief er aus und ſetzte ſich in jene abgelegene Laube, um recht ungeſtört mit den Menſchen, der Geſellſchaft und ihren Einrichtungen ſchmollen zu können. Da hüpfte die kleine Dorothea vorbei, und da Elsheim wußte, wie vertraut dieſe ſeit einiger Zeit mit Albertinen war, ſo ſtand er auf, ging ihr entgegen und bat ſie, auf einige Zeit bei ihm zu verweilen, weil er ſie über etwas, das ihm ſehr wichtig ſei, befragen wolle.

Mein liebes Mühmchen, fing er an, ich weiß, daß Sie ſtets, ſeit Jahren ſchon, für mich die freundlichſten Geſinnungen hegten. Jetzt können Sie mich wahrhaft glücklich machen, wenn Sie ein Mal ganz aufrichtig gegen mich ſind. Aber freimüthig, offenherzig, Liebe, müſſen Sie gegen mich ſein, und ich ſchwöre Ihnen, was Sie mir demnächſt anvertrauen werden, ſoll in meiner Bruſt wie im Grabe verſchloſſen bleiben.

Die kleine verſtändige Dorothea ſah ihn mißtrauiſch mit ihren klaren blauen Augen an und ſagte dann: Aber was verlangen Sie von mir, liebſter Vetter? Sie machen mir bange. Alles, was möglich iſt, will ich Ihnen beantworten.

Möglich? sagte Elsheim freundlich und in seiner gewohnten Weise, — ist denn nicht alles Mögliche möglich? Aber nicht bloß meinetwegen, um mich zu beruhigen, oder zu warnen, sollen Sie aufrichtig sein, sondern hauptsächlich zum Besten einer geliebten Freundin. Und ich schwöre Ihnen, daß Sie deren Wohl nur dadurch fördern können, wenn Sie jetzt ganz ohne Rückhalt sprechen. Sind Sie aber verschlossen und zweideutig, so schreiben Sie sich künftig selbst alles Unheil zu, was aus diesem Betragen nur irgend entstehen kann.

Dorothea war bei diesen Beschwörungen ganz ernsthaft geworden und sagte jetzt, fast gerührt: Nun, so fragen Sie, und so weit es nur irgend mein Gewissen zuläßt, werde ich Ihnen wahrhaft antworten.

Englische Cousine! rief Elsheim und faßte ihre Hände; ich kenne ja Ihr Herz und Ihre treue Freundschaft. Ich weiß für gewiß (glauben Sie mir nur, ich habe die untrüglichsten Beweise und Nachrichten), daß Albertine am Abgrund steht, und jetzt nahe daran ist, durch eine unglückselige Leidenschaft vernichtet zu werden. Was können wir thun, um diesem Elende vorzubeugen?

Doro-

Dorothea ſenkte das Köpfchen, ſpielte mit den Fingern auf dem ſteinernen Tiſch, ſah lange vor ſich nieder und blickte nach einer ſtummen Pauſe zu den Augen des Barons rathlos und fragend hinauf. Woher wiſſen Sie dergleichen? ſagte ſie dann mit ſchwankendem Ton.

Mein Kind, ſagte Elsheim dringend, treten Sie nicht zurück, ſtellen Sie ſich nicht unwiſſend, ſondern antworten Sie frei und frank, als wenn Sie neben Ihrem Beichtvater oder Ihrem Arzte ſäßen, denn nur dadurch kann das Unglück vermindert, oder vielleicht kann ihm ſogar ganz abgeholfen werden.

Ach, lieber Freund! ſagte Dorothea tief ſeufzend, und eine Thräne trat in das große klare Auge, — die Sache iſt leider wahr; ich habe es zuerſt bemerkt und ſie gewarnt, aber ohne Erfolg. Was können wir nun noch thun? Durch Entfernung, daß er vielleicht bald abreiſet, daß er es nie erfährt, das alles iſt vielleicht noch die einzige Hülfe, das Rettungsmittel, wenn auch ein unzuverläſſiges.

So? ſagte Elsheim erſtaunt, — ich dachte immer — alſo er weiß es nicht?

Gewiß nicht, antwortete Dorothea mit herzlicher Vertraulichkeit, — wer sollte es ihm gesagt haben? Und ein Glück, daß er es nicht selbst errathen hat, da sie in ihrer Natürlichkeit allzu wenig die Kunst versteht, sich zu verstellen. Nein, wenn er es auch nur ahnte, wäre sein Betragen unverzeihlich. Aber er ist zu fein, zu gut, zu menschlich und edel, um dergleichen vorsätzlich zu thun, und daraus ersehe ich eben deutlich, daß er von den Seelenleiden der armen Albertine auch nicht die kleinste Vermuthung hat. Nein, er könnte nicht so geflissentlich den Liebhaber der Charlotte spielen, und dieser alle seine Aufmerksamkeit widmen.

Ja wohl, sagte Elsheim mit einiger Verwirrung, er ist immer noch zu gut, als daß er dergleichen aus schadenfroher Absicht thun könnte. Der Sünder der, — Sie, Liebste, kennen Sie ihn denn auch etwas näher? Hat er Ihnen nicht vielleicht auch schon den Hof gemacht?

Nein, sagte Dorothea ganz ernsthaft, denn ob ich ihn gleich sehr liebenswürdig finde, so habe ich doch weder Gelegenheit gehabt, noch gesucht, ihn im Vertrauen zu sprechen.

Aber er iſt gefährlich, nicht wahr? fuhr Elsheim fort.

Das ſehe ich an meiner armen Freundin, erwiederte ſie; denn wenn ſie etwas loben will, ſei es männliche Schönheit, oder Liebenswürdigkeit, oder Treue, oder ein Weſen, dem man ſein unbedingtes Zutrauen ſchenken könnte, dem die Herzen zufliegen müßten, kurz, wenn ſie das Muſter eines Mannes bezeichnen will: ſo nennt ſie dieſes ſeltne Weſen Leonhard.

Leonhard? fuhr Elsheim ganz mechaniſch, aber doch überraſcht heraus, indem er ſich zwang, ſein Erſtaunen zu verbergen, und Dorothea war von ihrem Gegenſtande zu erfüllt, um es zu bemerken, daß Elsheim ein boshaftes Lächeln nur mit Mühe unterdrückte. Leonhard! fuhr Elsheim nach einer Pauſe fort; ja dieſer junge gefährliche Mann, den ich in aller Unſchuld hieher gebracht habe, verdreht allen unſeren Weibsleuten den ſchwachen Kopf. Hätte ich das Elend nur ahnden können, das er hier anrichten würde, ſo hätte ich ihn dort in ſeiner Stadt gelaſſen, dieſen Verführer! Denn ſehen Sie, liebſte Doris, das iſt er im eigentlichſten Sinne, ſo wacker er übrigens

auch sein mag. Wo er aber ein Mädchen oder eine Frau betrügen kann, wo er mit seiner Tugendmiene sie verderben mag, da ist er schlimmer, als Don Juan. Ja, Liebste, an diesem Felsenherzen ist unsere Albertine völlig verloren, und sie mag noch dem Himmel danken, daß der Bösewicht sich nicht um sie beworben hat, denn da er so unwiderstehlich ist, wie ihr es Alle selbst bekennt, so wäre sie völlig zu Grunde gerichtet. Solche gefährliche Menschen sollte man nicht im Lande dulden, oder sie schon im siebenzehnten Jahr verheirathen, damit sie nur recht früh langweilige Ehemänner und unausstehliche Hausväter würden. Aber was würde auch dieses extreme Mittel eben fruchten? Denn dieser gottlose Bösewicht ist schon seit Jahren, und zwar an eine sehr hübsche junge Frau verheirathet, aber dennoch macht er uns nun hier die ganze Provinz rebellisch. Sagen Sie selbst, tugendhaftes Kindchen, müßten die Gesetzgeber nicht ganz neue, unerhörte Strafen für dergleichen neumodige Waldfrevler aussinnen?

Dorothea sah ihn groß an, denn auf dieses Geschwätz war sie nach jener feierlichen Einleitung nicht gefaßt. Sie wollten helfen, rathen, dem

Unglück vorbeugen, sagte sie endlich, nachdem sie ihn lange betrachtet hatte, und nun scheinen Sie doch nur rechte Schadenfreude zu empfinden, und die Sache macht Ihnen, so kommt es mir vor, mehr Spaß, als daß Sie sie sich zu Herzen nehmen sollten.

Ja so! rief Elsheim aus, Sie haben ganz Recht, geliebtes Mühmchen, ich falle immer wieder, so gerührt ich auch eigentlich bin, in meinen leichtsinnigen Ton. Aber, ernsthaft gesprochen, ich glaube, daß die Zeit ganz nahe sein wird, in welcher der gefährliche Mensch wieder nach Hause reisen muß; dann ist ja hoffentlich der Zauber gebrochen. Dorchen, da Sie ein Mal in der aufrichtigen Stimmung sind, — wie denkt denn Albertine von mir?

Ganz so, wie Sie es verdienen, versetzte Dorothea mit einem schnippischen Ton; wenn von Leonhard die Rede ist, werden Sie gewöhnlich auch genannt, aber nur des Contrastes wegen. Wie jener die höchste Liebenswürdigkeit des Mannes ausdrückt, so stellt sich in Ihnen Alles dar, was am männlichen Geschlechte fatal und widerwärtig ist; Sie sind das Ungewisse, Leichtsinnige,

was kein Vertrauen einflößen kann, der zweideutige jesuitische Mensch, der weder Liebe sucht noch verdient, der — kurz der, der Sie wirklich sind. So erkennt Sie Albertine, und wenn Sie auch auf einen Augenblick hinterlistig mein Vertrauen erschlichen haben, so bereue ich doch diese Viertelstunde recht von Herzen!

Sie sprang auf und rannte davon. Elsheim aber blieb auf der Gartenbank sitzen und lachte so herzlich und so laut, daß einige Freunde, die ihn suchten, sich nach der Laube wandten, so wie der Bediente, der sich im Garten nach ihm umgesehen hatte, hereintrat, um ihm Briefe zu überreichen.

Die beiden fremden Musiker, Mannlich und Leonhard traten mit dem Diener zugleich in die geräumige Laube. Elsheim legte die Briefe, nachdem er sie obenhin betrachtet hatte, vor sich auf den Steintisch und sagte dann mit lachender Miene: Meine Herren, ist unter Ihnen vielleicht ein Menschenkenner?

Menschenkenner? sagte der brünette Bassist; mich dünkt, diese Sorte hat man seit einigen Jahren ganz abgeschafft. Vormals spukten sie in

allen Komödien und Romanen; auch gab es wohl Menſchen, die wie die Viehhändler, auf das Gewerbe reiſeten, um die verfeinerten und beſſern Menſchenracen anzutreffen; allein ſeit man eingeſehen hat, daß der grobſchürige Hammel auf die Dauer doch der einträglichſte iſt, hat man die Finte und Fineſſe wieder aufgegeben.

Und man hat klug daran gethan, ſagte Elsheim lachend, denn niemals muß der gute Landwirth zu oft und zu fein ſcheeren wollen. Iſt nun das Blöken, das man beim Scheeren vernimmt, lauter Selbſtgeſtändniß? Bekenntniß und Anklage? oder Läſterung auf den Scheerenden? Nicht wahr, der Anatom, der die Menſchen ſo ſchlechthin aufſchneidet, dürfte ſich eigentlich wohl für den gründlichſten Menſchenkenner ausgeben? Und dann das ſogenannte Herz!

Ich meine, ſagte der Clavierſpieler, die Alten thaten beſſer, alle Herzens-Empfindungen mehr in die Leber zu verlegen. Sie iſt eigentlich das gekräftigte Leben, wovon ſie auch ihren Namen Leber hat, das männliche R ſtatt des weiblichen R, das ſpornklirrende Schwertweſen ſtatt des ſangreichen minniglichen. Herz iſt zu ſehr

mit Erz, Harz und Erbe verwachsen, um den Inbegriff der Liebesgeheimnisse andeuten zu können, wenn auch Schmerz und Scherz da wieder hineinlaufen.

Mannlich sagte trocken und ernsthaft: Ich habe mich immer für einen Menschenkenner gehalten, auch für einen Mann, der das Herz, besonders das weibliche, erforscht hat. Es giebt auch gewiß nichts Interessanteres, als sich mit diesem Studium zu beschäftigen. Das weibliche Gemüth ist vielleicht reicher, als das männliche, aber dennoch leichter zu ergründen. Hat man nur erst die Physiognomie des Geistes erfaßt, so findet man leicht die Art und Weise der Gemüthsgaben, der Regungen, und was nur irgend mit dem geheimnißvolleren Bau der Seele zusammenhängt. So zum Beispiel unsere reizende Freundin, das Fräulein Charlotte. Ich kann mir denken, daß sie Manchem, der sich auch einen Beobachter nennt, für ein Räthsel gelten mag; wer es aber weg hat, daß ihr inneres Wesen eigentlich das einer Nonne ist, der versteht nun auch sogleich, was sich außerdem zu widersprechen scheint. Darum nur ist es ihr möglich, die Adelheid und Oli-

via so schön und vollendet darzustellen, weil ihr inneres Wesen reine Religiosität ist, und sie daher dasjenige, was ihr am Schärfsten, am Widerwärtigsten entgegensteht, am Sichersten auffassen und am Ueberzeugendsten spielen und äußerlich hinstellen kann. Diese feinen Seelen entfliehen gleichsam zu Zeiten sich selbst und in das feindlichste Element hinein, um sich ihrer ganzen Kraft, Tugend und Reinheit von Neuem bewußt zu werden. Ach, meine Freunde, das führt uns eigentlich dahin, daß wir gegen manche Genien, besonders Musiker, toleranter sein sollten, die sich manchmal in ein scheinbar niedriges Element zurückziehen, mehr, um sich auszuruhen, als um zu genießen.

Richtig! sagte der Bassist laut lachend, und das niedrigste, tiefste Element wird immer der Keller sein, in welchem in vielen Städten die Weinschenken und jene Italiäner hausen, die uns Austern, Caviar, Lachs und Seefische anbieten, um uns an diesen Naturgewächsen zu zerstreuen. — Kennst du die dunkeln Stufen — die uns so lockend rufen? — Dahin — dahin, — so schloß mit einem Gesang der Uebermüthige.

Nehmen Sie sich in Acht, meine Herren, sagte der Clavierspieler, daß Sie nicht stolpern und fallen, indem Sie zu diesem dunkeln, erfreulichen Element hinabsteigen. Man muß schon wissen, wie beim Denken, wohin man gelangen will, um mit Sicherheit hinzukommen.

Indem hatte Elsheim die drei großen Briefe geöffnet, sie mit dem Ausdruck des Unwillens und Erstaunens überlesen, und warf sie jetzt zornig hin, indem er ausrief: Das fehlte noch!

Leonhard fragte: Darf man vielleicht wissen, lieber Freund, was sie enthalten?

O! rief Elsheim, sie können laut gelesen werden, und wenn Du es willst, trage diesen ersten gleich selber vor.

Leonhard las: — Uebrigens verehrter Herr Baron —

Eine sonderbare Anrede, sagte der Bassist.

Dennoch will ich mich mäßigen, — las Leonhard —

Curios! sagte der Componist, nach welcher Logik stellt dieser Briefsteller seine Gedanken? — Nun also?

Dennoch will ich mich mäßigen, indem ich

wohl einsehe, daß ich Unrecht habe. Sollte das nicht der Fall sein, so müßte ich mich freilich außerordentlich schämen.

Ich verstehe weder Vordersatz noch Schlußfolge, sagte Mannlich.

Leonhard las: Zugegeben also, daß wir Nachbaren und auch Gevattern sind, wie es bei jedem Zweifel das Kirchenbuch ausweisen wird, so ist mein dienstliches Ersuchen, dergleichen geistliche und weltliche Verknüpfung nicht weiter in Frage zu stellen, sondern die Ueberzeugung von diesen wie größeren Sachen dem anheim zu stellen, der Alles nach seiner Weisheit nicht nur regiert, sondern auch regulirt.

Leonhard hielt inne um zu lachen. Das muß ein curioser Menschenverstand sein, bemerkte der Bassist.

Vielleicht, sagte der Musiker, ein so tiefsinniger Philosoph aus der alleroberſten Classe, daß unsere Einfalt ihn nur nicht begreift.

Leonhard las weiter: Und so hätte ich denn zwar fein, aber doch deutlich den Punkt berührt, über welchen ich Klage zu führen Ursache habe.

Wie so? sagte Mannlich, ich capire noch nichts von der ganzen Epistel.

Leonhard las: Denn wenn ich auch nur drei Söhne habe, so brauchen die gewiß die Bildung eben so nöthig, als wenn es drei und dreißig wären, da die Zahlenprogression, sei sie geometrisch, oder auch nur perspektivisch, bei Seelenverbesserung unmöglich in Anschlag kommen kann.

Das ist eine unumstößliche Wahrheit, sagte der Sänger, und der Mann fängt jetzt an klar zu werden.

Leonhard fuhr fort: So also, praemissis praemittendis, bin ich sehr verwundert gewesen, daß Ew. Hochwohlgeboren, obgleich Dieselben um vieles jünger sind, uns dennoch nicht zusammen, oder einzeln, oder in pleno eingeladen haben, weil es freilich nicht geschehen ist. Es trug sich nicht zu, und ich hoffe, die Erneuung einer neuen Verwirklichung wird um so bessere Früchte tragen, da ich jetzt in dieser Hinsicht nicht mehr der Unwissenheit beschuldigt werden kann, da es nämlich der Herr Baron alleweil und jetzund erfahren. Christlich angesehen, wenn auch gar nicht nachbarlich: wo sollen denn meine drei Jungen, die nun alle schon heirathen könnten, Bildung herkriegen hier auf dem Lande, wenn die höchsten Potenzen und die allernatürlichste Nähe ihnen in der aus-

drücklichsten Möglichkeit, ja selbst Wirklichkeit nicht gereicht werden? Ist es zu verwundern, wenn sie dumm bleiben könnten? Und wer hätte nachher die Verantwortung dieser, wie so mancher andern Dummheit auf sich, als mein Herr Baron? Nein, der Löwe kann wohl einmal eine Maus aus ihrem Netze beißen; bitte darum, die hochmögende Nachbarschaft sich nicht zu Feinden zu machen, wie wir gewiß alle in obscöne und stupröse Gehässigkeit uns verwandeln müßten, trotz den Emancipationen eines bessern Gewissens. Spielen Sie also wieder ein Trauerstück, so darf ich hoffen, mit meiner Familie in dieses, wie in Ihr Wohlgefallen, abendlich oder nächtlich eintreten zu dürfen. Sans rancune übrigens und sans adieu, das heißt, in Hofnung und Erwartung, daß uns der Herr Gevatter zum nächsten Theater menschenfreundlich invitiren wird, beharre ich, ohngeachtet meiner zu vernachlässigenden, aber alsdann schon vergeßlichen Obliegenheit

Meines hochgeehrten Herrn Barons
ergebenster Diener,
Baron Wellmann und zugleich seine
Söhne, nämlich alle drei.

Man lachte über diesen kauderwälschen Brief, und Elsheim sagte: Was hätte dieser Mann nun nebst seinen drei Söhnen mit unserm Drei-Königs-Abend anfangen sollen? Und er wird wüthen, wie er hier zu verstehen giebt, wenn er nicht nächstens eingeladen wird. Und sollten wir selbst niemals wieder spielen, wird er doch seinem Zorn nicht aufgeben.

Ist es erlaubt, sagte der Sänger, den zweiten Brief vorzutragen, der vielleicht von demselben Inhalt und ähnlicher Weisheit ist? Und schon hatte er das Blatt aufgeschlagen und las:

Hochverehrter, insonders tief bewunderter Herr Nachbar und Baron!

Wohl weiß ich es, und mein Schicksal hat mich in so weit gehörig unterrichtet, daß ich es nur verdiene, auf dem Boden zu kriechen vor jedem, den das Schicksal und eine gütige, aber doch etwas parteiische Vorsehung in Geistesgaben, Witz, Beredsamkeit und Bildung höher gestellt hat, als mich, die demüthige Magd, die auch in dieser Züchtigung die Hand des Himmels erkennt und da nur anbetet, wo mancher Andere grollen möchte. Doch auch hierin zeichnet sich der

Edle aus, wenn er ſich göttlicher beträgt, als der gewöhnliche Menſch. So war mein Vorſatz, dem gemäß ich auch jetzt handeln wollte, und deshalb ſchwieg ich und duldete ſtill, und noch mehr meine Töchter, die als ſtille Witwen und Matronen bei mir leben. Alles erträgt der Menſch, der, wie ich, an Leiden und Zurückſetzung gewöhnt iſt, nur nicht, wenn man ſein liebendes, ſchwärmendes Herz mit Füßen tritt und vernichtet, und dieſes haben Sie gegenwärtig gethan, Herr Baron, weshalb ſich der Wurm nun auch im Staube krümmt und gleichſam wimmert. Nein, Hochgeehrter, wo die Muſen ſingen, wo überirdiſche geiſtige Genüſſe ausgeſpendet werden, da darf ich auch wohl hoffen, wie der gemeinſte Mann beim Krönungsfeſte in Frankfurt, von dem öffentlich ausſprudelnden Wein und dem gebratenen Ochſen etwas zu erhalten. So denkt auch meine dritte Tochter, die von ihrem Manne geſchiedene und verwaiſete. Welchen Troſt gewährt die edle Dichtkunſt allen Frauen, die ſich in dergleichen Drangſal und Mißhelligkeit befinden! Sie verſchließen uns aber, den Durſtenden, dieſen Quell; doch hoffentlich eröffnen Sie denſelben als ein Moſes in der Wüſte

bei der nächsten Aufführung, daß ich mit den drei Töchtern den lechzenden Gaumen erquicken kann. Unangesehen den großen Genuß, werden Sie uns auch zu der gerührtesten Dankbarkeit verpflichten; denn es wäre zu traurig, wenn wir uns gegenseitig als Feinde betrachten sollten, die sich doch immer schaden können, mehr oder minder. So erharrend, daß uns ein günstiges Loos, und keine Niete fallen wird, verbleibe ich — u. s. w. —

Es ist zu toll, sagte Mannlich, daß sich diese Menschen in unsern gebildeten Zirkel drängen wollen und Kunstwerke genießen, da sie doch alles Kunstsinns gänzlich entbehren. — Soll ich Dir nun auch noch diesen dritten Brief vorlesen?

Meinetwegen, sagte Elsheim verdrießlich, weiß ich doch schon, was er enthält.

Mannlich las: Donnerwetter, Herr Nachbar! Ich habe Sie erst neulich auf die Sauen-Jagd so freundlich und pflichtschuldigst eingeladen, aber Sie sind nicht gekommen, weil Sie vielleicht an Sauen und mir und der Jagd kein Interesse haben. Sie jagen lieber als Komödiant, und Jeder, so sage ich, nach seinem Geschmack. Aber das Dings mit

den

den Zigeunern und dem lahmen Kerl, wovon mir der verrückte Schulmeister erzählt hat, hätte ich doch gar zu gern mit angesehen. Und mein Freund, der Oberforstmeister Retzer, der diesen Sommer bei mir wohnt, ist ganz des Teufels darüber, daß man uns nicht gebeten hat. Der alte Amtmann aus dem Fränkischen drüben, der auch jetzt bei mir hauset, hat auch die Ansicht, daß es Ihre Schuldigkeit als Nachbar und Freund gewesen wäre, uns einzuladen; denn es sieht doch meiner Seele gerade so aus, als wenn Sie uns Alle recht mit Vorsatz hätten vor den Kopf stoßen wollen, was wir, wie sich von selbst versteht, nicht vertragen können und wollen; und Sie wissen wohl selbst, was sich Nachbaren chicaniren und einander dämpfen und Knüppel in den Weg legen können, wenn sie erst einmal auf dergleichen ausgehen; denn Wurst wieder Wurst, sagt der Deutsche, und Ohrfeige um Ohrfeige, Zahn um Zahn. Also, nicht wahr, Männchen, bei der nächsten Komödianterei laden Sie uns ein, uns Männer, die Ihr doch wahrhaftig auch nicht hinter dem Zaun aufgewachsen sind, und einem Jeden, wenn es Noth thut, die Zähne weisen können. Also ein-

geſchlagen! und damit guten Tag und guten Weg, und auf erneute getreue Nachbarſchaft Ihr Wohlſein, das wir Drei hier um den Tiſch eben cordialiter trinken wollen, als

Ihre wohlgeſinnten Freunde,
Freiherr von Dülmen, im Namen
der Uebrigen.

Das klingt faſt, ſagte der Muſiker lachend, wie eine Ausforderung.

Ja wohl, ſagte der Sänger, und dabei erinnert mich der Ton des Briefes an die trefflichen Bücher unſers verehrten Cramer, nach welchem dieſer kriegeriſche Freiherr wahrſcheinlich ſeine Schreibart gebildet hat.

Ich weiß nicht, was ich anfangen ſoll, ſagte Elsheim ganz verſtimmt; da drängen ſich neue ganz widerwärtige Figuren auf und laſſen ſich nicht abweiſen. Unſere Diener und Bauern haben mich nicht geſtört, aber dieſe würden mir jede Laune nehmen; denn immer erfordert die Aufführung eines poetiſchen Scherzes Vertrauen, ſonſt erſcheint man ſich ſelbſt in den bunten Jacken als gedungener und mißglückter Harlekin.

Ja wohl, ſagte Mannlich ſeufzend; erſt zwang

unſerm heitern Spiel die gute Baroneſſe faſt verſchimmelte, überbildete Menſchen auf, die aus einer längſt vergeſſenen Zeit noch herüberſchielten wie Revenants; nun drängen ſich umgekehrt ganz Rohe und Ungebildete in unſern Zirkel. Das muß nothwendig ein allgemeines Mißbehagen hervorbringen.

Man ſollte ihnen, ſagte der Sänger, den Taſſo von Göthe aufführen, und ſie würden, glaub' ich, hinfallen wie die Fliegen im Spätherbſt; ich wette, ſie kämen niemals wieder, ſelbſt wenn ſie eingeladen würden.

Oder man improviſirte, fuhr der Muſiker fort, ein fürchterliches tobendes Melodrama, wo alle Inſtrumente losgelaſſen würden, und man eigentlich im Charivari nichts vernähme. Man könnte ja alle Mitſpielenden, die aber nur Unſinn aus ſich ſelbſt ſprächen, umkommen laſſen. Es würde erbaulich genug ausfallen.

Der Diener trat wieder in die Laube und ſagte: Da iſt ein wunderlicher Mann, der ſich gar nicht will abweiſen laſſen; er nennt ſich Ehrenberg, und behauptet, er müſſe den Herrn Baron durchaus ſprechen. Er wäre auch ſchon mit

Ihnen bekannt, und Sie würden ſich gewiß freuen ihn wieder zu ſehen.

Ehrenberg? wiederholte Elsheim, ich kann mich ſeiner nicht erinnern, indeſſen, da er ſo dringend iſt, ſo bringe ihn nur zu mir.

Nach einiger Zeit hüpfte ein ſchlanker, nicht gar großer Mann in mittleren Jahren, in ſchlechtem hellbraunem Rocke, dem Bedienten voran in die Laube hinein. Elsheim und Leonhard erkannten ihn ſogleich als jenen wandernden Schauſpieler wieder, der ihnen im Gaſthofe Menſchenhaß und Reue ganz allein, ohne Beihülfe anderer Perſonen, aufgeführt hatte. Ich weiß, höchſtverehrter Herr Baron, rief der Angekommene, daß Sie meine Huldigung, da Sie ſo höchſt gebildet ſind, nicht verwerfen werden. Sie haben Beſuch auf Ihrem Schloſſe, und ſo wird meine Bemühung, die erhabenen Gäſte zu unterhalten, vielleicht willkommen ſein. Ja, ich bin davon überzeugt, daß Sie mich nicht als ein überflüſſiges Monſtrum werden abweiſen laſſen.

Gewiß nicht, ſagte Elsheim erfreut; im Gegentheil, Sie überraſchen mich auf eine angenehme Weiſe, und befreien mich aus einer großen Ver-

legenheit. Es thut mir nur leid, daß ich Sie im Schloſſe ſelbſt nicht logiren kann, denn alle Zimmer ſind beſetzt; Sie werden aber im Hauſe meines Pächters ein bequemes Unterkommen finden.

Der Künſtler verneigte ſich dankbar und zufrieden, und der Baron gab dem Diener Anweiſung, für den Wandernden zu ſorgen, der ſich auch ſogleich mit dem Diener entfernte.

Elsheim ſagte lachend: So erbarmt ſich denn ein gütiges Schickſal meiner, und ſendet freundlich dieſen Tauſendkünſtler, der jenen Kennern, die ſich ſelbſt eingeladen haben, etwas Genügendes vorſpielen wird. Er hat nämlich die große Gabe, ganze Theaterſtücke allein vorzutragen, und ſo ſpielt er Franz und Karl Moor in den Räubern, und verwandelt künſtlich genug die Tragödie in ein Monodram.

Soll es aber erlaubt ſein, ſagte Leonhard entſcheiden, dies Werk unſers geliebten Dichters, wenn es auch ſein früheſtes iſt, ſo zu entſtellen?

Du weißt es, unterbrach ihn Elsheim, wie ich gerade, mein Leonhard, dieſes kecke, verwegene, zum Theil freche Gedicht liebe, mehr als die meiſten meiner Landsleute, die Schiller verehren. Es

ist ein übertrotziges Titanen-Werk eines wahrhaft mächtigen Geistes, und ich finde nicht nur schon ganz den künftigen großen Dichter darin, sondern glaube sogar Vortrefflichkeiten und Schönheiten in ihm zu entdecken, Ankündigungen, die unser geliebter Landsmann nicht so erfüllt hat, wie wir es nach diesem ersten Aufschwung erwarten durften. Ist denn aber das wunderbare Werk nicht schon populär genug geworden, und oft genug auf guten und schlechten Bühnen als Entstellung und wilde Thorheit aufgeführt? Wir geben Ehrenberg Gelegenheit, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen, und jene Besuchenden, die uns mit ihrem Zorne drohen, gehen ohne Zweifel begütigt und dankbar nach Hause. Wir sehen zu, oder halten uns entfernt, und kümmern uns um das Unwesen nicht weiter.

Nicht also, Herr Baron, sagte der Bassist in launiger Aufregung; jene Liebhaber werden sich niemals mit einem einzigen Opfer zufrieden stellen, und wenn es in zehn verschiedenen blutdürstigen Personnagen aufträte. Wenn Sie, Baron, auch jenen Kennern und Sau- und Jagdliebhabern sich nicht Preis geben wollen, so will

ich wenigſtens helfen, und ich zähle dabei auf den Beiſtand einiger Freunde. Vor Jahren forderte mich ein bankerotter Schauſpiel-Director, ein Jugendgenoſſe auf, ihn vom Untergange zu retten. Er ſaß mitten in den Bergen, und was konnte ich ihm helfen, da ſeine Oper ſchon fortgelaufen war? Ich reiſete aber doch zu ihm, denn er war wirklich ohne mich verloren. Sein Perſonal reichte eben noch hin, die Räuber zu geben; ich, der ich niemals im Schauſpiel aufgetreten war, lernte den Karl Moor auswendig, und, um das Ding neu aufzuputzen, legte ich für meine Stimme Geſänge ein, die ich ſelber dichtete und componirte, Lieder, die den Werth des Geldes prieſen, den Raub halb komiſch entſchuldigten, die reichen Geizhälſe ſchalten und dergleichen mehr. Wir machten mit unſerer Extravaganz Fureur, wie man es nennt. Der Zulauf war ſo ungeheuer aus der Stadt und der ganzen Umgegend, daß wir das Stück zwölf Mal hinter einander bei überfülltem Hauſe und doppelten Preiſen geben konnten. Mein bankerotter Geſell war gerettet, hatte bedeutenden Ueberſchuß, und konnte, da ich für meinen Spaß nichts begehrte, ſeine Truppe wie-

der erneuern und verbessern. Nun sei es fern von mir, meinem größeren Rival seinen Karl Moor zu nehmen, aber den Spiegelberg will ich so recht con amore darstellen, und ihn, was eigentlich besser paßt, alle diese Lieder und Arietten singen lassen.

Recht so! sagte der Componist; ich helfe bei der Einrichtung mit Instrumenten und Musik, daß das Gedicht: „Ein freies Leben führen wir," welches zum Studentenliede erhoben ist, recht infernalisch kann gebrüllt werden. Waldhörner und Räubermusik müssen noch öfter vorkommen, als Karl Moor sie fordert, und eine große wirkliche Schlacht mit Schießen und Hauen muß den zweiten Act beschließen. Dazu können wir diese neue Einrichtung des Theaters, und seine Stufen, Treppen und Balcone vortrefflich benutzen. Das soll ein Toben geben, daß den Leuten das Herz im Leibe lacht. Da können wir einmal recht unsere Lust büßen. Ich spiele mit Vergnügen den Roller, oder den Bastard Herrmann, oder, wenn es sein muß, alle beide.

Vortrefflich! rief Elsheim, und unsern Schulmeister machen wir glücklich, wenn wir ihm den biedern Schweizer geben.

Auch ich, sagte Mannlich, trage gern zum allgemeinen Almosen bei, denn ich habe schon sonst den alten Grafen mit Beifall gespielt, diese Rolle kann ich sogleich wieder übernehmen.

Sie standen auf, doch Leonhard hielt sie noch zurück und sagte: Wir haben die Hauptsache vergessen. Keine von unseren Damen wird sich zur Amalie hergeben wollen.

Elsheim lachte und antwortete: Schadet nicht, ich denke, diese Heldin werde ich schaffen können. Ja, das Trauerspiel muß so aufgeführt werden, wie wir es beschlossen haben; ich lade morgen höflich alle diese Bittsteller ein, und in drei oder vier Tagen geben wir die Räuber, und wenn ich selbst die Amalie spielen sollte.

Es war in des jungen Barons Weise, daß, nachdem er sich entschlossen hatte, sich und seinen Freunden, wo möglich, durch den wandernden Komödianten einen Scherz zu bereiten, er auch für ihn zu sorgen sich verpflichtet fühlte. Schon auf der Reise war ihm das kleine Bündel aufgefallen, mit welchem sich der Eilende trug; sein Gewand war noch dasselbe, nur etwas abgetrage-

ner; er dachte alſo darauf, ihn in Geheim ſo auszuſtatten, daß er ſich mit Anſtand in der Geſellſchaft zeigen könne. Er lud ihn daher auf ſein Zimmer, wo er ihm ſelbſt zwei noch gute Kleider nebſt Wäſche und Zubehör in einen Koffer gepackt hatte, und als er dem Künſtler das Geſchenk übergeben, ließ er es von dem Gärtnerburſchen, als ob es eben angekommenes Gepäck des Reiſenden wäre, in das Haus des Pachters tragen. Dieſes Geſchenk war um ſo beſſer angebracht, da der Fremde ungefähr denſelben Wuchs und die Größe des jungen Barons hatte.

Leonhard war ſeit einigen Tagen in einer mehr als unruhigen Stimmung. Er fühlte, daß ſein Freund irgend etwas gegen ihn habe, ja er ahndete ſelbſt die Urſache ihres gegenſeitigen Zwieſpalts, und dennoch konnte er den Moment nicht finden, den Entſchluß nicht faſſen, offenherzig den Gegenſtand zu beſprechen. Auffallend war es, daß Elsheim ſeinen unruhigen Freund gewiſſermaßen bewachte. Dieſer ſah jenen oft ganz unvermuthet neben ſich, wenn er ihn weit entfernt glaubte. Sein prüfendes Auge lauſchte, und

Leonhard war oft verlegen, ohne ſich ſagen zu können, warum. Auch erſchien in der Heiterkeit, dem Lachen und Geſpräch des jungen Barons etwas Erzwungenes und Uebertriebenes, ſo daß Leonhard vielfältig wünſchte, die Stunde ſeiner Abreiſe möge ſchon herbei gekommen ſein.

Es war ihm bisher unmöglich geweſen, ſo oft ſich auch dazu die Gelegenheit zu bieten ſchien, mit Charlotten allein zu ſprechen. Sie hatte ihm zuweilen einen Wink gegeben, aber Elsheims lauernde Gewandtheit hatte jedes Verſtändniß, jedes vertraute Geſpräch zu hindern gewußt. Auch Charlotte machte ihn irre und ängſtlich, denn ſie behandelte ihn, da ſie ihn nur in Geſellſchaft ſah, mit auffallender Kälte; aber noch ſichtlicher entfernte ſie ſich von Elsheim. Und ſo trieben ſich die noch vor kurzem ſo heiter Geſtimmten in Verwirrung und Aengſtlichkeit um, Jeder den Andern vermeidend und ſuchend, nach Frohſinn ringend, faſt immer zerſtreut, ſo daß das Geſpräch oft plötzlich unterbrochen wurde, und die beiden Freunde gewannen durch dieſe Läſtigkeit und den Druck der Gegenwart die Ueberzeugung, daß es nothwendig ſei, zu einer deutlichen Erklärung zu kommen.

Leonhard hatte im Theatersaal ein Buch liegen lassen und ging hin — es war noch früh am Morgen — es zu suchen. Er fand es, nachdem er eine Weile herumgekramt hatte, und, indem er sich an die Säule lehnte, stand plötzlich Charlotte vor ihm. Er war bei diesem Anblick tief bewegt, ja fast erschrocken. Es schien, als sei sie schnell die Treppe heraufgestiegen, denn ihr Athem war kurz, und eine wallende Röthe hatte ihre Wangen überflogen. Sehen wir uns endlich einmal allein? flüsterte sie. Böser, wie habe ich Dich erwartet, und Du kamst immer nicht! — Kann ich? antwortete er schnell, bin ich nicht fast wie ein Gefangener? — Ich habe Dir geschrieben, Geliebter, sagte sie und blickte ihn sehnsüchtig mit forschendem, erwartendem Auge an. Plötzlich umschlang sie ihn und küßte ihn heftig. Er, gerührt und überrascht, wollte die Arme um den schönen Nacken schlingen, als er sich gewaltsam, ja wie mit Entsetzen zurückgestoßen fühlte. Es ist unrecht, sagte sie dann kalt, daß Sie mir neulich das Buch hier wegnahmen, ohne es mir vorher zu sagen; ich habe es allenthalben im Hause und Garten vergeblich gesucht. Der erstaunte Leon-

ard wollte antworten, als er jetzt erst bemerkte, aß Elsheim hinter ihm stand. — Ei, Baron! igte jetzt Charlotte, wo kommen Sie denn her? ich wollte eben zum Frühstück kommen und suchte ur hier mein Buch, das ich verloren hatte. Wis- en Sie, daß Sie mit mir heut Morgen die vier- ändige Sonate spielen wollten?

Meine Mutter erwartet Sie schon, sagte Elsheim freundlich, nachher aber, mein Fräulein, in ich sogleich zu Ihren Diensten.

Auf Wiedersehen also, meine Freunde, sagte Charlotte mit einer höchst anmuthigen Verbeugung, nd lassen Sie uns nicht zu lange beim Frühstück arten, denn die Mama hat gern, wenn sie so eiter ist, wie jetzt, alle ihre geliebten Häupter eisammen.

Sie verschwand mit jener zierlichen Eile und em trippelnden Hüpfen, welches ihr so wohl tand, wie sie es denn wohl wußte, daß sie in al- en ihren Bewegungen reizend war. Die Freunde tanden sich jetzt allein gegenüber. Sie sahen sich edenklich an, beide verlegen, doch lachte endlich Elsheim laut auf. — Was ist Dir? fragte eonhard.

ders heraus, daß nämlich eine dritte Per
ganz ungenirt zugegen sein könne, ohne daß
Andere sie wahrnähmen, und wie dies durch
Säulen, Stufen, Mittel-Bühne und dergl
so ganz natürlich zugehe. Der Mann ist d
allen Dingen gerecht und zuverlässig. Ist es
aber wahr? und wirklich eine wirkliche Wahr

Und was soll wahr sein?

Daß Du als Papageno angestellt bist.
sagen, Du habest Dir einen ungeheuern Käf
geschafft; in den wolleſt Du alle unsere M
und Frauenzimmer einsperren, Dir das ung
Ding als einen portativen Harem auf den
ken schnallen, und alle die Weibsen als Dein
mäßiges Eigenthum fortnehmen.

Ich verstehe Deinen Spaß nicht, sagte

Schloß des Papageno haſt Du wenigſtens ſchon ſeit lange am Munde, und darum, weil ich dies ſehe, muß ich fürs Erſte auch die andere Nachricht glauben.

Jetzt trat der Profeſſor mit einigen Andern herein, und der Künſtler Ehrenberg folgte, dem das Theater gezeigt wurde, über welches er in das höchſte Erſtaunen gerieth. Elsheim faßte freundlich zärtlich den Arm Leonhards in den ſeinigen und ſagte: Folge mir auf mein Zimmer, wir wollen hier die Herren nicht ſtören.

Als ſie dort angelangt waren, ſetzten ſie ſich ſchweigend nieder. Ich habe einen Brief an Dich, ſagte dann der Baron.

Von Hauſe? fragte Leonhard mit einiger Beſchämung.

Bewahre! antwortete Elsheim mit ſchadenfrohem Blick. Es iſt ja erſt ganz kürzlich ein Brief angekommen. Wer wird ſo oft ſchreiben? Nein, nein, Lieber, der Brief, den ich für Dich habe, iſt ohne alle Adreſſe, aber dennoch weiß ich, daß er an Dich gerichtet iſt.

Er hielt ihm ein verſiegeltes Blatt hin, welches Leonhard ungewiß und zaudernd betrachtete.

hier gesagt ist, wer diesen weißen unschu
Brief lesen soll.

So sei es! rief Leonhard in einer fa
mischen Verzweiflung aus; der Brief ist
Charlotten.

Ohne Zweifel, sagte Elsheim, und —

Mein Freund, fuhr Leonhard bewegt fo
ich — o, wenn Du wüßtest, — wenn D
ahnden könntest —

Ich begreife Alles, Alles, nur zu sehr,
terbrach ihn Elsheim. Auch weiß ich meh
Dir, als Du denkst; ich weiß es, wie lang
ganz allein ihr neulich bei der kleinen För
gewesen seid, neulich, als Du wie ein armes
irrtes Lamm so viel Wolle in den Dornen
sen hattest. Diesen Brief hat Dir die kleine

leichtſinnige Witwe freiwillig verrathen, in Rührung und Entzückung, weil ich ihr die Rolle der Amalia in den Räubern zugeſichert habe. Aber freiwillig hat ſie mir Alles bekannt, ich gebe Dir mein Ehrenwort darauf; nein, ich wollte ſie gar nicht ausfragen, ich wollte gar nichts von ihr wiſſen. Und darum lies Du Deinen Brief; thu, was ſie von Dir verlangt, ſei ſo glücklich, als ſie Dich machen kann, und laß alsdann dies Geſpräch, welches wir jetzt geführt haben, völlig und auf ewig vergeſſen ſein. Aber ſchwöre mir nur, daß dieſe Charlotte unſere Freundſchaft nicht ſtören, daß ſie unſere Gemüther nicht entfremden oder erkälten ſoll.

Leonhard hatte wohl bemerkt, wie bewegt ſein Freund war, ſo ſehr er auch Ruhe und ſeine gewöhnliche Haltung zu erzwingen ſuchte. Nein! rief er aus, nein, Elsheim, unſere Freundſchaft muß wahrer, ſtärker ſein, als eine abenteuernde Leidenſchaft, ſei der Reiz, die Verführung des Augenblicks und der Gelegenheit auch noch ſo gewaltig. Liebſter, Du haſt Erwartungen, Abſichten, Dich bezaubert dies ſchöne Weſen, und ſo gebe ich Dir hier, wenn auch mit Kampf und Leid, das heilige

Versprechen, sie nicht mehr allein zu sehen, sie zu vergessen, und bald abzureisen.

Kaum hatte Leonhard diese Worte geendigt, als sich Elsheim schon an seinen Busen stürzte, und ein heftiger Thränenstrom ihm die Brust erleichterte. Leonhard erschrak über den gewaltigen Ausbruch einer kaum geahndeten Leidenschaft, und indem er den Freund trösten und beruhigen wollte, hob dieser ihn in seinen starken Armen vom Boden auf, und trug ihn laut lachend im Zimmer herum, setzte ihn, nachdem er so eine Weile gejubelt hatte, in das Sofa nieder, und stellte sich dann, sein Lachen noch vom Schluchzen des Weinens unterbrochen, vor den ganz erstaunten Leonhard, und declamirte pathetisch: Ich habe es immer gesagt: „Den Tischler wollte die Natur zu ihrem Meisterstücke machen; aber sie vergriff sich im Thone; sie nahm ihn zu fein.“

Diese Rede Odoardo's zwang Leonhard, so ernsthaft er auch gestimmt war, ebenfalls zu lautem Lachen. Nun setzte sich Elsheim zu ihm, nahm seine beiden Hände und drückte sie an seine Brust. Sieh, mein Bruder, sagte er, wieder innig gerührt, ich weiß, daß ich ein Thor bin; ich weiß,

daß ich in einem Jahre, vielleicht noch früher, dieſen meinen jetzigen Zuſtand belächeln werde: — aber betrachte auch den Menſchen in ſeiner ganzen Nacktheit, in ſeiner unverhüllten Schwäche; denn ich will vor Dir nicht beſſer und ſtärker erſcheinen, als ich bin. Seit Wochen quält mich eine tödtliche, giftige Eiferſucht, und ringt und zankt mit meiner Liebe zu Dir. Und wer iſt es, der uns ſo auseinander zu reißen droht? O ſpreche man mir nicht von Moral und Tugend, Ehrfurcht und Ideal, wenn das unbändige, das rieſenhafte Räthſel in unſerm Innern aufwacht und zur Auflöſung ringt. Konnte ich glauben, daß ich dies in meinen reiferen Jahren erleben ſollte, und daß in dieſem Zauber, in dieſer Verblendung mein Sinn und mein Gefühl ſo klar und unbeſtechlich bleiben konnten! Wie ſah ich ehemals mit verachtender Erbarmung auf jene Elenden hinab, die Vermögen, Leben, Ehre, Glück der Familie und der Eltern Creaturen Preis geben, deren Untreue, Eigennutz und Lügenhaftigkeit ſie kannten! O, jetzt verſtehe ich dieſe unglückſelige Zerriſſenheit und dies vergebliche Ankämpfen gegen eine beſſere Ueberzeugung! Glaubſt Du, daß ich die Zauberin

verehre, oder nur achte? Wenn ich dies Gefühl in mir erwecken will, so erwacht vielmehr das entgegengesetzte. Was aber hat dies Gefühl auch mit dem Rausch und dem Wahnsinn zu thun, der mich, wie den Rinaldo, mit Blumenketten zu den Füßen dieser Armida bindet? Ist es nicht, als wenn man fragen wollte, was die Io oder Leda des Correggio wohl noch an diesem Tage speisen würde? O, Liebster, da Du sie aufgiebst, so kann ich die Uebrigen umher mit Geringschätzung betrachten. Und glaube nur, ich weiß das Opfer zu würdigen, welches Du mir bringst: das größte, das wundervollste, den Genuß, den die schwelgende Phantasie nicht glänzend genug ausmahlen kann! Wie hätte ich ahnen können, als wir hierher kamen, und ich Dir von diesem Mädchen sprach, daß die Sünderin mich so verstricken sollte! — Damit Du aber siehst, daß Du sie in keinem Sinne verräthst, daß Du nichts Ehrloses, nichts Grausames an einem Weibe begehst, so lies diese zärtlichen Billete, die sie mir in derselben Zeit geschrieben hat, als sie auch Dich zu fangen trachtete.

Leonhard las und war verwundert, denn das hatte er doch nicht erwartet. Nun lies aber auch

ihren neuſten Brief an mich, ſagte er dann. Elsheim fand, daß er wirklich eine Beſtellung auf einen gewiſſen Tag in das Waldhäuschen der Förſterin enthielt, wo ſie ſo ungeſtörter verweilen könnten, weil an dieſem Tage Elsheim mit ſeiner Mutter und der Tante zum Beſuch über Land ſein würde. Außer den Zärtlichkeiten enthielt das Blatt Anklagen gegen Elsheim, der ſich aufdränge, der ihre Liebe ſtöre, der ſie wohl argwöhnen möge, und dergleichen mehr. Leonhard erſtaunte über dieſe tiefe Treuloſigkeit und ſo ſicher wandelnde Unwahrhaftigkeit. Sollen wir es beklagen, ſagte er dann, daß ein ſo ſchönes Weſen ſich dieſe Falſchheit aneignen konnte, oder ſollen wir annehmen, daß ſie ſo ſein muß und nicht anders kann? Wäre ſie ohne dieſe arge Zweideutigkeit weniger reizend? Konnte ſie das, was uns bezaubert, nur in ihrem jetzigen Charakter entwickeln?

Nun, Geliebter, fing Elsheim wieder an, laß mich gewähren. Du ſollſt nicht im Mindeſten compromittirt werden, als wenn Du mir dies Blatt überantwortet hätteſt, oder irgend eine Abrede zwiſchen uns ſtatt fände. Meine Leidenſchaft ſoll das Wort führen, und ſie, die ſelbſt ſo hinterliſtig

verfährt, muß es ja entschuldigen, daß ich der jungen Försterin das Geheimniß abgeschwatzt, ihr das Blatt entrissen und den Brief, ohne daß Du etwas davon weißt, gelesen habe. Nach ihrem System muß sie es mir Dank wissen, daß meine Liebe alle Rücksichten, auch gegen Dich, fallen läßt, und ihre Gunst mir das Höchste und Einzige auf Erden ist. So werde ich an Deine Stelle treten, und ohne Zweifel glücklich sein. — Nun ist also der Schatten vom hellen Sonnenlicht verscheucht, der sich zwischen unsere Freundschaft zu legen und düster anzuwachsen drohte. — Aber, Geliebter, Du ließest vorher ein Wort fallen von Deiner nahen, baldigen Abreise. Diese Drohung nimm zurück. Ich habe schon mit unserm Professor allerhand verabredet. Er schwärmt dafür, uns nächstens das Lustspiel Shakspears: „Wie es Euch gefällt" aufzuführen, und wir Alle sind schon darin übereingekommen, daß es in der ganzen Welt keinen solchen Orlando geben kann, als wie Du ihn spielen würdest. Auch hättest Du nicht zu besorgen, wieder mit Charlotten in einen Liebesstreit zu gerathen, denn Albertine würde Deine Rosalinde darstellen, und die kleine Dorothea Ce-

lia, ihr Mühmchen. Darum gieb noch eine Woche, oder zehn Tage nach jenen Räubern zu, die uns nun so nahe bevorstehen; dann — —

Nein! nein! mein Geliebtester! unterbrach ihn Leonhard sehr lebhaft, nur dies, dies fordere nicht von mir! Alle Gefühle zwischen uns, alle möglichen Mißverständnisse, mein theurer Freund, sind nun geschlichtet; wagen wir es nicht darauf, ob sich neue erzeugen könnten. Du weißt, was Dich zu dieser Reise begeisterte; Du erinnerst Dich, was mich verführte, Dich zu begleiten. Sieh nun, wie sich Alles anders gewendet hat, als wir es damals erwarteten. Statt unserer kindlichen Liebe zu Göthe, hat sich eine ganz andere unseres Herzens, und mit störender Leidenschaft und Heftigkeit bemeistert. Nein, mein Freund, jener Tag, der Dich an meiner Statt nach jener dämmernden Waldhütte führt, sei auch der Tag meiner Abreise. Für einen schlichten Bürger, dächte ich, hätte ich der Abenteuer genug bestanden. So weit mag es sich vielleicht entschuldigen lassen, wollte ich aber irgend einem Gelüste länger nachgeben, so müßte ich mich vor mir selber schämen. Und welche Rechenschaft könnte ich meinem Haushalt, meiner

Frau, meinen Handwerksfreunden und Genossen ablegen? Ich muß nach Haus, und um kein Taugenichts zu werden, in meine alte Ordnung zurückkehren. Noch ist es Zeit, und Du selbst, wenn Du mich liebst, solltest mich forttreiben; denn jetzt vernarbt sich wohl noch die seltsame Wunde, die ich mit mir nehme.

Sie trennten sich, und Leonhard fühlte sich beruhigt, doch war ihm, als wenn er einen unendlichen Verlust erlitten hätte. Elsheim war ganz heiter, und konnte froh an der Gesellschaft Theil nehmen, seine Gäste unterhalten und seinen phantastischen Plan mit Charlotten verfolgen. Als er nachher mit dem Schauspieler Ehrenberg, der schon in den bessern Kleidern umherging, sich im Garten traf, sagte er zu diesem: Nur nicht, mein Lieber, diese übertriebene Dankbarkeit und zu weit getriebene Höflichkeit. Lassen Sie es sich bei mir und den Meinigen in diesen Tagen wohl sein, spielen Sie Ihre Rollen, und sein Sie so frei und unbefangen, wie nur irgend möglich, denn nur dadurch werden Sie mir am besten danken.

Der alte Förster, der so laut damals geklagt hatte, als man ihm die Rolle des Zigeuners zu-

gemuthet hatte, begab ſich diesmal faſt freiwillig unter die Komödianten-Truppe, und zwar, um keine ſehr dankbare Rolle, den Schufterle nämlich, zu ſpielen. Er übernahm dieſe Partie als die kleinſte und unbedeutendſte im Stück, und zur Theilnahme hatten ihn vorzüglich zwei Dinge vermocht: erſtlich, daß ſeine Tochter eine ſo wichtige und glänzende Rolle übernehmen ſollte, und dann, daß ihn der ausgelaſſene Baſſiſt überredet hatte, alle ſeine Jagdhunde mitzubringen und mitſpielen zu laſſen. Denn da Karl Moor im zweiten Act ausdrücklich ſagt: „Auch müſſen alle Hunde los und in ihre Glieder gehetzt werden, daß ſie ſich trennen, zerſtreuen und euch in den Schuß laufen!“ — ſo ſchien es Beiden mehr als unbillig, den guten, ſo oft geplagten Geſchöpfen die einzige Gelegenheit zu rauben, ſich auch ein Mal auf der Bühne und in einer künſtleriſchen Mitwirkung zu zeigen.

Alles war bereit. Der Cadet hatte den Koſinsky eingelernt; der Componiſt hatte es möglich gemacht, Roller und den Baſtard Herrmann zu übernehmen; Franz Moor erdroſſelte ſich und erwachte nicht wieder zum Leben, daher war es dem

kühnen Ehrenberg etwas Leichtes, beide feindliche Brüder darzustellen; und der Schulze hatte sich vom Schulmeister verführen lassen, den alten Diener Daniel einzuüben. Bauern, Knechte, Diener des Hauses und der Gärtner mit seinen Gehülfen, so wie die Jägerburschen, waren in den Proben als Soldaten, Räuber und andere Helfershelfer abgerichtet worden.

So war denn der große Tag erschienen, an welchem dieses gewaltige Werk die Zuschauer entzücken sollte. Elsheim hatte seine Mutter beredet, an diesem Abend nicht im Schauspiel zugegen zu sein, weil sie, welches sie nach seiner Schilderung begriff, an der Grausamkeit des Gegenstandes und dem übertriebenen lauten Getümmel keine Freude haben könne; sie zog sich auch um so lieber unter dem Vorwand der Unpäßlichkeit zurück, weil jene Zuschauer, die sich für diesen Abend zugedrängt, und die des Sohnes Einladung mit Freuden angenommen hatten, ihrem Sinn auf keine Weise zusagten. Es ward beliebt, daß die Tante, Charlotte und Albertine, so wie Dorothea, ihr Gesellschaft leisten und sie auf ihrem weit abgelegenen Zimmer mit Musik un-

terhalten sollten. Dort also ward gesungen und gespielt, indeß Elsheim seine Gäste empfing, ihnen ihre Plätze anwies, die Mutter und die Damen entschuldigte, und in Gesellschaft des Professors mit Allen sprach, freundlich zuhörte und die Honneurs des Hauses machte, so gut und schlimm er es vermochte. — Auch Leonhard war im Theatersaal zugegen, um die Fremden zu unterhalten.

Zuerst erschien die alte Frau von Brommen mit ihren veralteten Töchtern. Ihre Dankbarkeit und die übertriebenen höflichen Redensarten wären unerträglich gewesen, wenn Emmrich nicht die Geschicklichkeit besessen hätte, das Gespräch sogleich auf andere Gegenstände zu lenken. Von dem lärmenden und laut schreienden Bellmann wurden sie dann unterbrochen, der mit seinen drei Söhnen, immerdar fragend und die Antwort nicht abwartend, in den Saal brach. Alle staunten, da sie gar keinen Begriff von einem Theater hatten, und waren darum in gespannter Erwartung um so begieriger. Jetzt erschien auch der dicke Jäger mit seinen Begleitern, und Alle saßen schnaubend und fast schnarchend auf ihren Plätzen, indessen die drei Bewirther die schwere Aufgabe

zu lösen hatten, auf alle ihre sonderbaren Fragen ihnen genug zu thun. Wissen Sie wohl, sagte der unbeholfene Dülmen schnarchend und schnaubend, was ich schon auf unserm neulichen Landtage meinen Collegen und dem Herrn Präsidenten habe vorschlagen wollen? Man hört so viel jetzt von allen Menschenfreunden gegen die Todesstrafen und die öffentlichen Hinrichtungen reden; sie meinen, es sei nicht recht schicklich und anständig für gebildete Nationen, wie wir sind, und dergleichen. Nun habe ich mir sagen lassen, daß in Trauerstücken oft viele Personen auf dem Theater umkommen, die sich zum Theil selbst entleiben, zum Theil von Andern erstochen werden. So wäre es also vielleicht recht ersprießlich, wenn man die ausgemachten Maleficanten und Verbrecher, Mordbrenner und solch Volk diese Tragödienstücke aufführen ließe, damit ihnen dort mit Geschmack und Anstand vom Brote geholfen werden könnte.

O mein Himmel! rief eine von den Witwen, das wäre ja noch grausamer und blutiger, als die spanischen Stiergefechte. Nein, dem ist unser

bler deutſcher Sinn, unſer weiches Gemüth zu ihr entgegen.

Warum edles Gemüth? rief Dülmen, der Jagdfreund; hätte mich je etwas bewegen können, mal nach dem bigotten Lande hinüber zu reiſen, ſo wären es gerade dieſe ſuperben Stierhetzen geweſen: eine ſo noble Erfindung, daß man ſie einem ſo rohen, unwiſſenden Volke gar nicht zutrauen ſollte. Teufel noch einmal! ſo ein wilder Ochs, ſo ein wüthiger Kerl, der gar keine Raiſon annimmt! Und nun die lieben Hunde, und der dreiſte Menſch, der ihm den Fang giebt! Und Tauſende von Menſchen umher, Vornehme, Fürſten, geputzte Frauenzimmer und das Bürgervolk, und Alles ruft und klatſcht Beifall! Nein, meine gnädige Frau, bitte tauſendmal um Vergebung, das muß ja etwas wahrhaft Paradieſiſches ſein.

Wellmann ſagte: Schauen's, ſo war auch ehemals die berühmte Bärenhatz in Wien. Aber alles Gute geht zu Grunde. Ich bedauere nur unſere Nachkommen, die es noch ſchlimmer haben werden.

Jetzt begann die Muſik. Der Componiſt hatte zwei Orcheſter angeordnet, eins oben auf dem

Balcon, ein anderes vorn unmittelbar vor dem Theater. Jedes spielte erst einzeln und vereinigte sich dann, um ein rechtes tobendes Gewirr von Tönen in die Schlacht zu führen.

Da Ehrenberg sich gar nicht darüber hatte zufrieden geben wollen, daß kein großer, breiter Vorhang vorn die Bühne von den Zuschauern trennte, Emmrich auch einsah, daß ein modernes Stück dessen nicht gut entrathen könne, so hatte er zwei große Gardinen besorgt, die vorn sich in der Mitte berührten und, wenn der Act anheben sollte, durch zwei Schnüre zurückgezogen wurden, so daß sie auf beiden Seiten verschwanden.

Jetzt trat Franz Moor auf mit seinem Vater, dem alten Grafen. Mannlich sprach diesen in seiner tragischen Weise breit, stark, langsam, mit angeschwollenen Wangen und hervorgedrehten Augen. Franz war aber in der Kunst, Gesichter zu schneiden, viel geübter, denn wenn Mannlich beinahe nur immer denselben Ausdruck anbrachte, so lief über das Gesicht des verstockten Bösewichts Franz das Mienenspiel wie ein Zickzack mit Blitzesschnelle. Die Zuschauer, die vornehmen sowohl, wie die Bauern, welche man zugelassen hatte,

en ganz hingeriſſen von Erſtaunen und Be-
derung. So was ſei noch niemals geſehen
den; ſo etwas könne ſich kein Menſch träumen
n: darin kamen Alle überein. Aber Ehren-
s Monolog! Jetzt enthüllte ſich erſt der ganze
ewicht, an deſſen Schändlichkeit man bis da-
immer noch etwas hätte zweifeln können. Es
e grauſig und könnte Einem im Traum wieder
ommen; ſo äußerten ſich die Söhne des Ba-
Bellmann. — Jetzt trat Amalie auf. Die
iern, welche ſie kannten, waren in der größ-
Freude, die ſie, um die Dame zu begrüßen,
einem lauten, wiehernden Gelächter äußerten.
leich erhoben ſich Bellmann und Dülmen von
n Sitzen, kehrten ſich um, indem ſie majeſtä-
umherſahen und riefen: Stille, das da iſt
Trauerſpiel, gutes Volk! — Lene, des För-
s Tochter, war vortrefflich in ihrer Rolle, ſo
r und frei, ſo ohne Verlegenheit, daß ſelbſt
heim über ihre zu große Keckheit erſtau-
mußte. Dieſe Dreiſtigkeit tadelten auch an
die alte Dame und ihre Töchter; die jungen
lmann aber und die Forſtleute lobten ſie um
nehr wegen dieſer majeſtätiſchen Sicherheit.

Während ihres Monologs kleidete sich Franz mit Blitzesschnelle zum Karl um, warf die rothe Perücke ab, und setzte eine andere auf, mit schönen herabfallenden Locken, die wie schwarze Trodden über Stirn und Wangen fielen. Gleich in seiner ersten Scene brachte Spiegelberg zwei von seinen kräftigen Liedern an, die auch von der besten Wirkung waren. Jetzt dürfte man vielleicht lachen, sagte Dülmen ziemlich laut, und die Bauern, die seinen Ausspruch gehört hatten, bedienten sich dieser Erlaubniß. Moor stürzt ab, und Spiegelberg ermuntert die Kameraden, sich mit ihm zu einer Räuberbande zu verbinden. Wieder ein Lied, und der Forstrath sagte: Bei Gott! eigentlich wird das Spitzbuben-Handwerk von dem schönen großen Manne da doch gar zu appetitlich abgeschildert. Wenn uns da das Gesindel in die Wälder läuft und das Wild wegpirscht, so ist es nicht mehr zu verwundern.

Wahr, Herr Nachbar, rief Bellmann, gefährliche Aeußerungen unter diesen Umständen! Nur werden sie eingesteckt und kriegen Prügel, was denn auch wieder nicht sehr appetitlich ist.

Moor kam wieder in der ungeheuerſten Verweiflung. Dem Ausbruche ungemeſſener Wuth olgte ſein Entſchluß, Räuber und Mörder zu erden. Seine Genoſſen ſchwören ihm Treue, nd Alle ſtürzen tumultuariſch ab.

Die Bellmann, Dülmen und ſeine Begleiter, ie fremden Damen, Alle konnten nicht Worte finen, um die Bewunderung für dieſen Schauſpieler enügend auszudrücken, welcher mit ſo großem kraftaufwande den Räuber Moor ſpielte. Aber elch Erſtaunen ergriff ſie insgeſammt, als ihen Elsheim vertraute, daß dieſer Mann, der in wirklicher Bühnenkünſtler und kein bloßer iebhaber ſei, Kunſt und Kraft genug übrig behalte, um neben dieſem edlen Böſewicht auch och jenen ganz verworfenen, hämiſchen Franz zu pielen. Anfangs erſtarb ihnen das Wort im Munde, dann aber begannen alle zu zweifeln, nd meinten, der junge Baron treibe nur ſeinen Scherz mit ihnen, bis nach wiederholten Betheuerungen Elsheims ihr ſtarrer Zweifel brach, um die Flut einer ungemeſſenen Bewunderung ausſtrömen zu laſſen. Den Mann müſſen wir ſehen! riefen die Bellmann wie aus einem Munde. Füh-

ren Sie uns auf das Theater, schrie Dülmen, und seine Gefährten accompagnirten. Die Damen begnügten sich, ihre Bewunderung in Thränen des Entzückens auszudrücken, da sie die Hofnung nährten, nach geendigtem Schauspiel den Wunbermann auch persönlich kennen zu lernen Stampfend und mit den Sporen klirrend folgte der männliche Chor dem anführenden Elsheim, der sie seitwärts durch einige Zimmer geleitete, um sie von der hintern Seite auf das Theater zu bringen. Dort hatte sich Ehrenberg schon wieder zum Franz umgewandelt, und als jezt die lärmende Gesellschaft hereinstolperte, und Dülmen schrie: Karl Moor, wo ist Karl Moor? lief ihm der rothhaarige Franz verwundert entgegen. Mensch! schrie der alte Bellmann, wo ist Dein Bruder Karl Moor? — Meine Herren, sagte Ehrenberg, sollten Sie es nicht wissen, daß ich es bin, der beide Charaktere giebt? — Ist ja wahr! schrie Dülmen auf, man wird ganz dumm bei solchem Wunderwerke! — Er drückte den Künstler so heftig an seine Brust, daß dieser laut hätte schreien mögen. Bellmann umarmte ihn ebenfalls. Großer Mensch, sagte er dann, wir und meine Söhne müssen uns

: kennen lernen, Sie müssen zu uns hinüber
ien; — können Sie meine Kinder da wohl
:richten, daß sie auch so was lernen? — Ge-
sagte Ehrenberg, und ich werde glücklich da-
) sein. — Zu mir auch, auch zu mir müssen Sie
nen! jubelte Dülmen; — wir sind Alle Men-
, ist es nicht wahr, Bellmann? — Man sollte
och glauben, antwortete dieser. — Alle drän-
sich gaffend, fragend, schreiend, lachend, ihn
hrend um den großen Wunderthäter, so daß
)eim anfing besorgt zu werden, das Männchen
ite in dieser großen Popularität Schaden neh-
, oder gar verhindert werden, seine Rolle,
der noch bei weitem das Meiste zurück war,
)uspielen. Er schaffte also mit Redekünsten
stürmischen Bewunderer wieder von der Bühne,
es ganz vergessen zu haben schienen, daß sie
vier lange Acte zu erwarten hatten. Sie
ernten sich endlich, ungern zwar, wandten noch
die Blicke rückwärts, und erzählten den wiß-
erigen, gespannten Damen im Parterre nun
der rothen Perücke, die sie wirklich angerührt
en, ihn aber umarmt und seine Hände ge-
kt, und daß er ohngeachtet seines ungeheuern

Talents ein Mensch wie andere auch zu sein schiene. Indem theilte sich der Vorhang wieder, und der zweite Act begann.

Jetzt wurde der boshafte Franz und seine Kunst, das Gesicht zu verziehen, noch weit mehr als vorher bewundert, da man ihn näher kannte und wußte, wer er war. In der Scene des scheinbaren Todes zeigte sich Mannlich groß. Jetzt trat auch der Componist als Herrmann auf, wie er sich schon im vorigen Act als Roller gezeigt hatte. Der Alte war nun todt und beseitigt und Franz Gebieter. Es folgten hierauf die Scenen im Walde, die der Bassist, ohne Hülfe Ehrenbergs, eingerichtet hatte, und in denen er seinem Uebermuth am meisten den Zügel wollte schießen lassen. Gleich beim Eintreten trug er wieder einen jener tollen Gesänge vor, worin er den ganzen Umfang und die Tiefe seiner vortrefflichen Stimme hören lassen konnte. Er hatte Alles aus der ersten Edition des Werkes herüber genommen, und nur die Erzählung von der Plünderung des Nonnenklosters ausgelassen. In seiner tollen Laune hatte er viele von den Domestiken oder Knechten auf die lächerlichste Weise herausgeputzt

diejenigen Spitzbuben, die er, Spiegelberg
ſt, angeworben hatte. Indem er nun die Ge-
chten ſeiner Liſt und Menſchenkenntniß erzählte,
te er dieſe Kumpane, einen nach dem andern
er an das Licht hervor, und die ſeltſamſten
ten zeigten ſich zum Ergetzen der Zuſchauer;
; und die muſterhaft launige Erzählung, die
Dichter ſeinem Spiegelberg in den Mund
, mußten Freude und Jubel hervorbringen.
s Gelächter war unauslöſchlich, und ſelbſt Els-
n und der Profeſſor mußten den Humor des
ngers bewundern. Nun erſcheint die übrige
nde mit dem befreiten Roller. Das Getüm-
war gut arrangirt, und alle dieſe Räuberſce-
wurden, bis auf die Rolle des Karl Moor,
lich vortrefflich gegeben, doch wurde dieſer am
ten bewundert. Der Schulmeiſter war als
weizer unbeſchreiblich glücklich, denn er durfte
aut und ſtark ſpielen, wie er nur immer wollte.

Commiſſar oder Pater erſcheint, und nun
immt man ſchon Trompeten und die Muſik
Soldaten. Jetzt ſtürzen alle Räuber im Ge-
mel ab, und das Gefecht beginnt. Dieſes
e der Sänger vielmals mit allen Gehülfen

gut aus und paßte vortrefflich auch zu dieſ
richten Aufgabe. Man hatte die freien
mit bemalten Baumſtämmen verhängt; ſ
die innere Bühne nun wie eine Felſengrott
Stufen, von grünen Gebüſchen umſtellt,
nen wie Gebirgsſteige, Schluchten oder Hoh
der Balcon oben zeigte ſich als eine Ber
Die Räuber nahmen nun, nachdem Mo
andere hinweggeſtürmt waren, unter Geſchr
wilder Muſik alle dieſe Poſten ein; Soldat
ſchienen ſodann unten, um ſolche wieder m
walt einzunehmen. Man ſchoß, man kämp
dem Säbel und Bajonett; Alles ſchrie,
und Trompeten ſchmetterten nah und fern
hörte man in den Pauſen das Schießen unt
pfen in der Weite. Als die Räuber faſt
geſiegt hatten, viele Soldaten todt und anb

den ſich wieder auf dem Proſcenio, ſo wie auf der innern Bühne; das Schießen wird noch viel gewaltiger; die größte Verwirrung und Zerſtörung ſtellt ſich dar. Jetzt bricht heulend und bellend die ganze Koppel der Jagdhunde herein; Alles ſchreit, lärmt, Trompeten ſchmettern, Waldhörner tönen, Büchſen, Gewehre und Piſtolen knallen, dazwiſchen die Hunde, und die Anhetzenden toben, was ſie nur vermögen, ſo daß der alte Förſter genöthigt iſt, von der Wahrheit abzuweichen und als Schufterle trotz ſeines ſchimpflichen Abſchiedes wieder aufzutreten, um ſeine Hunde nur gehörig zu führen und in Ordnung zu halten. Die Doggen, ſo abgerichtet, reißen viele Soldaten von hinten nieder, die Bullenbeißer rennen die Stufen hinan, um die Krieger anzupacken, und als dieſe mehr als babyloniſche Verwirrung, das Zeter und Spectakel eine geraume Zeit gewährt hat, fliehen die Soldaten, und die ſiegenden Räuber ſtürzen jubelnd nach. Den Boden, die innere Bühne und die verſchiedenen Stufen rechts und links bedecken die Leiber getödteter und verwundeter Krieger, alle, wie auch Leonhard und der Profeſſor zugaben, in höchſt maleriſchen Stel-

lungen, worüber der letzte nicht wenig erfreut war, da nur durch seine angepriesene neue, oder vielmehr veraltete Bühnen-Einrichtung dieser Effect erreicht werden konnte. Nun schlossen sich die Vorhänge und verdeckten Alles.

Diesem Ungestüm folgte eine allgemeine tiefe Stille, denn die Bewunderung und das Entzücken der Zuschauer war so groß, daß sie anfangs keine Worte und keinen Ausdruck finden konnten. Endlich vereinigte sich der Ausspruch der Damen sowohl wie der fremden Herren dahin, daß dieses Schauspiel erhaben, sublim und einzig zu nennen sei, daß man niemals sich vorgestellt habe, daß die dramatische Kunst so ungeheure Wirkungen hervorbringen könne, und daß das ganze Land dem Baron Elsheim zum innigsten Danke verpflichtet sei, daß er, als ein ächter Patriot, mit großen Unkosten zur Bildung und Erhebung aller Zuschauenden diese Prachteinrichtung auf seinem Schlosse statt finden lasse. Dülmen, der alte Wellmann und seine Söhne, der Forstmeister und der Amtmann reichten abwechselnd dem jungen Baron die Hände und drückten die seinigen, überschütteten ihn mit Lob und Dank;

auch die Witwen erhoben ihren Gesang zwischen den derben männlichen Tönen, so daß Elsheim, wenn gleich seine Freunde abwehren halfen, vor Verdruß und Langeweile ermüdete, bis ihn endlich der Anfang des dritten Actes von diesen lästigen Artigkeiten befreite.

Dieser Aufzug wirkte nur wenig, weil sich so eben das Interessanteste gleichsam erschöpft hatte. Nur die starke, nachdrückliche und laut schallende, nicht geheuchelte, oder angedeutete Ohrfeige, welche Franz von der rüstigen Amalie empfing, erweckte die Zuschauer aus ihrem Schlummer, und erregte ein lautes und allgemeines Gelächter. Es geschieht dem bösen Kerl ganz recht, sagte ein Bauer laut sprechend, so sollten nur Alle mit ihm umgehen, so würde er schon zu Kreuze kriechen müssen. In der zweiten Scene hatten sich die Räuber wieder malerisch gelagert, und Elsheim freute sich wieder dieses Anblicks, indem er sich erinnerte, wie unbedeutend, unbestimmt und nicht kenntlich, ja gemein und platt sich dieses Herumliegen von Menschengestalten auf unsern gebräuchlichen deutschen Theatern immer ausnimmt. Der Cadet, als Kosinski, hatte Beifall, doch schien dieser

Aufzug, gegen den vorigen gehalten, nur matt und unbedeutend.

Der vierte Act war wieder um desto glänzender. Franz und Karl erheben sich hier schon zur höchsten Leidenschaft, und obgleich Ehrenberg hinter der Scene Alles bereit gelegt hatte, was zur Umkleidung und Verstellung nothwendig war; obgleich ihm der gewandte Wassist die schnellste und aufrichtigste Hülfe leistete, auch noch einige Diener eben dazu angewiesen waren: so erstaunten alle Zuschauer dennoch über die fast an Wunder grenzende Schnelligkeit, mit welcher sich Ehrenberg fast unter ihren Augen und doch so unbegreiflich in das Gegentheil von der Person verwandelte, als welche er nur so eben erschienen war. Ja, rief Dülmen immer wieder von Neuem aus, das ist der ächte Hokus-Pokus, der in der Kunst so nothwendig ist; ein ungebildeter Mensch könnte an Zauberei, oder gar an ein Bündniß mit dem Teufel glauben. So gelangte man denn zu der großen nächtlichen Scene am Thurm. Die beiden Virtuosen hatten wieder eine schöne Hörnermusik besorgt, die sich in der Dämmerung sehr gut ausnahm. Auch jetzt bewährte sich die Bühne

als ſehr bequem und brauchbar, denn man hatte die Säulen durch gemaltes Mauerwerk verhängt; eine ſcheinbar mächtige Eiſenthür verſchloß die innere kleine Bühne; aus dieſer kam nun, nachdem Karl Moor den Thurm geöffnet hatte, der alte Graf wie ein Geſpenſt hervor; und Anrede, Antwort und Beſchwörung des Greiſes, alles dies konnte gleich natürlich und verſtändlich im nahen Vorgrunde, Allen bemerklich, geſchehen; und das Zurückfahren des Entſetzens, das ſtumme Spiel des Räubers, die Ohnmacht des Alten, alles dies brauchte nicht erſt aus dem Hintergrunde hervorgezogen zu werden. Dieſe gewaltigen Scenen üben ihr Vollgewicht, auch ohne Genie dargeſtellt aus, wie viel mehr auf dieſe Zuſchauer, die den beſten Willen, ſich täuſchen zu laſſen, beſaßen, und dem Hauptſchauſpieler ſchon im voraus ihre Bewunderung entgegen trugen.

Im letzten Act fühlte ſich Leonhard völlig verſtimmt, indem jener Traum des Franz, den er zu dem Sublimſten rechnete, was die Poeſie je hervorgebracht hat, von dem Stümper ſo völlig entſtellt ja vernichtet wurde. Dieſer war nur beſtrebt ſtets erneuten Schrecken zu heucheln, Schwindel

und Ohnmacht anzudeuten, und alle jene kleinen Künste und Zufälligkeiten anzuwenden, die völlig verschwinden müssen, wenn das Gewaltige und Uebermenschliche eintreten soll. Nun stürmten die Räuber; Geschrei, Heulen, Fackeln, Schießen, kurz Alles fand sich wieder zur Genugthuung der Kunstfreunde, in Ueberfülle; Franz erdrosselt, Schweizer erschießt sich; und die letzte Scene und der Schluß des Stückes nahten heran, sowohl zur Zufriedenheit der entzückten, als der völlig ermüdeten Zuschauer, zu denen vorzüglich Elsheim gehörte, dem es aber, so erschöpft er auch sein mochte, nun noch oblag, als Wirth den wesentlichsten Theil seiner Rolle zu übernehmen.

Seit die Mutter zurückgekommen war, hatte er, da die Gesellschaft zu zahlreich war, zwei Tafeln eingerichtet. An der zweiten, an welcher er selber oft, so wie eine der Damen, sich niederließ, um keinen Rangstreit oder Empfindlichkeit zu veranlassen, war auch Ehrenberg seit seiner Ankunft eingefügt worden. Die Virtuosen hatten sich auch abwechselnd gern dort eingefunden, weil der Ton hier freier, und das Wort lauter sein durfte. Als man sich daher umgekleidet hatte, und man

ſich ordnen wollte, dachte er, auch diesmal den Künſtler in jenes Zimmer zu verpflanzen; die alte Freiherrin aber, die mit ihren drei Töchtern auf Elsheims Bitte heut die Function der Wirthin übernommen hatte, beſtand darauf, daß der Schauſpieler neben ihr oben an als König der Tafel ſitzen müſſe. Noch lauter verlangte dies die Familie Bellmann und der alte Dülmen mit ſeinen Begleitern. Schulz und Schulmeiſter, nebſt Einigen aus der Gemeine, der Gärtner, nebſt dem Förſter, ſo wie deſſen Tochter, ergetzten ſich alſo an jenem zweiten Tiſch, zu welchem ſich auch freiwillig die beiden Virtuoſen verfügten, ſo wie der Profeſſor Emmrich, der ſich wohl ſchon hinlänglich an den Kunſtgeſprächen und Kenntniſſen jener fremden Gäſte erbaut haben mochte.

Man war an beiden Tiſchen ſehr fröhlich, diesmal aber am vornehmeren ohne Vergleich am lauteſten. Als der Wein die Zungen beredt machte, ſprudelten die Herren von Einfällen und Bemerkungen über. Man trank des Künſtlers Geſundheit unter Anklingen, Jubel und Geſchrei. Er dankte und zeigte ſich ſehr verbindlich und artig, vorzüglich gegen die Damen. Erneſtine, die

zweite Tochter, wandte kein Auge von ihm ab, so sehr war sie auch von seiner Persönlichkeit bezaubert. Der derbe Forstmann war der erste, der, schon halb berauscht, fast unter Freudenthränen mit Ehrenberg auf altdeutsche Weise Brüderschaft trank; seinem Beispiel folgte der dicke Amtmann, und endlich auch der corpulente Dülmen. Es war ein Jubel von Biederherzigkeit und deutscher Gesinnung. Der älteste Bellmann, von dieser Hochherzigkeit begeistert, stand ebenfalls auf, um in derselben Weise mit Ehrenberg anzustoßen; doch der Vater, der es noch zur rechten Zeit bemerkte, zog ihn gelinde am Rockschoß zurück, und nöthigte ihn wieder auf seinen Platz, indem er leise sagte: Nicht also, Freund Bastian! Unterschied der Stände und Geschlechter muß sein und bleiben; sich so zu verdutzen, auch mit dem allerbesten Künstler, geziemt unser Einem nicht. Trink Du Schmollis und auf Duz mit Kammerherren, Gutsherren und Deinesgleichen, so viel Du willst, bis Du unter den Tisch fällst, und Dich vier Bediente nach Hause tragen müssen, dagegen werde ich als leiblicher Vater nichts einwenden, aber nicht mit Musikanten und solchen Leuten;

denn, ſiehſt Du, wenn ſie nun ein Mal wieder mit dem Teller herumgehen, ſo biſt Du doch völlig blamirt und in Cadenzirung.

Trotz dieſer Warnung aber ward Ehrenberg auf ſein Gut eingeladen, eben ſo wie zu der Freifrau und dem Baron Dülmen. Sie nahmen ſich vor, auch in ihren Häuſern dieſelbe, oder ähnliche Komödien aufzuführen, und Ehrenberg ſollte die Sache anordnen, und die Söhne des alten Bellmann zu ſolchen Künſten abrichten. Die alten Damen ſahen ſich ſchon in zärtlichen und erhabenen Rollen in glänzenden Schleppkleidern auf dem erleuchteten Theater.

Sie bewundern mich zu viel, ſagte der vom Lobe berauſchte Ehrenberg in einer Pauſe, und vorzüglich auch deswegen, weil es mir vielleicht gelang, dieſe beiden großen und wichtigen Rollen bedeutſam zu ſpielen; — was aber ſagen Sie zu jenem Wageſtück, daß ich mehr als ein Mal das ganze ungeheure Schauſpiel ganz allein aufgeführt habe?

Ganz allein, Mann, Bruder? ſchrie Dülmen beinah erſchreckt; ganz allein, Du Herzensjunge? Tauſend Sapperment, das nenn' ich Kunſt! Und

mit den Weibsen und den Liedern und dem Schießen und all den Hunden und den verfluchten Bullenbeißern? Du bist ein großer Mann und mehr als wir Alle, aber das kann ich doch zeitlebens nicht begreifen.

Es war jetzt nicht Zeit und Gelegenheit, begreiflich zu machen, unter welchen Einschränkungen und Bedingungen die Sache etwa nur möglich sei, denn die Fähigkeit zu verstehen war so ziemlich, auch zum Theil die zu hören erloschen. Diese dithyrambische Verwirrung benutzte Bellmann, um seinen Söhnen noch in später Nachtzeit durch sein Exempel eine heilsame Lehre einzuprägen; er erhob sich mit seinem Glase taumelnd und lallend, die drei Söhne mußten ihm folgen, einer hinter dem andern; so kam das Geschwader zu Elsheim. Der Alte hielt eine kurze, unsinnige Anrede, und so sah sich Elsheim durch den symbolischen Act des Trinkens und Umarmens um vier Brüder bereichert, die ihm, wenn er an Leonhard dachte, in seine nur kleine Sammlung nicht zu passen schienen.

Uebermüdet stand man auf, indem fast schon der Morgen graute. Die Fremden fuhren, nachdem

dem sie noch ein Mal ihr Herz gegen Elsheim in den stärksten Danksagungen ergossen hatten, nach Hause. Elsheim, Leonhard und der Professor konnten lange den Schlaf nicht finden, so verstimmt fühlten sie sich. Das Nämliche fast begegnete Ehrenberg, den aber der Schlummer floh, weil die Entzückung nicht weichen wollte. So viel er auch schon erlebt haben mochte, so war er doch noch niemals so verehrt, und sein Talent noch niemals in gleichem Grade anerkannt worden.

Nur Wenige im Hause hatten in dieser Nacht ruhig geschlafen. Selbst die Frauen, die nur in der Ferne das Schießen, Schreien und Toben der Schlacht, die Trompeten und das Hundegebell gehört hatten, waren dadurch so aufgeregt worden, daß sie auch späterhin die erquickliche Ruhe nicht finden konnten. Die alte Baronesse sagte: Es ist mit der Kunst eine sonderbare Sache, daß zuweilen solche fast gräuliche Explosionen statt finden, die dem ruhigen Menschen ein Grauen vor der ganzen Erfindung beibringen könnten. In meiner Jugend hatte man von dergleichen keine Vorstel-

lung. Ich fürchte nur, mein Sohn setzt sich in diesen Extravaganzen fest, und trägt in seinem Kreise auch dazu bei, die schon verwirrte Zeit immer mehr zu verwirren.

Beim Frühstück, welches heute viel später als gewöhnlich eingenommen wurde, verabredete man eine Spazierfahrt auf morgen, an welchem Tage die alte Dame eine Familie in der Nachbarschaft in Gesellschaft der Tante besuchen wollte. Alle waren erstaunt und zum Theil betrübt, als Eisheim erklärte, daß er die Mutter nicht begleiten könne, weil er seinen Freund Leonhard eine halbe Tagereise bringen wolle, der morgen schon, von Briefen aus der Heimath gedrängt, das Schloß verlassen würde. Die Mutter beklagte den Verlust des freundlichen jungen Mannes, dessen stilles, sicheres Wesen ihr immer so wohl gethan habe.

Bei Tische war die Unterhaltung weniger belebt als sonst, da mancher zum Theil noch die Ermüdung des vorigen Tages fühlte, andere aber einer gewissen Wehmuth sich nicht erwehren konnten, weil der von Allen geliebte Leonhard jetzt aus ihrem Kreise scheiden sollte. Nach Tische beurlaubte sich dieser bei der Mutter, welche ihn

sehr freundlich entließ. Charlotte war gegen ihn ganz heiter und unbefangen, auch so gesprächig, als wenn kein anderes Verständniß je zwischen ihnen obgewaltet hätte. Sie drückte ihm wiederholt die Hand, lachte, blickte ihn mit hellen Augen an, und wünschte ihm alles Glück, indem sie hoffte, daß sie sich späterhin wiederfinden würden. Albertine saß abseits im tiefen Fenster und trocknete unbemerkt einige Thränen. Als er zu ihr ging, sagte sie, ohne daß es die fern Sitzenden hören konnten, sehr gerührt zu ihm: Mir ist, als wenn mit Ihnen unser guter Genius von uns schiede; besonders verläßt unsern Elsheim mit Ihnen sein Schutzgeist. Ihnen muß es immer gut gehen, denn Sie sind selbst so gut. Ich kann mir kein besseres Glück denken, als Sie bis zum hohen Alter hinauf zum Freunde zu haben; denn sie sind ächt und treu, in jeder Lage des Lebens kann man sich auf Sie verlassen. Sie werden uns hoffe ich, so wenig, als wir Sie vergessen.

Leonhard war gerührt und küßte innig bewegt ihre schöne Hand. Es war ihm, als müsse er ihr die Versicherung geben, daß sie sich gewiß künftig noch öfter sehen würden; doch unterdrückte

er diese ungehörige Prophezeiung, indem er mehr wie je von der fast überirdischen Schönheit dieses edeln Wesens ergriffen wurde. In diesem Augenblick erschienen ihm Charlottens verführerische Reize gegen diese adelige Klarheit wie verdunkelt, und zwar um so mehr, da er beim Umblicken auf den Lippen jener ein halb boshaftes Lächeln wahrzunehmen glaubte.

Bei den Uebrigen beurlaubte er sich kürzer. Mannlich war nicht zugegen; auch Graf Bitterfeld nicht, der, nachdem ihn eine Unpäßlichkeit einige Tage auf seinem Zimmer fest gehalten, heute den Künstler Ehrenberg zu seinem Freunde, dem Baron Dülmen, begleitet hatte. Die Virtuosen nahmen von ihm einen leichtfertigen, heitern Abschied, denn sie waren des bewegten Lebens zu gewohnt, als daß irgend etwas sie hätte ernster stimmen können. Nur die kleine Dorothea sparte sich noch einen Augenblick auf dem einsamen Corridor auf, um ihm recht herzlich zu seiner Reise Glück zu wünschen. Die Kleine konnte sich der Thränen nicht enthalten, weil sie mit großer Rührung dabei ihrer Freundin Albertine gedachte.

Späterhin ging Leonhard auf das Zimmer ſeines Freundes. Vielfache Geſpräche wurden noch gewechſelt, mancherlei Erinnerungen geweckt. Wir ſcheiden noch nicht, ſagte Elsheim endlich, denn ich begleite Dich morgen noch einige Meilen. Im Winter ſehen wir uns dann aber in Deiner Stadt wieder. Nicht wahr, dieſe Zeit hier iſt für uns beide eine ſonderbare Schule geweſen?

Das Bewußtſein, daß ich etwas gelernt habe, antwortete Leonhard, muß ſich wohl erſt ſpäter bei mir melden; denn jetzt bin ich noch zu betäubt, um das nahe Vergangene, das eben Erlebte faſſen zu können.

Leonhard ſtand auf, als wolle er gehen, kehrte aber wieder zurück. Elsheim hatte wohl im Lauf des Geſprächs gefühlt, daß ſein Freund von irgend etwas gehemmt und gedrückt werde, und doch ſcheute er ſich, den Namen Charlotte zu nennen, weil es ihm ſchien, als wolle Leonhard ihm etwas mittheilen über ſie. Endlich faßte ſich dieſer ein Herz, nahm einige Briefe aus ſeiner Taſche und ſagte haſtig: Erzeige mir die Freundſchaft, dieſe drei Briefe, in jeder Woche einen, in mein Haus zu ſenden; ich habe ſie geſchrieben, als wenn ich

noch bei Dir wäre. Ich ahnde, daß ich diese reizenden Fluren nie wieder sehen werde; daher will ich mich noch einige Tage in diesen Gegenden, die ich immer so sehr geliebt habe, ergehen, und mag nicht von der Landstraße, wie ein Umstreifer, nach Hause schreiben. Sollten von dort Briefe ankommen, wie ich nicht glaube, so hebe sie mir auf, bis ich Dir melde, wohin Du sie schicken kannst.

Elsheim konnte es nicht unterlassen, seinen Freund mit einiger Verwunderung zu betrachten; dieser entfernte sich in sichtbarer Verlegenheit, und als sich der Baron allein sah, sagte er zu sich: Man lernt einen Menschen doch niemals völlig kennen, und dieser gar ist einer der verwunderlichsten. Wie ernsthaft und dringend kündigte er mir ganz neulich das Wesen und Treiben hier auf; sein Handwerk, seine Pflicht, seine Gattin, Alles rief ihn gebietend und schnell in seine Heimath; — und nun, ohne meine Verführung, wie er es nennt, geht er gar auf eigne Hand aus, um weiß der Himmel welche Abenteuer zu suchen und zu erleben. Es ist wohl etwas in uns, ein starker Magnet, der unwiderstehlich zu einem unsichtbaren, aber mächtigen Magnetberge hingezogen wird.

Indem ſich Leonhard auf ſein Zimmer begeben wollte, lief ihm der Profeſſor Emmrich, der lange geſchlafen hatte, und auch nicht am Mittagstiſch erſchienen war, entgegen. Sie reiſen? rief er und umarmte ihn herzlich; das beſte Glück begleite ſie auf allen Ihren Wegen, denn ſie verdienen es. Ich hoffe, künftigen Winter in Ihrer Heimath zuzubringen, vielleicht immer dort zu wohnen, und in dieſem Fall gehört es zu meinen beſten Wünſchen, daß aus unſerer Bekanntſchaft hier ſich eine wahre Freundſchaft bilden möge. Ich habe es Ihnen wohl angemerkt, daß Sie nicht ſo ganz in das etwas wüſte Getreibe hier paſſen. Ihre Seele iſt zu ruhig, Ihr Geiſt zu ernſt, als daß er ſich lange in der Unruhe gefallen könnte.

Auf ſein Zimmer angelangt, fühlte Leonhard jene Beklommenheit, die uns immer anwandelt, wenn eine Periode unſers Lebens beſchloſſen wird, und eine neue anhebt. Jene trübe Angſt quälte ihn, indem er nun den Ort, und wohl auf immer wieder verlaſſen ſollte, in welchem er ſich faſt wie in eine Heimath eingelebt hatte. Sein Geiſt durchwanderte mit Wehmuth die Säle und Zimmer, die ſich ihm nun auf immerdar verſchloſſen,

die hinter ihm wie in ein Nichts verschwanden. Er erinnerte sich des Abends, an welchem er angekommen war; wie sonderbar die starken Mauern, der Eingang, der Vorplatz ihn begrüßt hatten; wo das große, weite Zimmer ihn empfing, welches oft zum Speisesaal benutzt wurde; und hinter diesem der weite viereckige Gartensaal, in welchem sich bei schönem Wetter die Gesellschaft fast immer versammelte. Rechts und links die vertraulichern Cabinete, und weiter entfernt die Wohnzimmer der Mutter, die es gern vermied, die Treppen, so breit und bequem sie auch waren, zu besteigen. Oben waren die verschiedenen Gastzimmer und der weite, ausgedehnte Rittersaal, der, bevor Leonhard das Theater darin aufgeschlagen hatte, so wüst und leer, so öde und schauerlich aussah. Er gedachte auch des fern liegenden Zimmers, welches neben den Gemächern der Domestiken, der alte Joseph bewohnte, und das dieser so sonderbar und alterthümlich ausgeschmückt hatte, als eben der freundliche, stets zierlich gekleidete Greis selber zu ihm trat. Ich lasse es mir nicht nehmen, rief er aus, Ihnen packen zu helfen; denn das übrige Volk hier ist zu sol-

cher Arbeit zu ungeduldig und viel zu ungeschickt. So ein recht anständig gefüllter Koffer oder Mantelsack muß ganz wie ein vollständiger Mensch sein, jedes an seiner Stelle. Es ist nicht genug, daß die Sachen darin liegen, oder nicht verderben; man muß auch leicht Alles finden können, und Herz muß nicht mit Kopf, Magen mit Hand und Fuß in Widerstreit gerathen. Er lächelte, und bemächtigte sich sogleich, indem er keine Widerrede gestattete, des Mantelsacks. Auch zeigte er sich als Meister, indem er mit Sicherheit Alles, ohne Kleidern und Wäsche Gewalt anzuthun, einzufügen wußte. Ja, lieber Herr Leonhard, sagte er dann selbstgenügsam, sehen Sie nur zu und merken Sie es sich, denn Sie können, so geschickt Sie auch sein mögen, hier noch etwas lernen. Seit funfzig Jahren und länger habe ich bei allen Reisen für die Baronin, den seligen Herrn und schon dessen Vater das Einpacken besorgt, weil man es mir am sichersten anvertrauen durfte. Bei keinem Geschäft in der Welt ist die Langsamkeit so sehr die wahre Eile, als bei diesem. Sie sehen, mein Plan ist vorher gemacht, und nun muß sich auch Alles wie von selber schicken.

Leonhard mußte die Sicherheit bewundern, mit welcher der kleine behende Mann handthierte, ohne daß er je nöthig hatte, ein Stück anders zu legen, als er es gleich bestimmt hatte. So schloß sich bequem der Mantelsack, und Joseph sagte dann: So sollte es freilich mit allen Geschäften in der Welt sein; aber das ist denn doch nicht möglich. In der Wissenschaft mag es sein wie im Staat, in der Regierung wie im Denken; es ist allenthalben ein Ueberlei bei wichtigen Dingen, das sich nicht so bequem will einpressen und quetschen lassen. Ja, ja, die größte Kunst ist dann wohl Ausbeugen, Gutmachen, oft Fünfe gerade sein lassen, wo die gerade Zahl doch auch nicht zum Ziele führt.

Leben Sie denn wohl, lieber Herr Joseph, sagte Leonhard; ich danke Ihnen für Alles, auch für diese Ihre gütige, freiwillige Hülfe. Der Alte gab ihm die Hand; und so wie er jetzt in das feine redliche Gesicht des berührigen Greises schaute, in diese immer noch so klaren Augen, konnte er es nicht unterlassen, den alten Diener recht herzlich zu umarmen. Joseph schien gerührt und sagte dann: Mann, Sie sind ein ganzer Mann!

Bleiben Sie so, in dieser edlen, noblen Manier, und lassen Sie sich in Zukunft nicht wieder für einen Professor ausgeben.

Wie meinen Sie? fragte Leonhard erstaunt.

Was ist denn auch ein Professor so Großes, schwatzte jener weiter; aber ich kenne darin unsern jungen leichtfertigen Herrn, der die Leute gar zu gern zum Besten hat. Ich vermuthete gleich so was, als Sie mir den tiefen Diener beim Aussteigen machten, wo Sie mich für meine Herrschaft hielten. Waren Sie vornehm, als Professor, der schon viel mit Adeligen gelebt hatte, so warteten Sie, falls ich wirklich Graf oder Marquis war, geduldig, bis Sie sich mir vom Baron erst hatten vorstellen lassen. Und als ich Sie nun beim Theaterbau so rüstig und thätig sah, wie Sie bei Allem selbst Hand anlegten, wie geschickt Sie, ohne erst mal zu probiren, den Hobel führten — was ein schweres Ding ist, wie ich es aus eigener Erfahrung und Stümperei weiß — wie Sie mir dann ein Paar Mal die Hand gaben: da hatte ich es mit aller Sicherheit weg, daß Sie ein Professionist, und zwar ein Tischler sind. Ja, Männchen, die Hände, die sonst hübsch sind und

gut gebaut, müſſen Sie einem jeden Kenner verrathen. Denn Bein, Wuchs, Kopf, Mund, alles kann Anſtand und Feinheit gewinnen; aber die harten, um ein Weniges zu großen Hände, können Sie ſo wenig, als ich die Hornhaut auf meinen Fingerkuppen, los werden. Und wozu auch? Ich habe mich um ſo mehr an Ihnen gefreut und keinem Menſchen von meiner Entdeckung geſagt. Ach, die Vornehmen! ſie müſſen ja immer mehr und mehr das Regiment in unſerer verwirrten Welt verſpielen. Nicht wahr, dieſer Graf Bitterfeld, und gar dieſe Herren Dülmen, Bellmann, und wie ſie alle heißen mögen, dieſe werden viel ausrichten? Die Figuren hier auf dem Teppich, dieſe Sterne, nicht wahr, ſie machen das Muſter? Gewiß, und jedes Auge ſieht ſie auch gleich dafür an. Der Grund wird nur beachtet, weil er dieſe Formationen, welche die größeren und kleineren Sterne bilden, hervortreibt. Aber iſt es nicht derſelbe Faden, der Grund und Stern macht, das Bemerkte und Unbemerkte? Das hat die vornehme Welt ſchon ſeit zu lange vergeſſen. Nun veralten, verbleichen die Sterne, die Fäden reißen ab, und der dunkle Grund wird die Hauptſache.

Glauben Sie mir, wir ſind an der Zeit, und zwar ganz nahe, daß viele Handwerker ſo fein, klug und gebildet ſein werden, wie eben Sie. So wie der gemeine Mann ſich mehr fühlt, und ſeine unnütze Verlegenheit vor den Höheren ablegt, ſo iſt er durch ſich ſelbſt ſchon geſcheiter. So dachten ſie aber, die Armen, da man ihnen ſo Vieles von ihrem früheren Recht genommen hatte, ſie müßten ſich krümmen und bücken, und wenn ſie unter ſich wären, grob und ungeſchliffen ſein. Darein ſetzten ſie dann ihre Freiheit. Sind erſt Viele ſo, wie Sie, Mann — und gewiß giebt es ſchon Viele, und ſie werden noch wachſen: ſo darf das Volk auch wieder mitreden. Ueberhaupt, Herr Leonhard, es müſſen andere Zeiten kommen; die Welt hat ſich abgenutzt; ſind Sie nicht auch der Meinung? Der Malvolio wird gehänſelt und abgeſetzt; aber der Narr, ſo viel hübſche Einfälle er auch hat, wird doch hoffentlich auch nicht zur Regierung kommen?

Mit dieſen Worten entfernte ſich der redſelige Alte.

Sechster Abschnitt.

Früh Morgens fuhr Leonhard mit Elsheim vom Schlosse ab. Alles schien noch im Hause zu schlafen; nur Joseph begleitete die beiden Freunde bis an den Wagen.

So wäre denn, fing Leonhard an, diese sonderbare Lebens-Epoche für mich beschlossen. Wie hat sich Alles so anders gestaltet, als wir es uns beim Ausreisen vorbildeten! Wann sehe ich Dich wieder?

Ich hoffe, antwortete der Freund — ich möchte sagen, ich weiß es gewiß — im Winter. Dein Leben hier, sagst Du, sei beschlossen; das meinige freilich noch nicht.

Sie sahen jetzt in der Ferne, rechts vom Wege, jene Waldhütte liegen, die ihnen beiden

o merkwürdig war. Ich verstehe Deine Blicke, Freund, rief der Baron aus, und ich erkenne die Größe Deiner Freundschaft auch darin, daß sie mir dies Opfer hat bringen können.

Nenne es nicht so, sagte Leonhard ernst; in gewissem Sinn ist unser ganzes Leben eine Aufopferung. Wie wenige unserer wahren Wünsche können sich erfüllen! und diejenigen Träume, welche eintreffen, sind, in Wirklichkeit verwandelt, oft sich unähnlich, nicht wieder zu erkennen. Und so tragen, dulden, zweifeln und genießen wir im wechselnden Taumel und trauriger Nüchternheit. Die Jugend fällt von uns ab; selbst das Heiterste dünkt uns thöricht; man setzt sich an die Tafel, um zu schwelgen, und steht darbend und ernüchtert auf, weil uns die früheren Gelüste anwidern.

Sei nicht so melancholisch, rief Elsheim, sonst verdirbst Du mir meine eigene Lust.

Der Wald empfing sie, und der Anblick des Schlosses entschwand ihnen. Ja wohl, sagte Elsheim, entschwindet uns die heitere Unbefangenheit der Jugend; auch mich drückt dieses Gefühl. Man wird nicht klüger, sondern nur zweifelnder und träger. Aber eben darum wollen wir die

Reige dieſes Götterweins behaglich und ſchlürfend genießen. — Sieh, ſagte er mit erhöhter Stimme, jetzt ſind wir ſchon in Franken.

Leonhard ſah um ſich, und Elsheim fuhr fort: Da Du es mir geſtanden haſt, daß Du Dein theures Nürnberg in heiliger Andacht, wie ein Wallfahrer beſuchen willſt, ſo biſt Du auch wohl ſo gefällig, dieſen Brief dort abzugeben. Er eilt gerade nicht, darum kannſt Du ihn nach Deiner Bequemlichkeit beſtellen; aber vergeſſen wirſt Du ihn nicht.

Gewiß nicht, ſagte Leonhard, und legte das Blatt ſorgfältig in ſeine Brieftaſche. Im nächſten Städtchen machten ſie Halt, erquickten ſich und nahmen Abſchied. Leonhard war ganz träumeriſch, und hörte nur wenig von dem, was ihm der Freund noch ſagte. So ſchieden ſie, und auch Elsheim war zerſtreut, weil ſeine Phantaſie ſchon in jenem Waldhäuschen war, wo er jetzt, nach wenigen Stunden, die reizende Charlotte zu finden hoffte.

Im Städtchen nahm Leonhard einen andern Wagen, um eine Seitenſtraße einzuſchlagen, welche ihn in wenigen Tagen nach ſeinem geliebten Nürn-

berg

berg bringen ſollte. Während er ſo einſam weiter fuhr, ſpürte er ſeiner Verſtimmung nach, und ſuchte die Urſache dieſes quälenden Mißgefühls zu entdecken. Er mußte es ſich geſtehen, daß er ſeinem Freunde mit einem gewiſſen Neide nachgeblickt hatte, indem ihm in friſchem Glanz die Schönheit ſeiner lieblichen Feindin vorſchwebte. Auch die ſichtbare Eile und Zerſtreuung Elsheims beim Abſchiede, hatten ihn verletzt. Aber noch eine Empfindung traf er an, die er ſich erſt abläugnen wollte, und die dennoch immer wieder emportauchte. Er hatte ſeinem Freunde und deſſen Liebhaberei, ſo ſehr er ſelbſt dabei ergetzt war, doch eine bedeutende Zeit geopfert; er war ſelber oft ſehr thätig geweſen, und hatte bis zur Ermattung gearbeitet. Alles dies wußte Elsheim, und war ſelbſt oftmals Zeuge davon geweſen. Er hatte alſo erwartet, daß ihm der Freund beim Abſchiede irgend eine Summe würde aufdringen wollen, die er abzulehnen und nicht anzunehmen feſt beſchloſſen hatte. Noch in der Nacht hatte er ſich die Reden und Gründe wiederholt, die er dem Baron entgegen halten wollte, um ſein Verweigern auf jede Weiſe zu rechtfertigen. Dieſer

Wettstreit der Freundschaft und Großmuth war nun nicht eingetreten; und — sagte Leonhard zu sich selbst — sollte mir das nicht erwünscht sein, statt mich zu kränken und zu betrüben? Ich war so fest entschlossen, seine großen Ausgaben, die sein Leichtsinn wohl bis zum Unverhältniß steigern mag, nicht zu vermehren, — aber unser thörichtes Herz ist aus so seltsamen und feinen Fasern gewebt, die uns oft lange verborgen bleiben, wie es eben jetzt meiner Eitelkeit wehe thut, daß meine beabsichtigte Aufopferung und freundschaftliche Großmuth gar nicht zu seiner Kenntniß gelangt ist.

Es fiel ihm bei, daß er dennoch nicht mit leeren Händen nach Hause zurückkomme. Es war nemlich eine alte Verwandte gestorben, die ihm, gegen alles Vermuthen, zwei tausend Thaler vermacht, welche Nachricht er vor einigen Tagen erhalten hatte. Er nahm sich nun vor, seine Rückreise über die Stadt wo sie gewohnt, zu nehmen, um die Summe einzukassiren. Diese, sagte er zu sich, kann ich dann meiner Friedrike als meinen hiesigen Erwerb vorweisen, damit sie sich über die Versäumniß zufrieden stellt. Aber freilich, ein Verheimlichen zieht das andere, eine Unwahrheit

e zweite nach ſich. Iſt der gerade Weg des
ltäglichen Lebens einmal verloren, ſo iſt es
hwer, die rechte Straße wieder zu finden.

Am Abend kehrte er in den Gaſthof eines
nmuthigen Dorfes ein. Er ging noch ſpät ſpa-
ieren und fragte ſich, warum ihn jetzt die Schön-
eit der Natur nicht ſo rühre, wie es meiſtentheils
nſt geſchah, da er ſich auf der Wanderſchaft befand.

Er begab ſich erſt in das Haus zurück, als
s ganz finſter war, und überlas noch ein Mal
en letzten Brief ſeiner Friedrike. Ich lege Dir,
agte ſie am Schluß, den ſonderbaren Brief un-
ers Magiſters bei, von dem ich Dir ſchon früher
inmal ſchrieb; vielleicht biſt Du im Stande, ei-
ien Sinn aus dem Wirrſal herauszuleſen, das
neinen Verſtand nur confus macht. — Leonhard
hatte in den letzten Tagen auf dem Schloſſe nicht
ie Zeit gefunden, das Schreiben mit Beſonnen-
heit durchzugehen; er las die Blätter jetzt in der
tillen Nacht. Sie lauteten alſo:

Meine vielverehrte und noch mehr liebe
Madame Leonhard!

Man kann nicht immer ſchweigen, wie es
doch vielleicht geſchehen ſollte, weil das Wort,

wenn es aus dem Gewahrsam des Innern springt, oft, wie ein ungezogenes Kindlein, Schaden stiftet, und auch die im Tumult verletzt, die es hegen und pflegen, lieben und verehren möchte. Weil Dieselben aber, wie mein irdisches Auge, wie mehr mein inneres, wohl bemerkt hat, durch meine Geberden geängstet werden; mein hastig Reden, mein ganzer Mensch, so zu sagen, Sie erschreckt, irritirt und an meinem Wesen confus gemacht hat: so hasardire ich dennoch die gefährliche Rede, und zwar nicht um zu sprechen (denn was sollen Worte, was können sie, wo Stummsein alles Unaussprechliche sagt?), sondern um zu lallen, zu seufzen, zu weinen, und die Rede soll nur in Geberdung andeuten, weshalb sie denn in Ohnmacht fällt.

O wundersame Frau und Inbegriff aller meiner Gedanken, warum sind Sie denn eine Frau, und warum hat mich der Herr als einen Mann erschaffen? Daß ich der bin, der ich bin, und Sie selbst diejenige, als welche Sie im irdischen Wesen erscheinen und sind! Konnte es denn nicht anders sein, und mußte es durchaus also ausfallen? Ich! vierzig und mehr Jahr älter, als Sie! O du

mein ewiger Schöpfer, wo, was waren denn meine Gedanken und Fühlungen vorher, in der Zeit, die doch die längste meines Lebens muß gewesen sein, bevor ich Sie kannte, oder Sie gesehen hatte? War doch damals kein Du in der Welt, und ich das ewig einsame unglückseligste Ich! Einsam, allein, — können Sie wohl nachfühlen, wie erschrecklich das ist? O Du mein Du, wo bleibt denn, so frage ich alle Engel und Geister, wo bleibt denn mein Ich, wenn ich an Dich denke, oder Dir gar in das Auge schaue? O nein, ich schaue dann nicht mehr, es ist kein Aetus meines Selbst; ich werde geschaut und bin selig darin, daß ich in diesem Geblicktwerden zugleich geschaffen und vernichtet bin. So finde ich mich nachher auch wieder — und frage immer: Wie kann das Ich, der scheinbare Alte, der in der Entzükkung untergegangen war, todt, dahin, — wie kann er ein Ich noch sein und bleiben, um sich, der auf immer fort war, zu finden und anzutreffen? Wer ist, was der Findende, wer, was der Verlorne? Hierbei dreht sich mein ganzes inneres Wesen um, und wird zum Schwindel, und auch mein äußerer Verstand, mein alltägliches kaltes

Bewußtsein will zu einem Geheimniß meines innerſten, unſichtbaren, im Todesſchlafe träumenden Weſens werden. Ja, Frau, Weſen, Ewigkeit, Du, Du! darin liegt alle Unſchuld, und im Ich die Sünde und Anklage. Warſt Du nicht vor langen, langen Zeiten Ich? Ich Du? Eins, und im Einen die Wonne, daß Du die Seele meiner Seele, die Seligkeit warſt, nach der ich ſehnte, und deren Anſchauung mir in der Andacht ward?

Ach ja, es iſt wohl die Spiegelung von einer fernen Spiegelung, die nur hier hereinfällt, in unſere dermalige Schöpfung und den wunderlichen Schlummer, den wir unſer Leben nennen: und ſo kam die Liebe und die Wolluſt in die Welt. Wie unmündige Kinder, die ſich weit, weit im grünbunkeln Walde verloren haben: und Keiner hört ihr verirrtes Angſtwimmern und das Abbuchſtabiren ihres Klageliedes. Und ſo freilich, was kann ich alter, abgelebter Magiſter wünſchen, fordern oder begehren? Es hat ſich Alles nur in unſere verhärtete, zu Eis gefrorene Welt herein geſchoben, daß es als Schaugericht lockt und reizt, und uns dann, wie jenem übermüthigen Magiſter oder Doctor, dem Tantalus, verſagt wird. Trach-

tet nicht nach dem Unmöglichen! Gut gesagt und leicht gesprochen, du durchlauchtiges Vernunft- und Natur-Gesetz! Du hast immer Recht, weil du immerdar Unsinn aussagst. Wir können ja nichts Anderes begehren und wünschen, als das Unmögliche; das Mögliche, Verständige besitzen wir ja immerdar, und wir haben es ja nur, weil wir gar nichts darum und davon wissen, und wir achten es auch deshalb nicht, und können es nicht achten, wenn wir auch wollten. Schon in frühen, alten Zeiten hat man die sogenannten Giganten darüber bitter kritisirt und hämisch recensirt, daß sie haben den Himmel erstürmen wollen. Ueber solche Kritikaster möchte man laut lachen, wenn es sich mit der Bescheidenheit vertrüge; denn was will denn jeder Wille anders, der ein Wille ist? Und wenn er es nicht will, fällt er invalide und todt darnieder, und weiß nichts mehr links und rechts, aus und ein. Ich war wohl oft andächtig und verlor auch mein Ich in der Andacht. Wo war ich denn, wenn ich noch war, als nur im Himmel? So ergeht es mir auch wohl bei einem schönen Gedicht. Die Seele oder Ich — oder wie sollen wir es nennen, wir Dummen, Stum-

men, Sprachlosen? — streckt alle Viere von sich, dehnt sich, erwächst zu einem Briareus mit hundert Armen, um zu fassen und zu umarmen: — und plötzlich, um überselig zu werden — vergeht sie, verschwindet und wird ein Nichts. Der Jupiter hat die Himmelstürmende in den Abgrund geschleudert, und eben das war ihre höchste Wonne. Nun liegt sie unten, von Felsen und Gebirgen erdrückt, selbst versteinert, das heißt auf Deutsch, sie lebt nun wieder, sieht sich in der sogenannten Wirklichkeit, besitzt wieder, was ihr vergönnt und erlaubt ist, das Vernünftige, Mögliche, das heißt, ein mit vielen thörichten Phrasen weitläuftig umschriebenes Nichts.

Ja freilich wußte ich dies Alles nicht, bevor ich Dero Bekanntschaft gemacht. Die dummen Geister der Natur und Nothwendigkeit logen mir vor, ich sei schon über sechszig Jahr alt, da ich doch noch gar nicht einmal war geboren worden. Und so, Verehrteste, bin ich freilich annoch zu jung für Sie, was wieder ein schlimmer Umstand ist, und wieder zu jener göttlichen, glorreichen Unmöglichkeit gehört, die wir Alle erstreben, wenn wir bei Sinnen, geschweige gar in der Andacht

ſind. — Zeit! Wo iſt ſie? Wer kennt ſie? Sie iſt entweder ein Nichts, oder ein allmächtiges Weſen. In der Andacht, im Anſchaun, im Lieben iſt ſie nicht. Nein, da kennen, ſehen, fühlen wir ſie nicht. Sie gehört gewiß zu jener dummen Nothwendigkeit, zu dem, was uns vergönnt iſt. Aber freilich in ihr fühlen, denken, ſehnen und träumen wir, alles im Pulsſchlag und Zeitmaaß; aber doch nur, um im Ewigen, im Nichts, wenn wir dort im Entzücken angelangt ſind, dieſe Zeit zu vernichten. So Raum. Alberner, Schwacher, Nichtiger, und doch ſo Allmächtiger!

Nichtsnutziger Staub! warum ſchwatzeſt du alſo? Nämlich, ich wollte eine Epiſtel ſchreiben. So fließen denn auch aus Feder und Tinte die Buchſtaben, Sylben und Worte zuſammen, die Linien, das Blatt wird voll, und abermals ſo ſchwarz mit Strichen überzogen, — ja wohl, das iſt das Leben. Das Wort kann nicht ohne Regel, ohne eine kalte, todte Bedeutung ſein. Die Bedeutung eben bedeutet nichts, das iſt das Feine und auch ganz Grobe von der Sache. Du haſt mir einmal die Hand gedrückt. Das war Rede und A und O in Einem Pulsſchlag. Dein Auge!

Gott hat viel mit dem Auge ausdrücken wollen; doch die Menschen brauchen es nur zum Nähen und Stricken. Freilich auch das Nothwendige und Erreichbare. Aber wäre es denn so etwas Unnützes, wenn ein Magister, dem die Sylben und Worte mehr zu Gebote ständen, als mir Unwissenden, über einen einzigen Blick einen dicken Folianten schriebe? Und, beim Himmel, es giebt Blicke, wo er doch noch nicht zu Ende kommen, und seine Materie (wie man sagt, hier ist es aber Gottheit, Liebe, All) doch nicht erschöpfen würde. Und daß mir noch dies Anschauen vor meinem Tode hat werden sollen, das ist es, so sehr ich auch leide und mich winde, wofür ich meinem Schöpfer den allerbrünstigsten Dank sage.

Nimm es, das Blatt, Du mein Du, Du mein wahres inniges Ich, das J meines Ich oder der Geisterlaut unsers deutschen Ch, welcher das J krönt, nimm Du Du — des Du's Du — das heißt nach Menschensprache und möglicher sittlicher Schicklichkeit staubwärts übersetzt: nehmen Dieselben, verehrte, liebwertheste, schönste Madame Leonhard, nehmen Sie diesen Unsinn und sehen Sie ihn mit diesem Blick an, mit dem Blick, der so

oft aus ihrer Seele kommt und ſelbſt Seele iſt; dann wird das ſchwarze Gekritzel auf dieſem Lumpenpapier auch mein ewiges unſterbliches Ich ſein, das dadurch magiſch und myſtiſch zur göttlichſten Vermählung in Ihre Seele ſteigt; dann haſt Du mich aufgetrunken, aufgeſaugt und aufgeblickt, und ich bin Du und gar nicht mehr

Dero ergebenſter Fülletreu,
Magiſter.

Mit ſonderbarer Bewegung las Leonhard dieſen Brief. Er glaubte ihn zu verſtehen, und legte ihn ſeufzend wieder in die Brieftaſche. — Es war ja nur in anderen Worten, was die Gedichte und Reime ſpielend und ſpringend ſagen wollen. — Erſt ſpät konnte er den Schlaf auf ſeinem Lager finden.

Als am andern Morgen Leonhard geſtärkt erwachte, mußte er ſich erſt beſinnen, um ſich ermuntert zurecht zu finden. Ihm fiel das enge, niedere Gemach auf; er fühlte, wie er ſich in dieſer Zeit in jenen hohen, weiten Räumen verwöhnt habe, und er pries in Gedanken die Reichen und

Großen, daß es ihnen vergönnt ſei, ſich immerdar in geräumigen Zimmern und Sälen zu bewegen, wo kein niederes Dach, keine eng an einander rückenden Wände ihre Gedanken bedrängen und ihre Gefühle ängſtigen. Als er den Gaſthof verlaſſen hatte, war ihm aber ſo wohl und heiter, er fühlte ſich wieder ſo ahndungsreich und friſch, wie in jener Jugendzeit, die er ſchon auf immer entſchwunden glaubte. Jetzt waren es ungefähr zehn Jahre, daß er in dieſen Gegenden gewandelt. Zwiſchen der Gegenwart und jener vergangenen Zeit lag es wie eine unermeßliche Kluft, und doch trat ihm ein Gefühl ganz nahe, als wenn er jene wundervollen Tage noch mit der Hand abreichen könne.

Jetzt mußte er über ſeine Empfindlichkeit von geſtern lächeln. Sein Freund, ſo reich er war, und wie ſich ſein Vermögen auch ſeit Kurzem vermehrt hatte, war ſo freigebig und gutmüthig, hatte zu ſeinen abenteuerlichen Feſten ſo viele Gäſte in ſein Haus geladen, daß er es ſehr natürlich fand, wenn dieſer durch Geſchenke an einen wohlhabenden Freund ſeine Ausgaben nicht noch vermehrte. Auch das Bild der Schönen, und jener dämmernden Stube in der Hütte am Saume

des Buchenwaldes war schon in eine Ferne hinabgesunken, die zwar noch in Farben schimmerte, aber doch schon der Schattenwelt angehörte.

Ein anderer Vorwurf, den er sich selber machte, überschlich ihn jetzt in der schönen Einsamkeit. Konntest Du nicht, sagte er zu sich selber, schon vor Wochen hier in dieser schönen Natur leben und wandeln? Ja wohl hättest Du jenen Zauber früher zerreißen sollen, der Dich dort an goldenen Banden festhielt. Hier durchwandre ich das schöne Buch, in welchem ich meine Jugend noch einmal lese.

Als er am folgenden Tage weiter fuhr, erschien es ihm wie ein Traum, daß er schon an diesem Abend in Nürnberg eintreffen solle. Die Sonne fing schon an zu sinken, als er neben seinem Wagen einen jungen Mann wandeln sah, der ihm sehr ermüdet schien. Die Straße war beschwerlich, und da es Leonhard schien, als ob der Reisende auch zur Stadt wolle, so lud er ihn ein, sich zu ihm zu setzen, weil er auf diese Weise sicherer und schneller sein Ziel erreichen könne, welches Anerbieten mit Dank angenommen wurde.

Es begann ſchon zu dämmern, und da die Straße eben durch einen Wald führte, ſo konnten beide ihre Geſichtszüge nicht mehr genug unterſcheiden um in nähere Bekanntſchaft zu treten. Die Schatten der Bäume ſtreiften wechſelnd über ſie hin; indem jetzt der Wagen wieder auf einige Zeit langſamer und ruhiger ging, begann der Fremde: Sie wiſſen es wohl ſchwerlich, mein Herr, wen Sie jetzt eben ſo freundlich in Ihr Fuhrwerk aufgenommen haben?

Nein, ſagte Leonhard, denn ich habe Sie ja zuvor nie geſehen.

Wenn ich nun ein Räuber und Mörder wäre?

Ich bin vom Gegentheil überzeugt, denn Ihr ganzes Weſen ſcheint friedlich und wacker. Sie wollen mich vielleicht bei zunehmender Dunkelheit erſchrecken, aber ich bin nicht eben furchtſam.

Sie können auch ganz ruhig ſein, fuhr der Fremde lächelnd fort; ein Räuber geht nicht leicht mit ſolchem kleinen beſcheidenen Bündel, wie ich hier neben mir liegen habe. Aber bei alle dem ſitzt ein ſehr merkwürdiges Individuum an Ihrer Seite.

So?

Ja, mein Herr, und Ihre Miene (die ich zwar nicht mehr genau unterſcheiden kann, da Sie vielleicht eben eine ziemlich höhniſche machen), aber zugleich Ihr Weſen, Ihre Sprache, Alles flößt Vertrauen ein, und ſo geſtehe ich Ihnen denn unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, daß ich der einzige und zwar rechtmäßige Sohn von Friedrich dem Großen bin.

Leonhard war überraſcht. Er machte den Verſuch, ſich etwas von der Seite des Fremden zu entfernen; aber der enge Sitz des Wagens zwang ihn, in ſeiner vertraulichen Stellung zu verharren. Sie wundern ſich gewiß, ſagte der Unbekannte, ich merke es an Ihrem Fortrücken; ja, es iſt ſonderbar genug, und Sie können ſich nun Ihr ganzes Lebelang rühmen, daß Sie mit mir ſo unverhofft zuſammen getroffen ſind. — Aber Sie ſind ſo ſtumm?

Ich begreife die Möglichkeit nicht. Der preußiſche Friedrich ſtarb, wenn ich nicht irre, im Jahre 1786, und Sie ſelbſt ſcheinen mir, ſo viel ich ſehen kann, ungefähr von meinem Alter; mithin hätte der große König Sie noch in hohen Jahren

und nach dem siebenjährigen Kriege in die Welt gesetzt.

Richtig! rief Jener, ich bin jetzt dreißig Jahr und 1772 geboren, und zwar von der rechtmäßigen Gemahlin des großen Regenten. Und unmöglich finden Sie dergleichen? Lieber unbekannter Herr, was ist denn wohl einem solchen Geiste, einem so ungeheuer großen Monarchen unmöglich, einem Könige, der in seinem Reiche völlig unumschränkt herrscht, und keinem Menschen auf Erden von seinem Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen hat? Ja, Herr, es kommen sonderbare Schicksale in der Welt zum Vorschein. Wer viel reiset, erfährt auch viel, und so geht es Ihnen jetzt. Und darum ist es eben recht verdrießlich, wenn die Ofensitzer Alles besser wissen wollen. Nicht wahr?

Allerdings, sagte Leonhard, der nun schon nicht mehr zweifelte, mit wem er es zu thun habe.

Sie wissen es gewiß, erzählte der Fremde mit der größten Ruhe weiter, welche Factionen sich in den letzten Jahren des großen Königs schon am Hofe und im Lande gebildet hatten. Mit Drohungen wurde der armen Königin so zugesetzt, daß sie die Geburt des rechtmäßigen Prinzen verschwieg.

ſchwieg. Der vorige König beherrſchte nun als nächſter Thronerbe bis etwa vor vier Jahren das Land, und ich gönne auch dem jetzigen Herrn ſeine Würde und ſein Glück, denn er iſt wacker und tugendhaft; und überhaupt, — wenn ich auch mit meinen Anſprüchen hervortreten wollte, ſo hat jene Cabale es leider ſo fein angezettelt, daß ich wohl ſchweigen muß.

Aber wie haben Sie, da man Sie in Windeln raubte, erfahren können, daß Sie der Geburt nach der rechtmäßige König ſind?

Der Fremde ſchwieg eine Weile, als dächte er dieſer Frage nach. Wenn Sie die Kupferſtiche vom großen Friedrich anſehen, ſagte er dann, und betrachten morgen beim Sonnenlicht meine Phyſiognomie, ſo wird Ihnen gar kein Zweifel übrig bleiben. Und nachher habe ich darüber ſehr authentiſche und wichtige Papiere, die mir von Männern, die aber unbekannt bleiben wollen, zugefertigt ſind. Die Sache leidet wirklich keinen Zweifel; auch bin ich ganz feſt davon überzeugt. Im Jahre 1792, als die Coalition geſchloſſen war, und die deutſchen Heere gegen Frankreich marſchirten: — o mein Herr, — da war in meinem Leben

ein großer, ein einziger Moment. Die Republikaner nämlich und Dumouriez und die Begeisterten in Deutschland und La Fayette und der National-Convent, ja durch heimliche Emissäre der König von Frankreich selbst, Alle forderten mich dazumal auf, mich zu erklären, öffentlich aufzutreten, um durch mein Wort alle jene Rüstungen zu entwaffnen; als großer deutscher Fürst dann die gute, verkannte Sache zu vertreten und so mit Lorbeeren und unsterblichem Ruhme mein jugendliches Haupt zu schmücken.

Ei, sagte Leonhard, diese einzige Gelegenheit und große Aufforderung hätten Sie doch benutzen sollen.

Glauben Sie denn, sprach der Fremde mit bewegter Stimme, daß mein Ehrgeiz damals nicht rege genug gewesen wäre, um durch diesen Gedanken mein jugendliches Blut zu erhitzen? Aber die jesuitische Klugheit jener Cabale hatte ja Alles für alle Zeiten unmöglich gemacht. Hätte man mich entführt und irgend einem Handwerker übergeben, in fremde Länder oder nach Amerika gesendet, ja hätte man mich an die Zigeuner verkauft, so war es möglich, mit Ehren hervor zu treten, ja der letzte

Umstand hätte der Sache wohl gar eine romantische Farbe gegeben; aber so hatten die Bösewichter mich unter die Juden gesteckt. — Ja, sehen Sie, Sie lachen, Sie können nicht anders, und das ist die Ohnmacht, die mich lähmt, die mir jede Unternehmung unmöglich macht; denn das Lächerliche ist so allgewaltig, so unüberwindlich, daß Alles, was es nur erreicht, sich vor ihm beugen muß. Hätte ich nun damals den Anforderungen genügen und auftreten wollen, und man hätte in Europa plötzlich vernommen, der ächte König von Preußen ist erschienen, die ganze Gestalt der Dinge muß sich verändern, in ihm wirkt der Geist des großen unsterblichen Friedrich — und nun fragte Europa: Wer ist dieser junge Held? — und vernähme die Antwort: Ein Judenjunge! — so würde ja ganz Europa nur in ein lautes Lachen ausgebrochen sein, so wie Sie jetzt selber lauter und lauter lachen, was mich eigentlich beleidigen sollte, wenn die Sache nicht wirklich so überaus komisch wäre. — Lachen Sie also nur zur Genüge, mein Herr, ich finde Ihre Lustigkeit ganz natürlich.

Leonhard zwang sich, wieder ernsthaft zu werden, um den Unglücklichen nicht zu kränken, weil

die Erlaubniß, zum Auslachen, doch vielleicht nicht ganz aus seinem Herzen gekommen war. — Seitdem, fuhr dieser dann fort, sind nun wieder zehn Jahre vorüber gegangen, und ich habe mich immer ruhig verhalten, welches die hohen Potentaten würdigen und mir zu Gute schreiben sollten. Das ist aber nicht der Fall, denn man läßt mich immer in meiner Armuth bleiben, ohne sich um mich zu kümmern. Eins aber könnte man thun, da ich ja keine weite Länderstrecken, oder großen politischen Einfluß verlange, mir nämlich das liebe gute Nürnberg schenken, welches ich so außerordentlich hoch schätze. Das Städtchen hat wirklich was Allerliebstes, und wer Sinn hat für das Heimische, Altdeutsche, so Altfränkische, der wird auch eben so in das niedliche Nürnberg vernarrt sein, wie ich. Wäre das aber den Regierenden immer noch zu viel, so sollten sie mir doch wenigstens die Sebald-Kirche als mein Eigenthum überlassen.

Da Sie aber zu der israelitischen Gemeine gehören, sagte Leonhard, was wollten Sie mit dieser christlichen Kirche anfangen?

Erstens, antwortete Jener, wünsche ich sie

mir, weil ich sie so unaussprechlich lieb habe. Das ist eine Kirche, sehen Sie, wie man wohl sagen möchte; Gerade so muß eine Kirche sein! Lorenz ist auch nicht übel, kommt aber nicht gegen meinen Sebald. Und, verstehen Sie denn nicht? Ich hätte ja immer noch den größten Vortheil davon. Die Nürnberger gehen sehr gern in ihre Kirche; sie ist immer gedrängt voll. So vermiethete ich denn meine Kirche an die andächtige Gemeine, daß die Leute doch auch ihre Freude am Gottesdienste bezahlen müßten. — Ich habe auch wirklich Lust, mich nächstens dem Könige von Preußen persönlich vorstellen zu lassen, und ihm das Geheimniß zu eröffnen. Dann werden wir ja sehen, wozu er sich herbeilassen wird. Denn ganz umsonst darf er es doch auch nicht haben, daß ich ihm so ungestört Krone und Scepter gönne.

Es wurde Leonhard peinlich, länger das Geschwätz des Thörichten anzuhören; er fragte also, um abzubrechen, wo man wohl in der Stadt am besten einkehre, und der Plauderer sagte: O ja nirgend anders, als im „goldnen Rad-Brunnen.“ Da sind zwei alte, prächtige Leute, und ich bin auch viel da, und ein junger Freund, ein from-

mer, ſtiller Mann, der Braueigner Lamprecht. Wir bilden dort oft ein ſehr geiſtreiches Convivium. Im „rothen Roß" iſt es auch immer noch gut, aber viel theurer; denn der Gaſthof bleibt bisher noch der erſte in der Stadt. Aber beim Rad-Brunnen wollen wir abſteigen; es iſt ja auch ſehr möglich, daß mein Freund Lamprecht Sie bei dieſer Gelegenheit gleich bekehrt; denn Sie ſind doch gewiß noch ein Weltkind, das habe ich vorher wohl an Ihrem Lachen bemerkt. Und der Lamprecht hat eine außerordentliche Force im Bekehren; ehe man ſich's verſieht, iſt man fromm geworden. Es iſt eine wahre Luſt, wie es ihm von der Hand geht. Ja, ja, das wird einen rechten Spaß geben, wenn Sie ſo in ſich ſchlagen und einen ganz neuen Menſchen anziehen. Haben Sie's wohl ſchon mal probirt? Es wird einem dabei ganz ſchnürrig zu Muthe. Aber nachher die unendliche Seelen-Befriedigung, und unſerm Herrgott ſo viel näher zu rücken durch ſolche Protection: das iſt doch auch mitzunehmen.

So ging es wieder unermüdet fort, nachdem er dieſe neue Straße eingeſchlagen hatte. Leonhard hörte wenig mehr hin und freute ſich, als ſie in

das Thor hineinfuhren. Es war schon später Abend, und aus allen Fenstern schienen ihnen die goldenen Lichter entgegen, als sie durch die große Stadt und die herrlichen Gassen zwischen den hohen Häusern hinrollten. In diesen Augenblicken fühlte sich Leonhard sehr glücklich, sich als ein ganz Einsamer und Unbekannter in der Fremde zu befinden, sich seiner Jugend zu erinnern, und die damals empfangenen Eindrücke zu erneuern. Man hielt wirklich jetzt vor dem Rad-Brunnen, und die Diener kamen den Reisenden freundlich entgegen. Ei! Herr Franke, kommen Sie auch schon wieder? riefen sie, und begrüßten so mit Handschlag und Lachen den Thörichten.

Dieser dankte nur kurz und obenhin seinem Reisegefährten, um sich eifrig nach Lamprecht zu erkundigen. Man wies ihn nach einem entlegenen Stübchen, in welchem dieser Freund schon seiner harre, obgleich man geglaubt, der Reisende könne erst morgen kommen. Als Leonhard die freundlichen Wirthsleute begrüßt und sein Zimmer in Augenschein genommen hatte, trat er mit hoch klopfendem Herzen seine Wanderung durch die geliebte, ihm so bekannte und doch jetzt fremd ge-

wordene Stadt an. Wie feierlich begrüßten ihn die hohen Kirchen, räthselhaft aus der dunkeln Nacht hervortretend. Er stieg die kleine Anhöhe bei Sebald hinauf, wo er auch ehemals so oft gestanden hatte, und sah wieder die erleuchteten Häuser gegenüber. Dann ging er nach der Lorenzkirche, stand bei dem künstlichen Brunnen still, und hörte andächtig dem Geplätscher und Plaudern seiner feinen Wasserstrahlen zu. Er kehrte um, ging die Straße hinauf, und unten an der einsamen, stillen Burg vorüber. Er freute sich, daß er selbst in der Nacht das Haus wieder erkannte, in welchem Albrecht Dürer gewohnt, so fleißig gearbeitet und so viele Schmerzen erlitten hatte. Er fühlte sich wunderbar gerührt, und jedes Wort Vorübergehender, im bekannten fränkischen Dialekt gesprochen, ging durch sein Herz. So kehrte er um, und zauderte noch den Gasthof zu betreten, um diese poetische Stimmung nicht zu vernichten. Wie glücklich, sagte er zu sich selbst, eine solche alte edle Stadt als seinen Geburtsort zu kennen, in ihr zu erwachsen und sich mit jedem Denkmal, jedem merkwürdigen Stein vertraut zu befreunden. Alles Große, Edle, Wunderliche ge-

hört dem Eingebornen, er erlebt es täglich von neuem; jeder Gedanke und jede Vorſtellung wächſt mit den früheren Jahrhunderten und ihren Begebenheiten zuſammen; jeder Vorſatz, jede Arbeit klingt wie ein nöthiger, ſchöner Ton in das vollſtimmige Concert hinein, das immerfort muſicirt, und ſo Alles, was entſteht und ſich neu erzeugt, in ſeine wohlthätige Regel und ihren Wohlklang zart und mütterlich aufnimmt.

Als er in den Gaſthof trat, fand er nur wenige Menſchen an der Tafel, eine ſtille Geſellſchaft, die ſeine Gedanken und Gefühle nicht ſtörte. In der Nacht ſchlief er gut in ſeinem ruhigen Zimmer, und erwachte erquickt und neu geſtärkt mit der Frühe des Morgens.

Es war Sonntag, und indem er die Glocken ſchlagen und läuten hörte, war es ihm ſo heimiſch, ſo bang ſchaurig und ſo heiter und ſtill ſehnſüchtig, wie in der früheſten Kindheit. Er ließ dieſe Sabbathſtille in ſeinem Herzen gewähren, und die Geſtalten und Gefühle ruhig beſeligt walten, die aus ſeinem Innern, wie aus unſichtbarer, lautloſer, ferner Gegend, emporquollen und ihn anlächelten. — Wie ſonderbar dünkte es ihm,

daß gar viele hochbegabte Menschen einer Absonderung von den übrigen, einer Secte und in dieser wieder der Redensarten, der willkührlichen Zeichen bedürften, um sich fromm zu fühlen. Welche Süßigkeit des Himmels entfaltet sich so oft, und verbreitet sich durch unser ganzes Innere, wenn wir den Engel nur gewähren lassen, der mit melodischem Flügelschlag den Teich anrührt, daß seine bewegten, zitternden Wogen mit heilender und heiligender Gesundheit emporrauschen.

Bei diesen Worten kam der alte Joseph und dessen Grillen über Sprache in seine Gedanken, und um nicht ganz sich in Träumerei zu versenken, ging er in das gemeinsame Zimmer, um sein Frühstück zu genießen. Der thörichte Franke lief jetzt durch die Stube, indem er einen schönen jungen Mann an der Hand herzu führte, in dessen frommer Miene und stillem Wesen Leonhard jenen Lamprecht, den ihm der Unkluge geschildert hatte, zu erkennen vermeinte. Sie begrüßten sich gegenseitig und verabredeten Mittags an der Wirthstafel sich wieder zu finden. Leonhard eilte in die Sebaldkirche, und die vollen Orgeltöne begrüßten ihn. Durch die gemalten, bunten Fenster

schien die Sonne, und brach den scharfen Strahl in den schimmernden hellen und lieblichen Farben. Als wenn durchsichtige leuchtende Decken in Farbenpracht vom hohen Gewölbe niederhingen, so harmonisch verbanden sich die schönen Fenster mit dem ehrwürdigen schattenreichen Gebäude, das sie sanft erhellten. Die Kanzel, Sebalds schönes Grabmal, die merkwürdigen Bilder sah er jetzt nur aus der Ferne, um den Gottesdienst nicht zu stören. Auf die Predigt konnte er nicht eben achten, denn seine Träume übertönten das lehrende Wort des gutmeinenden Priesters. Er entfernte sich wieder still, um auch die schöne Lorenzkirche in dieser Stimmung zu besuchen, deren leichtere Bauart und schlankere Säulen fast fröhlich gegen des Sebaldus-Doms ernsteren Charakter abstechen. Er ließ seinen Genius gewähren, der heut in seinem Innern waltete, und den Vorhang vom Allerheiligsten zurückschlug. Wer diese Tempel-Empfindung niemals gefühlt und erlebt hat, der wird es schwerlich begreifen, daß Leonhard sich in einen Winkel verbarg, um seine Thränen unbemerkt strömen zu lassen.

Als er sich an diesem wollüstigen Weinen er-

sättigel hatte, wandelte er wieder bei sonntäglicher Stille durch die herrliche Stadt. Wieder erfreute er sich, wie vor Jahren, der Blicke auf den Brücken über das Wasser hin, und die wundersamen hölzernen Galerien, die, geschnitzt, bemalt, häusliche Arbeiter zeigten, oder spielende Kinder, oder singende Menschen, die sich über das Geländer lehnten. Er trauerte über jede Veränderung, die er wahrnahm, und die die Einwohner wohl eine Verbesserung nennen mochten. Viele der wunderlichen Gemälde hatte man ausgelöscht; so die Riesen in der Nähe des rothen Rosses, welche Otnit, Hildebrand, Dietrich von Bern und andere Helden der alten deutschen Gedichte vorstellen sollten. Viele Häuser waren mit jenem aufgeklärten Weiß oder Hellgelb überzogen, an welchen vormals Engel und schwebende Marien prangten; manche neue Gebäude zierten sich mit jenem negativen Styl der neueren Architektur, und nahmen sich in Leonhards Augen neben den ächten alten Bürgerhäusern nur widerwärtig aus. So, getheilt in Zorn und Freude, kehrte er in seinen Gasthof zurück.

Aber welch unangenehmes Gefühl überraschte

und ſtörte ihn, als ihm aus dem Eßzimmer ein rohes Geſchrei entgegen tönte, und er in der Ferne die fratzenhafte Figur jenes Waſſermann unterſchied, der ihm ſchon auf der Reiſe damals ſo verletzend entgegen getreten war. Er konnte es nicht über ſich gewinnen, ſich an derſelben Tafel nieder zu laſſen, weil ihm der Gedanke unerträglich war, von dem widerwärtigen Menſchen wohl gar wieder erkannt zu werden. Er ließ ſich alſo von dem willigen Kellner ſeine Speiſen in das Nebenzimmer bringen, wo er, weniger geſtört, das laute Schreien des Uebermüthigen nur wie aus der Ferne vernahm.

So wie die Thür geöffnet wurde, vernahm Leonhard die Worte des laut Sprechenden deutlich, und um ſo mehr, da die Uebrigen nur wenig und leiſe ſprachen. Nach und nach gewöhnte ſich der Einſame mehr an das Geräuſch, weil ihn ſeine gerührte Stimmung, vom Wein erheitert und geſtärkt, nach und nach verließ, und einer alltäglicheren Fröhlichkeit Platz machte. So war ihm endlich in dieſer ſichern Ferne der Herr Waſſermann weniger verdrießlich, und er konnte auf ſein Geſchwätz und ſeine Prahlereien, ohne ſich zu är-

gern, hinhören. Da vernahm er denn, wie der Schreier von seiner nahe bevorstehenden Heirat erzählte, und wie er dann wohl, zum zweiten Mal vermählt, sich mehr zur Ruhe setzen würde, und weniger in den benachbarten Ländern umherreisen. Er kenne die Welt und habe sie gehörig genossen, daher sei ihm auch die Neugierde, die den jungen Gimpeln so eigen sei, völlig vergangen.

Leonhard mußte lächeln, denn diese Aeußerung traf ihn selbst am meisten, der diesen ganzen Vormittag in der Stimmung eines Jünglings geschwelgt hatte, der zum ersten Mal seine eingewohnte Heimath verläßt. So fuhr nun Wassermann fort, seine Lebensansichten und seine Gedanken über Liebe und Ehe auszusprechen. War ihm die Liebe schon lächerlich, so war nach ihm die Eifersucht gar das Verächtlichste, wozu der Mann nur hinabsinken könne. Er verlangte für beide Geschlechter völlig dieselben Rechte und Befugnisse, und da keinem Richter und Gesetz das Recht zustehe, den Mann zu beschränken, wenn er nicht öffentlichen Skandal mache, so dürfe die Frau auch nicht wie eine Sultanin behandelt und eingesperrt werden. Wenn der Mann freilich un-

rath merke, oder gar hinter eine Liebschaft komme, so sei es ihm natürlich erlaubt und geziemend, mit einem tüchtigen Stock vorzüglich an der Frau seine Genugthuung zu nehmen. Mehr als barbarisch aber, völlig abgeschmackt sei es, zu forschen, fragen, zanken über das, was vor der Ehe sich begeben haben könne. Eine europäische Narrheit sei es, von dem Mädchen und der Braut zu verlangen, daß sie keinen Mann vorher gekannt, oder geliebt, oder sich ihm ergeben habe, da es doch abgeschmackt herauskommen würde, wenn man den Bräutigam, ob jung oder alt, darüber examiniren oder excommuniciren wolle. Wahrlich, rief er endlich, auch hierin hat sich Moses als der größte Denker und Gesetzgeber erwiesen; denn bei den Juden darf nach dem mosaischen Recht kein Ehemann das verlangen, was die andern Religionen in ihrer Thorheit so hoch stellen.

Was wissen Sie vom mosaischen Recht! rief jetzt eine Stimme, die gegen jene des Wassermann nur dünn klang, und in welcher Leonhard seinen gestrigen Reisegefährten wieder erkannte. — Gewiß mehr, wie Sie, schrie Wassermann, denn ich bin ein ausgebildeter Mensch. — Ein Ignorant!

rief der Andere, ein Inhumaner! denn das charakterisirt die deutsche Rohheit, sich ewig und immer wieder an den Juden reiben zu wollen, die wohl mehr Genie, Geist und Gelehrsamkeit zeigen, als die meisten jener eingefleischten Christen! — Himmel-Tausend-Sakerment! schrie jetzt Wassermann, — und man hörte einen Wurf, Sturz und Aufschrei, dann ein lautes Getümmel, wie von einer Schlägerei.

Als Leonhard die Thür öffnete, sah er auch schon das vollständige Handgemenge. Wassermann hatte nämlich, ohne nur zu rufen: Vorgesehen! dem thörichten Franke, der die Juden nicht wollte schmähen lassen, eine Weinflasche an den Kopf geworfen und so richtig gezielt, daß dieser, verwundet und betäubt, sogleich unter die Tafel stürzte. Sein Freund Lamprecht war mit dem Ohnmächtigen beschäftigt; Wirth und Wirthin standen entsetzt bei Seite und rangen die Hände, indeß Wassermann sich gegen vier andere Männer als ein Held eben so rüstig als gewandt vertheidigte; denn dem einen, der der Angesehenste schien, hatte er mit seinem Stuhle eine bedeutende Wunde an der Stirn beigebracht, so daß von dieser das

Blut

Blut hernieder ſtrömte. Die anderen drei, nebſt zwei Aufwärtern, hatten ſich endlich des trunknen und wüthenden Waſſermann bemächtigt, hielten ihn feſt und banden ihm Hände und Füße mit Servietten und Schnupftüchern.

Mein Herr, rief jetzt der Verwundete, nun ſollen Sie erfahren, was das auf ſich hat, in einer angeſehenen Stadt, in anſtändiger Geſellſchaft ſolchen Skandal aus Muthwillen anzufangen, und mich, einen Polizei-Beamten, der den Frieden herſtellen will, thätlich, einem wilden Thiere gleich, anzufallen. Dieſer Rauſch und dieſe Rohheit wird Ihnen theuer zu ſtehen kommen.

Iſt der Jude da todt? fragte Waſſermann, auf der Erde liegend und feſtgebunden.

Gottlob nicht! rief Lamprecht aus.

Nun ſo wird die Dummheit nicht viel zu bedeuten haben, ſagte Waſſermann; laßt mich nur wieder los, und ich gebe mein Ehrenwort, mich an keinem Menſchen mehr thätlich zu vergreifen.

Ihr Ehrenwort? rief der Polizei-Beamte; ich möchte lachen, wenn mir die Wunde am Kopfe nicht ſo unbequem fiele; wie ſolche Menſchen nur noch das Wort „Ehre" in ihren Mund nehmen können.

Einer der Aufwärter war indessen nach der Wache gegangen. Der Beamte befahl den Uebelthäter, nachdem ihm die Beine waren frei gemacht worden, mit gebundenen Händen zum Gefängniß abzuführen, indessen er sich selbst in einem Wagen nach seiner Wohnung bringen ließ. Der verwundete Franke ward zu Bett gebracht.

O mein werther Herr, sprach der Wirth in einem flehenden Tone, rechnen Sie es uns je nicht an, daß dergleichen in unserm stillen Hause hat vorfallen dürfen. Wie gern hätten wir dem furchtbaren Herrn Wassermann das Losement verweigert, weil er fast immer betrunken ist; aber er hat uns guten Wein geliefert, und die letzte Rechnung ist noch nicht bezahlt, so daß wir ihn wirklich nicht abweisen konnten, ohne uns selbst Schaden und Verdruß zuzuziehen. Aber es ist ein gottloser Mensch, und ich hoffe, sie werden ihn nun diesmal recht ordentlich schröpfen, so daß er endlich Mores lernt, und seine Nebenmenschen nicht mehr auf so schändliche Art molestirt.

Jetzt trat auch der hübsche, stille Lamprecht in das Zimmer und sagte: Der Wundarzt versichert, die Wunde habe an sich selbst nicht viel zu

bedeuten, und nach ein Paar Tagen, wenn der Kranke nämlich die gehörige Ruhe genossen, sei Alles wieder in Ordnung.

Sehr erleichtert verließen der alte Wirth und die Wirthin das Zimmer, und Leonhard sagte, indem er sich zum stillen Lamprecht wandte: Ihr Freund, der Verwundete, hat mir schon viel von Ihnen gesagt, und ich wünschte nur, wir hätten, ohne diese fatale Geschichte, unsere Bekanntschaft machen können.

Der Herr, erwiederte Lamprecht, führt einen Jeden auf eine eigene, und Manchen auf eine wunderliche Weise. Schlägt es nur zum Heil aus, so ist es immerdar zu loben.

Gut, versetzte Leonhard, aber war es wenigstens nicht unvorsichtig von dem jungen Israeliten, sich in diesen unnützen Streit mit einem Trunkenbold einzulassen? Zwar ist der Arme auch an sich selbst gestört und seiner Vernunft nicht mächtig.

Ach! lieber fremder Herr, sagte jener seufzend und mit frommer, weicher Stimme, es ist gar nicht so, Sie kennen Ihren Reisegefährten allzu wenig.

Wie so?

Er ist nichts weniger, als ein Jude; er ist ein ordinärer getaufter Christ, wie wir es Alle sind; er ist nur seit wenigen Tagen ein Jude, oder bildet sich ein, daß er einen solchen vorstelle.

Ist es möglich?

Lassen Sie sich dienen, fuhr Lamprecht fort; ist Ihnen noch niemals die Erfahrung geworden, daß gewisse Menschen zu manchen Zeiten, oft alljährlich, ihren ordinären guten Verstand einbüßen, und auf einige Zeit zu Narren werden?

Leonhard sah den Sprechenden mißtrauisch an und sagte dann: Lieber Mann, das begegnet uns wohl Allen.

Ich meine es nicht so, erwiederte jener; denn das möchte wohl nur das allgemeine Menschenschicksal sein, dem nicht auszuweichen ist. Nein, mein lieber Herr, es giebt gewisse Temperamente, die, sei es im Frühling, Herbst, oder Sommer, geradezu überschnappen, in den Wahnsinn oder ins Delirium gerathen, und zu diesen sonderbaren Wesen gehört mein Freund Franke. Wie sollte er denn ein Jude sein, da er hier in der Stadt geboren und erzogen ist? Aber alljährlich, und zwar immer zu derselben Zeit, wird er unsinnig

und bildet sich bald diese, bald jene Narrenposse ein. Einmal ist er Katze, oder Hund, oder Fledermaus; ein andermal hat er einen Mord begangen und soll hingerichtet werden, oder er ist in eine Prinzessin verliebt, und dergleichen mehr. Seine alten Eltern wohnen vier Meilen von hier, dahin war er gewandert; und da ich wußte, daß gestern sein kritischer Tag war, so wurde ich sehr besorgt um meinen Freund, weil er länger ausblieb, und unter diesen Umständen auf dem Wege leicht Schaden nehmen konnte. Ich war nun begierig, mit welcher Narrheit er durch das Thor schreiten würde, und, siehe da, er ist uns diesmal als Jude und Prätendent des preußischen Thrones wieder gekommen.

Sonderbar! sagte Leonhard, und doch hat er mir so umständlich die Sache erzählt.

Ganz recht, sagte Lamprecht; in diesen Krankheits-Umständen ist er immer sehr redselig, und von seiner Ansicht so überzeugt, daß er wie heute solche bis aufs Blut vertheidigt. Was gehen ihn die Juden und ihre Meinungen an? Was brauchte er sich ihrer so lebhaft anzunehmen?

Was Sie mir da eröffnet haben, theurer

Mann, begann Leonhard wieder, erfüllt mich mit dem höchsten Erstaunen. Ein Kranker aus diesem sonderbaren Spital ist mir bis jetzt noch niemals vorgekommen. Und es sollte noch mehr solcher Patienten geben?

Wer zweifelt daran? antwortete Lamprecht; ich muß mich bloß über Ihre Verwunderung verwundern. Wenn in uns Allen wohl etwas ist, das den Organismus, oder unser Leben stören will, und das die Natur vielleicht im Aerger, oder Schnupfen, oder einer Leidenschaft, oder Prügelei, oder wie sonst hinwegschafft, damit der Mensch in seinem gewohnten Gleise bleibe, — so giebt es auch immerdar so geformte Wesen, bei denen, ohngefähr wie beim Mondsüchtigen, eine zeitgemäße kürzere oder längere Verrücktheit eintreten muß, damit sie nachher nur ihrem Amte als sterblicher Mensch gehörig vorstehen können. So schütteln sie die Schlacken ab, und sind nachher so reputirlich, wie zuvor. So lebt in einer großen Stadt, nicht gar weit von hier, ein sehr gelehrter Mann; dieser wird von Hoch und Niedrig besucht und verehrt; er steht mit andern herrlichen Geistern in Correspondenz, und man nennt ihn oft den

Stolz seines Vaterlandes. Dieser Gelehrte fällt in jedem Jahr im Herbst, wenn die Tag- und Nachtgleiche eintritt, in einen sonderbaren Zustand. Er reißt nämlich alsdann seinen Kachelofen ein, wirft die Kacheln umher und arbeitet dabei ohne Rock und Weste im Hemde so eifrig, daß ihm der klare Schweiß von der Stirne trieft. Nun nimmt er den Lehm und Thon, mit welchem der Ofen ausgefüttert ist, mischt diesen und weicht ihn höchst mühsam auf mit Wasser, bis er in seinen früheren bildsamen Zustand zurück gekehrt ist. Dann formt und backt er aus diesem Thon Kugeln von mäßiger Größe, und beschenkt, wenn die eigentliche Raserei vorüber ist, jeden seiner Freunde, auch jeden Vornehmen, selbst die Damen, die ihn verehren, mit einer dieser Kugeln, als einer untrüglichen Universal-Medizin gegen alle Uebel und Krankheiten. Im ersten Monat, wenn die Wuth schon ganz vorüber ist, geht er nie aus, ohne einige dieser Pillen bei sich zu tragen, um der leidenden Menschheit unter die Arme zu greifen. In jedem Jahr kommt der Töpfermeister von selbst und ungefordert in sein Logis, weil er schon weiß, welche Arbeit er dort zu thun findet, und nachher

ist derselbe Mann so gelehrt und weise, als er es nur jemals war.

Wohl dem, fügte Leonhard hinzu, an dem der Aberwitz, dieser Vampyr, nur so genügsam zehrt, und ihn dann wieder frei läßt. Diejenigen, die sich ohne alles Talent für große Dichter, Staatsmänner, oder Weltweise halten, sind auf jeden Fall viel schlimmer daran.

So giebt es wieder Andere, erzählte der sinnige Lamprecht weiter, die ergreift in ganz unbestimmten Zeiten, bald nach längeren, bald nach kürzeren Fristen, der böse Geist. Es kommt über sie, wie ein Gewitter aus heiterm wolkenlosem Himmel. Wehe Denjenigen, die alsdann in ihre Nähe kommen. Ein solcher Mann befindet sich als Mitglied in unserer stillen Gemeine: das frommste, liebevollste Gemüth, wohlthätig, menschenfreundlich, nachgebend, so sanft, daß ein Kind ihn einschüchtern könnte; aber, wenn er vom Satan besessen ist, so ist kein Auskommen mit ihm, dann fürchtet er weder Himmel noch Hölle, dann achtet er weder Gott noch Menschen. Und auch bei diesem Subject hat das Schicksal einen artigen Ausweg gefunden, so daß Alle, die ihn

ennen, ihm an solchem Tage aus dem Wege
u treten vermögen. Er geht im Hause für alltäg-
ich in einem einfachen Ueberrocke; ergreift ihn
ber jener höllische Geist, so empfindet er schon,
ndem er aus dem Bette steigt, ein sonderbares
Belüst, einen uralten feuerfarbenen Schlafrock,
en er sonst niemals trägt, anzuziehen. So sitzt
r denn wie ein altes Gespenst in seinem Zimmer,
nd ihm ist es selber ganz recht, wenn an diesem
Tage Freund und Bekannter seine Nähe vermeidet.

Jetzt brach Lamprecht auf, um nach seinem
kranken Freunde zu sehen; Leonhard aber konnte
s nicht müde werden, seine vielgeliebte Stadt
u durchwandern. Er mochte nicht aus dem Thore
ehen, um die poetische Täuschung, in welcher er
befangen war, nicht aufzulösen, weil er von ehe-
mals wußte, daß die Natur und Gegend um Nürn-
berg her nichts Erfreuliches bieten. Er segnete
eine Stadt, wie es freilich nur wenige giebt, de-
ren Steine, Mauern und Thürme den Wanderer
so fesseln können, daß er keine Sehnsucht empfin-
det, die ihn hinaus in das Freie treibt.

Leonhard hatte versprochen, am Abend, weil
es Sonntag war, einer heiligen Versammlung

beizuwohnen, welche zwei Mal in der Woche bei dem Brauer Lamprecht zu einer gottesdienstlichen Feier sich verband. Die Mitglieder dieser Gemeinschaft versäumten zwar die Kirchen nicht, um nicht aufzufallen und kein Aergerniß zu erregen; sie hielten aber den öffentlichen Gottesdienst für etwas sehr Gleichgültiges, und sparten ihren Eifer und die wahre Andacht für diese fast heimlichen Zusammenkünfte. Leonhard bereute sein Versprechen, und begriff jetzt selbst nicht, wie er es zu geben sich hatte verleiten lassen; indessen wollte er sein Wort nicht brechen und begab sich in das Zimmer, wo die Uebrigen schon versammelt waren. Er fand dort den Vorsteher, den Braueigner Lamprecht, und den eingebildeten Juden Franke, der mit verbundenem Kopfe, blaß und seufzend da saß. Einige ältere und jüngere Männer waren noch zugegen, und Leonhard ließ sich denjenigen vom Vorsteher bezeichnen, welcher zu Zeiten den feuerfarbenen Schlafrock anlege, um Freund und Feind zu schrecken. Er war offenbar der Aelteste der Gesellschaft, ein blasser Greis, mit schlichtem weißem Haar, einer andächtigen, sanften Miene und mit dem Ausdruck stiller Frömmigkeit im

Auge. Unmöglich! sagte Leonhard, dieser ist nicht fähig, auch nur ein Thier zu kränken, oder ihm wehe zu thun.

Lieber Bruder, sagte Lamprecht, in uns Allen liegt der Löwe nur an Ketten, und springt brüllend auf, so wie er sich frei fühlt. Ohne Gnade von oben und festen Willen von uns selbst, sind wir dem wilden Wahnwitz immerdar Preis gegeben. Keiner halte sich für den Sichern, denn dieses Trotzen auf unsere Sicherheit ist eben unsere allergrößte Sünde. Wer sich bescheiden fürchtet und an seinen Kräften zweifelt, wird der Versuchung viel weniger unterliegen.

Man hörte die Glocke schlagen, und alsbald schwiegen Alle und vereinigten sich zu einem stillen Gebet. Nun stand Lamprecht auf und hielt eine lange Rede, bei welcher Leonhard wohl einsah und fühlte, daß sie eigentlich zunächst auf seine Bekehrung abzwecke. Der junge Mann trug nicht ohne Beredtsamkeit und Begeisterung den Gedanken vor, daß sich die Andacht jedes Einzelnen, die oft den zerstreuten Weltmenschen sogar besuche, an dem Glauben und der Erhebung des zweiten Bruders stärken und kräftigen müsse. Nur

so bewähre sich die Gnade und werde sichtbar, die sonst nur flüchtig, wie Sonnenglanz bei stürmischem Wetter, vorüberfahre und das Herz vielleicht nur leerer und dürrer ausschöpfe, als es sich vorher gefühlt habe. So sei das Bedürfniß der Gemeine früh empfunden worden, und darauf habe sich die Kirche begründet. In solcher Gemeinsamkeit wehe gleichsam Ein Geist in allen Gliedern, und Jeder sei zugleich Laie und Priester. Priester im schönsten Sinn des Wortes sei Jeder, dessen Seele sich vom Anhauche Gottes erregt fühle; so sei es im Anbeginn der Christenheit gewesen, und dieses Vorrecht der Erleuchtung habe die Reformation auch wieder reclamirt. Nur habe sich leider, schon sehr früh, die Priesterherrschaft in anderer Gestaltung wieder eingeführt, welche ein Monopol mit Gnade und Glauben treiben wolle. Dies zwinge begeisterte Gemüther zu einer engern, aber stillen Verbindung, die sich der Oeffentlichkeit entziehe, und nur in der Verborgenheit stark und segensreich bleiben könne. Dieses freie Christenthum, vom Staate nicht sanctionirt, durch keine ertheilte Priesterwürde gerechtfertigt, sei eben dadurch das wahre, ursprüng-

liche, welches die Apostel gegründet hätten, und welches auch alsbald seine Weihe und Wahrheit verloren, so wie ihm öffentliche Anerkennung und ein Privilegium geworden sei. In diesen Gemeinen aber, die nur das bewegte Herz und das Bedürfniß des Glaubens zusammenführe, sei nach der Verheißung der Heiland wahrhaft gegenwärtig; er segne sie durch seine unmittelbare Liebe, die sich Allen mittheile; und in diesem Ueberschwung der Liebe, in dieser Einverleibtheit mit ihm sei die Vergebung aller Sünden und der Genuß der Gnade, so wie seiner persönlichen Gegenwart, und die Begeisterten bedürften also keines Symbols oder einer körperlichen, sichtbaren Ueberzeugung.

Es war nicht zu verkennen, daß der Redner eine Erschütterung Leonhards erwartet hatte, die mit dem Bekenntniß und Entschluß endigen würde, daß er ein Mitglied dieser Secte werden wolle. Als diese Entwickelung nicht erfolgte, war Lamprecht erst etwas verlegen; dann entschloß man sich, gewöhnlichere Gespräche zu führen, die das alltägliche Leben betrafen. Nach und nach entfernten sich die übrigen Mitglieder, und nur Leonhard, Lamprecht und jener stille Greis, wel-

cher sich Alfert nannte, blieben beisammen, um bei vertraulichen Gesprächen ein leichtes Abendessen einzunehmen.

Leonhard erzählte von sich und seinem Haushalt daheim, seiner Frau und seinem Pflegesohn, wie sich sein Geschäft ausgebreitet habe, und wie er als junger Gesell vor etwa zehn Jahren Franken, Schwaben, die Rheinländer und noch andere Gegenden durchstreift habe. Da jetzt nicht mehr von religiösen Gegenständen die Rede war, und seine Genossen den Anschlag auf ihn aufgegeben hatten, so wurde er um so redseliger, als er seit lange schon nicht mit solchen Menschen umgegangen war, die dasselbe bürgerliche Interesse am Leben hatten, als er.

So hatte er auch des alten Magisters erwähnt, welcher seinen Pflegesohn unterrichte. Seit er jenen sonderbaren Brief gelesen hatte, war ihm die Gestalt des alten Mannes immerdar vor Augen. Ei! ei! sagte der greise Alfert nach einiger Zeit gar wundersam und gleichsam dem Mährchenhaften nicht ganz unähnlich, dieser alte Mensch, wie Sie ihn beschreiben, ist öfter in dem Landstädtchen Jessen gewesen; er hat in

Wittenberg ſtudirt und promovirt; ja, ja, es wird ſchon mein lieber guter Fülletreu ſein. Nicht wahr, das iſt der Name jener alten Perücke?

Allerdings, ſagte Leonhard; ich ſehe alſo wohl jemand vor mir, der ihn ebenfalls kennt, oder gekannt hat?

Der Alte ſtand mit Feierlichkeit auf, trocknete ſich eine Thräne vom Auge, und ſagte dann mit vor Rührung zitternder Stimme: Mein Herr Leonhard, nehmen Sie dieſen Handſchlag und Druck, in die ich mein ganzes Herz und meine Jugend lege, und bringen Sie das der lieben, guten, frommen, demüthigen Creatur von Menſchen, der allerbeſten, die Gott erſchaffen, oder die ich wenigſtens habe kennen lernen.

Er ſetzte ſich hierauf wieder an ſeinen Platz, und forderte Leonhard auf, ihm Alles zu erzählen, was er nur irgend von dem alten Magiſter wiſſe. Dieſer konnte faſt nichts mehr mittheilen, als was er ſelbſt an jenem Abend erfuhr, als der alte Mann zufällig in Elsheims Geſellſchaft ein Fragment ſeines Lebens zum Beſten gab. Nachdem er geendigt hatte, ſagte der greiſe Alfert: Ei, du mein lieber alter Fülletreu, du Schulkame-

rad und Universitätsfreund, eine Zeit lang sogar mein Stubenbursche! Ach, wo seid ihr hingeschwunden, ihr schönen Zeiten, in denen wir uns im Disputiren und in der Latinität übten! Ja, mein werther Herr, ich bin derselbige Bruder, mit welchem er damals jene Wallfahrt zum Hause meines Vaters nach Jessen anstellte. Ich war auch nachher beim Disputiren sein Haupt-Opponent, und ich machte es der armen Seele recht sauer. Denn ob wir gleich vertraute Freunde waren, so war uns doch die Wahrheit und Gelehrsamkeit mehr, als unsere Liebe. Ich wußte damals auch nicht, daß er sich in meine Schwester so vergafft habe. Ja, die ist nun auch schon längst gestorben, und auch ihr versoffener, unglückseliger Mann. Ich bin durch mancherlei Schicksale hierher verschlagen worden, und habe endlich in dieser Stadt ein kleines Aemtchen errungen. Ich war in meiner Jugend ein froher, leichtsinniger Bursche, ganz das Gegentheil von meinem stillen Freunde, dem Fülletreu. Diese freundliche Seele war das Muster eines christlichen Jünglings, so sanft, treu, fromm, unschuldig und harmlos, wie das Lamm, das der Mutter zum ersten Mal zur

Weide

Weide folgt. Ach, lieber Gott! ich habe noch das Buch, den Andreas Gryphius, in meinem Beſitz, in welches er damals ſeinen Namen hinein geſchrieben hat, als er es meinem alten Vater zum Präſent brachte. So ein Buch, ſo ein Schriftzug dauert länger, als der Menſch. Aber die Nachkommen, die Fremden, die es dann in die Hand nehmen, wiſſen nichts von den Schickſalen der Beſitzer, von ihren Gefühlen und ihrem Unglück, und können ſich alſo auch nichts dabei denken.

Der Alte war ſo weich geworden und fühlte ſich ſo ermüdet, daß er alsbald aufbrach, nachdem er noch einmal mit vieler Rührung von Leonhard Abſchied genommen, und ihm viele Grüße an den alten Magiſter aufgetragen hatte. Als Leonhard und Lamprecht allein waren, fing dieſer noch einmal an, vom Zweck ihrer religiöſen Geſellſchaft zu ſprechen, und wie gut und nöthig es ſei, daß gute Menſchen, wie Leonhard, ſich ihr anſchlöſſen. Leonhard erwiederte ihm, daß ihm jene öffentliche Gemeinſchaft und proteſtantiſche Kirche genüge, und daß in ihr daſſelbe obwalte, was er an ſeiner abgeſonderten rühme. Auch müſſe nach ſeiner Ueberzeugung die Religion und die ſie begründende

Theologie, die Speculation und Auslegung der Schrift nur Geschäft und Beruf des Priesterstandes sein; dieser sei also als dirigirend, belehrend dennoch nothwendig, obgleich beim Gottesdienst selbst jeder andächtige Theilnehmer Priester sei und sein dürfe. Diese Absonderung aber, indem jeder Theilnehmer immerdar nach Eingebung und Begeisterung strebe, führe in der Regel zur Schwärmerei und zum Aberglauben, zugleich aber, was erst widersprechend erscheine, oft auch zur freigeisternden Ketzerei und unchristlichem Wandel.

Schwärmerei! rief Lamprecht aus, ja, das ist euer beliebtes Wort, ihr Weltlichen, womit ihr alles Geistige und Uebersinnliche niederschlagen wollt. Euch graut immerdar vor dem Geheimniß, und, wenn ihr könnt, thut ihr Alles in den Bann als Ketzerei, was euerm thörichten Schwanken und allen den ungöttlichen Negationen in den Weg tritt, damit ihr nur für andere Zweifel schwärmen könnt. Für diese, für das Nichts seid ihr fanatisch, und verdammt den Bruder, der euch die blinden Augen öffnen möchte. Ist dies nicht sophistische Gleißnerei?

Lieber Freund, sagte Leonhard, ich bin viel

zu unwiſſend, um mit Ihnen über ſo hohe Gegenſtände disputiren zu können. Laſſen Sie mich in meiner Bahn fortwandeln, und ich will Sie auf der ihrigen nicht ſtören. Sollte es nicht viele Wege zum Himmelreiche geben?

Es iſt uns ſo verheißen, antwortete Lamprecht, nur kommt es darauf an, wie wir dieſes höchſt wichtige Verſprechen erklären, damit es nicht ſelbſt der Sünder zu ſeiner Rechtfertigung brauche; denn das Böſe in uns iſt gar liſtig, und verſteht es, ſich mit Redekünſten und hell ſchimmernden Trügniſſen zu waffnen. Sie mögen, werther Freund, am Ende nicht unſeres Bündniſſes bedürfen; aber ich, der Schwache, Hinfällige, würde ohne daſſelbe alles Troſtes, aller Stütze beraubt. Ach! lieber Mann, Sie nannten, als Sie uns von Ihren Reiſen erzählten, auch Tyrol, mein vielgeliebtes Vaterland. Nach jenen ſchönen Bergen ſieht das Auge meines Geiſtes immerdar zurück, und ſelbſt Religion und Schrift können mir in manchen Stunden keinen Troſt darüber geben, daß ich dieſen unerſetzlichen Verluſt habe erleiden müſſen. Ich begreife die Menſchen nicht, deren es doch ſo viele giebt, die

freiwillig ihr Vaterland verlassen, und nachher in der Fremde nichts vermissen. O, wenn ich nur wenigstens einmal als durchwandernder Gast dahin wieder kommen, mit Thränen und nassen Augen nur einmal meinen Abschied nehmen und es anblicken dürfte!

Wie kommt es denn, sagte Leonhard —

Ich habe Vertrauen zu Ihnen, fuhr jener fort, und so mögen Sie denn erfahren, was ich sonst immer verschweige; denn ich weiß, daß Sie mein Geheimniß nicht verrathen werden, da, wenn es bekannt wird, ich noch jetzt vielen Verdruß, ja wohl Unglück dadurch erleiden würde. Ja freilich drückt mich ein Verbrechen, oder nennen wir es, wenn wir milde sein wollen, Leichtsinn, aber einen bösartigen der übermüthigen Jugend. In einer der schönsten Gebirgsgegenden von Tyrol bin ich geboren und erzogen, natürlich in der katholischen Religion. Meine Eltern waren in jener Stadt reich zu nennen und starben früh; so kam ich als Mündel zu einem sehr redlichen Vetter, der meine Erziehung und die Verwaltung meines Vermögens übernahm. Ich konnte dort recht glücklich sein, im Besitz meiner Aecker und

Weinberge; in den Wäldern, auf der Höhe der Berge jagend, mich der Natur erfreuend, von Verwandten und vielen Menschen geliebt und geachtet. Und warum erfüllte sich diese Hoffnung nicht? Weil ein Zwerg in demselben Städtchen lebte, eine sonderbare Creatur, die um zweier Sachen wegen merkwürdig war. Das erste war seine Riesenstärke. Darum half er Weinschrötern und Weinhändlern, und war bei diesen Leuten sehr gern gesehen, die ihn für die Hülfe, die er leistete, gern beköstigten und kleideten; denn mit Geld wußte er nichts anzufangen, so blödsinnig wie er war. Es war zum Erstaunen, und man traute seinen eigenen Augen nicht, wenn man dabei stand, wie der ganz kleine Knirps, der nicht höher als vier Fuß war, ein ziemlich großes Faß voll Wein, was zwei Männer mit Mühe und Kunst aus dem Keller und auf den Wagen schroten mußten, so mir nichts dir nichts auf seine Schultern nahm, damit die Treppe hinauf stieg, es auf den Wagen legte, oder, wenn es sein mußte, es über die Straße nach einem andern Hause hintrug. Deswegen nannte man das Kerlchen auch nur den kleinen Simson. Sonderbar

aber, daß er diesen Namen, der doch ein Lob war, durchaus nicht leiden konnte, und hiebei, so wie bei vielen andern Dingen, zeigte sich die zweite Merkwürdigkeit des kleinen Wesens, nämlich eine außerordentliche Bosheit und Schadenfreude. Darum ging ihm auch jeder gern aus dem Wege, und ein alter Priester in unserer Stadt war der Meinung, ein böser Geist regiere und handthiere in dem kleinen Unhold. Rief ihm nun ein Bursche nach: Simson! oder ein anderes Wort, das er nicht leiden konnte, so stellte er sich ganz ruhig hin, als wie im Traum, oder in Dummheit, kehrte sich dann, schnell wie der Blitz, um, griff den Bengel und zerarbeitete ihn mit seinen Riesenkräften ganz unbarmherzig. Uebrigens schien der Verwahrloſete fast gar nichts zu begreifen; es war auch, als wenn er nicht sprechen könne, denn er redete nur sehr selten, und wenn es geschah, immer nur wenige Worte, die oft gar keinen Zusammenhang mit einander hatten. Seine Stimme war von einer Art, daß ich sie nicht beschreiben kann: so widerlich durch die Nase, so geklemmt und fein gurgelnd, so schnarzend, oder, wie soll ich es nennen? daß es wirklich keine Freude war,

ihm zuzuhören, wenn er einmal zu reden anfing. Da der böse Zwerg schon einige Mal junge Leute beschädigt und ihnen recht schlimme Verletzungen beigebracht hatte, so war es natürlich, daß die Jugend des Ortes, fast ohne Abrede, ein Bündniß gegen den kleinen Simson geschlossen hatte, und ihm so viele Possen spielte, als sie nur ersinnen konnte. Wie nun aber in dem Zwerge überhaupt keine Vernunft war, so hatte er sich auch ein ganz unsinniges Spielwerk ausgedacht. Er schlief fast gar nicht; sobald Mondschein eintrat war er noch mehr alert und auf den Beinen. Dann schleppte er alte Fässer auf die Höhe des Berges hinauf, trug Wasser hin, und scheuerte und handthierte die ganze Nacht, daß ihm der Schweiß vom Gesichte triefte, und er müde und ermattet dann zurückhumpelte, worauf er in einen festen Schlaf fiel. Es kann wohl sein, daß sein Körper dieser Anstrengung bedurfte, denn nachher war er besonders vergnügt. So trieb er es fast immer, so lange der Mond schien, und die Eigenthümer ließen ihn auch in seiner Dummheit gewähren, weil er ihnen die Tonnen immer wieder brachte. — Einstmals kam ich von einer Kirmes

mit einem Schwarm junger Leute; wir Alle waren fröhlich und ausgelassen. Da treffen wir in der Nacht den kleinen Simson bei seinen Fässern. Sogleich geht das Necken los, das Schimpfen und Lachen; aber er ergreift den Einen von uns, und schlägt ihn mit solcher Wuth zu Boden, daß dieser sofort die Besinnung verliert, und für todt daliegt. Der Zwerg wird auch wacker durchgedroschen, wehrt sich aber wie ein Held, und wir Alle hatten lange Zeit Flecken aufzuweisen, die wir uns in dieser Schlacht geholt hatten. Der arme Kaspar aber wurde niemals wieder ein gesunder Mensch, und blieb zu aller Arbeit untüchtig. So wurde denn der Zwerg vor Gericht angeklagt, und weil der Kaspar wirklich ein verkrüppelter Mensch geworden, so that man den wüthigen Zwerg zur Strafe in ein Narrenhaus. Wie es aber so geht, am Ende hatte sich der Kleine doch nur seiner Haut gewehrt; Spaß und Schlag lassen sich nicht auf der Goldwage wiegen. Ein mitleidiger Arzt bewies, daß der Unkluge, bei dieser Einsperrung, seine Gesundheit zusetze, und daß er auch friedfertig sein würde, wenn ihn die bösen Buben in Ruhe ließen, was nicht zu leugnen war. Man

ließ den Simson wieder frei, und uns jungen Menschen wurde von Obrigkeits wegen bedeutet, den Armen, der wegen seiner Statur und des Mangels der Vernunft schon unglücklich genug sei, nicht ferner zu molestiren, und ihn nicht in Wuth zu setzen. Alles vernünftig; nur meinten wir jungen Leute in unserm Dünkel, uns sei ein himmelschreiendes Unrecht geschehen, besonders weil unser Camerad sein trauriges Leben in Abzehrung hinschmachtete. Indessen fügten wir uns, und hielten uns still, um nicht Verdruß zu haben. Wir gingen der boshaften Kröte aus dem Wege, der, als ob er es gewußt, daß wir eine Nase gekriegt hätten, immer laut und höhnisch hinter uns drein lachte. Nach Verlauf mehrerer Monate gab es ein Hochzeitfest, dem viele von uns beiwohnten; Andere hatten den Gemsen aufgelauert. Wir alle nun heiter, von der Hochzeitfeier und vom Wein ermuntert, an nichts weniger als den dummen Simson denkend, ziehen Alpenlieder singend über das Gebirge; zum Unglück aber führt uns der Weg wieder vor seinem Tonnen-Magazin da oben vorbei. Diesmal ist er es, der zuerst angreift; er stürzt sich unter uns, und schlägt einen der Hochzeiter nieder, der sich

eben drüben im Dorf nach dem Tanz verliebt und verlobt hatte. Der arme Junge liegt zu Boden, ſchreit, und wir merken, daß ihm zwei Rippen zerbrochen ſind. Nun Alles her über den Uebelthäter, und ſie ſind nicht übel Willens, ihn gar todt zu ſchlagen. Da, möcht' ich ſagen, ſpringt der böſe Geiſt, der den Zwerg immer beherrſcht hat, in mich hinein, und ich rufe: Haltet Euch zurück, Freunde, thut ihm nichts! Laßt uns das Ungeziefer in die große Tonne hier ſperren, den Boden wieder verſpunden, und das Teufelsgezücht ſo den hohen Berg in den Abgrund hinunter rollen und laufen laſſen. Geſagt, gethan. Mit lautem Lachen wirft ſich der ganze Schwarm auf den Zwerg; ſein Sträuben nutzt ihm nicht, ſeine Kraft iſt ohnmächtig, denn es ſind zu Viele, die ſich ſeiner bemächtigen. Man thut den Armen in das Faß und läßt dies den Berg abwärts rollen, den Abhang hinunter der ziemlich ſteil und gewiß eine Stunde Weges ſich erſtreckte.

Sonderbar! bei meinem Rath, den ich gab, war ich ganz heiter, mein Gewiſſen war ſtumm und meldete ſich nicht. Nun erſchrak ich vor mir ſelber und dem Unheil, das ich angerichtet hatte.

Wir besorgten erst den Beschädigten, und als dieser unter Dach und Fach war, eröffnete ich meinen Cameraden, daß ich entschlossen sei, auszutreten, denn wir hätten etwas Heilloses begangen und würden in schwere Verantwortung fallen. Sie lachten erst und wollten mir nicht glauben, dann wurden sie still und rathschlagten; einige gingen hinunter und wollten sehen, was aus dem in der Tonne geworden sei. Ich ging noch diese Nacht in ein anderes Thal, und von dort lief ich in eine mir ganz fremde Gegend. Hier eröffnete ich mich einem Priester, der mich aber nicht lossprechen wollte, indem er sagte, der Fall sei zu wichtig, und er müsse die Sünde erst dem Bischof melden. Das verdroß mich denn auch. So lief ich immer weiter und kam endlich in protestantische Länder. Mein Vormund und alle meine Verwandten handelten sehr brav an mir; man schaffte heimlich und listig mein Vermögen mir zu, denn die Obrigkeit wollte mich strafen; natürlich hatte man unten den Zwerg nur als Leiche wieder gefunden. Alle jene lustigen Cameraden wurden gestraft; ich allein sah mich geborgen. Mehr beglückt war ich aber, als mein Geist erleuchtet

ward, und ich meinen religiösen Irrthümern entsagte, um mein Gewissen und meine Seele frei zu machen. Sie meinen zwar, Herr, ich sei nun von Neuem gebunden; aber meine Seele bedarf dieser Fesseln, vielleicht vorzüglich in Folge jener Begebenheit, die ich noch nicht verschmerzen, und die Vorwürfe darüber immer noch nicht beschwichtigen kann, die mich in vielen Stunden peinigen. Jetzt habe ich Ihnen, lieber Mann, mein ganzes Herz eröffnet.

Leonhard dankte dem biederherzigen Manne und erzählte ihm dann, unter welchen Umständen er jenen Zwerg auch in einer Mondschein-Nacht vor Jahren angetroffen habe, worauf Lamprecht sagte: Also hat er doch jenen Gesellen, mit welchem Sie damals wanderten, auch ruinirt, ja, man kann sagen, umgebracht, was er freilich ohne Absicht that. Mein Unglück, so wie das manches jungen Menschen, hat er auch veranlaßt. Es ist immer denkwürdig, wie ich schon sagte, aus welchen Fäden sich so oft unsere Schicksale spinnen.

Es war spät in der Nacht, und jeder ging eines andern Weges, um seine Ruhestätte zu suchen.

Am folgenden Tage gab Leonhard den Brief seines Freundes im Hause des Banquiers ab. Man wies ihn sogleich in ein anderes Zimmer zum alten Herrn selbst, der ihn sehr höflich empfing und sogleich zum Sitzen nöthigte. Nach kurzem Gespräch trat der Cassirer herein, und zählte dem verwunderten Leonhard eine bedeutende Summe in glänzenden Goldstücken hin, worauf der alte Mann sagte: Ich habe Ordre, Ihnen dieses einzuhändigen, mein Herr, und Ihnen zugleich diesen Brief zu übergeben. Leonhard nahm ihn, die Aufschrift war von unbekannter Hand, und er war jetzt überzeugt, daß dieses die Erbschaft sei, die ihm überliefert werde, obgleich er nicht begriff, wie die Executoren des Testaments hätten wissen können, daß er nach Nürnberg kommen würde; doch war die Summe diejenige, die er von dort erwarten durfte.

Er ging auf sein Zimmer zurück, um die Summe Goldes wegzuschließen, und erbrach nun neugierig den Brief. So wie er ihn öffnete, war er beschämt über seine Einfalt, denn er erkannte sogleich Elsheims bekannte Schriftzüge. Der Brief lautete so: Da ich Dich, mein Geliebter

und Deine Wunderlichkeiten kenne, ſo habe ich es vorgezogen, auf dieſe Weiſe einen Theil meiner Schuld gegen Dich abzutragen. Und wahrhaft ernſtlich würdeſt Du mich erzürnen, wenn Du dieſe Summe ausſchlagen wollteſt, und mich dadurch ſo beſchämen, daß ich niemals wieder Deine Freundſchaft oder Hülfleiſtung in Anſpruch nehmen dürfte. Du bedarfſt des Geldes bei Deinem Geſchäft; ich bin die Veranlaſſung, daß Du dieſes verſäumteſt: wie könnte ich Deiner Friedrike, die ich mir doch zur Freundin wünſche, wieder in die klaren Augen ſehen, wenn ich ſo ganz ſündhaft in Deiner Schuld bliebe, ich, der Reiche! wenn Andere, die es nicht verdienen, von mir erhielten, und ich durch meinen Egoismus Dich um den verdienten Lohn brächte! Und ſonderbare Freundſchaft wäre es, die ſich nicht wollte bezahlen, ihre Auslagen wieder erſtatten laſſen. Die falſche Großmuth ſieht aber Dir nicht unähnlich, darum u. ſ. w.

Er kann ſich nie verläugnen, ſagte Leonhard, und freute ſich, daß er ſeiner Friedrike nun die Wahrheit, wenn er zurück gekommen, ſagen könne; doch erhoben ſich neue Zweifel, indem er Alles

bei ſich überlegte: Pläne ſpannen ſich an dieſe, und ſo, in tiefen Gedanken ſitzend, fand ihn Lamprecht. Man hatte geſtern ſchon beſchloſſen, dem greiſen Alfert einen Beſuch zu machen, und beide begaben ſich jetzt nach deſſen abgelegener Wohnung. Als ſie in dem ſtillen Hauſe die Treppen hinangeſtiegen waren, und Lamprecht die Stubenthür öffnete, fuhr er mit einem Schrei zurück, und lief eilig die Treppe wieder hinunter. Leonhard war über dies Beginnen erſtaunt, und trat in das geöffnete kleine Zimmer, in welchem er den greiſen Mann in einem ſeltſamen Anzuge auf und nieder wandeln ſah. Er trug nämlich jenen alten, weiten, feuerfarbenen Schlafrock, und auf dem Haupt eine hohe Mütze von derſelben Farbe, unter welcher, im ſeltſamen Abſtich, die ganz weißen Locken herunter fielen. Die Flucht Lamprechts war ihm nun erklärlich, denn nach dieſem Krieges-Coſtüm war heut der Tag der Beſeſſenheit des Alten. Auch war dieſer, mit dem vorigen Tage verglichen, ein ganz verwandeltes Weſen. Seine Augen funkelten zornig, die lange Naſe war roth und aufgelaufen, zwei blutrothe Flecke glühten auf den beiden Wangen, und ſo wie er Leonhard

eintreten ſah, drehte er ſich ſtraff herum, ſah dieſem mit wildem Blick in die Augen und ſchrie mehr, als er ſprach:, Was will Er hier? Was hat Er überhaupt bei uns und in unſerer Stadt zu ſuchen? Die Tagediebe, die unnützen! Da ſchwänzeln ſie herum, ſchnüffeln in den Häuſern, in den Kirchen, wo ſie nur ihren empfindſamen Zeitvertreib antreffen können, wie die Trüffelhunde umher, graben das ſchwarze Zeug, das ihnen lecker dünkt, aus dem Boden, und meinen, ſich noch damit zu des lieben Herrgotts Dienern und Hundejungen zu machen. Und Er nun gar! Nicht wahr, nun rennt der hochmüthige Müßiggänger auch noch in die ſogenannte Natur hinaus, koſtet, lekkert, liebelt und pfiffelt da auch herum, in Abendröthe und Morgenſchein hinein, und macht ein Affengeſicht dazu, als wenn Alles nun erſt ſeine Beſtimmung und ſeinen Werth erhielte, weil er die Naſe hinein ſteckt, das Maul dumm aufſperrt und Gottes Schöpfung approbirt? Er denkt, Gott Vater kuckt oben zum Fenſter hinaus, und ſagt zu einigen Engeln, indem er ſich die Hände vor Freuden reibt: Ach! ſeht Kinder, nun ſchaut mein Leonardchen Alles an, was ich ſo ſauber da unten hinge-

hingeſtellt habe, die Berge, das Waſſer, alle die Waldung; ja, ja, darauf habe ich lange gewartet, was das Männchen dazu ſagen würde. Ei ſeht, er billigt Alles, er iſt mit meinen Bemühungen ganz content, er nickt mit dem lieben Köpfchen: ſo iſt doch meine Schöpfung nicht umſonſt! — Nun, und die Weibſen? Denen läuft Er, Dummerjan, doch gewiß am meiſten nach, hat wohl ſchon manchem dummen Gänschen das Gehirn verwirrt, hat ſich von andern an der Naſe führen laſſen. Wenn ich nun mein ſpaniſches Rohr dort aus dem Winkel hervor nähme und kuranzte Ihn hier in meiner Stube herum, daß Er wie ein Bär tanzen müßte: könnt' Er ſich darüber wundern? habe ich Ihn eingeladen zu mir zu kommen? Er alſo hält ſich zu Hauſe einen alten Narren, der Ihm Spaß machen muß, ſo einen verſchimmelten Magiſter? Iſt Er denn nicht Narr genug für ſeine Haushaltung? Ich denke immer, der Flaps könnte noch ſeine Nachbaren mit verſorgen. Der verteufelte Hochmuth in dem Geſindel! Aber es wird Euch gewiß noch einmal zu Hauſe kommen, Euer Komödienſpielen, in dem Ihr ganz verlernt, was Leben und Wahr-

heit ist. Halunken ihr! Marsch fort, da ist die Thür! Ich will Sein dummes Gesicht nicht länger vor mir sehen! Er sieht aus wie ein Gimpel! die kann ich nicht leiden.

Leonhard wollte ohnehin hier nicht länger verweilen, und verließ den thörichten Alten, dessen Grobheiten ihn nicht beleidigen konnten. Er besuchte alle die Orte der Stadt, die ihm in der Erinnerung lieb geblieben waren, und richtete sich dann ein, am folgenden Tage Nürnberg zu verlassen.

Als er am Abend schon ziemlich ermüdet an die Ruhe dachte, kam noch der fromme Lamprecht zu ihm, und brachte ihm Abbitte und Entschuldigung vom Besessenen. Der Anfall war diesmal schneller als sonst vorüber gegangen, und er war nun zerknirscht, und saß weinend und bereuend auf seinem Zimmer. Er hat nicht den Muth, sagte Lamprecht, sich vor Ihnen sehen zu lassen, gegen den er sich so abscheulich betragen hat; er schwört aber, er hätte alle die Grobheiten ausstoßen müssen, ein innerer mächtiger Geist habe ihn dazu gezwungen. Da Sie sich für den Magister, seinen alten Schulfreund, so sehr interess-

:n, ſo ſchickt er Ihnen zum Angedenken jenes
xemplar des Gryphius. Sie möchten dabei,
ittet er, an ſeine beſſeren Stunden denken.

Leonhard nahm das Buch, dankte und ließ
em Alten freundlichen Gruß und Vergeſſenheit des
Vorgefallenen zuſagen. Den abſcheulichen Waſſer-
ıann, ſagte dann Lamprecht, werden ſie wohl,
›ie ich gehört habe, auf drei Wochen ſtreng und
ei ſchmaler Koſt einſperren; auch hat er Abbitte
hun müſſen, und wird noch in eine große Geld-
trafe condemnirt, die dem Armenhauſe zum Be-
ten kommen ſoll.

Und was macht Ihr Franke? fragte Leonhard.

Er beſſert ſich körperlich, antwortete jener,
ıber geiſtig habe ich jetzt viel mit ihm zu thun.

Wie das? Sie ſchienen ja ſo einig?

Sonſt immer, aber jetzt muß ich ihm predi-
gen und predigen, daß ich ihm nur ſein Juden-
thum wieder aus dem Kopfe bringe.

Sie ſagten mir ja aber, daß in jedem Jahr
›ieſe Verrücktheit an einem beſtimmten Tage
!omme, und eben ſo wieder verſchwinde: alſo wird
ja mit der Geſundheit ſein Chriſtenthum von ſelbſt
wieder in ihn zurückfluten.

Gut gesagt; aber kann man es denn gewiß wissen? Es ist darum doch wahrlich keine verlorene Mühe, unterdeß an ihm zu arbeiten, damit er auch während seiner Verrücktheit an die Wahrheit kräftig erinnert werde. Auch kann es ja sein, daß jener Wurf mit der Bouteille diese unnütze Phantasterei tiefer in sein Gehirn eingekeilt hat, so daß sie nicht so leicht sich ablöset, wie sonst; und deshalb fühle ich mich berufen, jetzt bei ihm gewissermaßen die Rolle eines Missionars oder Heidenbekehrers zu spielen. Ist doch aller Irrwahn nur partielle Verrücktheit.

Sie nahmen freundlichen Abschied. Da er wieder allein war wollte es Leonhard bedünken, als habe Lamprecht, so gut wie Franke und Alfert, seinen Theil von jenem anlockenden Gerichte gekostet, das auf die Sterblichen betäubend wirkt. Er suchte in sich selbst jene Gegend zu entdecken, wo auch ein kleiner schadenfroher Dämon seinen Küchengarten angelegt haben könne. Dann betrachtete er nicht ohne Rührung das alte Buch, und las die Zeilen, die der damals junge Magister seinem vermeintlichen Schwiegervater hinein geschrieben hatte. Wie rund, wie ängstlich, sagte er, wie hoff-

nungsreich und jugendlich ahndend iſt jeder Buchſtabe! Welche Zeit, Noth, Erfahrung, Jammer zwiſchen der verblaßten Tinte und ſeinem letzten Brief! Nun ängſtet er ſich nicht mehr um die Schrift, er zerreißt keck die Lettern, er will nicht ſich und die Andern mehr mit der Zierlichkeit beſtechen. Ach ja, auch in der Handſchrift des Menſchen liegt oft und erzählt ſich eine Geſchichte, auch eine furchtbar tragiſche zuweilen. — Armer Menſch! arme Menſchheit!

Noch von dieſen Betrachtungen angefüllt, wollte er durch eine der Hauptſtraßen dem Thore zuſchreiten. Neben ihm ritt ein ſchlanker junger Offizier, der vor einem großen Hauſe, vor welchem ein Soldat ſchilderte, abſtieg, und dem ſchläfrigen Reitknecht, welcher ihm gefolgt war, ſein Roß übergab. Wahrſcheinlich hatte der junge Krieger im Hauſe ſeinem Vorgeſetzten etwas zu melden. Der Bediente deſſelben hielt nun faul und halb ſchlafend das muthige Pferd, das nur ungern ſich langſam auf und ab führen ließ. Indem erhob ſich in der nächſten Straße ein Getümmel, und eine Menſchenmaſſe, die aufgeregt lärmte, zeigte ſich bald. Leonhard konnte dem Strome

nicht ausweichen, wie er es gern gethan hätte, denn Wassermann war wieder der Held dieses Triumphzuges. Man führte ihn vom Verhör zurück, und er war erhitzt und trunken. Die Polizei wollte ihn jetzt in sein Gefängniß zurückbringen; da er sich aber unterwegs schwach und ohnmächtig angestellt hatte, so waren die Diener des Gerichtes nachgebend genug gewesen, mit dem Klagenden in ein Weinhaus einzukehren, damit er sich nach dem Verdruß und der Erschöpfung wieder etwas stärken möge. Diese ungehörige Freundlichkeit hatte der Zornige aber in Uebermuth und Hast so gemißbraucht, daß er jetzt, völlig berauscht, indem er bald schrie, bald lallte, durch die Straßen geführt werden mußte.

Jetzt sah er Leonhard, der sich an die Mauer drängte, um seinen Blicken zu entgehen. Patron da! schrie Wassermann, sehen wir uns doch einmal wieder? O, ich habe ein gutes Gedächtniß, Eure Physiognomie ist mir bekannt. Jetzt haben mich freilich die Philister unter, und ich bin in Banden. — Laßt mich, ihr Häscher, oder was ihr seid, ein Wörtchen mit meinem vertrauten Freunde da, meinem Intimus sprechen! Er ist eine ver-

liebte melancholiſche Seele, und kann hier an meiner Standhaftigkeit ſich ein Exempel nehmen.

So drängte er ſich zu Leonhard hin, auf welchen jetzt alle Blicke gerichtet waren. Indem dieſer noch überlegte, wie er ſich, dem Tollen gegenüber, vor ſo vielen Zuſchauern benehmen ſolle, ward er auf eine ſonderbare Weiſe von dieſer Verlegenheit befreit. Mit Blitzesſchnelle riß Waſſermann dem träumenden Reitknecht die Zügel aus der Hand, und ſchwang ſich, ſo trunken er war, kräftig und mit Sicherheit auf das Pferd des Offiziers. So wie er im Sattel ſaß, ſchrie er laut und trieb das Roß zur Eile, das auch ſogleich mit ihm durch die Menſchenmaſſe brach, und im geſtreckten Galopp die Straße mit dem Jauchzenden hinunter rannte. Einen Augenblick war Alles in Erſtaunen; aber bald ſammelten ſich die Polizeidiener, und einer von dieſen beſtieg das Pferd des Reitknechts, um dem Flüchtigen nachzueilen. Die Jugend und alle Menſchen, welche Neugier verſammelt hatte, ſtürmten nun dort in die Straße hinein, dem Flüchtigen nach.

Er iſt verrückt! ſagte ein anderer Polizeidiener; wo kann er hin wollen? Indem trat der

junge Offizier wieder aus dem großen Hause, und war nicht wenig verwundert, keins von seinen beiden Pferden mehr anzutreffen. Die Erzählung des schläfrigen Reitknechtes verhallte in dem Getümmel und dem Geschrei der Nachlaufenden, Fragenden und neu Hinzukommenden. Ihm nach! nach! schrien diejenigen, die mit der Polizei in die andere Gasse liefen. — Wer ist es? Was? Andere. — Ein großer Räuber ist angekommen! rief ein Bürgersmann dazwischen, und den wollen sie jetzt fangen; er hat aber den Vorsprung! Wenn sie nur die Thore zumachen! — Von einer anderen Seite hörte man rufen: Ein fremder Courier! Was der wohl Neues bringen mag? Es muß sehr wichtig sein, denn er reitet ja wie toll und besessen.

Leonhard war mit den Uebrigen nachgegangen; das Getümmel und Schreien tönte nur noch aus der Ferne, aber das ganze Stadtviertel war in tumultuarischer Bewegung. — Nun ward es stiller, und nach einiger Zeit sah man jenen Polizeioffizianten zu Pferde, welcher das Roß des Lieutenants führte. Auf die Anfrage sagte dieser: Er hat richtig den Hals gebrochen, der

tolle Böſewicht; den Abhang dort hinunter, wo er im Carriere nieder ſprengte, iſt er mit dem Pferde auf dem glatten Pflaſter ſchrecklich hingeſtürzt, den Kopf gegen die Mauer geſchmettert, und iſt gleich todt geblieben: das ſind die Folgen vom Saufen. Es iſt nur abſcheulich, daß wir noch Verdruß wegen des Uebelthäters haben werden. Er konnte aber ſo ſchön bitten und ſo malade und elend thun.

Man hatte dort, in ziemlicher Entfernung, den Todten in ein Haus gebracht, und bei der Unterſuchung erklärte der Arzt, daß alle Hülfe vergebens ſei. Der Offizier war ſehr erzürnt auf ſeinen Diener; denn bei dem gewaltigen Sturze hatte ſein ſchönes Pferd auch Schaden genommen, und man konnte nicht ſogleich wiſſen, ob es nicht, außer an den Knieen, welche bluteten, auch innerlich verletzt ſei.

Viel ſpäter alſo, als er erwartet, verließ jetzt Leonhard die ihm theure Stadt, in welcher er ſo mancherlei erfahren und erlebt hatte, worauf er nicht vorbereitet war.

Nach zwei Tagen befand ſich Leonhard in der Nähe von Bamberg. War er in Nürnberg immer gerührt geweſen, ſo war ſeine Stimmung jetzt mehr erhoben und ihm ſelber räthſelhaft. Ihm bangte bei jedem Schritte, mit dem er ſich den Plätzen näherte, an welche ſich ſo überaus theure Erinnerungen hefteten. Lebt ſie noch? ſprach er zu ſich ſelber, und wie? Iſt ſie verheirathet? hat ſie Kinder? wird ſie noch in Schönheit blühen, oder finde ich eine alte, abgelebte Frau in ihr? In dieſem Stande verſchwindet ja die Jugend meiſt noch viel ſchneller, als bei jenen, die ſich ſchonen können, die nicht der harten Arbeit unterworfen ſind. Wenn ſie noch lebt und die Ihrigen, ſo ſind ſie wahrſcheinlich arm, und ſo kann ich dem Glücke danken, daß es mich gerade jetzt ſo ſehr geſegnet hat, um ihnen helfen zu können.

Mit dieſen Empfindungen trat er in die alte ſchöne Stadt ein. Er beſuchte ſogleich den ehrwürdigen Dom, dann zunächſt die Plätze, die ſeine Phantaſie geweiht hatte. Sodann verließ er die Stadt, um nach jenem Dorfe zu wallfahrten, denſelben Weg, den er vor Jahren ſo oft betre-

ten hatte. Er ſah den kleinen Fluß wieder, und als er in die Gegend kam, wo er damals Kunigunden von jenem Raſenden befreite; als er dieſelbe Anhöhe ſeitwärts im Walde entdeckte, wo er Abſchied von ihr genommen hatte: fühlte er ſich ſo bewegt, zitterte er in Erſchöpfung ſo heftig, daß er ſich in dem Wald verbarg, und ſich weinend auf dieſelbe Stelle nieder ſetzte. Wie oft mag ihre Stimme hier ertönt ſein, ſagte er; hier mag ſie geruht haben, um meiner in tiefer Wehmuth zu gedenken. Die Blätter dufteten wie damals, und nach lauem Regen quoll wie damals ein Walddunſt von unten empor; die ſtillen Bäume ſäuſelten im ſanften Winde, an ihren Stämmen glänzte gebrochen und getheilt der Schein der Sonne, und auf das falbe Laub des Bodens fiel der bewegte Schatten der Blätter, der ein Gatter bildete.

Es muß ſein! rief Leonhard nach einer langen Pauſe, und raffte ſich gewaltſam auf. Ich muß dort die Zauberlinde ſehen, unter welcher ſie tanzte, das ganz abgelegene Wohnhaus, rund um von Buſch und Baum umgeben, den ländlichen Garten, wo ich mit ihr Blumen aufband und

Früchte pflückte, ich muß von ihr erfahren, und mein Herz dem eindringenden Schmerz eröffnen.

Er wandelte weiter, der Linde so wie einigen Hütten vorüber; kein Mensch begegnete ihm. Jetzt bog er seitwärts; noch funfzig Schritt, da sah er das Haus. Alles war still. Die Gatterthür vorn war offen und nur angelehnt; auch dort blühten Malven, Astern und einige andere Herbstgewächse. Die Hausthüre war nicht verschlossen, aber innen Alles still, wie ausgestorben. Dann klinkte er die Thür auf, und war nun wieder in jener alten, so wohlbekannten Stube, er um so viel älter geworden. Das dämmernde Licht, die kleinen Fenster, das Spinnrad in der Ecke, der hölzerne Tisch: Alles noch wie damals, nichts verändert; aber die Menschen waren fort, es war wie ein Todtenhaus. Er warf sich in den ledernen Armstuhl, in welchem der Alte immer zu sitzen pflegte, und überließ sich ganz seinen Träumen. Plötzlich sah er auf, und eine große, edle Gestalt trat durch die Thür; sie trug auf dem Kopf den Wasserkrug, und mußte sich neigen, als sie hereinschritt. Mein Gott! rief Leonhard, ist es möglich! Kunigunde!

O Leonhard, mein Leonhard! rief ſie mit dem freudigſten Ton, und beide ſtürzten einander in die Arme; lange ruhte Bruſt an Bruſt. Als ſie ſich geküßt, geweint, gedrückt und wieder geküßt hatten, traten ſie von einander, und beide ſahen ſich verwundernd, lächelnd, beſeligt an. Himmel! ſagte Leonhard, Du biſt ſchöner und größer geworden, voller und im Ausdruck edler; wie eine Göttin der alten Fabelzeit ſtehſt Du vor mir; es iſt ein Wunder mit Dir geſchehen, denn Du biſt nicht älter geworden; unter Tauſenden hätte ich Dich gleich wieder gekannt.

Sie lachte und ſagte: Aelter, ja viel älter bin ich geworden, das verſteht ſich. Du ſiehſt aber vornehmer aus, als damals, und noch verſtändiger! Ei! mein Leonhard, wie glücklich bin ich, daß Du nun endlich einmal wieder da biſt! Ich habe lange auf Dich gewartet, aber ich wußte, und wußte es ganz gewiß, daß Du kommen, jetzt, bald kommen mußteſt, kurz vor meinem Tode, und da biſt Du ja nun auch wirklich.

Du ſterben, erwiederte Leonhard, in dieſer Fülle und Kraft der Geſundheit?

Ja, ja, mein Leonhard, ſagte ſie mit freund-

lichem Lachen, und es ist recht gut, daß es so ist. Dafür und für Alles danke ich dem Himmel. Kannst Du denn eine Weile bei mir bleiben?

Einige Tage gewiß, erwiederte er, vielleicht eine Woche, wenn es Dir nur möglich ist, wenn Dich nichts hindert.

Komm' in den Garten! rief sie lebhaft, dort setzen wir uns wieder hin, wo damals die Rosen so schön blühten; jene Zeit ist jetzt vorüber, aber diese Tage, in welchen Du nun bei mir bleiben kannst, sind meine Rosenzeit, — und dann das Grab.

Sie gingen in den heitern einsamen Garten hinaus, und setzten sich an jene Stelle. Zehn Jahr, sagte sie dann, habe ich auf Dich gewartet; kann ich Dir jetzt nur zehn Stunden in die lieben Augen sehen, und den Ton Deiner Stimme hören: — ach! so war die Zeit der Hoffnung ja nicht zu lang, so ist mein Leben ja doch ein schönes gewesen.

Er sah sie jetzt im Tagesschein, und ihm dünkte, es sei in ihrer Schöne etwas Ueberirdisches, Verklärtes. Wie er ihr in das Auge sah, ward dessen Bläue wie vergeistigt, und er fuhr

zurück vor dem Ueberschwang der Liebe, der ihn aus diesen Sternen anblickte.

Ja, Du bleibst vielleicht mehr als zehn Stunden, sprach sie dann nachdenklich, bis Er kommt, der uns trennt.

Wen meinst Du? fragte Leonhard.

Weißt Du es denn nicht, o gewiß! daß ich Braut bin? Mein künftiger Mann, der Schreckliche! Ach, Liebster, bei alledem ist das menschliche Leben fürchterlich!

Sie sank laut weinend an seine Brust. O, meine Eltern, sagte sie dann, haben seitdem viel Elend überstanden; sie sind ganz arm geworden; diesem Leiden trat noch eine schmerzhafte Krankheit des Vaters hinzu. Seit ich Dich kennen gelernt, wollte ich gar nicht heirathen, und das brachte meine Eltern zur Verzweiflung; denn es hatten sich manche junge und reiche Leute gemeldet, die über unser Elend hinweg sehen wollten. Ach! Leonhard, Du kannst Dir nicht denken, Du Glücklicher, wie es das Herz zerreißt, wenn man den Jammer sieht, die Sorge, die Angst der Alten um jeden Groschen, der geschafft oder verwandt werden soll. Daneben die lauten, und nach

ſchlimmer, die ſtummen Vorwürfe, die Blicke einer Mutter, die nach Hülfe ſchmachten. Und nun hat man es in der Hand, mit Einem Wort, mit einer einzigen kleinen Sylbe zu helfen, dieſelben Eltern wieder glücklich zu machen, die Blut und Leben in der Kindheit für uns hingegeben hätten; nun fallen einem alle die Blicke und Küſſe ein, die theure Sorgfalt in Krankheit, wie oft ſie ſich ſelbſt am Munde abſparten, um dem Kinde Freude zu machen, um ihm Arzenei zu verſchaffen, um ihm ein Spielzeug zu kaufen. Und eben ſo war es ſchon vorher, lange vorher, ehe man denken und ſich erinnern kann; dieſer mütterliche Buſen, der jetzt nach einem Labſal ſchmachtet, hat uns geſäugt; das thränende Auge hat über uns gewacht; — ſieh, Liebſter, man läßt ſich endlich von Angſt und Noth, Liebe und Verzweiflung, und von der Stimme eines Engels, der dazwiſchen ſpricht, bereden, — und ſagt dann das Ja, worüber die Alten aufjubeln, und einem danken, als wenn man ſie vom Tode gerettet hätte, wie es denn hier auch der Fall war; — aber, Leonhard, ich hätte um ihr Elend zu enden, nicht einen jener hübſchen jungen Männer nehmen können —

nicht

nicht wahr, das hätte Dich noch mehr gekränkt? Und weiß ich doch nicht, ob Du nicht auch schon längst verheirathet bist.

Leonhard sah trübe vor sich nieder und fragte dann: Und wer ist dieser Auserwählte?

Du kennst ihn wohl, sagte sie; ein Mensch, der Dich haßt, der Dich damals ermorden wollte. Als er wieder Witwer war, machte er sich an uns, und bot seine Hülfe an, weil er reich ist. Er setzte etwas darin, mich nicht aufzugeben, und so habe ich mich drin ergeben müssen. Jener häßliche Mensch ist es, mit dem Du den Kampf damals ausfochtest.

Der? sagte Leonhard, und er ist hier?

Ach nein! er ist auf Reisen, wie öfter, und das ist ein Glück. In acht Tagen etwa wird er zurück kommen. Er hat seitdem vielerlei Begebenheiten erlebt, und späterhin auch einen andern Namen angenommen, seitdem ihn ein reicher Vetter in der Stadt zu sich nahm, und ihn zum Erben einsetzte. Dann ist er in Deutschland und auch auswärts herum gereiset und hat viele Weinberge und große Häuser drüben in einer benachbarten Stadt. Er hat meinen Eltern das größte, be-

quemſte Haus im Dorfe hier verſchrieben und vermacht, auch Weinberge, Wieſewachs und Fluren und Triften. Ach, meine Alten ſind ſeitdem ſo glücklich! Oben, am Ende des Dorfes wohnen ſie auch in dem großen Hauſe. Hier habe ich mir in der lieben alten Häuslichkeit meine Wohnung aufbewahrt, bis dahin wo das Schreckliche geſchieht, und der Waſſermann zurück kommt.

Waſſermann! rief Leonhard höchſt überraſcht aus — o der, der kommt niemals wieder! — Er erzählte der Erſtaunten nun, was ſich in Nürnberg begeben hatte.

Das ändert freilich Alles, ſagte ſie nach langem Stillſchweigen. Sie gingen hierauf, nachdem beide ſich mehr geſammelt und Freude und Rührung überwunden hatten, nach dem großen Hauſe, zu den Eltern Kunigundens. Alles gerieth hier über die Nachricht von Waſſermanns Tode in Bewegung. Man fragte dies und jenes, man verſtand ſich nicht; die Alten, die ſo lange vom Elend waren verfolgt worden, fürchteten, von neuem unglücklich zu werden, und daß man ihnen den kürzlich gewonnenen Beſitz wieder entreißen könne. Leonhard tröſtete und beruhigte ſie. Er fühlte, was in ſolchen Bedrängniſſen ein verſtändiger

Freund den Unerfahrenen sein, wie hülfreich er ihnen werden könne. Jetzt war es ihm von neuem tröstlich, eine bedeutende Summe bei sich zu haben, weil ihm ahndete, daß er des baaren Geldes, um die Lage dieser Armen zu sichern, wohl bedürfen würde. Statt der schönen Ruhe, von welcher er geträumt hatte, wurde er in eine unerwartete Thätigkeit geworfen. In Bamberg suchte er einen tüchtigen Rechtsgelehrten auf. Wassermann hatte nur wenige und sehr entfernte Verwandte. Diese wohnten in der Würzburgischen Stadt, in welcher Wassermann seine Häuser besessen hatte. In Bamberg war ein Testament niedergelegt, in welchem der reiche Wüstling Kunigunden und ihren Eltern und Verwandten sein ganzes Vermögen vermachte. Die Ehe aber war nicht vollzogen worden. Leonhard reisete mit dem wackern Rechtsgelehrten, der sich der Sache mit großem Eifer annahm, nach jenem Städtchen. Die Nachrichten und Beweise von Wassermanns Tode waren seitdem auch vom Nürnberger Magistrate eingesendet worden. Mit den Verwandten, welche gar nichts von dem Vermögen des entfernten Vetters erwartet hatten, war bald ein

billiger Vergleich geschlossen, und alle waren zufrieden gestellt. So konnte der gröſste Theil der Verlassenschaft Kunigunden und den Ihrigen zugesprochen werden, was um so erwünschter war, da nun eine jüngere Schwester ihren Bräutigam heirathen, und mit diesem eine Wirthschaft anfangen konnte. Kunigunde hatte auch noch die Freude, daſs ein Bruder von seiner vieljährigen Wanderschaft zurückkam. Diesem war sie mehrere Meilen in der Freude ihres Herzens, als die Nachricht eintraf, heftig, wie sie war, entgegen gegangen. Dies begab sich in den Tagen, als Leonhard nach jener Würzburgischen Stadt gerüstet war. Dieser junge, brave Mann konnte sich nun als Schmidt in Bamberg, oder auf einem Dorfe niederlassen. Die Alten im Gefühl ihres Glücks, waren voll Freude und Dankbarkeit gegen Leonhard, der ihnen mit Aufopferung von Zeit, Geld und Mühe hauptsächlich zu diesen Herrlichkeiten verholfen hatte. Mit welchen Augen die glückliche Kunigunde ihren Liebling betrachtete, ist leicht zu ermessen. — Und wie glücklich und unglücklich war er selbst in diesen Tagen, die so reich an Begebenheiten, Freuden und Schmerzen waren!

Siebenter Abſchnitt.

Die erſten ſchönen Frühlingstage waren wieder gekommen. Mehr als zwei Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Leonhard in ſeine Heimath zurückgekehrt war. Immer hatte er auf ſeinen Freund Elsheim gehofft; dieſer aber ward durch eine unerwartet eingetretene bedeutende Krankheit ſeiner Mutter auf jenem fern liegenden Gute zurück gehalten. Es ſchien dem jungen Mann Sünde, die letzten Lebenstage ſeiner theuren Mutter, deren einziges Glück er war, nicht zu erheitern, und ſo war es natürlich, da ſich keine Hoffnung zur Geneſung zeigte, daß er ihren Tod abwartete, der erſt bei der Annäherung des Frühlings erfolgte. Er hatte ihr noch die Freude machen können, ihren längſt gehegten Wunſch zu erfüllen, daß er

ſich nämlich mit Albertinen vermählte. Ein Enkelchen, einen Knaben, hatte die alte Frau auch noch vor ihrem Hinſcheiden geſehen, und ſo ſtarb ſie denn froh und zufrieden, da ſie den einzigen Sohn glücklich wußte.

Elsheim hatte in dem langen Zeitraume nur ſelten geſchrieben; auch waren ſeine Briefe nur kurz und flüchtig, ſo daß Leonhard dieſe Vorfälle nur ſummariſch erfahren hatte, ohne die Motive und Veranlaſſungen näher zu kennen.

Jetzt aber war Elsheim mit Frau und Kind angekommen; Dorothea, die ſich von ihrer innigſt geliebten Freundin nicht trennen wollte, war mit ihnen; der Knabe, welcher zu Ehren Leonhards, Wilhelm getauft worden war, befand ſich wohl und munter, und ſo waren Alle zugegen, die Leonhard als Taufzeugen für ſein Töchterchen ſchon ziemlich lange erwartet hatte.

Elsheim, welcher einige Tage früher ankam, war nicht wenig erfreut und überraſcht, ſeinen Freund ſo glücklich und heiter zu finden; jenes ſinnige Nachdenken, das ihn ſonſt oft in den heiterſten Stunden überraſchte, und welches zuweilen in ein finſteres Träumen ausartete, ſchien völlig von ihm

gewichen zu ſein. Er war ſo natürlich froh, ſo ganz in ſich befriedigt, ſo völlig Mann geworden, daß Elsheim im wahren und feſt gegründeten Glücke ſeines Freundes ſich ſelber glücklich fühlte. So war auch ſeine Gattin, Friedrike, noch ſelbſtändiger, als ehemals Da man die Taufe bis zur Ankunft der Freunde aufgeſchoben, ſo konnte die junge Mutter ſchon wieder aus dem Bette ſein. Es war natürlich, daß die beiden Eheleute, denen jetzt zum erſten Mal ein Kind geſchenkt war, ſich liebender erwieſen, daß der Mann der Frau zärtlich und ſchonend begegnete; aber der ſcharfſichtige Elsheim erblickte in dieſer wechſelſeitigen Hingebung noch etwas Innigeres, welches er nicht ganz verſtand, jedoch bald einmal die Erklärung deſſelben von ſeinem Freunde zu hören hoffte.

War Elsheim verwundert, ſo erſtaunte Leonhard in einem weit höheren Grade über die Verwandlung des Barons. Jene Munterkeit, die ihn ſo liebenswürdig machte, war ihm geblieben, ja, man konnte ſagen, ſie war erhöht, aber gewiſſermaßen geläutert und verklärt; denn jenes Schroffe und Herbe, was den Freund in manchen

Augenblicken der Uebertreibung wegen gestört hatte, war Leichtigkeit und Anmuth geworden. Wenn Leonhard es hätte beschreiben sollen, würde er vielleicht gesagt haben, das Wesen seines glücklichen Freundes sei jungfräulicher, unschuldiger geworden; denn, daß er glücklich sei, zeigte sich in jedem Blick und jeder Miene. Friedrike war sehr vergnügt darüber, die Freunde nach einem so langen Zwischenraum wieder vereinigt zu sehen, und zeigte nichts von jener Empfindlichkeit oder Eifersucht, durch welche Leonhard in früherer Zeit sich wohl verletzt fühlen mochte.

Das Fest der Taufe war heiter, und Alle erfreuten sich der schönen Aussicht welche die Zukunft verhieß. Albertine, nach welcher das Töchterchen genannt wurde, hielt es bei der religiösen Ceremonie; Elsheim war zugegen, so wie der Professor Emmrich, der sich schon seit einem Jahr in dieser Stadt niedergelassen hatte. Zugleich war der kleine Tischlermeister Krummschuh eingeladen, der sich sehr geehrt fühlte, daß er mit so vornehmen Leuten an dem Feste Theil nehmen sollte. Die kleine fröhliche Dorothea war zurück geblieben, um dem kleinen Wilhelm Gesellschaft zu leisten,

der, obgleich erst ein Jahr alt, schon redete, und gern mit seiner Freundin spielte und scherzte.

Beim Mahle war man herzlich froh, und Albertine und Friedrike sagten sich die freundlichsten Worte. Es war voraus zu sehen, daß sie in Zukunft vertraut und einander unentbehrlich sein würden. Froher, als gewöhnlich, zeigte sich der Professor, denn er sah Albertinen schöner, als je; alle seine Wünsche für sie waren in Erfüllung gegangen. Auch er fand den jungen Baron ernster, aber edler, und man sprach viel darüber, wie man im schönsten Freundes-Verein den Sommer zubringen, wie man sich im Winter gemeinsam beschäftigen wolle, was man mit einander lesen, welche Spaziergänge man machen könne. Elsheim gab selbst der Hoffnung Raum, daß sein Freund mit Frau und Kind doch noch ein Mal sein Gut an der fränkischen Grenze wieder besuchen könne.

Friedrike begab sich, da sie sich etwas angegriffen fühlte, früher zur Ruhe, und Emmrich geleitete Albertinen nach Hause; froh und dankbar verließ Krummschuh die Gesellschaft, und Leonhard und Elsheim befanden sich nun allein mit-

einander in jener Stube und an dem runden Tisch, an welchem ihnen vor beinahe drei Jahren der alte Magister seine Geschichte erzählt hatte.

Die beiden jungen rüstigen Männer reichten sich die Hände, und sahen sich mit dem Blicke der reinen und festen Freundschaft an. Liebster Bruder, fing Leonhard an, Du bist wahrhaft glücklich, nicht zum Beneiden, wie man sich immer ausdrückt, denn ich glaube, ich bin es nicht weniger; aber noch immer begreife ich es nicht, wie Du dahin gelangt bist. Deiner Briefe waren so wenige, immer nur einige Zeilen, anfangs verdrießlich, dann zurückhaltend, dann blieben sie einmal ganz aus, dann ward mir kurz Deine Vermählung, und nach zehn oder eilf Monaten die Geburt Deines Kindes gemeldet, — und so bin ich mit Dir ohne historischen Zusammenhang; unsere Herzen sind eins, aber ich habe Dich und Dein Schicksal nicht begriffen. Vielleicht kannst Du mir jetzt, in dieser traulichen Stunde, hierüber näheren Aufschluß geben.

Elsheim lachte herzlich und sagte: Liebster, wenn ich verdrießlich bin, schreibe ich ungern Briefe, noch viel weniger aber, wenn ich mich recht glück-

ich fühle. Ach, und in jenen Tagen, da ſich mir das Paradies der Liebe öffnete, wie hätte ich da Worte ſuchen mögen, wo hätte ich ſie auch finden können, Dir meine Seligkeit mitzutheilen! Sehen wir uns, ſprechen wir uns doch jetzt; warſt Du es doch ſelbſt, der zuerſt den ſeltenen hohen Werth Albertinens erkannte, als ich noch in meiner Verblendung herumlief und nach Wolkenſchatten haſchte.

Er wurde ernſt und fuhr dann fort: Immerdar habe ich an jene Geſpräche denken müſſen, die wir auf der Reiſe mit einander führten. Wer kennt das Leben, wer ſich, oder andere Menſchen? Auch wer klar zu ſein glaubt, fällt wiederum in das Trübe, Widerſprechende und Unzuſammenhängende, und dieſe Verirrung war vielleicht nothwendig, damit man ſich jenſeits vollſtändiger wieder antreffen möchte. Es giebt ſo viele Romane und Erzählungen, Vieles iſt geiſtreich, Manches davon gehört zu den Kunſtwerken; aber, ſo viel ich nun auch weiß, iſt jenes Thema noch niemals, oder mit wahrer Menſchenkenntniß durchgeführt worden. Ja, Freund, dieſer Rauſch und dieſe ſeltſame Leidenſchaft für jene reizende Charlotte, die

mich eine Zeit lang mir selbst entführte, war zu meinem Leben, die Befriedigung derselben zu meiner Ruhe und meinem Glücke nothwendig. Wie schön jenes Wesen ist, welche Gewalt sie über die Sinne und den taumelnden Geist ausüben kann, hast Du ja selbst erfahren. Die Menschen brauchen immer das Wort Liebe, und sie wissen selbst nicht, was sie damit ausdrücken wollen. Jene Idealisten nun gar, die sie ohne Gestalt und Farbe malen wollen, und nur die Vernichtung des Gemüths und der Leidenschaft darstellen können! In jedem Menschen, in jeder Situation, in jeder Rede und jedem Blick ist die Liebe, wenn sie wirklich da ist, ein anderes Wesen, ein neues, originelles Individuum, und darum ist dies Thema für den Dichter so unerschöpflich, wenn er ein ächter Dichter ist. So liebt' ich Charlotten ungestüm, fast wahnsinnig, und ich habe Dir schon damals gestanden, wie mich die Eifersucht peinigte, neben dem sonderbaren Contrast, daß ich dies verführerische Wesen nicht achten, und noch weniger ehren konnte. Sah ich doch täglich ihre Unwahrheit und Verstellung, wie sie nur dem Augenblick lebte, und selbst, wenn sie gewollt hätte, unfähig war, im Geliebten den

edlen Menſchen zu achten. Und doch war dieſe ewige Lüge ihrem Leben und ſelbſtändigen Geiſte keine Unwahrheit: denn nur ſo, wie ſie war, war ihr Witz, ihre Schalkheit, ihr Beherrſchen der Menſchen möglich. Daß alles Ehrbare, Aechte, wahrhaft Menſchliche und Treue ihr unzugänglich war, goß dieſen wunderſamen Zauber über ſie, welcher unſere noch jugendlich friſche Herzen ſo ſonderbar berauſchte. Hätte man ſie achten können oder ehren müſſen, ſo konnte man ſie nicht mehr lieben. Aber auch einzig ſie konnte dieſen Wolluſtrauſch, dieſen feinen und ſeelenbetäubenden Wonneburſt erregen und befriedigen. Du haſt dies ebenfalls erlebt, ein Anderer würde mich vielleicht nicht verſtehen.

Als meine Seele und meine Sinne nun befriedigt worden, als ich das Glück genoſſen hatte, welches mir damals das höchſte, wenigſtens ein unerlaßliches erſchien: wie war nun mein Gefühl? Meine erſte Beſonnenheit war, daß ich Dich, Geliebteſter, unendlich vermißte; ich klagte es buchſtäblich den Wäldern und Fluren, daß ich Dich jetzt ſchon hatte abreiſen laſſen, obgleich mich damals Dein Abſchied erfreute, und Deine Reiſe

mir einen Stein vom Herzen nahm. Noch zu einigen Zusammenkünften fand ich mich ein in jenem einsamen Häuschen dort am Buchenwalde; aber der Zauber, der mich so golden umsponnen hatte, war zerbrochen und zerrissen, wie von Armida oder Alcinda war die Täuschung abgefallen, und wenn man unter diesen Gefühlen erwacht, so ist die Wirklichkeit gar zu arm und nüchtern, weil der Traum zu wonnereich war.

Emmrich hatte es durch seinen Enthusiasmus dennoch möglich gemacht, daß wir Shakspears „Wie es Euch gefällt" aufführen konnten. Statt Deiner, wie er es erst Willens war, mußte ich nun jenen kindlichen, ungebildeten und in seiner Natürlichkeit so braven und edlen Orlando spielen. In den Liebesscenen, welche Albertine so heiter und lieblich gab, fiel es mir jetzt erst auf, wie schön dies Wesen sei, wie edel gebaut, welche Töne in ihrer Brust wohnten, mit welchem Gefühl sie sprach. Da wirkte eine frühere Ermahnung Emmrichs nach, und seine Worte fielen mit neuer Kraft auf mein Herz, wie ich mich eine Zeit lang wirklich ungezogen gegen sie betragen hatte. Ich erschien mir wie ein alberner Knabe,

daß ich, um meiner guten Mutter nur zu widersprechen, mich so willkührlich gegen alle Vorzüge dieses Mädchens verblendet hatte. Ich kam ihr näher, war freundlicher, redete sie nach beendigtem Stück fast mit Zärtlichkeit an, und niemals, niemals werde ich den Blick vergessen können, mit welchem sie mich ansah. Wie soll, wie kann ich ihn beschreiben? Er drang mir durch Mark und Bein. Ein zarter, holder Vorwurf lag darin, ein unendliches Mitleid mit mir, daß ich sie habe verkennen mögen, und doch ein unsäglicher Schmerz ihres eignen Herzens; es war, als wenn der Blick sagen und mit holdseliger Bitterkeit fragen wollte: Endlich? — Sie wendete sich dann plötzlich ab, und eilte in ihr Zimmer, um sich umzukleiden.

Von dieser Stunde an folgte ich ihren Schritten, und hatte jetzt, im buchstäblichen Verstande, Charlotten völlig vergessen. Diese trieb schon seit einigen Tagen ihr Wesen mit den Virtuosen, was mich gar nicht mehr interessirte; aber unser kleiner Cadet wollte wahnsinnig werden, und es war hohe Zeit, ihn in seine Anstalt zurück zu senden. Meine Sehnsucht nach Albertinen, meine Bewunderung ihrer Schönheit, daß ich sie immerdar ver-

mißte, und ihre Gegenwart ſuchte, alles dies wuchs mit jedem Tage. In einer ſchlafloſen Nacht mußte ich es mir bekennen, daß es Liebe ſei, was mich ſo quäle und doch peinigend beſeelige. Sonderbar! ich hatte nicht den Muth, ihr dies Gefühl zu geſtehen, obgleich ich jetzt ſchon Emmrichs Worten glaubte, daß die Holdſeligſte eine Leidenſchaft für mich empfinde. Endlich, in jener abgelegenen Gartenlaube, wo ich ſie einmal allein antraf, wagte ich es. Wie, Vetter! rief ſie aus, und ihre wunderſchöne Stimme zitterte im klingenden Silber vor tiefer Bewegung: Dies ſagen Sie mir? Und es kann Ihr Ernſt ſein? Woran ſoll ich das erkennen?

An dieſen ſtürzenden Thränen, rief ich, indem ich zu ihren Füßen niederſank. Stehen Sie auf! ſagte ſie ängſtlich, es könnte uns jemand überraſchen. Ich ſetzte mich zu ihr, ſprach, bewies, forderte, wünſchte und flehte; ſie aber ſah ſchweigend vor ſich nieder, und erhob nur von Zeit zu Zeit das ſchöne Haupt, um mir ſcharf in die Augen zu ſehen. Sie ſchien mit ſich zu kämpfen, ſie ſann über Gedanken, die ſie ausſprechen möchte, ſie ſtritt mit Gefühlen, — endlich ſagte ſie: Und

wenn ich nun an Ihre Liebe glaube, wie Sie es nennen? Die Leidenschaft nehme ich wahr; stammt diese aber auch aus jenem Quell, den ich Liebe nennen möchte? Und selbst, wenn ich Ihnen glauben wollte, kann ich Ihnen jetzt noch keine Antwort geben. Doch, ich erscheine Ihnen, der Sie ganz andere Forderungen machen, vielleicht altklug, oder gar prude. Nur eins versprechen Sie mir: sagen Sie von dem, was Sie jetzt so heftig zu wünschen scheinen, auch kein Wort Ihrer Mutter. Sie wissen wohl, welche Pläne sie einst hatte, und ich möchte in dieser Sache von Niemand, auch dem Besten nicht, überredet werden. Vieles, ach! vieles muß überdies noch anders werden. — Mit diesen Worten entfernte sie sich, nachdem ich ihre Hand, die sie mir freundlich überließ, heftig geküßt hatte.

Man wird oft schlimmer, indem man besser wird. Mein Gemüth war erhoben, ich hatte vieles in mir überwunden, was ich jetzt niedrig nennen müßte, und doch nahm ich jetzt planvoll zur List meine Zuflucht, die ich noch vor wenigen Wochen würde verachtet haben. Ich suchte mir nämlich die kleine Dorothea zu gewinnen, und dieser

pfindliche Wahrheiten gesagt hatte; mein
der Ton war ihr oft zuwider gewesen, u
hatte sehr oft geäußert, kein Mensch kön
trauen zu mir fassen. Wie es mir also g
sie recht treuherzig zu machen, entdeckte
den Zustand meines Gemüths, und da sie
zeugt war, es sei mein Ernst, versprach
alle Hülfe, und wiederholte mir manche Ges
die sie mit Albertinen geführt hatte, un
diese an mir, den Leichtsinn, eine gewisse
heit, von der ich nichts wußte, und derg
mehr, aussetzte. Bei dieser Gelegenheit, F
wurde nun Dein Lob in allen Tönen ge
Du warst Albertinen das Muster eines M
diese Kindlichkeit fehlte mir, so wie diese Un
eine gewisse Redlichkeit und dergleichen Ha

en, deſſen Unart und Frivolität, deſſen Verliebtheit in Charlotten, ſo wie manche Tollheiten, ſie nmerdar tief verletzten.

Wie gern wollte ich ihr jetzt alle dieſe Leiden vergüten. Aber ſie wich mir aus, ſie vermied mich, ſo viel ſie es irgend konnte. Oft mußte ich glauben, daß ihr mein Weſen wirklich nerträglich ſei, und dies brachte mich in meiner berſpannten Empfindung gar oft der Verweiflung nahe. In manchen Stunden fiel mir in, ich wollte fortreiſen, und in fernen Ländern, nter anderm Himmelsſtrich, mein Gemüth und meine Heiterkeit wieder zu finden ſuchen Ein Blick, der etwas freundlicher ſchien, bannte mich ann wieder in ihre Nähe, und verſöhnte mich uf lange mit mir ſelbſt. — Doch, wozu die Freuden und Leiden, die Schwankungen meines Gefühls Dir ſchildern? — Ich ſah wohl, wie aufmerkſam ſie mich prüfte, wie ſcharf ſie mich aus der Ferne, auch wenn ſie mit Andern lebhaft ſprach, beobachtete. Selbſt Dorothea machte mir von Zeit zu Zeit einige Hoffnung, ſie meinte, ich werde geliebt, nur klagte ſie darüber, daß die ſonſt ſo zärtliche Freundin ſich ſeit einiger Zeit

auch von ihr zurückzöge, und gegen ſie verſchloſſener ſei, als jemals.

Wir hatten an einem der ſchönen Herbſttage einen gemeinſchaftlichen Spaziergang in jenen ſchönen Buchenwald gemacht, in welchem Du Dich auch einmal verirrteſt. Ich führte Albertinen, Emmrich ging mit Dorotheen, der begünſtigte Baſſiſt mit Charlotten. Dieſer zündete mitten im Walde ein Feuer an, und Dorothea kochte mit Hülfe Charlottens den Kaffee in der grünen Wildniß; ſie hatten ſpaßend die Geſchirre und allen Bedarf in ihren Körbchen mitgenommen. So veranſtaltete ſich unvermuthet ein kleines ländliches Feſt, und es nahm ſich artig aus, wie die rothe Flamme, die in dem dürren Reiſig hoch aufloderte, die Stämme und die belaubten Zweige der Buchen färbte. Nachher ſpazierte man noch, weit vom Wege ab, rechts und links. Endlich waren wir denn auch völlig verirrt, denn keiner hatte in ſeinen lebhaften Geſprächen auf den Weg geachtet. Der Baſſiſt ſchrie laut, aber vergeblich, von nirgend her eine Antwort. Wir fürchteten endlich, die Nacht könne uns überraſchen, und wie es in ſolchen Fällen wohl zu geſchehen pflegt, Alle

ſtrengten ſich an, um etwas zu erſinnen, deſſen Gelingen immer noch mißlich blieb. Emmrich lief mit Dorothea fort, um Menſchen aufzuſuchen, der Baſſiſt und Charlotte in derſelben Abſicht nach einer andern Richtung. Dieſe fingirten den Rettungsverſuch vielleicht nur, um ſich noch mehr zu verirren. Man hörte die vier verſchiedenen Stimmen noch ein Weilchen, endlich verhallten alle, und ich war mit der ſchüchternen Albertine ganz allein. Es war einer der ſeligen Augenblicke unſers Daſeins, denn jetzt bekannte ſie mir ihre ſchon längſt gehegte Liebe. Den erſten heiligen Kuß, den ich auf ihre Lippen drückte, erwiederte ſie herzinnig. So erſchüttert, begeiſtert, zitternd, wagte ich es, damit ſie mich ganz kenne, das Geſtändniß, daß ich mich von Charlotten habe verleiten laſſen, meinem beſſern Gefühl, der Heiligkeit der Liebe, ungetreu zu werden. O Leonhard, da lächelte ſie über meine Heftigkeit, oder Uebereilung, wie ſoll ich es nennen? ſo milde, ſo lieblich und herzerobernd, und ſagte: O Liebſter, dieſe Deine Sünde iſt mir längſt bekannt; ohne daß ich es begehrte, hat mir die plauderhafte Lene dies alles ſchon damals er-

zählt, als Du noch nach jener Hütte eiltest. O Herzensfreund, wie war ich gedemüthigt und entzückt zugleich! denn niemals, in keinem Augenblick, hat sie dieser Charlotte ihren Zorn, oder nur ihre Unzufriedenheit merken lassen, so wenig sie ihr gefallen konnte, so sehr jene sie auch verletzte und kränkte. Ja, an einem Tage, als Charlotte an Migraine litt, und Alle, Dorothea, die Tante und meine Mutter über Land gefahren waren, hat sie sie christlich gepflegt, ihr vorgelesen, sie gewartet, und niemals das kleinste Zeichen gegeben, daß sie von ihr mehr wüßte, oder von ihr gekränkt sei. O, wie tief war ich gedemüthigt, wie grausam beschämt! Aber wie wuchs auch seit diesem Augenblick meine Liebe und Verehrung zu diesem einzigen Wesen!

Ja, es ist mir so gut geworden, wie ich es mir immer wünschte. Diese stille Laube, dieser Platz im wilden Walde, jede Stelle, wo ich mit ihr wandelte, die Bäume, an denen ich stand, und sie erwartete, alle diese Plätze sind mir Heiligthümer geworden, und werden mich noch im hohen Alter prophetisch anreden, und mich mit unsterblichem Zauber locken. Dort also ist mein

Orient und mein Wunderland. Und glaubst Du wohl, Freund, daß, seit Albertine meine Gattin ist, ich in gewissem Sinn verliebter bin als vorher? Aber Eros hat mir auch ein neues Herz in meinem Busen geschaffen, ich bin ein anderer Mensch geworden. — Doch, Liebster, warum haben wir den alten Magister heut nicht gesehen?

Morgen laß uns darüber sprechen, sagte Leonhard, es ist spät. Und die beiden Freunde trennten sich.

Am folgenden Tage aß Leonhard zu Mittag bei seinem Freunde Elsheim, obgleich erst einiger Streit vorangegangen war, weil Leonhard nur höchst ungern seine Lebensweise, selbst dem Freunde zu Gefallen, änderte. Elsheim hatte keine andere Gäste, und als sich Albertine entfernt hatte, begann zwischen den beiden Freunden wieder folgendes Gespräch, die vormaligen Begebenheiten betreffend.

Du bist mir gestern noch manches schuldig geblieben, fing Leonhard an, und so will ich denn auch gegen Dich, Geliebter, keine Scheu tragen,

und frage dreist: Was ist aus Charlotten geworden?

Ja, ja, antwortete der Baron, es ist ganz recht von uns, und geziemt unserer Dankbarkeit, daß wir einer solchen Schönheit nicht vergessen. Dieses wunderbare Wesen, ja Freund, sie ist noch immer schön, aber sie hat ihre Bahn, die ihr vielleicht am besten geziemte, auf eine seltsame Weise verlassen. Mochte sie es überdrüssig sein, so allein und einzeln zu bleiben, da sie alles um sie her sich verheirathen sah, hatten die Virtuosen, die nun abgereiset waren, ihre letzten Liebhaber, als leichtsinnige Musiker ihr Verdruß gemacht, und vielleicht ihrem Ruf geschadet, genug, sie nahm sich vor, sich ebenfalls zu verheirathen, um als ehrsame Frau, unter dem Schilde ihres Eheherrn, alle Verleumdungen und nachtheiligen Gerüchte niederzuschlagen, und, da ihr nichts mißräth, was sie ernsthaft will, so war sie denn auch schon nach vier Wochen, zum Erstaunen der ganzen Nachbarschaft, eine ehrbare und unbescholtene Hausfrau.

Und wen hat sie geehlicht? fragte Leonhard in gespannter Erwartung.

Elsheim antwortete lächelnd: Der gute Mannlich ist von ihr geheirathet worden, denn einen Monat vorher war es ihm wohl noch nicht als möglich erschienen, daß ihn dies Schicksal betreffen könne. Aber er ist glücklich mit ihr, sie ist es mit ihm, und wer kann dann noch etwas Erhebliches gegen diese Verbindung sagen? Seit zwei Monaten ist er auch Vater eines Knaben, und er weiß es schon jetzt genau, wie er diesen erziehen will, und welche Talente sich in dem Kinde entwickeln werden. Sie ist völlig umgewandelt, wenn man den Ausdruck von einem Wesen brauchen darf, welches niemals einen Charakter hatte. Sie hat sich nämlich der Frömmigkeit ergeben, Mannlich hat nachfolgen müssen, und steht jetzt mit den Missions-Gesellschaften und anderen fromm-christlichen Brüderschaften in Correspondenz und enger Verbindung. Er ist, von ihr angetrieben, so eifrig geworden, daß er oft auf seinem Gute fromme Conventikeln hält; er predigt, sie singt, Bauern und Dienstboten helfen, und sein eigener Kutscher schreit bei offenen Fenstern so laut, daß sie es oft, wenn der Wind so steht, auf dem nächsten Gute vernehmen.

Und das Komödienspiel? Und Berlichingen? Und Göthe? fragte Leonhard.

Alles das, sagte Elsheim, ist jetzt die allergrößte Sünde und Bosheit, die der Teufel in persönlicher Gestalt auf der Erde eingeführt hat.

Alle Poesie, die geistliche abgerechnet, ist abscheulich; Alle, die sich daran erfreuen, sind ewig verdammt, und kommen mit Shakspear, Rafael, Lessing, vorzüglich aber mit Göthe, wenn der einmal stirbt, in ein und denselben Schwefelpfuhl.

Ist es möglich, rief Leonhard im höchsten Erstaunen, daß diese Menschen, gerade diese, sich von ihrer ersten Bahn so weit ab verirren konnten?

Elsheim sagte: Gerade diese am ersten, Freund, denn in ihnen ist kein Widerhall, keine Sperrung und kein Hemmschuh, der dem Laufe abwärts irgend entgegen wirkte. Ich sagte ihr einmal: Schöne Frau, Sie sind noch viel zu jung und reizend, um jetzt schon mit dem Heiland zu koquettiren, der bleibt Ihnen für alle Zukunft gewiß, nehmen Sie doch fürs erste noch einige junge Fäntchen in Anspruch, die nichts Besseres wünschen, als von Ihnen aus dem Groben gebildet zu werden: — aber — ich wurde mit meiner

Sündhaftigkeit, falſchem Witz, Arroganz und Uebermuth von der Frommen ſchön abgeführt und zur Ruhe verwieſen, ſo daß ich es nicht zum zweiten Mal wagte, ſie in ihrem Glauben irre machen zu wollen.

Leonhard war nachdenklich geworden; dann ſagte er: Erinnerſt Du Dich der ſchönen, bedeutenden Worte Othello's, als er ſchon alle Schandthaten ſeiner Frau erfahren hat und ſie glaubt, als er ſchon ihren Tod beſchloſſen hat, wie er immer wieder von ſeiner Liebe und ihrer Schönheit überwältigt ausruft: Aber, es iſt doch Schade! Jago, es iſt Schade! — Wie ſoll man die Schönheit künftig anbeten, da auch dieſe ein ſolches Ende genommen hat?

Ja wohl, antwortete Elsheim, denn ſie war ſchön und iſt es noch. Lange noch wird ſie es bleiben, und man muß ſich nur darüber am meiſten verwundern, daß diejenige, die ſonſt das Netz nach allen Männern auswarf, nun ſo prüde und zurückgezogen lebt, und ſo ſtrenge iſt, daß ſie auch nicht den unſchuldigſten Scherz, auch die harmloſeſte Leichtfertigkeit nicht duldet. Albertine iſt jetzt, mit ihr verglichen, ein ausgelaſſener Freigeiſt.

War dies denn nun auch, ſagte Leonhard, im Buch des Schickſals ſo niedergeſchrieben, oder iſt es eine willkührliche Sündhaftigkeit, ſchlimmer als die vorige?

Mag es ſein, wie es will, erwiederte Elsheim, ich habe wenigſtens dazu beigetragen, meinen ehemaligen Freund und Ausbildner in dieſe Lage zu verſetzen. Sein Gut iſt jetzt ſchuldenfrei, er kann anſtändig leben, Sorgen werden ihn nicht quälen, wenn er nicht auf eine wahnſinnige Art wirthſchaftet, und die Summe, die ich ihm dazu vorgeſchoſſen habe, werde ich niemals zurück verlangen.

Billigſt Du es nicht auch, warf Leonhard ſchnell ein, da ich jetzt eine Tochter habe, und die Ausſicht auf mehrere Kinder wahrſcheinlich iſt, daß wir unſerm Franz, damit er, auch wenn wir ſterben ſollten, ſeine Laufbahn machen kann, ein kleines Capital niedergelegt haben? Friedrike war ſehr erfreut, als ſie mir dieſen Gedanken vortrug, daß ich ihn ſogleich billigte, und auch von dem Meinigen dem hinzufügte, was ſie von ihrem Vermögen dazu beſtimmt hatte.

Brav, mein Leonhard! rief Elsheim, und

ihr erlaubt mir auch gewiß, dieſen Fond noch etwas durch meinen Beitrag zu vergrößern.

Aber wo ſind die Virtuoſen geblieben? fragte Leonhard, nachdem er ſeinem freigebigen Freunde gedankt hatte.

Sie reiſeten von mir nach England, ſagte dieſer, und ſind dort beide zu früh geſtorben. Kein Wunder übrigens, da ſie gar zu leicht lebten, und weder ſich noch ihr ſchönes Talent irgend ſchonten. Ueberhaupt aber, Freund, ich möchte mir wegen der Confuſion Vorwürfe machen, die wir durch unſer Komödienſpielen dort in der Gegend, wo bis dahin dergleichen nie war erhört worden, angerichtet haben. Du haſt es noch mit angeſehen, wie jener Ehrenberg von den Dummköpfen bewundert wurde. Was aber wirſt Du ſagen, wenn ich Dir erzähle, daß er jetzt ein Gutsbeſitzer und wohlhabender Mann iſt? Er richtete auf den Gütern von Dülmen und Bellmann ein ſchönes National-Theater ein, man gab die brillanteſten Stücke, und von den Weibern ſpielten die ergrauenden Töchter der Witwe die Hauptrollen. Plötzlich wollte die eine von dieſen mit aller Gewalt den Ehrenberg heirathen. Wi-

derſpruch von allen Seiten. Aber er kam zu ſpät, die Liebenden hatten im feſten Vertrauen auf ihr Glück ein Hausmittel angewendet, ſo daß die Mutter wohl ihre freiwillige Zuſtimmung geben mußte, wenn ſie nicht den Ruf ihrer Tochter Preis geben wollte; wie denn die Unvermählten immer im hoffnungsloſeſten Zuſtande gerade dann leben, wenn ſie recht guter Hoffnung ſind. Die Theaterwuth hatte ſo überhand genommen, daß Bellmann und ſelbſt Dülmen von Zeit zu Zeit mitſpielten, die jungen Bellmänner, die von Natur Enthuſiaſten waren, nicht einmal zu nennen. Aber auch aus dieſer Begeiſterung hat ſich eine Mesalliance entſponnen, die ebenfalls ſchon ihre guten Früchte, das heißt Kinder, getragen hat. Da die Lene immer zur Aushülfe herbei geholt wurde, ja oft große Rollen übernehmen mußte, ſo hat in einigen der älteſte Sohn Bellmann ſie ſo reizend gefunden, daß er ſie in einer mondhellen Nacht entführte, und ſie nach zwei Tagen als angetraute Gattin in das Haus ſeines Vaters zurück brachte. Der verwilderte Schulmeiſter hat ſeitdem immer die allerwichtigſten Rollen geſpielt, und erkennt kaum den großen Ehrenberg für ſei-

nen Nebenbuhler. Er hat sich Stiefeln machen lassen, von solcher Künstlichkeit, daß man jetzt sein hölzernes Stelzbein gar nicht mehr gewahr wird, und so hat er zum Erstaunen der Welt den Kaspar den Thorringer, so wie den Otto von Wittelsbach, und selbst den König Philipp im Don Carlos dargestellt. Die Edelleute, die ihn beschützen und bewundern, sind in den Narren so vernarrt, daß er jetzt wie ein Bruder mit ihnen lebt. Da er sein Schulamt ganz versäumt, bekam er anfangs oft Verweise, manches Mal selbst scharfe, dann Drohungen, und endlich, weil nichts fruchtete, hat man ihn abgesetzt. Der Adel der Provinz hat aber für den großen Mann eine Subscription eröffnet, so daß er sich jetzt viel besser, als bei seiner Schule steht. Nun dirigirt er mit Ehrenberg bei Dülmen, Bellmann, der Freifrau und einigen anderen Edelleuten das Theater und unterrichtet die wißbegierige Jugend im Spiel. Auch der Verwalter Lenz hat, voll Begeisterung, die Oekonomie aufgegeben, und ist seiner schönen Stimme wegen, jetzt Tenorist bei einem großen, namhaften Theater. Ich wünsche diesem

lieben Mann von Herzen Glück und eine fernere Ausbildung seines schönen Talentes.

Freilich, sagte Leonhard, ist Dein gutgemeinter Scherz zu einer ziemlichen Verwilderung ausgeartet. So geht es aber oft im Leben, und es ist eine gute Andeutung oder Allegorie für die Geschichte der deutschen Kunst. Es wäre eigentlich nicht uneben, wenn ein guter Kopf die Historie unserer wirklichen deutschen Bühne beschriebe, und uns zeigte, daß es dort eigentlich eben so hergegangen sei. Zettel hat ja doch eigentlich bei uns über Sommernacht, Elfen, Fürsten und Herren, und die ganze anmaßliche Aristokratie den Sieg davon getragen.

Er ist aber selbst Aristokrat, wandte Elsheim lachend ein, und seine Cameraden erkennen ihn als den besten; müßte er nur nicht eigentlich von dem ganz unfähigen Mondschein verdrängt werden?

Nun aber, fing Elsheim nach einer Pause wieder an, habe ich Dir so viel gebeichtet, und Deiner Neugierde genug gethan, — doch Du — wie ist es Dir denn ergangen? Wo bist Du damals geblieben? Wie kommt es, daß ich Dich so verändert, und zu Deinem Vortheil verwandelt,

wieder

wieder treffe? Nun ſprich auch einige geſcheidte Worte, um mich darüber aufzuklären.

Wie gern, ſagte Leonhard. Du mußteſt, um der Liebe zu Albertinen fähig zu werden, Dich in Charlotten vergaffen, und ſo war es nothwendig, daß ich ein anderes poetiſches Abenteuer beſtehen, eine alte Sehnſucht meines Herzens ſich erfüllen mußte, um jetzt ohne Reſignation, ohne Gefühl eines Mangels, mit meiner Friedrike ganz und auf meine Lebenszeit glücklich zu ſein. Ich nannte Dir damals jene Kunigunde, die ich in der Nähe von Bamberg hatte kennen lernen; Du erinnerſt Dich vielleicht noch, was mir mit ihr begegnete —

Wohl erinnere ich mich, ſagte Elsheim; es iſt eine Geſchichte, die ſich nicht ſo leicht vergißt.

Ich ging wieder von Nürnberg nach Bamberg, fuhr Leonhard fort; man kann nicht andächtiger ſein, als ich es auf meiner Wallfahrt war. Die Eltern lebten noch, und waren durch die Großmuth eines künftigen Eidams nach dem Elend vieler Jahre wohlhabend geworden. Kunigunde, voll, friſch, ſchöner, als je, lebte noch in dem jetzt leeren Hauſe, in dem Gärtchen, unter

den alten Geräthen, und hatte mich mit der größten Sicherheit erwartet.

Dich? erwartet? rief Elsheim im größten Erstaunen.

So ist es, antwortete Leonhard, ich traf sie in dieser ruhigen Geister-Stimmung. Unser Erkennen war, als wenn wir uns erst gestern getrennt hätten. Was soll ich Dir sagen, mein Bruder? — Ich blieb dort im Hause beinahe drei Wochen, und habe in ihrer theuern Nähe alle Seligkeit ausgenossen, die dem sterblichen Menschen nur vergönnt sein mag. Ich wußte nämlich, daß ihr bestimmter Bräutigam in dieser Zeit nicht kommen könne; denn ich hatte es in Nürnberg mit angesehen, wie der Berauschte und Wüthende dort mit einem Pferde stürzte und umkam; und dieser ganz Abscheuliche war Niemand anders, als jener edle Wassermann.

Wassermann! rief Elsheim.

Kein Anderer, sagte Leonhard, und wie Recht hatte daher meine Antipathie, die sich so lebhaft regte, als dieser Widerwärtige sich uns zum ersten Mal zeigte. Sonderbar genug war es auch dasselbe Unthier, mit welchem ich schon damals

kämpfte und aus deſſen Händen ich Kunigunden erlöſte; er hatte ſich ſeitdem aber ſo in aller Hinſicht verändert, daß ich ihn anfangs nicht wieder erkannte.

Die Sache iſt aber ganz mythiſch, ſagte Elsheim.

Höre weiter, fuhr Leonhard ganz ernſthaft fort. Sie glaubte feſt an ihren nahen Tod. Ich blieb in der ſtillen Hütte dort, ſah die Eltern und führte das Geſchäft ihrer Erbſchaft zu aller Zufriedenheit; dann wieder, von aller Welt vergeſſen, von Niemand bemerkt, jede Stunde, Minute in ihrer Nähe, in ihren Armen, ſtets Geſpräche und Küſſe wechſelnd, nichts wünſchend und vermiſſend, war ich dort in ſo manchen Stunden wie auf einer menſchenleeren, fernen und unentdeckten Inſel im Ocean.

Eine Feen-Geſchichte, ſagte Elsheim, oder ſie war mehr eine Kalypſo, eine verborgene Göttin, und Du ihr Odyſſeus, nur mit dem Unterſchiede, daß Du Dich nicht mit Thränen nach der Heimath zurück ſehnteſt.

In ihrer Seligkeit, ſprach Leonhard weiter, fühlte ich mich am meiſten beſeligt. O Freund, welch tiefes, unergründliches Weſen iſt das menſch-

liche Herz! Welch ein Wunder-Räthsel, unverstanden und doch so einfach, die Liebe des Weibes! In einer unserer schönen Stunden gestand sie mir, daß ich sie nur einmal im Leben gekränkt habe, an jenem Nachmittag, da ich sie von dem Ruchlosen erlöst, sie mir ihre ganze Liebe angeboten, und ich diese süßeste Vereinigung, um das Schicksal nicht heraus zu fordern, verschmäht hatte.

Mich dünkt, sagte Elsheim, auch Sigune klagt im Titurell auf eine ähnliche Weise, als sie vor dem Leichnam ihres Geliebten in tiefer Trauer sitzt. Auch hierin ist Deine Geschichte Legende und grenzt an das Wunderbare. Früher verschmähtest Du diese Liebe und ihren Triumph, um ihn jetzt nach so manchem Jahr zu feiern; damals flohst Du aus ihrer Nähe, und jetzt, nach langer Frist, machtest Du einen Weg von funfzig oder sechszig Meilen, um Deinen alten Fehler wieder gut zu machen und Dir die Schöne zu versöhnen. Sonderbar!

Was auch sonderbar ist, sagte Leonhard, daß ich damals in meinem Glück durch keinen Vorwurf gestört wurde; wir fühlten uns beide nur befriedigt. Auch nachher, auch seit diesen zwei

Jahren, habe ich jene ſchönen Wochen nicht bereuen können. Aber, als ich nun zurückkam, war es wie ein Traum, oder wie eine Sehnſucht, oder wie ſoll ich es nennen, von mir genommen; jetzt erſchien mir meine Friedrike erſt im klarſten Licht, meine Liebe zu ihr lebte im ſchönſten Bewußtſein, und auch ſie fühlte, daß ich inniger, herzlicher zu ihr zurückkehrte, als ich ausgereiſet war, ſie ſah, daß mein Glück daſſelbe blieb und von keiner Laune mehr geſtört ward. Und ſo wird es nun bleiben bis in unſer Alter hinauf.

Und jene lebt noch? fragte Elsheim.

Ach! Freund, ſagte Leonhard tief erſeufzend, ihr Weſen war ſo geiſterhaft, überirdiſch; ſie ſprach mit ſolcher Sicherheit von ihrem nahen Tode, daß ich oft in der Wonne ihrer Nähe ſchaudern mußte. In ihren Angelegenheiten reiſete ich in das Würzburgiſche. Sie erwartete einen Bruder, der lange außer Landes geweſen war. Wie ich zurück komme, finde ich die Familie in Thränen. Sie war dem Bruder zwei Meilen entgegen gegangen; ſie hatte ſich, wie die Eltern ſagten, ſo erhitzt, daß ſie ſeitdem bettlägerig war.

Sie starb lächelnd in meinen Armen, und machte die Prophezeiung von ihrem nahen Tode wahr.

Weißt Du denn auch, sagte Elsheim, daß alles dies eine wundersame Geschichte ausmacht? Mein Himmel, da fehlt ja nur wenig zu einem phantastischen Mährchen! Und doch ist der Grundstoff davon wieder so alltäglich! — Aber nun, Freund, bleibt uns noch übrig, daß Du mir etwas von Deinem alten Magister erzählst.

Heute nicht, sagte Leonhard sehr gerührt, es möchte nur das Phantastische noch vermehren. Nimm diesen Brief fürs Erste mit, und lies ihn aufmerksam in Deinem Hause. Morgen sprechen wir dann weiter.

Mit einer herzlichen Umarmung trennten sich die beiden Freunde, beide gerührt und beide nachdenkend.

Dorothea, die nur erst wenig in der Stadt gelebt hatte, war über Alles erfreut, was sie sah und hörte. Auch nahm sie großen Antheil an den mechanischen Anstalten, Fabriken und Arbeiten aller Art. Darum besuchte sie auch gern in Emmrichs oder Leonhards Begleitung dessen Tisch-

lerwerkstätte, und sah den Arbeitern zu, indem sie sich daran ergetzte, zu lernen, wie aus dem rohen vierkantigen Brett durch vielfache Behandlung und mannigfaltige Instrumente nach und nach ein zierliches Geräth hervorgeht, in welchem man nur durch anstrengende Erinnerung seine erste ursprüngliche Gestalt wieder erkennt. Und doch ist jenes erste Brett, sagte sie, schon von der künstlichen Sägemühle bearbeitet, die es vom Baumstamm so sicher und glatt abschneidet. In dieser Freude und Liebhaberei traf sie ganz mit Friedriken zusammen, die auch so große Lust an der verständigen menschlichen Thätigkeit hatte. Diese meinte oft, die Welt sei nur dazu geschaffen, daß sich Alles auf ihr rühre und bewege, und je mehr Maschinen klapperten und spännen, Mühlen rauschten und Eisenhämmer tobten, die Webestühle sausten, und Bauleute, Maurer, Bergmänner klopften, rutschten und hämmerten, um so glücklicher sei das Menschengeschlecht. Deshalb war sie oft in hoher Freude, wenn sie von den Werkstätten ihres Mannes her die Arbeit rauschen und raspeln hörte, die an manchen Tagen in das lauteste Toben ausartete. Sie pflegte zu sagen: Dadurch

hat die Stille des Sonntags erst einen Sinn, daß sie einen so schönen und heiligen Gegensatz mit dem alltäglichen Lärmen macht. Leonhard, so sehr er mit Leib und Seele Handwerker war, widersprach dem oft, und es gab Stunden, in denen ihm das Geräusch seiner Arbeitssäle nicht wohlgefiel. Heut war Dorothea mit Elsheim gekommen, und nachdem sie sich lange an der Thätigkeit erfreut hatte, ging sie zu Friedriken, die nun sehr mit ihr darüber lachte, daß ihr Mann auf des Barons Schlosse für einen berühmten Professor der Baukunst gegolten habe. Die heitere Friedrike ergetzte sich sehr an den vielen kleinen Anekdoten und Lächerlichkeiten, die dort vorgefallen waren; doch hütete sich das kluge Mädchen, viel von Charlotten und deren verführerischer Schönheit zu erzählen.

Elsheim ging mit Leonhard über den Hof zu dessen abgelegenem Stübchen, wo sie vor den Fenstern den alten Nußbaum sahen und nichts von dem Geräusch der Thätigkeit vernahmen. Elsheim gab dem Freunde den Brief des Magisters zurück und sagte: Mein Leonhard, man dünkt sich klug und erfahren, man meint Gedan-

Len und Schickſale erlebt zu haben, und dennoch möcht' ich mich nicht unterfangen zu ſagen, daß ich dieſe ſeltſame Epiſtel ganz verſtanden habe. Aber eben ſo wenig möcht' ich behaupten, ſie ſei Unſinn und enthalte gar kein Verſtändniß. Wenn ich mich ſo ausdrücken darf, ſo giebt es wohl eine Staffel der Verrücktheit oder des Wahnſinns, die durch das Ueberſchreiten der Vernunft-Grenze eine gewiſſe Heiligkeit und Weihe erhalten hat. So ſahen es oft die Alten an, und im Orient herrſcht noch dieſer Glaube. Manche alten Einſiedler und religiöſen Erſcheinungen, Vieles, was wir ſo geradehin Schwärmerei nennen, muß wohl aus dieſem Standpunkt angeſehen werden, nur daß dieſe Ueberſchreitung oder Freimachung des Geiſtes von der Vernunft aus einer anderen Urſache herrührte. Und doch war es auch die Liebe, welche eine heilige Thereſe und ähnliche Gemüther, wie die ſeltſame Guyon und ſo viele andere, erregte, vor deren Schriften wir jetzt, wenn wir nicht unbillig ſein wollen, mit jener ſtummen Ehrfurcht ſtehen, bei der uns das, was wir begreifen, mit Entzücken erfüllt, und die mit einer Art von Geſpenſterfurcht gemiſcht iſt.

Leonhard billigte diesen Ausspruch, und erzählte dann, wie er die näheren sonderbaren Umstände von der Verwirrung des Magisters erst bei seiner Zurückkunft von Friedriken erfahren habe. Diesen Brief, fuhr Leonhard fort, schickte sie mir, weil sie ihn gar nicht verstand. Der alte Mann blieb aber immer wunderlich, und in einem solchen Zustand poetischer Aufregung, daß ihn Friedrike vermied, und noch weniger mit ihm allein sein mochte, weil seine sonderbaren Reden sie ängstigten, und der kleine Franz sie einmal weinend bat, sie möchte ihm einen andern Lehrer geben, denn bei diesem könne er nichts mehr lernen, da der Alte selber Alles vergesse, Ober- und Niedersachsen, Schwaben und Pommern mit einander verwechsle, und ihm die Grammatik so wunderlich erkläre, daß er selber auch ganz verwirrt werden müsse. Vom Ein mal Eins und dem Rechnen wolle er gar nichts mehr hören, denn der verwirrte Mann behaupte, Zwei mal Zwei mache gar nicht Vier, es gäbe keine Zwei, und es sei Sünde und Bosheit, von diesen Zwei nur zu sprechen. Das Kind selbst war außer sich, und unter dem Vorwand, daß Franz krank sei

und ſich jetzt nicht anſtrengen könne, ließ ſie wenigſtens für's Erſte die Stunden aufhören. Der Alte aber kam vor wie nach alltäglich in unſer Haus, aß am Tiſch und ſchien, wenn ſich Menſchen zugegen fanden, ſo wie ſonſt, nur daß er viel ſchweigſamer war, vor ſich hin grübelte, und nur ſelten an den Reden der Andern Theil nahm. An einem Nachmittage, als der Alte geblieben war, faßte ſich Friedrike ein Herz und ſagte zu ihm: Lieber Herr Magiſter, warum wollen Sie nicht wieder ſo werden, wie Sie ehemals waren? man verkennt Sie ganz, und dadurch wird man ſich fremd. Sie verdienen aber unſer beſtes Vertrauen. Schöne Frau, fing der Alte an, es kann geſchehen, wenn wir ein Pactum aufrichten, und wenn Sie dies halten und erfüllen, ſo kann ich wohl wieder ein ſolcher Menſch werden, wie ich vordem war. Und was verlangen Sie? fragte Friedrike. Wir kennen uns nun ſchon ſeit lange, ſagte er feierlich, aber die Freundſchaftbezeigung haben Sie noch nie an mich gewendet, daß Sie mir einen Kuß gegeben hätten, wie Sie doch manchmal ſogar an den kleinen Krummſchuh verſchwendeten. Erlauben Sie mir einen einzigen

Kuß, und ich bin wieder der, der ich war. Die Frau erstaunte erst über diese Forderung, sie sagte aber freundlich, gleich gesammelt: Recht gern, lieber alter Freund, wenn das Ihnen helfen kann. — Sie bot ihm den Mund, und er drückte mit zitternden Lippen einen langen Kuß auf die ihrigen, ging dann weinend aus der Thür, ohne noch ein Wort zu sprechen, und erschien am folgenden Tage nicht, so wenig wie am dritten. Erst am vierten erhielt nun Friedrike diesen zweiten seltsamen Brief; nimm ihn hin, Freund, und lies ihn selbst.

Elsheim las für sich, indeß ihn Leonhard auf kurze Zeit verließ, um nach seinen Gesellen im Vorhause zu sehen. Der Brief lautete so:

Werthe Frau.

Vielleicht will es das Schicksal so, daß der Mensch nur Mensch sein kann und darf, indem er zugleich Vieh ist. Ist das, wie die Meisten stillschweigend glauben, so liegen sich Mensch und Vieh immerdar in den Haaren und katzbalgen mit einander, bald dieses, bald jener oben und unten. Denn es ist so. Wie oben, oder vielmehr wehe dem, der korrigiren wollte! Als Peter der

Grauſame von Caſtilien von ſeinem Bruder Heinrich umgebracht wurde, konnte dies nur geſchehen, indem ein dabei ſtehender Ritter den Heinrich, welcher ſchon unten lag und gewiß geliefert war, bei den Beinen hervorzog, und ihn auf den Peter legte. Nun konnte dieſer erſt vom Bruder erſtochen werden. Artlich iſt es in einer nicht unebenen Komödie, wenn ein ſicherer Stefano auch bei den Beinen den Trinkulo unter dem Mantel eines Mondkalbes hervorzieht, und ihn ſo als Menſchen und Bekannten erklärt und autoriſirt. Aber in beiden Fällen weiß ich nicht ſo ganz gewiß, ob Vieh, oder Menſch gewonnen habe; denn Peter hatte bei ſeinem Schlimmen viel Gutes, und Araſtamar bei manchem Guten viel Schlimmes; und noch gefährlicher ſtellt ſich die Frage, ob Trinkulo, oder Caliban das dummere Thier iſt. Bei ſolchen ſtarken Fällen hat die Weltgeſchichte noch nie etwas gewonnen. Kehren wir es aber ganz um, und ſetzen, wie Viele gethan, ſtatt Menſchen Engel: o ſo hebt die confuſeſte aller Confuſionen nun erſt an! Muß ein Engel, wie der Finger des lebendigen Directors in Körper und Kopf ſeines hölzernen Polichinell, puppen-

ſpielend arbeiten; der Engel, eine erniedrigte Seele, eben ſo in dem Gehäuſe von Fleiſch und Bein und Blut und Schleim und Gehirn und Schmutz handthieren; kann Alles, was man in uns das Göttliche, Edle, Unſterbliche nennt, nur ſo ſichtbar und handgreiflich und bewundernswerth ausfallen: ſo möchte ich mir künftig einmal die Freiheit nehmen, meinen Schöpfer zu fragen, ob denn das Satyre ſein ſolle, uns ſo gar gröblich den Eſel zu bohren; es rieche und ſchmecke etwas nach einem ſchlechten Scherz. Jedes gute, oder ſchlechte Werk recenſirt ſich ſelbſt. Darum hauen, ſtechen und ſchießen ſie in unſern vielbeliebten Kriegen in einander hinein, darum rauben ſie und morden uns Geld und Gut, darum treten ſie einander hohnlachend mit Füßen, und alles mit Recht; denn, wahrlich, wahrlich, die Creatur iſt nichts werth, und man kann ſich an ihr nicht verſündigen.

O Du, mein Heiland! Du, großes Du, Du haſt es freilich anders gepredigt. Die Liebe hätte ja keinen Sinn; Erbarmen und Mitleid wären je nur Aberwitz, wenn vom höchſten Gott bis zum lahmen ärmſten Bettler hinab ſie ſich nicht des

efer Gefallenen, des Verirrten, des Leidenden
nd Preßhaften, des Hungernden, des an der
iebe Verzweifelnden, der Seele, die sich im
chlamm, wie der Regenwurm, ringelt und ängs-
igt, erbarmten, sie empor höben, sie, wie jene
eiligen den Aussätzigen, an ihre Brust nähmen
nd erwärmten. Und was hätte denn diese gött-
chste Liebe zu thun, wenn nicht dieses? Wäre
ichts Schlechtes, Verächtliches, Armseliges da,
) hätte sie ja kein Handwerkzeug, um damit zu
rbeiten und aus dem elenden kantigen Brett
as theure, kostbare, vergoldete Schränkchen, in
em nachher Goldpokale stehen, zu hobeln und
tin und mit recht mitleidigem Erbarmen zu
hnitzeln.

So nimmt der Mensch, er selbst Materie,
chleim, Schmutz, Lehm, Knochen und Erde, die
ogenannte Materie, nicht bloß in der Gestaltung
eines Bruders, und daß er diesen nährt und klei-
et, in Schutz. Durch Arbeit, Thätigkeit und
chweiß ist diese Anstrengung eine fortwährende
rlösung des Staubes vom Tode. Des Unend-
ichen Allgegenwart wird kenntlicher; und durch
en Hammer und Meißel, Pinsel, Pflugschaar

und Sense, Federkiel, Druckerpresse und Nadel drückt der Mensch allem Unlebendigen den Bruderkuß auf und spricht, wie der Schaffende ehemals: Habe eine Seele!

Aber so denkst Du gar nicht, und darum kommt mir wieder das Zittern an, da ich zufällig von Kuß spreche. O welcher Augenblick! Gewiß ist in diesem Moment durch die Magie meines Innern irgend wo ein Geist jung oder geboren worden, und schläft noch in einer Blume Deines kleinen Gartens, und indem Du nun vorbeigehst und meinst, Du erfreuest Dich nur etwas mehr an der hellen Färbung und lieblichen Düftung, ist die leichte Wonne Dir entstanden, weil dieser aufkeimende Geist in Dich schlüpft, und nun Dein nächstes liebes Kind wird, das wohl schon im Embryo in Dir die Wohnung dem kleinen unsichtbaren Sohn meiner Entzückung zubereitet hat. So steht es wahrscheinlich um die sogenannte Ehe und Treue. Diese Magie der Liebe ist allmächtig. Und so wäre ich neulich fast gestorben, aber Du fühltest, Du wußtest nichts davon. Liegen wir doch auch so in unserer natürlichen Blätterknospe, und ich dehne mich nun

schon

ſchon ſieben und ſechszig Jahre in meiner Hülſe, und ſchlage bald dieſes, bald jenes Blättchen um, um mit meinen blöden Augen hinaus zu ſchauen, und irgend etwas zu ergattern, was mir über die Bedeutung meines räthſelhaften Gefängniſſes recht eigentlich einen Aufſchluß geben könnte; aber immer vergebens. Ein entzückter Kuß eines Seraphs, der ſich verlobte, und der die Magiſterwürde eines Cherubims erhielt, hat mich Seele nämlich ſo freudiglich und magiſch erzeugt, — und nun muß ich immer noch auf das dumme Paar warten, das jenen Embryo in ihrer Ehe pflanzt, und die dann vorüber wandeln, mich loben, damit ich in die neue keimende Frucht ſchlüpfe, um hier endlich ſterben zu können, und dann in einem neuen Leben weiter zu leben.

Du verſtehſt mich aber gar nicht; Du willſt mich auch nicht verſtehen: das habe ich wohl in Deinem Kuß neulich gefühlt. Und warum? Du nicht mein Du? Nicht? Es wäre mehr als entſetzlich, denn es giebt für mich kein anderes in allen Erd- und Himmelsräumen.

Ja jetzt, das weiß ich nun ganz gewiß, liebe ich. Das iſt die Liebe, die ich erlebt habe. Warum

lebt ſie mich nicht aus und ſchält mich weg aus dieſer leeren Hülſe? Allenthalben habe ich Rath und Troſt geſucht, und habe auch jetzt bei den Dichtern meinen dürren Eimer in den Brunnen hinunter getaucht, um meinen brennenden Durſt zu löſchen. Faſt alle reden von Liebe, aber immer nur ſpielend, dahlend, ohne Gewiſſen und innerlichſte Erlebung. Der Reiz begeiſtert ſie, der farbige Saum der Abendwolke, der faſt erliſcht, indem man ſich daran freut. Ja, ja, es iſt ſo, die Menſchen, auch in der ſcheinbaren Begeiſterung, können nicht über das Ich hinaus, und gerathen zeitlebens nicht an das Du. Den Ovidium, den ich niemals in meiner Jugend geleſen habe, wollte ich mir zu Hülfe rufen; denn er hat einen eigenen berühmten Tractat unter dem Titel Remedium amoris elaborirt. Da kam ich gut an. Nicht einmal mein Sinn, geſchweige mein Herz, mochte das Zeug gutſchmeckend finden. Das Vieh, was des Abends in den Stall getrieben wird, ſagt mir mehr und Lieberes. Alter Narr mit der langen Naſe! wie haſt du nur die Zeit an dieſe vielen unnützen Verſe wenden können? Vielleicht geſchah dir kein großes Unrecht,

daß ſie dich verbannten. Alle dieſe Lateiner — nur fatal und fatal. Sie kannten dich nicht; ſie wußten vom Chriſtenthum nichts. Ja Saus und Braus, Wohlleben, Trunk, Zerſtreuung, Kuß und Wolluſt, — wenn das Leben ein Bacchanal iſt und ſein ſoll, dann ſind ſie im Recht. Aber die Leiden des jungen Werther! Ja, das iſt empfundene und erlebte wahre Liebe! Aber grauſam wird das Herz erſchüttert und zermalmt. Er war jung, und der Dichter vielleicht jung, und ich Greis habe dieſes Büchlein wie eine Offenbarung gefaßt und verſtanden. Ach, werthe Madame, hätteſt Du das Büchlein nur einmal geleſen! Doch was hilfts, wenn Deine Seele nur nach dem Nothwendigen und Vernünftigen dürſtet? Das Salz iſt nicht dumm geworden, aber Zunge und Gaumen haben nicht Geſchmacksorgane. Warum ſoll ich denn noch weiter faſeln? Es wird nicht anders, Madame, ich bin und bleibe

Dero verrückter Fülletreu, — denn mit dem Magiſter iſt es auch vorbei.

Leonhard war zurück gekommen, und Elsheim ſagte: Eine ſonderbare Correſpondenz! doch iſt

dieſes zweite Schreiben ſchon gemäßigter und etwas beſonnener, es deutet die nahe Geneſung an.

Wollen wir jetzt den alten Mann beſuchen? fragte Leonhard. Elsheim war willig, und ſie gingen durch die Stadt. Wo führſt Du mich hin? ſagte Elsheim endlich, als Leonhard ſtill ſtand, und in ein großes Haus hinein treten wollte; dies iſt ja das Narren-Spital.

Nicht anders, erwiederte Leonhard; aber folge mir getroſt, es wird Dich kein trauriger Anblick peinigen. Sie ſtiegen die große Treppe hinan, und ſeitwärts öffnete ſich jetzt ein ziemlich großes und helles Zimmer, deſſen freie und unvergitterte Fenſter auf den Garten führten. Elsheim hatte Mühe, beim erſten Anblick den alten Magiſter wieder zu erkennen. Sein blaſſes Geſicht, von ſchneeweißen Locken geziert, erſchien ihm viel edler, als damals; ſein Blick war ſanft und wie verklärt; in ſeinem ſtillen Lächeln ſchien der Ausdruck eines außerordentlichen Glücks und einer wohlthuenden Beruhigung zu ſchweben. Um ihn her am Tiſche ſaßen Knaben und Mädchen; auch Franz, der Pflegeſohn Leonhards. Alle erhoben ſich, als der Baron eingetreten war, und dieſer

rief: Ich muß nicht ſtören, geehrter Freund, ſonſt entferne ich mich wieder. Der Alte reichte ihm mit dem Ausdruck anſtändiger Vertraulichkeit die Hand und ſagte: Keine Störung, Herr Baron, die Stunde war eben beſchloſſen. Die Kinder erhoben ſich alle, nahmen Abſchied, verneigten ſich vor dem Alten, und einige küßten ihm die Hand. Jetzt ſetzten ſich die Freunde zu dem Greiſe nieder, und Elsheim ſagte, daß er ſich freue, ihn in ſo ſchöner Geſundheit und Munterkeit, ja faſt verwandelt, nach einem Zeitraum von einigen Jahren wieder zu finden.

Etwas wundern Sie ſich auch gewiß, ſagte der Alte freundlich lächelnd, mich allhier in dieſer Behauſung anzutreffen.

Ich kann es nicht läugnen, erwiederte der Baron mit einiger Verlegenheit, ich vermuthete nicht, daß Sie gerade hier wohnten.

Dies eben, ſagte der Magiſter, iſt vor dem Grabe mein letztes Aſyl. Werther Herr Baron, ich bin noch einmal in meinen allerletzten Tagen auf einer hohen Schule geweſen, und habe mich vor unſerer werthen Frau Leonhard als Doctor habilitirt und proſtituirt. So habe ich mich denn

in die Reihe der wahren Menſchen inſcribiren laſſen, nachdem ich mein letztes Examen beſtanden; aufweiſen kann ich die Testimonia, daß ich viele recht bedeutende Narrheiten durchgemacht habe und erbötig bin, wenn es die Noth erfordert, mich auch künftig nicht ſaumſelig finden zu laſſen. Doch hat man mich auch vielleicht pro emerito erklärt und mir alle Geſchäfte abgenommen. Sie werden erfahren haben, daß mich damals der Genius erfaßte, der tief in unſerm Innerſten unſichtbar als Regulator ſitzt. Nur in ſeiner Unſichtbarkeit kann er regieren. Wenn es ſo kopfüber geht, daß keiner ſeiner Befehle, die aus ſeinem Cabinete ausgehen, reſpectirt wird; wenn er ſich ſelbſt und ſein majeſtätiſches Angeſicht zeigen muß, ſo erzittern alle Kräfte und angeſtellten Diener ſo vor ſeinen furchtbar mächtigen Augen, daß ſie ganz ohnmächtig erlahmen, und niemals wieder zu brauchen ſind. So wird der Menſch, was ſeine Nebengeſchöpfe toll und raſend nennen. In der Jugend ſendet dann jener Regulator oft Zorn, Verdruß, Reiſen, Arbeit, Ermüdung, Reiten toller Pferde, Leidenſchaft und Genuß der Liebe, um die meuteriſchen Kräfte zu

bändigen, ſie durch ein Spielwerk zu zerſtreuen und ihren Blick nach außen zu richten, damit er unvermerkt die Herrſchaft wieder an ſich nehme. Bei dem jungen Werther mißlang aber auch Alles, und ſo ſteht es denn auch mit einem Alten ſehr ſchlimm, der ſchwach und einſam auf ſeinem Stübchen zwiſchen wenigen Büchern den Spektakel in ſich erleben ſoll. So ſchlug ich denn damals, als ich meinen Brief eingegeben, um mich; ich wollte mich ermorden, ob ich gleich in dieſem Geſchäft als ein frommer Chriſt gar keine Uebung hatte; kurz, ich nahm keine Raiſon an, denn jenes Haupt des Unſichtbaren war mir wirklich ſichtbar erſchienen. Aber ein verſtändiger und menſchenfreundlicher Doctor, welcher auch in der Pſychologie nicht unerfahren war, brachte mich hierher, und als er durch Härte und Freundlichkeit meine Tobſucht überwunden, bin ich denn nun durch ihn und Gottes Beiſtand und Güte ſo taliter qualiter hergeſtellt und geſund. Weil wieder Sanftmuth und Demuth in mir die Oberhand gewonnen hatten, ſo wurde ich hier einquartiert als ein ſtiller, friedlicher Revenant, der aus jener Gegend, wo die Räuber hauſen und mor-

den, zwar geplündert und geschlagen, aber doch lebend wiederkehrte, zwar recht mürbe gemacht und matt, gar nicht kampflustig mehr, aber gesammelt und in sich gekehrt. Und so hat man mir denn auch erlaubt, meine Lieblingsbeschäftigung wieder vorzunehmen, und die lieben Kleinen im Schreiben, Rechnen, in der Grammatik und im Lesen zu unterrichten. Sie ahnden nicht, meine Herren, welche Wonne das ist, so mit Kindern umzugehen, die Fragen zu hören und zu beantworten, die Neugier zu sehen, ihre Innigkeit und Freundschaft zu mir. Glauben Sie mir, meine Freunde, allnächtlich werden die guten Kindlein, die nämlich, die nicht muthwillig von ihren Eltern verdorben werden, von zarten und kleinen Engeln besucht, die ihnen in den Träumen Saft und Gewürz von den Früchten des Paradieses einflößen und einträufeln, und so duftet mir aus Rede und Gesinnung ihrer Seelen Ruhe des Paradieses entgegen. Daß ich wieder Unterricht in unserer heiligen Religion gebe, hat man mir nicht bewilligen wollen, und ich kann diese Einschränkung nicht tadeln; denn da mein Geist eine Zeit lang abgefallen war und rebellirte, so ziemt es

ſich nicht, daß ich vom Ewigen und ſeiner Offenbarung ſpreche und lehre; es ſei genug, daß ich ihn ſtill anbete und um Vergebung bitte.

Elsheim betrachtete und hörte den alten Mann mit Verwunderung. Ein ſo friedliches Genügen, ein ſo behaglicher, ruhſeliger Ausdruck war ihm noch in keiner Phyſiognomie erſchienen. Sie kommen alſo jetzt nicht zu unſerm Freunde Leonhard? ſagte er dann, um nur etwas zu ſprechen.

Nein, mein verehrter Herr Baron, erwiederte der Alte. Ich glaube, jetzt endlich ein geſetzter Mann geworden zu ſein; aber wer kann wiſſen, ob ich in einem unſeligen Augenblick doch nicht noch einmal über die Stränge ſchlüge; denn jene Kobolde, die unſer Leben ſtören wollen, ſind unermüdlich in ihrer Geſchäftigkeit, und blaſen ſelbſt aus der todten Aſche, geſchweige wo ſie noch Kohlen merken, das Feuer auf. Ich weiß auch jetzt, daß die Frau Leonhard deswegen ſo liebenswürdig iſt, und daß ich ſie auch deswegen ſo innigſt geliebt habe, weil ſie mich und mein Weſen, vollends mein philoſophiſches Delirium nicht verſtanden hat und niemals verſtehen wird. O, über das Verſtehen! Was iſt es denn? Wo hebt es an,

wo hört es auf? Wenn mir eine Frucht, die ich ſpeiſe, gedeihen ſoll, ſo muß ſie mir nicht gerade widerſtehen; ſie reizt mein Auge, ſie iſt meinem Gaumen wohlſchmeckend; nun wirkt ſie kühlend und ſtärkend auf meine inneren Organe, und wie viel wird noch erfordert, gearbeitet, gekämpft und abgeſondert, bis ſie wahrhaft verdaut iſt und ächter Nahrungsſtoff geworden! Wenn wir ſie gleich im allererſten Augenblick verſtänden, und ſie uns gleich Kraft und Nahrung gäbe: was hätten wir daran zu verdauen, um ſie uns durch dieſes künſtliche und geheimnißvolle Manöver anzueignen? Auch als Unſterbliche werden wir ewig lernen, und niemals damit zu Ende kommen. O, es iſt eine unendliche Wonne, immerdar in ſich etwas Neues zu erfahren, und zum erſt Begriffenen hinzu zu lernen. Hat man eine weite Bahn durchlaufen, ſo kehrt man oft mit Erſtaunen zum allererſten Anfang zurück, und freuet ſich, wenn ſich an dieſem wieder Neues entdecken läßt. Sie wird mich in jenem Geiſterleben näher kennen lernen und mich allgemach verſtehen, und ich werde dann ihr hieſiges Nichtverſtehen immer mehr begreifen, und dabei lernen, daß in dieſer Unfähigkeit doch

wieder ein tieferes Geheimniß lag, als ich ergründet zu haben glaubte. Denn nur das Ungleiche kann ſich verſtehen und lieben. Sie iſt mir freundlich geſinnt; täglich läßt ſie mich durch Franz grüßen, der ihr meinen Gruß zurückbringt; dieſes genügt. Dieſen lieben Knaben werden Sie freilich jetzt auf das Gymnaſium ſenden, was auch nothwendig iſt; er wird mich aber doch noch zuweilen beſuchen können.

Gewiß, ſagte Leonhard, und Sie wiſſen es ja, ich ſelbſt komme auch von Zeit zu Zeit gern zu Ihnen und freue mich, wenn es Ihnen wohl geht, und Sie mit Ihrer Lage zufrieden ſind.

Ich kenne Ihre Freundſchaft, ſagte der Alte, indem er Leonhard die Hand gab; ich weiß auch, daß es Ihnen was Bedeutendes koſtet, daß Sie mich alten Verliebten als eine merkwürdige Rarität hier hinein geſtiftet haben. Da ſitze ich nun als ein Denkmal vom Zorne Amors, deſſen Herrſchaft ich in der Jugend ſtets verlachte.

Ich möchte Ihnen wohl etwas zeigen, fing Leonhard wieder an; aber als ich Ihnen vor einiger Zeit einmal erzählte, daß ich in Nürnberg den alten Alfert, Ihren Jugendfreund, gefunden habe, wur-

den Sie so traurig und bewegt, daß ich jenes sonderbaren Zusammentreffens niemals wieder erwähnt habe.

Damals war ich noch etwas unwirsch, sagte der Magister; aber nun müssen Sie mir recht bald Alles aufs umständlichste erzählen, was Ihnen mit dem lieben Menschen begegnet ist. Ei, was war das ein munterer Bursche! Was man einen Springinsfeld nennt! Doch was wollten Sie mir zeigen?

Sehen Sie, sagte Leonhard, dieses alte Exemplar des alten Andreas Gryphius, was Sie damals in Ihrer frohen Zeit nach Jessen mitnahmen, um es dem Vater zu schenken.

Der Alte griff hastig nach dem Buche und schlug es auf. Dann betrachtete er lange die Zeilen seiner jugendlichen Handschrift und seinen zierlich unterzeichneten Namen.

Wollen Sie es behalten, fragte Leonhard, als ein Andenken jenes Jugendfreundes?

Nein, sagte der Magister; er hat es Ihnen verehrt, und wenn Sie so mein Freund sind, wie ich es mir wünsche, macht Ihnen dies Buch, als eine Curiosität aus meinem Lebenslauf, gewiß

mehr Freude, als mir selber. Ich war dazumal zu sehr bethört. Den Poeten selber möchte ich auch nicht lesen, denn Sie haben mich seitdem durch Ihren Bücherschatz allzu sehr verwöhnt. Ja, Schiller und Göthe sind deutsche Poeten, und der Shakspear ein ächter Mann; und daß unser lieber Schiller so vor ganz kurzer Zeit, nachdem ich seine Werke erst hatte kennen lernen, so früh hat sterben müssen, hat mich innigst betrübt.

Aber lieber alter Herr, sagte Elsheim, werden Sie mich denn nicht einmal besuchen, da ich Sie so innig hochachte und liebe?

Verzeihen Sie mir, Herr Baron, entgegnete der Alte, wenn ich Ihnen mit einem bestimmten Nein entgegne. Ich überschreite eben so wenig meinen Bann- oder Burgfrieden, wie jener Götz von Berlichingen, welchen Sie neulich auf Ihrem Schloßtheater aufgeführt haben.

Aber gehen Sie gar nicht aus? fragte der Edelmann; genießen Sie die Luft gar nicht?

Doch, doch, antwortete jener; hier in diesem Garten lustwandele ich, so oft ich nur will, denn ich bin frei und an keine Stunden, wie die Uebrigen, gebunden. Aber ich gehe auch oft mit die-

sen, — und, sehen Sie, mein Herr Baron, jetzt ist ihre festgesetzte Zeit, da wandeln die seltsamen Philosophen schon auf den sonnigen Plätzen und in den Baumgängen.

Elsheim warf einen Blick in den Garten und sagte dann: Aber, Liebster, diese da, Kranke, Elende und Thörichte —

Nun freilich, sagte der Magister laut lachend, sterbliche Menschen, wie unser Falstaff sagt, sterbliche Menschen! — Die Brüderschaft können wir doch nicht verläugnen. Kommen Sie manchmal hierher zu mir, Herr Baron, wenn Sie mich lieb haben; Sie sehen, mein Stübchen ist hübsch und vom Gebäude dort entfernt, und wenn Sie jene Speculanten nicht selber aufsuchen, sollen Sie hier niemals von ihnen gestört werden.

Sie nahmen Abschied, und unterwegs sagte Leonhard: Nun? Ist der Alte nicht auf seine Weise glücklich?

Gewiß! erwiederte der Freund; er mußte wohl auch diesen sonderbaren Umweg machen.

Ja wohl, sagte Leonhard, eben er, der damals so herzhaft an meinem Tische seinen unbedingten freien Willen vertheidigte.

Son-

Sonderbar immer, ſagte Elsheim, daß er noch Kinder unterrichtet, und daß Du den Franz hieher geſchickt haſt.

Kann es denn ſchaden, erwiederte Leonhard, wenn der Knabe es ſchon in früher Jugend lernt, daß ein achtungswürdiger Mann, den er lieben muß, hier beherbergt iſt?

Sie ſtanden jetzt auf dem großen Platz. Ich habe eine Bitte an Dich, ſagte Elsheim, laß mich heut Mittag mit Dir eſſen, ganz, wie Du alltäglich lebſt mit Deiner Familie.

Leonhard ſah ihn ernſthaft an und ſagte dann: Lieber, ich weiß in der That nicht, ob Dir das paſſen wird. Du denkſt vielleicht, ich bin allein mit Frau und Kind. Nein, ich habe es nie über mich gewinnen können, wie ich ſehe, daß es jetzt andere wohlhabende Meiſter eingeführt haben, daß ſie ihre Geſellen und Lehrburſchen außerhalb des Hauſes eſſen laſſen, oder ihnen doch in einem anderen Zimmer für ſie allein den Tiſch decken. Nein, beim Mittagstiſch lebe ich ganz mit meinen Leuten, ganz als Bürger und ihres Gleichen. Sie genießen mit mir aus einer Schüſſel, und nur des Abends laſſe ich ſie meiſt allein für ſich

selbst. Darum nahm ich auch neulich Deine Einladung nur ungern an, mit Dir zu essen, um meine Hausordnung nicht zu stören. Du würdest also die Gesellen bei mir sitzen finden, und ob sie mich gleich respectiren, so spricht doch jeder mit, so wie es ihm gut dünkt; wir reden von den Arbeiten, sie erzählen oft von ihren Schicksalen und Erfahrungen, Neuigkeiten des Handwerks, die sie auf der Herberge hören. Ich suche, ohne den Altklugen zu spielen, ihre Gedanken zu berichtigen und immer bei ihnen das Ehrgefühl zu wekken, das richtige, welches dem Charakter des ächten Bürgers zum Grunde liegen muß. Darum lieben sie mich aber auch und würden, das weiß ich, ihr Leben für mich wagen. Auch hält kein Liederlicher oder Unordentlicher lange bei mir aus. Die Lehrburschen dürfen nicht sitzen; auch dürfen sie nur antworten, wenn sie gefragt werden. Du würdest auch, Lieber, keinen Wein erhalten, denn diesen trinken wir an unserm Tische nur an Festtagen; und Keiner, weder ich, noch die Frau oder Franz (wenn nicht eins krank ist) dürfen etwas genießen, was uns die Andern beneideten, oder wodurch sie sich zurückgesetzt fühlten. Nach Ti-

ſche, in meiner Stube, oder auf dem Hofe, können wir uns am Weine laben.

Das iſt ja gerade Alles ſo, wie ich es wünſche, ſagte Elsheim. Es iſt ſehr ſchädlich, daß ſeit lange die ſogenannten höheren Stände ſo völlig abgeſondert vom Bürger und Handwerker leben, daß ſie dieſen nun gar nicht kennen, und auch das Vermögen verlieren, ihn kennen zu lernen. Nicht nur geht das ſchöne Vertrauen verloren, wodurch ſich Höhere und Niedere verbinden und einfügen würden, welches eben aus dieſer Kenntniß Stärke und Kraft erwirkte; ſondern der Vornehmere kommt nun auf den thörichten Wahn, daß ſeine Art und Weiſe des Haushalts, die nichtsſagende Etikette, die er einführt, ſein nüchternes Leben mit den Bedienten und Domeſtiken ein beſſeres, anſtändigeres ſei, und dieſe Thorheit verdirbt nachher den Bürgerſtand. Nicht nur der Gelehrte, ſondern auch der wohlhabende Handwerker will nun die adlige Nüchternheit bei ſich einführen, die kalte Entfernung von der dienenden Menſchenklaſſe, den leeren Schein, der in Bequemlichkeit, wahrem Genuß und friſchem Leben immerdar die Wirklichkeit vertreten muß. Ja,

es kommt dahin, daß der Bürger ſich alles deſſen ſchämt, was, wenn er ſeine Stellung begreift, reelle Vorzüge ſind, um die ihn der verſtändige Adlige beneiden möchte.

Wenn Du ſo denkſt, ſo folge mir, beſchloß Leonhard; unſerm Emmrich hat es ſchon einige Mal bei uns recht wohl gefallen.

Sie ſetzten ſich um den runden Tiſch. Die Frau ſaß links neben dem Meiſter, und bei dieſer Elsheim, der heute Franzens Stelle einnahm. Rechts beim Meiſter ſaß der älteſte Geſell, der Hanoveraner; der heitere Martin war ſeitdem hinaufgerückt und der zweite geworden; dann folgten noch vier Geſellen. Beim letzten ſtand der älteſte, ſchon hochgewachſene Lehrburſche, welcher in der künftigen Woche zum Geſellen geſprochen werden ſollte, und neben dieſem ſtanden fünf kleinere, deren letzter demnach an der Tafelrunde der Nachbar des kleinen Franz wurde, der als der Sohn des Hauſes auf ſeinem Stuhle ſaß. Eine reinliche Magd gab das Geſchirr und wechſelte die Teller; die Meiſterin legte vor, aber den Braten zerſchnitt der Meiſter. Elsheim ergetzte ſich an dieſen Einrichtungen, und unterhielt ſich bei ſei-

ner fröhlichen Sinnesart beſſer, wie in mancher vornehmen Geſellſchaft.

Es war nahe daran, daß der Hanoveraner ſeinen Abſchied nehmen und in ſeine Vaterſtadt zurückkehren wollte, um ſich dort als Meiſter zu ſetzen; darum behandelte ihn Leonhard ſchon im Voraus mit mehr Achtung. Ich erzählte Dir damals, ehe ich abreiſete, mein Gottfried, ſagte Leonhard, von jener ſonderbaren Erſcheinung oben im tyroliſchen Gebirge, welche — ein Zwerg, oder was es war — durch Wirthſchaften mit Tonnen und Fäſſern einen alten Geſellen, mit welchem ich wanderte, völlig um ſeinen Verſtand brachte.

Ich weiß, Meiſter, ſagte Gottfried; Sie ſagten noch, Sie wüßten ſich das Ding nicht zu erklären.

Seitdem, fuhr Leonhard fort, habe ich die Erklärung gefunden, und ich will ſie Dir und Martin, der damals auch zugegen war, mittheilen, damit Ihr nicht doch etwa meint, es könne ein Spuk geweſen ſein.

Martin ſagte: Unſer Magiſter ſtritt an dem Tage noch viel mit dem Meiſter, und behauptete immer, es gäbe keine ſolche Gewalt in uns, die

auch den Menschen solchergestalt beherrsche, daß er nichts dagegen vermöge. So? meinte der Meister; der Alte aber bestand fest auf seinem freien Willen, und daß man Alles könne, was man wolle. Nachher, als sie ihm die Zwangsjacke anzogen, muß er doch wohl gefühlt haben, daß er im Irrthum war.

Das war unchristlich, Martin, sagte der Meister, und war selber roth geworden. — Da Elsheim, der die Geschichte nicht kannte, darnach fragte, so trug sie Leonhard noch ein Mal ganz im Zusammenhange, wie damals, vor, und erzählte nachher den Schluß und die Auflösung, (ohne jedoch den frommen Lamprecht zu nennen) wie er sie in Nürnberg erfahren hatte.

Man stand vom Tische auf, und Leonhard ging mit der Frau, die bei dem schönen Wetter jetzt schon ein Stündchen im Freien sein durfte, in den Hof; Elsheim folgte. Hier setzten sie sich unter dem schönen Nußbaum; der Kaffee ward gebracht und eine Flasche guten Frankenweins. Nicht lange, so ward durch Dorothea und Emmrich die heitere Gesellschaft vermehrt.

Setze Dich, Gevatter Elsheim, rief Leonhard

in fröhlicher Laune, Du siehst gewiß, daß man auch auf unsere beschränkte Weise ein glückliches Leben führen kann.

Wer möchte daran zweifeln, lieber, theurer Gevatter? erwiederte Elsheim. Wir sind Freunde und Brüder, und in der Hauptsache immer derselben Meinung.

Warum, fing Friedrike an, vertheidigtest Du heute Mittag Deine Meinung gar nicht, daß im Menschen oft ein Wunsch, eine Narrheit, oder dergleichen sei, die stärker wirken, als daß er dagegen mit Glück und Erfolg arbeiten könne?

Elsheim nahm das Wort, da Leonhard fast verlegen schien und sagte: Schöne Frau und angenehme Gevatterin, ich habe seitdem leider nur zu sehr die Erfahrung gemacht und die Ueberzeugung gewonnen, wie sehr Ihr Mann im Recht ist, wenn er auch jetzt nicht mehr seinen Satz vertheidigen und mit Disputiren hindurch führen will. Wir sind schwache Wesen. Vielleicht entdeckt in dieser Schwäche eine edle, uneigennützige Liebe unsere Stärke. Möglich, daß wir uns selbst, unsere Eigenthümlichkeit nur finden kön-

nen, indem wir ſie ſcheinbar auf eine kurze Zeit verlieren.

Das mag Alles ſo ſein, ſagte Friedrike; für mich aber iſt es zu gelehrt. Das Umſtändliche und Künſtliche iſt vielleicht nie das Rechte, das Nächſte wenigſtens gewiß nicht.

Vieles, ſagte Emmrich, worüber wir jetzt ſprechen, und was ſich ſo ganz in das Unbeſtimmte im Reden verliert, würde vielleicht, in einer Erzählung vorgetragen, ein Anderes. Denn das iſt der große Zauber der Kunſt, daß in ihrer Form, in Geſtalt und Bildung auch das Dämmernde, Sophiſtiſche und Unſichtbare dadurch, daß es in ſichtliche Geſtalt tritt, eben ſowohl philoſophiſch begreiflich wird, als es ſich poetiſch faßlich darſtellt.

Wenn ein ächter Philoſoph und ein wahrer Poet es auffaßt, ſagte Elsheim, oder Gemüther, die fähig ſind, oft ohne es zu wiſſen, beides zu werden.

Still! rief Dorothea, mir gefällt am meiſten dies Hobeln, Lärmen und Hämmern aus der Ferne. Wie hübſch iſt das Gefühl hier, daß ein jeder Schlag, den ich vernehme, etwas einbringt; daß der Gewinn wieder das Gewerbe vergrößert;

daß Alles, was geſprochen und gedacht wird, in jenes Capital hineinſtrömt, das die Wohlhabenheit befördert, die wieder das Glück und die Zukunft der Untergebenen begründet, damit ſie dereinſt in dieſelbe Stelle treten können.

Recht hübſch, ſagte Emmrich; viele Leute würden aber glauben, daß das, was Sie eben geſagt haben, aller Poeſie geradezu entgegen ſtrebe, und dieſe durchaus vernichten müſſe.

Poeſie! rief Dorothea; ei, ſo müßten denn auch einmal Dichter kommen, die uns zeigten, daß auch alles dies unter gewiſſen Bedingungen poetiſch ſein könnte.

Die neuen Bretter dufteten; der Nußbaum bewegte ſich in ſeinen Zweigen, von einem leiſen Winde angerührt; die Werkſtätte klapperte und rauſchte; der Kettenhund Mufti ſchmiegte ſich zu Friedrikens Füßen, und die große Cyperkatze ſaß auf Franzens Schooß, welcher das Thier ſtreichelte. Frühlings-Schwalben flogen hin und wieder; jetzt hörte man den Geſang der Wollenſpinnerin aus ihrem Dachſtübchen von der andern Straße herüber, die jenſeit des kleinen Gartens lag, und Friedrike ſagte, indem ſie ſich an das

Ohr Leonhards neigte: Sieh, Mann, heut ist Alles eben so, wie damals, als ich Dich aus Deinen Träumen weckte; aber Du bist anders, und darum ist auch der Nachmittag jetzt anders, und Du hast Deine Freunde, alte und neue, und bist Vater, und mein trauter Gatte, und fröhlich und in Deinem Gott vergnügt in täglicher Arbeit und Ruhe, — und jenes Gespenst, jener Baugeist ist nun auch verschwunden. Nicht wahr?

Sie ging in ihr Zimmer, indem sie Albertinen, die über den Hof schritt, herzlich umarmte. Diese folgte ihr, und die Freunde blieben noch unter heitern Gesprächen beisammen.

Druckfehler im ersten Theil.

S. 9 Z. 3 v. o. l. historisch zu erklären st. hülfreich.
— 33 — 1 v. o. l. Bischoffsgrün st. Bischoffsheim.
— 44 — 4 v. u. l. gute Freunde, herrliche und u. s. w. st. guter Freund. Herrliche u. s. w.
— 71 — 5 v. o. l. Wochen st. Wahne.
— 233 — 1 v. u. l. Sobald Du Dir vertraust st. Sobald Du sie verträgst.

Im zweiten Theil.

— 51 — 8 v. o. l. Geklirr des wirklichen Fensters st. winkligen.
— 59 — 8 v. o. l. willkührlich verlängert st. verläugnet.
— 71 — 11 v. o. l. angenommene st. aufgenommene.

Recitation of Sh. TM
Prof.